THE INSTITUTE OF MEDIAEVAL STUDIES
ST. MICHAEL'S
COLLEGE
LIBRARY

THE INSTITUTE OF MEDIAEVAL STUDIES
ST. MICHAEL'S COLLEGE
LIBRARY

SENECA-STUDIEN

VON

ALFRED GERCKE.

BESONDERER ABDRUCK AUS DEM ZWEIUNDZWANZIGSTEN SUPPLEMENTBAND DER JAHRBÜCHER FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE.

LEIPZIG,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1895.

12346

HERMANN DIELS

ZUGEEIGNET.

THE INSTITUTE OF MEDIAEVAL STUDIES
ST. MICHAEL'S
COLLEGE
LIBRARY

JUL 12 1943

PA
6675
.G3

Vorwort.

Nachdem Senecas Ludus, die Dialoge und die Schriften de beneficiis und de clementia uns in musterhaften Ausgaben vorgelegt sind, bedürfen die Briefe und die Naturales Quaestiones dringend einer kritischen Bearbeitung. Das schwer zusammen zu bringende und zu ordnende handschriftliche Material hat für die Briefsammlung O. Rossbach beschafft, für die Quaestiones lege ich es hier in den wesentlichsten Grundzügen vor.

Bisher besassen wir nur den ungenügenden Apparat von Fickert, nach dem Haase seine geniale Handausgabe hergestellt hat; dazu kamen für anderthalb Bücher ein etwas vervollständigter Apparat von Larisch und für zwei Kapitel der mit seiner und Rossbachs Unterstützung beschaffte Apparat von Diels. Eine Klassificirung der Hdss. liess sich mit diesem Materiale noch nicht bewerkstelligen. Doch hat man neuerdings bereits mit Erfolg versucht, der Geschichte der Ueberlieferung näher zu treten auf Grund der verschiedenen Buchordnung in den Hdss. Die Anregung hierzu ist nach einigen älteren, nicht sehr eindringenden Versuchen von Hermann Diels ausgegangen sowohl direkt wie auch indirekt durch eine von ihm angeregte Dissertation Georg Muellers. Nach dieses meines Freundes frühem Tode (13. April 1887) habe ich seine Kollationen erhalten, die sich auf die von Larisch zu Grunde gelegten Handschriften erstreckten, und habe diesen Apparat allmählich weiter vervollständigt. Zunächst beabsichtigte ich nur, die Buchordnung der Handschriften und damit einen Theil der Ueberlieferungsgeschichte aufzuklären, liess diese Absicht aber eine Zeit fallen, nachdem Schultess auf einem anderen Wege zu einem ganz ähnlichen Resultate wie ich gekommen war. Erst vor zwei Jahren habe ich den Entschluss gefasst, eine Recensio zu liefern, als mich meine Arbeiten über die naturwissenschaftlichen Schriften Theophrasts nöthigten, mir auch für Senecas Quaestiones einen brauchbaren Apparat zu beschaffen. Inzwischen sind mehrere Arbeiten über die Buchordnung in dieser Schrift erschienen, die ein allgemeineres Interesse für die fraglichen Probleme erhoffen lassen.

Der schriftstellerische und moralische Charakter Senecas, der mich schon vor elf Jahren im Tirocinium philologum beschäftigt hatte,

hat dann weitere Untersuchungen veranlasst, die auch auf die Chronologie der Schriften Senecas sowie auf die Nachrichten der Historiker über ihn und auf deren Gewährsmänner und ihre Glaubwürdigkeit eingehen mussten. Hier ist vieles Sichere längst bekannt, das Neue vielfach unsicher; aber vielleicht lassen sich doch den alten Problemen neue Seiten abgewinnen. Eindringende Quellenuntersuchungen liegen zwar für die Regierungszeit Galbas und Othos vor aber nicht für die Neros und die letzte Lebenszeit Senecas. Hierfür versuche ich einen Schlüssel nachzuweisen, obwohl dies über die eigentlichen Seneca-Studien erheblich hinausführt. Abschliessendes geben zu wollen liegt mir fern. Auch die Schriften Senecas selbst sind für das höfische Leben, in dem er Jahre lang eine hervorragende Rolle spielte, durchaus nicht ausgenutzt: das Versäumte nachzuholen, dazu hat ebenfalls Diels in wenigen kurzen Hinweisen die Anregung gegeben.

Diese Bemerkungen will ich nicht schliessen, ohne meinen (und hoffentlich auch meiner Leser) herzlichsten Dank für vielfache Unterstützung auszusprechen. Die Bibliotheken in Cambrai, Erfurt, Leiden, Oxford (Merton College) und Paris haben mir mit gütigster Zuvorkommenheit ihrer Leiter werthvolle Handschriften nach Berlin, Göttingen oder Königsberg geschickt, die Herren Bonnet, Omont, Rose, de Vries u. a. mir liebenswürdigste Auskunft ertheilt, die Bibliotheksbeamten in Deutschland, Florenz und Rom mir freundlichst die Wege geebnet. Der rege internationale Verkehr hat seit einigen Decennien die Möglichkeit der Beschaffung früher halb vergrabener Schätze unermesslich gesteigert, zum Theil erst gewährt: aber dieser Umschwung unserer Verhältnisse führt auch höhere Anforderungen herbei und steigert unsere Pflichten. Den mittelalterlichen Gelehrten, der sich mit einer Hds. begnügte, darf man nicht mit dem modernen Kritiker auf eine Stufe stellen: heutigen Tages ist nicht mehr das Beschaffen eines kritischen Apparates ein besonderes Verdienst des Gelehrten, sondern höchstens das Beseitigen der unnützen Varianten.

Auch helfen viele Vorarbeiten zwar oft nicht zu eigener origineller Auffassung wohl aber meist dazu, der Wahrheit näher zu kommen; und vielerlei Hülfsmittel erleichtern die Arbeit oder schärfen den kritischen Blick. Auch ihren Verfassern gebührt mein Dank.

Königsberg i. Pr., im Oktober 1894.

I.

Die Ueberlieferung der Naturales Quaestiones.

Die Gruppirung der Handschriften.

Senecas Naturales Quaestiones sind vielfach im Mittelalter abgeschrieben worden. Um den Leser zu orientiren, wird es praktisch sein, eine Uebersicht vorauszuschicken über die Gruppen und Klassen, in die sämmtliche Hdss. zerfallen, soweit sie mir, zum grösseren Theile aus eigener Anschauung, zum kleineren aus Katalogen oder älteren Kollationen, bekannt geworden sind. Die Gruppen enthalten die sieben oder richtiger acht Bücher in folgenden Anordnungen:

1) I II III 1—25, 6 IVb V VI VII
2) I II III IVa IVb V VI VII
3) IVb V VI VII I II III IVa
4) I II III IVb V VI VII IVa.

Die zweite Gruppe entspricht der Ordnung unserer Ausgaben. Die beiden Bestandtheile der ersten Gruppe mögen kurz mit α (I—III 25, 6) und γ (IVb—VII) bezeichnet werden, das Mittelstück mit β, und zwar der Schlusstheil von III mit β^1, das Buch IVa mit β^2. Dann lassen sich die vier Gruppen auch so bezeichnen:

1) αγ 2) αβγ
3) γαβ 4) $\alpha\beta^1\,\gamma\,\beta^2$.

Diese Gruppen schliessen sich wieder zu höheren Einheiten zusammen, nämlich zu zwei Klassen, einer vollständigen Φ und einer unvollständigen Δ. Zu Φ gehören Gruppe 3) und 4), zu Δ Gruppe 1); die zweite Gruppe ist zusammengesetzt: im ersten Theile (α) gehört sie zu Δ, im zweiten und dritten Theile (βγ) zu Φ. Nach dieser Eintheilung in Klassen und Gruppen sollen die Hdss. aufgeführt und besprochen werden, und dabei wird der Beweis der Zusammengehörigkeit zu erbringen sein. Erst dann kann man zu der Herstellung des Archetypos und seiner Buchordnung schreiten, um schliesslich den Zustand des Werkes zu ermitteln, wie es aus Senecas Hand hervorgegangen sein mag.

Die ältere Litteratur ist verzeichnet von Fickert, Prolegomena in novam operum L. Annaei Senecae philosophi editionem (Part. I)

Progr. Naumburg 1839, auch Opera. .rec... Fickert, Leipzig 1842 I Praef. und 1845 III Praef., die jüngere von F. Schultess, Annaeana studia S. 4, 1 im Programm des Hamburger Johanneums (Hamburg) 1888. Die einzelnen Schriften werden mit den neu hinzugekommenen suo loco angeführt werden.

Die unvollständige Klasse Δ.

Die an erster Stelle zu besprechende Klasse Δ scheint wie ihre Unterabtheilung, die Gruppe αγ, von Anfang an das Mittelstück III 25, 6—IVa (2, 30) nicht enthalten zu haben. Ausser dieser Gruppe gehört zu Δ der erste Theil (α), d. h. die Bücher I—III 25, der Gruppe αβγ. In dem ersten Theile liefern die Hdss. Fickerts nur von dieser Klasse ein Bild, da sie alle ihr mit einer einzigen Ausnahme (E) angehören, allerdings auch nur ein unvollkommenes Bild, da die Hdss. vielfach, und zwar oft willkürlich, entstellt sind. Die Verwandtschaft beider Gruppen ist bisher nicht richtig erkannt worden; noch Larisch hat die sämmtlichen vollständig bekannten und verwertheten Hdss. Fickerts mit E zusammengeworfen und ihnen seine neuen Hdss. (aus der Klasse Φ) gegenübergestellt: aber E ist ganz und die Gruppe αβγ in den letzten zwei Dritteln auszuscheiden. Dieses Urtheil über die Gruppe αβγ habe ich selbst erst beim Ausarbeiten der Kollationen gewonnen und darum von einigen Hdss. Überflüssiges verglichen, von anderen allzu karge Proben genommen.

Die enge Verwandtschaft beider Gruppen wird durch eine Unzahl gemeinsamer Fehler bewiesen, deren Quelle man in der Vorlage Δ zu suchen hat; namentlich entscheidend sind grössere Auslassungen an folgenden 11 Stellen, wo die Klasse Φ vollständig ist:

I 1, 6: ..efficiunt, maiore impetu impulsae fulmina: sic, quanto illas minus presseris, tanto leuiora fulmina emittunt. Φ	efficiunt, maiore impetu impulsae fulmina emittunt. Δ
I 2, 9 nam si facies uniuersa subsedit, apparet temperatum esse aera et sic placidum; si ab una parte intercisa est, apparet inde aera incumbere. Φ	nam si facies uniuersa subsedit, apparet inde aera incumbere. Δ
I 5, 2 ..arcus, in quo neque figura solis neque color neque magnitudo apparet. Φ	..arcus, in quo neque color neque magnitudo apparet. Δ
II 9, 3 f. discus ex loco superiore in piscinam missus non descendit sed resilit: quemadmodum nisi spiritu referiente? uox autem qua ratione per parietum munimenta transmittitur, nisi quod solido aer quoque inest, qui sonum	discus ex loco superiore in piscinam missus non descendit sed resilit: scilicet spiritu etc. Δ

extrinsecus missum et accipit et remittit? scilicet spiritu etc. Φ	
II 12, 2f. conuenit de illis: omnia ista in nubibus et e nubibus fieri. etiam nunc conuenit et fulgurationes et fulminationes aut igneas esse aut ignea specie. ad illa nunc transeamus, in quibus lis est: quidam putant ignem inesse nubibus, quidam ad tempus fieri nec prius esse quam mitti. Φ	conuenit illis omnia ista in nubibus quidem fieri nec prius esse quam mitti. Δ
II 14, 1 uos (inquam) dicitis, cum causas stellarum transuolantium redditis, posse aliquas aeris partes ad se trahere ignem ex locis superioribus ardore et sic accendi. sed plurimum interest, utrum aliquis dicat ignem ex aethere decidere, quod natura non patitur, an dicat ex ignea ui calorem in ea, quae subiacent, transilire. Φ	uos (inquit) dicitis, cum causas stellarum transuolantium redditis, posse aliquas aeris partes ad se trahere ignem ex aethere decidentem, quod natura non patitur, ut liceat ex ignea ui calorem in ea, quae subiecta sunt, transsilire. Δ
II 40, 5 potest aliquid esse combustum nec accensum, potest accensum esse nec combustum. Nunc etc. Φ	potest aliquid esse combustum, quod non sit accensum. Nunc etc. Δ
II 41, 1 duodecim enim deos aduocat. hoc fulmen boni aliquid aliquando facit sed tunc quoque(?) non aliter, quam ut noceat; ne prodest quidem impune. Φ	duodecim (enim) deos ad(in)uocat, quae prodest quidem sed non impune. Δ
II 55, 3 non ob hoc tonitrua facta sunt, sed, cum hoc fieret, tonitrua facta sunt. Clidemos etc. Φ	non ob hoc tonitrua facta sunt. Clidonius(?) etc. Δ
II 59, 3 inuicti esse possumus, inconcussi non possumus, quamquam interim sp(eci)es subit, inconcussos quoque esse nos posse. quemadmodum? inquis. contempne mortem, et omnia, quae ad mortem ducunt, contempta sint, siue illa bella sint etc. Φ	inuicti esse possumus, inconcussi (esse) non possumus, quamquam interim sp(eci)es subit, inconcussos quoque esse, licet illa bella sint etc. Δ
III 11, 1 exitus quaerunt et aliquo impetum faciunt aut ipsius.. Φ	exitus quaerunt aut ipsius.. Δ

An allen diesen Stellen erklären sich die Auslassungen aus der Nachlässigkeit eines Schreibers, der beim Abschreiben von einem Worte meist auf ein gleiches oder ähnliches übersprang; und alle diese Versehen sind dann aus dem einen jetzt verlorenen Exemplare in die sämmtlichen daraus unmittelbar oder mittelbar abgeschriebenen Hdss. übergegangen. Diese fehlerhafte Vorlage wird mit der ganzen Klasse (Δ) sich vermuthlich decken oder ihr nahe kommen.

Gruppe αγ (Vorlage Δ).

Der ersten Gruppe gehören alle Hdss. an, worin das Mittelstück β fehlt; sie zählen sämmtlich sechs Bücher, da das am Ende verstümmelte Buch III und das am Anfange verstümmelte IVb in eins, das 3. Buch, zusammengeflossen sind, worauf V—VII als 4—6 folgen.

Der einzige Vertreter dieser Gruppe in Fickerts Apparat ist eine relativ alte aber sehr liederlich geschriebene Hds. aus Bamberg (B), die man früher sehr überschätzt hat. Ein Codex gemellus in Prag, auf den Schenkl aufmerksam gemacht hat, giebt nach den von G. Müller mitgetheilen Proben nichts aus. Eine Anzahl weiterer Vertreter der Gruppe habe ich aufgefunden mich aber begnügt, den ältesten und zuverlässigsten Zeugen (A) zu vergleichen. AB haben die oben angeführten 11 Stellen ausgelassen und ausserdem noch eine Anzahl anderer, wovon nachher die Rede sein wird.

Die Hdss. der Gruppe αγ sind:

1) B codex Bambergensis M IV 16, auf Pergament in Folio geschrieben, 69 Blätter, XIII. Jahrh. (Thomas, Berl. Diss. 1880 sent. 1, Müller 6), und zwar wohl 2. Hälfte des XIII., nicht XI. Jahrh. (Fickert). Inhalt: 1) Dialog Asclepius. 2) epistula Ypocratis. 3) Sen. Nat. Quaest. Bl. 9^r—45^r. 4) Lat. Uebersetzung des Nemesius, ohne Titel.

Randbemerkung: ‘(anno) domini MCCLII istud princi[pium] sermonis optimum fuis(se?) in uigilia Epifanie ui(sa?) tonitrua fulgura corus(ca) uenti tempestates maxime [l. maximae?] (dic)ebat Bertoldus frater minor’, wahrscheinlich Berthold von Regensburg, nach Usener (bei Müller 6, 4).

Beschreibung der Hds. bei Fickert Prol. 48, Ed. Bd. III p. VI, G. Müller, de L. Annaei Senecae Quaest. Nat. Diss. Bonn 1886, 6f., Holzinger Nemesii. . uersio lat. ed. Pragae 1887, III ff. Jaeck, Vollst. Beschreibung der öff. Bibl. zum Bamberg I 137 Nr. 1089, Nürnberg 1831. Verglichen von Jan, Fickert; Neuvergleichung von Müller.

2) Codex Pragensis L 94, auf Pergament in Folio, 41 Blätter in 2 Kolumnen, schwerlich älter als B, d. h. XIII. oder XIII/XIV. Jahrh. (Goldbacher, Usener bei Müller 6, Holzinger VI) nicht XI. Jahrh. (Schenkl).

Inhalt: 1) Sen. Nat. Quaest. Bl. 1—21^r Kol. 2. 2) Asclepius. 3) Uebersetzung des Nemesius, ohne Titel.

Hervorgezogen für Seneca von C. Schenkl, Sitz. Ber. Wiener Akad. 1863 phil. hist. Kl. XLIV 33 Anm. mit Vergleichung von Nat. Quaest. I praef. 1—13 (für den Asclepius von Goldbacher, Apulei . . opuscula. . ed. Vindobonae 1876, X); dazu Müller 5—9 mit weiteren Proben, Holzinger Nem.

Er scheint ein gemellus des Bamb. (Müller 9), nicht aus B abgeschrieben (Holzinger), zu sein.

3) A codex Vossianus Latinus Oct. 55 in Leiden, Nr. 260 des Isaak Vossius, auf Pergament in Oktav, 51 Blätter, XIII. Jahrh., enthält nur die Naturales Quaestiones, von mir verglichen.

Beschreibung: Catalogus librorum . . bibl. publ. univ. Lugd. Batavae, Lugd. apud Bat. 1716, 388.

Notiz Bl. 1 'ex bibliotheca Nicotiana', der codex ist also der Nicotianus Opsopoei, dessen Werth Larisch Diss. 30 aus den gelegentlichen Anführungen zu erkennen glaubte.

4) Vaticanus latinus 1769, auf Pergament in Folio; 246 Blätter, die Seite in 2 Kolumnen; frühestens um 1300 geschrieben, nach Leo 2. Hälfte des XIV. Jahrh. Inhalt: 1) Quintilians Declamationes 'ex incendio — in faciem dicas'. 2) Sen. Nat. Quaest. Bl. 45^r—64^v 2. Kol. 3) de prouid. 4) de causis (Contr.). 5) de ira und die übrigen Dialoge und Briefe. 6) alphabetische Sprüche; philos. Sentenzen. 7) Sen. Tragödien. 8) 'Nota dn̄i Louati iudicis et poete Pataui: [metrische Regeln, vgl. Novati, Giorn. stor. di lett. ital. VI 192, 1. Cloetta, Beiträge zur Litt. Gesch. Halle 1892 II 7f.] Seneca in decem istis — alienum ionem. aliam uariationem — me legisse'. Endlich: 'MCCCIÎI m̄se Januaī ego [Rolandus de Plazola] dū Rome essem legatus ciuitatis [Padue] ap̄ ec̄cam sc̄i Pauli forte inueni et uidi Marmo reū saxum cum his litteris', folgt die gefälschte Inschrift CIL VI (5) Nr. 6*, vgl. Persius ed. Jahn. Lpz. 1843, XXXIII; Leo, Hermes X 428 f. und Sen. Trag. ed. 1878 I 6f. Die Worte 'Rolandus de Plazola' und 'Padue' stehen auf Rasur von 2. Hand, also wohl der des Richters in Padua, des Freundes von Mussato und Lovato, als des späteren Besitzers der Hds.

Erwähnt wird die Hds. auch von Rossbach, de Sen. phil. ll. rec. Breslau 1888, 12 (T in den Dialogen). Ich habe die Nat. Quaest. eingesehen: im Folgenden Vat. 1.

5) Vaticanus latinus 2216, auf Pergament in Folio; 315 Blätter, die Seite in 2 Kolumnen, XIV.(?) Jahrhundert. 2 Theile: I Seneca 1) 22 Bücher Briefe. 2) de IV uirt. 3) Ludus. 4) Prouerbia. 5) Briefwechsel mit Paulus. 6) de remed. 7) de benef. 7 B. 8) Declam. 10 B. 9) Nat. Quaest. Bl. 223^r 2. Kol.—270^v. II von anderer Hand mit anderer Tinte: Cicero 10) de amicitia. 11) Tusc. 5 B. 12) de senectute. 13) Paradoxa.

Notiz auf Bl. 315^r 2. Kol. 'Epistule Senece cum multis aliis ad usum fr(atrum) minorum et se(minar)ii G. C.

Von mir eingesehen: im Folgenden Vat. 2.

6) Vaticanus latinus 2213, auf Pergament in Folio; 181 Blätter, die Seite zu 2 Kolumnen; XV. Jahrh. Inhalt: 1) Hieronymus' Katalog. 2) Briefwechsel mit Paulus. 3) Briefe. 4) de prouid. 5) de sap. 6) de ira 3 B. 4) ad Marc. 5) de u. beata. 6) de tranq.

7) de brev. uitae. 8) ad Polyb. 9) ad Elbiam. 10) de Benef. 11) de IV uirt. 12) de clem. 13) de rem. 14) Prouerbia. 15) Sentenzen verschiedener Philos. 16) de art. 17) de mor. 18) Declamationes, 10 B. 19) Naturales Quaestiones Bl. 121^r—138^r 2. Kol. Hier Bemerkung 'deo gr(ati)as. ⟨s⟩oror tonantis hoc mihi solum nomen est'. 20) Tragödien.

Von mir eingesehen: im Folgenden Vat. 3.

7) Chisianus E VIII 252 in Rom, auf Pergament in Folio; 116 Bl. (gezählt falsch 106), die Seite zu 2 Kolumnen; XIV. Jahrh. Inhalt: 1) Aristoteles de animalibus lat. 2) Sen. Nat. Quaest. Bl. 83^v 2. Kol. — 106 (richtiger 116)^v 2. Kol. Am Schluss: 'qui scripsit scribat semper cum das nrnir | hic liber est scriptus erī dius sic bn̄ dicc̄., auf Bl. 1 oben ausradirt 'lib(er) fr(atru)m Cryenauλ(?) rer(u)m ////////fie fi mx(?) cf(?) ////////////τ'.

Von mir eingesehen: im Folgenden Chis. 1.

8) Chisianus H VII 245, auf Pergament in Folio; 59 Blätter, XV. Jahrh. Inhalt: 1) Schluss von Sen. de formula h. u. 2) Prouerbia. 3) Nat. Quaest. Bl. 6^v—59, auf den letzten Blättern Spuren eines Palimpsestes.

Von mir eingesehen: im Folgenden Chis. 2.

9) Codex Laurentianus 82, 20 in Florenz. Papierhds. in Quart; 62 Blätter, die Seite zu 2 Kolumnen; XV.(?) Jahrh. Inhalt 1) Sen. Nat. Quaest. ohne Titel und Subscriptionen Bl. 1—26^v; dazu Exzerpte — Bl. 31^v. 2) Declamationen, 10 Bücher.

Beschreibung: Catalogus Codicum Latinorum bibliothecae Mediceae Laurentianae . . . (ed.) Bandinius Tom. III Florentiae anno 1776, S. 200 [Bd. VI des ganzen Werkes].

Von mir eingesehen.

Vollständig verglichen sind von diesen Hdss. die beiden ältesten und relativ besten, A und B. Sie theilen die Fehler der ganzen Klasse, haben aber auch weitere Verschlechterungen erfahren, die in die Gruppe αβγ nicht eingedrungen sind. Vor allem haben sie mit ihrer gemeinsamen Vorlage (δ) gemeinsam folgende grössere Stücke ausgelassen im Gegensatze zu der Gruppe αβγ (Vorlage ε) und der Klasse Φ:

I 3, 2 et exprimit illam mirabilem arcus repraesentationem. altera causa arcus eiusmodi redditur: uidemus . . . contra solem oblique positum faciem arcus repraesentat. idem uidebis. Φε	et exprimit illam mirabilem arcus repraesentationem. idem uidebis.. AB
I 3, 6 totidem specula sunt, totidem solis facies habent. Φε	totidem solis facies habent. AB
I 5, 8 praeterea uidemus ortu solis partem quandam caeli rubere, uidemus nubes aliquando. Φε	praeterea uidemus nubes aliquando AB

I 5, 11 quid ergo mirum, si color eius non uidetur ab eo, a quo ipsa non uisitur? atqui quamuis ipsa non uideatur, est: ergo.. Φε	quid ergo mirum, si color eius non uidetur, ergo.. AB
I 14, 5 quomodo ergo prosiliunt? attritu aeris uento praeceps impellitur, non semper tamen uento attrituue fit. Φε	quomodo ergo prosiliunt? attritu fit. AB
III 2, 2 deinde coloris: purae sunt turbidae caeruleae liuidae. deinde salubres: sunt et utiles, sunt mortiferae, sunt quae cogantur in lapidem. Φε	deinde coloris: purae sunt, quae cogantur in lapidem. AB
III 20, 2 hae grauem spiritum coloremque pestiferum, hae leuitatem grauitatemque aut calorem. Φε	hae grauem spiritum coloremque ut calorem. AB

Diesen Auslassungen im ersten Theile (α) mögen gleich die des letzten Theiles (γ) angeschlossen werden:

IV 11, 5 et propius quidem soli mons quam campus aut ualles, sed sic, quo modo est pilus pilo crassior. isto enim modo et arbor magis quam alia dicetur. Φ	et propius quidem a sole est mons quam alia terra AB
V 17, 1 sed quia plures nusquam sunt sic casus sex dicimus, non quia omne nomen sex recipit sed quia nullum plures quam sex. Φ	sed quia plures quam VI non sint. AB
V 18, 2 nam modo adducunt nubes modo deducunt, ut per.. Φ	nam (nam om. B) modo adducunt, ut per.. AB
VI 10, 1 Anaximenes ait terram ipsam sibi esse causam motus nec extrinsecus incurrere, quod illam impellat, sed intra ipsam et in ipsa. Φ	Anaximenes ait terram ipsam et ex ipsa. AB
VI 20, 7 f. nullam tamen illi placet causam motus esse quam spiritum. [21, 1] nobis quoque placet hunc spiritum esse. Φ	nullum (om. B) tamen illi ⟨motus A add.⟩ placet hunc spiritum esse. AB
VI 21, 2 f. ..properabit. motus, qui inclinata restituat, ruina necessario sequitur. [22, 1] cum dissimiles hi motus inter se sint. Φ	..properabit. motus inter se diuersi (A, diuisi inter se B) sunt. AB
VI 27, 3 quas numquam usus exerceat, numquam aura liberior euerberet. Φ	quas numquam liberior aura euerberet. AB
VI 28, 3 f. laxitas caeli uentorumque iactatio. [29, 1] nam quod aliquos insanis attonitisque similes discurrere, fecit metus, qui excutit mentes, dum.. Φ	laxitas caeli motusque excutit, dum.. AB

VII 23, 1 atqui hoc cometae an alii fecerunt, nescio; duo nostra aetate fecerunt. deinde.. Φ	atqui hoc ante hac alii cometae fecerunt. deinde.. AB
VII 25, 2 alius illum dicet spiritum esse, alius concentum quendam, alius uim diuinam et dei partem, alius tenuissimum animae, alius incorporalem potentiam. Φ	alius illum dicit spiritum esse, alius incorporalem potentiam. AB

Diese AB gemeinsamen fehlerhaften Auslassungen, die bisweilen willkürliche Aenderungen des Textes nach sich gezogen haben, gehen auf eine gemeinsame Vorlage (δ) zurück und werden zum Theile oder insgesammt auch den übrigen Hdss. der Gruppe αγ gemeinsam sein, d. h. auf die Vorlage Δ zurückgehen. Wie weit diese die Fehler von AB = δ theilte, könnte nur durch Vergleichung sämmtlicher Hdss. ermittelt werden. Aber meines Erachtens ist der Unterschied von Δ und δ kein erheblicher gewesen und kommt bei der Herstellung des Textes kaum in Betracht, da die übrigen Hdss. von αγ stärker als AB interpolirt sind: ihre Vergleichung würde sich im ersten Theile (α) gar nicht, und im letzten (γ) kaum lohnen.

Ohne Zweifel theilt der Pragensis die gemeinsamen Fehler von B und A, und B Prag. weisen sogar weitere Verderbnis auf, da sie I 16, 4 ʿille autem quasi — immolandus fuit' 16, 9 und I 17, 2 ʿin nulla re alia — necessarium factum est' 17, 10 auslassen und III Kap. 18 nach IVb (IV 13, 11) stellen (Müller 7 f.). Alle anderen Hdss. der Gruppe schliessen die Bücher I und IVb richtig: B Prag. sind also auf das Engste mit einander verwandt. Dazu kommen Auslassungen von B, wo Prag. nicht verglichen ist:

II 21, 3 f. et rursus — paene fulmen (nach fulmen),
VII 31, 2 leuitate — matronis (nach extinguimus)

und die Interpolation eines ganzen Satzes I 6, 1.

Wie aber aus B Prag. weder A noch eine der übrigen Handschriften geflossen ist, so sind sie auch aus keiner der aufgeführten abgeschrieben: bei den übrigen wird das schon durch ihre Jugend ausgeschlossen, da selbst der 1. Vat. und der 1. Chis. kaum in Frage kommen; und A, obwohl vielfach erheblich besser, steht doch bisweilen hinter B zurück und lässt einmal einen ganzen Satz aus II 45, 3

uis illum naturam uocare — non peccabis: est enim, ex quo nata sunt omnia, cuius spiritu uiuimus. uis illum uocare mundum B (Δ)	uis illum naturam uocare — non peccabis. uis illum uocare mundum A

Die übrigen Hdss. sind Mischhdss.; wie sie zu AB stehen, wird am Besten eine Probe lehren:

III [12, 2 *Haase*] Aegyptii quatuor elementa fecerunt. deinde ex singulis bina maria. aerem marem iudicant, quia uentus est, feminam quia nebulosus et iners. aquam uirilem uocant mare, muliebrem omnem aliam. ignem uocant masculum, quo ardet flamma, et feminam, qua lucet innoxius tactu. terram fortiorem marem uocant saxa cautesque. feminae nomen imponunt huic tractabili ad culturam. [14, 3 *H.*] mare est unum, ab initio scilicet ita constitutum. habet suas uenas, quibus impletur atque aestuat. quo modo maris sic et huius aquae mitioris uasta in occulto uia est, quam nullius fluminis cursus exhauriat. abdita est uirium eius ratio. tantum ex illa, quantum superfluum sit, emittitur.

---

1 egiptii *die meisten Hdss.* 2 ex *AB Vaticani Chis. 2,* et *Chis. 1* maria *AB Chis. 1*, maria et feminea *Vat. 2 Chis. 2*, marem et feminam *Vat. 1 Vat. 3* 3 quia *AB Vaticani Chis. 2*, quam *Chis. 1* (*Vat. 3 m. pr.*?) uirile *Chis. 1* marem *Vat.* 1 *Chis. 1* 4 masculinum *B m. pr.* qua *Vat. 2 Chis. 2* 5 flamma (flama *Vat. 2*) et feminam (femina *Chis. 1*) *AB Vat. 2 Chisiani,* feminam flammam *Vat. 1*, femina flammam *Vat. 3* 6 mare uocant *Chis. 1*, uocant marem *Vat. 3* 7 tractabilli ad c. *Vat. 3 (nur soweit verglichen)*, tractabili ad culturam uel culte *Vat. 2 Chis. 2*, tractabili ad culturam *A nach* constitutum *(Z. 8)* est un(de) est *Vat. 2 Chis. 2* scilicet *om. Chis. 2* 8 habens *B*, est. habet *Vat. 2* 9 quõ *Vat. 1* sic ex *Chis. 1* aque huius *Vat. 2 Chis. 2* uasta maris in o. *Vat. 2 Chis. 2* 10 occulta *Vat. 1 m. pr.* fluminis nullius *B* exhauriet *Chis. 2* addita *Vat. 1* 11 eius *om. Vat. 2*, eius est *Vat. 1* superfluum sit *AB Chis. 1*, superfludum *Vat. 1*, semper fluere opus sit *Vat. 2, Chis. 2.*

Der hier gegebene Text ist hergestellt aus der Uebereinstimmung entweder aller Hdss. der Gruppe oder doch der ältesten und treuesten von ihnen, und wird also wohl ziemlich genau der Vorlage der Gruppe entsprechen, zumal die nächstverwandte Gruppe ϵ damit im Wesentlichen (vgl. unten) übereinstimmt. Der Text deckt sich mit keiner der hier eingesehenen sieben Handschriften, kommt jedoch dem von A nahe; und auch B (und Chis. 1) weicht nicht zu sehr ab.

Dagegen weichen stark ab Vat. 2 Chis. 2 und scheinen vielfach das Bessere und Ursprüngliche zu bieten, weil sie meist mit der andern Klasse, Φ, völlig übereinstimmen. Allein trotzdem verrathen sie sich als Mischhdss. durch die Aufnahme der Doppellesart ‘ad culturam uel culte’, die aus Φ (et culte) stammt. Es lässt sich sogar genauer nachweisen, woher die Interpolationen stammen: aus E oder einem ihm sehr ähnlichen Codex, da nur dieser Berliner Codex III 14, 3 giebt ‘quantum semper fluere opus sit’ wie Vat. 2 Chis. 2, die übrigen Handschriften der Klasse Φ aber alle ‘quantum semper fluere sit’ und die Klasse Δ ‘quantum superfluum sit’ (Zeile 11). Ebenso haben beide Klassen Zeile 2 übereinstimmend nur ‘maria’, E Vat. 2 Chis. 2 dagegen ‘maria et feminea’. Der Arche-

typos hat sicher nur ‘maria’ gehabt; dass in einigen wenigen Abschriften durch eine nicht allzu fern liegende Konjektur die richtige Lesart hergestellt ist, darf nicht etwa zu dem Schlusse verleiten, die interpolirten Hdss. hätten hier altes Gut bewahrt: das wird genauer bei Besprechung der Hds. E (Nr. 48) zu erörtern sein. Da Vat. 1 und 3 hier ‘marem et feminam’ bieten, so sind auch sie interpolirt; ob aus einer ähnlichen Quelle ist hier vielleicht nicht sicher zu entscheiden. Aber III 15, 2 haben A B Chis. 1, 2 und Vat. 2 ‘genera complura’, Vat. 1 ‘genera quam plura’, dies in Uebereinstimmung mit einigen E engverwandten Hdss. der Klasse Φ (E selbst stellt ‘quam plura genera’), und kurz vorher haben ‘quidem’ nach ‘ac paulo’ E Vat. 1, nicht aber ΔΦ: also ist aus einer E ähnlichen Hds. auch Vat. 1 (und 3) interpolirt.

Diese interpolirten Handschriften scheinen also wieder in zwei getrennte Gruppen zu zerfallen, die jede für sich durchkorrigirt sind. Zu den Vaticani 1 und 3 gehört auch der von Interpolationen freiere aber sonst verwahrloste Chis. 1. Chis. 1 und Vat. 1 (und 3?) lassen III 25, 1 ‘nec sapore’ aus gegen B Chis. 2 (Vat. 2?) ‘nec sapore notabiles’ (notabiles nec sapore A). Auch I Schluss hat Chis. 1 ‘non uitio numeratio’, Vat. 1. 3 ‘numario’ (non uitio om.), gegen A B Vat. 2 Chis. 2 Φ ‘non uitio’. Mit Chis. 2 und Vat. 2 (und 1. 3?) zusammen steht er IV b 3, 1: denn hier ordnen A B mit Φ ‘Grandinem hoc modo fieri, si tibi affirmauero, quo apud nos glacies fit (sit A), gelata tota nube (nube tota B)’, dagegen Chis. 1. 2, Vat. 2 ‘G. h. m. f., quo apud nos fit (sit Chis. 1) glacies gelata nube tota, si tibi affirmauero’.

Nach diesen dürftigen Proben ein Stemma der Abschriften von Δ herstellen zu wollen, würde ein müssiges Bemühen sein; und aus den gleich zu erörternden Unarten selbst der besten Hdss. geht noch mehr hervor, warum es kein grosser Schade ist, dass die stark interpolirten römischen Hdss. nicht ausgebeutet sind, obgleich die Möglichkeit offen gelassen werden muss, dass A B Prag. einem Zweige (δ) und die römischen Hdss. einem zweiten, gesonderten Zweige angehören. Freilich wird dies nicht bewiesen durch den unbedeutenden Fehler von A B ‘Non me praeterit’ III Anfang gegen ‘Non praeterit (praeteriit Chis. 1 Vat. 1, 3) me’ in Chis. Vat. Φ; und es wird nicht widerlegt durch den Fehler ‘natura’ III 15, 2 in A B Vat. 1 (und 3) und ‘matura’ in Chis. 1, 2 Vat. 2 gegen ‘mature’ in Φ. Denn auch A B sind keineswegs frei geblieben von willkürlichen Aenderungen.

Wahrscheinlich war schon die Vorlage Δ recht fehlerhaft, und viele Fehler waren in ihr bereits durch willkürliche Korrekturen verschlimmert. Das ergiebt sich aus dem Uebereinstimmen von A B mit der Gruppe ϵ, die zuerst zu besprechen ist.

Gruppe αβγ (Vorlage ϵ).

Zu der Gruppe αβγ gehören die editio princeps und bis zu einem gewissen Grade sämmtliche ältere Ausgaben bis auf die Fickerts; und sie ist zugleich die einzige Gruppe, deren Vorlage wieder herzustellen Fickerts Apparat mit vier Handschriften ausser der Aldina bis auf einzelne Zweifel gestattet. Einige weitere Handschriften derselben Gruppe habe ich eingesehen und z. Th. grössere Proben genommen. Darnach sind irgend wesentliche oder neue Aufklärungen über die Vorlage dieser Gruppe durch neue Hdss.-Funde nicht mehr zu erwarten, höchstens würde eine zuverlässige alte Hds. den Apparat vereinfachen.

Zu der Klasse Δ gehört nur der erste Theil der Gruppe (α = I—III 25, 6), dessen Vorlage ich ϵ nenne. Sie ist aus Δ abgeschrieben, weil sie alle groben Fehler von Δ, auch die angeführten 11 Auslassungen, gleichfalls hatte. Aber dazu kommen neue Versehen hinzu, die eine enge Zusammengehörigkeit aller Handschriften der Gruppe αβγ beweisen, da alle diese Handschriften, soweit sie bekannt und nachgeprüft sind, die Fehler theilen: die Fehlerquelle wird also die gemeinsame Vorlage (ϵ) sein. Hierher sind vor Allem folgende grössere Auslassungen abzuleiten, die sich in A B nicht finden:

I 13, 2 quia apud nos quoque specula, cum procul a nobis abducta sunt, faciem non reddunt, quia ... ABΦ	quia apud nos quoque specula a nobis procul abducta (ducta g) sunt, quia ... g^1mn (pc?) (ϵ)
[II 18 quia tunc — tonat (nach tonat) ABΦp	om. cgmn (ϵ)]
II 33 quos bona rogare oportet, mala deprecari: rogare, ut promissa firment, deprecari, ut remittant minas. ABΦ	quos bona rogare oportet, mala deprecari, ut remittant minas. g^1(cp?)mn (ϵ)
II 35, 2 non recurrit nec moratur quidem, quia priorem superueniens praecipitat: sic ordinem ... AB	non recurrit. sic ordinem ... g^1(cp?)mn (ϵ)
II 37, 3 si futurum est, fiet, etiamsi uota non suscipis; si non est futurum, etiamsi susceperis uota, non fiet. ABΦ	si futurum est, fiet, etiamsi susceperis uota, non fiet. g^1mn(pc) (ϵ)

Die Handschriften der Gruppe αβγ sind folgende, und zwar zählen sechs Bücher III, IVa und IVb als drittes Buch):

10) g Codex Gudianus X in Wolfenbüttel, auf Pergament in Folio, (Ende? des) XIII. Jahrh. 287 Blätter, die Seite zu 2 Kolumnen. 3 Theile von drei Schreibern: I Bl. 1—247. 1) Hieronymus' Katalog. 2) Briefwechsel mit Paulus. 3) Epitaphium. 4) Briefe an Lu-

cilius (Bl. 69 und 70 de clementia, Anfang, von anderer Hand). 5) Remed. fort. 6) de 7 liber art. 7) de 4 uirtut. 8) Declamationen, 9 Bücher. 9) Naturales Quaestiones Bl. 123^{v}—161^{v}. 10) Proverbia. 11) de moribus. 12) de clementia. 13) Exzerpte aus Aristot. (arab.-lat.). 14) Exzerpte aus de clementia und 15) aus de beneficiis. 16) de prouid. 17) de sapient. 18) de beata uita. 19) de tranq. an. 20) de breuitate uitae. 21) consol. ad Polyb. 22) de breu. uitae, Schluss. 23) de ira. 24) cons. ad Marciam. 25) cons. ad Helbiam. II Bl. 248—255. 25) ad Pollionem (= Polybium) cons III Bl. 256—287, Hand wie Bl. 69 f. 26) de benef.

Randnotizen: Bl. 174^{r} ‘. . . . et nichil est amplius in libro correcto fratrum minorum de Castro plebis Clusine di(uinati)o(n)e in primo uolumine correcto. sed (postea?) fuerunt apud eosdem fratres inuenti aliqui alii libri Senece, cum quibus sunt correcti libri, qui inferius continentur, prout potuerunt exemplaria inueniri’. Vgl. Bl. 179^{v}, 183^{r}. Bl. 287^{r} ‘. . et sciendum, quod iste liber et omnes alii libri Senece, quos habet Reverendus pater dominus ϒ (?, in Rasur) dei gratia episcopus Tholosanus sunt per me Guidomarum Deriani de Plestin plene et de uerbo ad uerbum correcti cum libris fratrum minorum de Castro plebis Clusine dioc(ese) anno nati domini MCCC quinto, adhuc sede apostolica uacante [11. Okt. 1303—5. Juni 1305]’.

Die Handschrift hat Brinkmann für G. Müller beschrieben. Die Kollation bei Fickert unter G. Identisch ist der codex Scaligeri.

Die Nat. Quaest. sind korrigirt nach einer Hds. der anderen Klasse (g^2).

11) m codex Mertonensis 300 in Oxford, Membr. Fol. 207 Blätter, die Seite zu 2 Kolumnen, XIV. Jahrhundert. 2 Theile. Inhalt: I 1) sept. art. (Fragm.). 2) Nat. Quaest. Bl. 2^{r}—26^{r}. 3) Prouerbia. 4) de prouid. 5) tranq. an. 6) breu. uitae. 7) de ira. 8) cons. ad Marciam. 9) ad Helbiam. 10) Briefwechsel mit Paulus. 11) 17 Bücher Briefe an Lucilius. 12) remed. 13) 4 uirtut. 14) de causis 6 Bücher. 15) de clem. 16) de benef. 17) Inhalt. II 18) Tragödien. Subscr. Bl. 1^{v} ‘Iste liber operum Senece est Johannis ex bello uallorum familia episcopi Andegauensis’. Bl. 166^{r} ‘Expliciunt libri Senece scripti per manus Gerardi Johannis de Romarico monte Tullensis diocesis’.

Beschreibung bei Coxe, Catalogus Codicum MSS, qui in collegiis aulisque Oxoniensibus hodie adservantur, Oxonii 1852, I codd. Merton. 119. Verglichen von mir drittehalb Buch.

12) n Codex Leidensis 458 (XVIII Lipsii 24) Membr. Fol. 129 Bl. XV. Jahrh., auf Bl. 2—5, 22—32 die Seite zu 2 Kolumnen. Inhalt: 1) Sen. de ira I—III 20 [jezt fehlen de ira III Schluss, de clem., de prov., de tranq. an., de brev. vitae, cons. ad Marc. 1—16]. 2) ad Marc. von Kap. 17 an. 3) ad Helviam. 4) Cicero de off., ohne I 1—3. 5) Sen. de ben. 7 Bücher. 6) Nat. Quaest. Bl. 74—

105^{v}. 7) Brief 88. 8) de 4 virt. 9) de mor. 10) de rem. fort. 11) Proverbia. 12) Controv.

Subscr. Bl. 1^{v} 'liber ante Valentemarie Cantabrig(ensis)' und 'postea fuit Iusti Lipsii'. Beschreibung Geel, Catalogus librorum manuscriptorum qui inde ab anno 1741 bibliothecae Lugduno Batavae accesserunt, Lugd. Bat. 1852, 140 f. Verglichen von mir grössere Stücke. n ist engverwandt mit m.

13) v Codex Vaticanus Latinus 2214 Membr. Fol. 267 Bl., die Seite zu 2 Kolumnen, XIV/XV. Jahrh. Inhalt: 1) Briefw. mit Paulus. 2) Epitaph. 3) 22 Bücher Briefe an Luc. 4) clem. 5) de moribus. 6) benef. 6 B. 7) uirt. 8) remed. 9) art. lib. 10) Quaest. Nat. Bl. 145^{r}—181^{v}. 11) Declam. 12) de prou. 13) de ira. 14) cons. ad Marciam. 15) de uita beata. 16) tranq. an. 17) cons. ad Helu. 18) ad Polyb.

Subscr. auf Vorsatzblatt: 'omani — h' beatus B(ernardus?) abbas Claraua len(sis) Citercien(sis) ordinis in IIII^{0} libro de consideratione ad Eugenium pp. III qui fuerat monachus suus in Claraualle in Francia'. Am Rande viele Nachträge und Varianten. Von mir eingesehen.

14) w Codex Vaticanus Latinus 2215 Membr. Fol. 331 Blätter, 2 Kol. XV. Jahrh. Inhalt: 1) de prouid. 2) de sapientia. 3) cons. ad Marciam. 4) de u. beata. 5) de tranq. an. 6) de breu. uitae. 7) cons. ad Helu. 8) ad Polyb. 9) Briefe 22 B. 10) 4 uirt. 11) de moribus. 12) de remed. 13) de ira. 14) de clem. 15) de benef. 7 B. 16) Quaest. Nat. Bl. 255^{r}—300^{r}.

Von mir eingesehen.

15) Codex Neapolitanus 358 (IV G 50) Membr. Folio, Blätter nicht gezählt, die Seite zu 2 Kolumnen, XIV. Jahrh. Inhalt: 1) Sen. Briefwechsel mit Paulus. 2) de clem. 3) 107 Briefe. 4) XXII Bücher Briefe. 5) remed. 6) lib. art. 7) 4 uirtut. 8) Declam. 9) Nat. Quaest. 10) prouerbia. 11) de mor. 12) de benef. 13) de prou. 14) ad Seren. 15) beata uita. 16) tranq. an. 17) breu. uitae. 18) de ira. 19) cons. ad Marc. 20) Epitaph. 21) de fato animadu. und Verse des Persius.

Beschreibung: Catalogus bibliothecae latinae. . in regio Neapolitano museo Borbonico . . a Cataldo Iannellio, Neapoli 1827, S. 236 ff. Von mir eingesehen.

16) Codex Regius 6380 in Paris, einst Thuaneus, dann Colbertinus, Membr. XIV. Jahrh. Inhalt: 1) de clem. 2) 22 B. Briefe. 3) de rem. 4) de 7 l. art. 5) de 4 uirt. 6) Declam. 10 B. 7) Quaest. Nat. 8) Prouerbia. 9) de moribus. 10) de benef. 11) de prouid. 12) de beata u. 13) de tranq. 14) de breu. u. 15) de ira. 16) cons. ad Marc. 17) ad Helu. 18) Paulus und Sen.

Beschreibung: Catalogus codicum manuscriptorum bibliothecae regiae, Paris 1747 p. III t. IV Seite 236.

17) Codex Regius 6390 Membr. XIV. Jahrh. Inhalt: 1) de

rem. 2) de 7 lib. art. 3) de 4 uirt. 4) sententiae. 5) de moribus. 6) de benef. 7) de prouid. 8) de sap. 9) de beata u. 10) de tranq. 11) de breuit. 12) de ira. 13) cons. ad Marc. 14) ad Helu. 15) Declam. 9 B. 16) Nat. Quaest. 17) Eccles. 18) de clem.

Beschreibung: Catal. S. 237 f.

18) Codex Regius 8717 (Thuaneus, Colbertinus), Membr. XIV. Jahrh. Inhalt: 1) 'fr. Iunctae . . tabula in Senecam'. 2) 'Albertini Musati argumenta in tragoedias S.' 3) Ludus. 4) 22 B. Briefe. 5) Declam. 6) Nat. Quaest. 7) de 7 lib. art. 8) de prouid. 9) de sap. 10) de tranq. 11) de breu. 12) cons. ad Polyb. 13) de beata u. 14) cons. ad Marc. 15) ad Helu. 16) de ira. 17) de clem. 18) de benef. 19) de 4 uirt. 20) de rem.

Beschreibung: Catal. S. 485 f.

Sieben Bücher werden gezählt (IVa und IVb als ein Buch):

19) Codex in Cesena Plut. 20 Nr. 5, angeblich Ende des XIII. Jahrh. Inhalt: 1) 22 B. Briefe und Hieron. Kat. 2) Briefwechsel mit Paulus und Epitaphium. 3) de rem. 4) de benef. 5) de clem. 6) de prou. 7) de sap. 8) de uita b. 9) cons. ad Marciam. 10) ad Heluiam. 11) de mor. 12) de uitiis. 13) Lucii Annaei Senecae de naturalibus quaestionibus libri VII ad Lucilium (I Quantum interest inter Philosophiam: Lucili uirorum optime etc. — VII quaerimus). 14) de IV uirt. 15) de copia uerb. 16) de ludis. 17) de paup. 18) 'Prologus super epistolas Senecae' ed. a Magistro Guilelmo de Casinis, und capitula. 19) Tragödien.

Beschreibung: Catalogus codicum mss. Malatestianae Caesenatis bibliothecae fratrum minorum . . auctore I. M. Mucciolo, II 130 ff. Caesenae 1784. Mir nachgewiesen von Herrn Lehnerdt.

20) Codex Monacensis 23473 Membr. Fol. 210 Bl., je 2 Kol. XIV. Jahrh. in Frankreich geschrieben. Inhalt: 1) Hieronymus' Katalog. 2) Briefwechsel mit Paulus. 3) de clem. 4) Briefe an Luc. (Blätter ausgefallen nach 22, 54, 60). 5) de rem. 6) de 4 uirt. 7) Exzerpte aus den Controv. 8) de benef. 9) de prouerbiis. 10) Quaest. Nat. Bl. 129^r—160^r (nach Bl. 146 ausgefallen IV Praef. § 2—IV 3, 4). 11) de prouid. 12) de beata uita. 13) de tranq. an. 14) de breu. uitae. 15) cons. ad Marc. 16) de ira. 17) ad Heluiam 1, 1—13, 5.

Beschreibung: Catalogus Codicum manuscriptorum bibliothecae regiae Monacensis comp. Halm et Meyer (Monachii 1881) IV 4 = Lat. II 4 Nr. 728 S. 72. Von mir eingesehen: die Hds. ist interpolirt (vgl. g^2) und flüchtig geschrieben.

21) Codex Regius 6385 in Paris (Thuaneus, Colbertinus) Membr. XIV. Jahrh. Inhalt: 1) Quaest. Nat. 2) fragm. Adelardi Bathensis. 3) collatio Alexandri M. et Dindymi. 4) de benef. 5) de 4 uirt. 6) de remed. 7) de uerborum copia. 8) de clem. 9) Briefwechsel mit Paulus. 10) Sen. und Publilii sententiae. 11) 126 Briefe an Luc.

Beschreibung Catalog. S. 237.

22) Codex Marcianus 141 Membr. 246 Bl. XIV. Jahrh. Inhalt: 1) de prouid. 2) cons. ad Marc. 3) Briefe an Luc. 22 B. 4) de remed. 5) Briefw. mit Paulus. 6) de clem. 7) de tranq. 8) de breuit. 9) de beata u. 10) de cons. 11) de 4 uirt. 12) de lib. art. 13) de ira 5(!) B. (Blatt 113—170 fehlen: Tragödien). 14) de benef. 15) Declam. 16) cons. ad Helu. 17) de sap. 18) Nat. Quaest. Bl. 212—243. 19) Prouerbia.

Beschreibung: Bibliotheca manuscripta ad S. Marci Venet. ed. Valentinelli Venet. 1871 IV 94 ff.

23) Codex Laurentianus 76, 35 Membr. Fol. 347 Bl. vom Jahre 1426. Inhalt: 1) de benef. 2) de ira. 3) de clem. 4) de prouid. 5) de u. beata. 6) de tranq. an. 7) de breu. u. 8) cons. ad Helu. 9) ad Polyb. 10) ad Marc. 11) Declam. 10 B. 12) Quaest. Nat. Bl. 269^{v}—347; nur die ersten vier Bücher als 1—4 gezählt.

Subscr. am Ende: 'Ego Antonius Marii filius Florentinus ciuis absolui II. Kal. Iunii MCCCCXXVI. Valeas qui legis'. dann: 'Liber Petri de Medicis Cos. fil.'.

Beschreibung: VI 106 f. Bandini, vgl. S. 200. Von mir eingesehen.

Einer Handschrift gleich ist auch die editio princeps der Nat. Quaest. in

24) L. Annei opera omnia Bernardino de Cremona et Simone de Luero Venetiis 1490 5. Okt. Der Text der Nat. Quaest., den Fickert verglichen hat, ist wie g^2 und Monac. 23473 interpolirt.

Acht Bücher zählt:

25) Codex Vaticanus Latinus 2212 Membr. Fol. 376 Bl., je 2 Kol., XV/XVI. Jahrh. Schrift druckartig. Inhalt: 1) Tabula, 2) 124 Briefe. 3) Briefw. mit Paulus. 4) de benef. 5) de clem. 6) de moribus. 7) de remed. 8) de 4 uirt. 9) prouerbia. 10) de paupertate. 11) de prouid. 12) de contum. 13) de u. beata. 14) de tranq. an. 15) de ira. 16) Nat. Quaest. Bl. 213—246. 17) cons. ad Marc. 18) ad Helu. 19) de breu. u. 20) de copia uerb. 21) Tragoediae. 22) Declam.

Von mir eingesehen.

Die Buchzählung hat fortgelassen aber durch Initialen acht Bücher abgetheilt

26) Codex Barberinus VIII 127 (= A 2578) in Rom. Membr. Klein-Folio, 82 Blätter (im Cod. nicht gezählt), XV. Jahrh. 'Racconciato nel 1827', mit Goldschnitt aber ohne Titel. Inhalt: Nat. Quaest. Am Rande ausführliche Varianten von gleicher Hand. Von mir eingesehen.

Die Buchzählung ist mir nicht bekannt bei den Hdss. 27—30, deren Verbleib ich auch nicht kenne:

27) c Codex einst in Köln. Kollation Gruters bei Fickert (Col.).

28) p Codex Palatinus quartus Gruteri, Kollation bei Fickert (Pal. 4). Er ist sehr interpolirt, in $\alpha\gamma$ nach einer B ähnlichen Hds.

29) Codex Palatinus tertius Gruteri, Kollation bei Fickert (Pal. 3). Er ist werthlos, weil durchgehend interpolirt und ergänzt nach einer Hds. der vollständigen Klasse wie g^2 und Mon. 23473.

30) Der Codex Bong(arsianus) bei Fickert, von dessen Auffindung (zusammen mit dem Memmianus) Haase das Heil für den Text der Nat. Quaest. erhoffte. Er hatte starke Interpolationen wie p erfahren und dazu wahrscheinlich andere aus einer E verwandten Hds. der vollständigen Klasse.

Hierher zu stellen sind auch einige(?) codices Fort(unati), der Anic(ianus) und Tronc(ianus) Dalechampii sowie Pinc(iani) u(etus) l(ectio) u. a., wovon Fickert einzelne Lesarten anführt.

Endlich mögen hier zwei Hdss. aufgeführt werden, deren Zugehörigkeit zu der einen oder anderen Klasse sich meiner Kenntnis entzieht:

31) Codex in Cambrai 939 (838) Kommunal-Bibl., früher der Kathedrale gehörig (Nr. 258), Membr. 149 + 170 Bl. XIV. Jahrh. 3 Theile. Inhalt: I (Bl. 1—38 XV. Jahrh.) 1) Exzerpte aus de sap. 2) Briefw. mit Paulus. 3) Epitaphia etc. II 4) Seneca ‘de quaestionibus naturalibus’ Bl. 39—127. 5) Valerius an Rufinus u. a. m. III 6) Cic. Tusc. 7) Parad. 8) de senect. 9) de offic. 10) Sen. und Paulus. 11) Cic. de am. 12) Exzerpte aus Sen. Nat. Quaest. Bl. 169, Hor., Ov. und Bocaccio.

Subscr. zu Theil II f. 127: ‘finito libro sit laus et gloria Christo, die XV. mensis Aprilis, anno domini MCCCLXXIX, post pascha’. f. 127 und 134 ‘iste liber est Adam Blanchardi, archidiaconi Vallis Virie, canonici Constanciensis, Rothomagensis prouincie’. Zu Theil III f. 157^v ‘scriptus per manus Guillelmi de Bruolio, anno domini millesimo CCC septuagesimo octauo, finitus die Mercurii octaua die Decembri, in festo Conceptus beate Marie, uirginis gloriose, matris dei’. f. 170 ‘opera Tullii legata per quondam dominum Guillelmum Bouchelli, canonicum et secretarium capituli Cameracensis, huic librarie’.

Beschreibung: Inventaire des manuscrits des départements Bd. 17, 384 f. Cicero de amic. und den Briefwechsel mit Paulus enthielt auch E (unten Nr. 48) einst, Cic. de amic. ein verschollener Codex in Bec, Cic. de officiis mit den Nat. Quaest. ein(?) Codex des Johannes Sarisbarensis.

32) Codex Regius 6395 (einst Tellerianus) in Paris. Membr. XV. Jahrh. enthält Senecas Werke, an 11. Stelle Exzerpte aus Nat. Quaest., an 10. Exzerpte aus Plinius' Briefen.

Beschreibung Catal. S. 339.

Fickerts Angaben aus dem Palatinus 3, g^2 und der Aldina gewähren ein genügendes Bild der völlig interpolirten Handschriften, die ganz aus dem kritischen Apparat zu streichen räthlich ist. Denn wenn diese Hdss. oft statt der Auslassungen der Klasse Δ den vollständigen Text wie die andere Klasse (Φ) bieten, so ist das keine bessere Ueberlieferung, sondern die Uebereinstimmung der beiden

Gruppen αβγ und αγ zeigt, dass die Lückenhaftigkeit hier das Bessere weil Ursprünglichere ist; und die Handschrift g macht uns noch deutlich, wie der vollständigere Text erst durch Korrektur von zweiter Hand gewonnen ist, und das selbstverständlich unter Heranziehung einer Hds. der anderen Klasse. Und was von den Auslassungen gilt, das gilt auch von den verderbten Lesarten und Varianten im Einzelnen: was die interpolirten Handschriften bieten, kann nur dann als alte Ueberlieferung gelten, wenn unabhängige Zeugen es bestätigen: sonst kommt es für die Recension nicht in Betracht und kann also höchstens als alte Konjektur bei der Emendation verwerthet werden. Einige wenige Beispiele mögen die Sachlage veranschaulichen:

Von den elf oben angeführten Auslassungen der Klasse Δ hat die Aldina 2 (I 1, 6. II 55, 3), der Palatinus 1 (II 55, 3), g^2 1 (I 1, 6); die übrigen Lücken sind ausgefüllt. Aber die Ergänzungen verrathen sich oft schon durch die Form als sekundär; z. B. I 5, 2 haben g^2 Ald. an falscher Stelle die ausgefallenen Worte eingeschoben (in quo ⟨neque color⟩ neque figura solis, vgl. S. 8), und II 14, 1 haben Pal. Ald. die durch den Ausfall veranlasste Interpolation ‘decidentem’ beibehalten, aber danach eingeschoben ‘ex hiis locis superioribus ardere et sic accendi’. Unter diesen Umständen ist ausgeschlossen, dass jede einzelne dieser Handschriften eine ursprünglichere und vollständigere Stufe der Vorlage ϵ (Δ) darstelle: sonst müssten die Handschriften von Δ, die als die verhältnissmässig besten anzusehen sind (z. B. AB), aus einem Exemplare geflossen sein, dessen Schreiber mit wunderbarer Sorgfalt die Auslassungen und Fehler der verschiedensten Hdss. vereinigt hätte. Vielmehr zeigt g deutlich den Weg, auf dem durch Interpolation versucht ist, die Mängel zu verbessern, die der ganzen Klasse anhaften. Und die Prüfung im Einzelnen lehrt auch sonst z. B. bei dem 3. Palatinus, dass seine Abweichungen von dem Texte der Klasse Δ nicht nur auf Versehen, sondern auch auf Interpolation aus einer Hds. der Klasse Φ beruhen. [g^1 verräth bisweilen eine auffallende Aehnlichkeit mit L^1 (unten Nr. 33); sie haben IV 1, 2 dieselben Worte ausgelassen, und z. B. haben L^1g VI 31, 3 ‘temere’ statt ‘tremere’.]

Aehnlich steht es mit dem 4. Palatinus (p). Sein Text zeigt, dass die unmittelbare Vorlage durchkorrigirt war nach B oder einer ihr sehr ähnlichen Hds., vgl.

I 6, 1 vor ‘ut ait Vergilius noster’ haben Bp und der verschollene Bongarsianus: arcus a(ut?) (arcus a p, arcus ait B^2 ex corr., quando arcus Bong.) uentos aut (quando Bong.) pluuias aut (quando Bong.) serenum significat.

IVb 6, 2 scorteas Φ, scortas A, scorta Bp Fort(unati codex).

† densiora

9 et pressiora Φ, et pressiora A, et pressiora densioraque Bp.

IV b 10 editior aer Φ, sed editior aer Gruppe αβγ, quo editior est aer et AB, sed quo editior est aeri p.

Auffallend sind diese Interpolationen besonders in γ, wo die Gruppe αβγ zu Φ gehört, vgl. die Beispiele aus IV b. Interpolirt wird demnach vermuthlich auch II 18 sein, wo Ald. pg^2 lückenlos sind gegen cg^1mn (ε?).

Ungetrübter scheint der Text von ε in cmn erhalten zu sein, wovon mn eng zusammengehören z. B. wegen der Auslassung quod — aliud II 6, 6 nach aliud. Aber man darf bei diesen Hdss. nur mit dem consensus codicum rechnen, soweit die Vorlage daraus sich ableiten lässt: ein Stemma der Hdss. aufzustellen wäre aussichtslos und werthlos. Der Werth der ganzen Gruppe steht in umgekehrtem Verhältniss zu der Häufigkeit ihrer Exemplare.

Von Wichtigkeit ist nur die genauere Verwandtschaft der Vorlage ε mit der Gruppe αγ und der gemeinsamen Vorlage Δ. Obgleich nun die römischen Hdss. von αγ nicht verglichen sind, lässt sich doch wahrscheinlich machen, dass ε der Gruppe αγ nicht selbständig gegenübersteht, sondern aus einer der stark interpolirten Hdss. der Klasse Δ und der Gruppe αγ geflossen ist.

Schon der Archetypos Δ scheint durch vielerlei Versehen und Interpolationen verderbt gewesen zu sein.

Als einfache Lese- oder Schreib-Fehler könnten noch gelten I 13, 1 in luna (bina Φ). 15, 1 hoc uero (quid porro? Φ). 16, 1 quidam (Quadra Φ). II 4, 2 alterius naturae (alicuius rei natiua Φ). 10, 1 alimentum (aliunde Φ) usw. Hier überall hat Φ nicht nur die richtige Lesart bewahrt, sondern die von Δ ist entweder ganz nichtssagend wie ‘quidam’ oder völlig sinnlos wie ‘in luna’; und derartiger Stellen liessen sich hunderte aufführen.

Aber häufig können die Abweichungen von Δ und Φ schlechterdings nicht mechanisch aus einer ursprünglichen Lesart entstanden sein, so

I 15, 5 longinqui Φ, humilis Δ
16, 3 quaeque ac sibi Φ, et quae accusatus Δ
II 38, 2 docendus est Φ, discat Δ
I Praef. 17 mensus deum Φ, sed haec deinde Δ.

In solchen Fällen lässt sich meist zeigen, dass Δ kein Vertrauen verdient, vielmehr die Form der Interpolation durch eine räumlich nahestehende Wendung bedingt ist. Am deutlichsten zeigt sich die Veranlassung der Interpolation bei einigen leichten Verderbnissen, wie II 5, 2 uirium für uiritim: hier bietet Φ richtig ‘hinc uiritim singulis, hinc ipsi mundo tam multa (materia) poscenti subministratur’; der Schreiber von Δ las uirium, aber er beruhigte sich nicht bei dieser ihm unverständlichen Lesung, sondern emendierte ‘hinc quicquid est uirium singulis’ usw. Fehlerhaft ist in Φ überliefert und stand so wahrscheinlich schon im Archetypos II 5, 1 ‘ex quibus quam ex hac (parte) alimenta...diuiduntur’, wo vermuthlich ⟨tam⟩quam

(⟨perinde⟩ quam oder etwas Aehnliches) zu schreiben ist; der Interpolator von Δ hat sich so geholfen: 'ex quibus, id est ex illo et ex hac (et illa ϵ), alimenta. . . diuiduntur'. An einer anderen Stelle war zwar nichts Falsches aber etwas nicht ganz leicht Verständliches im Archetypos überliefert: I 15, 7 'sed illam iudicamus speculi[s?] (populis Φ) esse fallaciam alienum corpus nihil aliud quam mentientis', nihil aliud quam = 'lediglich' adv. gebraucht (vgl. etwa Sen. Contr. 1, 7, 4 captum me piratae nihil aliud quam alligauerunt, und über den Sprachgebrauch Nipperdey zu Tac. Ann. 4, 34, 9 und Krebs Antibarbarus I[6] 134); hier hat Δ den Nachdruck verschoben und überhaupt paraphrasirt, und so die Ausgaben: nihil enim iudicamus in speculis nisi fallaciam esse nihil aliud quam alienum corpus mentientibus. Durch die Präcedenzfälle wird die Güte von Φ und die Interpolation von Δ gesichert. II 49, 2 ist erst durch Konjektur gefunden 'cum forum tangitur (sc. fulminibus)'; überliefert war (in Φ) 'cum eorum t.', daraus hat Δ gemacht 'quorum ui t.' (ohne Subj.), usw.

Δ war also ganz durchinterpolirt. Das Merkwürdige ist aber, dass nicht immer alle Handschriften gleichmässig die interpolirte Lesart bieten, sondern bisweilen B, häufiger A oder A^1 davon frei ist.

I 13, 3 utar enim ΦB, utar autem A(ϵ?)
14, 6 erumpunt ΦB, erumpit Aϵ
15, 5 sidera ipsa ΦB, ipsa sidera A, ipsa sidera oder sidera ϵ
I 14, 3 tanta est enim ΦA, tanta enim est Bϵ
15, 2 emittunt ΦA, enutriunt Bϵ
II 6, 5 cantus ΦA, cautus B, causatus ϵ
10, 4 frigus Φ, frigidus A(Δ), frigidum Bϵ
I 12, 1 competit ΦA^1, contigit Bϵ, uel contigit A^2
13, 1 solis effigiem ΦA^1, (solis) vel imaginem A^2, imaginem B, imaginem oder imaginem solis ϵ.

Besässen wir nur die Hdss. A und B, so würden wir ohne Zweifel ihre gemeinsame Vorlage nur da für interpolirt halten, wo A und B die gleiche Interpolation aufweisen, nicht wo es die eine oder die andere Hds. thut. Aber da die andere Gruppe (ϵ) dieser Klasse in der Regel die interpolirten Lesarten ebenfalls bietet und dabei bald mit A bald mit B geht, so möchte man die Quelle der Interpolationen in Δ suchen, auch wenn A oder B von der Interpolation frei ist: man müsste dann annehmen, dass die interpolirte Lesart von Bϵ(Δ) in A oder von Aϵ in B nachträglich durch eine Art von Gegeninterpolation wieder beseitigt und so durch doppelte Korrektur in A oder B die ursprüngliche Lesart (= Φ) wieder hergestellt sei. Allein eine solche künstliche Annahme lässt sich durch mehrere Erwägungen wiederlegen.

Wenn die Schreiber von A oder B oder ihren unmittelbaren Vorlagen die verderbten Lesarten aus je einer Hds. der anderen Klasse (Φ) öfter wieder verbessert hätten, so wäre es sehr auf-

fallend, dass die zahlreichen Lücken von Δ weder in A noch in B aus Φ ergänzt sind. Ferner stand in Δ offenbar II 10, 4 frigidus (A), nicht frigidum (Bε): wäre für A eine Hds. von Φ zu Rathe gezogen, so fände sich hier ohne Zweifel das richtige frigus (Φ), nicht das sinnlose frigidus: hier hat also A reinere Ueberlieferung, Bε sind gemeinsam korrigirt. Noch deutlicher ergiebt sich das aus grösseren Verderbnissen, deren allmähliches Eindringen man deutlich beobachten kann, z. B. Interpolationen von Δ, die die übrigen Hdss. theilen, bei denen aber A (oder B) die alte Wortfolge allein bewahrt hat:

II 12, 3 illum aliunde Φ, illum a lumine A, a lumine illum Bε. Verdankte hier der Schreiber von A oder seiner Vorlage die richtige alte Wortstellung einem Einblicke in eine Hds. von Φ, so wäre es ganz unerklärlich, warum er nur die an sich gleichgiltige Wortstellung hergestellt, die stark abweichende Lesart aber nicht berücksichtigt haben sollte. Aehnlich steht es, wenn Δ eine andere Wortstellung hat als Φ aber nur ein Theil der Hdss. von Δ dabei interpolirt ist:

I 5, 3 imaginem in illa suam aspiciunt Φ, im. suam in illa aspiciunt A, im. suam in illa cernunt Bε

II 24, 2 cacumina trahi possunt ita, ut terram spectent; si tenera sunt, etiam ut attingant Φ, cacumina si tenera etiam attingant sunt ita deorsum trahi possunt, ut terram spectent (Δ?), etiam ut terram (spectent A^1) attingant A, ut etiam terram attingant Bε.

Den Weg, auf dem die Korruptelen vielfach Eingang in die Hdss. von Δ(Bε) gefunden haben, zeigen noch deutlich die Doppellesungen von A (oder AB), z. B.

† imaginem

I 13, 1 solis effigiem Φ, solis effigiem A, imaginem Bε

† contigit

12, 1 competit Φ, competit A, contigit Bε

Praef. 6 perdens Φ, ardens AB, † spargens B^2 s. l., † amittens A s. l., amittens ε

† humore

3, 3 in humore Φ, in arcu A, in humore arcu B, in arcu ε.

Hier kann man nicht gut die Stufen annehmen: effigiem Φ, imaginem Δ (1.) interp., effigiem A^1 (2.) interp., † imaginem A^2 (3.) interp., sondern nur Ueberlieferung effigiem ΦA^1, Interpolation imaginem A^2Bε.

Seltener als A hat B allein (gegen Aε) altes Gut bewahrt, und der Nachweis alter Ueberlieferung ist hier noch schwerer zu führen, weil die fehlerhaften Abweichungen in Aε meist unerheblicher sind, vielmehr B gerade bei grösseren, in A erst theilweise eingedrungenen Korruptelen den Reigen zu führen pflegt. Trotzdem

ist der Analogieschluss berechtigt, auch B die Bewahrung alten Gutes zuzugestehen, wo Aε verderbt sind.

Endlich lässt sich zeigen, dass ε in ganz ähnlicher Verwandtschaft wie zu AB auch zu der Vorlage Vat(icanus) 2 und Chis(ianus) 2 steht:

III 12, 2 [oben 15 Z. 7] tractabili et culte ε Φ, tr. ad culturam AB Vat. 1, 3 Chis. 1, tr. ad culturam vel culte Vat. 2 Chis. 2

14, 3 [Z. 9] maris Φε Vat. 2 Chis. 2, om. AB Vat. 1 (3?) Chis. 1.

Sonst habe ich von Vat. 2 Chis. 2 nur ganz dürftige Proben genommen, hauptsächlich zur Ergänzung der Lücke von B am Ende des I. Buches. Gemeinsame Korruptelen sind:

I 17, 1 disserant ΦAB, dixerant ε Chis. 2 ε(gm)

2 cominus ΦA(g?), quominus Chis. 2 m

illa luxuriae negotium ΦA, i. n. l. Oε, n. i. l. Vat. 2

orientem occidentemque eum Φ, eum (cum gm) or. occ. que Vat. 2 Chis. 2 ε, orientem occidentemque A

4 multa ΦA^1 Vat. 2 gp, multi A^2 Chis. 2 cm

6 faceret saepius ea ΦA, saepius ea faceret cp, faceret ea Vat. 2, saepius faceret ea Chis. 2, ea saepius faceret gm Ald.

obruenda, ferrum Φ, obruendum f. A, ferrum obruendum ε Vat. 2 Chis. 2

mox huic proprie Φ, mox huic proprio A, mox (mos cmp) fuit proprio ε Vat. 2

7 ipsi ΦA, om. ε Vat. 2

8 gemmis deinde ΦA, deinde gemmis ε Vat. 2 (d. geminis Vat. 2 m. post.)

quam ΦAg, quod ε(cmp Ald.) Vat. 2

9 accepisse se d. ΦA, acc. d. se P, se accepisse d. ε Vat. 2

10 ceperunt ΦA, acceperunt ε Vat. 2

II 1, 3 spiritu fiat Φ { fiat spiritu Vat. 2 / terrae spiritu fiat AB } terrae fiat spiritu ε.

Nicht selten bieten Vat. 2 Chis. 2 die richtige, mit Φ übereinstimmende Lesart, wo ABε verderbt sind (z. B. II 1, 1 sese Φ Vat. 2, se ABε), oder Vat. 2 (Chis. 2) ε, wo AB verderbt sind (z. B. II 1, 3 cum motus Φ Vat. 2 Prag. ε, commotus AB); wohl meist durch sekundäre Angleichung. Weit öfter haben Vat. 2 Chis. 2 Verderbnisse, die sie z. Th. mit ε theilen: diese Hdss. scheinen also, nach den wenigen Proben zu urtheilen, enger mit einander verwandt zu sein; ihr Consensus lässt durchaus nicht auf die Vorlage der Klasse Δ schliessen. Aber man kann ε und Vat. 2 Chis. 2 auch nicht einfach von einer Vorlage ableiten, vgl.

II 1, 3 aer sit ΦB Vat. 2, sit aer Aϵ
ibid. tonitribus Φ Vat. 2, tonitrubus E^1A, tonitruis Bϵ
1, 4 cogat ΦA Vat. 2, agat Bϵ
und III Praef. 1 praeterit me Φ Vat. 2 Chis. 2 n, praeteriit me Chis. 1 Vat. 1, 3 gm Ald. (ϵ), me praeterit AB.

Bisweilen geht ϵ auch mit Chis. 1 (Vat. 1, 3) zusammen, wie I 17, 10 non uitio ΦΔ, non uitio numeratio [oder num(m)ario] Chis. 1 ϵ, numario (om. non uitio) Vat. 1, 3.

Aus dem Zusammengehen bald dieser bald jener Hdss. in fehlerhaften Lesarten kann man also nicht schliessen, dass diese Fehler auf die Vorlage Δ zurückgehen; vielmehr muss man mehrere Zwischenglieder annehmen, die bald hier bald da verderbt oder interpolirt waren: ihre Art lernen wir verhältnissmässig am Besten aus AB, den ältesten Vertretern der Gruppe kennen, während die jüngeren Hdss., je weiter sie sich von der Vorlage Δ entfernen, um so mehr interpolirt sind.

Durch diese Belege ist aber auch der Beweis geliefert, dass ϵ keiner gesonderten Ueberlieferung entspringt, sondern auf eine Vat. 2, Chis. 2, A und B ähnliche mittelbare Abschrift von Δ zurückzuführen ist. Auch wird man ihr Alter schwerlich über das jener (XIII./XIV. Jahrh.) zurückführen wollen, deren Verderbnisse ϵ selten vermieden, oft vereinigt hat. Natürlich hat auch ϵ wie A oder B a priori den Anspruch darauf, dass einzelne gute Lesarten als alte Ueberlieferung angesehen werden dürfen, z. B. vielleicht(?)

I 14, 1 pithiae] phitiae (oder: phiciae) cum Φ, phisici in A (phisicum oder phisice in Δ?), phisicle in B, phitie in ϵ.
15, 4 cyparissiae] citharissi(a)e Φϵ, cithare AB
15, 8 detorquentur Φ, detorquerentur ϵ, detorquere AB (de-re torquent(ur) Δ?)
16, 3 sed Φϵ, si AB
III 12, 2 imponunt AB Vat. 1, 2, 3 Chis. 1, 2, assignant Φϵ
14, 3 mare est unum AB Vat. 1 Chis. 1, m. est un(de) est Vat. 2 Chis. 2, mare unum est Φϵ.

Aber bedenklich ist z. B.

III 15, 1 adeoque ad similitudinem illam (illam om. O) humanorum corporum natura formauit Φϵ, adeoque ad illam similitudinem h. c. formauit deus Gruppe αγ (die Stellung von illam notirt aus AB Vat. 2, form. deus AB Chis. 1, 2. Vat. 1, 2).

Hier hat zwar nur Pal. 3 natura ue(l?) deus formauit: aber verdächtig ist, dass ϵ nicht nur mit Φ natura bietet, sondern auch gleich Φ illam und formauit stellt. Hier ist die Annahme wahrscheinlicher, dass Δ durch die eingesehenen Hdss. von αγ genauer wiedergegeben wird als von ϵ, und dass ϵ hier aus einer Hds. von

Φ korrigirt ist. Und dieser Verdacht wird bestärkt durch die häufigen Uebereinstimmungen mit den aus E(Φ) sicher interpolirten Hdss. Vat. 2 und Chis. 2.

Aber selbst wenn man die mit Φ stimmenden Lesarten von ϵ stets als unverfälschte Ueberlieferung aus Δ ansähe, so würde dennoch ϵ nicht selbständig neben den Hdss. der Gruppe αγ stehen; und daher giebt es keine Möglichkeit, schablonenmässig aus ABϵ die Lesart von Δ zu bestimmen, da nicht nur zwei dieser gleichalterigen Hdss., sondern unter Umständen alle drei gleich oder ähnlich interpolirt sein können an Stellen, wo die Vorlage noch rein war. Diese Erkenntniss ist vielleicht schmerzlich aber wichtig und kaum umzustossen: denn nur unter der Voraussetzung, dass ϵ zu der Gruppe αγ gehört, kann man meines Erachtens eine grosse Anzahl von Lesungen in ϵ verstehen, wie die Korruptel causatus II 6, 5 (aus cautus, dies aus cantus) oder

III Praef. 3 in ipso fine Φ (in ipso fuge P), in ipso fug(a)e impetu AB, in ipso impetu ϵ

ibid. tollimus ingentes animos et maxima paruo | tempore facta molimur Φ. Aus paruo (Δ) haben AB facta, ϵ facta paruo gemacht.

18 est autem Φ, autem est EAB, autem ϵ

II 32, 7 aliter nos aliterque (que om. L) prospiciunt Φ (sc. sidera). aliter nos aliter alia pr. B, a. n. aliter animalia alia pr. A, a. n. aliter animalia pr. ϵ.

Auf diese sinnlosen Varianten musste ich deswegen ausführlicher eingehen, um sie nach dem Nachweise ihrer Herkunft mit gutem Gewissen beseitigen zu können: denn Prolegomena einer Ausgabe können und müssen unter Umständen ein Augiasstall sein, aber nicht die Ausgabe selbst.

Ein Stemma der Hdss. von Δ aufzustellen ist mit meinem Materiale unmöglich und voraussichtlich auch mit einem erheblich vermehrten Materiale nicht durchführbar. Dieses zu beschaffen würde nach Lage der Dinge unfruchtbar sein, da die Textgestaltung wahrscheinlich dadurch nicht um einen Buchstaben geändert würde: denn neben den guten, alten Hdss. von Φ müsste eine neuherangezogene Hds. von Δ schon recht alt und rein sein, um überhaupt zur Geltung zu kommen.

Diese Auseinandersetzungen haben den Leser vielleicht stutzig gemacht, ob denn überhaupt die Klasse Δ einen selbständigen Werth neben Φ beanspruchen kann. Diesen Zweifel werden einige Stellen heben:

I 1, 15 coire Δ, ire Φ

5, 5 reddunt Δ, reddant Φ

ibid. apparet unaquaque Δ, app. unaquaeque Φ

5, 7 reliqua animalia Δ, aliqua an. Φ

I 6, 1 hoc erit, quod Δ, hoc erit, quo Φ
ibid. poterunt Δ, potuerunt Φ
11, 1 quid eas uocem? imagines solis? Δ, eas om. Φ
13, 1 uera Δ, a uero Φ
13, 3 autem Δ, enim Φ
14, 4 transilit Δ (Aϵ) L^2, transtulit Φ B g^2
15, 2 diminutionem Δ, reminutionem Φ: corr. deminutionem
15, 4 raro uisi Φ, quae raro sunt uisae Δ: corr. (trabes et pithiae) raro uisae
15, 7 speculi · · mentientis Larisch: in speculis · · mentientibus Δ, populis · · mentientis Φ
ibid. exciperentur Δ (excirentur B), eriperentur Φ: corr. reciperentur
Praef. 8 druckte Haase nach Gronov.: ultra Istrum Dacus non exeat. Strymon et Haemus Thracas includat. Φ bietet: imperium hemo traces, Δ istmium (A B g n, istimum c m, istinum p) samotraces. Vermuthlich ist zu schreiben: Ister cum Haemo Thraces. Dann ist ein Stückchen in Φ, eins in Δ erhalten.

In diesen und anderen Fällen hat Δ das Richtige ganz oder zum Theil bewahrt, muss also selbständig aus dem Archetypos geflossen sein.

Die Subscriptionen der einzelnen Bücher werden in Δ kaum mehr als die Zählung 1—6 enthalten haben und waren kaum durchgeführt; in den erhaltenen Hdss. sind sie z. Th. weiter ausgeführt.

Die Subscriptionen in den Hdss. der Gruppe αγ, mit Ausnahme des Vat. 3, lauten:

Buch I. Annei Lucii Senecae de naturalibus questionibus liber primus A. Lutii Annei de naturalibus questionibus liber primus incipit Vat. 1. Incipit Seneca de naturalibus questionibus liber primus Chis. 1. Incipit Seneca de naturalibus Vat. 2, Chis. 2 margo. Prologus Annei Senece Cordubensis in librum de naturalibus quaestionibus ad Lucilium B Prag.

Buch II. Titel fehlt in A^1 Chis. 2^1 B Prag. (O rubr. B Prag.). Liber II A man. rec. Incipit liber II Vat. 2, Chis. 2 margo. Lutii Annei Senece de naturalibus questionibus liber primus explicit. incipit secundus Vat. 1. Explicit liber primus incipit secundus de naturalibus questionibus Chis. 1.

Buch III. Titel fehlt in A^1B^1 Chis. 2^1. lib. III A^2B^2 (man. rec.). Incipit liber tertius Vat. 2, Chis. 2 margo. Lutii Senece de naturalibus questionibus liber secundus explicit. tercius incipit Vat. 1. Explicit liber secundus incipit tertius de naturalibus questionibus Chis. 1. Prologus in libro tercio Prag.

Buch IVb. G om. A Chis. 1, 2 Vat. 1. G add. rubr. Vat. 2 B Prag. Incipit liber IIII A man. rec. in marg.

Buch V. Titel fehlt A^1 Chis. 1, 2^1. Incipit liber IIII B Prag. Vat. 2, Chis. 2 margo. Lutii Annei Senece de naturalibus questionibus liber tercius explicit. incipit quartus Vat. 1. liber V A man. rec. in marg.

Buch VI. Titel fehlt A^1B Chis. 1, 2^1. Liber V Prag. Incipit liber V Vat. 2, Chis. 2 margo. Explicit L. an. sen̄. l. IIIIus Incipit quintus de naturalibus questionibus Vat. 1. Lib. 6 A man. rec. in marg.

Buch VII. Titel fehlt AB Prag. Chis. 1, 2^1 Vat. 2^1. Lib. VI Vat. 2^1 Chis. 2^2 margo. Lutii Annei Senece de naturalibus questionibus explicit liber quintus incipit VIus Vat. 1.

Schluss. Lucii Annei Senece explicit B Prag. Explicit liber VI de naturalibus questionibus Vat. 1.

Dieselbe Zählung I—III, IVb—VII als Buch 1—6 haben auch die Herausgeber des Albertus Magnus in den Senecacitaten der Schrift de meteoris eingeführt, von denen später die Rede sein wird.

Noch werthloser sind die Subscriptionen der Gruppe αβγ, so weit sie mir bekannt sind, und der Hds. Vat. 3. Die, bei denen 6 Bücher gezählt werden, lauten:

Buch I. Liber primus Annei Senece ad Lucilium de naturalibus questionibus Neap. Incipit lib. I de questionibus naturalibus w. Incipit liber primus ad Lucilium Lucii Annei (Annei Lucii v) Senece de questionibus naturalibus de ignibus celestibus et (et de v) hiis que fiunt circa stellas gv. Incipit liber primus de questionibus naturalibus Annei lucii (Lucii annei m) Senece de diuersitate uaporum eleuatorum in altum et de diuersitate figurarum et quantitatum ipsarum et de significationibus ipsarum mn. Aehnlich Vat. 3: ℞de diuersitate eleuatorum in — q. ipsorum et de sign. ipsorum. Incipit liber primus Annei Senece de naturalibus questionibus.

Buch II. Explicit l. primus incipit sec. Neap. Incip. lib. II de questionibus w. Explicit liber primus. Incipit liber secundus de impressionibus que fiunt in aere gv. Explicit liber primus incipit (liber m) secundus de (mn, ℞ de Vat.) natura aeris et de (et n) uariis que fiunt in ipso impressionibus et de opinionibus (opp- m) circa ipsas et de causis et significationibus ipsarum. Rubrica (a℞ =aerum? m, liber II de naturalibus questionibus Vat.) mn Vat. 3.

Buch III. Explicit liber ss. incipit tertius Neap. Incip. lib. III de questionibus naturalibus w. Explicit liber secundus. incipit liber tertius de aquis et (et de n) ortu ipsarum (aquarum g) et de (et gn) qualitatibus (qualitate m) ipsarum gmnv (℞ add. m). ℞ de aquis et ortu ipsarum et

de qualitatibus ipsarum liber III Senece de naturalibus questionibus Vat. 3.

Buch IVa. Lücke in n. D rubr. m, om. g. digressio ad mores et (et om. w) de fluuio Nili et de (de om. w) natura ipsius v w.

Buch IVb. Meist kein grösserer Absatz oder Vermerk. De grandinibus et niuibus et de loco generationis ipsarum v. De gradilibus et nubibus et loco generationis illarum w nach Lücke von 2 Kolumnen.

Buch V. Lib. Annei Senece tertius explic. de nubibus inc. quartus de uentis Neap. Incip. lib. IIIIus de questionibus naturalibus (soweit in Ras.) de uentis et causis ipsorum w. Explicit liber tertius Incipit quartus de uento et eius causa n. Explicit liber tertius. incipit liber quartus de uentis et de (et m) ortu ipsorum et (et de g v) numero ipsorum (ipsorum del. g^2) et causis ipsorum (℞ add. m) g m v. ℞ De uentis et ortu ipsorum et causis ipsorum liber IIII Senece de naturalibus questionibus Vat. 3.

Buch VI. Explicit lib. quartus incipit quintus Neap. Explicit liber quartus (e. l. q. om. w). incipit liber (l. om. n v) V de questionibus naturalibus de motu terre et causis motus (mortuum w) g m n v w, ℞ add. m. ℞ de motu terre et causis motus liber V. Senece de naturalibus questionibus Vat. 3.

Buch VII. Liber VI incipit Neap. Explicit liber quintus incipit liber (l. om. n v) sextus de cometis (cometibus m) et de (et g v, et de diuersis m n) ipsorum (eorum n) opinionibus (opp- g m) g m n v, ℞ add. m. Incip. lib. VI de questionibus naturalibus et de cometis ipsorum opinionibus w. ℞ de cometibus et de diuersis ipsorum oppinionibus liber VI Senece de naturalibus questionibus Vat. 3.

Acht Bücher und (mit BPrag.) ein Prolog werden gezählt im Vat. 2212:

Buch I. Lucii Annei Senece de naturalibus questionibus prologus incipit. I 1, 1 Explicit prologus de naturalibus questionibus. incipit de ignibus in aere apparentibus et primo de capra. ℞ ca. Buch II. de naturalibus questionibus liber lucii annei senece explicit primus. incipit secundus. III. Lutii annei senece de naturalibus questionibus explicit liber II. incipit tertius. IVa. Explicit liber III. incipit IIII de naturalibus questionibus, quare mensibus estiuis magis himoat. IVb. explicit liber quartus de naturalibus questionibus. incipit quintus. V. liber quintus de naturalibus questionibus explicit. incipit sextus. VI. Sextus liber de quaestionibus naturalibus explicit. incipit septimus. VII. Septimus liber de quaestionibus naturalibus explicit. incipit octauus.

Sieben Bücher sind gezählt im Mon. 23473, IVa und IVb zusammen als 4. Buch. I. Incipit liber Lucii Annei Senece. De que-

stionibus naturalibus ad Lucilium Lib 3 [sic!]. II. Explicit liber Ius Incipit IIus. und so fort bis zum Schlusse: Explicit l. VIIus Lucij Annej Senece de questionibus naturalibus ad Luci(lium).

Diese Wiedergabe der Ueber- und Unterschriften kann für weitere Kollationen von Werth sein, sonst würde sie sich kaum verlohnen. Zugleich aber möge sie der jetzt herrschenden Ueberschätzung dieser geheimnissvollen Angaben steuern helfen: das Meiste in ihnen beruht auf Willkür der Schreiber, alt ist wahrscheinlich nur die Bezeichnung für III—IVb als 'liber tertius', die sich auch in der zweiten Hdss.-Klasse findet. Hierüber wird bei Besprechung des Archetypos und seiner Buchzählung zu handeln sein.

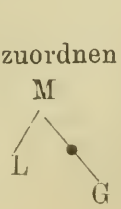
Exkurs. Die Handschriften des Dionysios Thrax.

Es ist eine sehr einfache Regel, dass der, der die Verwandtschaftsverhältnisse von Hdss. feststellen will, sich an die (gemeinsamen) Fehler zu halten hat, namentlich an grössere Auslassungen. Darum kann die Zweitheilung der Hdss. des Grammatikers Dionysios bei Uhlig (Ed. Leipz. 1883, XXX) nicht richtig sein. Er leitet von dem nur noch in einzelnen Blättern erhaltenen alten Codex M(onacensis) ab den jüngeren L(eidensis) und zwei ganz junge Mischhdss. BT, daneben aber setzt er eine zweite, verderbte Klasse GVHA an, von denen wohl nur G (Codex von Grottaferrata) in Betracht kommt. Gegen diese Zweitheilung spricht aber, was Uhlig selbst in der Vorrede anführt, dass LG z. B. 19, 2 auslassen die Worte ἢ ὅτ' ἂν διπλοῦν σύμφωνον ἐπιφέρηται, οἷον ἕξω (vor ἢ ὅτ' ἂν): also sind LG offenbar engverwandt. MT liegen hier nicht vor; BVHA sind vollständig. Das erklärt Uhlig so: der Archetypos beider Klassen liess die Worte aus, die Vorlage von VHA ergänzte sie aus den 'Erotemata'. Allein Uhlig führt dabei in der Vorrede nicht an, was man dem Apparat entnehmen muss: auch B ist vollständig und L (von unbestimmter Hand?) am Rande ergänzt, also nur L^1G lückenhaft. Das führt auf ein anderes Stemma. L selbst erweist sich, wo man dies non kontrolliren kann, als eine recht getreue Abschrift des Monacensis: so haben M^1 und L^1 ausgelassen θάνατος ζωή 35, 4, bieten aber am Rande Σκάμανδρος Ξανθός 38, 1; und 34, 5, wo M am Rande δίκος ἄδικος bietet, hat L zwar diese Beispiele am Rande fortgelassen aber mit M im Texte über ἀπὸ μὲν das Verweisungszeichen gegeben. So darf man auch für 19, 2, wo M fehlt, voraussetzen, dass M hier wie L den Satz am Rande nachgetragen hatte, den dann G allein fortliess. Hätten die Ergänzungen in L aber erst von später Hand aus einer anderen Quelle Eingang gefunden, so müsste auch M gegen G lückenhaft gewesen sein, damit der Ansatz Uhligs begründet wäre, der G in eine besondere Klasse verweist: das ist nicht zu beweisen. Vielmehr kann es nicht zweifelhaft sein, dass auch G aus M herstammt, wenn auch indirekt, vgl.

32, 1 κατ' αἰτιατικήν MG, κατ' αἰατικήν L.
37, 3 ὀνόματα δύο (M^2) G, ὄνομα δύο M^1L.
39, 1 πευστικόν G^2, πυευστικόν M^2, πνευστικόν M^1LG^1.
43, 3 οἷον M^2G, οἷοι M^1L.
85, 1 δηλαδή MG, δή L usw.

Die drei wichtigsten Hdss. sind also so anzuordnen:

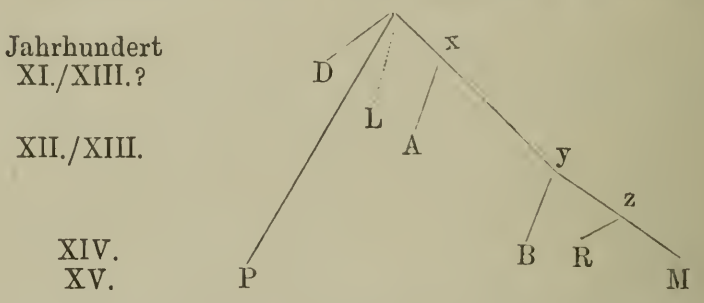
IX./X. Jahrhundert M
XI.
XII.



Die übrigen Hdss. gehören der Humanistenzeit an und kommen für den Text der Grammatik nicht in Betracht: dass sie irgendwie auf M zurückgehen, ist höchst wahrscheinlich. Aus G oder einem Mittelgliede zwischen M und G müssen VHA herstammen nach Uhlig XXXI sub 𝔅, sind aber interpolirt; und BT zeigen nach Uhlig eine Mischung von L und G(𝔉). Sie sind daher werthloser als die Gruppe αβγ bei Seneca und belasten zwecklos den Apparat. Aber auch LG sind zu streichen, wo M erhalten ist; der Apparat wird dadurch sehr vereinfacht.

Exkurs. Die Handschriften des Cornelius Nepos.

Fast ebenso einfach ist die Ueberlieferung des Nepos, denn seit 1853 giebt es keine 'Neposfrage' mehr für den Textkritiker, der (wie Halm) die grundlegenden Untersuchungen von Roth (1841 und 1853) und Nipperdey (1850) kombinirt. Hiernach sieht das Stemma der Hdss. so aus:



Der Codex D(anielis)-G(ifanii) (aus Fleury?) ist verschollen aber durch genaue Kollationen bekannt, P jung und verderbt aber selbständig; dazu kommt vielleicht ein verschollener Leidensis, der z. B. Dat. 8, 3 allein einen Satz fortgelassen hat, was für die angezweifelte Realität dieses Codex spricht. Alle anderen Hdss., die bisher bekannt geworden sind, gehen auf eine gemeinsame Vorlage (x) zurück oder bilden mit anderen Worten eine geschlossene Klasse für sich; Beweis: sie alle lassen dieselben Stücke aus Alc. 3, 2, Ages. 8, 1, Them. 1, 3 und theilen auch sonst viele Fehler. RM sind von Halm mehr zufällig herangezogen worden als Vertreter der deteriores, R weil er für einen Codex des XIII. Jahrhunderts galt, M weil er in München bequem zu vergleichen war. Eng mit RM verwandt sind cd; und ferner die von Roth (Aemilius Probus S. 254) bezeichnete Gruppe ef Schott. Vat. 3412. Gadd. Flor. Par. 5826. Chis. B und Paris. armam., deren Vorlage z. B. Timol. 3, 2 'fanaque deserta' ausgelassen hat, und die bis auf die beiden letzten Hdss. auch Timol. 1, 5 einen Satz auslässt. Von B abhängig scheinen Urb. 436 und die 2. Gruppe Roths, die z. B. Timol. 3, 1 f. und Lys. 3, 5 einen Satz fortlässt (Mon. 433. Ott. Alex. g h Vat. 5262 Aug. Chis. A. Putean. i k l): sie alle einschliesslich B lassen nämlich z. B. Hann. 6, 1 einen Satz fort. Mit den Mischhdss. wie f Vat. 3412. Par. 5826 braucht man sich nicht aufzuhalten. Statt dieser vielen werthlosen Hdss. hat Halm nur R M und auf Empfehlung Fleckeisens (Philologus IV 348 f.) die Editio Ultrajectina (Leiden 1542 = u) herangezogen. Die Grundlage dieser Ausgabe wie der Text der Editio princeps (1491 Aldina) und der Brixiana (1498) geht auf eine Hds. zurück, die M verdächtig gleich sah; dazu aber sind in u nicht selten ausser leichten eigenen Besserungen des Herausgebers z. B. in Eigennamen, wie sie jeder ordentliche Herausgeber vornahm, Lesarten einer Hds. benutzt, die von x nicht abhängig war. Daher durfte man in der That vor Auffindung von P die Abweichungen von u nicht vernachlässigen, wo die Kollation von D(G) versagte; jetzt hat u neben P für die Recensio kaum noch irgend welche Bedeutung, da man

bei Abweichungen von P und ABMR nie sicher ist, ob die fraglichen Lesarten von u nicht auf Konjektur beruhen.

Für D(G) Leid. P und u sind keine gravirenden gemeinsamen Fehler nachgewiesen, sie stellen also vier getrennte Klassen dar, zu denen x als fünfte kommt. Roth hat hier manchen irregeführt dadurch, dass er die deteriores (Mon. 433, Ott. Aex. usw.) als dritte Klasse (C) neben D Leid. (erste Klasse) und AB usw. (zweite Klasse) bezeichnet hat, ohne aber diese Dreitheilung irgendwie zu begründen. Neuerdings hat Gemss (zur Reform der Textkritik des C. N., Berlin 1888, Progr. Nr. 64) von einer neben ABR gleichberechtigten M-Klasse und Mužik (der Göttweiger Neposcodex, Wien. Stud. XVI 47—71) von einer RM-Klasse als dritten Klasse gesprochen. Das ist nach dem oben Bemerkten nicht angängig. Jede Seite der Halmschen Ausgabe lehrt, dass MR aus einer sehr verderbten Vorlage (z) geflossen und für sich weiter verderbt und interpolirt sind; diese Vorlage war ein schlechterer gemellus von B. Sie ist nur deshalb nicht ganz zu streichen, weil bisweilen B seinerseits Fehler enthält. Der Kritiker hat zunächst die Aufgabe, die gemeinsame Vorlage (y) von B (Urb. 436 und Gruppe 2) und z (RMcd und Gruppe 1) herzustellen; im Zweifelsfalle entscheidet A. Er hat dann weiter zur Herstellung der Vorlage (x) von A und y zu schreiten; etwaige Zweifel entscheiden PDLeid. [und u]. Dann endlich kann er aus x und PD(G) Leid. u den verlorenen Archetypos herstellen wie das Roth und Nipperdey angestrebt haben. Vorsicht ist nur bei den wenigen Doppellesarten geboten, die in D(G)A(x) getreulich aus dem Archetypos abgeschrieben waren.

Alleinstehende Lesarten von RMu, und wenn sie die herrlichsten von der Welt wären, haben keinen Anspruch darauf, als alte Ueberlieferung zu gelten. Und dasselbe gilt von den Verderbnissen und Interpolationen der Sippe Σ (Chis. B, Strozz., Vind., vgl. Gemss, eine neue Hdss.klasse des C. N. Berl. phil. Wchschr. IX 801 ff.), die eine Unterabtheilung 1. Gruppe ist und für die Recensio so wenig in Betracht kommt als die der mit Mon. 433 engverwandte Göttweiger Hds., der Mužik 25 Seiten gewidmet hat. Nur für die Geschichte der Ueberlieferung und die philologische Thätigkeit der Humanisten geben die jungen Hdss. etwas aus.

Die vollständige Klasse Φ.

Die Hss. der besseren Klasse gehen sämmtlich auf eine Vorlage zurück, die ich Φ nenne, und die dem Archetypos der gesammten Hdss. wahrscheinlich ziemlich ähnlich gewesen ist. Vollständig sind diese Hdss. nicht nur, weil sie das Mittelstück β enthalten, sondern ihre Vorlage hat auch kaum irgend welche Sätze oder grösseren Stücke übersprungen. Wenigstens sind die beiden einzigen grösseren Auslassungen nichts gegen die von Δ:

II 12, 1 fulguratio ostendit ignem, fulminatio emittit: illa, ut ita dicam, comminatio est et conatio sine ictu, ista iaculatio cum ictu. quaedam etc. Δ	fulguratio ostendit ignem, fulminatio emittit: illa, ut ita dicam, comminatio est et conatio sine ictu. quaedam etc. Φ
II 33 nunc ad fulmina reuertamur, quorum ars in tria diuiditur: quemadmodum exploremus, quemadmodum interpretemur, quemadmodum exoremus. Δ	nunc ad fulmina ruertamur, quorum ars in haec tria diuiditur: quemadmodum interpretemur, quemadmodum exploremus. Φ

Dazu kommen mancherlei einzelne Versehen wie die am Ende des vorigen Abschnittes aufgeführten, die eine Zusammengehörigkeit aller Hdss. beweisen, da diese Versehen aus derselben Fehlerquelle, der Vorlage Φ, herstammen müssen. Alle die hieraus geflossenen Handschriften sind rein äusserlich daran zu erkennen, dass in ihnen das Nilbuch (IV a) den Schluss bildet. Von dieser Klasse kann man sich aus dem Fickertschen Apparate keine Vorstellung machen, da hierin nur eine Handschrift (E) der Gruppe $\alpha\beta^1\gamma\beta^2$ benutzt ist, die innerhalb der ganzen Klasse und auch ihrer Gruppe eine Sonderstellung einnimmt. Erst Michaelis und Larisch haben den ersten leidlich getreuen Vertreter der Gruppe $\gamma\alpha\beta$ hervorgezogen (L), Rossbach zwei andere wichtige Handschriften (PQ), die für das Nilbuch (IV 1 und 2) von Diels zugänglich gemacht worden sind. Ihrer völligen Vergleichung kann ich die einiger weiterer Hdss. anschliessen (KO). Aber die Verwandtschaft der Handschriften dieser Klasse und ihre Gruppirung, die Haase ungefähr richtig geahnt hatte, ist von Larisch gänzlich verkannt worden; und der von Diels veröffentlichte Apparat des Nilbuches bietet nicht genügenden Anhalt, die äusserst verwickelten Verwandtschaftsverhältnisse klar zu legen. Den ersten festen Anhalt hat mir die Durchvergleichung der Hds. Q geliefert, und die Benutzung der Hds. N den Ansatz vollends gesichert.

Gruppe γαβ.

Die Handschriften enthalten die Buchfolge IV b V VI VII | I II III IV a und zählen sie als Buch 3—10 oder als 1—8; einmal steht 1—7 aus Versehen.

33) L Codex Leidensis Vossianus Latinus Fol. 69 Perg. Ende XIII. Jahrh. 105 Blätter, Sammelhds. Inhalt von Fol. 4 an: 1) Index. 2) Declam. 3) de benef. 4) de clem. 5) de paup. 6) de moribus. 7) de remediis. 8) de IV uirtutibus. 9) foll. 35—61 Nat. Quaest. 10) Briefe ad Paulum. 11) Briefe ad Lucillum.

Auf Blatt 1 steht: ‘Commelini est uocoque $\overline{\text{non}}$ II’ [= 92?] und ‘Iani Gruteri liber est, non bibliothecae Palatini’; auf Blatt 2 ‘Bouchier’, Blatt 3 von einer Hand des XV/XVI. Jahrh. ‘Maistre Pierree Lonstoner can(oni)cus Vencoens(is)’ [Müller: Venciensis]; auf Blatt 104a ‘iste liber fuit de libris magistri Andree Figuli, deputatus pro libraria ecclesie Andegauiensis, qui magister Andreas erat in utroque iure licen(tiatus) ipsius ecclesie cantor et canonicus et decessit a seculo die prima Maji anno dominj M^{0}CCCCXXII^0. anima eius in pace requiescat. Amen.’ Beschreibung: In Catalogus librorum .. bibliothecae publ. univ. Lugduno-Batavae, Lugd. apud Bat. 1716, 373; genauer Larisch de Sen. Nat. Quaest. cod. Leidensi ... Diss. Breslau 1865, 4 ff. Proben der Nat. Quaest. bei Michaelis im Philologus 8, 445—460; 9, 324—345 (1853/54). Kollation von I und II 1—26 veröffentlicht von Larisch, Programme Sagan 1870,

Patschkau 1874 und 1879; dessen Vergleichung von IV 1 und 2 hat Diels, Seneca und Lucan, Abh. d. Berl. Akad. 1886 S. 45 ff. mitgeteilt. Von II 27 an liegt mir die Kollation G. Müllers vor.

34) K Hds. in Cambrai 555 (513), früher in der Bibliothek der Cathédrale (Nr. 268), Membr. Folio, 249 Blätter, die Seite zu 2 Kolumnen: 3 Theile, der erste XII. Jahrh. Inhalt: I 1) Briefwechsel mit Paulus. 2) 87 Briefe an Lucilius. 3) de lib. art. 4) de benef. 5) de clem. 6) de paup. 7) de morib. 8) de remed. 9) de IV uirt. 10) Declam. 11) de Nat. Quaestionibus f. 121—163^{v}. II (XIII. Jahrh.) 12) Tragöd. 13) Prouerbia. III (XIV. Jahrh.) 14) Tragöd. 15) Fragm. einer Akte von Toul aus d. J. 1271.

Beschreibung: Omont, Manuscrits des Départements, XVII 212. Von mir in Königsberg die N. Q. verglichen. Im I. Theile nur wenige Korrekturen, wohl alle von erster Hand. ę für ae selten geschrieben, meist ſ; (= set) und viele Versehen.

35) O Codex Leidensis Bibl. Publ. Latinus 199, Membr. Oktav, 298 Blätter, Anfang XIV. Jahrh. Einst im Besitze von Alexander Petavius Nr. 1742 = Voss. Lat. 9. 76 und vielleicht der codex Dalechampii. Inhalt: 1) Nat. Quaest. fol. 1—116. 2) Sen. Controv. fol. 116—198. 3) Plinius' Briefe. fol. 198—296.

Subscriptio f. 296^{v} 3 Zeilen ausradirt, f. 297^{v} (von jüngerer Hand) Iste liber e(st) conuentus fr(atru)m praedicatorum pe$\overset{u}{\text{c}}$gſ. Von mir in Berlin eingesehen und in Göttingen verglichen. Kurze Beschreibung: Catalogus . . . 1716, 333.

36) verloren Hds. des Bischofs Philipp (1142—64) von Bec. Catalogi bibliothecarum antiqui collegit G. Becker, Bonn 1885, S. 86 Nr. 110: 'in alio Seneca de naturalibus questionibus et Adelermus Batensis [Bekker: Adhelardus Bathonensis] proba uates, aurea capra (Simon) et liber Hildeberti Turonensis archiepiscopi de dissensione interioris et exterioris hominis et sermones eius et uita ipsius'. Daraus stammen vermuthlich folgende beide Hdss.

37) Codex Escurialensis O III 2 (103) Membr. Folio, 198 Blätter, die Seite meist in 2 Kolumnen, XIII/XIV. Jahrh. Inhalt: 1) Theodori de leliis. 2) Seneca Nat. Quaest. Bl. 6—72. 3) Adelardus Batensis Nat. Quaest. 4) Vergil-Cento. 5) Lat. Gedichte. 6) libellus Ildeberti archiepiscopi de dissentione exterius et interioris hominis. 7) Simon Aurea Capra. 8) Sen. de benef. 9) de clem. 10) Varia. 'stammt aus Niederdeutschland' oder war im XIV. Jahrh. wenigstens im Besitze eines Deutschen, der Bl. 198^{v} ein Minnelied eingetragen hat.

Beschreibung bei Löwe-von Hartel, Sitz.-Ber. der Wiener Akademie phil. Kl. 111 S. 512 f., Ergänzung von Fernandez bei Müller S. 13.

38) P Codex Parisinus Latinus 6628 (= Colbertinus 4865, Regius 6160. 6) Membr. Octav, 114 Blätter (gezählt 133—246,

davon 150 doppelt, 155 ausgelassen). Anfang XIII. Jahrh. Inhalt: 1) Foll. 133—211^{v} Sen. Nat. Quaest., 2) 212 — 246 Adelardi Bathensis de quibusdam naturalibus quaestionibus. Am Schluss: ‘Iste (lib, Rasur) |eu furat(us) fuerit uel celauerit uel titulum | istum deleuerit anathema sit’ und andere Hände.

Korrekturen finden sich von etwa gleichzeitiger Hand, vielleicht vom Schreiber selbst. Vergleichung von IV 1 und 2 von Rossbach bei Diels, das Uebrige von mir verglichen.

39) Codex Monacensis 11049 (Pass. 49), Folio, 78 Blätter (als 258 — 325 gezählt), die Seite zu 2 Kolumnen, XV. Jahrh., enthält nur Sen. Nat. Quaest.

Beschreibung: Catal. codicum latinorum bibl. reg. Mon. . . comp. Halm etc. München 1826 II 2 S. 4 (sub V 50). Ein kleines Stück von mir verglichen.

40) Q Codex Parisinus Latinus 8624 (= Colbertinus 3773, Regius 6116. 1. 2. 2. a) Membr. 73 Blätter (1 — 64 Quart, Quaternionen von 4—5 Lagen; 65—72 in 16^{0}, 73 in 8^{0}), XII/XIII. Jahrh. 1) F. 1 Incipiunt ep(istu)le Senece ⟨man. rec. Simachi⟩ Facis pro mutua — ubi sedem sibi gratia diuinitatis extruxit. uale’ gewöhnlicher Florilegientext des Symmachus. 2) F. 16 Lucii · Annii · Senece · Cordubensis · de quatuor uirtutibus liber incipit *Q*uatuor uirtutum sp(eci)es — quo eundem sit uel quo usque’. 3) F. 16^{v} de magnanimitate *M*agnanimitas — continentiam u(er)o si. die weiteren Blätter fehlen. 4) F. 17 andere Hand, ohne Titel [Hisdosus scholasticus, de anima mundi Platonica?] *D*iuinitate uniuersitatis conditrice — in fide trinitatis solidi esse debemus. F. 28^{v} 5) F. 29 die erste Hand, ohne Titel Sen. Nat. Quaest. bis: quippe uernis (IV a 2, 19) auf Blatt 58^{r} Mitte. 6) F. 58^{r} Apuleius, de deo Socratis. 7) F. 62 Apuleius, de dogmate Platonis. 8) F. 69 andere Hand: Sen. Briefe 29—37 ‘ni ego tui miserear — paucos dies aut annos lu’. 9) F. 73 andere Hand: Incipit ludus Senece de morte Claudii Neronis. *Q*uid actum sit — non oportet enim. Werthloser Text.

In den Nat. Quaest. wenig Korrekturen, meist sofort vom Schreiber selbst vorgenommen. IV 1 und 2 von Rossbach verglichen, bei Diels, das Uebrige von mir.

41) Codex Escurialensis in San Lorenzo N. III 16 Membr. Klein-Folio, 153 Blätter, XIII. Jahrh. Inhalt: 1) Hieronymus Katalog. 2) Briefw. mit Paulus. 3) Verse (Haase III 482). 4) de IV uirt. 5) de benef. 6) de clem. 7) de rem. 8) de sapientia. 9) de paup. 10) de mor. 11) Briefe ‘ita fac — pictagore credo’. 12) de naturalibus cãsis F. 101^{v}—153^{v} bis ‘pingue tulit arentibus’ (IV a 2, 9). F. 153^{v} unten am Rande ‘hic deficit folium cum dimidio’ Hand des XIV. Jahrh. Vorn: eemit eum (in grosser Rasur ſ̃ erkennbar) Francorum idem Parisius anno domini 1397.

Beschreibung: Löwe-von Hartel in Sitz.-Ber. der Wiener Ak. philolog.-hist. Kl. 112 S. 205 f.

42) Codex Oxoniensis von S. John College Nr. 36, XIII. Jahrh. F. 1 Sen. Nat. Quaest. in der angegebenen Buchfolge.

Coxe II S. J. B. Seite 11. Die Hds. wird nicht verschickt.

43) Codex Monacensis ep. 175 Lat. Membr. Fol. 72 Blätter, XV. Jahrh. Früher im Besitz der Fugger. F. 27^{v} ‘Senecae quaestiones naturales inde a libro III’, mit der gewöhnlichen Zählung 3—10.

Katalog von Halm III 2 (Codd. Lat. I 1) S. 29.

Wahrscheinlich gehört daher auch hierher

44) Cod. Parisinus Regius 6395 Membr. XIV. Jahrh. Sammelhds. 1) Bertrandi (Bernardi) Syluestri epist. ad Raimundum. 2) Sen. Briefw. mit Paulus. 3) 22 Bücher Briefe. 4) de rem. 5) de clem. 6) de benef. 7) de causis. 8) de IV uirt. 9) de paup. 10) de mor. 11) de prou. 12) de sap. 13) de ira. 14) cons. ad Marciam. 15) de uita beata. 16) de tranq. 17) de breu. uitae. 18) cons. ad Helu. 19) Sen. und Publilii Syri sententiae. 20) Ludus. 21) ‘eiusdem libri quinque de quaestionibus naturalibus’. 22) zehn Tragödien.

Katalog S. 238 f. Wenn das erste Buch (IV b) der Nat. Quaest. als drittes bezeichnet war, konnte man die scheinbar fehlenden beiden Bücher von sieben abziehen und so die ungewöhnliche Zahl fünf herausbringen.

Zu den Handschriften gesellen sich Auszüge alter Benutzer, die den Werth von Handschriften haben:

45) Vincentius Bellouacensis († 1264) hat im Speculum naturale (ca. 1250) und im Sp. historiale (ca. 1254) grössere Stücke aus einer Hds. der Nat. Quaest. in der Buchfolge dieser Gruppe wörtlich angeführt. Hervorgezogen von Haase, Ind. lect. hib. Breslau 1859, S. 7 ff. Daselbst 9 f. und bei Larisch Diss. 1865 S. 13 ff. alle Citate registrirt. Neuvergleichung der Ausgabe des Spec. nat. Argentorati 1473 in G. Müllers Kollationen.

Auch des Gualterus Burlaeus (Walter Burleigh, 1275 — ca. 1337) Schrift de uita ac moribus philosophorum poetarumque ueterum (Haase S. 7) würde, wenn dessen Vorlage nicht wahrscheinlich das Speculum des Vincenz gewesen wäre (vgl. Cloetta, Beiträge zur Litt.-Gesch. II Halle 1892, 4, 1), hierher gehören.

46) Albertus Magnus (1193—1280) hat in den Metheora (nach 1240 geschrieben) grosse Abschnitte aus den Nat. Quaest. citirt nach einer (?) Hds. dieser (?) Gruppe. Ich habe verglichen ausser der Ausgabe von P. Jammy (Lugd. 1651) den Codex Amplonianus Fol. 378 Perg. Ende XIII. Jahrh. [Schum, Beschreibendes Verzeichniss der Amplonianischen Handschriften-Sammlung zu Erfurt, Berlin 1887, S. 264].

47) Nur aus einzelnen Notizen bekannt aber mit keiner der aufgeführten Hdss. identisch ist der Codex Memmianus (Opsopoeus bei Fickert), dessen Güte Haase erkannte.

Die Subscriptionen der Gruppe sind fast durchweg jung, doch scheint die Bezeichnung des Buches IVb als 'liber de nubibus' älter zu sein als der für uns sonst nachweisbare Zustand des Archetypos, da gerade der über die Wolken handelnde Anfang des Buches IVb verloren ist (Diels, Seneca und Lucan 29 Anm.). Die mit der Gruppe Δ anfänglich übereinstimmende Zählung 3—10 wird älter sein als die mechanische Durchzählung 1—8 oder gar die durch Versehen entstandene 1—7.

Titel und Subscriptionen mit der Zählung 3—10 lauten:

Buch IVb (Anfang des Werkes). Ohne Titel Q. Incipit Seneca de naturalibus questionibus L. De naturalibus causis Esc. N III 16, aber Hand des XIV. Jahrh. se questionibus incipit liber I(us de grandine et niue annei senece.

Buch V. (lucii Q) annei senecae liber III (tercius Q) explicit de nubibus. Incipit IIII(us) de uentis Q, L margo.

Buch VI. Explicit IIII. Incipit V liber L. (lucii Q) annei senecae naturalium questionum ad lucilium iuniorem de uentis liber II(IIus incipit L^2, aber getilgt) explicit. Incipit Vus de terrae motu (de tremor L) Q, L^2 margo.

Buch VII. Explicit V liber incipit VI L. Explicit septimus. Incipit octauus Q [sic].

Buch I. Explicit VI Incipit VII liber L. Explicit Liber Sextus. Incipit Septimus Q.

Buch II. Explicit (liber Q) VII. Incipit VIII L margo, Q.

Buch III. explicit liber VIII. incipit IX Q, om. L^1. lib. 3 L m. rec.

Buch IVa. explicit liber nonus (liber IX Q, nonus L) incipit decimus (liber X Q, X liber L) L Q Esc.

Dieselbe Zählung hat auch Albertus vorgefunden.

Die gewöhnlichere Buchzählung ist 1—8, sie ist aber nicht immer ganz durchgeführt:

Buch IVb. L. (Lucii Esc.) annei Seuece de naturalibus questionibus liber. Incipit de (Liber Incipit De P) grandine et niue P Esc. O III 2. Incipit Seneca de naturalibus questionibus K. Titel fehlt U.

Buch V. Incipit liber IIus K. Liber. IIus. Incipit de uentis P. Explicit liber primus. Incipit secundus de uentis Esc. Incipit liber secundus Senece naturalium questionum U.

Buch VI. Inci pit Lib er IIIus K. Incipit liber tercius senece naturalium questionum U. Explicit secundus incipit liber tertius de terremotu Esc. Subscriptionen fehlen in P von hier an.

Buch VII. Incipit IIIIus K. Incipit liber quartus U. Explicit liber III incipit liber IIII de cometis Esc.

Buch I. Incipit liber. Vus K. Incipit quintus liber Senece naturalium questionum U. explicit IIII liber. Incipit quintus de fluminibus Esc.

Buch II. Incipit liber. VIus K. Explicit liber quintus senece naturalium questionum. Incipit liber sextus eiusdem U. explicit liber V incipit liber VI de tonitruo et fulgurationibus Esc.

Buch III. Incipit liber septimus senece U, Liber 7mus Senece cum (?) prologo. de naturalibus questionibus U^2 margo. Incipit liber VI [sic] de aquis frigidis uel calidis Esc. Ohne Aufschrift K^1, liber III senece de naturalibus questionibus K man. rec. in marg.

Buch IVa. Incipit liber octauus senece naturalium questionum U. Incipit liber VII [sic] Quare Nilus crescat estate Esc. Incipit liber VIII K m. rec. in marg.

Schluss. Expliciunt octo libri senece naturalium questionum U. Lucii Annei Senece de naturalibus questionibus liber VII explicit Esc.

Die Hds. O zählt die Bücher nicht, eine moderne Hand hat am Anfange hinzugefügt ‘cap. III. lib. IIIIus natural. quaest. quod repone suo loco’ ... und gezählt 4—7, 1—4. Vincentius hat die Zählung 1—8 vorgefunden.

Von diesen Handschriften sind eng miteinander verwandt KLO, wie aus ihren vielen gemeinsamen Lesarten und besonders Wortstellungen gegenüber den übrigen Hdss. derselben Klasse (kurzweg mit Φ bezeichnet) hervorgeht, z. B.

III	12, 3	pars est naturae KLO, pars naturae est Φ
	16, 3	hic est mirum KLO, hic mirum est Φ
	17, 2	accedere KLO, accidere Φ
	18, 1	q(onia)m aeque KLO, quam aeque Φ
	18, 4	exultet et trepidet KLO, exultet trepidet Φ
IV	Praef. 5	te non posse KLO, non posse te Φ
	13	a uobis (nobis K) me KLO, me a uobis Φ
VI	1, 2	tamen KLO, ita Φ
	1, 4	fugient KLO, confugient Φ
	1, 5	ipse orbis KLO, orbis ipse Φ
	2, 6	mutationem KLO, nutationem Φ
	2, 8	leto KLO, lecto Φ
	2, 9	partem sui KLO, sui partem Φ

Da an den meisten dieser Stellen auch die andere Klasse Δ gegen KLO zeugt, so sind die Abweichungen wohl fehlerhafte Abweichungen vom Archetypos und kommen auf Rechnung einer gemeinsamen Vorlage λ. Sowohl K wie besonders O sind nachlässig

geschrieben und haben oft weitere Verderbnisse dieser Vorlage aufgenommen. L ist etwas sorgfältiger geschrieben, ist aber vollständig durchkorrigirt worden, so dass meist die ursprüngliche Lesart (L^1) kaum mehr zu erkennen ist: in diesen Fällen stimmt in der Regel L^1 mit KO überein oder die Uebereinstimmung lässt sich erschliessen. Zieht man diesen Umstand in Betracht, so erscheint die Herleitung von $KL(L^1)O$ aus λ noch viel zwingender. So haben die drei Hdss. bisweilen dieselben Stücke ausgelassen:

IV 30, 3 sic hanc inundationem, quam poetarum maximi celebrant, ab Italia Sicilia reiecta est. aliquanto autem plus impetus habent, quae ex infimo ueniunt. ΦL^2 in margine.	sic hanc inundationem, quam poetarum maximi ueniunt. λ(KL^1O)
II 23, 2 cum autem aer mutabilis in ignem his (is L^2) maximis uiribus id est suis, cum in uentum conuersus est, atteratur, ueri simile est ignem (ignem om. L^2) excuti caducum. ΦL^2	causa aer mutabilis in ignem excuti caducum. λ (KL^1O)
II 48, 1 quia multa significat et, quod prorogatiuum uidetur, finitum est ΦL^2 in marg., om. L^1	et quod prerogatiuum uidetur, finitum est λ (KO)

Aehnlich steht es mit einzelnen Fehlern, wo λ = KL^1O ist:

III Praef. 5 plenum λ, planum ΦL^2
10 ex sua natura λ, ex natura sua ΦL^2
1, 3 numeros neruos λ, neruos ΦL^2
8, 1 nauigabiles λ (nauigales O), et nauigabiles ΦL^2
12, 3 potest interrogare λ, potes interrogare Φ, potest interrogari L^2(Δ)
15, 2 tantum λ, non tantum ΦL^2
III 29, 5 in deteriora λ, in deteriora praeceptor ΦL^2
ibid. aliud λ, aliquid ΦL^2
29, 9 occidente λ, oriente ΦL^2
30, 3 humorem λ, non humorem ΦL^2
VI 3, 4 timidi λ(L^1?), timendi ΦL^2
11, 1 fecerant λ(L^1?), ferueant ΦL^2
17, 1 interdictus λ, interdictus est ΦL^2
17, 2 agiliorque λ, agiliorque est ΦL^2

Damit ist erwiesen, dass KL^1O auf eine gemeinsame Vorlage, λ, zurückgehen.

Ferner stimmen überein in grösseren Auslassungen einmal L^1 und O:

I 14, 6 refert, quale sit id, quod incenditur, quantum et uehemens quo incenditur. ΦK	refert, quale sit id, quod incenditur L^1O, ⟨quantum fuit illud per quod incenditur⟩ L^2 add.

Einmal gehen K und O zusammen:

VI 1, 12 in urbibus magnis nunc haec domus nunc illa suspenditur ΦL	in urbibus magnis nunc illa suspenditur KO

Ein zweites Mal beruht die Auslassung derselben drei Worte bei KO offenbar auf zufälliger Uebereinstimmung:

II 32, 2 eadem tamen ratione fiunt, siue illis significare propositum siue consequens est. quomodo ergo significant, nisi ideo mittuntur? quomodo aues .. Φ (auch L)	eadem tamen ratione fiunt, siue illis significare propositum siue consequens est. quomodo aues.. K, eadem enim ratione fiunt, siue illis significare, nisi ideo mittuntur? quomodo aues .. O

Hier scheint jeder Schreiber für sich geirrt zu haben, indem der eine von ‘quomodo’ zu ‘quomodo’, der andere von ‘significare’ zu ‘significant’ übersprang.

Aber sonst haben K und O ebenso wie L und O viele kleinere Fehler gemeinsam.

K und L sind selten und nur in kleineren Versehen O gegenüber einig wie III 11, 3 aquarum Φ (auch O), om. KL; VI 13, 2 et inuicem ibi Φ, et inuicem sibi KL.

Schon hieraus ergiebt sich, dass keine der drei Hdss. aus einer der anderen abgeschrieben sein kann. Die älteste Hds. K hat ausser an den angeführten Stellen noch an folgenden grössere Stücke ausgelassen:

I Praef. 12 ubi — descendat (nach ostendat)
II 11, 2 spiritum — terris (nach terris)
20, 2 quis — ignem (nach ignem)
59, 5 genuit — fugam (nach fugam)
III Praef. 7 confidat — nemo (nach nemo)
15 eris — infelix (nach felix)
22, 1 fuit semper — quoque (nach quoque)
IV 2, 26f. quo — esset aestate (nach aestatem)
11, 4 pusillum — citius quam (nach citius quam)
V 1, 3 (am Ende) aut aer — in unam partem (nach in unam partem)
16, 4 solem — et contra (nach et contra)
VI 2, 6 nullum — mortalitas (vor nullum)
9, 1f. exeundi — esse sed
13, 4 illata — frigori (nach frigidi)
VII 8, 2 illorum — cometarum (nach cometarum).

Ebenso hat L allein grössere Auslassungen:

I 11, 2 deinde — posuit
II 6, 6 quod — quid est aliud (nach quid enim est aliud)
17, 1 sed si — extinguitur (nach tingitur)
VI 6, 3 semper — concuteretur (nach concuteretur).

Hierzu gehört auch die Stelle I 11, 1

dubitauit de nomine, deinde id de quo dubitauerat posuit. Φ	dubitauit de nomine, quod postea posuit L

Dazu kommen die Auslassungen von L^1, die L^2 ergänzt hat:

II 8 per semet — nisi aliquid (nach nisi aliquid)
II 21, 3 fulmen — usque [in terras om. L] (nach usque in terras)
III 11, 3 a Cassandro — ingens (nach Gallorum gens)
VII 14, 4 eine grössere Stelle zwischen ʿmul/tasʾ (proba/bili) und ʿeuntiumʾ: ʿtas esse — ullo probaʾ hat L^2 auf Rasur im Texte, ʿbili argumento — euntiumʾ am unteren Rande.

Endlich hat L eine grössere Umstellung V 17, 5, wo die Sätze ʿquidam sunt — ferunt' und ʿnon est illis — impetusʾ vertauscht sind; der erste Satz war also zuerst ausgelassen und ist entweder vom Schreiber von L sofort nachgetragen oder stand in der unmittelbaren Vorlage von L am Rande und wurde beim Abschreiben an falscher Stelle eingefügt.

Der Schreiber von O hat am meisten in Auslassungen gesündigt:

I 2, 5 intra quam — coronas (nach coronas)
2, 9 et undique laborantis (nach temptantis)
3, 4 aliquid flammei, aliquid lutei (vor aliquid cerulei)
17, 8 quam — fuit (nach constitit)
II 10, 1 terris — spissior (nach altior)
34, 1 abolebitur — fulmine (nach fulmine)
34, 3 f. interiit. ita dico, non (nach non)
50, 1 f. quaedam — peruenit (nach pertinet)
52, 1 quamquam — minus uenit (nach pascit)
III 11, 1 cursum — retentae
12, 1 interrogabo — aer fiat (nach aqua fiat)
25, 1 remedio — aliter quam
29, 4 sed terrae quoque motu
VI 1, 9 abscondat — terrarum (davor: orbis terrarum O, terrarum orbis Φ)
3, 2 sed — fuerit (nach possit)
4, 1 et alias — comprimat (nach discedat)
6, 3 totum — uehitur (nach uehitur)
20, 1 spiritu — aliquando (nach aliquando)
32, 10 puta — perdimus (nach perdimus)
VII 1, 3 ad minuendos — a solstitio (nach a solstitio)
12, 8 solent — at cometae (nach cometae)
21, 2 f. -na pabuli — per longum (vorher: sed qua ue-).

Doppelt hat O die Worte V 1, 3 cuius diffinitio haec fuerit.

Aus diesen Fehlern von KLO ergiebt sich, dass alle drei Hdss. aus einer gemeinsamen Vorlage λ stammen, nicht eine eine Abschrift der anderen ist. Da aber bisweilen K mit L, oft L mit O oder K

mit O übereinstimmt, so sind zwischen λ und KLO noch verlorene Mittelglieder anzunehmen, worin einzelne Versehen berichtigt waren oder auch bisweilen Doppellesarten standen. Selbst die älteste Hds. K (XII. Jahrh.) hat mehrfach derartige Glossen mit oder ohne ‘uel’ in den Text aufgenommen. Daher wird λ spätestens um 1100 geschrieben sein. Wort-umstellungen und -auslassungen in der einen oder anderen Hds. lassen aber auch oft erkennen, dass eine missverständliche Ergänzung in λ selbst Ursache der Abweichungen wurde.

Für die Gestaltung der Recensio ist die Konstruktion der Vorlage λ deshalb von Bedeutung, weil sie gestattet, einen Ballast ärgerlicher Versehen der einzelnen Hdss. über Bord zu werfen. Doch darf man nicht einfach mechanisch aus der Uebereinstimmung von KL^1O oder zweier von ihnen schliessen, dass hier ältere Ueberlieferung als in der einzelstehenden Hds. erhalten sei, da wahrscheinlich die unmittelbaren Vorlagen aller drei Hdss. korrigirt waren und dabei bisweilen gerade das Falsche nachträglich hineinkorrigirt worden war, wie man das auch bei L^2 öfter beobachten kann. So ist es möglich, dass bisweilen eine einzelne Hds., namentlich K, allein die richtige Lesart bewahrt hat; freilich ist auch die Annahme einer glücklichen Interpolation nicht ausgeschlossen, namentlich wenn auch die sonstige Ueberlieferung die Verderbnis aufweist. Als Beispiele für das Zusammengehen einer Hds. von λ mit Φ mögen die oben angeführten Auslassungen in je zwei Hdss. dienen. Beispiele dafür, dass eine Hds. von λ allein von allen bekannten Hdss. der Klasse Φ die richtige Lesart bietet, sind sehr selten:

IV a 2, 30 findet sich in O das durch Konjektur gefundene ‘quare’ als $q\overset{u}{r}$, sonst aufgelöst in ‘quasi’. Zugleich bestätigen KO die von Diels erschlossene Lesung (des Archetypos?) ‘9 pertus a[īu]s̄ [= animus, statt -a sunt] cuncta’ und somit auch Diels’ schöne Emendation ‘cum pertusa sint cuncta’, die in L^2 ‘percussa sint c.’ vorgebildet ist: auch hier kann die eine Hds. sehr wohl altes Gut bewahrt haben, obwohl Konjektur durch die Herstellung des Verbums ‘percutere’ nahe gelegt ist.

VI 23, 4 scit illum (sc. Neptunum) apud horum (apud eos δ) mesi(bi)(p)t(h)ona† uocari. Hier bot eine verdächtige Hds. (E) ‘illud apud Homerum’, jetzt lässt die Lesung von K ‘illum apud homerum’ wenigstens die Möglichkeit alter Ueberlieferung des Dichternamens zu, obwohl Emendation viel wahrscheinlicher ist, zumal auch Δ ‘eorum’ gehabt zu haben scheint.

Der Herausgeber wird in derartigen Fällen auch die alleinstehende Lesart anzuführen haben, während sonst seine Pflicht ist, die Spreu auszusieben: und die Gefahr, dass irgend ein gutes Körnchen dabei mitverloren gehen könnte, ist, wenn er vorsichtig verfährt, nicht einmal gross. Was nützen uns Apparate wie der Fickerts oder Wrobels zum Chalcidius? Eine in dieser Art ausgeführte Probe

möge zeigen, welchen Abfall allein die Konstruktion von λ ergiebt; ich greife II 48, 1—52, 1 heraus, wo in K eine Doppelüberlieferung vorliegt (Ka f. 151, Kb f. 159):

[II 48, 1] . . inclusum est. Omnium igitur fulminum et omnis euentus dies stata sit. Non potest enim ulla incerti esse comprehensio. Que inspicienda sint in fulgure passim et uage dicunt cum possint sic diuidere quemadmodum ab atholo philosopho qui se huic discipline dederat diuisa sunt. Vt inspiciant ubi factum sit quando . cui . ubi . quare . quale . quantum. Haec si degerere in partes suas uoluero quid postea faciam? in immensam procedam. [49] Nunc nomina fulgurum que a cecina ponuntur aperte stringam . et quid de eis sentiam exponam. Ait esse postulatoria quibus sacrificia intermissa aut non rite facta repetuntur. Monitoria quibus docetur quid cavendum sit. Pestifera que mortem exiliumque pretendunt. Fallacia que per speciem alicuius boni nocent. dant consulatum malo futurum gerentibus et hereditatem cuius compendium magno luendum sit incommodo. Demptanea que speciem periculi sine periculo afferunt. Peremitalia quibus tolluntur priorum fulminum minae. Adtestata quae prioribus consentiunt. Atteranea que incluso fiunt. Obruta quibus iam prius percussa nec procurata feruntur. Regalia cum eorum tangitur . uel comitium aut principalia urbis libere loca. Quorum significatione regimen ciuitati minuatur. Inferna cum e terra exiliuit ignis. Hospitalia que sacrificiis ad nos Iouem arcessunt . et ut uerbo eorum molliori utar inuitant sednō nasceretur inuitatus. Nunc uenire eum magno insultantium periculo affirmant. Auxiliaria que inuocata sed aduocantium bono ueniunt. [50] Quanto simplicior diuisio est . qua utebatur athalus noster uir egregius qui etruscorum disciplinam greca subtilitate miscuerat. Ex fulminibus

---

1 est *om.* Kab et omnes Ka, et om̄s Kb 2 status O ultra O 3 insipitienda Ka fulgura O^1, figure Kb spassim Ka^1 5 dederat KabL(λ), dediderat O ubi λ, quod O 6 ubi *om.* Kb quale *om.* O Hoc Kb, hoc Ka digerere L^2 (*wie* ΦΔ) detegere O post ea Kb 7 fatiam KbO in inmensam Kb, in immensum L^2 (*wie* Δ), un(de) mensam O(L^1?) 8 fulminum L stringuam Ka 9 esse λ, enim O post culatoria Ka 10 sacrifitia O non λ, *om.* Ka 11 canendum L Pestiferam O 12 Fallatia KabO(L?) 13 gentibus O 14 compendium Kb, conpendium KaO in comodo sit O dampno L^1, (ue)l periculo L^2 s. l. 15 afferuntur L Peremitalia KaL (*wie* Φ) Peremptalia Kb (*wie* δ, *richtig!*), peremtalia O 16 fulmine Kb minę Kab, miue L, in me O Ad testata Kb, attestata L quę Ka, que KbLO 17 adterranea (L), Alteranea Kab, atertanea O (*wie* Φ) percussa *om.* L^1 18 feriuntur L^2 (*wie* ΦΔ, *richtig*) commitium Kab, comitum O 19 significat(i)o e(st) O 20 etera (L^1?)O, e terra L^2 *in ras.* exiluit L, exiliunt O 21 sacrificiis λ, -is O^2 *ex corr.* accersunt L^2 (rsunt *in ras.*) 22 mollior O mutant O sed no(n) L^1, se d(omi)no Kab O, d(omi)no L^2 *in marg.* inuitatus nasceretur O 23 inconsultantium O inuocantium O

quedam sunt que significant id quod ad nos pertinet. Quaedam autem nichil significant . aut id cuius intellectus ad nos peruenit. Ex his que significant: quedam sunt leta . quedam aduersa quedam nec aduersa nec leta. Aduersorum he species sunt. Aut in euitabilia mala portendunt aut euitabilia . aut que minui possunt aut que prorogari leta aut mansura significant aut caduca. Mixta a partem habent boni . partem mali . aut mala in bonum aut bona in malum uertunt.

---

27 ad *om.* Ka uos(?) L^1 peruenit O^2 *in ras.* quedam — peruenit *om.* O 28 aut L nos non L^2 (*wie* Φ) 29 sq. quedam nec aduersa *om.* L^1 30 ħ O (= haec) Aut euitabilia O 32 pregorari Kab 33 a partem λ, a parte L^1O, partem K, aut partem L^2 (*wie* ΔΦ) boni *om.* L

In dieser Probe ist Orthographie und Interpunktion im Anschlusse an K gegeben: natürlich waren die grossen Anfangsbuchstaben und die Trennungszeichen nur in Rücksicht auf den Vortrag gesetzt. LO stimmen meist bis in die Einzelheiten der grossen Anfangsbuchstaben mit K überein, wenn das auch nur selten bei der Kollation notirt ist. Die Abweichungen der einzelnen Hdss. sind in der Regel werthlos, selbst die scheinbar erhebliche Abweichung Z. 22 sed non und se domino schwindet in den Hdss., wo sedn̄o oder sednō meist noch gewahrt ist. Oft verdient nicht einmal die Lesart von λ Beachtung.

Wichtig sind vielleicht die Lesarten von L^2: denn während die Schreiber von KO nur selten, und dann nur aus ihrer Vorlage, Korrekturen angebracht haben, ist L von einem Korrektor ganz durchgebessert worden. Aber auch er scheint keine besseren Hilfsmittel gehabt zu haben, als uns zu Gebote stehen. Vermuthlich benutzte er Hdss. von beiden Klassen oder eine Mischhandschrift, da bisweilen seine Lesarten mit Δ stimmen: was L^2 allein bringt, ohne die Stütze anderer Hdss., beruht ohne Zweifel meist oder immer auf Interpolation.

Enger verwandt mit KLO ist P, obwohl er oft mit seinen Fehlern allein steht und grössere Lücken mit KLO oder einer von diesen Hdss. nicht theilt. Dagegen kleinere Versehen hat P nicht selten mit λ oder einer der drei Abschriften von λ gemeinsam, oder unmittelbar benachbarte Worte sind ausgefallen, so dass man einen Zufall hierfür nicht mehr verantwortlich machen kann.

II 48, 2 in inmensam λP, in immensa (Φ), in immensum Δ
III 1, 1 animum λP, amnium ΦΔ
12, 3 aliquid ΦΔ, aliquam P, aquam λ(KL^1O)
16, 2 sunt minora (Φ?), minora sunt λΔ, minora P (Vorlage: sunt minora)

III 22 illis originem quam ceteris esse (Φ?)Δ, i. o. quam esse ceteris P, i. o. esse quam c. KO, illis esse
esse esse
o. q. c. L (originem λ, quam ceteris Becc.?)
20, 6 haut ΦΔ, aut KOP
22 hoc ΦΔ, hac K, hic L^1OP
II 49, 2 comitium ΦΔ, commitium K, conuntium(?) P
III Praef. 9 reliquias ΦΔ, reliquas KP
4, 1 unde ΦΔ, uel uene unde KP
17, 2 sunt om. KP^1
19, 3 posse pisces ΦΔ, pisces posse P, posse K
II 50, 3 boni om. LP^1
III 12, 3 (Haase) a. ex se semper (Φ), ex se semper a. ΔL,
aliquam
a. ex se P (om. semper, Vorlage: ex se semper)
II 48, 2 dederat ΦΔ, dediderat O(P^1?), crediderat P^2
III Praef. 5 ausi (om. que) sunt OP
9 sint ΦΔ, sunt OP
20, 5 habent Φ, habet OP
furore Φ, furorem OP

Diese Beispiele zeigen, dass jede der vier Hdss. KLOP vielfach dem Verdachte der Interpolation ausgesetzt ist: nicht nur λ sondern auch die nächsten Abschriften von λ und die unmittelbaren Vorlagen von KLO müssen bald hier bald da Besserungen, Nachträge, Glossen gehabt haben; und von der Vorlage von P, dem Beccensis oder ρ, muss das Gleiche gelten.

Hierher gehört auch der von Haase (Praef. 4) schmerzlich vermisste Memmianus, aus dem Opsopoeus einige, meist gute und mit Φ stimmende Lesarten mitgetheilt hat. Seine selten berücksichtigten Fehler helfen zur genaueren Bestimmung.

II 26, 5 urerentur] uerrerentur Φ, uererentur K, ũrentur P, uerrentur Memm.
46 non mitti ΦΔ, mitti P Memm.
I 1, 12 unde Φ, ubi P Memm.
3, 10 toto om. P Memm.
III 3 unde ΦΔ, uel uene unde KP, uelut uene unde Memm.
I Praef. 2 altera multum supra hanc in qua uolutamur caliginem Φ, altera (m. s. h. om.) caliginem in q. uol. Δ, a. m. hanc supra in q. uol. cal. P, a. multo hanc supra caliginem in q. uol. Memm.
ibid. 6 perdens Φ, ardens δ Memm.
3, 6 insertis parietibus Φ, in plures Δ, om. Memm.

Der Memmianus war also oder ist auf das Engste mit P verwandt, aber nicht mit ihm identisch: vermuthlich eine interpolirte

Abschrift von ρ oder Becc.; jedenfalls sind die dürftigen Anführungen daraus werthlos geworden nach dem Bekanntwerden von P. Die genauere Stellung des Escurialensis O III 2 ist unbekannt.

Zu diesem Zweige scheint auch U, der junge cod. Monacensis 11049, zu gehören nach den wenigen von mir notirten Lesarten:

III Schluss et sine UPλ, etiam siue (Φ?)
V Schluss in que uita UPQN, in qua uita λ
II Schluss quod non effugit U, non quod eff. P, nisi quod (qui Δ) eff. ΦΔ
aber VI Anf. celebrem U (wie ΦΔ), celebrant P
III 25, 5 pałam causa Q, causa palam λϵ, causa UPAB
ib. nec extabit Φ, nec estabit P, neque stabit U
ib. sed exaequabitur Φ(Δ), sed equabitur UOPϵ

Mit vermehrtem Material würde sich auch ρ ziemlich herstellen lassen.

Endlich wäre hier Q zu besprechen: das wird aber besser bei der folgenden Gruppe geschehen, mit der Q eng verwandt ist; dasselbe gilt von der Hds. des Vincentius.

Nur der Text des Albertus Magnus soll hier angeschlossen werden, da Albertus eine Hds. mit der Buchfolge γαβ in seinen Büchern de meteoris benutzt hat, ich weiss nicht ob in Paris oder wo sonst. Die zahlreichen Zitate aus Sen. Nat. Quaest. erwecken in der von mir zunächst benutzten Albertus-Ausgabe Peter Jammys (Lugdun. Bat. 1651) den Anschein, als ob Albert eine Hds. zur Verfügung gehabt hätte, die alle anderen erhaltenen Hdss. der Quaestiones bei Weitem an Alter und Güte übertroffen habe: aber gerade ausgezeichnete Lesarten wie III 25, 4 ‘ad Ceronem’ statt ‘et ad Peneium’, 25, 5 ‘Lydia’ statt ‘India’, 20, 4 ‘tubosque’ statt ‘ripasque’, die erst allmählich durch Konjektur gefunden und in die späteren Ausgaben aufgenommen sind, sind verdächtig und machten mir wahrscheinlich, dass Jammy die Senecazitate nach einem Drucke, und zwar vermuthlich der Seneca-Ausgabe des Iugis vom Jahre 1628, durchkorrigirt hat. Dass Albert von Bollstädt nicht selbst diese Emendationen gefunden hat, ist für jeden, der den Charakter des gelehrten Vielschreibers vorurtheilslos berücksichtigt, von vorn herein ausgeschlossen, er hatte dazu überhaupt keine Zeit. Aber für die modernen Gelehrten, die ihn noch immer in einer Verklärung sehen und noch heute mit seinem bewundernden Schüler Thomas Cantipratanus behaupten ‘Albertus hat Alle in der Wissenschaft übertroffen’ (Motto bei Sighart, A. M., Regensburg 1857), für diese wird es gut sein hervorzuheben, dass der grosse Polyhistor es z. B. fertig gebracht hat, aus Sen. N. Q. VI 26, 4 ‘falsa haec esse Pompei et Herculaneum sensere’ zwei neue Philosophen herauszulesen, die über Erdbeben geschrieben haben sollen: ‘sed Callisthenem in hoc dicto suo arguunt duo philosophi, Pompeius uidelicet et Herculaneus,

dicentes maria uicina terrae motui esse obnoxia . . .' (Met. III 2, 19. II 101^{v} Jam.). Albertus hat also sicherlich keine philologische Kritik an seinem Senecatexte geübt, und das könnte uns gerade seine Zitate werthvoll machen. So entschloss ich mich, ehe ich noch andere Hdss. der Klasse Φ ausser LE kannte, eine alte Hds. der Meteora heranzuziehen, den Codex Amplonianus Fol. 378: das Resultat ist eine grosse Enttäuschung. Obgleich Albertus nur Hdss. einsehen konnte (um 1250: er erwähnt einen von ihm in Sachsen gesehenen Kometen vom Jahre 1240 de met. II 18a Jam.), die die ältesten erhaltenen Hdss. an Alter fast erreichen mussten, ist sein Text fast werthlos. Er hat entweder eine Mischhandschrift benutzt, die jetzt gegenüber den erheblich reineren Zeugen der Klasse Φ nicht mehr in Betracht kommt, oder er hat neben dieser Hds. der Gruppe γαβ eine zweite Hds. der anderen Klasse wiederholt herangezogen: in diesem Falle werden wir sein Zeugnis erst recht bei Seite werfen, da es uns bei der Herstellung der Vorlagen beider Klassen nicht helfen sondern nur Räthsel aufgeben würde. Nicht für den Senecatext sondern nur für das Fortleben der Naturales Quaestiones im Mittelalter haben die zahlreichen Zitate Alberts Bedeutung.

Exkurs. Die Handschriften von Ciceros Cato Maior.

Die Klasse Δ ist durch ihre vielen Auslassungen (S. 8 f., 13 f.) leicht kenntlich, während die andere Klasse Φ kaum irgend welche Lücken (S. 35), sondern nur kleinere Fehler (29 f.) aufweist. Etwas ganz Aehnliches findet z. B. in der Ueberlieferung des Cato Maior de senectute statt, die wir erst seit kurzer Zeit zu kennen angefangen haben, nur dass hier nicht die lückenhafte Klasse x interpolirt ist, wie Δ (S. 24 f.), sondern die lückenlose y. Zu der ersten Klasse x gehört erstens der von Baiter eingesehene, von Mommsen hervorgezogene und gewürdigte codex L(eidensis Voss. lat. in folio 12) Saec. IX.(?); ausser den von verschiedenen Gelehrten mitgetheilten Proben steht mir durch Herrn Bibl.-Direktor Schwenkes Freundlichkeit eine von ihm genommene Abschrift der Vergleichung Gemolls zur Verfügung. Zweitens der codex A(shburnham. Paris nouv. acq. 454) Saec. IX., einer der von Libri gestohlenen und nach England verkauften, 1888 durch Deutschlands Vermittelung wieder nach Frankreich gekommenen werthvollen Codices; ihn hat hervorgezogen und eine sorgsame Vergleichung geliefert S. G. de Vries, exercitationes palaeograph... Lugd. Bat. 1889. Drittens scheint hierzu zu gehören ein von Hedicke gefundener codex Br(uxellensis) Saec. X., nach den wenigen von Anz (Cato M. ed. Gotha 1889, Anhang) mitgetheilten Proben. Schwenke (Burs. Jahresber. 76, 238) und de Vries haben die Zusammengehörigkeit von AL(Br.) treffend erkannt; den Beweis dafür kann man leicht aus den gemeinsamen Lücken nachliefern. Ihn wollte de Vries S. 40 ff. nicht liefern, wo er nur Lesarten von AL, die er für gut hält, feinsinnig bespricht, und die von Dahl eingeführte, von de Vries (44 f.) ergänzte Tabelle enthält meist leichtere Abweichungen der ältesten Hdss., die man erst verwerthen kann, wenn man das Falsche und das Richtige überall geschieden hat, da nur das Falsche beweist.

In A^1L^1 sind folgende Stellen ausgelassen:

§ 10 deinde — praetor (nach quaestor)
16 cum inter — superiorem consulatum (nach consulatum)
38 non possem — uita (nach agerem)

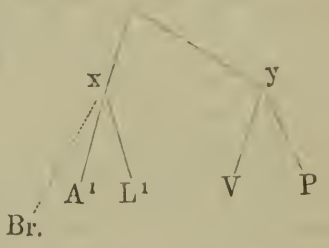
§ 48 prima — qui in (nach qui in)
56. 57 operis — pratorum (nach etiam).
83 nec — recoxerit (nach retraxerit)
36 utendum — potionis (nach ualetudinis) [für L vgl. Lahmeyer, Philol. 23, 476; in Gemolls Vergleichung nur 'utendum — modicis'].

Ausserdem haben § 36 in dem Satze 'quae vitia sunt non senectutis sed inertis, ignauae, somniculosae senectutis' L^1 die Worte 'non sen. — somniculosae', A^1 'sunt — ignauae' ausgelassen. Diese auffallenden Fehler gehen bis auf die in § 36 zurück auf eine Vorlage, die sich zu der der Klasse (x) verhält wie bei Seneca δ zu Δ, d. h. sich vermuthlich mit ihr decken wird, falls nicht etwa Br. bisweilen eine reinere Ueberlieferung von x gegenüber AL benutzt hat, was nach den Proben nicht unmöglich ist. Vorläufig ist für Br. bezeugt, dass hier auch die Worte 'deinde — praetor' § 10 fehlen, die also in x ausgefallen waren. Denn mit Lahmeyer und Schwenke wird man das Fehlen dieser Stelle wie der übrigen als Versehen zu betrachten haben, nicht als alte Ueberlieferung (Mommsen, de Vries): den historischen Fehler enthielt der Archetypos, wenn ihn auch Cicero nicht selbst begangen haben wird, weil er Catos Quaestur im Brutus § 60 richtig angesetzt hatte nach Varros und Atticus' Handbüchern. Der Passus in § 83 kann nach dem im Archiv für Gesch. d. Philos. V 208 Bemerkten von keinem Interpolator herrühren. Die weiteren Ausfälle in A oder L allein sind noch klarer Versehen, die nur bei der genaueren Bestimmung von Br. Werth haben. — Auf x scheinen auch die stellenweise interpolirten aber bisweilen von Interpolationen noch freien Mischhdss. in Paris. zurückzugehen W (14699 Saec. XI.) und F (5752 Saec. XIII.), u. a.

Neben x steht die zweite, vollständige Vorlage y. Dazu gehören die Codices P(arisinus 6332) Saec. IX., der von Krarup, Keil und Dahl verglichen ist, V(ossianus lat. in oct. 79) Saec. IX., den Dahl, Gemoll und Hofstede de Groot (Hermes 25, 293 ff.) verglichen haben, vermuthlich ferner Paris. 13340 Saec. XII. (G), engverwandt mit V(?), und die meisten jüngeren Mischhdss. Halms u. a.; und dazu kommen die Vorlagen, nach denen die Korrektoren von AL (A^2L^2) z. B. die ausgefallenen Stücke meistens ergänzt haben. Die Abhängigkeit aller dieser Hdss. von einer Vorlage (y) geht aus den gemeinsamen Interpolationen und Versehen hervor. Z. B. ist § 23 von Madvig vermuthet die Lesart, die sich jetzt als die von x ergiebt: 'num igitur hunc, num (ABr.F, om. L^1) Homerum, num Hesiodum . . . Isocraten, Gorgian, num philosophorum principes . . coegit . . senectus?' Hier waren im Texte von y die Worte 'num Homerum' ausgefallen und sind fälschlich eingereiht worden hinter 'Gorgian': hier bieten sie PV (und BEJRS bei Halm). § 20 haben, im Wesentlichen richtig, AL^1Br. 'ut in nacui(?, naeuii L, neui A) poetae ludo', wie man längst vermuthet hatte; V^1L^2 (y) haben 'ut in neuii posteriori (-ore L^2) libro', P^1E 'ut est in in neuii posteriori (-re E) libro', aber VP am Rande (von jüngerer Hand?) 'in neuii ludo'; endlich BJRS 'ut est in neuii poet(a)e ludo'. § 37 hatte x 'uigebat in illa (illo A^2) domos (domo F, domos Br., domu A^2, domus A^1L^1) patri (A^1, patrius Br., patris A^2F, patri domus L^1) disciplina'; daraus ER 'u. in illa domo mos patrius et d.'. Dagegen y hatte 'uigebat in illo animus patrius (patria P^2) disciplina': so lautet die Stelle in PVA^2mg.L^2BJS. § 8 ist 'esses' interpolirt in PL^2VGBJRS gegen x (AL^1E); aber ausserdem 'ignobilis' in PL^2BEJRS gegen AL^1VG: diese Glossen scheinen in y am Rande gestanden zu haben, so dass VG die eine fortlassen konnte, während die meisten in den Text eindrangen. Manche Glossen oder Besserungen mögen schon im Archetypos am Rande oder über der Zeile gestanden haben wie § 10 'qui' (AL^1V) für 'homo' (L^2P^2), wo P^1 beides

vereint hat (homo qui), oder § 11 'fugerat' (P^1V corr. 1. Hand A^2) zu dem falschen 'fuerat' ($A^1LV^1P^2$). Hatte doch sogar Charisius schon einen stark glossirten Text.

Vieles hat y richtig gegen x wie § 1 leuasso (leuauero x), § 3 tithono (sit homo x). Bisweilen sind x und y bei demselben Worte verschiedenartig verderbt (vgl. oben S. 30): § 33 haben A^1L 'uirum' statt 'utrum', PVA^2 'uiuum'; § 38 citirt Nonius 'nemini emancipata', x hatte 'neminem mancipata' (das zweite 'm' A in Rasur), y 'menti mancipata'. Das Stemma ist also:



Diese Zweitheilung scheint mir jetzt gesichert, obwohl de Vries S. 39 eine Dreitheilung befürwortet hat (1. A^1L^1, 2. $P^1A^2L^2$, 3. VP^2). P und V gehen, wie gezeigt, im Guten wie im Schlechten so sehr zusammen, dass sie aus einer gemeinsamen Vorlage (y) herstammen müssen: wo V mit AL übeinstimmt gegen P (vgl. die Tabelle bei de Vries 44 f.), also V scheinbar eine Mittelstellung zwischen P und AL einnimmt, ist die Ueberlieferung von ALV die des Archetypos, von der P fehlerhaft abweicht. So vor Allem kommt die Ueberlieferung des Caecilius-Verses (29 R.) in ALV 'eum se esse' (Cato § 25) der von Fleckeisen hergestellten Form 'eumpse esse' (vgl. Nonius 'eum ipsum esse') sehr nahe, während P nur 'esse' bietet, also willkürlich gesäubert ist. Entsprechend ist § 1 'mihi est uisum' (uisum est mihi P), § 2 'digne satis laudari' (laudari satis digne P), § 3 'in isto sunt omnia' (in isto omnia P) zu schreiben; und dass 'patientiam' § 4 in P ein Fehler sei aus dem richtigen 'sapientiam', war nie zweifelhaft: dies steht in A^1LV. Nicht einmal das macht mich irre, dass V mit AL eine Auslassung zu theilen scheint: statt der Worte 'magis delectatur, qui in prima cauea spectat, delectatur etiam, qui in ultima' § 48 haben A^1L^1 nur 'magis delectatur, qui in ultima', V 'magis delectatur etiam qui in ultima'. Dies beweist keine fehlerhafte Vorlage von ALV gegenüber dem vollständigen P: denn hätten die drei Hdss. vollständig dieselben Worte ausgelassen, so wäre die Annahme ebenso möglich, dass diese Worte bereits im Tenor des Archetypos ausgefallen und am Rande ergänzt wären, zumal die Ergänzung 'qui in prima cauea spectat delectatur' am Rande von V von 1. Hand herzurühren scheint. Allein V^1 hat das 'etiam' bewahrt: während also der Schreiber von x (AL) von einem 'qui in' zum anderen übersprang, ist der von V von 'delectatur' zu 'delectatur' abgeirrt. Der Fall ist also so zu beurtheilen wie die Auslassungen von OK in Sen. Nat. Quaest. II 32, 2 (oben S. 43).

Möge mit dem neuen Materiale bald die veraltete Ausgabe von Halm (Orelli^2) ersetzt werden.

Noch ein Wort über die Stemmata, pro domo. Ich gebe solche, wo ich kann, obwohl ich weiss, dass der vorsichtige Forscher heutigen Tages darauf verzichtet, weil die Rechnung nie ohne Bruchtheile aufgeht. Ein Stemma führt mit einem Male die Hauptsache vor Augen und schadet meines Erachtens nicht, wenn Erläuterungen dabei gegeben und gelesen werden. Vielfach ist die Aufstellung freilich unmöglich. So habe ich für die Hdss. der Klasse Δ darauf verzichtet. Und mit Recht hat Ludwich, als er kürzlich die überraschend reiche Ueberlieferung der

Batrachomyomachia vorlegte (Indices lect. Königsberg 1894), von einem Stemma für die ältesten Hdss. ganz abgesehen: hoffentlich gelingt es wenigstens, mit der Zeit die jüngeren, vielfach ergänzten Hdss. unterzubringen, damit man sie mit Ruhe streichen kann.

Exkurs. Die Handschriften von Ovids Metamorphosen.

Die Ueberlieferung von Ovids Metamorphosen ist eine ganz elende, weil die Hdss. jung, fehlerhaft und meist unvollständig oder Fragmente sind und dazu vielerlei Nachträge und Glossen enthalten, deren Spuren häufig bis auf den Archetypos zurückführen. Dass der kritische Apparat bei Korn (Ed. Berlin 1880) nicht ausreicht, ist notorisch. Hier sind vier Hdss. herangezogen, von denen zwei als meliores bezeichnet werden, BM: B ist ein Fragment Saec. X/XI., M eine bis XIV 830 gehende Hds. Saec. XI/XII., aber hierin sind I 1—445, II 111—IV 39 und IV 261—700 ergänzt im 14. Jahrh. (m). Als 'codices interpolati' führt Korn auf 1) λ Saec. XI/XII., der bis XII 200 geht, und für den von XII 298 an h Saec. XIII. eintritt, 2) ϵ Saec. XII/XIII. Er bezeichnet ferner mit A den Archetypos, mit R die Uebereinstimmung von BM, mit C die von Mλ(h), mit D die von Mϵ, mit ς die von λ(h)ϵ. Die Siglen RCDς sind aber völlig werthlos, und die Unterscheidung der beiden Gruppen ist hinfällig; für beides hat Korn keine Begründung geliefert.

Nur vereinzelt herangezogen hat Korn die werthvollen Berner Exzerpte Saec. VIII/IX., die Riese aus einer Vergleichung Hagens bekannt gemacht hatte (Ed. 1 Leipz. 1872), gar nicht die von Klein veröffentlichten Koblenzer Fragmente (Programm Koblenz 1821) u. a. Neu hinzu gekommen sind Fragmente von Leipzig Saec. X., Tegernsee Saec. XII., München Saec. XIII. etc. (Hellmuth, Sitz.-Ber. Münch. Ak. phil. Cl. 1883 I 226), ein grösseres Fragmentum Harleianum Saec. X. (Ellis, Anecd. Oxon. 1885 Class. Ser. I 5), ein Pariser Saec. X. (Ellis, Journ. of phil. 1886 XV 244 ff.), ein Vaticanum (Urbinas) Saec. XI. (Hosius, Rh. Mus. 46, 291 ff.), sowie ein gemellus von M, codex N(eapolitanus) Saec. XI. (N^1 bis XIV 838 Riese Ed. 2, Leipz. 1889). Und vorläufig ist noch nicht abzusehen, wann ein Abschluss in der Beschaffung derartigen Materials erreicht werden wird, da das vorhandene durchaus noch nicht ausreicht, den Archetypos (A) herzustellen oder die Verzweigung der Abschriften genauer zu verfolgen. Die 'interpolirten' Hdss. Korns sind selbständig und bei allen Fehlern äusserst werthvoll, da (M)N viele zweifellos echte Verse auslassen; vgl. (gegen Magnus) Grau, de Ov. Met. codice Amploniano priore, Diss. Halle 1892. Und doch theilt die eine oder andere mit M oder N viele Korruptelen und Interpolationen, die die emsige Thätigkeit von Redactoren verrathen und die Aufstellung eines Stemmas vereiteln; vgl. die Versuche bei Riese Ed. 2 Praef. XXXII und Grau 29. Hellmuth will (Sitz.-Ber. 238 ff.) alle Hdss. von einem Archetypos ableiten, dagegen Magnus die mehrfach mit vorzüglichen Lesarten, die er feinsinnig bespricht, allein stehenden Berner Exzerpte als eine Klasse für sich abtrennen (Fleck. Jahrb. 1891, 689 ff.). Eine gemeinsame Vorlage der Exzerpte und einiger Hdss. wird durch gemeinsame Korruptelen wahrscheinlich gemacht wie I 142 'prodiderat' Bern. Harl. Teg.[1], statt 'prodierat' (λϵm N? Teg.[2]). Das falsche d war vielleicht im Archetypos durch einen Punkt unter der Linie als zu tilgen bezeichnet, doch kann es auch erst in einer Abschrift entfernt sein (wie in Teg.); jedenfalls ist es Willkür, die Lesart von Harl. Teg. aus Bern. ⟨oder dessen Vorlage⟩ abzuleiten, und ebenso umgekehrt Bern. aus der Vorlage von Harl. Teg. Sicher sind die drei Hdss. verwandt. I 166 haben fälschlich 'animos' Bern. Teg. Harl.[2] $\lambda\epsilon^2 mN^1$ statt 'animo'; und damit wird die Verwandtschaft grösser. Die sicher echten Verse I 91—93 stehen nur in $mN^2\lambda^2$, sie fehlen in Bern. Harl. $\epsilon\lambda^1N^1$. Hätte hier die Ueberlieferung von Bern.

wirklich ursprünglich allein gestanden, so könnten wir es doch nicht mehr erkennen oder nachweisen; nur auf einen Archetypos mit Ausfällen und Nachträgen können wir Schlüsse ziehen. So ist aus einer gemeinsamen fehlerhaften Vorlage auch die Ueberlieferung der Verse I 304 f. abzuleiten, deren erster in Senecas Nat. Quaest. III 27, 13 richtig erhalten ist. Die Stelle lautet:

304(a) nat lupus inter oues, (b) fuluos uehit unda leones,
305(a) unda uehit tigres, (b) nec uires fulminis apro
crura nec ablato prosunt uelocia ceruo.

Die beiden Halbverse 304b und 305a haben im Tenor des Textes ausgelassen Harl. Teg. Nm; aber 304b ist über 305b hinzugefügt von Teg. N (2. Hand?) und m(? jetzt ausradiert), 305a unter 304a in m, der ganze Vers 305 am Rande in Teg., zwischen den Zeilen in N(2. Hand?), 305 und 306 in m (Hand des 16. Jahrh.). In Bern. findet sich Folgendes: (304a) nat lupus inter oues (305b) nec uires fulminis apro (305a) unda uehit tigris (304b) fuluos trahit unda leonis... Soll man hierin eine selbständige Ueberlieferung von Bern. sehen? Die einfachste Erklärung würde sein, dass der Schreiber des Archetypos 304b und 305a zunächst ausgelassen hat, indem er von 'oues' zu 'tigres' übersprang, dass er aber die beiden Halbverse zwischen den Zeilen oder am Rande nachgetragen hat: wenn der Schreiber der Berner Exzerpte etwas Derartiges auch in seiner Vorlage fand, konnte er leicht aus 305a und 304b einen neuen, metrisch richtigen aber sinnlosen Vers bilden. Aber gerade diese einfachste Erklärung erwähnt Magnus nicht, weil sie nach seiner Grundanschauung unmöglich sein würde. Umgekehrt wird, wer diese Anschauung nicht theilt, bevor sie erwiesen ist, sich nicht bei den drei Möglichkeiten beruhigen, welche Magnus aufstellt. Erstens sollen die Schreiber von Bern. und der Vorlage der übrigen Hdss. (die Magnus verwirrender Weise ebenso mit A bezeichnet wie Korn und Hellmuth den Archetypos) ein jeder für sich denselben Fehler begangen haben: „die Aehnlichkeit der einzelnen Satztheile und die Epanalepsis 'uehit — unda uehit'[?] würden nicht gestatten [l. zwingen] in diesem Zusammentreffen nur das Spiel des blinden, täppischen Zufalls zu sehen." Allein der Zufall bleibt ganz aus dem Spiele, wenn man hier wie I 91 ff. den Fehler auf eine gemeinsame Vorlage zurückführt; und das muss man methodischer Weise, wenn nicht schwerwiegende Gründe dagegen sprechen. Dass seine Vermuthung nicht zwingend sei, scheint auch Magnus selbst gefühlt und darum vorsichtig eine zweite Möglichkeit aufgeführt zu haben, dass nämlich die Vorlage der übrigen Hdss. vollständig gewesen, ein Theil der Abschriften aber aus Bern. korrigiert sei, und zwar durch Streichen des unsinnigen Verses. Dagegen ist einzuwenden, dass der Vers 'unda — leones' nur in B unsinnig ist, in der Vorlage der übrigen Hdss. dagegen nach Magnus' Annahme richtig und verständlich überliefert war, folglich kein Grund zum Streichen der beiden Halbverse vorlag. Die dritte Möglichkeit ist nur die Ergänzung der ersten: in der lückenhaften Vorlage der schlechteren Hdss. ist mit Hülfe von Bern. und der Senecastelle das Richtige ergänzt. Allein dann würde sie aus Bern. wohl auch die Variante 'trahit' aufgenommen haben; und warum muss denn das älteste Fragment auch gleich zur Vorlage gestempelt werden? Natürlich müsste an die Stelle der Berner Exzerpte die vollständige Vorlage treten. Dass aber Seneca hier benutzt sei, ist eine ganz willkürliche und unwahrscheinliche Annahme. Wir haben noch sichere Spuren des wirklichen Vorganges, die Magnus kurzweg beseitigt hat: die Hdss. bieten nämlich 304a und 305b ohne das Mittelstück nur dann, 'wenn man sie von allen den Thatbestand verdunkelnden [sic] Zusätzen... säubert'. Dieses 'Säubern' hat einen ähnlichen Fehlschluss herbeigeführt wie in Uhligs Stemma (oben S. 33). Denn in Teg. ist

304b über der Zeile nachgetragen, in etwas kleineren Buchstaben, aber, wenn ich recht verstehe, von derselben Hand, und am Rande ist 305 von 1. Hand nachgetragen (Hellmuth 239); in m ist (nach Meyncke) über 305b eine grosse Rasur: hier war also 304b ebenfalls nachgetragen, wie 305a noch jetzt über dem Anfange von 306 steht. Aehnlich steht es mit N, wo auch schwerlich eine zweite Textquelle benutzt ist. In λε wurden die beiden Nachträge richtig aufgefasst und die beiden Verse hergestellt, ohne dass eine Einwirkung des Senecatextes hierbei nöthig oder nachweisbar wäre. Nur der Schreiber des Harl. hat es nicht für nöthig gehalten, die Nachträge aufzunehmen. Die Vorlage dieser Hdss. hatte also dieselben Nachträge über 305b und 306a oder wohl eher am Rande, und ganz genau ebenso auch die Vorlage von Bern., nur wurde hier der Zusammenhang von 304b und 305a missverstanden und führte zu der Versbildung 305a und 304b. Wir werden also wieder auf den einen verderbten und mangelhaft verbesserten Archetypos geführt.

Gruppe $\alpha\beta^1\gamma\beta^2$ (Vorlage μ).

Durch die Buchfolge I—III, IVb—VII, IVa und besonders durch eine Anzahl gemeinsamer Fehler steht fest, dass die folgenden Hdss. einer gemeinsamen Vorlage (μ) entstammen. Beweiskräftig sind wieder Auslassungen, fünf an der Zahl:

I 3, 5—6 a singulis ergo reddi imaginem solis. deinde multas imagines, immo innumerabiles et deuexas et in praeceps euntes confundi. itaque arcum esse multarum solis imaginum confusionem. hoc sic colligunt: peluos, inquiunt, mille sereno die pone: omnes habebunt imaginem solis; in singulis foliis dispone guttas: singulae habebunt imaginem solis. at contra ingens stagnum ... Φ (und ähnlich Δ, die einzelnen Varianten lasse ich fort).	a singulis ergo reddi imaginem solis. at contra ingens stagnum ... μ
II 48, 1 finitum est. aeque enim est, ad diem respondent, nec ideo minus finitum est, quia multa significat Φ(Δ)	finitum est, quia multa significat μ
V 1, 3 fluctus est maris agitatio, quia tranquillum quoque agitatur. at ille habunde sibi cauerit, cuius diffinitio fuerit: fluctus est maris in unam partem agitatio. sic in hac re ... Φ(Δ)	fluctus est maris agitatio. sic in hac re ... μ
V 18, 4 magis nasci reipublicae an non nasci profuerit Φ(Δ)	magis nasci reipublicae profuerit μ
VII 5, 3 et id per multos dies fulsisse. talem effigiem ignis longi fuisse Callistenes tradit. Φ(Δ)	et id per multos dies fulsisse Callistenes tradit. μ

Diese fünf durch Unachtsamkeit eines Schreibers entstandenen Auslassungen genügen, die Zusammengehörigkeit der Hdss. zu erweisen, die dieselben Lücken haben; die Hdss. gehen aber ausserdem auch in ihren Lesarten zusammen. Durch Fickerts Apparat ist nur

eine, E, bekannt geworden, dazu dürftige Exzerpte einer zweiten. Von Jan und Larisch ist hinzugefügt worden eine jüngere, W, die sich als Abschrift von E später entpuppt hat. Eine für die Beurtheilung der Gruppe äusserst wichtige Hds., N, habe ich ermittelt. Diese Handschriften sind

48) E Codex Erfurtensis, jetzt in Berlin Cod. lat. Oct. 9, früher Amplonianus phil. nat. 43, auf Pergament in Oktav, jetzt 98 Blätter. Früher enthielt er: 1) Sen. de honesta uita. 2) Nat. Quaest. 3) Briefwechsel mit Paulus. 4) Cic. de amicitia. Jetzt enthält er nur noch Seneca 2) und 3), XIII. Jahrh. und sieben Vorsatzblätter. Die Nat. Quaest. finden sich F. 8^a—97^a; ausgefallen ist nach dem Jahre 1469 eine Blattlage (2 Blätter = 4 Seiten; nach Fickert 3 Blätter) zwischen Bl. 18 und 19. Bl. 1^v steht von einer Hand des XIV. (Diels) nicht des XV. Jahrh. geschrieben: ‘Liber iste est [magistri Franconis canonici, ausgekratzt von Amplonius, vgl. Schum S. XVIII 2] Vilicensis in quo duo libri . . continentur . . . et liber Tullii de amicitia cum materia eiusdem libri’. Bl. 98^r späterer(?) Besitzer: ‘Conradus monachus de Alemannia’, endlich (bald nach 1400? vor 1412) Amplonius Rating de Berka in Erfurt. Bl. 1^r ‘anno domini 1264 julii die 17 die solis ante aduentum aurore apparuit ⟨co⟩meta de quo a multis interrogatus ego Lippoldus . . . r⟨e⟩sponsum nolui denegare . . .’ (nur das erste Stück einer längeren Erörterung ist hier ausgeschrieben).

Beschreibung des Codex: Fickert, Proleg. 49; Sen. Ed. III f. VII. Diels S. 44 und 34. Müller S. 9 ff. Vgl. Schum, Beschr. Verzeichn. der Amplonianischen Hdss.-Sammlung zu Erfurt, Berlin 1887, 814. Kollationen: Herel (1745—1800) aus Nürnberg, Professor in Erfurt, e bei Fickert; Fickert E; Larisch I—II 26 in den drei Programmen; Diels IV 1 und 2; III—VII Müller; II 27—59 ich.

49) W Codex Wirceburgensis Chartaceus in Folio 59 366 Bl., XV. Jahrh. (1469). F. 24^u ‘Finit Erfordie anno domini millesimo quadringentesimo sexagesimo nono in collegio Porte Celi alme uniuersitatis Erfordensis in profesto Mathie per me Iohannem Spaen de Cranendorch [Müller: Cranenborck].’ Dass W eine Abschrift von E sei, hat Diels vermuthet, Müller bewiesen. Er kommt in Betracht nur für die in E schon zu Herels Zeit verlorenen Blätter (I 11, 3 ruit. numquis nostrum miratur — haec possent et detor I 15, 8).

Benutzer v. Jan in den neuen Jahrbüchern für Phil. und Päd. (1841) 31, 252 und 261 ff. Kollation: Larisch (I—II 26 und IV 1. 2 veröffentlicht) und Müller.

50) N Codex Mertonensis 250 in Oxford, Membr. in Quart, 246 Blätter. 2 Theile: I. Passionarium in 7 Büchern (des Gariopondus Salernitanus, vgl. Haeser Lehrb. d. Gesch. d. Med. I^3 659, erkannt von W. Meyer). II. XIV. Jahrh. Bl. 156—246 Nat. Quaest. ohne Titel und Subscriptionen, schliessend mit ‘temporibus imbres, niues diluunt’ (IV a 2, 19).

Notiz: 'Liber domus scolarium de Merton in Oxon. ex legato magistro Ioh. Raynham, quondam socii eiusdem domus, cuius animae prospicietur deus.'

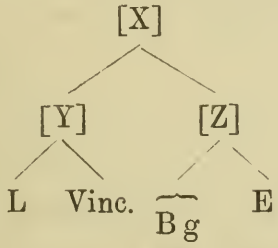
Beschreibung: Coxe Cat. I Mert. p. 99. Mehrere Bücher von mir verglichen.

Ein jüngerer Korrektor hat anfänglich die Hds. nach einem Exemplare der Klasse Δ durchglossirt, ist aber allmählich erlahmt. N ist eng verwandt mit Q (oben Nr. 40).

Vielleicht ist hierher auch zu ziehen das

51) Fragmentum Coloniense, dessen Kollation aus den Papieren Gruters Fickert veröffentlicht hat (FrCol.). Wenigstens stimmen die dürftigen Exzerpte (3 Blätter der Handschrift, über deren Verbleib ich nichts weiss) bisweilen auffallend mit E überein, an anderen Stellen aber wieder mit λPQ, so dass es jedenfalls nicht aus E selbst herstammen wird, will man nicht starke Interpolation annehmen, wie z. B. für die ebenfalls von Gruter verglichene Hds. P(alatinus) 3 anzunehmen ist.

Die Berliner Handschrift ist von allen modernen Gelehrten sehr hoch gestellt worden; 'cum omnium facile optimus esse videretur', urtheilte Fickert: damals insofern mit Recht, als die besseren Handschriften KLOPQ ihm noch nicht bekannt waren. Larisch suchte das Verwandtschaftsverhältnis von E zu L, Vinc. und Bg, d. h. aller vier Gruppen, durch folgendes Schema zu veranschaulichen:



Und auch Diels hat ähnlich geurtheilt: 'E ist bei weitem die beste Hds. . . zur anderen theilweise interpolirten Classe gehören LPQ'; und mit Weglassung von g stützte er seine Ausgabe des Nilbuches wesentlich auf E als den einzigen benutzten Vertreter der besseren Klasse. Gegen Larisch betonte Müller, L sei mit B und eng mit E verwandt, E dagegen von B ganz verschieden (25). Einzelne Lesarten sowie die damals alleinstehende Anordnung der Bücher, die nicht durch alte Subscriptionen geschützt ist (Müller 16), machten mir die Werthschätzung von E verdächtig, ehe ich noch den Verdacht wirklich beweisen konnte. Diesen Beweis glaube ich jetzt vollständig erbringen zu können.

Ich hatte beobachtet, dass die oben aufgeführte Hds. Q mit E viele Lesarten und Fehler, auch Lücken, theilte. Da nun Q, das IVa an letzter Stelle bietet, mitten in IV 2, 19 abbricht, nach dem

Kataloge von Coxe aber die ‘vier’ Bücher des Mertonensis 250 (N) hier ebenfalls abbrechen (wenige Worte später), so musste N mit Q eng verwandt sein. Beim Vergleichen von N fand sich nun, dass N nicht vier sondern acht Bücher enthält, und zwar in der Reihenfolge von E, dass es dagegen nicht nur wie Q IV 2 abbricht sondern auch sonst eng mit Q zusammengeht. Dies erklärt sich daraus, dass E mit N und Q von einer einzigen Vorlage (μ) abgeleitet ist, die zu der Klasse Φ gehört; ich füge gleich hinzu, dass E ein interpolirtes Exemplar dieser Klasse und der Familie μ darstellt.

Q theilt mit EN sämmtliche soeben angeführten fünf Auslassungen und mit N ausserdem noch folgende:

II 6, 5 sine qua nichil ualidum est et contra quam nichil ualidum est. Φ	sine qua nichil ualidum est et contra quam nichil. N, sine qua nichil ualidum est. Q
VI 30, 2 uides et urbium fieri gentiumque discidium, cum pars naturae concita est deesse et aliquo . . Φ	uides et urbium fieri gentiumque discidium, (lac. in Q) et aliquo . . NQ
VII 10, 2 f. nec dat ullam nobis suspicionem obiectae sibi morae. fidem non habet turbinem, uiolentissimum et perturbatissimum tempestatis genus . . . . et hunc expulsum in sublime praebere nobis opinionem speciemque sideris longi. Φ	nec dat ullam nobis opinionem speciemque sideris longi. NQ
IV 2, 20—30	om. N (inde a ‘reliquias’ § 19), Q (inde a ‘temporibus imbres niuem diluunt, reliquias’).

Also trotzdem N mit E dieselbe Buchordnung theilt, ist N näher mit Q verwandt; und das wird durch zahlreiche Lesarten im Einzelnen bestätigt.

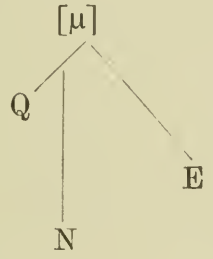
E hat dafür allein folgende Stellen ausgelassen:

II	37, 3	uota non suscipis, si non est futurum, etiamsi non susceperis (vor ‘uota non fient’) in einer Lücke
III	26, 4 f.	non tamen dubius, an idem sit, emergit. quidam fontes certo tempore
IV Praef.	4	incredibile est — impenetrabilia § 5
	6	in omnibus rebus maxime
	6	et curandis
	7	egregium — dicere
	7	nec inuidebo — interuallum sit § 13
	16	non debebat — furori [potentium om. NQ] misi § 17

IV Praef. 17 nec uiderer — manum lucro § 18
19 Virgilianum — contextum
20 ut subinde iniecta manu ad meliora perducam
IV 2, 27 aestate abundarent — et putei (hier versagen NQ).

Da IVa in E(N) das letzte Buch ist, so hat der Schreiber von E bei der Praefatio offenbar sich die Arbeit etwas erleichtert. Sehr merkwürdig ist, dass an diesen selben Stellen sich in N senkrechte Striche im Texte befinden, die der Schreiber von N aus seiner unmittelbaren Vorlage übernommen haben wird, da er selbst E schwerlich eingesehen hat, noch der von E die Hds. N: wahrscheinlich hat in der gemeinsamen Vorlage von NE der Abschreiber ganz unbefangen die von ihm übersprungenen Stellen der Praefatio angestrichen. Es können auch Mittelglieder zwischen dieser Vorlage und N mit denselben senkrechten Strichen vorhanden gewesen sein.

Als sicher ergiebt sich somit, dass NQ näher mit einander verwandt sind als mit E aber mit E zusammen auf eine gemeinsame Vorlage (μ) zurückgehen. Dies wird am besten durch folgendes Stemma veranschaulicht:



Während Larisch E($\alpha\beta^1\gamma\beta^2$) mit B($\alpha\gamma$) und g($\alpha\beta\gamma$) zu einer Klasse verbunden hatte, gehören also EN vielmehr mit Q und Vinc. zusammen, d. h. zu der Klasse Φ($\gamma\alpha\beta$). Das zeigt sich auch in den Einzellesarten, z. B.

III Praef. 3 libet mihi e. illius Δ	libet igitur mihi e. illum Φ (EN)
ibid. facta paruo ϵ, facta AB	paruo Φ(EN fragm. Col.)
3 quo tardius Δ	qui tardius Φ(EN)
6 etiam sine exercitu Δ	exercitum petens Φ(N), e. penitens E
7 ad illam Δ	ab illa Φ(EN)
ante omnia fluere aura Δ	omnia aura fluere Φ(EN)
sustinere et utraque Δ	substituere, utique Φ(EN)
	u. s. w.

Diese Zugehörigkeit von E(N) zu Φ bleibt dieselbe auch in den späteren Büchern, wo sich die Stellung der Gruppe $\alpha\beta\gamma$ verschiebt.

Und während Diels LPQ als eine Klasse gegenüber E ansah,

gehen EN vielmehr mit Q zusammen gegenüber λ(KLO) oder P oder auch λP, z. B.

II 41, 2 et inuolutos λP, et inuoluolutos O	om. ENQ
45, 3 fulmina λP	om. ENQ
III Praef. 6 contra Romanos ducem λP	ducem ENQ
13 nec P	nec huius λ (n. huis K), ENQ
14 casus domum L, domum O	domum casus KP, ENQ
16 euenire P	e iure LO, ENQ
1, 1 animum λP	amnium EQ, annuum N
6, 2 iacent harenae λ	harenae iacent P, ENQ
7, 2 tingit OL	tinguit KP, ENQ

7, 3 insideant L, insidiant O, insidant KP, EN, insidantur Q

Sehr oft weicht freilich E, und gelegentlich auch N, von KL OPQ ab: aber mag das auf einfacher Textverderbnis oder auf Interpolation beruhen, man kann jetzt nicht mehr (K)L(O)PQ für verderbt halten und E für unversehrt, sondern es ergiebt sich mit zwingender Nothwendigkeit, dass E ein schlechter Vertreter der Familie μ und der Klasse Φ ist: solange er der einzige Vertreter der guten Klasse war, musste er sehr hoch geschätzt werden, und es ist selbstverständlich, dass viele Eigenheiten wie z. B. Wortumstellungen für Tugenden gehalten wurden; Fickert hat freilich auch bei offenbaren Irrthümern und Auslassungen ein 'de quo uide' hinzugefügt. Jetzt ergiebt sich, dass die alleinstehenden Lesarten von E nicht auf alter Ueberlieferung (von Φ oder μ) beruhen, wie folgende:

III Praef. 3 praesentis uitae Φ	uitae praesentis E
5 magna pars Φ	pars magna E
10 ex humilitate Φ	ex humilitate quidem E
11 nihil dignum putare Φ	nihil dignum illam habere putare E
ex decreto dei fieri Φ	fieri ex decreto dei E
14 tollere Φ	extollere E

Mehr Beispiele findet man übersichtlich zusammen in dem Apparate zu IV 1 und 2 bei Diels, wo nun überall die Lesung von (K)L(O)PQ(N) für die von E eingesetzt werden muss.

Bisweilen, das ist gar nicht zu leugnen, erscheinen einzeln stehende Lesarten von E gegenüber der übrigen Ueberlieferung so trefflich, dass man im ersten Augenblicke schwanken kann, ob hier glückliche Emendationsversuche oder alte Ueberlieferung vorliegt. Wenn aber der fraglichen Lesart in E alle anderen Handschriften der Klasse Φ und oft auch noch der anderen Klasse entgegenstehen, so ist es äusserst unwahrscheinlich, wenn nicht undenkbar, dass in der einen Handschrift der einen Familie das alte Gut erhalten, dagegen in allen anderen Handschriften verderbt, und zwar meist gleichmässig verderbt, sein sollte. Auch ist eine andere Ueberlieferung

neben der des Archetypos von ΦΔ durchaus unwahrscheinlich; nicht einmal aus Randglossen des Archetypos können alleinstehende Lesarten von E abgeleitet werden. Und dazu kommt, dass diesem scheinbar Besseren in E eine ebenso grosse Menge von sichtlich Schlechterem und eine viel grössere von ziemlich Gleichwerthigem gegenübersteht, bei dem innere Gründe die Entscheidung nicht herbeiführen können. Aber auch das scheinbar Bessere entpuppt sich meist bei schärferem Zusehen als eine handgreifliche Interpolation, mit der ein oder mehrere bewundernswerth scharfsinnige Leser der Nat. Quaest. im Anfange(?) des XIII. Jahrhunderts nicht leicht verständliche oder bereits verderbte Lesarten von (Φ)μ meist sinngemäss zu emendiren versucht haben, und das fast durchweg ohne weitere Hülfsmittel. Die Bethätigung derartigen philologischen Scharfsinnes auch in der Zeit vor der eigentlichen Renaissance wird ja jetzt immer mehr anerkannt, und dies findet an der Hds. E eine kräftige Stütze, wie die Betrachtung einiger einschlägigen Stellen beweist.

Dass gelegentlich E willkürlich von der Ueberlieferung abweicht, ist keinem Kritiker entgangen. Charakteristisch sind z. B. die kleineren und grösseren Auslassungen in der Vorrede des Nilbuches, vgl. § 6 f.

Crispus Passienus, quo ego nil cognoui subtilius in omnibus quidem rebus, maxime in distinguendis et curandis uitiis, saepe dicebat adulationibus non claudere hostium [ostium L?] sed aperire [host. sed ap. om. P] et quidem sic, quemadmodum opponi amicae solet: quae si impulit, grata est; gratior, si effregit. Demetrium egregium uirum memini dicere cuidam [quidam λ] libertino potenti facilem sibi esse ad diuitias uiam, quo die poenituisset bonae mentis. Nec inuidebo [inuideo λN] . . Φ

Crispus Passienus, quo ego nil noui subtilius [in o. q. r. m. om.] in distinguendis [et c. om.] uitiis, saepe dicebat adulationibus non claudere hostium sed aperire et quidem sic ut amicae opponi solet: quae si impulit, grata est; gratior, si effregit. Demetrius [e. u. m. d. om.] cuidam libertino potenti ait facilem sibi uiam ad diuitias esse, quo die bonae mentis poenituisset. [Nec inu. . . om.] E

Hier ist Φ allein zu Grunde zu legen und nur die glänzende Emendation des Muretus aufzunehmen 'adulationi nos non claudere ostium sed operire'. Die Willkür von E tritt am deutlichsten zu Tage in dem Satze 'Demetrius . . ait': und wer einige Male willkürlich auslässt, zusetzt und umändert, dem glaubt man nicht, auch wenn er allein (was ich leugne) bisweilen die wahre Ueberlieferung erhalten haben sollte.

II 21, 2 esse illum ignem color (calor λΔ, Madvig) ostendit, qui non est nisi ex . . . . . (Lücke μ, ohne Lücke λPΔ, qui si non esset Δ) ostendit effectus.

Hier hat E die Lücke von μ(NQ) ergänzt durch die Worte ‘eo quod’, und daraufhin wollte Fickert ‘effectus’ streichen, Haase hat ‘nisi ex eo, quod ostendit, et effectus’ geschrieben: den scheinbar besseren Text von E konnten sie auch nicht unverändert aufnehmen. Richtiger wird man Φ zu bessern haben, aber mit Beseitigung des falschen ‘illum’,

> esse illud (sc. fulmen) ignem color ostendit, qui non est nisi ‘ex eo’ (Madvig) oder ‘ex ⟨aequo ortu⟩’ (Schultess) oder ‘ex ⟨igne⟩’ (O. Günther) oder ‘ex ⟨ardore coruscus⟩’.

Alte Ueberlieferung steckt hier in E nicht.

III 1, 1 quaeramus ergo de terris quibus aquis (de aquis Δ, om. terris quibus) et inuestigemus, qua ratione fiant ΦΔ, q. ergo de quibus rebus aquae fiant et . . E

Hier scheint wieder Δ die unbequemen Worte ‘terris quibus’ des Archetypos fortgelassen zu haben. Müller hat den Weg zu emendiren gezeigt (de terrenis aquis), Schultess die Emendation gefunden ‘de terrestribus aquis’. Die Interpolation in E ist hier etwas grob gerathen.

III 14, 3 ist wahrscheinlich zu lesen:

> mare unum est, ab initio scilicet ita constitutum; habet suas uenas, quibus impletur atque aestuat. quomodo maris, sic et huius aquae mitioris uasta ma⟨te⟩ries in occulto [uia] est, quam nullius fluminis cursus exhauriet; abdita est uirium ratio: tantum ex illa, quantum superfluum sit, emittitur.

1 est unum AB 2 impellitur λ et aestuet ϵ 3 maris Φϵ, *om.* AB, *correxi* uia ΦΔ, uis *Klammer*, *fort.* ⟨ob⟩uia, *nisi* materia *pro* maris uia *scribere mauis* nullus Pϵ 4 exhauriat AB abdita — ratio *del. Müller* uirium eius ratio Δ 5 superfluum Δ, semper fluere Φ

Hier steht in E:

> . . impletur et aestuat. quomodo maris sic et aquae huius mitioris | abdita est uirium ratio: tantum ex illa, quantum semper fluere opus sit, emittitur. | uasta maris in occulto uia est, quam nullius fluminis cursus exhauriet.

So haben Fickert und Haase auch edirt, Müller hat die alte Ordnung wieder hergestellt: und die Umstellung beruhte vermuthlich, wie die Schreibung ‘et’ und ‘aquae huius’, nur auf Versehen, nachdem ein Satz (‘abdita — emittitur’ oder ‘uasta — exhauriet’) im Texte der Vorlage ausgefallen und am Rande ergänzt war; dass das unverständliche ‘maris’ Z. 3 (in Φ) eine willkürliche Umstellung im Texte veranlasst hätte, was an sich wohl denkbar ist, ist mir weniger wahrscheinlich. Sicher aber beruht der Zusatz ‘opus’ (vgl. Vat. 2,

Chis. 2: oben S. 15) auf Willkür: er soll das verderbte ‘semper fluere’ grammatisch lesbar machen, trifft aber den Sinn nicht, weil dem ‘semper fluere’ z. B. Kap. 16 widerspricht ‘sed quare quidam fontes senis horis pleni senisque sicci sunt?’ Das ‘superfluum’ in Δ wird z. B. geschützt durch IV 2, 29 ‘nisi . . quod cuique superest, emitteretur’.

IV 1, 1 . . cui Danubium similis naturae philosophi tradiderunt.

So haben Haase und Diels mit E gedruckt, während die übrigen Hdss. von Φ ‘similem habere naturam’ bieten, N^1 und die noch genauer zu besprechende Gruppe αβγ ‘similem naturam’; Δ fehlt hier. So lange E alle anderen Hdss. bei Weitem zu überragen schien, musste man seine an sich ganz gute Lesart aufnehmen, obwohl die von Φ ihr gleichwerthig zur Seite steht. Jetzt wird die Alternative ‘Q oder E?’ durch λ(KLO) und P zu Gunsten der alten und zuverlässigen Hds. Q entschieden, und auch N tritt dafür ein, dass der Acc. in μ gestanden hat. Meines Erachtens zeigt die verderbte Lesart von N^1 und Gruppe αβγ den Anlass zu der Aenderung in E, die eben dadurch als Interpolation entlarvt wird.

IV 2, 7 post magnum deinde spatium duo eminent scopuli . ., ex quibus magna uis [ui Haase] funditur, non tamen quanta operire possit Aegyptum. in haec ora stipem sacerdotes et aurea dona praefecti . . iaciunt.

So ist die Ueberlieferung in Φ, abgesehen von kleinen orthographischen Varianten wie ‘spacium’ in L(?)NPQ(Φ?) und ‘egiptum’ in Φ; das von Diels hergestellte ‘uis’ wird gegen Haases Aenderung durch VI 8, 4 ‘uidimus duas petras, ex quibus ingens uis fluminis excidebat’ geschützt. E bietet hier:

post spatium deinde magnum duo emicant scopuli . ., ex quibus m. uis funditur, non t. q. operire possit oriri. in h. o. st. sacerdotes et a. dona [om. praefecti] . . iaciunt.

Die Auslassung von ‘praefecti’ scheint, durch die eigenthümliche Wortstellung veranlasst, auf Absicht zu beruhen; die Abweichungen der ersten Zeile könnten der sonstigen Ueberlieferung von Φ an sich gleichwerthig gegenüber stehen. Aber woher kommt ‘oriri’ statt ‘Egiptum’? Müller hat (37 f.) sehr scharfsinnig vermuthet ‘Osiri in haec ora . . . iaciunt’, natürlich ohne ‘Aegyptum’ streichen zu wollen. Er weist den Gedanken ab, dass ‘oriri’ einer Marginalglosse entstamme, da im Folgenden kein für diese Glosse passendes Wort stehe und der vorhergehende Gedanke abgeschlossen sei. Trotzdem ist es mir nicht zweifelhaft, dass ‘oriri’ Glosse zu ‘operire’ war und das allein richtige ‘Aegyptum’ verdrängt hat: einen Anlass zu der Glossirung kann das aus Versehen in O geschriebene ‘opire’ (statt op'ire) veranschaulichen.

II 20, 2 . . quaedam tonitrua igne, quaedam spiritu fieri. illa ignis facit, quae ipse antecedit et nuntiat: illa spiritus, quae sine splendore crepuerunt. utrumque sine altero aliquando fieri concedo, ita tamen ut non discreta illis potestas sit sed utrumque ab utroque effici possit. quis enim negabit spiritum magno impetu latum, cum efficiat sonum, effecturum et ignem? quis autem non et hoc concedet e. q. s. . . . ergo et ignis ibit in spiritum . . .

So lesen Fickert und Haase mit E.

Unter einer Bedingung (ita) scheint Seneca zuzugeben, dass Feuer aus (feurigem) Hauche und dieser aus Feuer entstehen könne, nicht das eine ohne das andere, sondern durch das andere: man müsste also, um E zu folgen, ‘utrumque ex altero f.’ schreiben, wenn dieser Gedanke nicht in dem einschränkenden ‘sed (ut) utrumque ab utroque effici possit’ ausgedrückt wäre. Folglich ist der Inhalt der Concession weiter zu fassen (etwa enge Verwandtschaft von Feuer und Hauch) und zwar, da die Einschränkuug von ‘potestas’ und ‘efficere posse’ spricht, von der verwandten Wirkung beider Elemente oder ihrer Fähigkeit, sich zu vertreten. Der Text von E kann also nicht richtig sein und gestattet auch keine Besserung durch leichte Aenderung. Ueberliefert ist in Φ(λμP) ‘utrumque sine altero effixa esse aliquando concedo’, was nach meiner Ansicht hier allein für die Recensio in Betracht kommt und die Emendation ‘efficax esse’ (aus: effica esse) nahe legt. In der Klasse Δ (ABϵ) ist das unverständliche ‘ef-fixa’ zu ‘et fieri’ gemacht und darum hier überliefert ‘utrumque sine altero fieri et esse aliquando c.’; und hiernach ist E interpolirt oder vielmehr expolirt durch Streichen des ‘et’ und des in ΦΔ gleichmäfsig überlieferten ‘esse’ sowie durch die Umstellung ‘aliquando fieri’. Nicht nur QN (d. h. μ) bieten ‘effixa esse aliquando’, sondern auch Vincenz wenigstens noch ‘effici aliquando’. — Ferner ist mit Φ zu schreiben ‘effecerit’. Nur K hat ‘efficerit’, Δ (danach?) ‘efficit’, E (wohl daraus) ‘efficiat’. Die übrigen Variauten (et nuntiat om. Δ, sed uterque ab Δ, quoniam autem AB(Δ?), concederet et λ, concedat Δ) kommen weder für die Beurtheilung von E noch für die Herstellung des Textes in Betracht. Deutlich ist die Einwirkung einer Abschrift von Δ auf E: man erinnere sich des über die römischen Hdss. oben S. 15 f. Bemerkten.

III 25, 4 in Macedonia quoque, ut ait Theophrastus, qui facere albas oues uolunt, adducunt. Φ, in M a. quoque, ut ait Th., amnis est, ad quem, qui facere oues albas uoluerint, adducunt. E, in M a. q., ut ait Th., est flumen, ad quod, qui (om. ϵ?) facere uolunt albas oues (oues albas δ, albas oder albas aues ϵ), adducunt. Δ

Φ hat einen verstümmelten Text, aber vielleicht aus dem Archetypos: dann dürfte man beliebig ergänzen und z. B. etwa ‘⟨ad Haliacmonem⟩ adducunt’ schreiben im Gegensatze zu dem gleich darauf genannten Peneius. Sicher ist auch hier E interpolirt, nicht sicher Δ.

II 25 dicis, inquis, nubes attritas edere ignem, cum sint humidae immo udae: quomodo ergo possunt gignere ignem, quem non magis uerisimile est ex nube quam ex aqua ⟨generari Δ⟩? ΦΔ, . . quomodo nubes possunt . . . ueri simile est fieri ex nube . . . E

In E hat das Glossem ‘nubes’ das gutüberlieferte ‘ergo’ verdrängt (daher falsche Interpunktion bei Fick. Haase), und ‘fieri’ ist interpolirt, mag das auch von ‘generari’ gelten (vgl. ‘gignere’) oder nicht. Vermuthlich fehlte der Infinitiv schon im Archetypos, und man hat die Freiheit, etwa ‘nasci’ zu ergänzen, das in den unmittelbar folgenden Worten (26) ‘ex nube nascitur’ (Φ) aufgenommen wird: sowohl ‘fieri’ wie ‘generari’ verdunkeln diesen Zusammenhang, und dadurch wird in Kap. 26 ein weiteres Glossem verlangt, das zu Madvigs ‘⟨quae⟩ ex n. n.’ und in Δ zu ‘ignis qui nascitur’ geführt hat.

II 32, 4 . . quaedam nobis familiaria, quaedam ignota sunt; quicquid fit, alicuius rei futurae signum est: fortuita et sine ratione uaga diuinationem non recipiunt, cuius rei ordo est, etiam praedictio est. ΦΔ, . . quicquid ratione fit . . E

Meine Interpunktion lehrt schon, dass der Zusatz ‘ratione’ die allgemeine Behauptung fälschlich einschränkt: Seneca setzt im Folgenden auseinander, dass erst bei wenigen Vögeln genaue Beobachtungen angestellt seien, dass aber jeder Vogel wie jeder Stern für die Zukunft von Bedeutung sei.

III 10, 3 nihil deficit, quia in se redit: omnium elementorum alterni recursus sunt ΦΔ, nihil deficit quia totum in se redit: omnium elementorum in alterum recursus sunt E.

Die erste Interpolation (totum) ist in E selbst wieder getilgt, die zweite stammt offenbar aus dem Folgenden ‘quicquid alteri (Φ, in altero Δ) perit, in alterum transit’; wäre ‘in alterum’ auch vorher richtig, so müsste man etwa ‘cuiusque elementi in alterum recursus est’ ändern. Vgl. Müller 30 f.

II 26, 7 quod si immensa aquarum uis flammarum ex imo subeuntem uim non potuit opprimere, quanto minus in ea † edere poterit (in poterit ea edere λ) ignem nubium tenuis humor et roscidus? Φ	quod si immensa aquarum uis flammarum (fl. om. ϵ?) ex imo subeuntem uim non potuit opprimere, quanto minus in ea (in ea om. B) extinguere ignem poterit (p. i. B) nubium tener humor et roscidus? Δ

Für das verderbte ‘in ea edere’ von Φ, = ‘extinguere’ oder wohl richtiger ‘in ea extinguere’ in Δ, hat E völlig sinngemäss ‘impedire’ (sc. ‘emergere’ oder ‘emicare’? vgl. §§ 6 und 7). Aber entweder ist ‘(in ea) extinguere’ richtig überliefert: dann ist die Interpolation in E erwiesen; oder ‘in ea edere’ kommt der Ueberlieferung des Archetypos am nächsten und ‘in ea extinguere’ ist eine dem Inhalte des Bedingungssatzes (opprime uim flammarum) entlehnte Interpolation, die Tilgung von ‘in ea’ eine weitere Korrektur: dann ist die Bahn für Konjekturen frei. Gegen ‘impedire ignem’ ist einzuwenden, dass der Begriff fehlt, woran das Feuer zu hindern wäre, vgl. § 2 ‘nihil tamen prohibet ignem ex humido quoque educi’ § 6 ‘nec impetum eius . . prohibitum exire’, oder § 3 ‘nec uim ignis impediet’. Daher würde auch hier ‘impedire p. exitu (exire) ignem’ oder ‘imp. p. exitum (uim?) ignis’ zu erwarten sein. Man wird also lieber nach anderen Besserungsmöglichkeiten suchen, etwa ‘includere’ oder ‘comedere’, die mindestens gleichwerthig neben der scharfsinnig erschlossenen Lesart von E stehen. Keinesfalls ist ‘impedire’ alte Ueberlieferung.

III 23 haec est ergo aquarum diuisio: quaedam, ut uidetur, post illum ex posterioribus celestes, quas (aqua λ) nubila excutiunt; ex terrenis aliae sunt, ut ita dicam, supernatantes, quae in summa humo repunt, aliae abditae, quarum reddita est ratio. Φ, haec . . . diuisio, ut quibusdam uidetur, post illam (illas Pr.) celestes (Pr., scelestes B, s(unt) celestes A) ex posterioribus, quas . . . terrenis, ut ita dicam supern. . . . reddita ratio est. δ

Voraus geht die Erörterung, dass mit der Welt der Ocean entstanden ist und vielleicht einige grössere Ströme, alle anderen Gewässer später. Man hat also wohl zu ‘post illum’ hinzuzudenken ‘Oceanum’ (Müller 22) oder ‘mundum’: die Lesart ‘illam’ in δ ist, wie alle Abweichungen in diesem Kapitel, eine Verschlechterung. ‘ex posterioribus’ (sc. aquis?) müsste, wenn es richtig überliefert wäre, bedeuten: aus sekundären Quellen. Aber im Gegensatze zu dem folgenden ‘ex terrenis’ (sc. partibus?) würde man dem Sinne nach etwa erwarten ‘ex sublimibus’, und dieser Sinn ist durch eine kühne aber sinngemässe Aenderung in E und in der Gruppe αβγ hergestellt:

. . . q. ut uidetur, post illam ex superioribus celestes aquas [vgl. aquaˢ L^2] excutiunt . . . .

Und danach hat Schultess, der die Stelle richtiger verstanden hat als G. Müller, scharfsinnig vermuthet ‘haec ergo est aquarum diuisio quaedam, ut uidetur: prostillant ex superioribus caelestes, quas . . .’, was er jetzt auf Grund des neuen Hdss.materiales wohl selbst zurückziehen würde. Nicht nur ‘aquas’ ist Korruptel, sondern auch ‘illam’, beides vielleicht interpolirt aus λ und Δ: man darf

jetzt nicht mehr auf 'post illam' eine Textänderung gründen, da das unanstössige 'post illum' in μ(QN) und λρ, also in Φ, stand. Ausgezeichnet ist die Variante 'superioribus', aber sie beruht sicher nicht auf alter Ueberlieferung, da ausser Φ auch AB(Δ) 'posterioribus' als die Ueberlieferung sichert. Leichter würde die Korruptel zu erklären sein, wenn sie aus 'ex potioribus' (sc. partibus) entstanden wäre (vgl. z. B. II 1, 5 'haec quaestio cedet superioribus et, ut ita dicam, meliorem condicionem sequetur'): und darauf führt vielleicht die Lesung von K 'poterioribus', wonach (vgl. S. 45) der Archetypos sehr wohl 'poṣt⁻ioribus' gehabt haben kann oder 'po^{s}t⁻ioribus'. Sicher ist, dass E an dieser Stelle zwei kleine aber unerträgliche Fehler und eine vorzügliche aber gewaltsame Interpolation enthält.

Derartige Beobachtungen über die Stellung von E, und immer mit ähnlichem Resultate, liessen sich wohl hundert oder mehr anführen.

Der Interpolator der Vorlage von E hat also oft mit anerkennenswerthem Scharfsinne Konjekturalkritik geübt und, was noch mehr sagen will, gar nicht selten schwer zu erklärende oder (in Φμ) wirklich verdorbene Stellen mit gutem Takte aufgespürt, oft freilich auch ganz willkürlich und ohne weitere Gründe geändert. Es ist zu bedauern, dass wir diesen mittelalterlichen Philologen, der an kritischem Scharfblicke manche modernen Textkritiker wie z. B. Fickert unzweifelhaft übertroffen hat, nicht weiter kennen und seinen Namen schwerlich je werden ermitteln können. Ein Theil seiner Aenderungen darf in dem Apparate der Nat. Quaest. einen Ehrenplatz neben den Besserungen des Fortunatus beanspruchen, aber allerdings auch im günstigsten Falle nur als glückliche Emendationen, nicht als alte Ueberlieferung.

Zum Schluss noch eine wichtige Abweichung, die vielleicht erst auf den Schreiber von E, nicht auf den seiner Vorlage zurückgeht, nämlich die Rückverweisung auf Buch VII:

I 15, 7 .. cometas nostri putant, de quibus dictum est. ΦΔ, in E fehlt jetzt das Blatt, seine Abschrift W hat in einander geschrieben dictum est und dicendum est:

ob erst 'dictum' oder erst 'dicendum' geschrieben war, ist zwischen Larisch und Müller strittig. Gegen 'dicendum est' hat Schultess sprachlich und sachlich eingewendet, dass es einen Zusatz wie 'alias, postea, infra' oder dergleichen erfordern würde, mit Recht. Die obigen Analogieen beweisen, dass es nicht überliefert war: die Reihenfolge der Bücher I . . . VII in E hat ohne Zweifel diese gewaltsame Konjektur in E wie bei Fortunatus veranlasst, wie etwas Aehnliches IVa 1, 1 in N geschehen ist.

Während die zuletzt besprochenen Lesarten meist auf reiner

Interpolation von E oder vielmehr seiner Vorlage beruhen, stehen manche Fehler in Zusammenhang mit den Abweichungen einzelner Hdss., vgl. zunächst KLOP:

III 15, 1 humanorum ΦΔ, humorum K, humidorum E
24, 3 balnearia sine (super δ) igne calefiunt ΦΔ, balnearia calefiunt EK
IV a Praef. 1 rerum hominumque Φ, hominum rerumque EK
VI 1, 9 terrarum orbis Φ, orbis terrarum O (terrarum orbis λ?), orbis E^1
14, 3 rimam Φ, ruinam ENO (sinnlos!)
28, 3 in noxam LQE^2, in noxiam E^1O, in noxium KP.
ibid. clades est Φ, est clades O, clades E
VII 2, 2 terrena sidera Φ, sidera terrena O, sidera E
32, 2 initia Φ, uitia EO (sinnlos!)
III 25, 9 ipsius insulae materia Φ, insulae ipsius materia O (insulae ipsius m(ateri)a λ?), insulae ipsius E
VII 9, 2 diu uerticem permanere Φ, uerticem permanere diu K, uerticem diu permanere ELO, uerticem permanere δ
27, 4 quae Φ, qui EL
VI 19, 2 tamen Φ, tam L, et tamen E (aus $\bar{\text{tam}}$?)
7, 5 esse in abdito . . in abdito μP, esse in abscondito . . in abdito λ, in abscondito . . in abscondito E
32, 6 ominibus AQ^2, hominibus Q^1P^1N, omnibus $BEKL(O?)P^2$
27, 4 mollioris Φ, molliores Q^1, melioris EP (sinnlos!)
1, 9 unius onus (honus KN) ueniat Φ, onus ueniat unius P, unius honus E.

Bei all diesen Beispielen wird in den seltensten Fällen der Anstoss der Fehler im Archetypos liegen, und bisweilen liegt sogar die sekundäre Entstehung in E noch am Tage; vgl. das S. 65 zu IV 1, 1 über E und S. 70 f. über Vincenz Bemerkte. Dass die Abweichungen der anderen Hdss. aus E herstammten, ist so gut wie ausgeschlossen, bei KP schon zeitlich unmöglich; wahrscheinlich finden sich in E Interpolationen aus den verschiedenen Hdss. zusammen. Auch mit den Vertretern der Gruppe δ oder der Klasse Δ deckt sich E in einzelnen Lesarten: auch hierbei ist die Priorität der Hdss. von δ(Δ) in den meisten Fällen festzustellen, vergleiche die Beispiele der Interpolationen S. 62 und 64.

Die Subscriptionen in EW sind jung und willkürlich, der Titel offenbar durch Gualtherus Burlaeus de moribus philosophorum cap. 117 oder eine ähnliche Notiz über Seneca beeinflusst:

Buch I. Lucii Annei Senece Cordubensis Patrui Lucani Poete Primus Liber Naturalium Questionum ad Lucilium Iunio-

rem Incipit E. Seneca in questionibus naturalibus feliciter incipit W.

Buch II. liber secundus W. Rasur E.

Buch III. Incipit liber IIIus de aquis E, W margo.

Buch IVb. Incipit liber IIII. naturalium questionum. de grandine et nubibus E. finit liber tercius incipit quartus naturalium questionum senece W.

Buch V. Incipit liber V naturalium questionum de uentis E. finit quartus sequitur quintus W.

Buch VI. Incipit liber VI naturalium questionum de terre motu E. Lib. 6us W margo.

Buch VII. Incipit liber VII de cometis E. Liber 7mus W margo.

Buch IVa. Incipit liber VIII de nili incremento E. Explicit VII. Annei Senece VIII liber de nili incremento incipit E margo. finit septimus sequitur octauus W, Liber 8us W margo.

Die Hds. N hat keine Subscriptionen.

Die Buchfolge in μ kann zweifelhaft sein, doch sind die Subscriptionen von E ohne Zweifel werthlos und jünger als die von Q. Sicher war auch die Buchfolge der ganzen Klasse γαβ, wie in λPQ und Vinc., und das war wahrscheinlich auch die primäre Ordnung von μ. Aus ihr scheint die Umstellung der grossen Komplexe und die Stellung des Buches IVa an den Schluss des ganzen Werkes hervorgegangen zu sein, und zwar unter dem Einflusse eines Exemplares der Gruppe αγ (kaum αβγ): ihm folgend stellte der Neuordner I—III an den Anfang, zu klug, den letzten in αγ fehlenden Theil des Buches III (β^1) von α loszureissen; IVa = β^2 liess er mit μ(γαβ) am Ende und schob den Komplex γ (IVb—VII) dazwischen ein. So denke ich mir die Entstehung der Buchordnung von EN als Seitenstück zu der von αβγ, nur war das Zerreissen von β unglücklich und ist von mir als sekundär schon durch die Bezeichnung $\beta^1\beta^2$ hingestellt worden.

Die Vorlage der Familie μ wird durch die älteste Abschrift Q wahrscheinlich recht getreu wiedergegeben; einzelne kleinere Fehler werden durch E oder N berichtigt, die Lesung der ganzen Klasse wird durch die anderen Zweige gesichert. Die wenigen Fehler, die der Schreiber von Q begangen, hat er meist selbst sofort verbessert. Mit Q stimmt N meist überein, obwohl N viel fehlerhafter ist: aber N übertrifft E erheblich an Zuverlässigkeit. Vgl.

III Praef. 2 sarciat NQ, sarciet E
3 praesentis uitae NQ, uitae praesentis E
enim non NQ, non E
5 perfusum est NQ, diffusum est E
6 cladibus NQ, classibus E
petens NQ, penitens E
sine (set N^1) hoste NQ, sine bello E —

aber 1 praeterit EQ, poterit N

III Praef. 2 saltem EQ, saltim N
3 uero EQ, om. N.

Selten sind EN gemeinsam verderbt, wie

III Praef. 2 quam inundatio qua Q, quam inundatio quam EN.

W scheidet aus der weiteren Erörterung und dem Apparate aus, nachdem Müller die Hds. durchverglichen und als unmittelbare Abschrift aus E erwiesen hat. Beweisend ist erstens negativ, dass W alle Fehler von E theilt; den scheinbaren Gegengrund, dass E einmal allein eine grössere Lücke hat, hat Fickert, und darnach Müller und ich, durch Nachweis eines späten Blätterausfalles aus E entkräftet (Müller S. 10, vgl. S. 5). Zweitens positiv beweisend sind sinnlose Silbentrennungen in W^1 mitten in der Zeile, wo die Vorlage E durch Abbrechen der Zeile nothgedrungen trennen musste. W tritt also nur für die ausgefallenen Blätter von E (I 11, 3—15, 8) ein.

Endlich ist die Hds. des Vinc(entius Bellovacensis) zu besprechen. Sie theilte mit Q die Buchfolge γαβ, gehörte also zur Klasse Φ, und zählte 8 Bücher. IVa 2, 20—30 hatte sie wie E (gegen NQ), IV 2, 27 vollständig (gegen E), II 6, 5 vollständig mit E, I 3, 5 f. vollständig mit N^2: sie ging also unmittelbar auf μ zurück oder war wie N^2 stellenweise ergänzt, obwohl die Benutzung mehrerer Exemplare durch Vincenz nicht ausgeschlossen aber unwahrscheinlich ist. Die Zugehörigkeit zu μ folgt aus zahlreichen einzelnen Lesarten. Dass man hierfür die älteren Ausgaben des Vincenz unbedenklich verwerthen darf, hat mich eine Vergleichung der wenigen Citate des Speculum historiale mit der Königsberger Hds. 1758 (Membr. Folio 424 Bl. 'scriptus parisius Ann. dominj Millesimo $CCCC^0$ octauo, comparatus tempore dominj petri Abbatis') gelehrt. Eine gleiche Interpolation in E und Vinc. ist daher gravirend, zumal EW den Herausgebern Senecas bis zum Anfange dieses Jahrhunderts unbekannt waren. Diese Interpolation ist die oben bereits besprochene:

III 1, 1 queramus ergo (ergo om. Vinc.), de quibus rebus aque fiant, et inuestigemus, (inuest. om. Vinc.) qua ratione fiant EVinc.

Der Text des Vincenz hat das Gute, das allmähliche Eindringen der Interpolationen in die Vorlage von E und in E selbst zu zeigen. E steht allein z. B. in folgenden Fällen:

III 10, 2 fluit (N)QVinc., fluat E
13, 1 occupet NQVinc., occupat E
15, 2 durentur NQVinc., durent E
25, 7 de solidis NQVinc., de solidis quidem E.

Aber mit E geht Vincenz

III 16, 5 his NQ, eis E^2Vinc., illis E^1
26, 2 trahunt NQ, contrahunt EVinc. usw.

Denselben Text wie E hat Vincenz vor sich gehabt aber seinerseits interpolirt:

III 25, 6 neutra res NQ, neutra E, neutrum Vinc.
25, 9 materia NQ, om. E, leuitas Vinc.

Einmal stimmt Vincenz mit einer anderen erhaltenen Handschrift:

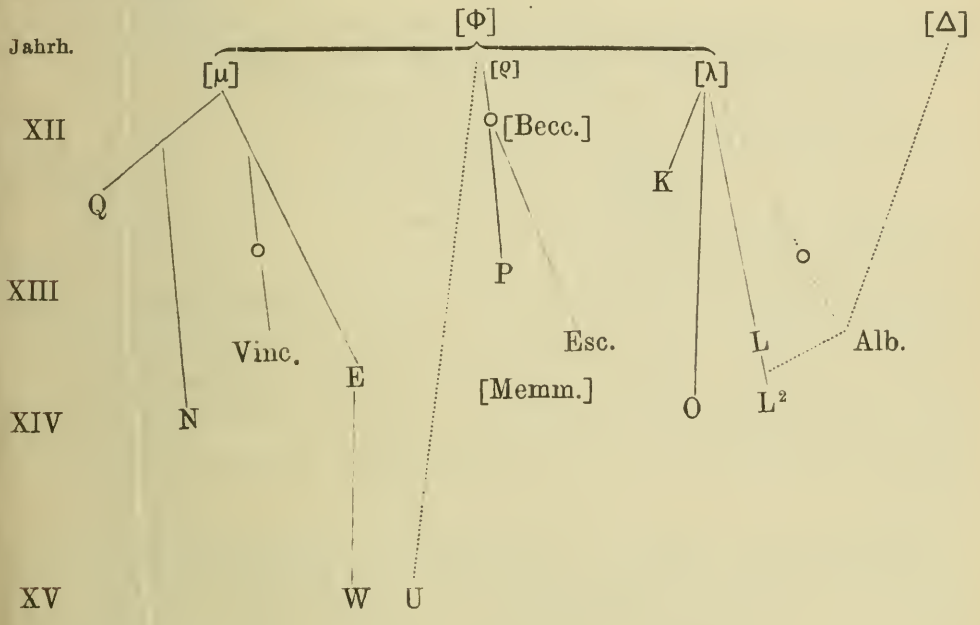
III 26, 3 decidunt ENQ, incidunt PVinc.,

einmal mit einer verlorenen

III 25, 7 loquor ENQ, liquor Alb., liquorum Vinc.

Darnach brauchen wir uns nach der Senecahandschrift des Vincenz nicht zu sehnen; und da er die Stellen sehr frei citirt, haben seine Citate für die recensio keinen Werth: selbst am Schlusse von IVa, wo NQ versagen, giebt Vincentius nichts aus, obwohl er allein von allen Vertretern der Gruppe IV 2, 27, wo E einen Satz übersprungen hat, vollständig giebt.

Der Stammbaum der ganzen Klasse mag, soweit die Hdss. genauer bekannt sind, ungefähr, wenn man darauf verzichtet, die Korrekturen einer Hds. aus der anderen bildlich wiederzugeben, so ausgesehen haben:



Gruppe αβγ (Vorlage η).

Während die Hdss. der Gruppe αβγ in ihrem ersten Theile (α) aus einer Vorlage (ϵ) stammten, die einem Exemplare der Gruppe αγ entsprach und folglich zur Klasse Δ gehörte, ist davon der Bestand der beiden letzten Theile (βγ) ganz zu trennen: der Mitteltheil (β) war in Δ überhaupt nicht erhalten, und auch im letzten Stücke (γ) geht die Gruppe nicht mit AB = δ (Δ?) zusammen, sondern mit Hdss. der Klasse Φ, genauer der Familie μ. Indirekt ist aus der

Vorlage μ die Hds. geflossen, die von III 25, 6 an der Klasse αβγ zu Grunde liegt: ich nenne sie η. Diese Hds. theilte mit μ und vielfach sogar mit E eine grosse Zahl kleinerer Fehler; und die grösseren Auslassungen von μ kehren in den aus η abgeschriebenen Exemplaren wieder, sind also aus einer gemeinsamen Fehlerquelle herzuleiten.

In den letzten Theilen ist der Schreiber von μ an drei Stellen (V 1, 3; 18, 4. VII 5, 3) von einem Worte zu einem ähnlichen übergesprungen. Dasselbe gilt von η, an zwei Stellen (V 18, 4 und VII 5, 3) uneingeschränkt, an der dritten hat η drei Worte mehr erhalten:

V 1, 3 . . qui dixerit ‘fluctus est maris agitatio’, quia tranquillum quoque agitur, at ille abunde sibi cauerit, cuius diffinitio haec fuerit ‘fluctus est maris in unam partem agitatio’. sic . . ΦΔ	. . qui dixerit ‘fluctus est maris in unam partem agitatio’. sic . . η . . qui dixerit ‘fluctus est maris agitatio’. sic μ(ENQ).

Die Worte ‘in unam partem’, die noch mehrfach in Kap. 1 vorkommen, scheinen in η interpolirt, nicht ursprünglich zu sein.

Mit E theilt η ausserdem die Auslassungen

III 26, 4f. non tamen — certo tempore

II 37, 3 uota non — susceperis (vor uota non): hierüber später.

Zu bemerken ist auch:

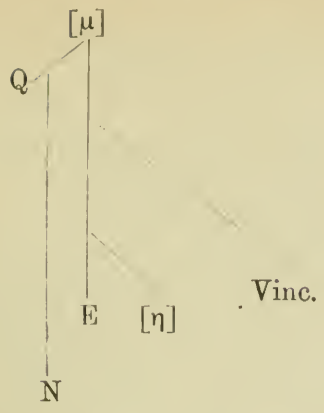
IV 2, 27 quod si uerum esset, aestate flumina crescerent, omnes putei aestate abundarent. deinde calorem hieme sub terra esse maiorem. aqua re specus et putei tepent. Φ	quod si uerum esset, aestate habundaret. deinde c. . . . aqua et specus et putei tepent. η quod si uerum esset, aestate flumina crescerent, omnes putei tepent. E

Vermuthlich war hier in der gemeinsamen Vorlage von Eη ein ausgefallener Satz so nachgetragen, dass ein flüchtiger Schreiber ein Stück für die Dublette des anderen halten konnte. Vielleicht lag die Wurzel des Fehlers noch weiter zurück, da in K die unmittelbar vorhergehenden Worte (quo tempore — aestate) fehlen.

Endlich hat η allein ausgelassen

IV 2, 20 Phasis — niues (nach niues).

Somit ergiebt sich: η stammt aus einer mittelbaren Abschrift von μ, die der unmittelbaren Vorlage von E nahe verwandt war. Selbst die Hds. des Vincenz ist z. B. IV 2, 27 vollständig, NQ sind sehr oft besser. Der Stammbaum der Familie μ wird also etwa so aussehen:



Diese Stellung von η wird auch durch die Einzellesarten bestätigt. Deutlich ist im letzten Theile (γ), dass η zu Φ gehört, nicht zu Δ:

IV b 4, 1 dicam Δ, om. Φ = η
et uere Δ, uere Φ = η
quidem Φ = η, om. Δ
4, 3 et Δ, aut Φ = η, ut E
obrusam Φ = η, lancem Δ
5, 2 aiunt Δ, aiunt uere Φ = η, aiunt enim uere E
uere relaxari Δ, relaxari Φ = η
vgl. 3, 3 etiam ΔΦ, et Eη
4, 2 est mutatio aeris ΔλE, mutatio aeris est P, mutatio (immutatio η) est aeris ηNQ(μ)

Ebenso geht η in dem Mitteltheile β, wo Δ zum Vergleiche fehlt, mit E oder NQ(μ) zusammen, wo η nicht verderbt ist. Hier sind auch mn durchverglichen zu Fickerts Hdss. (cgp Pal. 3) und den ältesten Ausgaben.

1) Uebereinstimmung von E und η

III 25, 6 res Φ, om. Eη
27, 15 terra Φ, terram Eη
29, 1 quandoque Φ, quando Eη
IV Praef. 5 non ars sit Φ, ars non sit Eη
6 cognoui Φ, noui Eη
15 in amicitia Φ, inimicitia Eη
20 recedendum Φ, redeundum Eη
non ex Φ, et ex E^1η, et non ex E^2
1, 2 mollit Φ, emollit Eη
2, 1 exortum Φ, ortum η, ortus Eg
amnium (oder annium) Φ, amnem E^2η
usura Φ, hausura E^2η
2, 2 respicit Φ, aspicit Eη
2, 4 eum Φ, enim P(L^1?), autem Eη
2, 6 illos cadens Φ, cadens illos E, cadens η
2, 12 ex his elegeris Φ, elegeris ex his Eη

IV 2, 13 occurrentium Φ, concurrentium Eη
2, 18 uentorum Φ, uentus Eη.

2) Uebereinstimmung zwischen η und N, Q oder μ

IV Praef. 12 ueritas μ(η) L^2, petita ueritas λP
16 satis μ(η), satius λP
19 ait μ(η), aut λ, ut P
2, 2 spem μ(η), speciem λP
2, 3 gentibus μ(η), et ingentibus λP
2, 9 oblimat η, obliniat N, oblinat Φ
2, 4 insigni EQη, insigno λNP
1, 1 similem habere naturam Φ, similem naturam N^1η, similis naturae E
2, 1 quae Φ, qua Nη.

Allein steht η in vielen Interpolationen und Fehlern:

IV Praef. 20 subinde te Φ, dubium me η
perducam Φ, adducam η
21 aliudque (aliud quoque NO) Pompei fortunam erexit (rexit E) Φ, aliumque Pompei fortuna erexit η
omnium Φ, omniumque η
22 maximo Φ, magno E, om. η
1, 2 tumescere Φ, contumescere η
2, 2 aut sterilis Φ, sterilis η
2, 4 ab hac Φ, ad hanc η
2, 5 uerberauit Φ, liberauit η
tandemque Φ, tandem η
a persis (oder apersis) Φ, aspersis P, asperis η
translatis Φ, translati sunt η.

Man sieht, dass η mit E wetteifert an Schlechtigkeit und Willkür, so dass nach einer ganz geringen Auslese von Lesarten, die η allein bietet, der ganze Rest am besten Schweigen ist. Selbst in den wenigen Fällen, wo η eine gute Lesart bietet, wie IV 2, 9 oblimat, wird man eher an eine geschickte Emendation (unter hundert oder mehr unglücklichen) als an alte Ueberlieferung denken. Bisweilen stimmen auch einzelne Lesarten in η mit Hdss., die nicht der Familie μ angehören, wie IV 2,11 est om. Pη; 2,13 ostio Lη (hostio Φ), 2, 17 sophodes KOPη (sophocles ELNQ): in diesen und ähnlichen Fällen ist an sich bald die Herleitung der von μ(Φ) abweichenden Lesart aus einer anderen, unabhängigen Hds. möglich, bald eine Erhaltung älteren Gutes, besonders fehlerhafter Lesarten, in η, bald zufällige Uebereinstimmung; doch siehe weiter unten.

Dieses Zurückgehen von η auf ein Exemplar der Familie μ im Mittelstücke β erklärt sich sehr einfach. Der Schreiber der Vorlage αβγ begann α abzuschreiben aus einer Hds. der Gruppe αγ; bei III 25, 6 angelangt bemerkte er, dass hier ein Stück fehle, vielleicht

durch eine Randbemerkung aufmerksam geworden oder auch durch eigene Kenntniss anderer Senecahandschriften. So griff er denn, um den fehlenden Theil β zu ergänzen, zu einer Hds. der Gruppe μ, und da er einmal diese zur Hand genommen hatte, schrieb er auch den Rest (γ) aus ihr ab. Die zur Aushülfe benutzte Hds. hatte übrigens, das kann man mit ziemlicher Sicherheit sagen, nicht die Reihenfolge von EN: $\alpha\beta^1\gamma\beta^2$, sondern in ihr ($\gamma\alpha\beta$) folgten β^1 und β^2 unmittelbar auf einander, vermuthlich ohne dass IVa als ein neues Buch durch eine Subscription bezeichnet war; und so übertrug der Schreiber die Zählung der sechs Bücher aus Δ in sein neues Exemplar, vorausgesetzt nämlich, dass diese Zählung, und nicht die von acht Büchern die primäre ist. Die Entstehungszeit dieses Exemplares ϵ + η wird man sich ziemlich spät zu denken haben, etwa Anfang des XIII. Jahrhunderts: weiter zurückzugehen sehe ich keinen Grund, da die bisher bekannt gewordenen Hdss. der Gruppe αβγ sämmtlich jung sind, die älteste aus dem (Ende? des) XIII. Jahrh., sie von einander nur äusserst wenig abweichen, abgesehen von Flüchtigkeiten der Schreiber, und da der Text der Vorlage η an Güte E (XIII. Jahrh.) kaum je übertrifft, oft sogar dahinter zurückbleibt. Das entspricht der Stellung von ϵ zu AB usw. im ersten Theile.

Der Erfinder der neuen Gruppe benutzte die ihm zur Verfügung stehenden Hdss. beider Klassen auch gelegentlich zur Korrektur seines Exemplares; wenigstens ein gravirender Fehler ist Eϵ gemein, nämlich II 37, 3 (also in α, wo ϵ zu Δ gehört)

> si futurum est, fiet, etiamsi uota non suscipis; si non est futurum, etiamsi susceperis uota, non fiet

haben Eη nur die Worte ‚si futurum est, fiet, etiamsi uota non fiet (fient E..)'. Wenn man weiter nichts wüsste, würde man zweifeln, ob hier nicht ein wunderbarer Zufall seine Hand im Spiele habe, da es schon schwer zu erklären ist, warum ein Schreiber die vollständige Fassung nachträglich zusammenstrich, statt sein unvollständiges Exemplar zu ergänzen, da es aber höchst unwahrscheinlich ist, dass irgend ein Schreiber (von η oder von E) ein zweites Exemplar so genau verglichen haben sollte, dass er an einer Stelle die Auslassung einer Zeile bemerkte. Nun sind aber die Worte in E nicht einfach fortgeblieben, sondern an ihrer Stelle ist eine grössere Lücke gelassen. Ich vermuthe, dass ähnlich auch die gemeinsame Vorlage von Eη ausgesehen hat, und dass der Schreiber von η, als er in der Vorlage blätterte, die Lücke bemerkt und daraufhin gedankenlos die aus Δ abgeschriebenen Worte getilgt hat.

Im Uebrigen sind Korrekturen von ϵ (in α) aus der neuen Vorlage in vereinzelten Fällen erfolgt, vgl. S. 28 f.; doch stimmen gerade E(μ) und ϵ nur an wenigen Stellen der ersten Bücher überein, und hier ist nicht einmal sicher, auf welchem Wege die Uebereinstimmung entstanden ist:

II 6, 6 exigit ABO, erigit Φε
16, 1 siponis Φ, siphonis AB, simphonis Eε
28, 3 finditur ABμL², funditur λPE²ε.

Diese und andere Beispiele ähnlicher Art lassen einen sicheren Schluss auf die Herkunft der von AB(Δ) abweichenden Lesarten nicht zu.

Auch die umgekehrte Annahme, dass in den Stücken βγ, wo η aus μ herstammt, η Korrekturen aus Δ erhalten habe (wie IVb 3, 5 ita non Δη, ne Φ), ist in wenigen Fällen wohl anzunehmen aber nicht ganz sicher. Ein Beweis würde sich pro oder contra erst führen lassen, wenn das Material für Herstellung der Gruppe αβγ wesentlich vervollständigt wäre. Aber aus den obigen Untersuchungen hat sich ergeben, dass diese Arbeit die Mühe nicht lohnen würde.

Sieht man von den wenigen fraglichen Stellen ab, so ergiebt ein Ueberblick über den kritischen Apparat die volle Bestätigung der Zugehörigkeit von ε zu Δ in α und von η zu μ in βγ. Nachträglich ist es daher mir selbst unerklärlich, dass ich, durch die Auslassung in II 37, 3 befangen, nicht von Anfang an die Gruppe αβγ in ihre beiden Bestandtheile richtig zerlegt habe.

Einigen Werth hat die Gruppe nur in α, so lange nicht neben AB mehr gute Hdss. der Klasse Δ herangezogen sind, und allenfalls am Schlusse des Nilbuches, wo NQ abbrechen und η also mit Vincenz helfen kann, E etwas zu berichtigen, obwohl selbst die drei Hdss. zusammen zur Herstellung von μ nicht ausreichen. Die Varianten der einzelnen Hdss. von jungen Mischgruppen sind dagegen überall werthlos, da sie, soweit sie nicht zur Herstellung von εη dienen, höchstens als Konjekturen beachtet werden könnten, eine solche Beachtung aber nicht verdienen.

Ueber die Interpolation verschiedener Hdss. dieser Gruppe ist früher gehandelt worden. Hier wäre z. B. nachzutragen, dass g²p V 18, 4 die Worte 'an non nasci' gegen η (cg¹n Pal. 3 Ald.) μ bieten, also auch hier interpolirt sind: das sind werthlose Varianten.

Anhang: Mischlesarten in Δ.

Oben ist der Nachweis versucht worden, dass mit Φ übereinstimmende Lesarten in A oder B oder ε wahrscheinlich oft auf alter Ueberlieferung beruhen, nicht auf Interpolation. Dabei konnte noch nicht eingegangen werden auf die Uebereinstimmung von ABε oder einzelnen von ihnen mit einer Gruppe oder einer einzelnen Hds. von Φ, weil die Verzweigungen dieser Klasse erst klar gestellt werden mussten. Das ist jetzt nachzuholen.

Uebereinstimmungen der römischen Hdss. von Gruppe αγ mit E (gegen AB) wird man am ehesten auf sekundäre Interpolation dieser schlechten Hdss. zurückführen, nicht der Vorlage von E, wie oben gezeigt ist; Uebereinstimmung von AB mit E(η) dagegen umge-

kehrt aus einer Rückwirkung einer Hds. von Δ auf die (unmittelbare?) Vorlage von E.

Auch die Selbständigkeit der Klasse Δ im letzten Theile (γ) ist noch nicht erwiesen. Da aber bei allen bekanntgewordenen Hdss. der Klasse Φ Auslassungen nachgewiesen sind und keine von ihnen sich in Δ wiederfindet, so kann Δ schon deswegen aus keiner dieser Abschriften stammen, sondern höchstens aus Φ oder einer an Güte diesem Exemplare nahekommenden Abschrift des Archetypos. Dass vorhandene Lücken einer solchen Vorlage von Δ, die zugleich eine Abschrift von Φ gewesen wäre (z. B. λ), hier geblieben aber in Δ ausgefüllt wären aus einer Hds., die gerade an den fraglichen Stellen lückenlos war, ist dadurch ausgeschlossen, dass in Δ selbst viele eigene Auslassungen sich finden, die nicht ausgefüllt sind.

Aber Δ stammt auch nicht aus Φ her, sondern hat bisweilen eine gute Lesart bewahrt, wo die Abschriften von Φ Verderbnisse haben; dahin sind auch die Stellen zu rechnen, wo E(N) oder η mit Δ(δ) die gute Lesart bieten: denn nach den obigen Erörterungen beruhen derartige Uebereinstimmungen auf Interpolation von E(N)η.

IV 13, 1 multo magis Δ, multo Φ
13, 3 stiparemus niuem Δ, isti (istis E) paremus niuem Φ
13, 5 non aestate tantum sed et media hieme Δ, et om. Φ
13, 10 illis ΔN, illi Φ
V 1, 1 cum leniter commouetur] cum non leniter comm. Φ, cum leuiter mouetur Δ
1, 4 fluens in unam partem aer Δ, fluens aer in unam partem Φ
VII 25, 5 utrum mergeretur (ΔE, mergeret Φ) Iupiter an occideret
29, 3 haec sunt, quae ad cometas pertinentia aut alios mouere aut me. Δ, h. s. q. aut (ad Qg^1, om. L) alios mouere ⟨ad Eη⟩ cometas (cometis λP^{2}g^1) pertinentia (pertinacia η) aut me. Φ
30, 6 initiatos nos credimus ΔE, i. non cr. Φ
32, 4 nihil inuenitur Δ, nihil inuenit Φ.

Bisweilen hat δ auch mit einzelnen Abschriften von Φ das Gute bewahrt, z. B.

VII 25, 7 posteri δENP^2, posteris λP^{1}Qη
26, 2 lumini δEQK, luminis LOPη
31, 3 per quae uirilitati (humilitati E) fiat iniuria δEK^{1}η, — fuit iniuria Φ.

Aber sehr oft stimmt δ(Δ?) mit λ überein gegen μ oder μP. In den meisten Fällen, z. B. bei veränderter Wortstellung, ist dann nicht zu entscheiden, wer Recht hat, und noch weniger, auf welchem Wege die Uebereinstimmung hervorgebracht ist: δλ können die Lesung des Archetypos bewahrt haben oder beiderseits gemeinsam

verändert sein; oder der Archetypos hat auch selbst die Doppellesarten und viele Nachträge enthalten, deren Stellung den Abschreibern unklar blieb. Freilich würde man in letzterem Falle erwarten, dass δ ungefähr ebenso oft mit μP als mit λ(P) zusammenginge. Sind also μP willkürlich geändert worden, oder beruht die häufige Uebereinstimmung von λδ auf einer künstlichen Angleichung? Gerade hier ist eine Entscheidung äusserst schwierig und auch kaum von vermehrtem Materiale zu erwarten.

Farblos sind:

IV 3, 4 huic simile esse μP, esse simile huic δ
3, 5 aeris densi μP, densi aeris λδ
5, 3 exquirere μP, inquirere λδ
6, 3 grando se μP, se grando λδ.

Nur ganz selten sind μP nachweislich verderbt, wie

IV 3, 3 scire poteris (possis μP), si cogitaueris.

Dagegen führen vielleicht mehrere Spuren auf sekundäre Verderbniss von δ:

IV 4, 1 mihi quidem Φ, quidem O, mihi δ (Vorlagen korr.)
13, 4 etiam caperet aqua Φ, etiam caperet Kδ, caperet etiam aqua O (Vorlagen: etiam caperet aqua)
5, 3 minus algere aiunt Φ, minus autem algere aiunt K, minus autem aiunt algere O, minus autem algere L (Vorlage: minus autem aiunt algere), minus autem algent A(δ), minus aiunt algent B (autem ist wieder beseitigt, die Interpolation algent geblieben).

Derartige Beispiele, welche die Entstehung der Korruptel auf den Zustand der Vorlage λ oder einer Hds. von λ zurückführen, empfehlen vielleicht ein sekundäres Uebertragen auf δ(Δ) anzunehmen; doch ist das ein Schluss ex silentio, da wir keine älteren Hdss. von Δ als die beiden des XIII. Jahrh. kennen. Wenn mehrfach nur A oder nur B mit λ oder einer der drei Hdss. KLO übereinstimmt, so ist damit nichts anzufangen, so lange nicht feststeht, woher es kommt, dass dann die andere (B oder A) mit μP zusammengeht, ob in Folge alter Ueberlieferung oder durch eine abermalige Angleichung. Manche Stellen des ersten Theiles, wo δ durch ε ergänzt wird, könnten die Uebereinstimmung mit μP in solchen Fällen vielleicht verdächtigen, vgl.

II 13, 1 tantumdem semper illic ΦA (semper om. L, illic om. O), tantumdem illic semper Bε, tantum i. s. K
ibid. aliquid secum ΦA, aliquid O, secum P, secum aliquid Bε
13, 2 suo in abdito K, suo in addito L^1OP, suo in adito μL^2A; in abdito suo ε, in adito suo B.

Darf man hier die Wortstellung in A als willkürliche Abänderung der Vorlage Δδ ansehen? Schwerlich, denn die oben S. 25 ff. besprochenen Fälle haben genügend zur Vorsicht gemahnt, nicht mechanisch aus Bε (oder auch Aε) die Vorlage Δ gegen A (oder B) herzustellen. Die Stellung 'suo in a.' wird aller Wahrscheinlichkeit nach die des Archetypos gewesen sein: also ist es auch wahrscheinlicher, dass sie in Δ gestanden hat und in A bewahrt dagegen in Bε verderbt ist, als dass Δ bereits die Stellung in 'in a. suo' deutlich gehabt, der Schreiber von A aber sie aus Φ verbessert habe. Doch das sind vielleicht Quisquilien, die niemals aufgeklärt werden können.

Aber sicher ist, dass der Archetypos selbst interpretationsfähig war: er kann nicht uno tenore geschrieben gewesen sein, sondern muss viele Worte über den Zeilen gehabt haben, die bald hier bald dort von den Abschreibern eingefügt wurden oder auch getreulich wieder über die Zeile gesetzt wurden. In Δλ und der Vorlage von P(ρ) scheinen oft sorgsam die zweifelhaften Lesungen nachgemalt gewesen zu sein, die dann in deren Abschriften zu Umstellungen und Auslassungen führten. Dagegen scheint der Schreiber von μ viel konsequenter die über den Zeilen befindlichen Worte eingeordnet und so den Anschein einer grösseren Sicherheit und Zuverlässigkeit erreicht zu haben. Aber man wird gut thun, in solchen Fällen sich klar zu machen, dass man nicht mit Sicherheit sich entscheiden kann, wenn auch der Herausgeber sich entscheiden muss: er wird 'semper illic' mit μPA gegen BεK schreiben und 'aliquid secum' mit μLK(λ?) A gegen Bε, aber nur der Noth gehorchend.

Vielleicht erklärt sich aus dem Zustande des Archetypos mit seinen vielen Nachträgen, Korrekturen und Varianten, den Larisch ahnungsvoll für die Vorlage von L vermuthet hat, auch die vielfache Uebereinstimmung von λΔ und von Pμ. Denn die Abschreiber brauchten nur konsequent die Worte über der Linie zu behandeln, um den Schein eines engen Zusammengehens oder ständigen Auseinandergehens hervorzurufen. Doch wird man daneben die Annahme gelten zu lassen haben, dass nicht selten eine Hds. aus der anderen berichtigt ist. Beide Annahmen machen leider häufig die Herstellung der beiden Vorlagen Φ und Δ illusorisch, aber zum Glück kommt das nur bei gleichgültigen Dingen wie Wortstellung in Betracht, da sonst Sinn und Sprachgebrauch die Alternative so entscheiden, dass der Archetypos selbst meist hergestellt werden kann.

Die Buchordnung im Archetypos.

Viel behandelt ist in der letzten Zeit die Frage, wie die richtige Anordnung der Bücher der Naturales Quaestiones zu gewinnen sei, und wie sie ausgesehen habe. Die Resultate weichen auffallend von einander ab, wie eine Zusammenstellung zeigt:

Vulgata I II III IV V VI VII = αβγ
Haase, Larisch IVb—VII, I—IVa = γαβ
Diels III IVa IVb II I V VI VII
Müller III IVa IVb V VI II I VII.

Da die Handschriftengruppen einander widersprechen und der Ueberlieferung wieder die Andeutungen, die Seneca selbst an einzelnen Stellen über die Buchordnung giebt, so ist eine eingehende Untersuchung in der That nöthig. Als Mittel, die echte Ordnung zu gewinnen, haben Haase und Schultess einige Rückverweisungen innerhalb der Naturales Quaestiones aufgewiesen, und G. Müller hat diesen Gesichtspunkt weiter verfolgt. Diels hat als Kriterien die Forderung einer systematischen Anordnung des Stoffes und Heranziehung der alten Subscriptionen aufgestellt; ihm ist Müller in der Kombination der drei Kriterien gefolgt. Aber in ihren Untersuchungen hat zu viel auf einmal herausgebracht werden sollen: nicht die echte Reihenfolge der Bücher lässt sich durch Kombination der drei Kriterien gewinnen, sondern es ist nothwendig zwei Fragen vollständig zu sondern, die nach der Buchfolge im Archetypos und die nach der Reihenfolge, worin Seneca selbst die Bücher geschrieben hat. Diese Fragen gesondert zu behandeln haben sich neuerdings Schultess und Gundermann bemüht; Schultess hat die Reihenfolge der Gruppe αγ als die wesentliche Grundlage aufgezeigt, um die Verschiedenheit der verschiedenen Handschriftenklassen zu erklären, Gundermann hat die von Haase empfohlene Anordnung der Gruppe L(γαβ) wieder angenommen. Aber Schultess hat das handschriftliche Material nicht völlig übersehen, Gundermann sich nicht auf eine neue Untersuchung dieser Frage eingelassen; und eine Widerlegung der Aufstellungen von Diels und Müller auf Grund der Textgeschichte ist noch nicht erfolgt.

Die Widerlegung folgt meines Erachtens aus der an die Spitze dieser Abhandlung gestellten Beobachtung über die in allen Hdss. stets ungetrennt sich findenden Komplexe von Büchern. Nirgends sind nämlich die Bücher I—III Kapitel 25, 6 (α) oder die vier letzten Bücher IVb—VII (γ) zerrissen worden; und wenn das in allen Abschriften gleichmässig zu beobachten ist, so ist der Schluss auf die gemeinsame Vorlage zwingend, dass auch hier dieselben beiden Komplexe α und γ in sich ungetheilt anzunehmen sind: sie aufzulösen giebt uns die Ueberlieferung kein Recht, und sonstige Gründe, die das empfehlen könnten, giebt es meines Wissens nicht, sobald man die Frage fernhält, in welcher Reihenfolge Seneca selbst seine Bücher verfasst hat.

Etwas anders steht es mit dem Mittelstücke β = III 25, 6— Schluss und IVa: dies Stück fehlt in einigen Hdss. (Gruppe αγ) ganz, in anderen (EN) ist es in zwei Theile β^1 = III Schluss und β^2 = IVa getheilt. Nach Schultess' Annahme würde β in der einen Klasse (Φ) richtig mit α verbunden gewesen sein (γαβ), in der

anderen Klasse (Δ) dagegen ursprünglich an eine falsche Stelle gerathen (etwa αγ, β) und darum von der Gruppe αγ ausgelassen, von der Gruppe αβγ richtig eingeordnet sein. Letzteres hat sich als falsch herausgestellt: die Gruppe αβγ hat die Stücke βγ der anderen Klasse (Φ) entlehnt, zu der ihr Schreiber offenbar griff, weil er das Fehlen des Mittelstückes β bemerkte. Eine Hds. der Klasse Δ, die das Mittelstück β noch aus dem Archetypos bewahrt hätte, ist nicht bekannt geworden und wird schwerlich nachgewiesen werden. Die Vorlage der Klasse Δ hat also wahrscheinlich wie die Gruppe αγ niemals das Mittelstück β gehabt: das darf man auf Grund der bekannt gewordenen Hdss. von Δ annehmen, ohne befürchten zu müssen, dass ein neuer Fund diesen Schluss umstossen wird.

Will man also die Buchfolge des Archetypos erschliessen, so hat man sich an die Thatsache zu halten, dass aus ihm zunächst zwei Abschriften genommen sind, eine vollständige γαβ(Φ) und eine unvollständige αγ(Δ). Daneben hat die Reihenfolge $\alpha\beta^1\gamma\beta^2$ in EN keinen selbständigen Werth, da deren gemeinsame Fehler sie als Abschriften von μ und somit als Angehörige der Klasse Φ erweisen. Man müsste denn etwa die Reihenfolge $\alpha\beta^1\gamma\beta^2$ als die ursprüngliche von Φ ansetzen wollen. Aber dagegen spricht Zweierlei. Erstens muss die reinliche Abtrennung eines ganzes Buches (IVa = β^2) durch die bewusste Eigenmächtigkeit eines Neuordners erfolgt sein, und nach allem über EN Bemerkten hat man Veranlassung, deren Schreibern die Willkür zuzutrauen, nicht aber den Schreibern sämmtlicher anderer Hdss. von Φ (μ, λ, ρ), wie o. S. 69 angedeutet ist, zumal auch in N auf die Auslassungen von E durch Striche Rücksicht genommen ist. Die Reihenfolge $\alpha\beta^1\gamma\beta^2$ ist zwar ohne Analogie, lässt sich aber, da $\alpha\beta^1$ sichtlich zusammengehören, erklären als ein ungeschickter Kompromiss zwischen den Anordnungen $\alpha[\beta^1\beta^2]\gamma$ und $\gamma\alpha\beta^1\beta^2$ und wird vermuthlich ungefähr gleichzeitig entstanden sein mit der Gruppe αβγ, deren in Δ fehlender Mitteltheil aus einer EN nahe verwandten Hds. ergänzt wurde: wir haben also zwei verschiedene Versuche, eine neue Reihenfolge mit bewusster Ueberlegung herzustellen, nur ist der in αβγ unternommene Versuch glücklicher gewesen. Zweitens spricht gegen die Ursprünglichkeit von $\alpha\beta^1\gamma\beta^2$ aber auch die Lückenhaftigkeit von Δ: denn diese kann man sich nur aus einem mechanischen Verluste von β erklären, in der lückenhaft gewordenen Vorlage müssen also die Stücke β^1 und β^2 verbunden gewesen und gemeinsam verloren gegangen sein. Wäre aber die Reihenfolge von EN die originale von Φ gewesen, so würde man doch eine noch ältere Folge erschliessen müssen, in der β^1 und β^2 verbunden war wie in λPQ und der Vorlage Δ, und daher würde sich doch für den Archetypos wieder die Ordnung γαβ als die originalere ergeben, also auch für Φ.

Somit hat man also die Buchfolge des Archetypos aus der von Φ(γαβ) und der von Δ(αγ) herzuleiten. Dabei ist zu beachten,

dass der Verlust des Mittelstückes in der schlechteren Klasse Δ wahrscheinlich in allen zu ihr gehörigen Hdss. ohne Ausnahme eingetreten ist, also entweder in ihrer Vorlage, einer (unmittelbaren?) Abschrift aus dem Archetypos, oder in dem Archetypos selbst eingetreten sein muss. Ausserdem war, nach älterer Beobachtung, entweder in dem Archetypos oder bereits einer Vorlage von ihm IVa am Schlusse und IVb am Anfange verstümmelt worden.

Diesen letzten Umstand hat Haase mit Recht benutzt, um die Buchfolge des Archetypos zu ermitteln: er hat den Verlust daraus zu erklären versucht, dass Anfang und Ende des Archetypos oder einer noch älteren Vorlage verstümmelt wären, wie das auch sonst oft in Hdss. vorkommt. So glaubt er, mit Wahrscheinlichkeit zu der Buchfolge IVb—VII, I—IVa = γαβ zu gelangen. Aber völlig gleichwerthig würde ihr die Folge I—IVa, IVb—VII = αβ, γ an die Seite gestellt werden können, da ein Blattausfall in der Mitte die Verstümmelung der beiden Bücher IVa und IVb ebenfalls und ebenso gut erklären kann.

Für die Folge αβγ entscheidet aber die Berücksichtigung der Klasse Δ, deren Bestand (αγ) sich aus γαβ schwer oder gar nicht erklären lässt. Man müsste nämlich erstens eine höchst willkürliche Umstellung der Theile γα zu αγ in Δ annehmen, da der Zufall es nicht gerade zu fügen pflegt (Schultess Diss. 7, 1), dass ein Quaternio mit einem Buche schliesst (VII, Schluss von γ) und der nächste mit einem neuen Buche beginnt (I, Anfang von α); und zweitens kann man dann nicht erklären, warum Buch III nur bis Kap. 25, 6 und IVa gar nicht aufgenommen ist. Auch hat Gundermann Haases Lösungsversuche dadurch geschadet, dass er weiter angenommen hat, die Bücher wären zunächst in der Abfolge VII I, IVb—VI II—IVa edirt und erst später zu der Abfolge IVb—VI, VII I, II—IVa umgestellt worden: auch diese könnte nicht eine mechanische Ursache, sondern nur die unerklärliche Willkür eines Schreibers oder Redaktors bewirkt haben. Dagegen lösen sich alle Schwierigkeiten mit einem Schlage bei folgender Hypothese:

> Der Archetypos hatte die Bücher in der Folge αβγ = I—III IVa | IVb—VII. Sein Einband war locker geworden, eine Blattlage mit dem Schlusse von IVa und dem Anfange von IVb ging verloren, die beiden Stücke I—IVa (= αβ) und IVb—VII (= γ) konnten daher leicht umgestellt werden. So wurde eine Abschrift Φ(γαβ) genommen. Dann gingen einige weitere Blattlagen verloren (β); von dem verbleibenden Reste wurde eine zweite Abschrift Δ genommen in der ursprünglichen Folge (αγ).

Diese Erklärung rechnet nicht mit der Reihenfolge der einzelnen Bücher, sondern nur mit der Verschiebung der Theile α(β) und γ und dem mechanischen Verluste erst eines kleineren dann eines

grösseren Stückes aus einer und derselben Ursache. Die vielen gemeinsamen Fehler von δ(Δ) und ε lehren, dass beide Gruppen (in α) einer einzigen Vorlage entstammen; und die gemeinsamen Fehler von λPμ sind so gewichtig, dass man schwerlich zwei oder drei unmittelbare Abschriften aus dem Archetypos annehmen kann, man wird vielmehr, zumal keine der Abschriften von Φ die Reihenfolge αβγ übernommen hat, auch die Zweige der Klasse Φ aus einem einzigen Exemplare abzuleiten haben.

Meine Hypothese, die Entstehung der beiden Klassen mit ihrer verschiedenen Buchfolge und ihrem verschiedenen Bestande aus dem Schadhaftwerden eines Pergamentcodex zu erklären, tritt einer früher von Birt (das antike Buchwesen, Berlin 1882) ausgesprochenen Annahme entgegen. Er wollte nämlich hier wie in anderen Fällen die Störung der ursprünglichen Buchordnung auf die Verstellung von Buchrollen zurückführen, die mit inkorrekten σίλλυβοι versehen gewesen wären. 'Das charakteristischste Beispiel sind hierfür vielleicht des Seneca Naturales Quaestiones', sagt er S. 75: 'der Verfasser hatte die von uns z. Th. ganz falsch numerirten Volumina wahrscheinlich in dieser Reihenfolge edirt: II—VII, I [darüber später!]; ihre Codification wurde zweimal ausgeführt und beidemale wurde geirrt; die beste Handschrift zu Bamberg numerirte eben wie unsere Ausgaben; daneben stellte eine zweite Tradition, die dem Vincent von Beauvais vorlag und sich in einer Leydener Handschrift wiederfindet, die Bücher mit anderen Buchzahlen: IVb—VII, I—IVa'.

Unbekümmert um E und g hat Birt die Existenz zweier Klassen und ihre Buchfolge richtig errathen, aber gerade die aus seiner Anschauung fest begründete Ansicht von der Entstehung dieser verschiedenen Buchordnung ist unhaltbar. Erstens sind unsere Handschriften sich viel zu ähnlich, in den Fehlern wie in unbedeutenden Einzelheiten der Interpunktionen, Abkürzungen usw., als dass die Verzweigung in die einzelnen Klassen und Gruppen erheblich älter sein kann als unsere ältesten Hdss. selbst sind: nichts in ihnen führt auf die unmittelbare Abstammung aus alten Papyrosrollen. Zweitens sind der Schluss von IVa und der Anfang von IVb in allen Hdss. verloren gegangen, also schon in dem gemeinsamen Archetypos; und das erklärt sich bei einem Pergamentcodex sowohl unter Haases wie unter meiner Annahme: aber wie sollte wohl die vordere Hälfte einer Rolle und die hintere einer anderen verloren gegangen sein, wenn wenigstens die Rollen richtig aufgewickelt bewahrt wurden? Und wie soll es gekommen sein, dass dies Schicksal gerade zwei auf einander folgende Rollen (folgend nach den σίλλυβοι) traf? Und endlich drittens kann Birt nicht erklären, durch welchen Zufall vier und drei Rollen (α und γ) bei beiden Codificationen zusammen geblieben sind, obwohl sie weder nach seiner Ansicht noch nach der eines anderen ausser Haase in dieser selben Ordnung edirt und numerirt worden waren.

Wir werden also trotz Birt nur auf einen relativ jungen Pergamentcodex geführt. In ihm waren ohne Zweifel die acht Bücher I—IV a IV b—VII auch als 1—8 gezählt; und vielleicht hat sich von dieser ursprünglichen Zählung ein Rest in der Hds. Q erhalten. Hier sind zwar die Bücher im Uebrigen nach der Reihenfolge γαβ als Buch 3—10 gezählt worden (IV b—VII = 3—6, I—IV a = 7—10), wie auch in anderen Exemplaren derselben Ordnung, aber am Schlusse von Buch VI steht 'explicit septimus' und am Anfange von VII 'incipit octauus' (dagegen vor B. VI ordnungsmässig 'incipit quintus' und nach VII 'explicit sextus'). Dieses Versehen erklärt sich offenbar daraus, dass in der Vorlage von Q zwischen Buch VI und Buch VII der Rest einer älteren Zählung stehen geblieben ist, die in allen anderen Buchtiteln durch die falsche 3—10 ersetzt wurde: und die ältere Zählung ist die für den Archetypos vorausgesetzte. Allerdings ist es zweifelhaft, ob nicht auch diese älteste Zählung sekundär ist. Der Urheber der Gruppe αβγ hat nämlich das unverdiente Glück gehabt (und die Herausgeber der Nat. Quaest. sind ihm ebenso glücklich gefolgt), die Buchfolge des Archetypos, ohne es zu wissen, wieder herzustellen, und er benutzte eine mit Q verwandte Hds.: stammt also die Zählung 1—8 nicht etwa aus αβγ? Das darf man verneinen, weil der Urheber dieser Gruppe entweder gar nicht numerirt oder nur 6 Bücher gezählt hat, und weil zweitens die Entstehung der Gruppe αβγ kaum über das XIII. Jahrh. zurückreicht, während die Vorlage von Q etwa in das XI. Jahrh. zu setzen ist. Es ist also wahrscheinlich, dass das Versehen des Schreibers von Q oder seiner Vorlage uns einen Nachklang der Buchordnung des Archetypos erhalten hat.

Die ältesten Subscriptionen bezeichnen Buch IV b als 'liber de nubibus', obwohl jetzt von IV b gerade der über die Wolken handelnde Abschnitt fehlt: die Bezeichnung muss also auf die ältere Ueberlieferung des noch vollständigen Archetypos zurückgehen. Und sie ist stets verbunden mit einer scheinbar gleichfalls sehr alten Zählung, in der das Windbuch (V) als 4., IV b (oder III, IV a IV b zusammen) als 3. Buch gelten. Diese Zählung mit dem Titel 'de nubibus' findet sich in vielen und z. Th. auch gerade alten Hdss. der Gruppen αγ, αβγ und γαβ. Hierauf setzte man früher grosse Hoffnungen, und das allmähliche Bekanntwerden dieser Subscriptionen hat mich zuerst gereizt, die handschriftliche Ueberlieferung der Nat. Quaest. zu untersuchen. Alle Illusionen sind jedoch nach Vorgang Birts (376) durch Schultess beseitigt: sie können nur aus der Zählung von 6 Büchern in der Gruppe αγ(Δ) erklärt und hergeleitet werden. Nach Verlust des Mittelstückes β mussten die Bücher III und IV b naturgemäss zusammenfliessen, da der Schluss des einen und der Anfang des anderen fehlte (ganz wie in unseren Ausgaben bis auf Haase IV a und IV b zusammengeschmolzen sind); so wurden beide zusammen als drittes Buch, das Windbuch (V) als viertes gezählt:

ihre Subscriptionen lauteten 'expl. l. tertius de nubibus, expl. l. quartus de uentis'. Diese Subscriptionen wurden dann auch in die Exemplare der anderen Klasse eingetragen, die mit IVb begannen, und hier wurde nun stumpfsinnig weiter gezählt (IVb—VII = 3—6) I—IVa = 7—10. Der Urheber der Hds. αβγ fand vermuthlich diese Zählung III + IVb = 3, V = 4 in den Exemplaren beider Klassen schon vor. Nur die Schreiber von EN und einiger anderer junger Hdss. haben sich durch den Schein nicht blenden lassen, insofern mit Glück selbständig. Aber die mangelhafte Zählung hat doch das alte Gut 'de nubibus' bewahrt und ist deshalb als älter anzusehen als (abgesehen von dem Rest in Q) irgend eine andere Zählung. Namentlich ist eine Durchzählung der 8 Bücher in γαβ (IVb = 1 usw.) durchaus jung, ebenso wie die in E und einigen Hdss. von αβγ.

Somit hat der Archetypos wahrscheinlich die Reihenfolge I—IVa IVb—VII = αβγ mit der Buchzählung 1—8 gehabt und der Bezeichnung 'de nubibus' zu IVb und vielleicht 'de uentis' zu V. Alle anderen Buchfolgen und Buchzahlen sind jung, auch die richtige Herstellung in der Gruppe ε + η (αβγ). Davon dass etwa die Nat. Quaest. einer grösseren Sammlung angehört hätten ('Corpus dialogorum' Rossbach, Hermes 17, 369 ff.), ist in der handschriftlichen Ueberlieferung dieses Werkes keine Spur erhalten.

Exkurs. Handschriftliche Ordnung der Diogenesbriefe.

Aus einem Blattverluste hat Schafstaedt (de Diogenis epistulis, Diss. Göttingen 1892) es erklären wollen, dass die 29 Diogenesbriefe, welche Lubinus 1601 herausgegeben hat, nur in jüngeren Hdss. (alle oder 1—27, so gezählt) erhalten sind, dagegen in dem seinen Korruptelen nach engverwandten Ambrosianus B 4 sup. Saec. X nur 18—29. Dieser Blattverlust müsste aber in dem Archetypos des A(mbrosianus) eingetreten sein, nachdem aus dem vollständigen Exemplare ein zweiter, jetzt verlorener Codex x abgeschrieben war: denn in A selbst ist nichts verloren gegangen, da mitten auf Blatt 1213 der 18. Brief des Diogenes auf Briefe anderer folgt; das hat auf meine Bitte O. Günther nachgesehen und festgestellt. Möglich ist aber auch die umgekehrte Annahme, dass die Briefe von A (18—29) eine kleine Sammlung für sich bildeten, die, auch in x befindlich, hier zu irgend einer Zeit anderswoher ergänzt wurde. Und unter dieser Voraussetzung kann man vielleicht auch die merkwürdige Ordnung der Briefe in dem viel reichhaltigeren Codex Palatinus 398 Saec. X erklären, den Lubinus noch nicht kannte.

Nimmt man nämlich an, dass der Bestand des Palatinus etwa aus drei verschiedenen Sammlungen zusammengeflossen ist, so sondern sich die in x nicht überlieferten Briefe (30—51 Boissonade) aus, die erst Konstantinos Laskaris einer Abschrift von x zugefügt hat, wie Schafstaedt sehr gut auseinandergesetzt hat: diese 22 Briefe haben wahrscheinlich dem Schreiber von x vorgelegen. Uebrig bleiben dann in P(alat.) die auch durch x (nur zum Theil in A) überlieferten 29 Briefe, die aber in P anders geordnet sind: nach der gewöhnlichen in den Abschriften von x befolgten Zählung 1—29 ist hier die Folge *20*, 13, 15/6, *21*, 17, *22*, *23/4*, *18*, 14, *19*, *27*, 9, 10, 11/2, 8, *28*, *25*, 4/5, 7, 1—3, 6 (in P fehlen *26* und *29*). Diesen Bestand und diese Reihenfolge in P

kann man aus x nicht erklären (noch umgekehrt die von x aus P), wohl aber aus A. Denn dessen Briefe sind ziemlich in derselben Reihenfolge aufgeführt: 20—24, 18/9, 27/8, 25 P, 18—29 A(x). Den Rest denke ich mir aus einer Sammlung in etwa folgender Anordnung entlehnt: 1—3 (6?) 4—5 7, 8, 9—12, (14?), 13 15—17, die bis auf zwei Briefe (6 und 14) ebenso in x befolgt ist. Der Redaktor von x hat beide Sammlungen fast einfach an einander geschoben, der von P dagegen in die auch in A erhaltene Sammlung (18—29) die zweite (1—17) so eingeschoben, dass er sie von rückwärts aufgeschlagen und nacheinander die Briefe 13 15—17, 14, 9—12, 8, 4/5 7, 1—3 und 6 in die erste Sammlung eingelegt hat. Aehnlich ist auch der humanistische Uebersetzer verfahren, der sieben zuerst ausgelassene Briefe nachtrug, indem er von rückwärts den codex P noch einmal durchblätterte und so zuerst 3, dann 4/5, dann 40, 49 und 48 und endlich 51 nachtrug (vgl. die Tabelle bei Schafstaedt S. 20 f.). Unter einer gleichen Voraussetzung kann man die Komposition der Diogenesbriefe in P einigermaassen erklären. Dann ist es aber wahrscheinlich, dass die kleine Sammlung in A ursprünglicher ist als die grössere in x, und dass die grösste in P das relativ späteste Produkt ist. Und das ist ja in vielen Fällen der Gang der Ueberlieferung gewesen, nachweislich auch bei dem Corpus der Schriften Senecas.

Alter und Herkunft des Archetypos und seiner Abschriften.

Dass die älteren Hdss. meist nach der Numerirung von Δ durchkorrigirt sind, ist nur denkbar, wenn die Neuzählung in Δ zu einer Zeit vorgenommen wurde, als die vorhandenen mittelbaren und unmittelbaren Abschriften aus dem Archetypos der Zahl nach noch wenige und dem Raume nach dicht bei einander waren. Wer den Archetypos selbst kannte, konnte nicht die neue Numerirung erfinden oder verbreiten. Wäre aber die Abschrift Φ um Jahrhunderte älter als Δ gewesen, so würde man dieser schwerlich geglaubt haben. Also wird Δ vielleicht nur um einige Decennien jünger gewesen sein als Φ oder mindestens als die wenigen unmittelbaren Abschriften aus Φ, die nach Δ zurechtgestutzt werden konnten. Der Archetypos selbst ist vielleicht rasch zerfallen; als man leicht lesbare Abschriften hatte, brauchte man ihn natürlich nicht mehr. Die Entstehungszeit von Δ mag bis ins XI. Jahrh. zurückreichen: früher als ins XI. oder allenfalls ins X. Jahrh. die Entstehung von Φ zu setzen, sehe ich auch keinen Grund. Ihre gemeinsame Vorlage konnte einige Jahrhunderte älter sein.

Viele Verschreibungen in den Hdss. legen den Gedanken nahe, dass der Archetypos aller unser Hdss. oder eine Vorlage von ihm in einer der sogenannten Nationalen Schriftarten geschrieben war, deren die späteren Abschreiber nicht mehr ganz kundig waren. Da nun die abweichende Ueberlieferung der beiden Klassen zeigt, dass der Schreiber von Φ oft, der von Δ wahrscheinlich, auch wenn man die vielen gewaltsamen Interpolationen abrechnet, noch öfter, und bisweilen beide Schreiber bei denselben Stellen sich verlesen haben oder die Worte ihrer Vorlage nicht mehr entziffern konnten, so wird

es höchst wahrscheinlich, dass die in der Karolingischen Reformschrift geübten Kalligraphen ein Buch von anderem Schriftcharakter abzuschreiben hatten, das noch dazu zu zerfallen drohte und an einigen Stellen schon unleserlich geworden war, wo die ältesten Vertreter der Klasse Φ z. Th. Lücken gelassen haben. Einige charakteristische Lesefehler würden diese Annahme stützen, vgl. z. B. oben S. 30. Den palaeographischen Charakter des Archetypos genau zu bestimmen, ist mir jedoch nicht geglückt; und für die Textkritik würde eine solche Bestimmung auch kaum viel ausgeben.

Ein einziges Exemplar der Naturales Quaestiones war sicher aus den Stürmen der Völkerwanderung gerettet und wurde, als es selbst schon stark gelitten hatte, in zwei Abschriften erhalten, aus denen bald weitere Abschriften genommen wurden. Da die ältesten erhaltenen Hdss. und einige verschollene der alten Bücherkataloge Frankreich angehören, so wird hier oder noch wahrscheinlicher in dem Kulturcentrum am Bodensee das alterthümliche, schadhafte Exemplar sich befunden haben. Und ein glücklicher Umstand fügt es, dass wir von einem solchen Buche Nachricht aus (der Mitte? des) IX. Jahrh. haben in einem alten Kataloge (Bekker, catalogi bibl. antiqui, Bonn 1885, 15 Nr. 333) 'Senece naturalium questionum I'. Das heisst natürlich nicht 'liber unus' sondern 'liber primus'. Und da keine der beiden Klassen zu Anfang des IX. Jahrh. entstanden sein kann, Δ sogar erheblich jünger sein muss, und die ältesten Abschriften von Φ ihr erstes Buch (IVb) als drittes [oder als fünftes?] zählten, so hatte dieser verschollene Codex die für den Archetypos erschlossene Buchfolge αβγ = I—VII und war vielleicht eben der Archetypos in einem der zeitweiligen Umstellung (γαβ) vorausliegenden Stadium.

Welcher Bibliothek dieser verschollene Codex angehörte, steht nicht fest: der jetzt in Donaueschingen befindliche Katalog (Nr. 191) wurde von Joseph von Lassberg aus dem (gestohlenen?) Reste der Dombibliothek zu Konstanz gekauft und ist dort schon im Anfange des XV. Jahrh. gewesen, da das Buch den charakteristischen Einband des Bischofs Otto von Hochberg aufweist. (Lassberg, Anz. f. Kunde d. teutschen Vergangenheit VII 416 ff. Karlsruhe 1838 und Serapeum I 81 f. Leipz. 1840.) Andrerseits soll die Schrift grosse Aehnlichkeit haben mit der des Kalligraphen Sintram von St. Gallen (Ildefons von Arx bei Lassberg, vgl. Barack, die Hdss. der . . Hofbibl. zu Donauesch. Tübingen 1865 S. 178 f.). Daraus schloss von Lassberg, das Verzeichniss sei in St. Gallen geschrieben als Register der dortigen Bücher und (einige Decennien) später, etwa durch Salomo III. (von Ramschwag, 890—921 Abt in St. Gallen, dann Bischof von Konstanz), nach dem Bischofssitze gelangt. Allein da der alte Katalog von St. Gallen (22 Bekker), der vielleicht unter Abt Grimald (841—872) geschrieben ist (vgl. Weidmann, Gesch. der Bibl. von St. Gallen, St. G. 1846, 6 f.), sich damit nicht deckt, ebensowenig wie der 821/2

aufgesetzte von Reichenau (6 Bekker) und die wenig jüngeren (7—10) dieses Klosters, so enthielt das fragliche Verzeichniss wahrscheinlich den Bestand der Konstanzer Bücher und war in Konstanz geschrieben: wenn es hier wirklich keine Schreiber gab, die ihr Handwerk so gut verstanden wie die Mönche von St. Gallen, so konnte der Bischof von dort einen Schreiber kommen lassen.

In Konstanz befand sich also um 850 ein alterthümlicher Codex der Naturales Quaestiones, der vermuthlich aus Italien erworben war. Falls dieser Codex verloren gegangen sein sollte, ohne dass Abschriften davon genommen waren, müsste ein zweiter ihm ähnlicher Codex in Frankreich (etwa in Bec, das mit Monte Casino in Verbindung stand) existirt haben, welcher Stammvater der erhaltenen Hdss. geworden wäre. Dorthin konnten aber auch leicht Hdss. von Konstanz aus gelangen, nachdem man von dem früher eifersüchtig behüteten Schatze, als er immer mehr zerfiel, zwei Abschriften zu nehmen etwa im XI. Jahrh. gestattet hatte. Dass man die Buchzählung in den Abschriften von Φ nach den fehlerhaften von Δ korrigirte, empfiehlt vielleicht eine räumliche Trennung des Archetypos und der Abschriften.

In Frankreich wurden ohne Zweifel die Abschriften λμρ aus Φ genommen; und hier befanden sich wohl auch die ältesten Abschriften von Δ.

Aus dem XII. Jahrh. haben wir häufigere Kunde von Hdss. Im Jahre 1180 erhielt Chartres aus dem Vermächtnisse des Bischofs Johannes von Salisbury ‘Senecam de naturalibus quaestionibus, Tullum de officiis . .’ (Gallia Christiana VIII 1148f., 1744), vgl. die jüngere Hds. von Cambrai (oben Nr. 31). Die beiden erhaltenen Hdss. des XII. Jahrh. (K und Q) tragen keine Notizen über Besitzer oder dgl. Die etwas jüngere Hds. P stammt wahrscheinlich aus dem oben unter Nr. 36 aufgeführten Codex Beccensis, der in dem Bücherverzeichnisse von Bec aus der Zeit des Bischofs Philippus (1142—64) aufgeführt wird. Hier befand sich gleichzeitig eine zweite Hds. (86, 104 Bekker: ‘in alio Tullius de particionibus oratoriis et de amicitia et de senectute et inuectiue in Catilinam et inuectiue in Salustum et Salustus in Tullium et Seneca de causis et remediis fortuitorum et de naturalibus questionibus’), von der wohl nicht unabhängig ist die in einem anderen Verzeichnisse von Bec aus dem XII. Jahrh. aufgeführte Hds. (127, 156 Bekker) ‘in alio Seneca de naturalibus questionibus. Seneca de remediis fortuitorum’. Ob mit der umfangreichen Sammelhds. 86, 104 etwa μ(QN) und der Berliner Codex E zusammenhängt, der früher auch Cicero de amicitia enthielt, ist nicht mit Sicherheit zu sagen.

Im XIII. Jahrh. wurden die Nat. Quaest. sehr eifrig abgeschrieben und die Exemplare mit einander verglichen, namentlich als die durch Papst Honorius III. gegründeten oder bestätigten Bettelorden der Dominikaner (1216) und der Franziskaner (1223) Exemplare des

naturwissenschaftlichen Lehrbuches für ihre Klöster beschafften. Die aus λ mittelbar genommene Abschrift L befand sich anfänglich in Angers; die Notiz der verwandten Hds. O 'pecgf' ist mir unklar, da nicht an Pegau bei Leipzig zu denken sein wird. Eine aus μ geflossene Hds. wurde von Vincenz von Beauvais benutzt um 1250. Nach 1240 zog Albert von Bollstädt (vielleicht in Paris oder in Köln) eine Mischhds. aus oder benutzte Hdss. beider Klassen. Um 1250 war auch dem Richard de Fournival 'L. Annei Senece Cordubensis liber de naturalibus questionibus in uno uolumine' bekannt (Delisle, Cabinet des Mss. de la Bibl. Nat. II 530, Paris 1874, Nr. VIII 93, vgl. Manitius, Rhein. Mus. 47 Ergänz.-Heft, 1 und 46). Ende des Jahrhunderts waren in einem Minoritenkloster (Castrum plebis) der Diöcese Toulouse mehrere Hdss. vorhanden; mit einem Exemplare der Klasse Φ konnte Deriani de Plestin um 1305 eine Hds. der neu entstandenen Gruppe αβγ vergleichen (g). Und da ein zweites Exemplar dieser Gruppe (m) dem Bischofe von Angers gehörte und von einem Lothringer (aus Rennersberg, Diöcese Toul?) geschrieben war, ein drittes (Vat. 2214, oben Nr. 13) Notizen über Clairvaux enthält, die wohl von einem von dort nach Italien gekommenen Cistercienser herrühren, der vielleicht die Hds. mitbrachte, so wird die Gruppe αβγ in Frankreich entstanden sein. Auch die Neuordnung in EN ($\alpha\beta^1\gamma\beta^2$) mag in Frankreich entstanden sein, von wo N nach England kam; der 'Franconus canonicus Vilicensis' in E kann einem Kundigeren weiter helfen.

Am wenigsten ist von der Klasse Δ bekannt: A (XIII. Jahrh.) kat keinerlei Notizen; B wird schon früh in Deutschland gewesen sein, wenn der Verweis auf eine Predigt des Minoriten Bertholdus vom Jahre 1252 sich auf Berthold von Regensburg bezieht. Der Chisianus 1 stammt vielleicht aus Kronau oder Gruenaw in Baden (Cryenau////). Auch Albertus Magnus oder der Schreiber seines Seneca-Exemplares hat eine Hds. dieser Klasse benutzt; eine andere wurde bei der Bildung der Gruppe αβγ verwendet.

Frankreich gehören endlich zwei Hinweise aus dem XIV. Jahrh. an. Ein Verzeichniss der Sorbonne in Paris vom Jahre 1338 führt unter LIII 14 auf 'Seneca de naturalibus' (Delisle, Cabinet III 10, Manitius S. 46). Eine Hds. in Cambrai ist 1378/9 in der Provinz Rouen geschrieben. Aber diese Notizen nützen nicht mehr viel, weil im XIV. Jahrh. bereits alle Nachbarländer aus Frankreich Exemplare bezogen hatten.

Im Escurial sind zwei Hdss. der Klasse Φ, die eine in Paris 1397 erworben, die andere wahrscheinlich eine Abschrift der alten Hds. von Bec. England hat zu verschieden Zeiten Hdss. aller Gruppen erhalten, ebenso Leiden, wo nur die Gruppe $\alpha\beta^1\gamma\beta^2$ nicht vertreten ist. Deutschland hat zuerst vielleicht nur Vertreter der unvollständigen Klasse Δ erhalten; Vertreter der besseren Klasse sind nur in

ganz jungen Exemplaren hierher gekommen, so dass E (XIII. Jahrh.) wegen seiner Vollständigkeit und seines Alters eine unverdiente Berühmtheit erlangen konnte: er hängt vielleicht mit der gänzlich verschollenen Hds. von Bec (oben S. 88) oder auch mit der jüngeren von Cambrai zusammen. Italien endlich hat von den Gruppen αγ und αβγ mindestens je ein Exemplar erhalten, von der Klasse Φ meines Wissens keins. Hier wurden die ersten Drucke nach Mischhdss. der Gruppe αβγ hergestellt.

Dieses ist in grossen Zügen die Ueberlieferungsgeschichte im Mittelalter und der neueren Zeit: sie auszuführen würden mehrere der bei Beschreibung jeder Hds. mitgetheilten Randnotizen sowie die Untersuchung der bisher nur aus Katalogen bekannten Hdss. helfen können. Die Hauptsache aber steht schon jetzt ziemlich fest: dass die Entstehung der einzelnen Gruppen Frankreich angehört, die Entstehung der Klassen ihm oder Konstanz.

Leser der Quaestiones im Alterthume.

Etwa 50 noch erhaltene Hdss. der Nat. Quaest. sind in den ersten Kapiteln nachgewiesen, ungefähr ein Dutzend verschollen, und dabei ist die Erwartung berechtigt, dass sich noch eine beträchtliche Anzahl bisher nicht beachteter Hdss. wird aufspüren lassen. Diese Zahlen beweisen, dass das Buch im Mittelalter beliebt war, im Gegensatze zu unserer Zeit, und für den wissbegierigen Leser eine Lücke in der Litteratur ausfüllte, auch nach dem Bekanntwerden des Aristoteles. Veraltet ist es im Ganzen erst seit gut einem Jahrhunderte, wennschon viele Theile vorher unbrauchbar geworden waren. So liest man denn in Monographieen und Handbüchern wieder und wieder, dass die Nat. Quaest. dem Mittelalter als Lehrbuch der Naturwissenschaften (mit Ausnahme der beschreibenden) gedient hätten. Dieses angeblich auf Tiraboschi (vgl. aber Storia della lett. Ital. Modena 1772, II 152 f.) zurückgehende Urtheil ist erst durch Ruhkopf verbreitet worden, der es so formulirt:

> Etenim unicus fere fons per multa saecula fere mansereque (N. Q.), unde qui de rerum natura philosophari et exponere instituerent, sua hauserunt, ansam cogitandi de ea ceperunt, . . . donec Aristotelis libri in Europam occidentalem usui publico transmissi sint, etc. (Sen. Opera omnia V Lips. 1811, Praef. VIII).

Aber so formulirt ist der Satz durchaus falsch, wenn man nicht anderen Büchern den gleichen oder einen höheren Platz einräumt. Von Plinius' Naturkunde hat man ungefähr 200 Hdss. nachgewiesen, ungerechnet die des Solinus, der Schrift de natura rerum und der Origines Isidors; vgl. 'über das Ansehen der Naturgeschichte des Plinius' Sillig, allgemeine Schulzeitung 1833 II 409 ff., Manitius,

Philol. 49, 380 ff., Welzhofer in den Abhandl. für Christ, München 1891, 25 ff. Und befruchtend haben die durch Cicero und Lucrez vermittelten Lehren Epikurs gewirkt auf die italischen Humanisten, Gassendi u. a., nicht Seneca. Ohne Zweifel spielte Seneca im Mittelalter eine erheblich bescheidenere Rolle, als man gewöhnlich annimmt. Und dieses Urtheil bleibt zu Rechte bestehen, auch wenn sich noch öfter die Benutzung des Werkes nachweisen lässt. Allerdings hat Ruhkopf Praef. IX viele Benutzer der Nat. Quaest. aufgeführt: 'E multis paucos memorare liceat. Documento enim sunt Augustinus, Isidorus hispalensis, Beda, Vincentius bellovacensis, Ioannes saresberiensis, Robertus Boylius, al., a quibus has quaestiones saepe laudatas aut usurpatas videmus.' Aber doch führt er ausser Vincenz im Kommentare nur eine Serviusstelle an zu II 39, und diese fälschlich, wie Köler bemerkt hat; daher schweigt über Seneca z. B. Lämmerhirt (de priscorum scriptorum locis a Servio allatis, comm. philol. Ien. 1894). Johann von Salisbury hinterliess eine Hds. der Nat. Quaest. (oben S. 88): aber dass er sie gelesen, ist nicht nachgewiesen, und auch Schaarschmidt (Joh. Sar. Leipzig 1862, 94) drückt sich sehr vorsichtig aus: 'Die Briefe. . die im Mittelalter viel gebrauchten und oft nachgeahmten quaestiones naturales werden von ihm ausdrücklich genannt; besonders aber die Briefe benutzt'. Werthvoller wäre, wenn bestimmte Spuren der N. Quaest. nachgewiesen wären. Beda hat den Seneca nicht benutzt nach Karl Werner (Beda der Ehrwürdige, Wien 1875, vgl. S. 235), Isidorus gerade in den beiden hier in Betracht kommenden Schriften nicht, weder in den Origines nach den Untersuchungen von Dressel (de Is. Or. fontibus Gött. Diss. Turin 1874) noch in 'de natura rerum' nach G. Becker in seiner Ausgabe (Berlin 1857). Da also die Behauptungen Ruhkopfs so unzuverlässig sind, habe ich es unterlassen, um die über Augustinus zu prüfen, dessen Werke auf die Nat. Quaest. hin durchzulesen: vielleicht finden die Bearbeiter der von der Wiener Akademie unternommenen Ausgabe Benutzung der Nat. Quaest.; eine Anzahl von G. Müller angefertigter Auszüge aus Augustinus, aus Erörterungen Augustins über naturwissenschaftliche Dinge, beweisen, dass dem Kirchenvater hierbei nicht Seneca vorlag. Uebrigens würde eine bisher nicht nachgewiesene Vermittelung Senecas durch Augustinus für das Mittelalter hohe Bedeutung haben. Im Mittelalter haben Albert von Bollstädt und Vincenz von Beauvais die Naturales Quaestiones gelesen, Walter Burleigh und Johann von Salisbury kennen sie indirekt, viele Schreiber und einige Korrektoren haben sich um sie gekümmert — mehr ist vorläufig nicht nachgewiesen.

Ob im Alterthume Senecas Schrift viel abgeschrieben ist, ist natürlich nicht zu errathen, doch ist es kaum wahrscheinlich bei dem geringen Interesse, das die Römer selbst in den besten Zeiten an naturwissenschaftlichen Untersuchungen nahmen. Als sicher darf

man annehmen, dass die Naturales Quaestiones von keinem philologisch geschulten Herausgeber je, etwa für die neue Ausgabe eines unternehmenden Verlegers, kritisch revidirt worden sind: das wird bewiesen nicht nur durch das Fehlen einer darauf bezüglichen Subscriptio des einzigen geretteten Exemplars, sondern durch die ganze Beschaffenheit des Textes. Die Dichtercitate z. B., die Seneca aus dem Gedächtnisse einzuflechten liebte, haben eine freie Gestaltung bewahrt, die ein Grammatiker, der Vergil und Ovid kannte, schwerlich durchgelassen haben würde. Und diese ungenauen Citate verdanken ihre von den Originalen abweichende Form nicht etwa späteren Verderbnissen, schon deshalb nicht, weil sie sachlich wie metrisch keine Anstösse gewähren; auch hat Hosius Fleck. Jahrb. (1892) 145, 351 Anm. treffend nachgewiesen, dass der Vergilvers

quam cum sanguineo sequitur Bellona flagello (Aen. 8, 703)

von Seneca selbst so wiedergegeben ist (Dial. IV 35, 6):

sanguineum quatiens dextra Bellona flagellum,

denn daraufhin schrieb sein Neffe Lucanus (7, 568)

sanguineum quatiens ueluti Bellona flagellum.

Der Analogieschluss von den Dialogen auf die Nat. Quaest. ist einfach, falls nicht etwa die Senecastelle später geschrieben ist und der Verfasser den nicht ganz genau citirten Lucanvers fälschlich dem Vergil zugeschrieben hat. Und zuzutrauen ist dem Seneca auch die Verwechselung Ovids mit Tibullus (1 7, 26), die die Interpreten meist N. Q. IV 1, 2 annehmen, die aber im Alterthume unangetastet stehen geblieben ist. Zu diesen Versehen Senecas selbst kommen aber schlimmere und tiefer gehende Verderbnisse der Ueberlieferung, die einen weiten Weg ungehemmter, allmählicher Verwahrlosung bis zu dem Archetypos der Karolingerzeit voraussetzen. Streng beweisen lässt sich dies erst, wenn es gelingt Zwischenstationen nachzuweisen mit Hülfe von alten Zeugnissen, die schon einige Verderbnisse unserer Handschriften aufweisen: wenigstens ein solches Zeugniss beizubringen ist mir gelungen (S. 96). Da im Uebrigen nichts entgegensteht, darf man den Mangel einer gelehrten Textrecension im Alterthume wie in der Zeit der Karolinger als sicher ansehen.

Gelesen und benutzt ist das Werk mehrfach, und zwar hauptsächlich bald nach dem Erscheinen, als die gelehrten Studien noch in Blüte standen und die Leser den Verfasser persönlich kannten oder für seine Persönlichkeit Interesse hatten. Zwei Generationen später verfiel das Buch einer ziemlich allgemeinen Vergessenheit: die wenigen Spuren seiner Benutzung nach der Mitte des 2. Jahrhunderts erscheinen mehr wie Ausnahmen, die in diesem Falle die Regel bestätigen, weil die Benutzer so eine entlegene Gelehrsamkeit auskramen konnten und wollten. Ich habe es nicht als meine Aufgabe betrachtet, überall nach Anklängen zu suchen, sondern nur meinem enger gesteckten Ziele gemäss auf zwei Punkte zu achten:

1) die Lücke unserer Ueberlieferung am Schlusse von IVa und am Anfange von IVb durch Zeugnisse von Lesern, die noch ein vollständiges Exemplar besassen, auszufüllen und 2) den Grad der Verderbniss unseres Textes aus den alten Zeugnissen zu bestimmen und einzelne Schäden zu heilen. Es mag genügen, Zweifelhaftes genauer zu besprechen, das Bekannte aber nur kurz berühren.

Die grosse Lücke zwischen IV 2 und IV 3 hat zuerst Köler bemerkt:

> Quis enim credet, eum disputationem de Nilo, quae ad proxime praecedentia proprie pertinebat, violenter a suo loco revulsam, alieno ponere et cum alienis copulare maluisse, h. e. cum disputatione de grandine et similibus? (Ed. Gottingae 1819, 251) . . . nisi plures quaestiones aut temporis iniuria aut librariorum negligentia interciderunt. Vix alio modo mirum atque grandem hiatum explicare possumus inter Nilum IV, 2. et grandinem IV 3. nisi quis et hic reponendis in sua loca disiectis eum tollere mavult (255, vgl. 248).

Fr. Haase hat, ohne diesen Vorgänger zu beachten (quod tam diu illorum librorum interpretes fugit), in seiner Praefatio III f. (1851) und im Ind. lect. Breslau (Winter) 1859, 7 ff. dasselbe beobachtet aber genauer formulirt und bewiesen. Danach konnte Seneca über den Nil und Hagel etc. nicht in einem und demselben Buche handeln, man muss, statt 7 Bücher, 8 annehmen mit E, Vincentius u. a., zumal die Subscriptionen von IV(b) nichts vom Nile erwähnen; es ist unwahrscheinlich, dass der Hagel nur in 6 Paragraphen (IV 3) behandelt war und Seneca davon sagte ‘peracta quaestione’ (IV 4, 1); endlich wiederholt Seneca IV 3, 6 (iam diximus) einen jetzt fehlenden Vergleich von Schnee, Reif, Hagel usw. Daraufhin hat Haase in seiner Ausgabe (II 249) am Anfange des Buches IVb ein Paar gelegentliche Bemerkungen Senecas über den Schnee (IV 13, 2) usw. (3, 6) ergänzt aber eine neue Buchzählung aus praktischen Gründen nicht eingeführt.

Diels hat ferner betreffs des Anfanges von IVb angenommen, dass ein Abschnitt über die Wolken ausgefallen sei, da erstens die alten Subscriptionen ‘de (et) nubibus’ auf guter Tradition des Archetypos beruhen müssten, und zweitens dem Kapitel über den Hagel von Aristoteles an ein Kapitel über die Wolken voranzugehen pflegte (Seneca und Lucan 29 Anm.). Den Beweis hat vervollständigt Allers (Fleck. Jahrb. 1892, 145 S. 629) namentlich durch Heranziehen des Selbstcitates ‘est enim, ut diximus, nubes spissitudo aeris crassi’ (II 30, 4). Da wir Senecas Quelle für die Meteorologie ziemlich sicher bestimmen können (Poseidonios), so können wir auch die fehlenden Abschnitte über Wolken, Schnee usw. in grossen Zügen herstellen, aber nicht den Wortlaut, falls nicht noch Stellen späterer Autoren gefunden werden sollten, die dies Buch wörtlich benutzt haben; vgl. das über Plinius Bemerkte S. 106.

Für den fehlenden Schluss des Nilbuches (IVa) hat Diels eine andere Quelle erschlossen: Johannes Lavrentivs Lydvs hat in seiner bald nach 552 geschriebenen Schrift περὶ μηνῶν ein Exzerpt aus Kap. 2 des Nilbuches aufbewahrt, das Köler in seinen Animadversiones mehrfach angeführt hat zu den erhaltenen Stücken. Die übereinstimmenden Stellen lauten:

Lyd. IV 68 περὶ τῆς ἐν θέρει τῶν ὑδάτων ἐπιδόσεως Ἀναξαγόρας φησὶ τὰς τῆς Αἰθιοπίας τηκομένας χιόνας ἀποστέλλειν τὸν Νεῖλον καὶ ταύτης ἐστὶ τῆς δόξης ὅ τ' Αἰσχύλος καὶ Σοφοκλῆς καὶ Εὐριπίδης. ὁ δὲ μέγιστος ἐν φιλοσόφοις Ῥωμαίοις Σενεκὰς ἀντιλέγει φάσκων τὴν Αἰθιοπίαν ⟨θερμοτάτην εἶναι⟩, ἔνθεν καὶ διακαίεσθαι [l. διακαίεται] τὰ σώματα τῶν Τρωγλοδυτῶν, οἵτινες οὐ φέροντες τὸν ἥλιον ὑπὸ τὴν γῆν οἰκοῦσιν [ἰοῦσιν P], ὅ τε ἄργυρος κατ' ἐκεῖνον τὸν τόπον ἀπομολιβοῦται καὶ οὐδεμία ὕλη οὐκ ἀποτήκεται· ἄλλως τε δὲ πολλοὺς εἶναι ποταμοὺς ἐκκειμένους τῷ νότῳ, ὧν οὐδένα ὁρῶμεν καίπερ ὑπερκειμένων ὀρῶν ⟨χιονώδων⟩ πλημμυροῦντα τῷ θέρει.

N. Quaest. IV 2, 17 ff. causas propter quas aestate Nilus crescat ... Anaxagoras ait ex Aethiopiae iugis solutas niues ad Nilum usque decurrere; in eadem opinione omnis uetustas fuit: hoc Aeschylus Sophocles Euripides tradunt. sed falsum esse argumentis pluribus patet. primo [primā λN] Aethiopiam feruentissimam esse indicat hominum adustus color et Trogodytae, quibus subterraneae domus sunt; ... ardens puluis nec humani uestigii patiens, argentum replumbatur, signorum coagmenta soluuntur, nullum materiae superadornatae manet operimentum . . . nec Rhenus nec Rhodanus nec Hister nec Caystrus subiacen⟨s⟩ Tmolo [Caistrus subiacent molo Φ] aestate proueniunt, et illis altissimae ut in septentrionibus iugiter sunt niues.

[§ 22 Thales: Etesien].

Εὐθυμένης δὲ ὁ Μασσαλιώτης φησὶ διαπλεῦσαι τὴν Ἀτλαντικὴν θάλατταν ἐξ ἐκείνης τ' ἰδεῖν τὸν Νεῖλον ἐκτρέχοντα, καὶ τότε μᾶλλον ⟨αὐτὸν?⟩ ὀγκοῦσθαι, ὅταν οἱ λεγόμενοι ἐτήσιοι πνέωσι· τότε γάρ φησιν ἐξωθεῖσθαι ὑπὸ τῶν ἀνέμων τὴν θάλατταν, τούτων δὲ παυομένων ἡσυχάζειν. γλυκὺ δὲ σχεδὸν τὸ τῆς Ἀτλαντικῆς θαλάττης ὕδωρ, καὶ ὅμοια ⟨τὰ⟩ ταύτης θηρία τοῖς τοῦ Νείλου. ἀντιλέγει δὲ καὶ ταύτῃ τῇ δόξῃ ὁ Σενεκὰς φάσκων τὸ μὲν γλυκὺ καὶ λεπτὸν ὕδωρ ὑπὸ

§ 22 ff. Euthymenes [Euchimenes λP] Massiliensis testimonium dicit [l. adicit?]: 'nauigaui, inquit, Atlanticum mare: inde Nilus fluit, maior, quamdiu etesiae [L^2, esie Φ] tempus obseruant, tunc enim eicitur mare instantibus uentis; cum resederunt (L^2, -erit Φ), et pelagus conquiescit . . ceterum dulcis mari sapor est, et similes Niloticis beluae.'

§ 24 tunc erat mendacio locus . . . nunc uero . . nemo narrat nuntium [initium L^2]. Nili aut mare saporis alterius, que⟨m⟩

τοῦ ἡλίου ἀναρπάζεcθαι, καὶ τρόποιc ἅπαcιν ἁλμυρὰν εἶναι πᾶcαν θάλαccαν, καὶ μηδὲν ἀληθὲc εἶναι τοῦτο· εἰ γὰρ τοῦτο ἦν, καὶ τῷ χειμῶνι ἂν ἐπεδίδου ὁ Νεῖλοc καὶ ἔτι μᾶλλον, ὅcῳ καὶ βιαιοτέρα ἡ τῶν ἀνέμων φορά. ἔτι δὲ καὶ ἰλυώδηc μᾶλλον ἢ κυανοῦc φαίνεται, ὅπερ ἀλλότριον θαλαττίων ὑδάτων.

natura credi uetat, quia dulcissimum quodque et leuissimum sol attrahit. § 25 praeterea quare hieme non crescit [crescunt Φ]? et tunc potest uentis concitari mare, aliquando quidem maioribus . . § 23 praeterea non fit maior, quo illi f⟨l⟩auere uehementius . . quod fieret, si illorum uiribus cresceret . . . praeterea ex mari purus et caeruleus efflueret, non ut nunc turbidus euenirct[?, ẹuenit L, ạueniret P, uenit Φ(?)].

[§ 26 f. Oenopides].

μεθ᾽ ὧν Διογένηc ὁ Ἀπολλωνιάτηc φηcὶ τοῦ ἡλίου ἁρπάζοντοc τὴν ὑγρότητα ὑπὸ τῆc ξηρᾶc τὸν Νεῖλον ἐκ τῆc θαλάττηc· cηραγγώδηc γὰρ κατὰ φύcιν ὑπάρχουcα καὶ διατετρημένη ἕλκει πρὸc ἑαυτὴν τὸ ὑγρόν, καὶ ὅcῳ μᾶλλον ξηροτέρα ἡ γῆ τῆc Αἰγύπτου, τοcούτῳ πλέον ἕλκει πρὸc ἑαυτὴν τὴν νοτίδα, καθάπερ τὸ ἔλαιον ἐπὶ τῶν λύχνων ἐκεῖcε πλέον ὁρμᾷ, ὅπῃ καὶ δαπανᾶται ὑπὸ τοῦ πυρόc.

§ 28 f. Diogenes Apolloniates ait: ʻsol humorem ad se rapit, hunc adsiccata tellus ex mari ducit, tum [cum Φ] ex ceteris aquis. . . sunt enim perforata omnia et inuicem peruia, et sicca ab humidis sumunt aliquando [l. aliquantum?]: nisi aliquid terra acciperet, exaruisset . . . terra cum exaruit ⟨magis?⟩, plus ad se humoris adducit: ut in lucernis oleum illo fluit, ubi exuritur, sic aqua illo incumbit, quo etc.ʼ

Wie der Text des Lydus hier und da aus seiner Vorlage verbessert werden kann, so wird die Ueberlieferung dieser berichtigt oder gesichert durch die griechische Uebertragung. Zeile 29 ʻ⟨et⟩esieʼ, was freilich schon durch den Zusammenhang, indem die Passatwinde mehrfach vorkommen, klar gestellt ist: daher hat auch der Korrektor von L seine Emendation. Zeile 25 ʻEuthymenesʼ (Euthimenes E, QN fehlen von § 20 an). Zeile 43 ʻcrescitʼ, von Fortunatus hergestellt. Zeile 47 ʻf⟨l⟩auereʼ, in der Aldina emendirt. Beseitigt werden die Varianten von E: Zeile 28 ʻundeʼ (E Haase), 35 ʻsimilisʼ (E^1 Diels) u. a.. Zweifelhafter ist die Einschaltung von ʻmagisʼ Zeile 63, doch auch durch § 30 ʻAegyptum sol magis percoquit: itaque Nilus magis crescitʼ empfohlen. Durch φαίνεται Zeile 48 könnte man den Indicativ ʻuenitʼ (Φ) oder ʻeuenitʼ (L^1) schützen wollen, müsste dann aber ʻnonʼ Zeile 50 beseitigen. Sicher ist, dass die Hds. des Lydus Zeile 26 f. ʻtestimonium dicitʼ hatte; nur kann man hier vielleicht zweifeln, ob Seneca nicht das Zeugniss des Euthymenes für die Ansicht des Thales ins Feld führen wollte, die er nicht eigens widerlegt, weil sie einen Theil der Lehre des Massilioten ausmachte.

Am begierigsten ist man auf die Frucht der Vergleichung Z. 19 ff., wo viel vermuthet ist an Stelle von ‘nec Caistrus (nec ei Ystrus E) subiacent molo (malo L)’: Fickert schrieb ‘ei [om. nec Ystrus] subiacent: modo’, Haase ‘nec qui alii hiberno subiacent coelo’, Diels ‘nec qui ipsi subiacent polo’. Aber diese Vermuthungen sind nicht nur im Einzelnen zu beanstanden (aus formellen, paläographischen oder geographischen Gründen), sie sind auch in der Hauptsache unnöthig, nachdem Köler S. 502 durch drei Belege aus Nearchos und Aristobulos (beide bei Strabon) und Eustathios erwiesen hat, dass die Geographen die Schwelle des Kaystros behandelten: also ist der Name nicht anzutasten, so sonderbar auch die Zusammenstellung klingt, und er wird durch meinen Vorschlag ‘subiacens Tmolo’ vollends gesichert. Hier hat nun Lydus die Flussnamen fortgelassen und mehr paraphrasirt, und es scheint fast so, als ob er einen Text übersetzt hätte wie etwa ‘⟨qui?⟩ subiacent noto’, wofür Seneca freilich ‘austro’ oder vielmehr ‘septentrioni’ geschrieben haben müsste. Offenbar hat der Lyder aus der am Tmolus gelegenen Stadt Philadelphia den heimathlichen Cayster bei Seneca gelesen und daher den Südwind hineingebracht durch Konjektur (vgl. caelo, polo), ohne auf den Namen des Gebirges zu verfallen.[1]) Da er auch den Pluralis τοὺς ἐκκειμένους giebt, so darf man wohl schliefsen, dass sein Text wie unserer das sinnlose ‘subiacent molo’ bot. Diese Annahme, dass Lydus bereits einen verderbten Text vorfand, der ganz gleiche Schäden aufwies, wie der des Archetypos unserer Hdss., wenn auch wenigere, wird vielleicht dadurch erhärtet, dass Lydus fast immer gerade da zu versagen pflegt, wo eine schwere Korruptel des lateinischen Textes vorliegt. Zwar Thales, Oinopides und die Widerlegung des Diogenes hat der kürzende Uebersetzer einfach fortgelassen; und bei der äusserst geschickten Redaktion der von Seneca schlecht disponirten Argumente gegen Euthymenes §§ 23—25 mag man sagen, der Uebersetzer habe, da er so frei verfuhr, keinen Anlass gehabt, die vermissten Stücke aufzunehmen, worin z. B. vorkommt:

§ 23 prouocant tante Φ, prouocant et ante η (coni.!)
unde illis Φ, unde illi si L^2η (coni.!), unde illis si(?) L^1
Aegyptium Lipsius, egiptum Φ, egipti L(L^2?) Fort.

---

1) Der Ursprung des Kaystros an der Südlehne des Tmolos war dem Lyder wichtiger als die Quellen der übrigen Flüsse. Und der Südwind lag ihm auch deshalb nahe, weil er etwas später, beim Monate August (IV 76), die Windrose (Varros, vgl. Sen. N. Q. V) wiedergiebt, die zu Kaibels grundlegender Untersuchung über die antiken Windrosen (Hermes 20, 579 ff.) hinzuzufügen ist und der Quellenuntersuchung für Senecas Windbuch zu Statten kommt und zugleich, auch wegen einiger Doppelnamen, Varros Lehre genauer herzustellen gestattet. Hier ist u. a. zu lesen Zeile 8 (S. 104 Bekker) Κίρκας oder Καυνίας für καικίας, Z. 12 ἀπηλιώτου für εὔρου, Z. 12 f. εὐρόνοτος für λιβόνοτος und Z. 15 τῶν δὲ ⟨μὴ⟩ ἀπὸ μεγάλης ἀρχῆς.

§ 24 adde PFort., age λEη
nuntium Φ, initium L^2 Haupt.

Aber verdächtig ist καὶ μηδὲν ἀληθὲς εἶναι τοῦτο Zeile 38, was der Vulgata (Fortunatus) entspricht ‘quod et natura credi uetat’: und ‘(mare) quod’ könnte allenfalls auch Seneca geschrieben haben, obwohl es wegen des möglichen Missverständnisses ‘(id) quod’ nicht wahrscheinlich ist bei einem so pointirt sich ausdrückenden Schriftsteller. Ueberliefert ist ‘que’ (λP) oder ‘quam’ (EηL^2); ‘quae’ zu schreiben (Diels) ginge nur an, wenn statt ‘initium Nili’ der Ursprung aus dem Meere, nicht der Anfang des Niles, voranginge, da der Pluralis sich hierauf mit beziehen müsste: man wird also ‘(saporis) quem’ (mit Φ?) zu schreiben haben. Lydus hat auch hier ausgelassen und umgestellt, aber schwerlich ‘quem’ gelesen.

In der Polemik gegen Anaxagoras möchten wir gern des Lydus Text kennen bei

§ 20 per idem tempus L^2 Haase (per id tempus Fort.), per indie tempus λP, proinde tempore E
Borysthenes Muretus, boris-tenes L, horis tenes OKPE
ut niues Φ, si niues L^2
§ 21 qualis Φ, equalis L^2

und in der Lehre des Diogenes bei den Stellen

§ 27 (humorem) ex mari ducit cum [tum Fort., del. L^2, et η] ex [ex om. E^1] ceteris aquis.
§ 28 aut uia suca sic tellus Φ(?), aut uia suta sic tellus λ, ut auia suta sic tellus P, aut uia sicca. sic tellus E, ut una [ima L?] sicca sit tellus L^2η
aliquando Φ, alioquin L^2.

Hätte Lydus auch diese Stellen übernommen, so würden wir vielleicht auch über L^2 sicherer urtheilen können, wo ausgezeichnete Besserungen sich neben unhaltbaren finden. Dass er immer die Stellen übersetzt hat, wo (auch) unser Text glatt ist, zeigt in Verbindung mit der Lesart ‘subiacent molo’ deutlich, dass Lydus mehr Textschwierigkeiten vorfand, als seine leichte und gefällige Uebertragung auf den ersten Blick verräth. Dass der Text der Naturales Quaestiones also bereits im 6. Jahrhundert verwahrlost war, ist wohl kein zu kühner Schluss: und im Grunde ist das ja auch nicht merkwürdig, wenn Lydus selbst den Senecatext übersetzte. Das hat allerdings G. Müller geleugnet, wie später zu erwähnen ist.

Zunächst ist das Wichtigste hervorzuheben, dass nämlich Lydus nach Diogenes noch die Placita anführt von Herodot, οἱ Αἰγύπτιοι, Ephoros, Thrasyalkes, Kallisthenes und Dikaiarchos, während diese alle mit dem Schlusse der Widerlegung des Diogenes in unserem Archetypos in Folge des grossen Blattausfalles verloren gegangen sind. Also hat Lydus noch den vollständigen Text vor Augen gehabt, was nach dem über Alter und Zustand des Archetypos unserer

Hdss. Bemerkten ganz natürlich ist, und dient zur Ausfüllung der Lücke von IVa Schluss: dies hat Diels (Doxographi Graeci, Berlin 1879, 228, 3; vgl. im Einzelnen Seneca und Lucan, 6 Anm. 3 ff.) bemerkt und zugleich hinzugefügt, dass Lydus auf Vollständigkeit keinen Anspruch macht. Das Letztere ist nach dem über Thales und Oenopides Gesagten klar. Und wenn daher Diels (Sen. und Luc. 29, 1) behauptet, Seneca habe in der Eile die Ansicht Jubas von Mauretanien mit keinem Worte erwähnt, weil sie bei Poseidonios, seiner Quelle, fehlte, so ist dieser Schluss ex silentio Lydi nicht zwingend, da Lydus diesen Abschnitt fortgelassen haben kann. Dafür konnte Lydus eine gute Entschuldigung vorbringen: er schliesst nämlich an die Exzerpte aus Seneca einen Auszug aus dem Berichte eines gewissen Chrestus an (Χρῆστος δὲ ὁ Ῥωμαῖός φησιν κτλ.), der sich inhaltlich z. Th. mit der Ansicht Jubas deckt (Müller 17, 1 wegen Plin. N. H. 5, 51), aber freilich auch andere Elemente wie den Widerstand der Etesien (Thales und auch Euthymenes) aufgenommen hat.

Müller hat nun die Behauptung aufgestellt (S. 17 und 26) aber nirgends begründet, dass Lydus nicht selbst den Seneca gelesen, sondern seine Exzerpte eben diesem Chrestus entlehnt habe. Wenn er weiter vermuthet (26, 2), Chrestus sei der von Philostratos (Vit. soph. 2, 11) rühmend genannte Schüler des Herodes Atticus, so ist das sicher falsch: denn dieser Chrestus war nicht Römer, sondern Byzantiner und würde als Anhänger der Richtung Frontos nicht einen der ganzen ‘attischen Schule’ so antipathischen Stilisten wie Seneca nahezu wörtlich übertragen haben, während ihm eine Fülle älterer Schriften über die Nilschwelle zu Gebote standen. Man wird daher auch die Rückverweisung ἐκ τῆς βίας γάρ, ὡς εἴρηται, τοῦ βορείου πνεύματος ἀνακλώμενος ὁ ποταμὸς. . (99, 21 Bekker) auf eine von Chrestus selbst veranstaltete oder irgendwoher sonst entlehnte Placitasammlung beziehen können: dass Chrestus gerade die Senecas vorausgeschickt habe, ist weder nothwendig noch wahrscheinlich. Eher könnte man daran denken, dass auch dieser Chrestus bei Seneca stand, obwohl er kaum Jubas Gewährsmann, sondern ein Plagiator gewesen ist, der selbst nur bis an die Spitze Mauretaniens und die Mündung des Oceans gekommen war: seine Zeit ist unbekannt. Da aber Plinius ebenso ausführlich wie Chrestus Jubas Ansicht vorträgt, so darf man wohl annehmen, dass Seneca nicht mehr als die Hauptsätze dieser Lehre vorgetragen hat. Er schloss sein Nilbuch wahrscheinlich mit dem Gedanken, den Lydus wiedergiebt, bevor er zu Chrestus übergeht: ποικίλαι μὲν οὖν αἱ περὶ αὐτοῦ δόξαι, τὸ δ’ ἀληθὲς κατὰ τοὺς ἀνθρώπους τέως οὐδαμοῦ· κατὰ γὰρ τὸ λόγιον ‘τὸ δ’ ἀτρεκὲς ἐν βαθεῖ ἐστι’. Wenn Seneca VII 32, 4 hieran anklingt (‘uix ad fundum ueniretur, in quo ueritas posita est’ Müller 17, 2; oder genauer de benef. VII 1, 6 ‘inuoluta ueritas in alto [inulta Gertz!) latet’; vgl. III 22 ‘inenar-

rabilis natura' von Donau und Nil und IV 2, 3; dazu Amm. 22, 15, 4), so beweist das nur, dass dieser Gedanke ihm nicht fremd war, nicht, dass hier eine Mosaikarbeit des Lydus oder des Chrestus vorliegt. Chrestus schliesst mit einem Gegenstücke zu diesem Gedanken: καὶ οἱ μὲν ἄλλοι στοχαζόμενοι λέγουσιν, ἐγὼ δὲ γενόμενος κτλ., ein Autopt wie Euthymenes: stilistisch ist diese Aeusserung eines wenig berechtigten Selbstbewusstseins mit der Sokratischen ars nesciendi (τὸ δ' ἀτρεκὲς κτλ.) nicht in Verbindung gesetzt: das weist zwingend auf verschiedene Quellen hin, Chrestus und Seneca. Alles über das Exemplar des Lydus Gesagte gilt also wirklich von ihm, nicht von einem Exemplare des zweiten Jahrhunderts.

Ammianvs Marcellinvs hat in seinem um 390 geschriebenen Werke Senecas Nat. Quaest. gelegentlich benutzt, ohne seine Quelle namhaft zu machen. Bemerkt ist dies bereits mehrfach bei folgender Stelle:

S. N. Q. IV 2, 5 (strepitum) perferre non potuit gens ibi a Persis collocata obtusis assiduo fragore auribus et ob hoc sedibus ad quietiora translatis.	Amm. 22, 15, 9 unde Atos (Antiscios?) olim accolas usu aurium fragore assiduo deminuto necessitas uertere solum ad quietiora (atque diciora V, ad editiora G) coegit.

Zweifelhaft war aber bisher, ob Ammianus Seneca selbst eingesehen hat oder die Notiz einer verlorenen Mittelquelle verdankt. Im Grossen und Ganzen schliessen die Memorabilia seiner Exkurse sich eng an Solinus an, folgen aber auch häufig im Wortlaute noch enger dem Plinius, so dass entweder ein Ineinanderarbeiten beider Quellen anzunehmen ist (Hertz, Hermes 8, 266), oder dass eine wörtlichere und reichhaltigere Chorographia Pliniana dem Solinus wie dem Ammianus vorgelegen haben muss (Mommsen in der Ausgabe des Sol. XIX ff., Hermes 16, 628). Mommsen glaubt, dass die verlorene Chorographie auch die Senecastelle enthalten, Solinus sie wieder ausgemerzt habe: aber das lässt sich als unrichtig erweisen, wie man auch über die Streitfrage im Uebrigen denken möge.[1]) Man vergleiche nur folgende Stellen:

1) Wie C. F. Lehmann darüber denkt, hat er in der Sitzung der Berliner Archäologischen Gesellschaft vom März 1893 ausgesprochen (vgl. Arch. Anz. 71 f.): die Uebereinstimmung zwischen Mela, Plinius, Solinus und Ammianus sollen auf gemeinsamer Benutzung des Hekataios beruhen, der zum grossen Theile durch Varro vermittelt war; Lehmann will mit dem in Aussicht gestellten Nachweise die Chorographie entbehrlich machen. Hoffentlich verzichtet er rechtzeitig auf diesen entbehrlichen Versuch, uns glauben zu machen, dass Plinius über Varro und andere Mittelquellen hinaus auf Hekataios zurückgegriffen, und Solinus mit Hekataios den Xanthos kombinirt habe. Eher könnte man noch z. B. mit Polle 'Ovidius und Anaxagoras' in direkte Verbindung setzen (Fleck. Jahrb. 1892; 145, 53 ff.), wenn es nur nicht fest stände, dass die Schöpfungsgeschichte bei Lucrez, Ovid und Diodor epikureisch ist.

Plinius 8, 92 terribilis haec contra fugientes belua est, fugax contra serpentes (corr. resistentes oder sequentes).	Sol. 32, 27 nam haec monstra fugientes insequuntur, formidant resistentes.
Sen. N. Q. 2, 15 fugax animal audaci, audacissimum timido.	Amm. 22, 15, 20 audax tamen crocodilus monstrum fugacibus, ubi audacem senserit, timidissimum.

Da Plinius und Solinus hier zusammengehen, so kann man auch für die vorausgesetzte Mittelquelle einen ähnlichen Wortlaut voraussetzen: daneben hatte eine zweite Fassung, die Senecas, keinen Platz. Ammianus muss also die zugespitzten Gegensätze anderswoher als aus der Chorographie entlehnt haben, das heisst: aus Senecas Naturales Quaestiones, die also zu seiner ausgebreiteten Lektüre gehörten.

Auf diese Betrachtung hin darf man weitere Lesefrüchte aus demselben Werke bei dem Historiker erwarten. Das scheint z. B. mit der Erklärung eines Blitzschlages der Fall zu sein:

Amm. 23, 5, 13 interpretes .. affirmabant fulmen consiliarium esse monstrantes: ita enim appellantur, quae dissuadent aliquid fieri uel suadent.	N. Q. II 39, 1 consiliarium ante rem fit.., cum aliquid in animo uersantibus aut suadetur fulminis ictu aut dissuadetur. § 3 (consiliarium) suadet dissuadetque.

Ammianus beruft sich allerdings im Folgenden auf besondere Blitzbücher ‘et hoc modo contacta loca nec intueri nec calcari debere fulgurales pronuntiant libri’: sollte er daraus seine Terminologie direkt geschöpft haben? Das ist jedenfalls unmöglich bei der Widerlegung der Etruskischen Lehre, wo sich auch Anklänge an Seneca finden:

Amm. § 14. contra philosophi candorem ignis sacri repente conspecti nihil significare aiebant sed esse acrioris spiritus cursum ex aethere aliqua ui ad inferiora detrusum [l. detrusi] .. cum constet flammas suapte natura nullo obstante ad sublimia conuolare.	N. Q. II 51 nihil significant fulmina aut ... 13, 3 non aliqui ignes inferiora ferri solent sicut.. fulmina? ... aliqua illos potentia deprimit, quae non est in aethere. 14, 1 plurimum interest, utrum aliquis dicat ignem ex aethere decidere, quod natura non patitur, an dicat ex ignea ui calorem.. transilire. 24, 1 .. ignis hanc esse naturam, ut petat superiora ... ignis enim natura in uerticem surgit et, si nihil illum prohibet, ascendit.

Auf diese oder ähnliche Wendungen Senecas ist schon Valesius aufmerksam geworden, der zu § 14 bemerkt ‘putes Marcellinum no-

THE INSTITUTE OF MEDIAEVAL STUDIES
ST. MICHAEL'S COLLEGE

strum haec exscribere voluisse: adeo eius verba his Senecae similia sunt' (vgl. Wagner, Comm. II 19). Die Vermengung von 'ignis' und 'spiritus' findet sich bei Lucrez II 30, aber auch N. Q. II 20.

Da Ammianus ziemlich frei verfährt, also wenig dem Seneca-Texte aufhilft, so gehe ich weiteren Spuren nicht nach, sondern kehre zu dem Exkurse über den Nil zurück, den er (ähnlich wie Dio Cassius 75, 13) eingeschoben hat, weil die Sitte der Zeit solche gelehrten Abschweifungen forderte. Hier findet sich eine deutliche Benutzung Senecas 22, 15, 6

imbres enim apud Aethiopas aut numquam aut per interualla temporum longa cadere memorantur.	N. Q. IV 2, 1 nam in ea parte, quae in Aethiopiam uergit, aut nulli imbres sunt aut rari... III 6, 2 siccas aiunt Aethiopiae solitudines esse .. arenae iacent raris imbribus sparsae.

Eine entsprechende Bemerkung, die bei Plinius-Solinus fehlt, kommt in den Parallelberichten ähnlich vor. Auf diese gestützt darf man dann vielleicht auch die hier widerlegten beiden Erklärungen auf dieselbe Quelle zurückführen:

Amm. § 5 adfirmant aliqui physicorum in subiectis septentrioni spatiis, cum hiemes frigidae cuncta constringunt, magnitudines niuium congelascere easque postea ui flagrantis sideris resolutas fluxis umoribus nubes efficere grauidas, quae in meridianam plagam etesiis flantibus pulsae expressaeque tepore nimio incrementa ubertim suggere Nilo creduntur. [6] ex Aethiopicis imbribus, qui abundantes in tractibus illis per aestus torridos cadere memorantur, exundationes erigi anni temporibus adserunt alii praestitutis: quod utrumque dissonare uidetur a ueritate. [§ 6] imbres enim...

Plinius und Solinus, an die man sich zunächst wendet, bieten nur Folgendes:

Plin. V 55 sed maxume probabilis (incrementi causa)...aut imbris Aethiopiae aestiuos iisdem etesiis nubila illo ferentibus e reliquo orbe.	Solin. 32, 9 alii adfirmant etesias nubium densitatem illo cogere, unde amnis hic auspicatur, ipsumque fontem humore superno agitatum tantam habere substantiam, quantum pabuli ad liquorem nubila subministrauerint.

Die dürftige Notiz des Plinius kann hier nicht Ammians Quelle gewesen sein; auch billigt er die vorgetragene Erklärung, die Ammianus widerlegt; und Solins grössere Breite weicht (trotz 'alii adfirmant') vollends ab. Ammian hat aber seine verständige Darlegung einer guten Quelle entlehnt: das beweist der Wortlaut der Parallelberichte. Das erste Stück enthält die Lehre Demokrits, die

von Aristoteles, Kallisthenes und anderen angenommen war. Man vergleiche z. B. Anon. Flor. de increm. Nili (vulgo: Athen. II):

> Δημόκριτος δὲ λέγει πρὸς τὰς χειμερινὰς τροπὰς τοὺς περὶ τὰς ἄρκτους τόπους χιονίζεσθαι, περὶ τροπὰς δὲ θερινὰς μεταναστάντος τοῦ ἡλίου τηκομένης τῆς χιόνος καὶ ἀνατμιζομένης ὑπὸ τῆς τήξεως νέφη γίνεσθαι, διὰ τὸ [l. ταῦτα δὲ?] τοὺς ἐτησίας ὑπολαμβάνοντας φέρειν πρὸς μεσημβρίαν. συνωθουμένων δὲ τῶν νεφῶν ἐπὶ τὴν Αἰθιοπίαν καὶ τὴν Λιβύην ὄμβρον γίνεσθαι πολύν, ὃν καταρρέοντα πληροῦν τὸν Νεῖλον.

Diese Ansicht war bei Seneca wohl den Aegyptern und Thrasyalkes zugeschrieben, vgl. Lydus' Exzerpt:

> οἱ δὲ Αἰγύπτιοί φασι τοὺς ἐτησίους πάσας ἐξ ὑπερτέρου τὰς νεφέλας ἐπὶ τὸν νότον ἐξωθεῖν, κἀκεῖθεν βαρείας καταφερομένης βροχῆς ἀναβλύζειν τὸν Νεῖλον.

Aehnlich berichtet Lucan Phars. X 239—243: hier stimmt auch der Ausdruck '(de?)pellunt . . trans noton' genau überein; der Ammians 'in meridianam partem (pulsae)' dagegen erinnert an τὴν πρόσγειον νότου ζώνην, wie Lydus kurz zuvor (bei Herodot) sagt. Derartiges Zusammengehen gestattet bisweilen, Senecas Wortlaut noch annähernd herzustellen. Auch das Folgende 'anni temporibus praestitutis' erinnert an Luc. Phars. X 240 'stata tempora' in anderem und besserem Zusammenhange.

Die zweite Erklärung Ammians ist die des Eratosthenes, Agatharchides, Poseidonios usw., vgl. den Schluss des aus Agatharchides entnommenen Berichtes Diodors

> φησὶ γὰρ κατ' ἐνιαυτὸν ἐν τοῖς κατὰ τὴν Αἰθιοπίαν ὄρεσι γίνεσθαι συνεχεῖς ὄμβρους ἀπὸ θερινῶν τροπῶν μέχρι τῆς μετοπωρινῆς ἰσημερίας . . . (Bibl. I 41, 4).

Diese Lehre, welche auf die Passatwinde verzichtet, ist in dem Exzerpte des Lydus nicht vertreten, es ist aber kein Zweifel, dass sie bei Seneca stand. Dem Poseidonios (Strabon 17, p. 789 f.) hat Seneca Vieles entlehnt, auch die Zusammenstellung des Kallisthenes mit Thrasyalkes und die historischen Angaben (Diels, Sen. und Luc. 9 und 19 f.) und vielleicht einzelnes Material für die Polemik (Diels S. 9 unten): die eigene Ansicht des Stoikers konnte also keinesfalls fehlen. Ammian hat sie meines Erachtens an zweiter Stelle kurz wiedergegeben.

Die Regentheorie war für Eratosthenes (Prokl. in Tim. 37, vgl. Arist. fr. 246) über allen Zweifel erhaben, wurde aber von Poseidonios aufs Neue mit grosser Gelehrsamkeit gestützt (Strab. 790 τὸ δ', ὅτι ἐξ ὄμβρων αἱ ἀναβάσεις, μὴ ζητεῖν μηδὲ τοιούτων δεῖσθαι μαρτύρων, οἵους Ποσειδώνιος εἴρηκε). Hierbei musste auch seine Lehre vom Ocean als Sonnenspeise (Macr. Sat. I 23, 2, Diels 16) erläutert werden, die, auch wegen Luc. Phars. X 258 [Diels 17

zweifelt], von Seneca aufgenommen sein muss (bei Ammian höchstens ‘abundantes’ daher).

Aber charakteristisch ist, dass Seneca diese Theorie nicht gebilligt hat, nicht nur wegen der Polemik bei Ammian § 6, sondern noch evidenter wegen der Parallelen N. Q. III 6, 2 und IV 2, 1. Er kam damit wohl nicht auf die alte ἀπορία zurück, wie sie vor Eratosthenes bestanden hatte (Diels 15 f.), sondern stützte sich gewiss auf eine moderne Ansicht, die den Poseidonios beseitigte; ich vermuthe, dass dies die Jubas von Mauretanien war, dem auch Plinius sich anschloss: nur hat Seneca wohl vorsichtig sich eines endgültigen Urtheiles enthalten. Aber Regengüsse gab es für ihn in Aethiopien nicht, er musste also die Berge Libyens oder Mauretaniens heranziehen, wollte er nicht mit Nikagoras von Kypros die Quellen auf die südliche Halbkugel der Erde verlegen. Aber davon, dass Seneca diese Lehre (Ps.-Aristot., Schol. Apoll., vgl. [die Priester bei] Diod. und Aetius) gekannt oder angenommen habe, ist keine Spur erhalten. Ammians Bericht § 8 ‘rex autem Juba Punicorum confisus textu librorum’ eqs. geht zwar auf Solinus zurück; dagegen scheint auf Senecas Exzerpt aus Juba, der selbst ältere Bücher oder Pseudepigrapha benutzte, Lucans Beschreibung 290 f. zurückzugehen:

cursus in occasus flexu torquetur et ortus
nunc Arabum populis, Libycis nunc aequus arenis.

Dass also Seneca die bereits von Strabon 17, 826 berücksichtigte Ansicht mit keinem Worte erwähnt habe (Diels 29, 1), kann wenigstens nicht mehr für fest genug begründet gelten.

Die beiden demnächst zu nennenden Benutzer der Nat. Quaest. führen bis in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts zurück.

Der Satiriker Iuvenalis war ein Geistesverwandter Senecas: nicht nur stilistisch erinnert er oft an ihn, obwohl die Satiren den präcisen Ausdruck, die mühelose Wortfülle und den reichen Wechsel feinschattirter und zugespitzter Sentenzen vermissen lassen, sondern vor allem in der Behandlung des Lasters, das der Philosoph bisweilen und der Satiriker stets von hoher Warte herab niederdonnern und doch mit unnennbarem Behagen bis in alle widerwärtigen Einzelheiten hinein vorführen, ähneln sich beide. Dass Seneca im Einzelnen Stoff für den Dichter geliefert hat, hat Ribbeck für einige Stellen der späteren Satiren, die er für unecht hält, nachgewiesen (der echte und der unechte Juvenal, Berlin 1865, S. 20; 23). Dass aber auch der unbezweifelt echte Juvenal von Seneca beeinflusst ist, und zwar auch gerade durch die Nat. Quaest., glaube ich aus dem widerwärtigen Exkurse N. Q. I 16 f. über den Missbrauch des Spiegels nachweisen zu können. Nicht nur einzelne Ausdrücke wie ‘redimendum esse uirtutibus (I 17, 4) sind von Juvenal aufgenommen, vgl. Sat. 4, 2 ‘monstrum nulla uirtute redemptum’, sondern durch seine ganze Schilderung hat Seneca an ihm einen dankbaren Schüler gefunden. Gerade an dem widerwärtigsten Zuge

16, 2 falsa magnitudine membri tamquam uera gaudebat,
3 aperta mensura legebat uiros, 8 incredibilem
magnitudinem imaginum . . .

fand Juvenal solches Gefallen, dass er ihn zweimal mit sichtlichem Vergnügen und mit grotesker Uebertreibung verwendet hat:

1, 40 unciolam Proculeius habet sed Gillo deuncem,
partes quisque suas ad mensuram inguinis heres.

und 9, 34 nil faciet longi mensura incognita nerui.

Auch der Feldzug gegen Othos Spiegel (Sat. 2, 99—103) ist vielleicht eine Nutzanwendung desselben Exkurses. Die Spuren dieser Einwirkung weiter zu verfolgen würde für Juvenal voraussichtlich lohnend sein: für den Senecatext können die freien Nachbildungen des Dichters ihrer Natur nach kaum etwas ausgeben.

Ungefähr gleichzeitig mit Juvenal oder etwas früher hat Tacitvs neben anderen Schriften Senecas auch die Nat. Quaest. benutzt und sich durch einzelne Wendungen beeinflussen lassen. Das hat meines Erachtens bewiesen Zimmermann, de Tacito Senecae philosophi imitatore (Breslauer philol. Abh. V 1, Bresl. 1889), obwohl nicht alle seine Belege stichhaltig sind, namentlich nicht die für allgemeinere oder auch philosophische Anschauungen, die Gemeingut aller Gebildeten oder wenigstens der Anhänger derselben Schule waren. Ob man auch in stilistischer Beziehung eine Einwirkung Senecas anzunehmen habe oder die Aehnlichkeiten des Stils bei Curtius, Seneca, den beiden Plinius usw. und Tacitus auf den Einfluss der Zeitrichtung allein schieben soll, hat Zimmermann nicht untersucht. Und für die vorliegende Frage kommt es nur darauf an, festzustellen, dass eine ganze Anzahl von pointirten Aeusserungen Senecas auch aus den Nat. Quaest. eine freundliche Aufnahme bei dem Historiker gefunden haben und nur wenig umgebildet sind. Aber zufällig ist an keiner der von Zimmermann angeführten Stellen, deren Uebereinstimmung sich auch meist nur auf wenige Wörter erstreckt, unser Text der Nat. Quaest. verderbt, so dass das Zeugniss des Tacitus dem Textkritiker nicht nutzt.

In die siebziger Jahre n. Chr. führt uns Plinivs der Aeltere, der seine wohl seit lange gesammelten Notizen für die 'Naturkunde' sicher erst nach Neros Tode auszuarbeiten begann und bis zum Jahre 76 oder 77 den Stoff in 36 Büchern unterbrachte (inclusimus XXXVI uoluminibus' Praef. 17). Das fertige Werk in 37 Büchern überreichte er im Jahre 77 dem Titus mit einer Widmung oder Vorrede, die mit dem Inhaltsverzeichnisse (Praef. 33, nicht dem der Quellen, § 21) der folgenden Bücher ein eigenes Volumen ausmachte. Nur aus der Hyperkritik moderner Gelehrten (Urlichs, Noltenius) ist die heute verbreitete Anschauung entstanden, dass Plinius die Naturkunde unvollendet seinem Neffen zur Herausgabe überlassen habe: unleugbare Mängel und Versehen (Bergk) haben auch sorg-

samere Schriftsteller aller Zeiten sogar in erheblich kleineren Werken begangen; und nichts beweisen handschriftliche Bemerkungen wie 'editus post mortem' (ein Missverständniss von Praef. 20?) oder die Dublette einiger Worte vom Anfange des 11. Buches am Schluss des 10. (offenbar ursprünglich ein Verweis auf das folgende Volumen, dann in den Text interpolirt).

Die Naturalis Historia des Plinius trat als eine Art von Konkurrenzarbeit und Ergänzung neben Senecas Naturales Quaestiones, und gerade deshalb vermied Plinius, die bereits von jenem bearbeiteten Abschnitte zu behandeln: in den letzten 35 Büchern finden sich nur wenige Parallelen zu den Nat. Quaest., fast nur über die Gewässer, und hierbei scheint Plinius stets ältere Quellen benutzt zu haben. Unter den benutzten Autoren ist Seneca dreimal aufgeführt, zu Buch 6, 9 und 36, aber die Citate gehen nicht auf die Nat. Quaest.: im 6. Buche ist Senecas verlorene Beschreibung Indiens benutzt (§ 60), im 9. (§ 167) eine Anekdote über langlebige Fische und im 36. Bemerkungen über Steine. Aus welchen Büchern Senecas diese naturwissenschaftlichen Notizen stammten, ist ungewiss; möglicher Weise gab es Schriften 'de piscium (lapidum) natura', aber die Eigenschaften von Steinen konnten auch z. B. in Briefen oder sonst irgendwo nebenbei behandelt sein: jedenfalls liegt kein Anlass vor, die Citate auf verlorene Abtheilungen der Nat. Quaestiones zurückzuführen, deren Anlage keine Hindeutung auf beschreibende Naturwissenschaften enthält. Im Gegentheile scheint Plinius in den letzten 35 Büchern keine Kenntniss der Nat. Quaest. zu verrathen oder verbirgt sie doch sorgfältig und behandelt gerade die von Seneca nicht herangezogenen Zweige.

Anders steht es mit dem auf die Vorrede folgenden 2. Buche, das (abgesehen von der Vorrede) zuletzt geschrieben zu sein scheint [oder überarbeitet, wenn nicht Citate wie 35, 179 von letzter Hand herstammen, vgl. Urlichs chrest. Plin. XIII], nämlich im Jahre 76 (vgl. 2, 89), vielleicht Ende des Jahres. Um sein Werk zu einer naturwissenschaftlichen Encyklopädie abzurunden, musste Plinius auch die von Seneca behandelten oder wenigstens in Aussicht genommenen astronomischen, meteorologischen, geologischen usw. Probleme berühren, und hat dies in einer Skizze gethan, die zwar mehrfach über seinen Vorgänger hinausgeht, im Grossen und Ganzen aber wie ein Auszug aus dessen Nat. Quaest. aussieht. Er befolgte dabei ungefähr die N. Q. II 1 gegebene Stoffeintheilung 'caelestia, sublimia, terrena', und in der Ausführung stimmt soviel mit den Nat. Quaest. überein, dass die systematische Ausnützung dieses Werkes von den Betrachtungen über Gott und Welt (N. Q. I Praef. II 1, Plin. 2, 1 ff.; 14 und sonst) bis in die einzelnen Probleme und Lösungen hinein ausser Frage steht, obwohl Plinius auch hier im Ausdrucke nicht selten seine Abhängigkeit zu verwischen versucht hat. Eine Zusammenstellung der parallelen Stücke würde hier zu weit führen

aber für Plinius' Arbeitsweise sehr lehrreich sein und grell seinen Grundsatz beleuchten, seine Gewährsmänner stets zu nennen: Seneca kommt unter den Autoren zum 2. Buche nicht vor, nur die Einlagen werden bezeichnet.

Für den Text der Nat. Quaest. sind auch einzelne Stellen der übrigen Bücher der Nat. Hist. von grossem Werthe, wo derselbe Stoff ähnlich von dem Zeitgenossen behandelt ist, aber als direkte Zeugnisse kommen nur die genauen Parallelen des 2. Buches in Betracht. Ich begnüge mich, eine hier zu besprechen, die die tiefe Verderbniss unseres Senecatextes lehrt.

Sen. III 26, 7 natura est (maris), ut omne immundum stercorosumque litoribus impingat. quaedam uero partes maris certis temporibus hoc faciunt, ut circa Messenem et Mylas fimum quidem sile(?) turbulent(a)e auis† mare profert feruetque et (ex)aestuat non sine colore foedo, unde illic stabulare Solis boues fabula est.

Plin. 2, 220 omnia plenilunio maria purgantur, quaedam et certo tempore: circa Messanam et Mylas fimo similia expuuntur in litus purgamenta, unde fabula ⟨est?⟩ Solis boues ibi stabulari.

Sicher ist bei Seneca 'fimo simile' mit Bongars oder 'fimi simile' zu bessern; statt der folgenden Worte hat man 'turbulentis aquis' sehr schön vermuthet, doch liegt paläographisch vielleicht näher, die Verderbniss entstanden zu denken aus 'turbulent^{e}a ui^{s}' und etwa zu schreiben

fimo quiddam simile turbulenta ui mare profert.

Das letzte Sätzchen stimmt bei beiden völlig überein und zeugt auch gegen die Stellung 'boues Solis' in E; die dichterische (vgl. Varro R. R. 1, 21 Aktiv trans.) Form 'stabulari' hat vielleicht Plinius selbst eingeführt, jedenfalls haben wir kein Recht, auch hier beide Texte gleich zu machen. Das Einzige, was Plinius in diesem Abschnitte nicht aus dem entsprechenden Senecas entlehnt haben kann, ist das Wörtchen 'plenilunio': aber gerade dies passt nicht in den Zusammenhang, sondern widerspricht seinen eigenen Worten 'quaedam et stato tempore' und festigt also den Schluss, dass das Uebrige aus Seneca stammt.

Die Bemerkungen des Plinius im 2. Buche über Wolken und Niederschläge (2, 102 ff.; 152) kann man nach dem oben Gesagten vielleicht als Auszug aus dem verlorenen Anfange von N. Q. IVb betrachten und zu dessen Herstellung verwenden, obwohl ein Heranziehen anderer Quellen auch in diesem Buche nirgends ausgeschlossen ist.

Vor dem Vesuvausbruche des Jahres 79 hat aller Wahrscheinlichkeit nach auch der Dichter des Aetna mit Hülfe der Nat. Quaest. die Theorie über das Erdbeben entwickelt, wie gut auseinander setzt

Wagler, de Aetnae carmine (Diss. Berlin 1884 und, um einen Index verborum vermehrt, Berl. Stud. I 491 ff.). Der Anschluss an Seneca würde sich leicht noch weiter ins Einzelne verfolgen lassen, obwohl manche ihn früher leugneten und Waglers Lehrer Ribbeck ihn noch jetzt leugnet (Gesch. d. röm. Dichtung III 128 f.) und alle Uebereinstimmungen aus der Benutzung desselben griechischen Autors erklärt, d. h. des Poseidonios, oder dann wohl richtiger des Asklepiodotos. Mir macht der Mangel einer wirklichen Beherrschung des Stoffes, einer klaren Entwickelung der Begriffe und einer sachgemässen Disposition es zweifelhaft, ob der Dichter überhaupt ein wissenschaftliches Lehrbuch eines Fachmannes eingesehen hat. Sicher aber hat er die Nat. Quaest. eingesehen, da er ihnen (und der Dichtung des Lukrez) seine Terminologie und auch mehr zufällige Wendungen nachbildet. Ein Beleg mag genügen:

N. Q. III 16, 4 sunt et sub terra minus nota nobis iura naturae sed non minus certa: crede infra, quicquid uides supra. sunt et illic specus uasti, sunt ingentes recessus ac spatia suspensis hinc et inde montibus laxa, sunt abrupti in infinitum hiatus, qui saepe illapsas urbes receperunt et ingentem ruinam in alto condiderunt: haec spiritu plena sunt . . . et stagna obsessa tenebris . .

Aetna 302 f. credendum est etiam uentorum existere causas
sub terra similes harum, quas cernimus extra.
96 ff. non totum et solidum ⟨est⟩, desunt† namque omnis hiatu,
secta est omnis humus penitusque cauata latebris
exiles suspensa uias agit.
160 f. . . cernis uastosque recessus,
falleris et nondum certo tibi lumine res est.
172 fundamenta soli trepidant urbesque caducae.

Auch N. Q. III 26, VI 18 u. a. geben gutes Material; und selbst die Abweichung von Senecas Herleitung der unterirdischen Winde (Wagler 554 f.) stützt sich auf N. Q. VI 23, 4. Wer der Dichter war, wird sich voraussichtlich niemals wissenschaftlich erweisen lassen, obwohl man immer wieder zu glauben geneigt ist, dass es Lvcilivs Jvnior gewesen ist, der in Sicilien längere Zeit lebte, sich neben der Abfassung grösserer prosaischer Werke als Poet wenigstens in kleineren Gedichten versucht hat, wovon einiges Wenige auf uns gekommen ist, und der auf den Aetna trotz Vergil, Ovid und Cornelius Severus sein Augenmerk gerichtet hatte: denn Seneca wusste offenbar von einem bestimmten Plane, als er in seinen für die Oeffentlichkeit bestimmten Briefen den Freund zu der Dichtung ermuthigte, sonst hätte er schwerlich so bestimmt geweissagt. Dass Seneca in seinen Briefen fast durchweg als der Gebende, Lucilius als der Empfangende, Jüngere und Unselbständige erscheint, kann nieman-

den irre führen. Nur das Eine wusste Seneca, wie es scheint, nicht, dass die dichterische Behandlung des Aetna eine selbständige, grosse Dichtung werden sollte, in die auch die rührende Erzählung von dem frommen Brüderpaare aufgenommen werden sollte, die vermuthlich ungefähr zu gleicher Zeit in ähnlichem Zusammenhange aber in Prosa erwähnt wurde in der Schrift περὶ κόσμου: sollte Seneca genau gewusst haben, dass Lucilius nur episodisch über den Aetna handeln wollte, so müsste freilich der epikureische Verfasser des erhaltenen Gedichtes ein anderer sein.

Der sehr verderbte Text des Gedichtes lässt sich mit Hülfe seiner Vorlage vielfach erfolgreich bessern, umgekehrt aber ist für die scharfen Auseinandersetzungen des Prosawerkes kaum eine Textänderung aus dem Gedichte zu entnehmen, die nicht ebensogut und zwingender durch den Gedankengang und Senecas eigene Parallelstellen empfohlen würde: nur wo der Text beider Werke feststeht, können einzelne Wendungen des Nachahmers als Zeugnisse mit Sicherheit verwendet werden.

Senecas Neffe Lvcanvs sah einzelne Bücher der Nat. Quaest. wohl unmittelbar nach der Abfassung ein, vielleicht noch vor ihrer Veröffentlichung und verwerthete manches daraus in seinem Epos. Nachdem auf einzelne übereinstimmende Stellen bereits die Erklärer Senecas und besonders die Lucans aufmerksam geworden waren und die Abhängigkeit des Dichters erkannt hatten, hat neuerdings Diels in seiner Abhandlung 'Seneca und Lucan' schlagend nachgewiesen, dass fast die ganze Nilschilderung im X. Buche der Pharsalia der Beschreibung Senecas N. Q. IVa fast wörtlich nachgebildet ist, natürlich auch dem jetzt verlorenen Theile. Daraufhin glaube ich auch die Verse, über die Diels sich des Urtheils enthalten hat, nämlich die Lehren des Poseidonios und des Königs Juba von Mauretanien, auf dieselbe Quelle mit Hülfe von Lydus und Ammianus zurückführen zu können. Eine Ergänzung zu Diels' Arbeit hat dann 1890 Hosius 'Lucanus und Seneca' Fleck. Jahrb. 145, 337 ff. geliefert und namentlich den Einfluss nachgewiesen, den Senecas rhetorisches Schaustück vom Weltuntergange am Ende des III. Buches auf Lucans Schilderung der Ueberschwemmung vor Ilerda (im IV. Buche) ausgeübt hat: der Brodverkäufer und der letzte Heller der armen Soldaten zwischen den weltzerstörenden Regengüssen wirken hier höchst eigenthümlich. Sicher hat also Lucan die beiden Bücher III und IVa der Nat. Quaest. fertig gekannt. Hosius nimmt zwar, mit einigen anderen Gelehrten, an, dass Lucan das ganze Werk schon vor Augen gehabt habe, als er die drei ersten Bücher der Pharsalia dichtete, aber das scheint mir unrichtig: jedenfalls hat Hosius es nicht bewiesen, der zu schnell Nachahmung Lucans annimmt, wo er irgend welche Uebereinstimmung bemerkt. So soll N. Q. VII 31, 1 nachgeahmt sein in Phars. I 164 (Klage über Sittenverderbniss); allein das Kometenbuch muss später als das erste Buch des Epos verfasst

sein, und die zu Grunde liegende Anschauung war Gemeingut vieler Gebildeten, nicht einmal den Einfluss mündlicher Erörterungen braucht man anzunehmen.

Hosius würde sogar im Einzelnen mehrfach unmittelbar zu widerlegen sein, wollte man, was er nicht gethan hat, die übereinstimmenden Stellen genauer betrachten. Das möge hier wenigstens betreffs Phars. I 527 ff. geschehen, die Hosius auf N. Q. VI 3, 3 und VII 20, 3 zurückführt. Wenn Lucan hier sagt

fulgura fallaci micuerunt crebra sereno (530)
und tacitum sine nubibus ullis | fulmen (533),

so wird eben diese vulgäre Anschauung in den Nat. Quaest. widerlegt: ‘serenum sine fulmine est . . .’ (II 26, 7 ff.). Folglich hat Lucanus diese Auseinandersetzung Senecas noch nicht gekannt sondern im ersten Buche ganz andere Vorlagen benutzt. Und da nun der Dichter ferner von einer Kometenerscheinung sagt 526 ff.

ignota obscurae uiderunt sidera noctes
. . crinemque timendi
(529) sideris et terris mutantem regna cometen,

ohne Rücksicht zu nehmen auf den Kometen vom Jahre 60, an den manche eine entsprechende Prophezeiung vom Sturze Neros knüpften, so kann er weder das wenige Jahre darauf erschienene Werk des Apollonius Myndius gekannt haben noch die von Seneca daraus mitgetheilten Stellen wie

‘. . qui sub Nerone Caesare apparuit et cometis detraxit infamiam’ (VII 17, 2).

Wahrscheinlich hat Lucan jene Stelle vor den sechs Monaten des Jahres 60 geschrieben, während welcher der Komet am Himmel stand und dem Aberglauben, angeblich auch Neros, Nahrung gab: der Hofdichter und Freund des Kaisers konnte nach dem Jahre 60 den Vers 529 nicht mehr schreiben, ohne die Ausnahme der letzten Zeit hervorzuheben. Zu dieser Zeit dachte aber Seneca noch gar nicht daran, seine Musse mit naturwissenschaftlichen Betrachtungen auszufüllen.

Nach Veröffentlichung der ersten drei Bücher der Pharsalia und des Orpheus und dem mit dem Dichterkranze belohnten Vortrage dieses (oder etwa Phars. I) oder eines sonstigen, Huldigungen für den Kaiser enthaltenden Gedichtes, an den Neronien 60, trat der Bruch mit Nero ein. Als nach längerer Pause der Dichter die Arbeit an seinem Epos aufnahm, konnte er im IV. Buche das Gemälde vom Weltuntergange benutzen und verwerthete später auch das Nilbuch. In diesen späteren Büchern mag man auch sonstige Anklänge an die Nat. Quaest. aufspüren.

Der Nutzen der poetischen Nachbildungen würde, wenn Lucan nicht den verlorenen Schluss des Nilbuches benutzt hätte, für den Text der Nat. Quaest. ganz unerheblich sein. Diels hat in dem er-

haltenen Stücke von IVa nur eine einzige Emendation aus Luc. X 246 aufgenommen, und diese (cursu⟨m⟩ 2, 22) würde auch ohne Lucan sich aus dem neuen Handschriftenmaterial ergeben. Eine zweite S. 22 vorgeschlagene Ergänzung (⟨arenisque⟩ ingentibus 2, 3) hat er mehr aus Diod. I 33, 4 als aus Luc. X 311 gewonnen; und gerade hier wäre nach Luc. X 310

et spargens facilem tibi cedere ripam

auch die Ergänzung möglich

[et LO] ⟨ripisque⟩ c⟨ed⟩entibus (gentibus μP, ingentibus λ) sparsus.

Man sieht, wie unsicher ein Rückschluss von dem Epos auf den Text der Nat. Quaest. ist.

Senecas Buchfolge.

Die Buchfolge des Archetypos darf nicht zusammengeworfen werden mit der Reihenfolge, in der Seneca die einzelnen Bücher geschrieben hat. So lange man beide Gesichtspunkte nicht streng schied, sondern die Untersuchung der Buch-Ordnung und -Zählung im Archetypos mit der Aufspürung der von Seneca selbst gegebenen Fingerzeige über seinen Arbeitsplan verquickte, waren Kompromisse und schiefe Folgerungen unvermeidlich. Die verschiedenen Vorschläge geben daher ein etwas buntes Bild:

Köler	II I VII IVb, V III IVa VI
Haase, Larisch	γαβ = IVb—VII, I—IVa
Schultess	Prolog, II—VII, I ohne Prolog
Jonas	Prolog, II 1—11, IVb V VI VII I II 12ff. III IVa
Nehring	Prolog, II 1—11, I VII IVb V VI II 12ff. III IVa
Diels	III IVa IVb II I V VI VII
Müller	III IVa IVb V VI II I VII
Gundermann	Seneca VII I, IVb V VI | II, III IVa Archetypos γαβ = IVb—VI, VII I, II—IVa
Allers	Prolog, II 1—11, VII I IVb V VI II 12ff. III IVa
Ilgen	Sen. vollendet 5 Bücher; unvollendet II V VII Redaktor: Feuer I II, Wasser III—IVb, Luft V, Erde VI ⟨VII Aether?⟩

Diesen Anordnungsversuchen füge ich gleich den meinigen hinzu:

(Sen.) III IVa IVb II V VI VII I.

Von all diesen Versuchen stellt die Vermuthung Gundermanns die eleganteste Lösung des Problems dar, die ursprüngliche Buchfolge mit der des Archetypos zu vereinigen: aber sie ist nachweislich falsch. Der Wahrheit am nächsten sind abgesehen von ihm Diels und Müller gekommen, principiell und im Einzelnen: sie haben nur eine sichere Beobachtung von Schultess nicht gewürdigt. In den Ansätzen dieser finde ich daher die Elemente der Ordnung,

die mir als die wirkliche Ordnung Senecas erscheint. Da der Thatbestand so liegt, dass fast alle Beobachtungen über die Ordnung der acht Bücher ihrer Abfassung nach bereits angestellt sind, dass aber in jeder einzelnen Arbeit Wahres mit Falschem vermischt ist, so bedarf es im Grunde keiner neuen Untersuchung, sondern nur einer Aussiebung und Ergänzung der von anderen vorgetragenen Kombinationen; damit der Leser aber das Material zusammenfinde, wird es nicht genügen, unter Verweisung auf die betreffenden Arbeiten die als sicher oder wahrscheinlich anzusehenden Resultate kurz zusammenzustellen, sondern es wird nöthig sein, die Belegstellen selbst anzuführen, um daran unter Umständen die Erörterung zweifelhafter Bemerkungen anzuknüpfen. Nichts beweisende Bemerkungen Senecas wie 'ut breuiter dicam' und fälschlich herangezogene Stellen lasse ich fort.

Seneca hat selbst eine Eintheilung der von ihm behandelten Materie im ersten Kapitel, richtiger der Vorrede, des II. Buches gegeben:

> [§ 1] Omnis de uniuerso quaestio in caelestia, sublimia, terrena diuitur.
>
> Prima pars naturam siderum scrutatur et magnitudinem et formam ignium, quibus mundus includitur: solidumne sit caelum ac firmae concretaeque materiae an ex subtili tenuique nexum, agatur an agat, et infra sese sidera habeat an in contextu sui fixa, quemadmodum anni uices seruet, solem retro flectat, cetera deinceps his similia.
>
> [§ 2] Secunda pars tractat inter caelum terrasque uersantia; hic sunt nubila, imbres, niues
>
> et humana motura tonitrua mentes,
>
> ⟨et?⟩ quaecumque aer facit patiturue: haec sublimia dicimus, quia editiora imis sunt.
>
> Tertia illa pars de aquis, terris, arbustis, satis quaerit et (ut iuris consultorum uerbo utar) de omnibus, quae solo continentur.

Vertheilt man die acht Bücher unter diese drei Rubriken, so gehören nach Senecas Ansicht wohl je zwei zum ersten und dritten Theil, vier Bücher zu den 'sublimia'. Und weiter erlauben einzelne Verweisungen Senecas vorwärts und rückwärts, die Reihenfolge der einzelnen Bücher innerhalb dieser Theile meist mit Sicherheit anzusetzen.

Völlig sicher und von niemandem bezweifelt ist die Zugehörigkeit von III (Gewässer) und IVa (Nil) zu den 'terrena' und auch, dass IVa unmittelbar auf III folgte, vgl. III 1, 2 'Nilum interim seponemus a turba propriae naturae ac singularis et illi suum diem dabimus' (26, 1 'alias ratio reddetur') und IVa 1, 1 'quaeram enim tecum id, quod ⟨in λ⟩ superiore libro distuli, quid ita Nilus aestiuis mensibus abundet' (Haase, Progr. 1859 S. 7).

Zu den 'caelestia' gehören Buch VII (Kometen) und vermuthlich (darüber später) I (meteorische Feuererscheinungen), und zwar in dieser Reihenfolge: denn I 15, 4 heisst es '. . cometas nostri putant, de quibus dictum est'. Müller wollte allerdings (S. 18) hier 'dicendum est' mit W^1 (W^2 nach Larisch, Progr. 1874, 10 Anm.; E versagt hier) lesen, aber diese Interpolation ist bereits oben S. 67 zurückgewiesen. Der Anlass dazu lag in der Buchfolge von EW: I—VII IVa. Schultess' Ansatz VII I ist also unantastbar.

Zu den 'sublimia' gehören Buch II (Blitz), IVb (Niederschläge), V (Wind) und merkwürdiger Weise, wie nachher zu erörtern ist, auch VI (Erdbeben). Auf die Erdbeben verweist V 14, 4 'sed haec diligentius persequar, cum quaeram de motibus terrae' (Müller 16); und zwar folgten wahrscheinlich V und VI unmittelbar aufeinander, weil die Erdbeben aus den Winden hergeleitet werden. Auf den verlorenen Abschnitt 'de nubibus', wonach IVb in den Hdss. benannt ist, verweist zurück II 30, 4 'est enim, ut diximus, nubes spissitudo aeris crassi' (Allers 629). Da das Windbuch ohne jede Einleitung in medias res führt, so kann es nicht wohl an der Spitze der 'sublimia' gestanden haben. Dagegen haben wir die Freiheit, einen Uebergang in dem verlorenen Anfange von IVb uns angedeutet zu denken, das auch aus anderen Gründen (S. 124) an den Anfang dieser Abtheilung zu setzen ist. Zweifelhaft bleibt nur die Stellung von II, da an sich II V VI und V VI II möglich ist: diese Alternative ist schwer zu entscheiden.

Scheinbar folgte II auf VI (Müller 19), und zwar unmittelbar, wegen der auf die Disposition in II 1 folgenden Worte, die freilich verschieden ausgelegt sind. Seneca lässt II 1, 3 von dem Leser, Adressaten oder einem fingirten Mitunterredner einen Einwand gegen seine Disposition erheben, den er dann durch eine sachliche Erklärung zu entkräften sucht:

> 'quomodo' inquis 'de terrarum motu quaestionem eo posuisti loco, quo de tonitribus fulguribusque dicturus es?' — quia, cum motus spiritu fiat spiritus autem sit aer agitatus, etiamsi subit terras, non ibi spectandus est: cogitetur in ea sede, in qua illum natura disposuit.

Seneca hat nach Müllers Auffassung das Erdbeben abgehandelt (Buch VI) an der Stelle, wo er im Begriffe stand, über Donner und Blitz zu reden (Buch II) und entschuldigt oder erklärt das zu Beginn des Blitzbuches: obwohl richtiger das Erdbeben zu den 'terrena' gehört, hat er es als Folgerung aus den Erörterungen über den Wind (Buch V) gleich mit behandelt. Man müsste darnach die Reihenfolge V VI II aufstellen.

Schultess hat einen sehr künstlichen Ausweg ersonnen, dieser Folgerung Müllers zu entgehen. Er wendet nämlich ein, der Leser von Buch VI würde gar nicht auf den Gedanken kommen, dass Seneca an dessen Stelle ursprünglich das Blitzbuch hätte liefern

wollen oder sollen, da im VI. Buche davon nichts angedeutet ist, auch nicht etwa am Schlusse des Windbuches (V); Seneca habe aber mit den Worten ‘eo loco, quo’ auf einen eng begränzten Theil seines Werkes hingewiesen, der auch äusserlich sich von den übrigen Theilen deutlich abgehoben haben müsse, und dieser Theil könne nur das eine Blitzbuch (II) selbst gewesen sein: also müsse hier bei einer ersten Redaktion des Werkes das Erdbeben in Kürze behandelt gewesen, dann (nach dem Erdbeben vom Jahre 63) zu einem besonderen Buche umgearbeitet worden, der Hinweis ‘quomodo eo loco posuisti’ aber bei der Ueberarbeitung durch ein Versehen stehen geblieben sein.

Diese Argumentation ist äusserst scharfsinnig und der Grundgedanke unanfechtbar, wie mir scheint, dass Seneca seinen Lesern sehr viel zugemuthet haben muss, wenn sie ohne einen Hinweis bei der Lektüre des VI. Buches merken sollten, hierher gehöre von Rechts wegen das Blitzbuch. Trotzdem kann ich mich den Folgerungen nicht anschliessen. Denn eine Ueberarbeitung ist sonst nicht erwiesen und überhaupt unwahrscheinlich bei einem Werke, das Seneca am Abend seines Lebens in unglaublicher Geschwindigkeit hinwarf, meist unbekümmert um Fehler und Auslassungen. Dazu scheinen die Bücher einzeln fertiggestellt und vielleicht gleich dem Lucilius übersendet zu sein. Wenn Seneca in Ausnahmefällen einen Nachtrag für nöthig befand, so überarbeitete er deswegen kein fertiges Buch, sondern flickte ihn in irgend einem anderen Theile, den er gerade unter den Händen hatte, irgendwo ein. So hat er es wenigstens an zwei Stellen gemacht, die weiter unten besprochen werden sollen: im VI. Buche (8, 3—5) giebt er einen Nachtrag zum Nilbuche (IVa, das auch Schultess früher als VI setzt) und I Praef. 13 verbessert er eine im Blitzbuche (II 45, 3) gegebene Definition. Damit würde sich allerdings vereinigen lassen, dass Seneca den Wortlaut des Blitzbuches (eo posuisti loco, quo) unverändert stehen liess, aber nicht, dass Buch VI die zweite Bearbeitung eines zuerst in Buch II behandelten Abschnittes ist. Zwei derartige bald auf einander folgende Bearbeitungen derselben Materie wären überdies bei jedem anderen Probleme eher möglich als gerade beim Erdbeben: denn darüber sagt Seneca VI 4, 2

> inspiciamus ergo, quid sit, propter quod haec accidant, quorum adeo est mihi dulcis inspectio, ut, quamuis aliquando de motu terrarum uolumen ediderim iuuenis, tamen temptare me uoluerim et experiri, an aetas aliquid nobis aut ad scientiam aut certe ad diligentiam adiecerit.

Es ist unmöglich, zwischen die hier erwähnte Jugendarbeit und das vorliegende VI. Buch eine kürzere, später wieder getilgte Erörterung über das Erdbeben einzuschieben, die im Blitzbuche gestanden hätte.

Und wo sollte sie auch hier gestanden haben, wenn man genauer die Stelle ausmitteln wollte? Hinter den Worten ‘quomodo . . . po-

suisti?' (II 1, 3), etwa an Stelle von II 11, 3, wäre es nach Schultess' eigener Annahme unmöglich, da ja eben diese Rückverweisung auf die erledigte Abhandlung über das Erdbeben bei der Umarbeitung durch ein Versehen Senecas stehen geblieben sein soll und daraus das Perfektum von Schultess erklärt wird. Eingeschoben aber zwischen §§ 1 f. und § 3 hätte das Erdbeben die Disposition und die daran anknüpfenden Einwände völlig auseinandergerissen, eine ebenfalls undenkbare Annahme. Es bleibt also nur die Stellung vor II 1, 1 — und da steht oder stand sie als Buch VI nach der von Schultess bekämpften Anordnung Müllers.

Also bliebe nur die Frage zu beantworten: wodurch erkannte der fingirte Mitunterredner Senecas dessen merkwürdige Anordnung, dass er gerade da das Erdbeben abgehandelt hatte, wo er über die Blitze reden wollte? Er könnte das deshalb gemerkt haben, weil er als aufmerksamer Leser erwartete, den Wolken, Luft und Winden würden die Blitze folgen, durch die Sache gefordert. Aber möglich wäre auch, dass Seneca selbst der Aufmerksamkeit des Lesers etwas nachgeholfen hatte durch einen kurzen Hinweis auf diesen sachlichen Zusammenhang: nur dürfte man die Notiz nicht bei einer Ueberarbeitung getilgt glauben, sondern sie müsste in einer Lücke der Ueberlieferung verloren sein. Eine solche Bemerkung hätte z. B. am Anfange der 'sublimia' Platz gehabt, und da IV b ohne Anfang überliefert ist, so könnte hier ein solcher Hinweis gestanden haben, da der verlorene Anfang von IV b ja der der 'sublimia' war.

Schultess hat also Unrecht, Buch II vor IV b (V VI) und an die Spitze nicht nur der 'sublimia' sondern des ganzen Werkes als das älteste zu setzen. Dieser Ansatz schien dadurch gefordert zu werden, dass Buch II mit einer Disposition des ganzen Stoffes eingeleitet ist. Aber der Schluss ist bei dem Charakter des ganzen Werkes nicht zwingend. Seneca hat eben nicht rechtzeitig diese überlegt, geschweige im Voraus mit dem Buchhändler oder Buchbinder die acht Rollen ausgewählt, die er für seine Absichten brauchte, je nach der Grösse der einzelnen Bücher. Er trug die Disposition gelegentlich nach, und nicht einmal hier ganz genau. Hatte er vielleicht in einem vorschnellen Hinweise in dem verlorenen Anfange von IV b das Erdbeben vergessen oder damals (vor dem Erdbeben vom Jahre 63?) noch nicht beabsichtigt, diese Materie aufs Neue zu behandeln, und nahm deshalb Anlass, den Einschub des VI. Buches zu begründen? Das konnte in einer nachträglichen Disposition wohl geschehen, obwohl die neue Anordnung dem Autor selbst sonderbar (mirum) vorkam. Die letzten Bemerkungen über den nachträglichen Einschub der Gesammtdisposition in einem späteren Buche statt in dem zuerst geschriebenen beruhen freilich nicht auf Ueberlieferung sondern sollen nur zeigen, wie etwa die späte Abfassung von II 1 erklärt werden kann. Vgl. übrigens S. 124.

Wenn es aber gesichert ist, dass Seneca Buch II nicht an die

Spitze seiner Darstellung gestellt sondern mindestens nach IVb geschrieben hat, so muss er die Disposition gelegentlich nachgetragen haben. Keiner Widerlegung bedarf die Hypothese von Jonas und Nehring (beide bei Nehring, die geologischen Anschauungen des Philos. Seneca, II. Theil, Wolfenbüttel 1876 Progr. 546 S. 24 f.) und Allers (Fleck. Jahrb. 1892, 621 ff.), wonach Buch II in zwei Theile zerrissen wird und der erste (Kap. 1—11) an den Anfang des Werkes, höchstens hinter die Praefatio von Buch I, gehören, der Rest auf Buch I oder VI folgt. Seneca schickt seinen Erörterungen über Blitz und Donner eine Untersuchung über die Luft voraus (2—11), auch dies in Folge mangelhafter Disposition (soweit ist die Beobachtung gut, die übrigens von Köler S. 256 ausgeht), falls nämlich Buch II nach V VI geschrieben ist: diese Abhandlung musste stofflich vor dem Windbuche erledigt werden. Seneca leitet zu seiner eigentlichen Materie über mit den Worten:

> haec necessarium fuit praeloqui dicturo de tonitru fulminibusque ac fulgurationibus: nam cum in aere fiant, naturam eius explicari oportebat, quo facilius appareret, quid facere aut pati posset (II 11, 3).

Der Autor scheint selbst empfunden zu haben, wie störend diese Abschweifung wirkt, und entschuldigt sie als durch die Sache gefordert. Nehring und Allers streichen den Paragraphen. Das ist Willkür und wird nur von solchen Philologen gebilligt werden, die auf den ersten Blick einen Zusatz von letzter Hand des Autors zu erkennen vermögen. Für die Bücherordnung ergiebt sich aus dieser Stelle nichts. Die Luft II 2—11 kann aber an der Spitze der ‘caelestia’, getrennt von den ‘sublimia’ (Nehring), nicht behandelt sein, weil sie zu Wolken, Regen, Schnee und Wind gehört: ‘quaecumque aer facit patiturue’ — so erklärt Seneca die ‘sublimia’.

Buch II ist also untheilbar und gehört nicht nur hinter IVb sondern, wenn Müllers Deutung des Einwurfs II 1, 3 richtig ist, unmittelbar hinter VI. Doch spricht vielleicht gegen diese These der soeben besprochene Umstand, dass wegen der eingeschobenen Erörterungen über die Luft (II 2—11) die Blitze doch nicht unmittelbar (eo loco, quo) auf das Erdbeben folgen können, ganz abgesehen von den ethischen Betrachtungen am Schlusse des VI. Buches. Ist also eine andere Deutung des § 3 möglich?

Man wird in der That zu der Annahme gedrängt, der ganze Einwurf beziehe sich gar nicht auf die Reihenfolge, worin Seneca seinen Stoff behandelt habe, sondern nur auf die (theoretische) Disposition des Stoffes in §§ 1 und 2; und so kann man die logische Nothwendigkeit des Schlusses bestreiten, dass Seneca selbst das Erdbeben vor dem Blitzbuche behandelt haben muss.

Dagegen lässt sich aber erstens einwenden, dass eine Scheidung zwischen Disposition und Ausführung überaus künstlich ist: warum disponirt denn Seneca so und erörtert die merkwürdigen, wie Aus-

nahmen erscheinenden Einzelheiten noch besonders? Doch gewiss nur, weil er den Stoff so merkwürdig gruppirte, folgern Müller und Gundermann. Und zweitens wird das Erdbeben in der Disposition § 2 gar nicht mit aufgezählt: kann also Seneca auf dieses Schema seinen Einwand beziehen?

Diesem zweiten Argumente zu entgehen hat Haase durch Textänderung versucht: er ergänzte nämlich in § 2 'hic sunt nubila, imbres, niues〈, terrarum motus, fulgores〉 et humanas motura tonitrua mentes'. Allerdings ist dieser Zusatz formell zu beanstanden: es fehlen darin 'uenti' (Müller 19), und falsch ist die Verbindung 'hic sunt terrae motus' (statt 'hic sunt tractanda . .'), da Erdbeben nicht in den Lüften stattfinden, sondern nur nach der Windtheorie dazu gestellt werden können (Schultess, Progr. 13): man würde aber vielleicht mit der Aenderung 'hinc' (vgl. Plin. N. H. 2, 102 'hinc nubila . .') Haases Absicht gerecht werden. Zweitens scheint ein Zusatz nicht nothwendig, weil Seneca auf das von Haase Vermisste in den auf 'mentes' folgenden Worten hingewiesen hat: 'quaecunque aer facit patiturue', ein Sachverhalt, der noch deutlicher werden würde durch die von unserem Sprachgefühl geforderte Verbindung 'et' vor 'quaecunque', die aber dem antiken Sprachgebrauche nach vielleicht entbehrlich ist (vgl. Gomperz, Anz. Wien. Ak. 1892 XXV 5). Deshalb ist die Annahme nicht genügend gerechtfertigt, Seneca habe das Erdbeben besonders erwähnt, und die betreffenden Worte seien erst von einem Abschreiber ausgelassen: Seneca konnte sich zuerst absichtlich allgemein ausdrücken, um den Einwurf in § 3 überraschender hervortreten zu lassen. Drittens: die Nothwendigkeit irgend einer Ergänzung im Haaseschen Sinne zugegeben, so ist damit noch nicht die Auslegung gerechtfertigt, Seneca bespreche nur eine graue Theorie, habe in Praxis aber das Erdbeben erst nach dem Blitzbuche abgehandelt. Auch wenn sein Einwand 'quomodo . . posuisti?' auf die Disposition geht, bleibt die Möglichkeit, dass er beide Bücher in der Folge VI II abgehandelt hat.

Aus diesen Erwägungen ergiebt sich, dass sie nicht zu einem sicheren Ziele führen, obwohl der Grundsatz festzuhalten ist, dass man eine Textlücke nicht eher annehmen darf, als sie erwiesen ist. Vorläufig muss also die Erklärung Müllers die Zustimmung aller konservativen Kritiker erfahren.

Und doch ist sie falsch, weil ihre Folgerung auf die Reihenfolge VI II eine, wie ich glaube zwingende, Widerlegung findet durch eine von Müller (20 f.) herangezogene Stelle, die noch nicht genügend erklärt ist:

II 7, 1 quidam aera discerpunt et in particulas diducunt . . . [2] sed falluntur: nam aquarum quoque similis facilitas est, nec de unitate illarum dubium est, quae sic corpora accipiunt, ut semper in contrarium acceptis refluant. hanc nostri circumstantiam, Graeci ἀντιπερί-

ctaciv appellant, quae in aere quoque sicut in aqua fit; circumsistit enim omne corpus, a quo impellitur: nihil ergo opus erit admixto inani. sed haec alias.

Müller glaubte, dieses Abbrechen verweise auf eine spätere Behandlung der ἀντιπερίστασις und fand diese in I 2, 2. Gundermann hat ihm widersprochen, weil hier nicht mehr von der physikalischen Lehre die Rede sei sondern nur von einer gewöhnlichen Erscheinung beim Wasser und der Folgerung auf dicke, feuchte Luft; und darum leugnete er jeden Zusammenhang zwischen beiden Stellen. Allein sein Widerspruch trifft Müller nicht, denn auch nach Gundermanns Meinung beziehen sich die abbrechenden Worte auf eine Anwendung der Lehre von der ἀντιπερίστασις, und diese Anwendung auf die 'Elastizität', genauer die strenge Analogie zwischen Wasser und Luft, ist, wie Müller richtig erkannt aber zu kurz und vielleicht schief besprochen hat, in Kap. 2 des I. Buches wieder aufgenommen und ausgeführt worden, freilich nach einer anderen Seite hin und ohne eine äusserliche Anknüpfung an II 7. Gundermanns Einspruch muss vor den Parallelstellen verstummen:

Aetius IV 19,4 (Diels Dox. 409) οἱ δὲ Στωικοί φασι τὸν ἀέρα μὴ συγκεῖσθαι ἐκ θραυσμάτων ἀλλὰ συνεχῆ δι' ὅλου μηδὲν κενὸν ἔχοντα. ἐπειδὰν δὲ πληγῇ πνεύματι, κυματοῦται κατὰ κύκλους ὀρθοὺς (?) εἰς ἄπειρον, ἕως πληρώσῃ τὸν περικείμενον ἀέρα, ὡς ἐπὶ τῆς κολυμβήθρας τῆς πληγείσης λίθῳ. καὶ αὕτη μὲν κυκλικῶς κινεῖται, ὁ δ' ἀὴρ σφαιρικῶς. Vgl. Laert. Diog. VII 158. Galen XVI 398 K. Vitr. I 6, 2. Kaibel Herm. 20, 610.

N. Q. II 7, 1

N. Q. I 2, 2 cum in piscinam lapis missus est, uidemus in multos orbes aquam discedere et fieri primum angustissimum orbem, deinde laxiorem . . . tale quiddam cogitemus fieri etiam in aere: cum spissior factus est, sentire plagam non potest; lux solis aut lunae uel cuiuslibet sideris incurrens recedere illum in circulos cogit etc. Vgl. Köler.

Aber trotz der unleugbaren Verwandtschaft dieser Erörterung des I. Buches mit II 7, kann doch Seneca nicht darauf mit den Worten 'sed haec alias' verwiesen haben. Denn die Verwandtschaft besteht nur in der Anwendung derselben Erklärung, des peripatetischen Universalmittels, und in dem Analogieschlusse vom Wasser auf die Luft: I 2 giebt eine Art Parallele zu II 2, ergänzt aber den hier eingeschlagenen Gedankengang nicht im Geringsten. In I 2 wird die Einwirkung der Lichtstrahlen auf die dadurch in sphärische Bewegung versetzte Luft und damit die Entstehung des Mondhofes kurz verdeutlicht, in Buch II werden die allgemeinen Eigenschaften der Luft ausführlich erörtert: was hat das mit einander zu thun? Zudem gilt dem Seneca als Bindemittel und Lebenskeim der Luft das

πνεῦμα (II 6), und das wird durch ganz ähnliche Schlüsse bewiesen wie jene Kreisbewegung: statt des in das Wasser geworfenen Steines wird der flach geworfene und daher abprallende Diskus aufgeführt (II 9, 3), das Verhalten der Sonnenstrahlen zur Luft wird erörtert (10, 3; vgl. 6, 6), die Widerstandsfähigkeit des Wassers (und der Luft: 6, 3) ohne 'spiritus' wird geleugnet (9, 3), obwohl darauf I 2, 2 gar keine Rücksicht genommen ist. Also liefert I 2, 2 keine Ergänzung zu Buch II 2—11.

Nach dem Zusammenhange in II 7 könnte man vielleicht eine Begründung des Dogma von der ἀντιπερίστασις vermissen, das hier nur kurz berührt wird, um den Schluss 'nihil ergo opus erit admixto inani' zu ermöglichen. Dann würde man hiermit wohl das Referat aus Straton über den Kampf der Elemente VI 13, 2—4 verbinden und ordnen II VI, obwohl die praktische Anwendung dort (13, 5 f.) auf das Erdbeben, nicht auf die Einheitlichkeit von Luft und Wasser, stattfindet. Näher aber liegt, die Worte 'sed haec alias' überhaupt nicht auf die ἀντιπερίστασις, sondern auf den Hauptinhalt (und Schluss) des Kapitels II 7 zu beziehen, d. h. auf die atomistische Lehre vom 'inane admixtum' und ihre Widerlegung, wofür vorher (6, 6) nur ein äusserst schwacher Analogiebeweis erbracht war, nachdem die Einheitlichkeit der Luft 2, 1 (7, 2 auch des Wassers) im Allgemeinen behauptet war. Da Wind bewegte Luft ist (V 1), so setzt Seneca im Windbuche die atomistische Lehre genauer auseinander (V 2) und widerlegt sie in ihren Folgerungen (V 3). Also scheint Seneca II 7, 2 die Erörterung des Windbuches in Aussicht zu stellen: sicher fusste er nicht auf ihr und kann nicht V (und folglich auch nicht VI) vor II geschrieben haben. Der Einwurf II 1, 3 kann sich darum nur auf die Disposition beziehen, in der somit eine Lücke anzunehmen ist.

Wenn aber Buch II vor V (VI) geschrieben ist, so steht die Erörterung über die Luft II 2 — 11 am richtigen Platze, da die Erklärung

> nam cum in aere fiant, naturam eius explicari oportebat, quo facilius appareret, quid facere aut pati posset (II 11, 3)

nicht nur für Blitz und Donner gilt, sondern auch mit für den Wind auf der Erde und in ihrem Innern.

Die Stellung des Blitzbuches (II) hinter IVb, d. h. in der Mitte des Abschnittes 'sublimia' ist gesichert, und IVb muss als erstes Buch dieses Abschnittes geschrieben sein. Die drei Komplexe enthielten also folgende Bücher:

caelestia: VII I
sublimia: IVb II V VI
terrena: III IVa.

Wie diese drei Komplexe auf einander gefolgt sind, ist noch zu ermitteln; dass aber ein jeder für sich ausgearbeitet und abgeschlossen

ist, und nicht bald ein Buch des einen bald des anderen Theiles verfasst wurde, darf man schon wegen der Angaben II 1 voraussetzen.

Das Natürlichste würde nun sein anzunehmen, dass Seneca die drei Theile in der von ihm gegebenen Ordnung auch niedergeschrieben habe: cael. subl. terr. Allein eine weitere Bemerkung Senecas II 1, 4 lehrt, dass auf Buch II, also auf die 'sublimia', die 'caelestia' folgen sollten. Er stellt nämlich dem ersten Einwurfe, den er sich in § 3 machen liess, einen zweiten gleichsam freiwillig an die Seite:

> dicam, quod magis mirum uidebitur: inter caelestia de terra dicendum erit (II 1, 4).

Im Gegensatze zu der bereits erledigten Behandlung der Erdbeben an einer merkwürdigen Stelle, die der Gegner dem Seneca vorrückte (posuisti), spricht er selbst jetzt von einem künftig noch zu behandelnden Probleme (dicendum erit): die 'caelestia' hatte er also noch nicht geschrieben, sie sollten vielmehr erst auf die 'sublimia' folgen (Müller 19 f.).

Seneca erledigt diesen Einwand auf die Frage des Mitunterredners 'quare?' (inquis) durch eine Aufzählung aller auf die Erde bezüglichen Probleme:

> quia, cum propria terrae ipsius excutimus suo loco, utrum lata sit et inaequalis et enormiter proiecta an tota in formam pilae spectet et in orbem partes suas cogat, alliget aquas an aquis alligetur, ipsa animal sit an iners corpus et sine sensu, plenum quidem spiritus sed alieni, et cetera huiusmodi, quotiens in manum uenerint, terram sequentur et in imo collocabuntur; [5] at, ubi quaeretur, quis terrae situs sit, qua parte mundi consederit, quomodo aduersus sidera caelumque posita sit, haec quaestio cedet superioribus et (ut ita dicam) meliorem condicionem sequetur.

Diese Auseinandersetzung ist auffallend allgemein gehalten, und für beide Seiten ist das Futurum gewählt, offenbar als Ausdruck einer gemilderten Behauptung (vgl. Sen. Brief 71, 28. 79, 11 und besonders 71, 9 'sed Cn. Pompeius amittet exercitum', Kühner L. Gr. II § 36, 4). Mit Recht schliesst Gundermann (Jahrb. 141, 353), dass aus diesen hypothetischen Angaben nichts für die Stellung der 'terrena' zu den 'caelestia' innerhalb der Nat. Quaest. folge. Aber mit Unrecht dehnt er diesen Verzicht auch auf den Einwand selbst aus, bei dem das Futurum in rein zeitlicher Bedeutung gebraucht ist im Gegensatze zu dem Perfektum (posuisti) des ersten Einwandes.

Dass die 'caelestia' auf Buch II (sublimia) folgten, wird gesichert durch eine Stelle aus der Vorrede des I. Buches, das zu den 'caelestia' mit Buch VII gehört. Hier (Praef. 13) sagt nämlich Seneca:

> quid est deus? quod uides totum et quod non uides totum: sic demum magnitudo illi sua redditur, quia nihil

maius cogitari potest, si solus est omnia, si opus suum et intra et extra tenet.

Sichtlich ist diese Definition die genauere Fassung (vgl. ‘sic demum . .’) einer anderen Definition, die Seneca verbessern wollte; und ich glaube, diese verbesserungsbedürftige war Senecas eigene II 45, 3 gegebene Definition Iupiters:

ipse enim est hoc, quod uides, totum, partibus suis inditus et se sustinens et sua.

Allenfalls könnte er auch eine fremde Definition im Auge haben wie Lucans ‘Iuppiter est quodcunque uides, quodcunque moueris’ (Phars. IX 580). Jedenfalls aber ist es undenkbar, dass Seneca zuerst die verbesserte Definition gegeben habe und dann die unvollständige: Buch II muss vor I Praef. geschrieben sein.

Damit ist zugleich die Hypothese von Schultess (Diss. 14 f., Progr. 5 ff.) widerlegt, dass diese Praefatio die Vorrede des ganzen Werkes gewesen sei und, von Buch I losgetrennt, an die Spitze der Nat. Quaest. vor Buch II gehöre, eine Hypothese, die auch in der Ueberlieferung keine Stütze findet.

Nur durch ein Gewaltmittel hat Schultess seine noch heute festgehaltene Annahme überhaupt ermöglicht, nämlich durch Streichen mehrerer Worte am Anfange von I 1. Hier wird von der Praefatio zum Thema so übergeleitet:

Nunc ⟨ut ΔLOP⟩ ad propositum opus ueniam (ueniam opus Δ), audi, quid de ignibus sentiam . . .

Schultess streicht (Diss. 14) die entscheidenden Worte ‘Nunc — ueniam’, um mit ‘Audi’ ein selbständiges Buch, das letzte, beginnen zu können. Eine gewisse Berechtigung schien diese Athetese deswegen zu haben, weil ihnen unmittelbar eine sichere Interpolation vorangeht ‘sed haec deinde’ (I Praef. 17), die nach Schultess’ Ansicht eine weitere Interpolation (nunc — ueniam) veranlasst haben könnte. Allein die in den ältesten und den neuesten Ausgaben ausgelassenen und von Gronov angefochtenen Worte ‘sed haec deinde’ fehlen auch in allen Hdss. von Φ und stehen nur in Δ, wo sie den echten Schluss der Praef. ‘mensus deum’ verdrängt haben: offenbar hat ein frommer Mönch diese Vermessenheit (vgl. die Lesart ‘uersus deum’ in E Pal. 3 Ald.) getilgt, wie auch III 15, 1 ‘formauit deus’ in allen Hdss. von Δ ausser ϵ für ‘natura formauit’ gesetzt ist. Dagegen sind die Worte ‘nunc — ueniam’ von allen Hdss. überliefert, und man kann nur zweifeln, ob ‘ut’ ein späterer Zusatz ist oder erst in μK und einigen Hdss. von ϵ fortgelassen ist. Nach dieser Klarlegung der Ueberlieferung würde es eine ungerechtfertigte Willkür sein, den Uebergang zu tilgen, weil er der Behauptung von Schultess widerspricht. [Ein Programm von Wünsch (über die Nat. Quaest. d. Phil. Seneca, Prag 1894), der ‘eigentlich nur eine ausführliche Darstellung der von Schultess (in seiner Dissertation vom Jahre 1872) aufgestellten Hypothesen zu geben’ beabsichtigt und die Litteratur

der letzten 18 Jahre nicht kennt, übergehe ich.] I Praef. ist von I 1—17 nicht zu trennen.

Buch I ist also nicht nur nach Buch VII sondern auch nach Buch II geschrieben.

Allein die Frage ist noch zu beantworten, ob inhaltlich die Vorrede zu dem folgenden Buche passt, und, was noch wichtiger ist, ob das Buch selbst an die Stelle hinter 'sublimia' und Kometen passt; ich füge gleich hinzu, ob es das letzte aller acht Bücher sein kann, da ich III IVa als die ersten erweisen werde.

Buch I, das von Schultess zu den 'caelestia' gerechnet wird, gilt nämlich bei Diels und Müller (18, 2) als Theil der 'sublimia': mit Recht, sobald man die Einführung berücksichtigt:

> audi, quid de ignibus sentiam, quos aer transuersos agit (I 1, 1).

Und für die Zuordnung zu den Dingen 'quaecunque aer facit patiturque' (II 1, 2) macht Malchin (de auctoribus qui Posidonii ll. met. adhibuerint, Diss. Rostock 1893, 37, 1) treffend geltend die Stelle I 2, 3 f., wo Regenbogen, Mondhof u. s. w. der Luft zugewiesen werden:

> non est autem, quod existimemus istas, siue areae siue coronae sunt, in uicinia siderum fieri: plurimum enim ab his absunt ... non longe a terra fit talis effigies ... in uicinia autem stellarum et solis nihil tale fieri potest, quia illic tenuis aether est.

Somit scheint von Buch I erwiesen zu sein, dass es der obigen Voraussetzung widerspricht. Allein sie wird durch die an sich gute Beobachtung noch nicht umgeworfen. Denn Seneca konnte dem fertigen Werke von sieben Büchern nachträglich weitere Abhandlungen folgen lassen: und für eine derartige Stellung des I. Buches könnte auch die grosse, vom Thema völlig abliegende Einleitung sprechen, wie er sie seit den ersten Büchern (III IVa) keinem mehr (II V VI VII) vorangeschickt hatte. Denkbar ist aber auch, dass Seneca erst bei der Ausarbeitung der Materie merkte, dass Regenbogen, Nebensonnen u. dgl. nicht zu den 'caelestia' sondern zu den 'sublimia' gehören: wenigstens beweist seine Polemik gegen die vulgäre Auffassung I 2, 3 f. durchaus nicht, dass er selbst über sie erhaben war, bevor er die griechischen Specialschriften studirte. Und selbst in diesen fand sich ein merkwürdiges Schwanken, da Einige auch die Kometen für blosse Feuererscheinungen in der Luft erklärten (VII 1, 6 ff.), wogegen sich Seneca freilich entschied (VII 22 ff.). Die Schuld dafür, dass er nicht rechtzeitig die Materie richtig einordnete, könnte man auch z. Th. auf seine Gehülfen schieben, von denen er nach Quintilians Bemerkung (Inst. 10, 1, 128) bei der Beschaffung des Materiales bisweilen irregeführt wurde. Auch lässt sich zur Entlastung Senecas noch anführen, dass die letzten in Kap. 14 und 15 besprochenen Feuererscheinungen mit mehr Recht

zu den ‘caelestia’ gehören, worunter er auch die Kometen (15, 4) erwähnt: eine scharfe Trennung nach Luft und Aether hat er trotz I 2, 3 f. nicht vorgenommen. Er schloss also Buch I an VII an, obwohl der grösste Theil von I nicht zu den ‘caelestia’ gehörte, wie er selbst bei der Abfassung vermuthlich merkte; aber er brauchte die Vorsicht, durch eine längere Vorrede über Gott und die Welt die Aufmerksamkeit des Lesers von dem eigentlichen Thema und dem schlechten Zusammenhange der Bücher VII und I abzulenken und I als ein abgerundetes Buch für sich hinzustellen.

Diese Vorrede erweist sich aber inhaltlich als integrirender Bestandtheil der ‘caelestia’, da hier die Erforschung der ‘diuina’ in Gegensatz zu allem irdischen Wissen gestellt wird und die Erde, aus der Vogelperspective betrachtet, nur noch als ein winziger Punkt erscheint (7 f.): der Geist des Forschers erhebt sich zu den göttlichen Gestirnen und verachtet nunmehr die Enge seines früheren Aufenthaltsortes (12). Einen Theil der Gestirne hatte Seneca in Buch VII behandelt: wenn man I Praef. als Nachwirkung dieser Untersuchung auffasst, und nur dann hat sie Sinn, so erscheint sie nicht mehr so lächerlich wie jetzt (Zeller, Philos. d. Griech. IV^3 702, 1). Es ist unmöglich, diese Vorrede den irdischen Gewässern voran zu stellen. Nur über die Stellung des Buches I selbst könnte man streiten, wenn sie nicht durch 15, 4 gesichert wäre.

Die Stellung der ‘terrena’ geht erstens daraus hervor, dass IVa (terrena) früher geschrieben ist als VI (sublimia), denn hier sagt Seneca:

> nescis autem inter opiniones, quibus enarratur Nili aestiua inundatio, et hanc esse, a terra illum erumpere et augeri non supernis aquis sed ex intimo redditis? (VI 8, 3).

Er setzt also hier die ‘placita’ des Nilbuches voraus (Müller 23) und führt darauf den Bericht einer zu militärischen Zwecken (Plin. N. H. 6, 181 und öfter) von Nero entsendeten Expedition an, deren Theilnehmer jene alten Behauptungen aufgenommen und damit ohne Zweifel Glauben beim Kaiser gefunden hatten. In Folge dessen sah Seneca sich veranlasst, zwar nicht die Darstellung des Nilbuches zu ändern, aber doch einen Nachtrag dazu zu liefern (Diels 31), worin der Kaiser als wissenschaftlicher Forscher erscheint (‘Nero Caesar, ut aliarum uirtutum ita ueritatis in primis amantissimus, ad inuestigandum caput Nili miserat’ — das war vermuthlich der Vorwand, unter dem die Centurionen reisten). Seneca lässt es ungewiss, ob der Bericht von den grossen Sümpfen die Lösung des Problemes sei (‘siue caput illa siue accessio Nili est . . .’), verknüpft aber mit dem Resultate der Expedition § 3 und § 5, wenn ich den Schlusssatz recht verstehe, die in dem verlorenen Stücke von IVa ohne Zweifel angenommene Lehre Jubas von Mauretanien (oben S. 103), woran die Centurionen nicht gedacht hatten. Die Expedition wird also in

die Zwischenzeit zwischen die Bücher IV a und VI fallen (Diels 32, 1). Deren Zeitfolge umzudrehen ist unmöglich. Höchstens könnte man zwischen die Bücher der 'sublimia' Bücher der anderen Theile einschieben.

Zweitens: widerlegt wird dies betreffs der Bücher III und IV a und zugleich vollends Gundermanns später Ansatz der 'terrena' durch die Vorrede des III. Buches:

> [§ 1] Non praeterit me, Lucili uiorum optime, quam magnarum rerum fundamenta ponam senex, qui mundum circuire constitui . . . quando tam multa consequar, tam sparsa colligam, tam occulta perspiciam? [§ 2] prem[itt]at ergo senectus et obiciat annos inter uana studia consumptos: tanto magis urgeamus et damna aetatis male exemptae labor sarciat, nox ad diem accedat, occupationes recidantur . . . [§ 3] hoc ['. . maxima paruo tempore molimur']. dicerem, si puer inuenisque molirer . . nunc uero ad rem seriam, grauem, immensam post meridianas horas accessimus. [§ 4] faciamus, quod in itinere fieri solet: qui tardius exierunt, uelocitate pensant moram; festinemus et opus nescio an superabile, magnum certe, sine aetatis excusatione tractemus. crescit animus, quotiens coepti magnitudinem ostendit et cogitat, quantum proposito, non quantum sibi supersit.

Mit Diels und Müller habe ich an die Spitze des Werkes Buch III gestellt, dessen 'Proömium dazu trefflich stimmen würde' (Diels 29 Anm.), ja, ohne jeden Zweifel die Vorrede des ganzen Werkes ist. Dass Seneca so nicht in einem der letzten Bücher sprechen konnte (nach Gundermann würde nur IV a folgen, dagegen sechs erhaltene und mehrere verlorene vorausgehen), hat Schultess (Diss. 11) klar erkannt aber die nothwendige Folgerung nicht gezogen, da er I Praef. und das ganze Buch II voranstellt. Nachdem aber deren späte Abfassung erwiesen ist, bleibt nur die Vorrede von Buch III als Einleitung des ganzen Werkes übrig, da man auf die verlorene, problematische Vorrede von IV b, schon wegen der Stellung der 'sublimia', wie gleich zu erwähnen ist, nicht rathen kann. Und selbst wenn die Einzeluntersuchung eine andere Stellung als an der Spitze des ganzen Werkes für Buch III offen gelassen hätte, müsste man doch seine Vorrede wenigstens hierher stellen. Seneca sagt ja so deutlich wie möglich, dass er jetzt das schwierige Werk in Angriff nehmen und sich dabei möglichst beeilen will. Die Futura und Konjunktive sind nur einmal durch das Perfektum 'accessimus' ersetzt, das dem Praeteritum des Briefstiles ähnelnd den gefassten Entschluss und einige bereits erledigte Vorarbeiten voraussetzt: geschrieben hatte Seneca von den Nat. Quaest. noch kein Wort, als er diese Vorrede begann.

Wenn also die Reihenfolge ‘terrena’ ‘sublimia’ ‘caelestia’ feststeht und wenn man die drei Komplexe in sich ungetrennt lässt, was für die ‘caelestia’ auch durch den Einwurf II 1, 4 gesichert, für die Abfassung der ‘terrena’ aus der unmittelbaren Folge von III IVa sich ergiebt, so war die Abfolge

terrena	sublimia	caelestia
III IVa	IVb II V VI	VII I.

Diese Reihenfolge entspricht aber zugleich dem Satze ‘fordert man einen systematischen Aufbau des (nicht abgeschlossenen) Werkes, so ist ein Aufsteigen von den ‘terrestria’ (aqua, terra) zu den ‘meteora’ (aer [aether]) und ‘caelestia’ das Natürliche’ (Diels 28, 1). Die Umkehrung Gundermanns, an sich möglich, scheitert an den einzelnen Hinweisen Senecas: dieser hat also in der Einleitung zu Buch II seine drei Theile in umgekehrter Reihenfolge aufgeführt (Müller 18f.). Wahrscheinlich liess er sich durch eine gleiche Disposition seiner Quelle bestimmen, der er auch viele Kapitelangaben entnahm, deren Bearbeitung von ihm nicht in Angriff genommen wurde, oder sich nicht erhalten hat; die aus dieser Lückenhaftigkeit gezogenen Schlüsse von Schultess (Progr. 5. 13) und Gundermann sind z. Th. falsch, z. Th. unbewiesen und unbeweisbar. Seneca scheint II 1, 4 eine Besprechung des Erdkörpers zu versprechen (vgl. VII 2, 3), ohne dass eine solche ausgeführt oder erhalten ist: aber auch der Begriff der ‘terrena’ II 1, 2 umfasst viel mehr als seine gelieferten Erörterungen III IVa. Hieraus folgt für die Ordnung nichts.

Man kann nunmehr noch genauer den Gedankengang Senecas bestimmen. Aus der Stellung der Bücher III IVa an der Spitze des Werkes, vor den ‘sublimia’, erklärt sich, warum nicht Buch II sondern IVb die ‘sublimia’ einleitet. Die ‘terrena’ handeln nämlich von den irdischen Gewässern (III 1, 1 ‘quaeramus ergo de terrestribus aquis’, oben S. 62), denen nach III 23 (oben S. 66) die himmlischen Gewässer gegenüberstehen: dieses sind die IVb behandelten Niederschläge. Die drei Bücher stehen also im engsten Zusammenhange, und Seneca scheint sie niedergeschrieben zu haben, ohne sich bereits klar zu machen, dass IVb richtiger zu einer neuen Abtheilung, den ‘sublimia’, gehörte; da er aber für die weitere Fortsetzung des Werkes einen gewissen Plan entwerfen musste, trug er nun im nächsten Buche eine Disposition (II 1) nach und behandelte zunächst die Luft an sich und die in ihr Bereich gehörenden Erscheinungen (II), dann die bewegte Luft (V) und die daraus hervorgehenden Erdbeben (VI). Dieser Gedankengang ist sehr äusserlich, da Disposition und Erörterung der Luft vor IVb hätten stehen müssen, um eine richtige Entwickelung der ‘sublimia’ zu ermöglichen, aber er ist für Seneca charakteristisch.

Noch loser erscheint die Anreihung der ‘caelestia’ an die vorhergehenden Bücher: denn die feurigen Lufterscheinungen (I) hätten

vor den Kometen (VII), die Seneca nicht in den Luftbereich setzte, abgehandelt werden müssen, und zwar im Anschlusse an die Blitze (II). Bestimmend scheint für ihn aber zunächst gar nicht die sachliche Gruppirung seines Stoffes gewesen zu sein, sondern ein ethischer Gesichtspunkt: denn Blitz und Erdbeben waren ihm als furchtbare, Verderben bringende Naturereignisse merkwürdig (II 59; VI 1—3; Zusammenfassung VI 32, die richtige Steigerung VI 1, 6 f.), und dabei fasste er auch die ungewöhnlichen Himmelserscheinungen ins Auge (VI 3, 3), die ebenfalls Furcht, wenn auch abergläubische, hervorriefen (VII 1): darum reihte er dem Erdbeben die Kometen an und trug dann die ungefährlicheren Feuererscheinungen der Luft nach.

Damit hat er freilich seine Disposition nicht streng eingehalten, wie er sie vor Buch II noch nicht sich klar gemacht hatte; und er scheint sie I Praef. vollends vergessen zu haben, da er hier die Theologie, d. h. Astronomie und Naturphilosophie, der gesammten übrigen Wissenschaft entgegengestellt. Und doch hat er unversehens sein höchstes Ziel (meliorem condicionem II 1,5) erreicht und kann nun in seiner Gottähnlichkeit schwelgen: vor dem Göttlichen schrumpft alles Irdische zusammen, auch sein eigenes Werk und die Nichtigkeit einer kleinlichen Disposition. VII I für sich betrachtet waren so gut angeordnet wie III IVa IVb: dass sie sich dem Ganzen schlecht fügten, störte den Verfasser nicht.

Man muss sich daran gewöhnen, dass Seneca schnell arbeitete und Moralist war, aber nicht Naturforscher. Seine allgemeinen Betrachtungen in Vorworten, Nachworten und Exkursen waren ihm wichtiger als das eigentliche Thema, nach dem er in der Musse gegriffen: diese ausserhalb seines eigentlichen Themas liegenden Betrachtungen hat man zu sehr vernachlässigt. Die Vorrede von III spiegelt ganz persönliche Erlebnisse und Stimmungen wieder, die von IVa kämpft gegen die Delatoren; III Schluss behandelt den künftigen Weltuntergang; in III 18 und IVb Schluss wird die Schwelgerei gegeisselt; in den folgenden Büchern die Todesgefahren erörtert, unterbrochen durch das sachlichere Windbuch, das nur am Schlusse für den allgemeinen Weltfrieden eintritt (V 18, 5 ff.). Dies wird aufgenommen in I Praef. 8 ff. und mit Betrachtungen über die Gottheit verbunden, die an II 45 (vgl. VII 1, 1) anknüpfen; die Wissenschaft (VII 30 ff.) gipfelt in der Religion (VII 30, 1) oder der Theologie (I Praef.): so sind die 'caelestia' der erhabenste Theil der Naturbetrachtung. Den Schluss von I bildet der Kampf gegen Unsittlichkeit und wieder gegen Luxus. Ob der Kreis der naturwissenschaftlichen Untersuchungen geschlossen war oder nicht, darauf kam es dem Verfasser meines Erachtens nicht an und darf es uns nicht ankommen, sondern darauf, ob er weitere so glänzende Kombinationen von Natur und Moral aufstellen konnte: denn Moral ist die wahre Weisheit, deren Existenz durch die der Laster bedingt

ist (VII 32, 1; Zeller 696 ff.). Man vermisst heute Vieles in dem Werke: Seneca und seine Freunde würden über die Pedanterie vermuthlich gelacht haben. Er hatte sich auf dem schwierigen Gebiete bewährt mit Geschmack, ohne trocken zu werden (vgl. II 2), und mit eigens erworbenen Kenntnissen, ohne die Entschuldigung des Alters für sich in Anspruch zu nehmen. Die Leute, welche eine Disposition seines Werkes suchen wollten, hatte er durch die vielen grossen Abschweifungen vom geraden Wege mit Kunst in die Irre geführt; und selbst das scheinbare Licht II 1 war ein Irrlicht, da er viel zu viel aufnahm und die Hauptabtheilungen in verkehrter Reihenfolge aufführte und alles I Praef. wieder aufhob. Das war Absicht.

Die Herausgabe der Bücher.

Die Buchfolge im Archetypos und Senecas Abfassung der einzelnen Bücher sind im Vorhergehenden getrennt behandelt worden. Vergleicht man nun die beiden ermittelten Reihenfolgen mit einander

Sen. III IVa IVb II V VI VII I
Arch. I II III IVa IVb V VI VII = αβγ,

so ergiebt sich, dass sie auffallend von einander abweichen. Gundermann, der gleich mir beide Fragen möglichst streng zu trennen versucht hat, ist gleichwohl zu einer sehr eleganten Lösung dieser schwierigen Frage gelangt: er braucht nur zwei Bücher (VII I) umzustellen, um eine Abfolge aus der anderen entstehen zu lassen:

[VII I] IVb V VI II III IVa
und IVb V VI ⟨VII, I⟩ II III IVa = γαβ.

Nachdem aber beide Ansätze für sich widerlegt sind, fällt auch die Erklärung ihrer Verwandlung fort. Gundermann nahm einen späten Redaktor oder Schreiber zur Hülfe, der die beiden Bücher umgestellt haben soll, ohne freilich erklären zu können, was in aller Welt den Redaktor zu einer so wunderlichen Neuordnung bestimmt haben mag. Ich trage überhaupt Bedenken, eine willkürliche Neuordnung einem Schreiber oder Redaktor in später Zeit zuzutrauen: ein gedankenloser Schreiber hatte gar keine Veranlassung zu einer Umstellung ganzer Bücher, die nicht einmal durch Zerrüttung seines Exemplares veranlasst sein konnte; und ein denkender Ordner hätte doch bemerken müssen, dass er die ihm überkommene alte Buchfolge (Senecas) durchaus verschlechterte, da er sich mit seiner Neuerung (sowohl bei αβγ wie bei Gundermanns γαβ) in offenbaren Widerspruch zu Senecas eigenen Angaben, namentlich der Dreitheilung des Stoffes in II 1, setzte. In beiden Fällen lässt sich überhaupt kein triftiger Grund ausdenken, warum jemand die richtig überlieferte Reihenfolge verworfen haben soll.

Aber noch weniger reicht eine mechanische Ursache zur Erklärung aus, dass etwa die Buchzählung auf den cίλλυβοι, so lange

noch jedes Buch je eine Papyrosrolle füllte, verloren gegangen sei. Denn dann würden auch nicht die Bücher III—IVb und V—VII in αβγ zusammengeblieben sein.

Man kann also wohl nur annehmen, dass das Werk in der Reihenfolge unserer Ausgaben von vornherein herausgegeben ist: ob von Seneca, ist eine Frage für sich (vgl. Schultess Progr. 5).

Nach der Behauptung von Hosius (Fleck. Jahrb. 145, 352 f.) sind die Nat. Quaest. in der ersten Hälfte des Jahres 63 fertig geworden, bevor Seneca selbst die Briefe und Lucanus die Ende des Jahres 63 herausgekommenen ersten drei Bücher seines Epos in Angriff genommen hatte; Lucanus benutzte hierbei bereits sämmtliche Bücher der Nat. Quaest., auch die zuletzt geschriebenen, während Seneca sich anderen Fragen zugewendet hatte. Seneca müsste also das Werk knapp zwei Jahre vor seinem Tode vollständig veröffentlicht haben. Allein Hosius hat seine Ansätze auf ältere Arbeiten gestützt, dagegen die neueren Untersuchungen über die Reihenfolge der Bücher der Nat. Quaest. und die Abfassungszeit dieser und der Briefe nicht beachtet, sonst würde er nicht rundweg geleugnet haben, was feststeht, dass nämlich die Briefe an Lucilius ungefähr gleichzeitig mit dem naturwissenschaftlichen Werke niedergeschrieben sind, und sonst würde er auch den 'terminus ante quem' für die Vollendung der Nat. Quaest. offen gelassen haben. Auch seine sorgsame Zusammenstellung übereinstimmender Stellen, die nur um eines äusseren Zweckes willen unbequem geordnet sind, lässt andere Schlüsse auf die Benutzung der Nat. Quaest. in der Pharsalia zu. Eine feste Grundlage ergiebt sich aus den Erörterungen oben S. 109. Sicher benutzt hat Lucan die Bücher III u. IVa, d. h. die beiden zuerst geschriebenen, der Nat. Quaest. und hat vielleicht auch einige der folgenden gekannt. Aber diese Benutzung ist erst im IV. Buche der Phars. nachweisbar, das nach dem Zerwürfnisse mit Nero geschrieben ist, während Phars. I (spätestens) Anfang 60 n. Chr. gedichtet scheint, also mindestens drei Jahre vor dem Abschlusse der Nat. Quaest. und mindestens zwei Jahre vor ihrer Inangriffnahme. Sicher ist wenigstens auch das, dass Lucan bei Abfassung von Phars. I noch nicht Nat. Quaest. II (und folglich auch nicht V VI VII I) gekannt hat. Dass Lucan das ganze Werk Senecas überhaupt fertig gesehen habe, ist nicht erwiesen. Die ersten Bücher können ihm in Einzelausgaben vorgelegen haben, doch ist auch denkbar, dass er sie bei seinem Oheim eingesehen oder Abschriften davon genommen hat, ehe noch das ganze Werk vollendet und veröffentlicht war. Dass Seneca selbst noch bei Lebzeiten die Veröffentlichung besorgt habe, wird durch Lucans Anklänge an einzelne Stellen auf keinen Fall bewiesen. Wir können mit Sicherheit nur sagen, dass das Werk vor 76 veröffentlicht war, als Plinius es auszog, und vielleicht mit einiger Wahrscheinlichkeit, dass schon damals I mit Praef. (und II?) an der Spitze des Werkes stand(en).

Seneca selbst hat die einzelnen Bücher stets zu einem geschlossenen Ganzen in sich abzurunden sich bemüht, als ob er sie für Einzelausgaben bestimmt hätte, und hat fast jedes Buch mit einem eigenen Vorworte nebst Widmung und einem Nachworte versehen. Doch kann man die Bücher, denen eine wirkliche Vorrede (V) und die Zueignung an Lucilius fehlt (II, V, VII), deshalb nicht mit Ilgen, Animadv. ad L. Annaei Sen. phil. scr. Ien. Diss. Homburg 1889, 19f. für unvollendet erklären. Ich habe oben S. 122, 124, 119f. nachgewiesen, dass Seneca mehrfach in den späteren Büchern Nachträge und Berichtigungen zu den früheren angebracht hat: daraus folgt, dass sie für ihn abgeschlossen waren und er nichts Wesentliches mehr an ihnen abändern wollte. Wegen des zuletzt geschriebenen Buches I könnte man zweifeln, wenn dieses nicht einen ebenso fertigen Eindruck machte (trotz Larisch, Progr. 1874, 6) wie die übrigen Bücher, also auch vor seinem Tode vollendet sein muss.

Höchstens einige Stellen (z. B. III 12, 2) könnte man für Zusätze letzter Hand erklären. Kaum möchte man dahin den nachlässigen Gedankengang II 26, 7 rechnen, wo der logische Zusammenhang ist:

> quomodo ergo possunt (nubes udae) gignere ignem . .? (II 25). . . adeo res ista (sc. nubium humor) non affert ullam moram, quae contra causas ignium sit (26, 7).

Dann folgt eine völlig neue Gedankenreihe bis § 8 Schluss:

> (fulmina) non uidemus emicare nisi impendente caelo: serenum sine fulmine est, non habet istos metus dies purus. .

Dies scheint Seneca hier angeknüpft zu haben als einen Beweis dafür, dass die Feuchtigkeit enthaltenden Wolken unentbehrlich sind für die Entstehung des Blitzes, nur sagt er es nicht mit klaren Worten, sondern knüpft unmittelbar an ‘ignium’ mit dem Relativpronomen an: ‘quos non uidemus . .’. Ich fürchte, Seneca hat absichtlich den Uebergang verschleiert durch Anhängen des ganz unpassenden Nebensatzes. Selbst Cicero verfährt gelegentlich so, vgl. z. B. Parad. IV 27 ‘qui ne ciuitate quidem pelli potest’. In solchen Fällen braucht man nicht an einen späten Zusatz zu denken, aber der an einer Stelle erwiesene Mangel an Logik schützt auch andere ähnliche vor dem Verdachte der Interpolation.

Schlimmer liegt die Sache I 6, 1, wo heterogene Probleme ganz äusserlich verknüpft sind. Nachdem der Regenbogen als Spiegelung der Sonnenstrahlen erklärt ist, fährt Seneca fort:

> inter cetera argumenta et hoc erit, quod numquam maior arcus dimidio circulo apparet et quod eo minor est, quo altior [est Δ] sol. | [§ 2] quare tamen, si imago solis est arcus, longe ipso sole maior apparet?

Hieran ist nichts auszusetzen: dass die Erklärung der in § 1 angeführten Thatsache erst in Kapitel 8 gebracht wird und 6, 2 zunächst eine scheinbar der Spiegelungstheorie widersprechende That-

sache erörtert, ist sachlich begründet. Allein eingeschoben ist in § 1 folgender Passus:

> ut ait Vergilius noster ‘et bibit ingens arcus’, cum aduentat imber; sed non easdem, undecumque apparuit, minas affert: a meridie ortus magnam uim aquarum uehet, uinci enim non potuerunt [poterunt ΔL^2] ualentissimo sole, tantum illis est uirium; si circa occasum refulsit, rorabit [tonabit Δ] et leuiter [leuiter λ] impluet; si ab ortu circaue surrexit, serena promittit.

In B (vgl. oben S. 23) ist davor eingeschoben ‘Arcus aut uentos aut plunias aut serenum significat’; Fortunatus hat ‘et b. i. arcus, ut ait V. n.’ gedruckt aber die ganze Stelle beanstandet; ihm folgt Köler, während Larisch zwischen B und Fort. schwankt. Die Annahme einer Lücke hilft nicht, wegen § 2. Der Verfasser, für den einen späten Interpolator unterzuschieben kein stichhaltiger Grund vorliegt, hat offenbar Vergil Georg. I 380f. missverstanden, als ob dort von einem niedrig stehenden Regenbogen, anstatt von einem bis auf die Erde reichenden, die Rede wäre, und darum das Citat angebracht und, durch dieses auf die Wetterzeichen aufmerksam gemacht, gleich dieses Thema mitbehandelt, bis er § 2 auf den ursprünglichen Gedankengang zurückkommt. Die Anknüpfung ‘ut (— imber)’ ist ganz äusserlich wie die relative II 26, 7; die Ausführung ‘sed — promittit’ gehört in Klammern. Auch hier wird man (Joh. Müller, Festgruss aus Innsbruck, 9, 1) noch annehmen können, dass Seneca unmittelbar beim Ausarbeiten den Exkurs zwischen die folgerichtigen Erörterungen seiner Quelle eingeschoben habe.

Anders verhält es sich aber mit dem oben S. 15 nach Δ abgedruckten Passus über die acht Elemente der Aegypter (Aegyptii quatuor elementa fecerunt, deinde ex singulis bina, maria ⟨et feminea⟩ . . .). Dieser Exkurs ist in allen Handschriften überliefert in III 14, in Mitten der Widerlegung von Thales’ geologischen Anschauungen (14, 1 f. und 3 Haase, 13 und 15 Fick.). Die Elemente gehören hier nicht her, wie Haase treffend erkannt hat, sondern zu III 12, 3

> sed si in rerum natura elementa sunt quatuor, non potes interrogare, unde aqua sit: quarta enim pars naturae est.

Allein auch hier ist kein Platz für die acht Elemente der Aegypter, die hier ebenfalls den Zusammenhang der Gedanken völlig zerreissen. Wir haben vielmehr darin einen Zusatz zu erkennen, der stilistisch nicht eingearbeitet ist. Ihn für den Zusatz eines Interpolators zu halten, würde nach den vorigen Stellen bedenklich sein; und ein Interpolator würde ihn ohne Zweifel an der richtigen Stelle eingeschoben haben. Also scheint mir wahrscheinlich, dass wir hier einen Zusatz Senecas selbst zu erkennen haben, den er am Ende einer Kolumne seines Handexemplares zugefügt hat, und der beim Abschreiben an eine falsche Stelle gerieth, da die richtige nicht

deutlich bezeichnet war. Doch mag diese Argumentation manchem zu kühn oder zu spitzfindig erscheinen: ich baue daher auf sie keine weiteren Schlüsse auf.

Damit ist noch nicht die Frage entschieden, ob das ganze Werk fertig geworden ist, oder ob etwa ganze Bücher fehlen, die entweder vorhanden gewesen aber später verloren gegangen sind, oder die von Seneca in Aussicht genommen waren aber niemals geschrieben wurden. Gewiss fehlen grosse Abschnitte, die man in den Untersuchungen erwarten könnte, über Gesteine und Metalle, über die organische Natur, über die Sonne und Erde, die Planeten und die Fixsterne u. a. m. So hat man denn wohl geglaubt, die von Plinius angezogenen Erörterungen über Steine und Metalle seien einem jetzt verlorenen Buche der Nat. Quaest. entnommen. Allein abgesehen von dem oben S. 105 über Plinius Bemerkten würde diese Materie zu den 'terrena' gehören, die zuerst ausgearbeitet und folglich fertig wurden: also müssten die vermissten Bücher entweder nicht in die Gesammtausgabe der Nat. Quaest. aufgenommen sein oder von der grossen Lücke zwischen den Büchern IVa und IVb verschlungen sein, und dies Letztere ist nach S. 124 höchst unwahrscheinlich. Auch kann man die Aufzählung überschiessender Unterabtheilungen in der Disposition II 1 wie 'agatur an agat (caelum), . . solem retro flectat' oder 'de . . terris, arbustis, satis' nicht für die Behauptung ausnützen, Seneca weise damit auf Untersuchungen hin, die er noch hätte liefern wollen oder schon geliefert hätte: so band er sich nicht, da er allgemein redete und gern einen zu grossen Rahmen gab im Verhältniss zu der wirklichen Ausführung. Auch die verlorene Monographie 'de forma mundi' (Fragm. 13 Haase) den Nat. Quaest. zuzuschreiben (Gundermann) ist meines Erachtens Willkür (vgl. über das Futurum N. Q. II 1, 4 oben S. 119): wenigstens ist die Annahme nur in dem Falle möglich, dass das Buch nicht in der handschriftlichen Ueberlieferung verloren gegangen, sondern niemals als Theil der Nat. Quaest. veröffentlicht ist, da ein Platz dafür sich weder in meiner (vgl. S. 124ff.) noch in Gundermanns Buchordnung aufzeigen lässt. Nur nach den erhaltenen acht Büchern könnte Seneca noch ein neuntes begonnen aber nicht fertig gestellt haben, das darum nicht mit edirt wurde: das ist denkbar aber damit kann man rechnen.

Sonst bleibt nur noch eine Spur, die darauf hinführen könnte, dass das Werk nicht ganz fertig geworden ist: die Stellung von Buch I zu der Disposition des Stoffes II 1. Aber es ist klar (S. 125), dass Seneca (nicht einmal nach längerer Pause) das Buch den früheren anfügte, ohne den Gang der Disposition genau im Kopfe zu haben und ohne Furcht, dass seine Leser die geringfügige Abweichung beachten würden. Die natürliche Anschauung, dass der Verfasser selbst die acht Bücher, und zwar einzeln nach ihrem Erscheinen (Schultess Progr. 5), veröffentlicht hätte, ist also nicht widerlegt.

Gegen diese Veröffentlichung spricht aber vielleicht das Zerwürfniss mit Nero und eine daraus abzuleitende Furcht Senecas, den Tyrannen weiter zu reizen. Man wird vielleicht verwundert fragen, ob das denn mit naturwissenschaftlichen Untersuchungen überhaupt möglich gewesen wäre: aber ein rein wissenschaftliches Werk sind die Nat. Quaest. eben nicht, da in ihnen die allgemeinen Betrachtungen der Vorreden, Nachworte und Exkurse eine grosse Rolle spielen und dem Verfasser im Grunde mehr am Herzen gelegen haben als die wissenschaftlichen Untersuchungen. Und gerade hier hatte er Anlass zu missgünstigen Deutungen genug gegeben. Man darf nicht heutige Verhältnisse mit den damaligen vergleichen. Mag heute auch ein früher allmächtiger, dann in Ungnade entlassener Minister seinem Zorne freieren Lauf lassen dürfen, so war das unter Nero lebensgefährlich. Die Todesgedanken beherrschten Seneca in seinen letzten Lebensjahren vollständig, und sie waren nur allzu begründet. Erst in den drei zuletzt geschriebenen Büchern der Nat. Quaest. hat er sich dazu verstanden, dem Kaiser wieder Weihrauch zu streuen (VI 8, 3. VII 21, 3. I 5, 6). In den früheren Büchern fehlen nicht nur derartige Artigkeiten, sondern Seneca macht nicht selten einer erbitterten Stimmung Luft, die freilich niemals direkt gegen den Kaiser gerichtet ist aber mindestens seiner unmittelbaren Umgebung Stoff zu weiteren Anklagen und Verläumdungen geliefert haben würde, so besonders sein heftiger Ausfall gegen die Delatoren IV a Praef. Aber auch seine Kritik über die Grossen dieser Erde wie Alexander und ihre litterarischen Herolde (III Praef. 5), sein Hinweis auf die Unbeständigkeit der Throne (III Praef. 8 ff.) und einzelne Züge auch der allgemeinen Tiraden gegen die Sittenverderbniss und den Luxus hätten vielleicht den Delatoren eine Deutung auf Nero ermöglicht, und das hätte dem Verfasser den Kopf kosten können. Wie vorsichtig Seneca im Grossen und Ganzen war, zeigen z. B. die meist farblosen Briefe an Lucilius, worin fast nie Lebende genannt werden, und die in die späteren Bücher der N. Q. eingelegten 'Verbeugungen'. Auch die II 43, 2 sichtlich für den Kaiser bestimmte Mahnung (Diels 31) konnte er wohl nur zu veröffentlichen wagen, wenn seine persönliche Stellung zu Nero sich wieder gänzlich geändert hätte: und das ist bis zu seinem Tode nicht mehr geschehen. Man darf daher vermuthen, dass er das ganze Werk nicht herausgeben wollte, wenn sich nicht entweder seine persönliche Stellung zu Nero besserte, oder nur nach Beseitigung der im ersten Zorne hingeworfenen bitteren Bemerkungen und Einfügung loyaler Phrasen in die ersten Bücher.

Zum mindesten kann ich nicht glauben, dass Seneca die ersten Bücher seiner Nat. Quaest. oder auch nur seine Briefe an Lucilius der kaiserlichen Post (Schultess, Diss. 29, 1) anvertraut habe: er konnte sie höchstens bei Gelegenheit befördern (vgl. z. B. Brief 77, 1 und 3), und zwar bei den 'Briefen' wohl oft eine ganze Anzahl

auf einmal. Aber dafür, dass er zugleich ab und an ein fertig gewordenes Buch der Nat. Quaest. dem Lucilius übersendete, fehlt in dem Briefwechsel jeder Anhalt. Er selbst erwähnt in seinen gleichzeitig geschriebenen Briefen, obwohl er hierin sonst viel von sich und seinem Thun und Treiben spricht und gelegentlich Erörterungen giebt, die sich mit Stücken der Nat. Quaest. mehr oder weniger decken, doch niemals dies Werk: denn selbst die 65, 1 erwähnte schwierige Materie bezieht sich nicht auf naturwissenschaftliche Probleme (Schultess, Diss. 24 f.), sondern auf die metaphysische Grundlage der Naturphilosophie, für die in den Nat. Quaest. kein Platz ist, und als deren Niederschlag man auch nicht die religionsphilosophische Erörterung in I Praef. betrachten kann. Aber auch Lucilius scheint in seinen Briefen, die nach Senecas Angaben zahlreich eintrafen, nie etwas über das ihm zugeeignete Werk gesagt zu haben, da sonst Seneca schwerlich von der gefundenen Anerkennung geschwiegen oder die Widerlegung von Einwänden des Freundes unterdrückt haben würde. Und Erörterungen naturwissenschaftlicher Fragen mussten dem auch sachlich interessirten Freunde, der selbst die vulkanische Thätigkeit des Aetna schildern wollte, nahe liegen, hat er doch auch sonst gelegentlich geholfen, Irrthümer Senecas wie den betreffs der Charybdis (Cons. ad Marc. 17, 2) zu berichtigen (Brief 79, 1, wo gewiss eine Aufklärung von Lucilius bereits vorlag).

Dies argumentum ex silentio epistularum scheint mir demnach stark genug zu sein, die Uebersendung der einzelnen Bücher der Nat. Quaest. an Lucilius in Frage zu stellen: erhielt aber nicht einmal der Adressat das Werk, so heisst das, dass es nicht veröffentlicht wurde, mag nun Furcht vor Nero das Motiv des Zurückhaltens gewesen sein oder etwa die Absicht, den Freund mit Ueberreichung des gesammten Werkes zu überraschen. Das sind freilich nur Vermuthungen.

Hätte aber Seneca trotzdem die einzelnen Bücher sofort nach ihrer Fertigstellung in derselben Reihenfolge (III—IV b II V—VII I) veröffentlicht, so hätte er keinen Anlass gehabt, sie noch einmal zusammen aber in geänderter Reihenfolge herauszugeben, und das, ohne dem Publikum, das die ursprüngliche und bessere Reihenfolge kannte, dies zu sagen und zu begründen. Und ich sehe in diesem Falle überhaupt keine Möglichkeit, die Entstehung der uns überlieferten Buchfolge I—VII zu erklären.

Seneca selbst kann aber meines Erachtens überhaupt nicht und noch weniger als ein Redaktor des späteren Alterthumes die Folge I—VII hergestellt haben, selbst dann nicht, wenn die Herausgabe der einzelnen Bücher unterblieben war. Denn er musste wissen, dass er sich durch eine solche Umstellung in schroffen Widerspruch zu seinen Rückverweisen und seiner Dreitheilung des Stoffes setzte. Dies hätte er durch wenige Aenderungen vermeiden können, so lange

wenigstens die letzten Bücher noch nicht veröffentlicht waren: aber er hat nichts abgeändert, nicht die mühsame Anknüpfung des II. Buches an IVb noch die Rückverweisung I 15, 4 auf VII.

Also darf man wohl schliessen, dass (bald) nach Senecas Tode ein Freund, dem die einzelnen Bücher vom Verfasser nicht zugesendet waren, etwa Lucilius, das Werk in der auf uns gekommenen Anordnung herausgegeben hat; das hat viel mehr Wahrscheinlichkeit für sich als eine spätere Redaktion, für die kein Anhaltspunkt vorliegt, und die sich auch nicht auf eine Revision des Textes erstreckt haben könnte (vgl. oben S. 92). Der Herausgeber behielt für die Bücher III IVa IVb und V VI VII die Reihenfolge ihrer zeitlichen Entstehung bei, stellte aber das letzte Buch (I) und das vierte (II) an die Spitze. War etwa ein Theil, z. B. die Bücher III—IVa bereits veröffentlicht? Ich glaube das ausser aus den besprochenen Gründen auch deswegen nicht, weil dann kein Grund vorlag, die vorzügliche Vorrede des III. Buches, die vortrefflich zu einer Einleitung des ganzen Werkes passte, von dieser Stellung zu verdrängen. Vielmehr scheinen entweder die sechs Bücher handschriftliche Notizen über ihre Zusammengehörigkeit enthalten zu haben (vgl. z. B. das über Plinius N. H. 10 und 11 S. 105 Angeführte) oder, was wenig wahrscheinlich ist, die Bücher II und I trugen besondere Vermerke, wohin sie in der Gesammtausgabe gestellt werden sollten, oder der Herausgeber errieth die Abfolge, und zwar im Ganzen richtig. Philologische Untersuchungen über die Reihenfolge stellte er nicht an, auch hat er sich kaum in der Anordnung dieser drei Bücher von der Absicht leiten lassen (Ilgen), die äusserliche Ordnung 'Feuer, Wasser, Luft, Erde' ⟨und Aether⟩ zu gewinnen. Jedenfalls war es ein guter Gedanke, wenn nicht die Stellung von III Praef. feststand, Praef. I zur Einleitung des ganzen Werkes zu machen, die auch dem Plinius und neuerdings Schultess hierfür äusserst geeignet erschienen ist. Und der gesunde Menschenverstand rieth ihm wie mehreren modernen Gelehrten, die Disposition II 1 möglichst an den Anfang des Werkes zu rücken: auch Plinius scheint davon im Anfange seines zweiten Buches Gebrauch gemacht zu haben. Alle anderen Bücher liess der Herausgeber wohl instinctiv in ihrer natürlichen Reihenfolge, ohne einen Buchstaben zu ändern.

Urtheile über Senecas Stil.

Die Urtheile des Alterthums über Seneca als Stilisten gestatten vielleicht mehr, ein Bild oder einen Ausschnitt der Stiltheorieen und ihrer Geschichte in der Kaiserzeit zu gewinnen, wozu die folgenden Bemerkungen einen kleinen Beitrag liefern, als Senecas Eigenthümlichkeit genauer zu erfassen. Aber einige richtige Beobachtungen neben falschen haben Quintilian, Fronto, Gellius angestellt und fördern immerhin die Erkenntniss von Senecas Schreibweise; und wie

sein Geist sich im Geiste der folgenden Generationen spiegelt, ist nicht ohne Interesse. Die allgemein gehaltenen Lobsprüche der Historiker können hier ebenso fortbleiben wie die praktische Nacheiferung des Plinius, Lucilius, Tacitus, Juvenal u. a., die bereits, soweit sie die Nat. Quaest. angeht, besprochen ist. Die Fachleute äussern sich abfällig, nur der Grad des Verurtheilens ist verschieden.

Seneca selbst hat sich über seine stilistischen Prinzipien, die mehr oder weniger die seines Zeitalters waren, gelegentlich geäussert, wenn auch nur flüchtig und widerspruchsvoll: ein System aus diesen Aeusserungen abzuleiten ist unmöglich, nicht einmal seine Schlagworte lassen sich kurzer Hand zusammenstellen und erläutern.

Aus der Zeit des Kampfes der verschiedenartigen rednerischen Bestrebungen und stilistischen Richtungen, der sich eng an die Streitigkeiten der griechischen Rhetoren, der Attiker, Asianer usw., angeschlossen und diesen akademischen Fragen plötzlich eine ungeahnte Bedeutung verliehen hatte, war das Problem des Stilmusters auch dem ersten Jahrhundert der Kaiserzeit geblieben. An die Stelle des Demosthenes war Cicero getreten. Dessen Ueberlegenheit musste auch Seneca anerkennen, vgl. z. B. Brief 100, 7 und 9. Aber das war graue Theorie. In Wirklichkeit schrieb er weder wie Cicero noch wollte er so schreiben: nicht nur über dessen Verse und seine Vorliebe für Ennius machte er sich lustig (Gell. 12, 2 = fr. 111. Dial. V 37, 5, vgl. das Urtheil des Vaters Contr. III Praef. 8), auch seine Anerkennung der Ciceronischen Prosa hatte einen bitteren Beigeschmack, und z. Th. darauf geht wohl Quintilians allgemein gehaltene Bemerkung X 1, 126. Ausserdem fehlte es Seneca an einem festen Urtheile und dazu, wie Quintilian richtig sagt (X 1, 129 und 131), am rechten Willen: Cicero, Pollio und Livius stellte er gleichzeitig als Stilmuster hin (Brief 100, 9), obwohl er ihren grossen Abstand kannte (§ 7); und seine theoretischen Bemerkungen widersprechen nicht nur seiner Praxis, sondern auch einander. Im 40. Briefe ereifert er sich gegen den 'cursus' (uerborum), den 'impetus', die 'uim dicendi rapidam atque abundantem', den 'torrens' und schliesst endlich (§ 14) 'summa ergo summarum haec erit: tardiloquum te esse iubeo'; dagegen das andere Extrem erklärt er für nicht so schlimm und macht es mit wenigen Worten ab (§ 3):

> nam illa quoque inopia et exilitas minus intentum auditorem habet taedio interruptae tarditatis, facilius tamen insidit quod expectatur, quam quod praeteruolat.

Darnach sollte man wirklich fast glauben, Seneca wäre vom goldenen Mittelwege nur nach der Seite der Kürze und Dürftigkeit abgewichen: aber der Brief selbst straft ihn Lügen, worin er nicht ermüdet, dasselbe immer wieder mit anderen Worten zu sagen. Nicht mit Unrecht nennt Quintilian XII 10, 11 'copia' als seine Haupteigenschaft. Und er selbst scheint sein Urtheil über den Ernst, die Einfachheit, die Kunst philosophischer Darstellung ganz ver-

gessen zu haben, als er den 'cursus' bei dem Philosophen Papirius Fabianus ganz erträglich findet (Brief 100, 2); ja, er versteigt sich sogar zu folgender warmen Anerkennung (§ 3 f.):

> praeterea ipso dicente non uacasset tibi partes intueri, adeo te summa rapuisset; et fere, quae impetu placent, minus praestant ad manum relata, sed illud quoque multum est primo aspectu oculos occupasse, etiamsi contemplatio diligens inuentura est, quod arguat: si me interrogas, maior ille est, qui iudicium abstulit, quam qui meruit etc.

Mit einem Male ist er wieder der Redner, der nur auf den Erfolg sieht, trotz der früheren Erkenntniss 'haec popularis (oratio) nihil habet ueri: mouere uult turbam et inconsultas aures impetu rapere' etc. (Br. 40, 4). Den Verfall der Beredsamkeit und seine Gründe zu untersuchen (Br. 114, 1), ist ihm nicht Ernst, das ist ihm zu unwichtig: er will gefallen, trotz der Behauptung 'non delectent uerba nostra sed prosint' (Br. 75,5). Und das ist ihm gelungen; denn zur Zeit Quintilians war er fast allein in den Händen der Jugend (Inst. X 1, 125). Und er erreichte dies Ziel nicht nur als Moralist, sondern auch als Stilist, durch seine 'süssen Gebrechen', wie Quintilian X 1, 129 sagt. Einfach soll die Redeweise des Philosophen nach Br. 40, 4 sein, aber in Br. 75, 3 zeigt sich der wahre Seneca:

> non mehercules ieiuna esse et arida uolo, quae de rebus tam magnis dicentur.

Auch betreffs der Komposition oder kunstvollen Form und Ordnung widerspricht er sich. Denn Brief 40, 2 ff. sagt er:

> hoc non probo in philosopho, cuius pronuntiatio quoque sicut uita debet esse composita; nihil autem ordinatum est, quod praecipitatur et properat . . . [4] adice nunc, quod quae ueritati operam dat oratio incomposita debet esse et simplex; haec popularis nihil habet ueri etc.

In diesem Zusammenhange möchte man für 'incomposita' das Gegentheil herstellen, zumal auch Demetrios π. ἑρμ. 15 οὕτω γὰρ καὶ ἐγκατάσκευος ἔσται καὶ ἁπλοῦς ἅμα verlangt. Aber bei Papirius Fabianus entschuldigt er die Kunstlosigkeit, und zwar gerade damit, dass dieser Philosoph sei; er giebt Br. 100, 2 zu:

> mores ille, non uerba, composuit et animis scripsit ista, non auribus,

aber er wirft in § 1 dem Lucilius vor:

> oblitus de philosopho agi compositionem eius accusas.

Wie soll nun also der Philosoph schreiben? Seneca liess sich offenbar vom Augenblicke hinreissen und von der Sucht, geistreich um jeden Preis zu sein: eine feste Theorie hatte er nicht trotz oder vielmehr wegen der Schulung, die er bei seinem Vater durchgemacht

hatte, denn auch da herrschte die Phrase vor. Es ist daher auch kein Wunder, wenn er in der Praxis sich erst recht gehen liess. Er selbst sagt Br. 114, 13

> oratio regulam non habet: consuetudo illam ciuitatis, quae numquam in eodem diu stetit, uersat,

und dies ganz richtig. Schon Vorgänger wie Pomponius Mela zeigen im Stile viele Verwandtschaft mit Seneca, und insofern ist es auch nicht richtig, wenn Quintilian X 1, 126 ihm vorwirft, er habe bewusst sich abgewendet von den klassischen Vorbildern, denen er sich nicht gewachsen gefühlt hätte. Aber einzelne Wendungen lassen es doch zweifelhaft erscheinen, ob er wirklich von seinem Vermögen und Unvermögen keine Vorstellung gehabt hat. Dem Cicero rühmt er (Br. 100, 7) nach 'compositio eius una est', an Papirius dagegen will er untersuchen (§ 5)

> quid parum recisum sit, quid parum structum, quid non huius recentis politurae,

als ob nicht gerade die 'moderne Politur' Konstruktion und Knappheit vermissen liesse, und als ob er selbst zu Cicero gehöre, nicht zu Papirius: war er sich wirklich dieser Verdrehung der Wahrheit nicht bewusst?

Qvintilian hat sich in seinen Urtheilen vielfach an den älteren Seneca angeschlossen, aber auch von dem Sohne manches angenommen. Diesem widmet er jedoch Inst. X 1, 125—131 eine harte Kritik, die man nicht ungerecht finden kann trotz Rocheblave, de M. Fabio Q. L. Ann. Senecae iudice, Paris 1890. Er schätzte ihn wegen vieler trefflicher Aussprüche und zwar besonders als Moralisten, tadelte aber seinen Mangel an Selbstkritik und auch an gutem Willen und hielt seine 'süssen Fehler' für gefährlich.

Für uns ist der im Grossen und Ganzen einheitliche Stilcharakter deutlicher als die feineren Unterschiede, die Quintilian bemerkte; aber uns erscheint auch die Schreibweise Senecas und Quintilians, abgesehen von dessen biederer Langweiligkeit und Senecas Sprühen von Geistesblitzen, als eng verwandt, während Quintilian fast nur Unterschiede bemerkte, etwa wie bei Malern und Gemälden einer Epoche die folgende Zeit immer mehr die Unterschiede verschwinden und das Gleichartige hervortreten lässt. Wenn daher Quintilian eine Auswahl innerhalb der Werke Senecas verlangt

> multa enim, ut dixi, probanda in eo, multa etiam admiranda sunt, eligere modo curae sit: quod utinam ipse fecisset! § 131,

so möchte man gern wissen, was er ausgeschieden, zugelassen oder bewundert haben würde: das Urtheil ist zu allgemein gehalten.

Es im Einzelnen zu verstehen haben die Philologen sich vorwiegend bemüht durch Behandlung einer vielleicht heillos verderbten Stelle, die eben darum sich zum Ausgangspunkte wenig eignet. Sie lautet nach Madvig-Zumpts Lesung:

nam si aliqua contempsisset, si partem [parum codd.] non concupisset, si non omnia sua amasset . . ., consensu potius eruditorum quam puerorum amore comprobaretur (X 1, 130).

Der Vorschlag ‘partem’ im Gegensatze zu ‘omnia’ befriedigt schon deshalb nicht, weil auch ‘sua’ noch einen Gegensatz verlangt; und so lässt sich gegen die meisten Vermuthungen etwas Stichhaltiges einwenden. Einige Gelehrte halten das erste wie das zweite Glied für verderbt: wenn das der Fall sein sollte, müssen wir auf eine Herstellung der Worte Quintilians verzichten, zumal dieser sich keiner markanten Wendung bedient zu haben braucht. So hat z. B. neuerdings Wölfflin (Hermes 25, 326) vermuthet ‘nam si obliqua contempsisset, si parum ⟨recta⟩ non concupisset’. Aber erstens heisst ‘obliquum’ indirekt (IX 2, 37) oder zweideutig (IX 2, 79) im Gegensatze zu ‘rectum = direkt, eindeutig’: hätte Quintilian diese Tautologie gebraucht, so würde man ihm ein schiefes (improprium), schillerndes (ambiguum) oder unverständliches (obscurum) Urtheil vorwerfen müssen, nicht dem Seneca. Und zweitens knüpft die Konjektur ‘obliqua’ wie die meisten anderen modernen Vorschläge an die schlechte Ueberlieferung ‘si aliqua’ an. Wir übersehen jetzt aber, namentlich in Folge der Arbeiten von Fierville (de Quint. codicibus Paris 1874, Quint. liber I ed. Paris 1890) und Peterson (Q. liber X ed. Oxford 1891), die Ueberlieferung der Institutionen einigermassen vollständig, und darnach ist hier die alte Ueberlieferung ‘similem quam contempsisset’ (Bern. Bamb. Nostr. und [Becc.]); der Ambrosianus fehlt hier; ‘si aliqua c.’ bietet nur der Korrektor des Bambergensis und die davon abhängigen Hdss. HFT; ‘si nil aequalium c.’ haben einige ganz junge Hdss. Da die unverständlichen Worte ‘similem quam’ in den besten Hdss. der zwei (oder drei) selbständigen Zweige steht, so sind sie allen künftigen Emendationsversuchen zu Grunde zu legen.[1])

Wie man aber auch emendiren mag, viel wird aus der Stelle nicht zu gewinnen sein, und vorläufig gebietet die Vorsicht, sie nicht zu verwerthen.

Fehlerlos überliefert und verständlich ist der Rest des Tadels im Irraelis:

si rerum pondera minutissimis sententiis non fregisset . . (§ 130).

Das haben einige andere grammatisch von kurzen Sätzen, Rocheblave 52 ff. inhaltlich von kleinlichen und schwächlichen Sentenzen verstanden; nach meiner Ansicht gehören Inhalt und Form zusammen, aber Quintilian hat kaum den grammatischen Ausdruck

1) Den ersten wage ich hier: ‘si|mil|ē quam’ führt zu ‘si nil aequum contempsisset’, und in ‘si parum non concupisset’ ist vielleicht nur ‘aequum’ oder richtiger ‘aequa’ (vgl. zu dem Wechsel des Numerus z. B. Bonnell p. LXXV im Lex. Quint. Leipzig 1834) zu ‘parum’ hinzuzudenken.

der Gedanken im Auge gehabt im Gegensatze zum Inhalte (res). An die rhetorische Form zu denken, d. h. die Vermittelung des Vortrages, und an den Inhalt wenigstens so weit, als die Wirkung auf die Zuhörer (oder Leser) in Betracht kommt, empfiehlt die Anschauungsweise Quintilians und ebenso der Bericht VIII 5, 14

> turpe autem ac prope nefas ducunt respirare ullo loco, qui acclamationem non petierit: inde minuti corruptique sensiculi et extra rem petiti; neque enim possunt tam multae bonae sententiae esse, quam necesse est multae sint clausulae.

Die 'sententiae minutissimae' sind also Gedankensplitter, die bis zu einem gewissen Grade in sich abgeschlossen sind, oder kleine Sätze wie sie Quintilian selbst keineswegs verschmäht hat, die er aber nicht zu häufig und dem Inhalte angemessen verlangt (Gegensatz: extra rem). Natürlich scheidet der Lateiner nicht scharf die beiden in 'sententiae' steckenden Begriffe, und Quintilian versteht sonst unter 'sententiae' auch wohl die 'lumina orationis' und urtheilt VIII 5, 31 'nec multas plerique sententias dicunt sed omnia tamquam sententias', weil es eben so viele gute Aussprüche nicht geben kann. Darf man aber die Bemerkung VIII 5, 14 (und 5, 31?) zur Charakteristik Senecas mit verwenden, so ergiebt sich ein gesundes Urtheil Quintilians, obwohl es nicht ganz scharf gefasst ist: Bonmots von oft zweifelhafter Güte und bisweilen mit den Haaren herbeigezogen, in die knappste Form gekleidet, sind in der That für Seneca charakteristisch. Die Häufigkeit kurzer Sätze braucht man nicht zu belegen; wie monoton sie wirken und die Kraft der Schilderung vermindern, sieht man z. B. aus der sonst rhetorisch schönen Beschreibung der einstigen Sintfluth N. Q. III 27 ff. Und dass ein sorgsamer Leser sich wohl über den einen oder anderen Zusatz ärgern konnte, versteht man leicht, wenn man z. B. die geschmacklosen Bemerkungen liest

> (torrens) urbes et implicitos trahit moenibus suis populos, ruinam an naufragium querantur, incertos: adeo simul et quod opprimeret et quod mergeret uenit. N. Q. III 27, 7.

Uns ist noch auffälliger, wenn Seneca mitten in der Schilderung, die doch ergreifen und packen soll, den Ovid tadelt wegen des Verses 'nat lupus inter oues, fuluos vehit unda leones' (Met. I 304) mit den Worten

> non est satis sobria res lasciuire deuorato orbe terrarum... magnifice haec, si non curauerit, quid oues et lupi faciant: natari autem in diluuio et in illa rapina potest? aut non eodem impetu omne pecus, quo raptum erat, mersum est? concepisti imaginem, quantam debebas, obrutis omnibus terris caelo ipso in terram ruente perfer; scies, quid deceat, si cogitaueris orbem terrarum natare [l. nutare].

Mit den Worten 'imaginem perfer' hat sich Seneca selbst das Urtheil gesprochen. Ob Quintilian dies auch empfand? Sicherlich hat er wohl nicht Anstoss daran genommen, dass Seneca die naturwissenschaftlichen Untersuchungen so oft stört durch banale moralische Betrachtungen; denn die Moralität war für ihn die beste Seite an Seneca. Selbst die Einlage über Hostius Quadra, dessen Gemeinheit der Moralist mit solchem Behagen N. Q. I 16 ausmalt, dass er kaum genug Farben finden kann, wird Quintilian gewiss anerkannt haben: 'egregius tamen uitiorum insectator fuit'; und wenn er überhaupt die Nat. Quaest. las, so that er es sicherlich nur um solcher Stellen und einzelner lumina willen: 'multae in eo claraeque sententiae, multa etiam morum gratia legenda'. Dies suchte Quintilian sich aus.

Rocheblave hat darauf aufmerksam gemacht, dass man zur Vervollständigung von Quintilians Urtheil im X. Buche andere Stellen gut hinzuziehen kann. So ist es ganz gut möglich, dass Quintilian unter den fast nur auf Sentenzen Achtenden (VIII 5, 25 ff.) zwar nicht an Seneca allein (Rocheblave 40) aber doch an ihn neben anderen gedacht hat, zumal er in früherer Zeit sich heftiger und deutlicher gegen den Liebling der Jugend wendete. Das würde unsere Kenntniss seines Urtheiles erweitern und klären. Man vergleiche § 27 ff.

> subsistit enim omnis sententia, ideoque post eam utique aliud est initium; unde soluta fere oratio et e singulis non membris sed frustis collata structura caret . . . [28] praeter hoc etiam color ipse dicendi quamlibet claris multis tamen ac uariis uelut maculis conspergitur . . . [29] et lumina illa non flammae sed scintillis inter fumum emicantibus similia dixeris . . . et quae crebris paruisque conatibus se attollunt, inaequalia tantum et uelut confragosa nec admirationem consequuntur eminentium et planorum gratiam perdunt. [30] hoc quoque accedit, quod solas captanti sententias multas dicere necesse est leues, frigidas, ineptas: non enim potest esse delectus, ubi numero laboratur.

Die in kleine Fetzen zerrissene Rede würde trefflich auf die Richtung Senecas passen; und der ungleiche Werth der vielen kleinen Sätze kann gut zeigen, dass Quintilian nicht an Auswahl einzelner Werke oder auch grösserer Abschnitte dachte, sondern Satz für Satz die Effekthascher wie Seneca mustern wollte. Anerkennung hat er freilich für den Moralisten da, wo er ihn mit Namen nennt und im Ganzen charakterisirt; aber dabei wollte er auch, durch Widerspruch zur Vorsicht gemahnt, an ihm einige guten Seiten lassen. Seneca selbst hätte freilich (vgl. Brief 100, 5) die Richtigkeit dieses Urtheils bestritten.

Noch öfter kommt Quintilian auf dieses Urtheil mit ähnlichen und anderen Worten zurück, z. B. IX 4, 7

> ceterum quanto uehementior fluminum cursus est prono alueo ac nullas moras obiciente quam inter obstantia saxa fractis aquis ac reluctantibus, tanto quae conexa est et totis uiribus fluit, fragosa atque interrupta melior oratio.

Damit ist die ganze Richtung bezeichnet, zu der auch Seneca gehört; und er selbst sagt ja Br. 40, 12 ‘non exigo, ut oratio eius (uiri sapientis) sine impedimento exeat: proferatur tamen malo quam profluat’. Vielleicht können wir auch ermitteln, dass Quintilian den Stil Senecas unter dem Schlagworte κακόζηλον unterbrachte, zwar nicht mehr in der Institutio wohl aber in dem wenige Jahre vorher geschriebenen Buche ‘de causis corruptae eloquentiae’. Er sagt nämlich Inst. VIII 3, 56 ff.

> κακόζηλον, id est mala affectatio, per omne dicendi genus affectat: nam et tumida et pusilla et praedulcia et abundantia et arcessita et exultantia sub idem nomen cadunt, denique κακόζηλον uocatur quicquid est ultra uirtutem, quotiens ingenium iudicio caret et specie boni fallitur, omnium in eloquentia pessimum: nam cetera parum uitantur, hoc petitur. ... totidem autem generibus corrumpitur oratio, quot ornatur. sed de hac parte et in alio nobis opere plenius dictum est et in hoc saepe tractatur et adhuc spargetur omnibus locis: loquentes enim de ornatu subinde, quae sint uitanda similia uirtutibus uitia, dicemus.

Das hier und II 4, 42; V 12, 23 nicht genauer bezeichnete Werk wird VI pr. 3 und VIII 6, 76 als Schrift über ‘die Ursachen des Verfalls der Beredsamkeit’ bezeichnet; und dass er im Verfolgen dieser Ursachen gerade Seneca als den Hauptübelthäter angegriffen hatte, sagt Quintilian selbst X 1, 125 und wirft ihm § 129 ‘dulcia uitia’ vor und § 127 ‘placebat propter sola uitia’. Und zweitens sagt er § 130 ‘uelles eum suo ingenio dixisse alieno iudicio’. Diese Urtheile stimmen so überein, und Einzelheiten wie (VIII 3, 57) ‘compositione fracta’ kommen hinzu, dass die Beziehung des κακόζηλον auf Seneca deutlich ist; den Namen zu nennen hatte er sich für das Gesammturtheil X 1, 125—131 aufgehoben (‘ex industria Senecam in omni genere eloquentiae distuli’ § 125, wovon er nur VIII 5, 18 und IX 2, 98 in zwei Citaten abgewichen ist). Trotzdem zeigt die Häufung der hier nicht ausgeschriebenen, sich widersprechenden Eigenschaften in VIII 3, 57, dass schwerlich von Seneca allein die Rede ist, sondern dass verschiedene Richtungen unter dem Begriffe κακόζηλον zusammengefasst werden.

Das Gleiche wird wohl auch von II 5, 10 ff. gelten:

> ne id quidem inutile etiam corruptas aliquando et uitiosas orationes, quas tamen plerique iudiciorum prauitate mirantur, legi palam ostendique in his, quam multa impropria obscura tumida humilia sordida lasciua effeminata sint, quae

non laudantur modo a plerisque sed (quod est peius) propter hoc ipsum, quod sunt praua, laudantur [vgl. Sen. Brief 114, 12]: nam sermo rectus et secundum naturam enuntiatus nihil habere ex ingenio uidetur, illa uero, quae utcumque deflexa sunt, tamquam exquisitiora miramur. etc.

Eine gewisse Bewunderung für Seneca räumt übrigens Quintilian X 1, 131 ein, obgleich er die Vorliebe der Jugend § 130 tadelnd erwähnt. Ferner gehört hierher II 5, 22 ff.

alterum . . (genus pueris cauendum puto) ne recentis huius lasciuiae flosculis capti voluptate praua deleniantur, ut praedulce illud genus et puerilibus ingeniis hoc gratius, quo propius est, adament: firmis autem iudiciis iamque extra periculum positis suaserim et antiquos legere... et nouos, quibus et ipsis multa uirtus adest . . . multa ergo licebit eligere, sed curandum erit, ne iis, quibus permixta sunt, inquinentur.

Man vergleiche dazu X 1, 130 f.

si non omnia sua amasset (Seneca) . ., consensu potius eruditorum quam puerorum amore comprobaretur. uerum sic quoque iam robustis et seueriore genere satis firmatis legendus uel ideo, quod exercere potest utrimque iudicium: multa enim, ut dixi, probanda in eo, . . .eligere modo curae sit.

Aus beiden Stellen des II. Buches hat Rocheblave S. 40 einige Wendungen auf Seneca bezogen, und an der zweiten wird man in der That an ihn vorzugsweise oder allein zu denken haben, wie sofort klar wird, wenn man ein etwas grösseres Stück aushebt und mit der Charakteristik Senecas vergleicht; ja, das 'utrimque' hier (§ 131) lässt den Verdacht aufkommen, dass Quintilian nicht an das Gute und das Schlechte bei Seneca gedacht hat, sondern an die II 5, 21 ff. besprochenen Gegensätze 'antiquos et nouos'. In § 128 hat er Seneca auch 'multae et magnae uirtutes' zugesprochen.

Im Grossen und Ganzen vermeidet Quintilian es, weiter auf Einzelheiten einzugehen, so wie wir sie wünschen würden; manche Bemerkungen seiner früheren Schrift hat er gestrichen und fast nur die stehen lassen über die Ungleichmässigkeit in Senecas Schriften und über die aufgelöste Konstruktion. Die Richtigkeit der ersten ist mit wenig Beispielen belegt worden; die der zweiten Beobachtung zu belegen, hiesse Wasser ins Meer tragen, und doch wird gerade diese zweite im folgenden Abschnitte eingeschränkt werden.

Die Archaisten verwarfen Senecas Stil und hätten ihn vielleicht mit Stillschweigen gestraft, wenn er nicht einige lieblose aber vielgelesene Bemerkungen über Ennius und seine Bewunderer Cicero und Vergil gemacht hätte, und wenn ihnen nicht das Urtheil Quintilians noch viel zu milde erschienen wäre.

Gellius hat dem Seneca ein Kapitel (12, 2) gewidmet, dessen umfangreichen Mitteltheil Citate, Anfang und Ende Urtheile bilden. Eigenes Urtheil scheint er aber nicht vorgebracht zu haben, wenigstens kann man das Prädikat ‘insulsissime’ und die Bezeichnung Senecas als ‘inepti et insubidi hominis’ dafür nicht ansehen. Vielmehr beruft er sich auf zwei fremde, einander ziemlich unähnliche Beurtheilungen, wovon die erste auf Fronto, die zweite auf Quintilian weist. Diese zweite lautet (§ 2):

> alii uero elegantiae [quidem] in uerbis parum esse non infitias eunt, sed et rerum, quas dicat, scientiam doctrinamque ei non deesse dicunt et in uitiis morum obiurgandis seueritatemque non inuenustam.

Die Anerkennung deckt sich im Wesentlichen mit der Quintilians § 128 f.: ‘cuius et multae alioqui et magnae uirtutes fuerunt . . plurimum studii, multa rerum cognitio. . . egregius tamen uitiorum insectator fuit . . multa etiam morum gratia legenda’. Die Abschwächung ‘ei non deesse’ erklärt sich zum Theil aus Quintilians Bemerkung ‘in philosophia parum diligens’ (§ 129), zum Theil wohl auch aus Gellius’ Abneigung. Dagegen spricht Quintilian in der Beurtheilung Senecas nicht über mangelnde Wortеleganz, kann aber sehr gut die Wortwahl beanstandet haben in der verlorenen Schrift über die Ursachen des Verfalls der Beredsamkeit unter dem Stichworte κακόζηλον, da er VIII 3, 57 bei dieser Gelegenheit die verschiedenen Fehler der Wortwahl besonders hervorhebt, und da er XII 10, 11 als charakteristisch anführt ‘copiam Senecae . . . elegantiam Secundi’. Für die ‘anderen’ eine andere Quelle als Quintilians Urtheil anzunehmen, liegt kein Grund vor. Vielmehr ergiebt sich, dass auch die Schlussbetrachtungen in § 13 f. wenigstens zum grössten Theile von Quintilian veranlasst sind, nämlich

> audias tamen commemorari ac referri pauca quaedam, quae idem ipse Seneca bene dixerit, quale est illud . . . benene hoc? sane bene, sed adulescentium indolem non tam iuuant quae bene dicta sunt, quam inficiunt quae pessime, multoque tanto magis, si et plura sunt, quae deteriora sunt, et . . .

Hier liegt die Bemerkung Quintilians zu Grunde ‘multae in eo claraeque sententiae’ (§ 129), was Gellius mit einem Ausspruche Senecas belegt, sowie die über eine Auswahl für Erwachsene (§ 130 f.), die II 5, 22 ff. gefasst wird ‘curandum erit, ne iis, quibus permixta sunt, inquinentur’. Und die Entlehnung (aus Quintilian) ist um so wahrscheinlicher, als Gellius im Herzen nicht einmal die trefflichen Aussprüche zugeben mochte, weshalb er auch die ‘vielen’ zu ‘wenigen’ (pauca) machte.

Endlich schliesst Gellius:

> et quaedam in his non pro enthymemate aliquo rei paruae ac simplicis sed in re ancipiti pro consilio dicuntur.

D. h. der Redner verdrängt den Gelehrten, an die Stelle syllogistischer Beweisführung tritt persönliche Ansicht und Beeinflussung der Hörer oder Leser, und das ist um so bedenklicher, wenn es sich nicht um einfache, kleine Fragen, sondern um schwierige und zweifelhafte Materien handelt. Quintilian hat in seiner Charakteristik Senecas ihm dies nicht vorgeworfen, aber es würde durchaus seinen Anschauungen entsprechen, könnte also auch in der verlorenen Abhandlung von Seneca selbst ausgesagt sein. Man vergleiche (Sen. Brief 100, 4 oben S. 135 und) Inst. XII 8, 6

> hi (oratores) porro non tantum nocerent, si omnia scriberent, uti gesta sunt: nunc consilium et colores adiciunt et aliqua peiora ueris, quae plerique cum acceperunt mutare nefas habent et uelut themata in scholis posita custodiunt.

Vielleicht trägt auch dieses oder ein ähnliches Urtheil, das z. B. dem Frontos gänzlich widerspricht, dazu bei zu erklären, warum und inwiefern Quintilian in Seneca den Verführer der Jugend sah: ‘consilium et colores’ auf Kosten der Wahrheit würden die schlimmsten der süssen Gebrechen sein, die er als so verderblich hinstellt, ohne dass wir der Charakteristik, wie sie erhalten ist, mit Sicherheit entnehmen können, worin sie bestanden. Einen Hinweis darauf würde man am liebsten suchen in den verderbten Worten, ‘nam si mile † quam contempsisset, si parum non concupisset’ (vgl. die S. 137, 1 vorgeschlagene Lesung), die genau in demselben Zusammenhange (eo perniciosissima, quod) stehen wie bei Gellius (tanto magis inficiunt), nur hat Quintilian den unerfüllbaren Wunsch eingeschoben ‘uelles eum suo ingenio dixisse, alieno iudicio’ und darauf die Begründung im Einzelnen folgen lassen. Hiervon eine Einzelheit herauszugreifen, wäre Willkür, also etwa sich nur zu berufen auf ‘si rerum pondera minutissimis sententiis non fregisset’. Vielmehr heisst es ausdrücklich § 127

> sed placebat propter sola uitia, et ad ea se quisque dirigebat effingenda, quae poterat.

Verschiedenartige Fehler muss also Quintilian gemeint haben; und die Bemerkung des Gellius kann uns einen Zug erhalten haben, der in dem überlieferten Urtheile nicht erhalten ist. Wenn man die ‘corruptae sententiae’ dem mangelhaften ‘iudicium’ zuschreibt, so würde das Verlassen der objektiven Wahrheit mehr auf den Willen gehen, da Quintilian die Fähigkeit Senecas nicht anzweifelt.

Gellius war unparteiisch oder Polyhistor genug, auch die Anerkennung, die Seneca gefunden, nicht zu verschweigen, indem er Quintilians Urtheil auszog und in gedrängter Kürze, im Wesentlichen treffend, wiedergab.

Vor den grossen Männern seiner Zeit hatte Gellius grossen Respekt, die einen Kaiser wie einen Schulbuben zu behandeln wagten und wagen durften, die mit dem Urtheilen schnell fertig waren und

das auswendig wussten oder im Umsehen finden konnten, was er sich mühsam zusammen suchen musste; und dazu gehörte vor Allem Fronto. Da dieser einmal (de feriis Als. 3, p. 224 N.) mit plumper Ironie von Seneca sagte ‘ut homo ego multum facundus et Senecae Annaei sectator . .’, so durfte auch er sich eine gleiche Ironie gestatten: ‘dignus sane Seneca uideatur lectione ac studio adulescentium . .’ (§ 12); und in der Sache stimmt seine Erbitterung gegen Seneca zu Gunsten des Ennius ganz zu dem fanatischen Eifer Frontos, den wir aus Gellius' Erzählungen und dem Nachlasse Frontos kennen. Man wird deswegen auch annehmen dürfen, dass das an erster Stelle beigebrachte Urtheil, das ganz absprechend ist und auch in der Begründung den Philologen schlimmster Sorte verräth, dem Urtheile Frontos über Seneca nahe kommt. Ob man sich unter ‘partim existimant’ direkt Fronto denken will, hängt davon ab, ob man dem Gellius den Muth und die Einsicht zutraut, der vollkommenen Verurtheilung seitens eines Fronto einige Worte der Anerkennung (Quintilians) an die Seite zu stellen: dass Fronto in dieser Frage nicht genannt ist, könnte als Vorsicht oder Rücksicht auf ihn gedeutet werden; und auch wenn Gellius unmittelbar ein anderes Verdikt vor Augen hatte, konnte es ihm nicht unbekannt sein, dass Fronto ebenso oder ähnlich über Seneca urtheilte. Gellius wollte wohl nicht das Kind mit dem Bade ausschütten und verzichtete darum oder aus Kritiklosigkeit auf eine eigene, umfassende Kritik (§ 2 ‘mihi de omni eius ingenio deque omni scripto iudicium censuramque facere non necesse est’).

Das citirte absprechende Urtheil lautet (§ 1):

> de Annaeo Seneca partim existimant ut de scriptore minime utili, cuius libros attingere nullum pretium operae sit, quod oratio eius uulgaria[s] uideatur et protrita, res atque sententiae aut inepto inanique impetu sint aut ut leui et quasi dicaci argutia, eruditio autem uernacula et plebeia nihilque ex ueterum scriptis habens neque gratiae neque dignitatis.

Dieses Referat des Gellius kann ganz gut als Wegweiser dienen für die folgende Besprechung.

Fronto lässt seine in Briefform an Marcus Aurelius gerichteten Belehrungen ‘de orationibus’ in Einzelbemerkungen über guten und schlechten Stil auslaufen, wobei ihm Seneca als Prügeljunge dient (S. 155—162 ed. Naber). Nur folgende Anerkennung hat er für ihn (S. 157):

> »at enim sunt quaedam in libris eius scite dicta, graui[1])ter quoque nonnulla.« etiam lamminae interdum argentiolae cloacis inueniuntur: eane re cloacas purgandas redimemus?

1) Worte ‘at — graui’ fehlen bei Naber, wohl in Folge einer Flüchtigkeit des Herausgebers.

Dieses Urtheil schliesst sich sachlich an das lobendere Quintilians an: ‘multa . . probanda in eo, multa etiam admiranda sunt’ (X 1,131, vgl. ‘multa rerum cognitio’ § 128); aber Fronto findet sich mit dieser Anerkennung, die ich dem fingirten Interlocutor (Marcus) zutheile, nicht so milde ab wie Quintilian (‘eligere modo curae sit: quod utinam ipse fecisset!’). Wenn Gellius das drastische Bild (vornehmer ist Quintilians von einzelnen Funken in der Asche VIII 5, 29) fortliess, konnte er Frontos Meinung wohl so wiedergeben: es verlohne nicht die Mühe, Senecas Schriften anzurühren oder zu lesen (attingere = ἐντυγχάνειν?); und auch bei der Färbung des Ausdruckes in dem Referate aus Quintilian (grauitatem) konnte er sich durch Frontos präzisere Aeusserung beeinflussen lassen. Dieser hat schon etwas vorher sich über denselben Punkt so geäussert (S. 156 N.):

> neque ignoro copiosum sententiis et redundantem hominem esse.

wie Quint. § 128 ‘ingenium facile et copiosum’, und nach einigen starken Einschränkungen fügt er ein fingirtes Gespräch hinzu, das man wohl sich so zu denken hat:

> itane existimas grauiores sententias (et. . . .) apud Annaeum istum reperturum te quam apud Sergium? sed non modulatas aeque, »fateor.« neque ita cordaces [cordaceas Heindorf, crepaces Haupt, etwa cordatas?], »ita est.« neque ita tinnulas. »non nego.« quid uero, si etc.

Fronto macht weiter Einwände, deren Richtigkeit der gedachte Mitunterredner zugeben muss, bis dieser mit ‘at enim’ wieder auf die werthvollen Sentenzen zurückkommt und nun mit der Kloake abgefertigt wird. Während Quintilian anerkannte ‘multae in eo claraeque sententiae’ (§ 129), giebt Fronto nur die Quantität unbedingt zu, lässt das wirklich Gute bei Seneca nur als Ausnahme gelten und sucht seine Anerkennung möglichst abzuschwächen. Die hier vorgebrachten Einwände betreffen vielleicht nur den Klang, zu welcher Bemerkung Quintilian § 130 kaum verleiten konnte; dagegen kann vielleicht Senecas Urtheil über Maecenas (Br. 114, 4 ff.) die Einwände erklären. Vgl. Sen. Br. 123, 9 und Fronto S. 149 über ‘modulatio’. Zu vergleichen ist ferner Fronto S. 151 f. N. ‘tanto maius periculum sententiis inest, nisi figurationibus moderatis temperantur . . . periculum est . . ne uideantur absurda’.

Treffender und werthvoller sind die Einwände, die Fronto seinem ‘neque ignoro’ gegenüber macht mit einem von Seneca selbst (Brief 40, 11 ‘Cicero quoque . . gradarius fuit’) entlehnten Bilde:

> uerum sententias eius tolutares (‘im Passgang’) uideo, nusquam quadripedo concito cursu tenere, nusquam pugnare, nusquam maiestatem studere: ut ⟨ait⟩ Laberius, dictobolaria[1]) immo dicteria potius eum quam dicta continere.

1) dictobolaria die Hds. (nach du Rieux -ara), dictobolari = ἐπεc-

Das meint Gellius, wenn er sagt: ‘res atque sententiae inepto inaniquo impetu sint, . . eruditio autem uernacula . . nihilque . . habens dignitatis’. Hiervon steht bei Quintilian nichts, ihm widerspricht vielmehr der ‘egregius uitiorum insectator’ (§ 129). Wir haben es also wohl mit einer eigenen Beobachtung Frontos zu thun, und zwar werden wir geneigt sein, ihm mehr Recht zu geben als Quintilian: Seneca hat oft ansprechende, hübsche und geistreiche Aussprüche, aber er packt den Leser nirgends, reisst ihn nicht mit fort, kennt keine helle Begeisterung und keinen moralischen Ingrimm und kann daher auch keine tiefgehenden Wirkungen erzeugen. Die abgeklärte Ruhe des Philosophen verlangt er selbst (Br. 100 und 114); und wenn er den ‘impetus’ bald verwirft bald verlangt, der wahre ‘impetus’ war ihm verschlossen. Das Urtheil Frontos ist um so merkwürdiger, als er selbst die vermissten Eigenschaften auch nicht besass, und um so anerkennenswerther, als die Fülle geistreicher, meist freilich nicht originaler, Aussprüche Senecas und der angenommene Ton des Busspredigers die meisten Leser bis in die neuesten Zeiten hinein getäuscht haben. Hierin also und in einigen anderen Punkten, ist der Nachlass Frontos nicht ganz so dürftig, wie Niebuhr in der ersten Enttäuschung Angelo Mai gegenüber erklärte.

Im Allgemeinen hat Fronto dreierlei auszusetzen an der Sprache derer, als deren typischen Vertreter er den Philosophen Seneca und gelegentlich auch dessen Neffen Lucanus herausgreift, daneben aber bisweilen auch an den kaiserlichen Adressaten denkt. Die Punkte sind: 1) breites Austreten der Gedanken, 2) Wortwahl, 3) Mangel des Archaismus oder Vergreifen darin. Punkt 1) und 3) stehen in unmittelbarer Nähe der Behandlung Senecas und weisen mit dem Zusatze ‘in isto genere’ auf dessen Sprache hin, Punkt 2) ist zu lückenhaft überliefert, als dass man über ihn mit Sicherheit urtheilen könnte. In den Ausgaben ist auf diese Disposition keine Rücksicht genommen.

Punkt 1) S. 157 f.

> primum illud in isto genere dicendi uitium turpissimum, quod eandem sententiam milliens alio atque alio amictu indutam referunt. ut histriones, quom palleolatim saltant caudam cycni, capillum Veneris, Furiae flagellum eodem pallio demonstrant, ita isti unam eandemque sententiam multimodis faciunt uentilant commutant conuertunt, eadem lacinia salutant, refricant eandem unam sententiam saepius quam puellae olfactoria sucina. . . . isti autem tam oratores quam poetae consimile faciunt, atque citharoedi solent unam aliquam uo-

---

βολεῖν Heindorf; vielleicht dict-obol-aria = Sammlung kleiner, in Scheidemünze ausgeprägter Gedanken, oder eine solche Sammlung vorstellende dicteria: denn ‘immo’ kann nachfolgen, vgl. S. 148 ‘suspirantem, tussientem immo Iouem scripserit, non tonantem’, ‘immo dicteria’ kann aber auch Zusatz Frontos sein.

calem litteram de Henone † uel de Aëdone multis et uariis accentibus cantare.

Die Gedankenarmuth der Dichter zeigt Fronto an den ersten 7 Versen der Pharsalia Lucans (missverstanden von dem Scholiasten) ‘poetae eiusdem temporis eiusdemque nominis [sc. atque Seneca]; fuit aeque Annaeus’: ein weiteres Zeichen, dass er immer noch Seneca im Auge hat. Ihn hat er auch vorher gemeint, wo er (S. 156) zwei Männer beim Essen schildert, wovon der eine sich anständig benimmt,

alter autem oleas suas in altum iaciat, ore aperto excipiat, exceptas, ut calculos praestigiator, primoribus labris ostentet. ea re profecto pueri laudent, conuiuae delectentur: sed alter pudice pranderit, alter labellis gesticulatus erit.

Mit diesem merkwürdigen Benehmen wird offenbar Senecas Schreibweise verglichen, die nach Quintilians Zeugniss ‘puerorum amore’ (§ 130) anerkannt wurde. Von diesem Tadel der stetigen Wiederholungen ist bei Quintilian keine deutliche Spur zu finden (doch vgl. ‘corrupta oratio in uerbis. . redundantibus. . uocum similium. . puerili captatione consistit’ VIII 3, 57): ihm lag die Kritik des wirklichen Inhaltes fern. Fronto selbst theilt den gerügten Fehler mit Seneca, aber gerade weil er ihn kannte aus eigenster Erfahrung, hat sein Urtheil den Nagel auf den Kopf getroffen. Man vergleiche etwa:

N. Q. II 12, 1 tria sunt quae accidunt, fulgurationes fulmina-⟨tiones?⟩ tonitrua, quae una facta serius audiuntur. fulguratio ostendit ignem, fulminatio emittit; illa, ut ita dicam: comminatio est et conatio sine ictu, ista iaculatio cum ictu. 16 quid ergo inter fulgurationem et fulmen interest? dicam: fulguratio est late ignis explicitus, fulmen est coactus ignis et impetu iactus. 18 quid est ergo ipsa fulguratio? aeris diducentis se corruentisque iactatio languidum ignem nec exiturum aperiens. quid est fulmen? acrioris densiorisque spiritus cursus. 21, 1 quid in confesso est? fulmen ignem esse et aeque fulgurationem, quae nihil aliud est quam flamma, futura fulmen, si plus uirium habuisset: non natura ista sed impetu distant. 21, 3 ergo et utramque rem ignem esse constat et utramque rem meando inter se distare: fulguratio enim est non perlatum usque in terras fulmen, et rursus licet dicas fulmen esse fulgurationem usque in terras perductam. [4] non ad exercendum uerba[!] diutius hoc idem pertracto, sed ut cognata esse ista et eiusdem notae ac naturae probem. fulguratio est paene fulmen; uertamus istud: fulmen est plus quiddam quam fulguratio.

Dazu kommen die Definition des Kleidemos II 55, 4 und des Herakleitos 56, 1, die übrigen doxographischen Erklärungen hier und VII 4, 3, endlich der vergleichsweise I 1, 6 angeführte Unterschied.

Dieses Beispiel zeigt ebensogut wie das von Fronto benutzte aus Lucanus die gerügte Geschwätzigkeit, die Seneca II 21, 4 sichtlich selbst gefühlt hat; und der Schluss ‘uertamus istud: fulmen est plus quiddam quam fulguratio’ ist in der That das armselige Kunststück eines Jongleurs.

Fronto hat unzweifelhaft Recht, und Gellius bezeichnet diesen Fehler Senecas nur ungenau aber nicht falsch, wenn er spricht von ‘leui et quasi dicaci argutia’. Gerade die Worte ‘quasi dicaci’ als zu wenig charakteristisch zu beseitigen, liegt demnach keinerlei Veranlassung vor; und Vogels Vorschlag ‘causidicali’ (Fleck. Jahrb. 111, 475) entfernt sich noch weiter von Frontos Urtheil, so weit der Wortlaut überliefert ist; ja Fronto selbst entschuldigt einmal eine längere Digression damit: sie sei eine ‘causidicatio’ (S. 193 N.).

Von Senecas ‘argutia’ steht in Frontos ganzem Briefe überhaupt nichts. Welch geringen Werth aber Fronto selbst auf die Beweisführung legte, die in der rhetorischen Schulsprache Enthymem genannt wurde, lehrt ein anderer Brief an den Kaiser S. 152 N.

> moneo igitur Marcum meum etiam atque etiam, et ut meminerit, obsecro: quotiescunque ἀδοξότερον ἐνθύμημα animo conceperis, uoluas illud temet [l. tecū et] diuersis et uariis figurationibus uerses temptesque et uerbis splendidis excolas. nam quae noua et inopinata audientibus sunt, periculum est, nisi ornentur et figurentur, ne uideantur absurda.

Der rhetorische Flitter verdrängt, wie man sieht, den Gedankenkern, ganz im Geiste Senecas selbst, aber im Widerspruche zu der Forderung des Biedermannes Quintilian, der XII 8, 6 ungeschminkte Thatsachen verlangt ohne ‘consilium et colores’. Fronto machte sich lustig über die dialektischen Uebungen, die man aus den offenen Fenstern höre (S. 154)[1]), etwa wie man bei uns die Fingerübungen am Klavier hört. Er verwarf die ‘argutia’ wie die ‘dicacitas’. Wenn also Gellius von ‘leui et dicaci argutia’ sprach, so war das gewiss im Sinne Frontos.

Von Punkt 2) in Frontos Brief (158—160 N.) ist der Anfang nur sehr mangelhaft erhalten durch einige Randnotizen, nämlich

> quid ego? uerborum sordes et illuuies. quid? uerba modulate et effeminate fluentia

ferner im Texte

> ⟨uti⟩ clipeo te Achillis in orationibus oportet, non parmulam uentilare neque hastulis histrionis ludere. ⟨an⟩ aquae de sipunculis concinnius saliunt quam de imbribus?

---

1) audias τί τὸ πρῶτον; τί τὸ δεύτερον; diu multumque numerari, εἰ ἡμέρα ἐστίν, φῶς ἐστιν fenestris patentibus laborari. Naber hält Sextus Emp. für Frontos Quelle, weil von ihm derselbe Syllogismus besprochen wird: das ist eine Selbsttäuschung. Denn ehe er den Gewährsmann Frontos fest gepackt hatte, war er ihm schon durch die offenen Fenster entflogen.

Die letzteren, an Marcus gerichteten Bemerkungen (vgl. Quintilians ähnliches Bild IX 4, 7, oben S. 140 und Senecas eigenes vom Schneegestöber und einzelnen Flocken, Brief 40, 2 f.) nehmen den dem Seneca gemachten Vorwurf auf ‘nusquam (eum) pugnare, nusquam maiestatem studere’; und auch die erste war wohl z. Th. schon angedeutet durch die Einschränkung ‘non modulatas aeque’ und ‘neque ita tinnulas’. Die Ueberschwemmung mit Worten ist offenbar die Geschwätzigkeit Senecas, und das Weibische und Weichliche bezeichnet Fronto im Eingange des Briefes, wo er die Beredsamkeit einen seltenen Baum nennt ‘Senecae mollibus et febriculoseis prunuleis insitam’ (S. 155 N.), mit dem Fieberhaften vielleicht auf die ‘minutissimae sententiae’ zielend. Von Seneca scheint also auch hier Fronto auszugehen, obwohl sein Text, anders wie die erhaltene Randnotiz, von ihm nur gesagt haben kann ‘uerba non tam modulate quam effeminate (oder: non m. sed eff.) fluentia’. ‘Sordida’ und ‘effeminata’ führt auch Quintilian II 5, 11 auf an einer oben mit Seneca in Verbindung gebrachten Stelle; vielleicht darf man daher aus Frontos Aeusserung den Rückschluss auf Quintilian wagen, dass auch er bei diesen beiden Merkmalen gerade an Seneca gedacht haben kann. Er hält es dort § 10 für nicht unnütz, die beanstandeten Werke öffentlich vorzulesen und zu kritisiren, während der Gewährsmann des Gellius von Seneca spricht ‘ut de scriptore minime utili’. Das Urtheil, das dem soeben angeführten Frontos entsprechen würde, ist bei Gellius allgemeiner gehalten ‘oratio eius uulgaris uideatur et protrita . . . eruditio autem uernacula et plebeia’, aber trotz dieser verblassten Kritik sieht man doch, dass beide zusammengehören, dass also auch deswegen Frontos Ausstellungen sich gegen Seneca gewendet haben, wie die vollständiger erhaltenen bei Punkt 1) und 3) ebenfalls nahe legen. Was die Alten im Einzelnen bei diesem Urtheile gemeint haben, lässt sich nur schwer feststellen, bei Quintilian vielleicht überhaupt nicht, bei Fronto nur soweit es im Zusammenhang steht mit seinen archaisirenden Bestrebungen.

Er ist freilich auf Einzelheiten eingegangen und hat namentlich den Stil des Kaisers kritisirt und seine Kritik belegt: aber hier ist zu viel verloren gegangen; nicht einmal die am Schlusse dieses Abschnittes gebrauchte Anekdote von dem Ausspruche eines Censors über ‘ludi talarii’ und Amtswürde (S. 160) ist völlig klar. Wichtig für Frontos positive Ansichten ist nur der Satz (S. 159)

> impediti [l. -dita?] uoce dicuntur qui balbuttiunt, et contrarium est soluta et expedita uoce; multo melius apparuit enodata.

Dies Stammeln wird S. 149 näher erklärt im Zusammenhange mit der Modulation, aber ein Gewinn für die Beurtheilung Senecas ergiebt sich nicht daraus. Man sieht nur, dass Fronto sich in Kleinigkeiten verliert, über die auch der dritte Punkt nicht hinausführt.

Dieser (S. 160—162) wird so eingeleitet:

> tum praeterea multa sunt in isto genere dicendi sinceris similia, nisi quis diligenter examinat. 'iusque datum sceleri' Q. [l. M., vgl. Luc. Phars. I 2] Annaeus ait, contra Sallustius 'omne ius in ualidioribus esse'.

und S. 161 folgt

> peritia opus est, ut uestem interpolem a sincera discernas. itaque tutissimum est lectionibus huiusmodi abstinere: facilis ad lubrica lapsus est.

Man kann vielleicht schwanken, ob schiefe Gedanken oder unzutreffende Ausdrücke hier als Schaumgold bezeichnet werden. Offenbar tadelt Fronto an Lucan die paradoxe Zusammenstellung von 'ius' und 'scelus'; aber er tadelt sie deswegen, weil er sie für eine willkürliche Fortbildung und Verschlechterung einer guten alten Wendung hält. Es wäre nicht im Sinne Frontos, wenn man auf schiefe Gedanken überhaupt bei Seneca und anderen sein Urtheil bezöge, vielmehr zeigt seine eigene Praxis, dass er unveränderte Aufnahme von Brocken der antiquarischen Belesenheit verlangte. Davon kann man bei Seneca freilich nicht viel finden, der vielmehr dem entgegengesetzten Grundsatze huldigte, vgl. Brief 114, 13:

> adice nunc, quod oratio certam regulam non habet: consuetudo illam ciuitatis, quae numquam in eodem diu stetit, uersat. multi ex alieno seculo petunt uerba, duodecim tabulas loquuntur, Gracchus illis et Crassus et Curio nimis culti et recentes sunt, ad Appium usque et ad Coruncanium redeunt; quidam contra, dum nihil nisi tritum et usitatum uolunt, in sordes incidunt: utrumque diuerso genere corruptum est etc.

Seneca wollte auch hier die Mitte halten, aber die Archaisten erkannten eine solche nicht an: wer nicht für sie war, der galt ihnen als ungebildet und trivial, dem warfen sie auch wohl 'sordes' vor, wie Fronto S. 158. Und so urtheilt denn der Archaist des Gellius über Seneca:

> quod oratio eius uulgaris uideatur et protrita . . . eruditio autem uernacula et plebeia nihilque ex ueterum scriptis habens neque gratiae neque dignitatis,

wobei die allgemein gehaltene 'eruditio' die Einseitigkeit und Ungerechtigkeit des Archaisten zeigt. Charakteristisch ist, was Fronto S. 151 von dem Kaiser rühmt:

> tum, si quando tibi negotiis districto perpetuis orationis conscribundae tempus deesset, nonne te tumultuari⟨i⟩s quibusdam et lucratiuis studiorum solaciis fulciebas, synonymis colligendis, uerbis interdum singularibus requirendis, ut ueterum commata, ut cola synonimorum ratione conuerteres, ut de uolgaribus elegantia, de contaminatis noua redderes,

imaginem aliquam accommodares, figuram iniceres, prisco uerbo adornares, colorem uetusculum adpingeres.

Und S. 152 rühmt er ihn:

scis uerba quaerere, scis reperta recte collocare, scis colorem sincerum uetustatis appingere.

Somit spricht Fronto auch theoretisch aus, dass er 'sincera' auf die Färbung des Ausdrucks bezieht, und dass er den Probirstein für echtes Metall in der Alterthümlichkeit findet: darauf allein bezieht sich Punkt 3), und bei dieser für ihn so wichtigen Eigenthümlichkeit verharrt er bis zum Schlusse des Briefes (S. 161):

monetam illam ueterem sectator: plumbei nummi et cuiuscemodi adulterini in istis recentibus nummis saepius inueniuntur quam in uetustis, quibus signatus est Perperna uel Trere[.....]. quid igitur? non malim mihi nummum[1]) Antonini aut Commodi aut Pii polluta et contaminata et uaria et maculosa maculosioraque quam 'nutricis pallium' (Plaut. Bacch. 434).

Betreffs dieses Punktes ergiebt sich also das rein negative Urtheil Frontos über Seneca: er war kein Archaist.

So selbstverständlich und unfruchtbar dieses Urtheil auch sein mag, und so unklar uns die von Punkt 2) erhaltenen Buchstücke bleiben, so hat sich doch ergeben, dass sich Fronto und damit übereinstimmend der Gewährsmann des Gellius ein klares Bild von Senecas Schreibweise gemacht haben, theils im Anschlusse an Quintilian, theils im Widerspruche zu ihm und zu Seneca selbst; und davon hat mindestens die Hervorhebung seines Spielens mit Worten und Gedanken Werth, ein Wink, der auffallend wenig beachtet ist.

Die Beobachtungen Quintilians und Frontos lassen sich von den Einzelheiten auf die Komposition seiner Werke ausdehnen, und gerade die Naturales Quaestiones liefern ein deutliches Bild davon, wie Seneca nicht nur mit Worten und Begriffen spielt, sondern auch mit Gedanken und wissenschaftlichen Lehren, und wie sein oberster Grundsatz ist 'delectare uolunt auctores'. Dies auszuführen, wie ich ursprünglich vorhatte, ist durch die vorzügliche Abhandlung von Joh. Müller 'über die Originalität der Nat. Quaest. Senecas' (Festgruss aus Innsbruck, Innsbr. 1893, 1—20) überflüssig geworden. Eine Anwendung dieser Beobachtungen auf die Buchfolge Senecas und den Plan der Nat. Quaest. ist die oben S. 124 ff. gegebene Erörterung; und die S. 128 ff. vorgetragene Vermuthung über nachträgliche Zusätze unorganischer Bestandtheile fusst auf derselben Anschauung, die Joh. Müller gegen Nehring erörtert und bewiesen hat. Diese philologischen Betrachtungen haben freilich den Rhetoren durchaus fern gelegen.

---

1) 'nummum' ist Gen. Plur., nach 'Pii' darf nicht interpungirt werden.

Senecas Interpunktion.

Den Beschluss dieses Theiles der Seneca-Studien möge eine Besprechung der scheinbar unbedeutendsten Eigenthümlichkeit Senecas bilden, die doch über die antiken Urtheile hinausführt zu schärferem Erfassen seines Stiles, und die für den Herausgeber von grosser Wichtigkeit ist.

Der Versuch wird manchem nicht nur kleinlich sondern unmöglich erscheinen, da die Paläographen wie Wattenbach leugnen, dass die Römer überhaupt interpungirt haben. Ungenau behauptet Kühner, Lat. Gramm. I 158, 2 'Interpunktionszeichen hatten die Alten nicht; sie gehören erst der neueren Zeit an . . .', obwohl die griechischen Papyri diese allgemeine These durch den Augenschein widerlegen. Sollten die Römer in dieser Beziehung nichts von den Hellenen angenommen haben? Richtig ist, was z. B. Prou (manuel de paléogr. lat. et franç. Paris, ohne Jahreszahl), um eine der jüngsten Arbeiten anzuführen, S. 149 sagt: 'les plus anciens manuscrits n'ont pas de ponctuation; les mots ne sont même pas séparés les uns des autres . .', und richtig ist, dass Cicero seine Lehre über Interpunktion aus Aristoteles entlehnt hat (aber wohl indirekt, trotz Birt, ant. Buchw. 185 Anm.). Aber wir besitzen so wenige alte lateinische Handschriften, dass das geringe Material einen allgemeinen Schluss nicht zulässt, mindestens nicht auf die Texte, die von Gelehrten bearbeitet und bei einem namhaften Verleger erschienen waren. Dass im grammatischen Unterrichte und in der Rhetorschule, die jeder gebildete Römer besuchte, die 'griechische' Theorie gelehrt wurde, steht fest. Soll man da glauben, dass nur die zünftigen Grammatiker und Scholiasten das 'distinguere' geübt und die rhetorischen Lehrer und Lehrbücher nur der Vollständigkeit wegen eine blosse Theorie vorgetragen hätten?

Das Gegentheil lässt sich beweisen, und zwar gerade für Seneca:

> nos, etiam cum scribimus, interpungere adsueuimus,

sagt er selbst Brief 40, 11, um die Nothwendigkeit von Pausen beim Vortrage zu erweisen. Der ganze, bisher mit Unrecht unbeachtet gebliebene Brief knüpft fast unmittelbar an die von den Paläographen behandelten Stellen in Ciceros Orator (53 und 228; vgl. Demetr. de interpr. 15, Aquila Rom. 21, Volkmann, Rhetorik^2 511) an und andererseits an Aeusserungen seines Vaters wie die über Q. Haterius (Contr. IV pr. 7 ff.), dessen Redefluss auch Tacitus Ann. 4, 61 hervorhebt. Wenn Seneca ausdrücklich sagt

> interpungere adsueuimus, Cicero quoque noster, a quo Romana eloquentia exiluit, gradarius fuit,

trotz dessen langer Perioden, so hat er jedenfalls interpungirte Ciceroteexte vor Augen gehabt. Und wenn er verallgemeinernd hinzusetzt

> Romanus sermo magis se circumspicit et aestimat praebetque aestimandum,

im Gegensatze zu den Griechen, von denen er besonders an den Philosophen Serapion denkt, so verstehen wir das leicht, wenn wir etwa an Philodemos denken: aber gegenüber der modernen paläographischen Wissenschaft ist es doch eine Ironie des Schicksals, dass Seneca ausdrücklich Pausen im Vortrage und Interpunktion beim Schreiben für national-römisch erklärt.

Aber Seneca spricht vielleicht nur von Schriftzeichen, die dem Vortrage zu Hülfe kommen sollen. Wie Aristoteles Rhet. III (1409 a, 20 f.) verlangt auch Cicero einen rhythmischen Abschluss der Sätze, aber ihm kommt es zugleich auf die Pausen zum Athemholen für den Vortragenden an (z. B. de or. III 187), und darum hat er das Citat aus Aristoteles etwas umgebogen; Birt hat dies Verhältniss nicht klar erkannt, da er 'spiritus' für ein äusserliches, sinnfälliges Zeichen des Einschnittes hielt und den Text des Aristoteles nach Cicero ändern wollte. Cicero verlangt wie später Seneca Pausen zum Athemholen bei Sinnesabschnitten

> interspirationis enim, non defatigationis nostrae, neque librariorum notis sed uerborum et sententiarum modo interpunctas clausulas in orationibus esse uoluerunt (de or. III 173).

Da namentlich in der Kaiserzeit die Römer ihre neuen Schriften vor einem geladenen Publikum vorzulesen pflegten, so nahm die Rücksicht auf den Vortrag zu und beeinflusste den Stil; und das tadelt mit Recht Quintilian:

> turpe autem ac prope nefas ducunt respirare ullo loco, qui acclamationem non petierit: inde minuti corruptique sensiculi . . (VIII 5, 14).

Vermuthlich hat er auch mit seiner Erklärung Recht, dass das Haschen nach Effekt dazu geführt hat, jeden kleinen Satz zu einem Gedanken oder Pseudogedanken abzurunden und so zu vielen kleinen Einschnitten zu gelangen, die nicht nur die rhetorische Form, sondern auch die Wiedergabe der Gedanken selbst beeinflussen musste. Ich habe oben S. 138 darauf hingewiesen, dass Quintilian an jener Stelle unter anderen auch an Seneca gedacht hat: und dem wohlbeleibten, gewiss kurzathmigen Manne musste die Gewohnheit seiner Zeit, die Perioden in lauter kleine, meist parataktische Sätze aufzulösen, beim Vortrage höchst willkommen sein. Für den Vortrag berechnet scheint auch die Interpunktion der ältesten Handschriften, vgl. die Probe S. 46 f., wo die Punkte meist unserem leichtesten Trennungszeichen, dem Komma, entsprechen. Doch würde es kühn sein, diese Interpunktion auf Senecas eigene zurückführen zu wollen.

Die bisherigen Betrachtungen scheinen freilich ihnen und den modernen Herausgebern Recht zu geben, die so viele Punkte wie irgend möglich in den Senecatext setzen und dadurch die 'fragosa

oratio' noch fühlbarer machen. Allein Seneca konnte sich selbst auf Cicero doch nur dann berufen, wenn er überzeugt war, dessen Perioden etwas irgendwie Gleichartiges an die Seite zu stellen: und die griechischen Papyri zeigen ja deutlich, wie man sich meist mit der Bezeichnung der grösseren Abschnitte begnügt hat, die freilich für die Pausen des Redners nicht genügten. Wenn Quintilian IX 4, 122 ff. sehr fein zwischen kleinen Einschnitten der Rede, grösseren Gliedern und ganzen Perioden (aus zwei oder meist vier und mehr Gliedern bestehend) unterscheidet und dabei in Sätzen wie

> domus tibi deerat? at habebas; pecunia superabat? at egebas

nur leichte Einschnitte erkennt, so wird das im Wesentlichen der Anschauung seiner Zeit entsprochen haben und auch auf Senecas Gewohnheiten Anwendung finden müssen. Es liegt nahe, hiermit die auf Aristophanes von Byzanz zurückgehenden drei Interpunktionszeichen 'distinctio, distinctio media, subdistinctio' in Verbindung zu setzen: denn es ist unglaublich, dass die römischen Grammatiker diese Lehre immer wieder erörtert hätten, wenn ihnen in der Praxis nichts entsprach. Was für Quintilian sicher ist, ist für Seneca wahrscheinlich, dass er dieselben Zeichen kannte und anwendete, die unseren 'Punkt, (Semi-)Kolon, Komma' entsprechen [die beiden letzten Namen, von den Sätzen oder Satztheilen auf die Trennungszeichen übertragen, vor Isidor nicht nachzuweisen]. Aus praktischen Gründen fügen wir das Fragezeichen, den Gedankenstrich und die Klammer hinzu: denn wir wollen mit unseren Mitteln dem modernen Leser möglichst scharf den Zusammenhang und Fortschritt der Gedanken klarlegen und können darum diese Hülfen nicht mehr entbehren, wie wir ja auch Anführungszeichen, Bindestriche und Wortabtheilung eingeführt haben. Immerhin ist es räthlich, die Interpunktionszeichen möglichst spärlich zu setzen, wenn das Verständniss nicht darunter leidet. Theoretisch hat Nägelsbach, Lat. Stilistik § 148 vollkommen Recht, wenn er vor dem üblichen starken Interpungiren warnt und das Fehlen jedes Interpunktionszeichens in Sätzen, wo wir sie für unentbehrlich halten, aus dem Geiste der lateinischen Sprache heraus feinsinnig begründet. Im Gegensatze dazu stehen gerade die Herausgeber Senecas, die einer begreiflichen aber falschen Auffassung der zerstückelten Redeweise Senecas gemäss die Sätze weiter zerstückelt haben: 'interpunctionem uero perspicuitatis gratia auxi' sagt Haase Ed. I p. VIII. Und doch haben Fickert und Haase offenbar selbst das Bedürfniss empfunden, etwas grössere Abschnitte wieder zusammenzufassen, und haben darum viele Sätze mit grossen Buchstaben anfangen lassen, so dass ihre Punkte die Bedeutung verlieren, die sie sonst in unseren Texten haben.

Meines Erachtens kann man aus Senecas Stile selbst bis zu einem gewissen Grade den Nachweis führen, dass ihm das häufige

Setzen von (stärkeren) Einschnitten fern gelegen hat, und dass man Unrecht thut, das Vorhandensein grösserer 'circuitus' bei ihm zu leugnen. Nicht selten gehören nämlich eine ganze Reihe kleiner Sätzchen inhaltlich zusammen und bilden bald grammatisch bald nur logisch eine Periode, deren Zusammengehörigkeit die Zuhörer und Leser deutlich empfinden und der Vorleser hervortreten lassen musste. Dadurch wurden die kurzen, abgerissenen Sätzchen immerhin erträglich, die in unseren Texten unerträglich wirken. Den Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung kann fast jede Seite des Senecatextes liefern; ich entnehme die Belege wieder den Nat. Quaest.

Aufmerksam machen möchte ich zunächst auf eine Eigenthümlichkeit Senecas, die mit der Gliederung seiner Rede eng zusammenhängt: er liebt es, die Gedanken in parallele Glieder zu zerlegen ('diuisio' bei Quint. VIII 5, 30) fast in der Art der hebräischen Poesie. Gesucht ist z. B. die Trennung

faciet pluuia segetes malas,
fructum grando decutiet (III 28, 1).

Geradezu unlogisch ist

inde uitium satis est,
segetum sine fruge surgentium marcor (III 27, 4)

oder

solutis quippe radicibus arbusta procumbunt
et uitis atque omne uirgultum non tenetur solo (III 27, 5).

Diese Beispiele erklären Quintilians Urtheil, dass Satzschlüsse sehr viel häufiger sind als gute Sentenzen. Natürlich darf auch hier keine stärkere Interpunktion stehen (vgl. Quint. IX 4, 122 Schluss), die Haase zugelassen hat, wo die Glieder sich häufen. Zwei schöne Beispiele sind III 27, 5 ff.:

fame laboratur
et manus ad antiqua alimenta porrigitur;
qua ilex est et quercus, excutitur
et quacumque in arduis arbor commissura astricta lapidum stetit,
[6] labant ac madent tecta
et in imum usque receptis aquis fundamenta desidunt
ac tota humus stagnat,
frustra titubantium fultura temptatur,
omne enim firmamentum in lubrico figitur et lutosa humo,
nihil stabile est.

Hier hatte Haase vier Punkte gesetzt, die durch Komma oder Kolon ersetzt sind, dazu 'Labant'. Erst § 7 beginnt ein neuer 'circuitus':

postquam magis magisque ingruunt nimbi
et congestae saeculis tabuerunt niues,

deuolutus torrens
altissimis montibus rapit siluas male haerentes
et saxa reuolutis remissa compagibus rotat,
abluit uillas
et intermixtos dominis greges deuehit
uulsisque minoribus tectis, quae in transitu abduxit, tandem in maiora aberrat,
urbes et implicitos trahit moenibus suis populos, ruinam an naufragium querantur, incertos:
adeo simul et quod opprimeret et quod mergeret uenit.

Hier habe ich zwei Punkte Haases beseitigt, da das gemeinschaftliche Subjekt lehrt, dass wir einen einzigen Satz bis ‘incertos’ anzunehmen haben.

Vielleicht noch lehrreicher sind die logischen Argumentationen Senecas. Ein beliebig herausgegriffener Beleg ist N. Q. II 24, 1 ff. der Nachweis, dass der Blitz herabfallen kann, obwohl das Feuer von Natur aufwärts strebt:

> ignis enim natura in uerticem surgit et, si nihil illum prohibet, ascendit, sicut aqua natura defertur: si tamen aliqua uis accessit, quae illam in contrarium circumageret, illo intenditur, unde imbre deiecta est. Fulmen autem eadem necessitate, qua excutitur, ⟨deicitur⟩. [2] In [wohl: id] his ignibus accidit quod arboribus, quarum cacumina trahi possunt ita, ut terram spectent, si tenera sunt, etiam ut attingant, sed cum permiseris, in locum suum exilient. itaque non est, quod eum spectes cuiusque rei habitum, qui illi non ex uoluntate est. [3] si igni permittes ire quo uelit, caelum, id est leuissimi cuiusque sedem repetet: ubi etc.

Haases Interpunktion, die hier genau wiedergegeben ist, bewirkt, dass man die Stelle mehrmals lesen muss, um den Zusammenhang klar zu übersehen. Eingeschoben sind zwei Vergleiche, 1) vom Wasser ‘sicut aqua — deicitur’, 2) vom Baume ‘id his ignibus — exilient’. Was übrig bleibt, ist eine fast streng zu nennende Schlussfolgerung: ‘ignis, si nihil prohibet, ascendit; fulmen autem necessitate deicitur: itaque’ probatum probandum est. Nur den Schlusssatz hat Seneca allgemein gehalten und eigenartig weitergebildet. Haases starke Einschnitte (Fulmen, In) sind sinnwidrig: es würde daher immer den Vorzug verdienen, jene zwei ausgeführten Beispiele von Wasser und Bäumen in Klammern oder Gedankenstriche einzuschliessen, obwohl das moderne Erfindungen sind, als zuzulassen, dass sie den Gedankengang völlig zu zerstören scheinen. Oder II 3:

> Omnia quae in notitiam nostram cadunt aut cadere possunt, mundus complectitur. ex his quaedam partes eius sunt, quaedam materiae loco relicta. desiderat enim omnis natura materiam, sicut ars omnis, quae manu constat. [2] Quid sit

hoc, apertius faciam. Pars est nostri oculus, manus, ossa, nerui: materia succus recentis cibi iturus in partes. rursus quasi pars est sanguis nostri: [qui] et tamen est materia. praeparat enim id [l. is?] alia et nihilominus in numero eorum est, quibus totum corpus efficitur.

Hier kommt man mit der Unterscheidung zweier Sätze vollkommen aus; namentlich gehören die Bemerkungen über das Blut eng zusammen (Komma vor 'praeparat', keine Interp. vor 'et tamen'), und 'rursus' ist näher an das Vorhergehende anzuschliessen. Haase reisst durch seine Punkte das Zusammengehörige auseinander. So wird II 6, 1 zu schreiben sein:

aer continuus terrae et sic appositus, ut statim ibi futurus sit, unde illa discesserit, pars totius est mundi; sed tamen, quicquid terra in alimentum caelestium misit, recipit, ut scilicet materia, non pars, intellegi debeat: ex hoc omnis inconstantia eius tumultusque est.

Hier geben Fickert und Haase nach schlechterer Ueberlieferung 'terrae ⟨est⟩ et sic . . . discessit. Pars [pars H.] t. est mundi, sed t. q. . . misit, recipit, ut . . . debeat. Ex [ex H.] hoc . . est'.

Nicht zu Ende geführt ist die (stoische) Schlussfolgerung II 4, 2:

aer autem, ut dicebam, et caelo et terris cohaeret: utrique innatus est; habet autem unitatem, quicquid alicuius rei natiua pars est, nihil enim nascitur sine unitate.

Hier fehlt der Schlusssatz: 'habet ergo aer unitatem', der 2, 1 vorweggenommen ist. Trotzdem liegt kein Grund vor, mit Haase vor 'habet' und 'nihil' Punkte zu setzen, vielmehr muss man gerade bei stilistisch vernachlässigten Beweisführungen dem Verständnisse durch leicht fassliche Interpunktion entgegenzukommen suchen.

Eine Perle ist eine sehr unübersichtliche und bisher nicht richtig interpungirte, weil nicht richtig verstandene, Stelle, wo eine längere Reihe symmetrischer Glieder durch einen längeren Einschub unterbrochen ist, IV a Praef. 10 f.

solebam tibi dicere Gallionem fratrem meum, quem nemo non parum amat, etiam qui amare plus non potest, [t]alia uitia non, hoc (sc. blanditiarum) eum odisse — ab omni illum parte temptasti: ingenium suscipere coepisti omnium maximum et dignissimum, quod consecrari mallet quam conteri — pedes abstulit; frugalitatem laudare coepisti, qua sic a nobis [L^2 a nostris maioribus, *Haase* a nouis moribus] resiluit, ut illos [l. opes?] nec habere nec damnare uideatur — prima statim uerba praecidit; [11] coepisti mirari comitatem et incompositam suauitatem, quae illos quoque quos transit abducit, gratuitum etiam in obuios meritum (nemo enim mortalium uni tam dulcis est quam hic omnibus, cum interim — tanta naturalis boni uis est! — ubi artem simulationemque non redolet, nemo non imputari sibi bonitatem

15 publicam patitur) — hoc quoque loco blanditiis tuis restitit, ut exclamares inuenisse te inexpugnabilem uirum aduersus insidias, quas nemo non in sinum recipit.

Dieser ganze Abschnitt hängt eng zusammen, ist aber von Haase, dessen Text man vergleichen möge, durch fünf Punkte in sechs getrennte Sätze zerlegt. Darüber geht der Gedankengang verloren: Lucilius versucht dem Gallio zu schmeicheln (Z. 3 f.); das wird in drei Punkte zerlegt (Z. 4, 6, 9), auf die Gallio dreifach reagirt (Z. 6, 8, 15, wovor stets ein Gedankenstrich oder ein Kolon stehen muss). Am störendsten war der starke Einschnitt Zeile 14 vor ‘nemo non’, dem die Ausgaben die Aenderung des Fortunatus vorangehen lassen ‘cum interim tanta . . . est, uti . . . redoleat’, während ich die Ueberlieferung wieder zu Ehren gebracht habe aber ‘tanta . . . est’ als Zwischenruf bezeichnet und dadurch ‘nemo non . . . patitur’ mit dem Vorausgehenden verknüpft habe: das ist aber deswegen nöthig, weil die folgenden Worte ‘hoc quoque loco . . restitit’ das Resultat der dritten Versuchung enthalten, also von dieser (‘coepisti mirari . . . suauitatem’) nicht losgetrennt werden können. Für die Vulgata ‘suspicere coepisti’ Z. 4 und ‘malles’ Z. 5 habe ich das Ueberlieferte ebenfalls wieder eingesetzt, das allein einen Sinn giebt; ‘a nobis’ Z. 6 ist kaum verderbt sondern eher ‘illos’ Z. 8, dessen Emendation noch nicht gefunden ist. Sonst ist der ganze Zusammenhang klargestellt.

Diese Belege werden genügend beweisen, dass die Auflösung der Perioden bei Seneca in lauter kleine Sätzchen nicht ganz so schlimm ist, wie man sich das meist vorstellt, und dass sein Stil im Einklang mit seinen theoretischen Bemerkungen im 40. Briefe es wahrscheinlich macht, dass er sparsam mit starken Interpunktionen umgegangen ist. Und zugleich haben diese Beispiele hoffentlich gezeigt, dass scheinbar ganz gleichgültige Aeusserlichkeiten doch enger mit der Eigenart des Schriftstellers zusammenhängen und zu einem tieferen Verständnisse führen.

Das letzte Ziel dieser Beobachtungen für eine neue Ausgabe würde ohne Zweifel in der genauen Feststellung der durch den Sinn geforderten grösseren Abschnitte, also der Absätze und namentlich der Kapiteleintheilung, bestehen: aber gerade darin ist der moderne Herausgeber nicht mehr frei, da die in den Handschriften vorbereitete Kapiteleintheilung längst eingebürgert und allen Citaten zu Grunde gelegt ist. Aus diesem äusserlichen Grunde wird man also an dem Bestehenden nicht rütteln, so wenig wie an der Ordnung der Bücher, um nicht Verwirrungen wie etwa beim Properz zu schaffen. Darum hat sich auch Haase auf einige wenige Aenderungen hierin beschränkt. Kleinere Besserungen werden gelegentlich angebracht werden können, z. B. dass man die Worte ‘sed haec alias’ II 8 wieder mit den Hdss. zu II 7, 2 zieht (Müller 20).

II.

Historisch-biographische Untersuchungen über Seneca und seine Zeit.

Vorbemerkung über Quellenuntersuchungen.

Ueber Senecas Charakter ist von jeher viel geschrieben, darunter viel Kritikloses; über Senecas Leben sind erst in der allerletzten Zeit sorgfältigere Untersuchungen angestellt worden, aber meist ohne genügende Berücksichtigung der politischen Geschichte.

Nachrichten über Senecas Jünglings- und Mannesjahre fehlen fast gänzlich, aber reichlich sind solche über das letzte Decennium seines Lebens erhalten, und zwar deswegen, weil er unter Nero eine hervorragende Rolle am Hofe spielte. Deshalb gehen die Urtheile der alten Historiker über ihn je nach dem politischen Standpunkte der Berichterstatter oder ihrer Gewährsmänner ausserordentlich auseinander: aber auch die positiven Angaben sind häufig von zweifelhaftem Werthe und bisweilen sich völlig widersprechend, ja selbst die chronologischen Anhaltspunkte fordern die Kritik heraus. Beispielsweise wird die Stärke und Art seines Einflusses auf Nero sehr verschieden angegeben, und das Aufhören des Einflusses bald ins Jahr 55, bald ins Jahr 62 oder 64 gesetzt; nach Dio hatte er Nero zum Muttermorde aufgestachelt, nach Tacitus hatte er wahrscheinlich nichts davon gewusst bis zum letzten Tage; bei Sueton wird er unschuldig von Nero ermordet, bei Tacitus ohne genügende Schuldbeweise hingerichtet, bei Dio Cassius ist er klipp und klar Verschwörer. Demnach ist es kein Wunder, wenn nicht einmal die Thatsachen feststanden, dass die Urtheile über Senecas Charakter bis in die neueste Zeit wunderbar schwanken, bleibt sich doch nicht einmal Tacitus darin stets gleich. Und Senecas eigene, in seinen Werken niedergelegte Anschauungen widersprechen sich auch nicht selten und sind meist deutungsfähig.

All das Schwankende und Widerspruchsvolle der Berichte erklärt sich aus der wechselnden politischen Stellung Senecas, und die uns erhaltenen Geschichtswerke sind vielfach von der Darstellung und Auffassung der Primärquellen abhängig. Und darum ist ihre Er-

mittelung und die Analyse der abgeleiteten Quellen eine nothwendige Vorbedingung auch für das Verständniss Senecas, seines Wirkens und seiner Werke, die wieder eine werthvolle Ergänzung der rein historischen Schilderungen liefern.

Allerdings würde es verkehrt sein, alle Widersprüche der Historiker als Abweichung verschiedener Quellen erklären zu wollen. Deutlich erkennt man das z. B. aus der schwarz gemalten Charakteristik Senecas bei Dio 61, 10, deren Verständniss uns erst durch Tac. Ann. 13, 42 erschlossen wird. Hier genügt durchaus nicht, wie es gewöhnlich geschieht, zur Hebung des Widerspruches ein Hinweis auf Dios gallige Lebensanschauung oder sein geringes Verständniss für die Persönlichkeit Senecas. Verschiedene Quellberichte sind hier unwahrscheinlich, weil beide Darstellungen in den Einzelheiten bis auf die Summe (300 Millionen Sest. = 75 Mill. Denare) des Vermögens Senecas stimmen. Und doch weichen beide Historiker darin erheblich von einander ab, dass alles, was gegen Seneca vorgebracht wird, bei Tacitus als Aeusserungen des Suillius, bei Dio fast alles als Thatsache erzählt wird; und weiter weiss Tacitus nur von einem doppelten Prozesse gegen Suillius (13, 43, vgl. 42 haud tamen sine inuidia Senecae damnatur), während umgekehrt Dio den Seneca angeklagt aber freigesprochen werden lässt (καὶ ὁ Σενέκας δὲ αἰτίαν ἔσχε καὶ ἐνεκλήθη ἄλλα τε κτλ. . . ἔκ τε οὖν τούτων καὶ ἐκ τῆς μοιχείας ἐγκληθείς τινα τότε μὲν αὐτός τε μηδὲ κατηγορηθεὶς ἀφείθη . .), ohne den Suillius zu nennen. Hier ist nun klar, dass Dio keine anderen Angaben kannte wie Tacitus, sondern nur den Quellbericht anders wiedergegeben hat, z. Th. missverstanden: aus stilistischen Gründen, so scheint es, hat Dio den grössten Theil dessen, was Suillius gegen Seneca vorbrachte, in direkter Rede als Thatsachen wiedergegeben, und das gewiss auch ohne eigentliche Verletzung der historischen Wahrheit, da Suillius seinen Gegner nicht zu verläumden brauchte, sondern nur Gleiches mit Gleichem zu vergelten, nämlich das Sündenregister des Todfeindes auszukramen, als es sich um das Entweder-Oder handelte. Aber missverstanden hat Dio (oder sein Epitomator Xiphilinos) die Vorlage, wenn er die gegen Seneca geschleuderten Anklagen für gerichtliche Klagen hielt; Tacitus, der ihren Inhalt nur anzieht, ist in der Darstellung der ganzen Vorgänge genau, und an seiner Angabe ist nicht im Mindesten zu zweifeln. Suillius wurde in einen zwiefachen Prozess verwickelt, und zur Genugthuung Senecas, vielleicht sogar auf dessen Betreiben, verurtheilt; und damit stehen die Aeusserungen des Suillius in einem ursächlichen Zusammenhange. Diepenbrocks Bemerkungen hierüber (Senecae . . vita, Amsterdam [1888?], 130 f.) sind werthlos.

In anderen Fällen löst sich der Widerspruch nicht immer auf, wird aber verständlicher bei Annahme verschiedener Quellen; und das ist die einzige Erklärung, wenn ein Historiker wie Tacitus sich

gelegentlich selbst widerspricht. Man vergleiche etwa die beiden Mittheilungen über Senecas Rücktritt:

Ann. 14, 56 (vom Jahre 62) sed (Seneca) instituta prioris potentiae commutat, prohibet coetus salutantium, uitat comitantis, rarus per urbem quasi ualetudine infensa aut sapientiae studiis domi adtinetur.

Ann. 15, 45 (vom Jahre 64) ferebatur Seneca, quo inuidiam sacrilegii a semet auerteret, longinqui ruris secessum orauisse, et postquam non concedebatur, ficta ualetudine quasi aeger neruis cubiculum non egressus.

Die beiden Mittheilungen zu Grunde liegende Thatsache wird uns durch mehrfache Angaben Senecas selbst bestätigt: und der Zeitpunkt dieser Abwendung vom Hofe und dem politischen Leben war danach, wenn er auch nicht genau festzustellen ist, sicher nicht der spätere Termin (vgl. Nat. Quaest. III Praef.). Tacitus' Angaben widersprechen sich: denn Seneca konnte 64 nicht mehr fürchten, ihm würde aus einer Regierungshandlung des Kaisers ein Odium erwachsen, wenn er zwei Jahre vorher sich als Kranker vollständig aus jeder politischen Thätigkeit zurückgezogen hatte und seitdem auch den Schein vermied, noch eine politische Rolle zu spielen. Zudem nimmt der zweite Bericht auf den ersten keinen Bezug, erzählt aber den Rücktritt fast gänzlich gleich. Nach Senecas eigenen Angaben ist es fraglich, ob sein Rücktritt ein plötzlicher gewesen ist; er scheint vielmehr den unvermeidlichen Schritt vorsichtig verschleiert zu haben und allmählich krank und kränker geworden und eine krankhafte Neigung zu wissenschaftlichen Studien ausgebildet zu haben. Den Berichterstattern musste es daher schwer werden, den Zeitpunkt genauer festzustellen: man konnte ihn an Burrus Tod († 62) anknüpfen, wodurch Senecas Einfluss gebrochen war (Ann. 14, 52), oder auch an eine der missliebigen Handlungen Neros vor der Pisonischen Verschwörung (64/5). Offenbar hat Tacitus beiderlei Kombinationen vor Augen gehabt und nicht bemerkt, dass sie Dubletten waren.

Diese Beispiele mögen zunächst genügen um nachzuweisen, dass ohne eingehende Analyse der historischen Berichte auch Senecas Leben nicht wohl behandelt werden kann. Freilich geht die Tragweite der Quellenuntersuchung viel weiter, und ihr Schwerpunkt verschiebt sich leicht im Laufe der Arbeit: deswegen muss ich mich in vielen Fällen begnügen, die Grundzüge und einige beweiskräftige Ausführungen zu geben, damit der Rahmen der Seneca-Studien nicht ganz gesprengt wird.

Die Nachrichten über die Zeit Neros sind von historischen Quellenuntersuchungen bisher ziemlich verschont geblieben. Ein etwas unfruchtbarer Eifer hat sich für die Jahre 68 und 69 entwickelt, nachdem durch die epochemachenden Untersuchungen von

Mommsen (1870 Herm. 4, 295 ff.) und Nissen (1871 Rhein. Mus. 26, 497 ff.) das allgemeine Interesse für die Ueberlieferung über die Kaiser Galba, Otho und Vitellius geweckt war. Selbst Schiller, der seiner ausführlichen Monographie über Nero (Geschichte des röm. Kaiserreichs unter der Regierung des N., Berlin 1872) ein 'Buch' über die Quellen vorausgeschickt hat, hat sich nur auf die Charakteristik des Tacitus, nicht Dios und Suetons, genauer eingelassen. Wenn trotzdem nach unseren Handbüchern und auch nach der sorgfältigen Zusammenfassung über den Stand der Forschung von Fabia (les sources de Tacite .. Paris 1893) es den Anschein hat, als ob wir genau die Quellen der Annalen kennten, so beruht das keineswegs auf eindringenden Quellenuntersuchungen, sondern auf einem zwar logisch richtigen aber sehr generellen Schlusse aus den Untersuchungen Nissens und Detlefsens. Da nämlich Nissen als Quelle der Historien den Plinius ermittelt hat, und da Tacitus an einer Stelle der Annalen den Historien widerspricht, so kann (schliesst man) hier Plinius nicht Quelle gewesen sein; was aber nicht Plinianisch ist, wird dem Cluvius Rufus angehören: also ist er die Hauptquelle der Annalen. Bestärkt wurde dieser Schluss durch exakte Beobachtungen Detlefsens, der (Philologus 34, 40 ff.) daraufhin eine Berücksichtigung des Plinius seitens des Tacitus bis auf ganz verschwindende Fälle in Abrede stellte. Allein Detlefsen thut das auch für die Historien: daher schliessen seine Argumentation und die Alternative 'Plinius oder Cluvius', 'Annalen oder Historien' sich aus. Zur Bestimmung der Annalenquelle bleibt also nur der eine Widerspruch, von dem später die Rede sein wird. Aber auf eine so schmale Basis ein ganzes Gebäude zu stellen, wie auch Fabia 398 thut, ist bedenklich; und dies Bedenken erklärt, warum die zweite Hälfte der Annalen heutigen Tages ein Noli me tangere ist.

'Die Untersuchung über die Methode des Tacitus und sein Verhältniss zu Plinius' sagt Nissen 501 'wird allein durch den Umstand ermöglicht, dass wir in den plutarchischen Biographieen des Galba und Otho einen unabhängig aus gleicher Quelle geschöpften Bericht besitzen, welcher neben dem ersten und der Hälfte des zweiten Buches (der Historien) parallel einher läuft. Daher ruht hier der Schwerpunkt einer jeden Kritik des Tacitus'. Jedoch ist Nissen nicht entgangen, was seine Nachfolger nicht beachtet haben: 'Um zu einem abschliessenden Resultat über die Historien des Plinius zu gelangen, müsste einestheils weiter untersucht werden, was Tacitus in den Annalen, anderntheils was Sueton, Dio u. A. ihm etwa entnommen haben' (S. 543 f.).

Wie wenig dieser Wink beachtet ist, zeigt am deutlichsten der Letzte, der die Quellen der Annalen besprochen hat, Fabia: er verzichtet darauf, Sueton und Dio im Einzelnen heranzuziehen (385), weil ihm die Annahme einer gemeinsamen Quelle der Annalen mit Sueton nicht absolut sicher scheint (386 f.), und weil ein Vergleich

des Tacitus mit Dio ihm kaum anders als für die Regierung des Tiberius möglich (387) und hier die direkte Abhängigkeit des Dio von Tacitus nicht ausgeschlossen scheint (388 f.). Allein wenn es wirklich nicht möglich sein sollte, über das Verhältniss dieser Autoren zu einander irgend etwas Sicheres zu ermitteln, so bliebe ohne Zweifel eine Quellenuntersuchung über Tacitus (XXII + 462 Seiten bei Fabia) besser ungeschrieben: wenn drei ausführliche historische Werke über dieselbe Zeit fast nichts mit einander gemein haben, so dass man keine gemeinsame Quelle ermitteln kann, muss das Jagen nach Autorennamen auf wenige Fingerzeige hin werthlos erscheinen.

Jedoch so liegt die Sache nicht, denn der ungebührlich vernachlässigte Dio Cassius, aus dem für Galba, Otho, Vitellius nur ganz dürftige Auszüge erhalten sind, ist für die Zeit Neros eine Quelle fast ersten Ranges, obwohl auch hier viele grosse Stücke von den Epitomatoren fortgelassen sind; und er berührt sich mit Sueton und auch mit Tacitus so oft und so nahe, dass eine Vergleichung der drei Berichte nöthig und oft bis ins Einzelne möglich ist. Darin ruht der Schwerpunkt der Quellenkritik für die Annalen.

Dazu kommt hinzu, dass wir von einer Primärquelle für die Zeit Neros, nämlich dem Geschichtswerke 'a fine Aufidii Bassi' des Plinius, noch ein deutliches Bild gewinnen können. Darauf müssten wir allerdings verzichten, wenn wir auf die spärlichen Citate daraus (bei Peter, Hist. lat. fragm.^{2} 308) angewiesen wären: allein die weitschichtige Naturkunde des Plinius in 37 Büchern enthält viele historische Notizen und lehrt uns über diese Einzelheiten hinaus die historische Anschauung des Verfassers eingehend kennen und ermöglicht eine Prüfung, wie weit die erhaltenen Berichte der Historiker auf Plinius zurückgehen.

Detlefsen hat sich der Mühe unterzogen, die ihm belangreich scheinenden historischen Notizen aus der Naturkunde auszuziehen und mit Tacitus' Angaben zusammenzustellen (über des älteren Plinius' Geschichte seiner Zeit und ihr Verhältniss zum Tacitus, Philologus 34, 40ff., vgl. den index Plinianus). Sein Ergebniss ist negativ ausgefallen:

> Eine Zusammenstellung des betreffenden Materiales aus der N. H. und eine Vergleichung desselben mit jenen Schriften (des Tacitus) hat mir nur eine sehr geringe Ausbeute geliefert; insbesondere für die Zeit des Nero finde ich bei Tacitus nur äusserst wenige und nicht bedeutsame Anklänge an Plinius, dagegen einmal einen Widerspruch zwischen beiden (45) ... Unter all diesen Stellen scheint nur in derjenigen, welche den Bau des Amphitheaters betrifft, Tacitus den Plinius berücksichtigt zu haben und zwar so, dass er seine anekdotenhafte Ausführlichkeit als der Geschichtsschreibung unwürdig abweist (46).

Allein dieses Ergebniss hätte niemanden zu entmuthigen brauchen: denn der unermüdliche Sammler von Anekdoten und der tiefsinnige Historiker sind so verschiedene Naturen, dass auch ihre historischen Werke sehr verschiedenartig ausgesehen haben müssen; und zudem sind die von Detlefsen zusammengestellten Einzelheiten aus der Naturkunde nur wenige, dem Autor zufällig beigefallene Notizen, die durchaus nicht in den Annalen (und den Historien) wiederzukehren brauchen, auch wenn Tacitus die Fortsetzung des Aufidius Bassus durchgehends einsah. Die im Wesentlichen richtige Beobachtung Detlefsens zeigt nur, dass sein Ausgangspunkt unglücklich gewählt war, gerade die beiden heterogensten Schriftsteller mit einander zu vergleichen.

Glücklicher verfuhr ein Schüler Mommsens, Christensen, der ungefähr gleichzeitig mit Nissens Untersuchung über die Jahre 68/9 die Quellen für die Zeit Neros zu ermitteln begonnen hat (de fontibus a Cassio Dione in uita Neronis enarranda adhibitis, Diss. Berlin 1871): er fand eine ganze Anzahl einzelner Notizen des Plinius bei Dio wieder (S. 70—73). Freilich hat die kurze Zusammenstellung kaum Beachtung gefunden, geschweige zu weiteren Untersuchungen (doch vgl. Sickel, Diss. Göttingen 1876) Anregung gegeben, die die Schriftsteller selbst auf den ausüben, der sie aufmerksam liest. Und vielleicht möchte mancher hier noch mehr Uebereinstimmungen wünschen, um das Urtheil Christensens zu unterschreiben, dass Plinius' Geschichtswerk dem Dio vorgelegen habe. Aber man kann bei Dio wenigstens nicht wie bei Tacitus von vornherein die Stellen, wo Plinius sicher benutzt ist, für Ausnahmen erklären: denn die Geschichtsschreibung Dios scheint der des Plinius viel verwandter zu sein als die des Tacitus. Dio theilt mit Plinius den Hang für Klatschgeschichten und anekdotenhafte Darstellung, die wundergläubige und vielleicht auch eine gewisse gallige Weltanschauung, vor Allem aber die historisch-politische Auffassung.

'Die landläufigen Untersuchungen übersehen meistens, dass der Schwerpunkt aller kritischen Fragen darin ruht, den politischen Charakter der Quellen herzustellen' (Nissen 515). Was aber Nissen für die nachneronische Zeit nur mittelst unsicherer Schlüsse von Plutarch auf Plinius zu ermitteln versuchen konnte, das gewähren uns für die Zeit Neros mehrere direkte Aeusserungen in der Naturkunde, die mehr Werth als alle Einzelheiten haben. Hier bekundet Plinius wiederholt in schärfster Weise, was Schiller S. 12 durch einen künstlichen Schluss aus einer Aeusserung des Neffen gefolgert hat, dass er von Hass und Ingrimm gegen Nero erfüllt war. Wenn man davon bei Tacitus nichts merkt, der in vornehmer Ruhe die fünf bis sechs Decennien voraus liegenden Ereignisse bespricht und seine Gewährsmänner bisweilen ob grosser Parteilichkeit tadelt, so darf man vielleicht urtheilen: 'es ist begreiflich, dass er unter den vorliegenden Versionen diejenige wählte, welche seinen eigenen

Traditionen am meisten entsprach' (Nissen 525). Dagegen theilt, was auch Christensen nicht hervorgehoben hat, Dio Cassius noch im dritten Jahrhunderte den ganzen Hass des Plinius: diese Beobachtung berechtigt uns erst, die Uebereinstimmungen im Einzelnen konsequent für das Ganze zu verwerthen. Auch Sueton scheint zum grössten Theile dem Plinius gefolgt zu sein. Ist das der Fall, so kann man aus Dio und Sueton, wozu z. B. Juvenal nebst einigen Scholien kommt, die Angaben der Nat. Hist. mit Fug und Recht ergänzen; und wenn sie, was oft vorkommt, sich nicht mit Tacitus vertragen, so ist damit der bisher noch nicht erbrachte Beweis geliefert, dass er dann dem Plinius nicht folgte, nicht nur in der Auffassung, auch nicht in den positiven Angaben. Daneben kann Tacitus freilich trotz Detlefsen sehr Vieles ihm entlehnt haben.

Plinius bei Dio.

Charakteristisch für Plinius ist das Sammeln der albernsten Anekdoten und Klatschgeschichten, die in ein ernsthaftes historisches Werk ebensowenig gehörten wie in ein naturwissenschaftliches. Dio und Sueton sind ihm darin blindlings gefolgt, und auch Xiphilinos hat aus Dio gerade derartiges Beiwerk mit Vorliebe ausgezogen. So stimmt Dio-Xiphilinos mit Plinius N. H. in folgenden Einzelheiten überein, wie meist schon beobachtet ist:

Dio 60, 11 Ableitung des Fuciner Sees. [Tac. Ann. 12, 56 f. Ableitung des Sees.]	Plin. 36, 124 Ableitung des Sees.
60, 33, 3 ἔν τινι δὲ λίμνῃ ναυμαχίαν ὁ Κλαύδιος ἐπεθύμησε ποιῆσαι . . . ὁ δὲ δὴ Κλαύδιος ὅ τε Νέρων στρατιωτικῶς ἐστάλησαν ἥ τε Ἀγριππῖνα χλαμύδι διαχρύσῳ ἐκοσμήθη. [Tac. 56 ipse insigni paludamento neque procul Agrippina chlamyde aurata praesedere.]	33, 63 nos uidimus Agrippinam (uxorem) Claudi principis edente eo naualis proelii spectaculum adsidentem ei indutam paludamento aureo textili sine alia materia.
63, 1—7 Besuch des besiegten Tiridates bei Nero in Neapel und Rom, Rückgabe des Reiches, Festlichkeiten: eine einheitliche, ausführliche Schilderung. Vgl. Kap. 2.	7, 129 Krieg gegen Tiridates. 30, 16 magus ad eum Tiridates uenerat Armeniacum de se triumphum adferens et ideo prouinciis grauis . . [17] cum regnum ei daret (Nero) . .
1, 2 καὶ ὁ Τιριδάτης ἐς τὴν Ῥώμην οὐχ ὅτι τοὺς ἑαυτοῦ παῖδας ἀλλὰ καὶ τοὺς τοῦ Οὐολογαίσου τοῦ τε Πακόρου καὶ τοῦ Μονοβάζου ἄγων ἀνήχθη.	6, 23 . . regibusque inde (sc. ex Armenia) missis supplicibus aut regum liberis obsidibus.

3, 2 Patrobios veranstaltet Spiele, an einem Tage nur mit äthiopischem Personal.

35, 167 f. Patrobius besorgt Nilsand für die Arena [vgl. Suet. N. 45].

6, 1 καὶ τὸ θέατρον (vgl. 8, 3 τὸ τοῦ Πομπηίου θέατρον), οὐχ ὅτι ἡ σκηνὴ ἀλλὰ καὶ ἡ περιφέρεια αὐτοῦ πᾶσα, ἔνδοθεν ἐκεχρύσωτο καὶ τἄλλα, ὅσα ἐσήει, χρυσῷ ἐκεκόσμητο· ἀφ' οὗ καὶ τὴν ἡμέραν αὐτὴν χρυσῆν ἐπωνόμασαν. [2] τά γε μὴν παραπετάσματα τὰ διὰ τοῦ ἀέρος διαταθέντα, ὅπως τὸν ἥλιον ἀπερύκοι, ἁλουργὰ ἦν, καὶ ἐν μέσῳ αὐτῶν ἅρμα ἐλαύνων ὁ Νέρων ἐνέστικτο, πέριξ δὲ ἀστέρες χρυσοῖ ἐπέλαμπον.

19, 24 uela nuper et colore caeli, stellata, per rudentes terre † etiam (fort. tenta erant) in amphitheatris principis Neronis.

6, 3 καὶ ἡρματηλάτησε τήν τε στολὴν τὴν πράσινον ἐνδεδυμένος καὶ τὸ κράνος τὸ ἡνιοχικὸν περικείμενος.

33, 90 uisumque iam est Neronis principis spectaculis harenam circi chrysocolla sterni, cum ipse concolori panno aurigaturus esset.

63, 9, 1 . . καὶ τὴν φωνὴν ἀσκοῦντα μελετῶντά τέ τινας ᾠδάς . . 26, 2 καὶ τήν γε αὐτὴν φροντίδα καὶ ἐπιμέλειαν τῆς τε φωνῆς καὶ τῶν ἁρμάτων . . . ἐποιεῖτο κτλ.

34, 166; 19, 108 und Suet. N. 20 ausführlicher.

62, 28 ἡ δὲ δὴ Σαβῖνα αὕτη οὕτως ὑπερετρύφησεν (ἐκ γὰρ τῶν βραχυτάτων πᾶν δηλωθήσεται), ὥστε τάς τε ἡμιόνους τὰς ἀγούσας αὐτὴν ἐπίχρυσα σπαρτία ὑποδεῖσθαι καὶ ὄνους πεντακοσίας ἀρτιτόκους καθ' ἡμέραν ἀμέλγεσθαι, ἵν' ἐν τῷ γάλακτι αὐτῶν λούηται· τήν τε γὰρ ὥραν καὶ τὴν λαμπρότητα τοῦ σώματος λαμπρῶς ἐσπουδάκει. καὶ διὰ τοῦτο οὐκ εὐπρεπῆ ποτε αὐτὴν ἐν κατόπτρῳ ἰδοῦσα ηὔξατο τελευτῆσαι πρὶν παρηβῆσαι.

33, 140 nostraque aetate Poppaea coniunx Neronis principis soleas delicatioribus iumentis suis ex auro quoque induere iussit.

11, 238 conferre aliquid et candori in mulierum cute existimatur (lac asinae): Poppaea certe Domiti Neronis coniunx quingentas per omnia secum fetas trahens balnearum etiam solio totum corpus illo lacte macerabat, extendi quoque cutem credens. Vgl. 28, 183.

65, 3, 3 μίαν γοῦν ποτε λοπάδα πέντε καὶ εἴκοσι μυριάδων ἐσκεύασε (Οὐιτέλλιος)

35, 163 Vitellius in principatu suo [X] HS. condidit patinam, cui faciendae fornax in campis

γλώττας τε καὶ ἐγκεφάλους καὶ ἥπατα καὶ ἰχθύων καὶ ὀρνίθων τινῶν ἐμβαλών. Die Zahl ist wohl fehlerhaft, da 250000 Den. nur 1 Mill. Sest. entspricht.

exaedificata erat, quoniam eo peruenit luxuria, ut etiam fictilia pluris constent quam murrina etc.

Alle diese z. Th. überraschenden Uebereinstimmungen zwischen Dio und Plinius lassen sich nur aus der verlorenen Geschichte 'a fine Aufidii Bassi' herleiten, deren Wortlaut sogar vielfach Plinius selbst festgehalten zu haben scheint. Absichtlich habe ich bisher nur solche Bemerkungen zusammengestellt, die nicht einem jeden Werke über dieselbe Zeit anzugehören brauchen, vielfach sogar den Stempel des Anekdotensammlers deutlich zur Schau tragen. Damit ist die Abhängigkeit Dios von der verlorenen Geschichte des Plinius bewiesen, und die Beweisstellen gewinnen erheblich an Bedeutung, wenn man bedenkt, dass von Dios Werk uns fast nichts als der Auszug des Xiphilinos vom 61. Buche an erhalten ist, d. h. etwa die Hälfte der ursprünglichen Arbeit, nach dem Verhältnisse der vollständig erhaltenen Abschnitte zu dem Auszuge zu schliessen; und wenn man ferner bedenkt, wie zufällig es ist, wenn die vereinzelten historischen Notizen, die Plinius in seine Naturkunde aufgenommen hat, auch gerade von den sichtenden Historikern benutzt werden. In der That sind eine grosse Anzahl historischer Andeutungen in der N. H., die das Geschichtswerk herzustellen helfen, von keinem Historiker des Alterthums aufgenommen worden, z. B. die Schilderung des prächtigen Leichenbegängnisses der Poppaea (12, 83; doch vgl. Tac. Ann. 16, 6) und Neros Dichtung auf sie (37, 50). Und umgekehrt haben von Plinius abhängige Historiker wie Dio-Xiphilinos noch vielerlei Klatschgeschichten aufgespeichert, die völlig den oben angeführten gleichen aber aus unserem dürftigen Materiale nicht als plinianisch zu belegen sind. Auch z. B. die Erzählung von Tiridates' Aufenthalt in Italien ist nur in einigen Theilen belegt, aber ohne Zweifel im Ganzen fast wortgetreu nach Plinius wiedergegeben: selbst eine indirekte Vermittelung würde hier kaum noch Platz finden können. Das nächtliche Herumtollen des jugendlichen Herrschers, das Dio 61, 9, 2 ff. (vgl. 5, 2 f. 8, 1), Tac. 13, 25 und Suet. N. 26 ausführlich schildern, hatte in der Naturkunde keinen Platz: aber wenigstens das Heilmittel, womit Nero sich, als er Prügel bekommen hatte, kurirte, hat uns Plinius N. H. 13, 126 überliefert, in seinem Geschichtswerke also vermuthlich mit grossem Behagen und mit vielen Einzelheiten die Rüpeleien erzählt. Mögen aber immerhin auch andere Primärquellen ausser Plinius dasselbe gethan haben (obwohl das höchst zweifelhaft ist), so darf man doch die erhaltenen Berichte benutzen, um ungefähr die Darstellung des Plinius sich zu vergegenwärtigen: nur haben sämmtliche jüngeren Historiker im Vergleiche zu ihm ohne Zweifel stark verkürzte Fassungen.

Die sonstigen thatsächlichen Uebereinstimmungen zwischen Plinius N. H. und Dio, die derartig sind, dass sie von jedem Historiker derselben Zeit ebenso oder ähnlich berichtet werden mussten, können unerwähnt bleiben. Selbst die vielen Anekdoten Dios, die den oben angeführten völlig entsprechen an Form und innerem Gehalt, möge der geneigte Leser selbst aufsuchen. Nur auf einen Punkt ist Werth zu legen, nämlich auf die bei Dio sehr beliebten Prodigien, die oft die Stimmung seiner Bilder ausmachen. Dass auch Plinius darauf besonderen Werth legte, ist bereits von anderen betont worden: gerade aus den letzten Tagen Neros kannte er viele Wunder, wovon er drei in der Naturkunde erwähnt (2, 199, vgl. 17, 245, und 2, 232 mit Verweisung auf die 'res Neronis'; dazu 16, 236); das zweite davon steht ebenso bei Dio (63, 26, 5), von dem ersten (Erdbeben) andere Symptome (28, 1). Aber alle Prodigien dieser Bücher gehen sicher auf die 'res Neronis' zurück.

Am wichtigsten ist die Tendenz des Plinius. Nach Schillers Ansicht wäre das freilich insofern gleichgültig, als in allen von Tacitus usw. benutzten Primärquellen dieselbe Auffassung geherrscht hätte: diese Autoren hätten wahrscheinlich alle als Gegner die Geschichte Neros behandelt (Schiller 10). Freilich bekennt Schiller selbst, keine durchschlagenden Argumente zu haben: 'doch diese Frage wird sich nie entscheiden lassen' (S. 9). Betreffs Plinius würde ihm Nissen widersprechen: 'Die relativ grosse Unbefangenheit und Parteilosigkeit, mit der Plinius Geschichte geschrieben, macht ihm alle Ehre und passt vollständig zu der von ihm getroffenen Verfügung, das Werk erst nach seinem Tode herauszugeben' (Rh. Mus. 533). Ob sich der getreue Anhänger des Titus nicht doch hat erweichen lassen, das Werk noch zu Lebzeiten zu veröffentlichen, steht durch N. H. Praef. 20 (alioquin statutum erat) nicht fest; mindestens kann ich 'die Redaktion des jüngeren Plinius' und die Herausgabe in den achtziger Jahren (Nissen 544 ff.), d. h. wenige Jahre nach dem Tode des Autors, nicht für bewiesen halten. Sicher aber ist, dass Nissen betreffs der Parteilosigkeit des Plinius irrt. Schiller hat, was für Plinius gilt, unrichtig verallgemeinert, wie später zu erörtern ist, und er hat die beweisenden Stellen der N. H. nicht gekannt, aber doch (S. 12 f. 622 f.) richtig geschlossen, dass Plinius im Flavischen Sinne den Juliern feindlich geschrieben habe. Das folgt schon aus der Widmung der Naturkunde an Titus:

> nos quidem omnis, patrem, te fratremque diximus opere iusto temporum nostrorum historiam orsi a fine Aufidii Bassi. ubi sit ea, quaeres: iam pridem peracta sancitur et alioquin statutum erat heredi mandare, ne quid ambitioni dedisse uita iudicaretur (Praef. 20).

Plinius wusste, warum er so spröde zurückhielt: er hatte grelle Farben aufgetragen und Licht und Schatten sehr ungleichmässig

vertheilt, gewiss nicht nur aus loyaler Gesinnung und persönlicher Anhänglichkeit an die Flavier, obwohl das Lüften des Schleiers einen stutzig macht, sondern zum guten Theile aus leidenschaftlichem Hasse gegen die todten Julier, besonders Gaius und Nero. Seinem Hasse machte er noch in mannigfachen Bemerkungen der Naturkunde Luft, wie man es nicht erwarten kann, wenn man nur Plinius' Antheil an den Berichten über die Wirren nach Neros Tode untersucht. Den Nero nennt Plinius in der Naturkunde nicht selten, indem er ihn in der allerschärfsten Weise brandmarkt oder mit beissender Ironie von ihm spricht.

7, 45 f. (die beiden Agrippinen waren Mütter von 'pedibus geniti') quae Gaium, quae Domitium Neronem principes genuere totidem facis generis humani... Neronem quoque paulo ante principem et toto principatu suo hostem generis humani..

22, 92 (Agrippina bahnt durch Vergiftung des Claudius ihrem Sohne den Weg zum Throne) quo facto illa terris uenenum alterum sibique ante omnis, Neronem suum, dedit.

34, 166 (Einführung einer Anekdote) Nero, quoniam ita placuit dis, princeps..

34, 45 (colossus Neronis) dicatus Solis uenerationi est damnatis sceleribus illius principis.

35, 51 et nostrae aetatis insaniam in pictura non omittam (Kolossalgemälde Neros etc.).

12, 83 (Weihrauch beim Tode Poppaeas) nec minus propitii erant (dii) mola salsa supplicantibus immo uero, ut palam est, placatiores.

8, 196 Metellus Scipio triclinaria Babylonica sestertium octingentis milibus uenisse iam tunc ponit in Catonis criminibus, quae Neroni principi quadragiens sestertio nuper extitere.

37, 17 (Gaius und Nero haben Luxus mit Edelsteinen und Perlen getrieben) .. quae enim non luxuria innocentior existimari possit?

37, 19 uidi tunc [a. 65] adnumerari unius scyphi fracta membra, quae in dolorem, credo, saeculi inuidiamque fortunae, tamquam Alexandri Magni corpus in conditorio, ut ostentarentur placebat.

37, 20 (Beispiel für Luxus) sed Nero, ut par erat principem, uicit omnes HS [X] capidem unam parando: memoranda res tanti imperatorem patremque patriae bibisse!

37, 29 (Nero zerbricht zwei kostbare Becher) haec fuit ⟨suprema B⟩ ultio saeculum suum punientis, ne quis alius is biberet.

13, 22 uidimus etiam uestigia pedum tingui, quod monstrasse

M. Othonem Neroni principi ferebant — quaeso, ut qualiter sentiretur iuuaretque ab ea parte corporis?

36, 124 (Ableitung des Fuciner Sees durch Claudius) destitutum successoris odio . .

11, 262 ostentabat (Nero) certe hermaphroditas subiunctas carpento suo equas, in Treuerico Galliae agro repertas, ceu plane uisenda res esset principem terrarum insidere portentis.

37, 50 Domitius Nero in ceteris uitae suae portentis (erfindet für Poppaeas Haar in einer Dichtung ein neues Epitheton); quoniam nullis uitiis desunt pretiosa nomina.

Endlich die Charakteristik Neros betreffs seiner Hinneigung zur Magie und die vergleichende Betrachtung seiner Geheimpolizei und ihrer Opfer 30, 14 f.:

quae omnia aetate nostra princeps Nero uana falsaque comperit, quippe non citharae tragicique cantus libido illi maior fuit (fortuna rerum humanarum summa gestiente in profundis animi uitiis), primumque imperare dis concupiuit nec quicquam generosius uoluit! nemo umquam ulli artium ualidius fauit: ad hoc non opes defuere, non uires, non discentis ingenium — quae non alia patiente mundo? immensum, indubitatum exemplum est falsae artis, quam dereliquit Nero; utinamque inferos potius et quoscumque de suspicionibus suis deos consuluisset quam lupanaribus atque prostitutis mandasset inquisitiones eas! nulla profecto sacra, barbari licet ferique ritus, non mitiora quam cogitationes eius fuissent: saeuius sic nos repleuit umbris.

Nur einmal, so viel ich sehe, hat Plinius Nero und Vespasian gegenübergestellt (34, 84 uiolentia Neronis), und in dem Geschichtswerke hat er vielleicht auch meist dem Leser überlassen, die Parallele zu ziehen. Und doch überschreiten seine Aeusserungen bei Weitem das Mindestmaass der Abkehr von den Juliern, das die Flavier von ihren Anhängern wie z. B. Josephus erwarten konnten, vielmehr spricht aus Plinius' gelegentlichen Bemerkungen ein glühender Hass gegen Nero; und es kann keinem Zweifel unterliegen, dass des Josephus scharfer Tadel über die Historiker, die διὰ μῖcoc die Zeit beschrieben hätten, auf ihn zutrifft und auch auf ihn, vielleicht neben anderen, gemünzt war:

. . οἱ δὲ διὰ μῖcoc καὶ τὴν πρὸc αὐτὸν (Νέρωνα) ἀπέχθειαν οὕτωc ἀναιδῶc ἐνεπαρῴνηcαν τοῖc ψεύcμαcιν, ὡc ἀξίουc αὐτοὺc εἶναι καταγνώcεωc. καὶ θαυμάζειν οὐκ ἔπειcί μοι τοὺc περὶ Νέρωνοc ψευcαμένουc, ὅπου μηδὲ τῶν πρὸ αὐτοῦ γενομένων γράφοντεc τὴν ἀλήθειαν τῆc ἱcτορίαc τετηρήκαcιν, καίτοι πρὸc ἐκείνουc αὐτοῖc οὐδὲν μῖcoc ἦν ἅτε

μετ' αὐτοὺς πολλῷ χρόνῳ γενομένους. ἀλλὰ γὰρ τοῖς μὲν οὐ προνοουμένοις τῆς ἀληθείας ἐξέστω γράφειν ὡς θέλουσιν, τούτῳ γὰρ χαίρειν ἐοίκασιν . . . (Arch. 20, 8, 3).

Wenn so ein gut flavisch gesinnter Historiker urtheilen konnte über Werke wie das des Plinius, so braucht man nicht zu fragen, warum später Tacitus, der den Dingen objektiver gegenüber steht, die Zeit Neros nicht nach Plinius allein erzählen mochte, obwohl er die Ereignisse nach Neros Tode ihm meistens in den ersten Büchern der Historien entlehnt hatte. Es muss uns nur Wunder nehmen, dass überhaupt spätere Historiker noch den gehässigen Bericht des Plinius ausgeschrieben haben, oder wenigstens, dass sie, wenn sie ihn benutzten, nicht gerade die Spuren dieser extremen Anschauung sorgfältig verwischten und damit Quellenuntersuchungen späterer Zeiten vereitelten.

Dio hatte keinerlei Anlass zu gehässiger Darstellung, und doch hat er womöglich noch grellere Farben auf die Palette genommen und die von Plinius angelegten Schatten vertieft und verbreitert: Plinius' Hass hört man überall aus der Schilderung Dios heraus, seinen gerechten Zorn sowohl wie den giftigen Hohn, den der Zeitgenosse auch für ἀδιάφορα hatte. Es wird genügen, einige Beispiele herauszugreifen; den vollen Eindruck von der hasserfüllten Darstellung erhält man nur durch eigene Lektüre der Bücher 61—63.

61, 5, 1 (Jahr 54, die ersten Monate seiner Regierung) πάντα τὰ παραγγέλματα αὐτῶν (Σενέκου τε καὶ Βούρρου) συγχέας καὶ καταπατήσας πρὸς τὸν Γάιον ἔτεινεν. ὡς δ' ἅπαξ ζηλῶσαι αὐτὸν ἐπεθύμησε, καὶ ὑπερεβάλετο νομίζων τῆς αὐτοκρατικῆς καὶ τοῦτ' ἰσχύος ἔργον εἶναι, τὸ μηδὲ ἐν τοῖς κακίστοις μηδενὸς ὑστερίζειν.

5, 2 . .ὥστε πολλὴν μὲν αἰσχύνην παντὶ τῷ Ῥωμαίων γένει προσθεῖναι . .

5, 6 καὶ οὕτω καὶ ἄλλους, εἰ καὶ μηδὲν μέγα ἐκέκτηντο ἀλλ' ἀρετήν γέ τινα ἢ καὶ γένος εἶχον, ὑποπτεύων ἄχθεσθαί οἱ καὶ ἐμίσει καὶ διέφθειρε.

7, 6 (Jahr 55, Hinrichtung eines Giftmischers) αὐτὸς μὲν γὰρ (N.) καὶ ἐπὶ τούτῳ καὶ ἐπὶ τῷ διαθήκας τινὰς κακουργήσασί τισιν ἐπεξελθεῖν ἐσεμνύνετο, τοῖς δὲ ἄλλοις γέλωτα ἰσχυρὸν παρέσχεν, ὅτι τὰ ἑαυτοῦ ἔργα δι' ἑτέρων ἐκόλασεν.

8, 2 der Kaiser schürt Streike in Theater und Circus, καὶ γὰρ ἔχαιρε τοῖς δρωμένοις κτλ.

12, 1 (Jahr 59, Seneca reizt N. zum Muttermorde) εἴτε . . εἴτε καὶ τὸν Νέρωνα ἐς μιαιφονίαν ἀνόσιον προαγαγεῖν ἐθελήσας, ἵν' ὡς τάχιστα καὶ πρὸς θεῶν καὶ πρὸς ἀνθρώπων ἀπόληται.

14, 3 (nach dem Morde) καὶ τοῖς τε δορυφόροις ἀργύριον ἔδωκεν, ἵνα δῆλον ὅτι πολλὰ τοιαῦτα γίνεσθαι εὔχωνται κτλ.

15, 1 οἱ δὲ ἐν τῇ Ῥώμῃ ἄνθρωποι ἀκούσαντες ταῦτα καίπερ ἀχθόμενοι ἔχαιρον νομίζοντες αὐτὸν ἐκ τούτου γε πάντως ἀπολεῖσθαι.

19, 4 (der Adel auf der Bühne) καὶ τότε δὴ μάλιστα καὶ ἐκεῖνοι καὶ οἱ ἄλλοι τοὺς τεθνηκότας ἐμακάριζον.

62, 14, 1 (Jahr 63) ὁ δὲ δὴ Νέρων καὶ γέλωτα καὶ σκώμματα τὰ τῶν συγγενῶν κακὰ ἐποιεῖτο (folgt Tod des Plautus).

16, 1 (Jahr 64) μετὰ δὲ ταῦτα ἐπεθύμησεν, ὅπερ που ἀεὶ ηὔχετο, τήν τε πόλιν ὅλην καὶ τὴν βασιλείαν ζῶν ἀναλῶσαι, τὸν γοῦν Πρίαμον καὶ αὐτὸς θαυμαστῶς ἐμακάριζεν, ὅτι καὶ τὴν πατρίδα ἅμα καὶ τὴν ἀρχὴν ἀπολομένας εἶδεν.

19, 4 τοὺς μέντοι ἄλλους ἀνθρώπους καθ' ἓν τοῦτο μόνον ὁ Κορβούλων ἐλύπησεν, ὅτι τὴν πρὸς τὸν Νέρωνα πίστιν ἐτήρησεν κτλ.

23, 5 Κορβούλων . . δυνηθεὶς ἂν ῥᾷστα καὶ αὐτοκράτωρ (ἅτε καὶ τῶν ἀνθρώπων τῷ τε Νέρωνι δεινῶς ἀχθομένων καὶ ἐκεῖνον ἐς πάντα δὴ πάντως θαυμαζόντων) ἀποδειχθῆναι οὔτε ἐνεωτέρισέ τι κτλ.

63, 6, 4 (Jahr 63) ἐφ' οἷς ὁ Τιριδάτης αὐτὸν μὲν δυσχεραίνων τὸν δὲ Κορβούλωνα ἐπαινῶν ἓν αὐτοῦ τοῦτο μόνον ᾐτιᾶτο, ὅτι τοιοῦτον δεσπότην ἔχων ἔφερεν. 6, 6 καὶ ἐκείνου (Νέρωνος) κατέγνω.

17, 6 (Jahr 67, Corbulo zum Tode gezwungen) ἑαυτὸν ἐρρωμένως παίων ἔλεγεν 'ἄξιος', τότε γὰρ δή, τότε πρῶτον ἐπίστευσεν, ὅτι κακῶς ἐπεποιήκει καὶ φεισάμενος τοῦ κιθαρῳδοῦ καὶ πρὸς αὐτὸν ἐλθὼν ἄνοπλος.

62, 24, 1 (Jahr 65, Pisonische Verschwörung) οὔτε γὰρ τὴν ἀσχημοσύνην οὔτε τὴν ἀσέλγειαν οὔτε τὴν ὠμότητα αὐτοῦ ἔτι φέρειν ἠδύναντο.

29, 1 ὁ δὲ Νέρων ἄλλα τε γελοῖα ἔπραττε καὶ κτλ. καὶ ἐπ' αὐτοῖς θυσίαι πολλαί, ὥσπερ καὶ ἐπὶ τοῖς ἄλλοις ἅπασιν, οἷς ἔπραττεν, ἐγένοντο.

29, 4 ὁ δὲ δὴ Λουκανὸς ἐκωλύθη ποιεῖν (φυγεῖν), ἐπειδὴ ἰσχυρῶς ἐπὶ τῇ ποιήσει ἐπῃνεῖτο.

63, 8, 5 (Jahr 67) τὸν Παμμένην . . κατηνάγκασε καίτοι γέροντα ὄντα ἀγωνίσασθαι, ἵνα αὐτοῦ τοὺς ἀνδριάντας κρατήσας αἰκίσηται.

9, 1 καὶ εἰ μὲν μόνα ταῦτα ἐπεπράχει, γέλωτα ἂν ὠφλήκει, καίτοι πῶς ἄν τις καὶ ἀκοῦσαι, μὴ ὅτι ἰδεῖν, ὑπομείνειεν ἄνδρα Ῥωμαῖον βουλευτὴν εὐπατρίδα ἀρχιερέα Καίσαρα αὐτοκράτορα Αὔγουστον κτλ. vgl. 11, 1.

9, 6 (Nero auf der Bühne) χρυcαῖc ἁλύcecιν ἐδecμεύετο· καὶ γὰρ οὐκ ἔπρεπεν, ὡc ἔοικεν, αὐτοκράτορι Ῥωμαίων cιδηραῖc δεῖcθαι.

11, 3 καὶ τὰ ἀναθήματα, ὅca καὶ ἐξ αὐτῶν τῶν ἐν τῇ Ῥώμῃ ναῶν ἐcύληcεν, οὐδὲ ἐξαριθμήceιεν ἄν τιc.

4 διέτρεχον γὰρ γραμματοφόροι μηδὲν ἄλλο διαγγέλλοντεc ἢ ὅτι τόνδε ἀπόκτειvον, ὅδε τέθνηκεν.

13, 3 καὶ ἐν τούτοιc ἤδη παρηνόμει, ὥcτε καὶ ἀζώcτουc χιτῶναc ἐν τῷ δημοcίῳ ἐνδύecθαι.

14, 2 εἶτ' οὖν ἀγανακτήcac . . εἴτε καὶ ἄλλωc μανεὶc κτλ.

15, 1 τὴν δὲ γερουcίαν οὕτω δειvῶc ἐμίcει, ὥcτε κτλ.

17, 2 πᾶcί τε γὰρ παρ' αὐτῷ δημόcιον ἔγκλημα ἦν ἀρετή τε καὶ πλοῦτοc καὶ γένοc.

19, 2 (Jahr 68) καὶ ἐγένετο μέν τιc ἐλπὶc ὑπὸ χειμῶνοc αὐτὸν φθαρήcecθαι, μάτην δὲ πολλοὶ ἥcθηcαν.

21, 2 (Nero schlägt die Gage des Larcius Lydus aus) καὶ διὰ τοῦτο Τιγελλῖνοc αὐτὸ ἐcέπραξεν, ἵνα μὴ αὐτὸν ἀποκτείνῃ.

26, 3 χαίρων τοῖc ἠγγελμένοιc (Aufstand des Vindex), ὅτι ... καὶ ὑπόθecιν ἀργυριcμοῦ καὶ φόνων εἰληφέναι ἐδόκει.

27, 2 ἐc τοῦτο γὰρ ἀνοίαc ἐληλύθει, ὥcτε κτλ.

Das Motto für diese Chronique scandaleuse findet sich 63, 20, 6:

τί γὰρ δεῖ περιπλέκειν καὶ οὐκ αὐτὰ τὰ λεχθέντα δηλοῦν; οὐδὲ γὰρ οὐδ' αἰcχύνην τινὰ τῇ cυγγραφῇ τὰ ῥηθέντα ἀλλὰ καὶ κόcμον τὸ μηδὲν αὐτῶν ἀποκρυφθῆναι φέρει.

Solche Entschuldigungen, die oft ganz nichtigem Klatsche zugefügt werden (vgl. N. H. 37, 20 memoranda res tanti imperatorem patremque patriae bibisse!), helfen begreiflich zu machen, warum Plinius sich wohl selbst schämte, bei Lebzeiten sein wunderbares Werk herauszugeben, und die etwas später schreibenden Historiker urtheilen konnten, dass es dem Autor keine Ehre (vgl. Dios κόcμοc = decus?) mache. Denn dass Plinius alle diese Wendungen und viele ähnliche dazu dem Dio geliefert hat, nicht nur die oben aufgeführten Stellen, wo zufällig die Naturkunde genaue Parallelen in Einzelheiten liefert, unterliegt wohl keinem Zweifel. Die ganze Darstellung Dios ist durchzogen von den gehässigen Aeusserungen, und die einzelnen Begebenheiten werden nur angeführt wie Belege für das Verdammungsurtheil, die Verbrechen ebenso wie die Narrheiten des Kaisers; selbst gute Maassregeln wie über die Garküchen (62, 14, 2) werden lächerlich gemacht. Ueberall werden die niedrigsten Beweggründe dem Nero als Absicht und Ansicht untergeschoben mit der aus der Naturkunde bekannten Form (vgl. z. B. auch N. H. 35, 3. 13, 22 Schluss). Alles ist aufgebauscht, auf Sensation berechnet. Der Brand Roms wird ausführlich behandelt (62, 16—18), ohne dass

man ein übersichtliches Bild der Vorgänge erhält: dem Verfasser kommt es darauf an, ein wildes Durcheinander auszumalen, aus dem nur eine Gestalt sich deutlich abhebt: der königliche Brandstifter (16, 1), der auf des Palastes Zinnen stand im Kitharödengewande und, wie er sagte, die Zerstörung Ilions besang, wie aber zu sehen war, die Zerstörung Roms (18, 1); in der N. H. 17, 5 ist nur kurz die Rede von der Brandstiftung des Kaisers (incendio Neronis principis), die zuverlässigere Autoren mit Recht geleugnet haben.

Ein Beweis der unglaubwürdigen Behauptung ist nicht einmal versucht: der lag in dem Charakter des Scheusals zu fest begründet. Paris muss sterben, weil der Kaiser, der bei ihm tanzen lernen will, es nicht kann (63, 18, 1); Lucanus, weil sein Epos zu heftig gelobt wird (62, 29, 4); Soranus, weil er Wundermittel in Krankheit gebraucht (26, 3); Paetus Thrasea, weil er 1) im Senat nicht gefügig ist, 2) Nero als Kitharöden nicht hört, 3) seiner heiligen Stimme nicht opfert, 4) selbst nichts vorträgt (26, 3 f.). Ganz lächerlich ist 62, 27, 1 (Suet. N. 37). Die Verschwörer und Aufrührer erscheinen nur als Helden und Märtyer, Corbulo erfährt harten Tadel, weil er seinem kaiserlichen Herrn die Treue bewahrt hat. Viele Aussprüche Neros und anderer, wohl auch ausführliche Reden, werden im angeblichen Wortlaute wiedergegeben, z. B. die Zurufe der Menge an Nero als Olympioniken (63, 20, 5), die den Historiker zu der Anmerkung veranlassen, dass er sich dieser historischen Treue nicht schäme. Bisweilen werden Worte Neros ausdrücklich als so gefallen angeführt (63, 8, 3; 14, 4; 15, 1; 20, 6); das Geheimste weiss der Erzähler (z. B. 63, 24, 4 καὶ τὸ μὲν ἀληθὲς οὕτως ἔχει von Vindex, worüber später) und beruft sich, was aus zahllosen Beispielen der Nat. Hist. auch für Plinius bekannt ist, bei zweifelhaften Dingen auf seine Zeitgenossen, viele oder alle, und glaubwürdige Männer (61, 11, 4. 12, 1), wo noch wir z. Th. bessere Berichte haben. Die Zuverlässigkeit und Parteilosigkeit eines solchen Gewährsmannes ist sehr gering, aber die Ueberreste des Plinianischen Werkes sind trotz der abgeklärten Schilderung des Tacitus als Ausgeburt elementarer Leidenschaften, wie sie die Regierung eines Nero erzeugte, von unschätzbarem Werthe.

Die politische Stellung des Plinius z. B. zum Senate wird aus Dio ganz klar. Nero stützte sich auf Heer und Volk, nicht auf den Adel — damit ist die Stellung des Plinius bezeichnet, auch ohne Dio: Nissens entgegengesetzte Vermuthung, dass der Aristokrat Tacitus die Geschichte des Plinius aus der Hand gelegt habe, weil darin die Senatspartei schlecht weggekommen sei, lässt sich jetzt nicht mehr halten. Immer wieder wird erzählt, und nicht nur von Dio, wie Nero um die Gunst des Pöbels gebuhlt, dagegen die Edelsten der Nation gebrandschatzt und gemordet habe, und das nicht grundlos. Dio führt den Gegensatz gern aus, z. B. 61, 19, 1 müssen die εὐγενέστατοι auf der Bühne auftreten und § 3 ἐπειδή

γέ τινες αὐτῶν προσωπεῖα ὑπ' αἰσχύνης, ἵνα μὴ γνωρίζωνται, περιέθεντο, περιεῖλεν αὐτὰ (Νέρων) τοῦ δήμου δῆθεν ἀξιώσαντος καὶ ἐπέδειξε καὶ τοῖς ὀλίγον ἔμπροσθεν ὑπ' αὐτῶν ἀχθεῖσιν ἀνθρώποις κτλ., 20, 5 folgt Speisung des Volkes. 63, 15, 1 Hass gegen die Gerusie und Anekdote von Vatinius, dem Senatsfeinde (vgl. Suet. N. 53, auch Tac. Ann. 15, 34). Dass die Senatoren sich missbrauchen liessen, war nicht zu leugnen (z. B. 63, 20, 4 f.), aber selbst der Gegensatz des Paetus Thrasea zur Mehrzahl des Senates wurde durch Interpretation zu einem mehr scheinbaren, äusserlichen: τῶν δὲ βουλευτῶν οἱ μὲν ἄλλοι πάντες προσεποιοῦντο χαίρειν ἐπὶ τοῖς γεγονόσι . . . ὁ Πούπλιος δὲ δὴ Θρασέας Παῖτος κτλ. (61, 15, 1, Jahr 59). Unter den anständigen Römern konnte ja ein Nero keinen wirklichen Freund haben. Seneca und Burrus, die anfänglich gut und gerecht regiert hatten (61, 4, 1), mussten schon 55 n. Chr. froh sein, ihr Leben zu retten (7, 5), und fielen nachher wirklich als Opfer ihrer Gesinnung (62, 13, 3; 24, 1 und 25). Die Kreaturen Neros werden, wie das auch in der Naturkunde mehrfach angedeutet wird, schwarz in schwarz gemalt; und allenfalls konnte man den Nichtrömern alles Mögliche zutrauen, z. B. dass alle Griechen Neros Ehe mit Sporus regelrecht feierten und ihnen γνησίους παῖδας wünschten (63, 13, 2), während der gutgesinnte Römer natürlich nur wünschen konnte, Neros Vater Domitius hätte einen Sporus heirathen sollen statt Agrippina (Suet. N. 28).

Die Interpretation spielte bei Plinius eine grosse Rolle (vgl. z. B. N. H. 30, 14; 13, 22; auch Praef. 26) und ermöglichte alle Triebfedern des Bösen klarzustellen. Bisweilen liess er auch dem Leser die Wahl. Nach dem Brande Roms verwünscht das Volk die Brandstifter, meint damit aber den Nero (62, 18, 3). Sein und Schein, Vorwand und Zweck werden mehrfach einander gegenübergestellt. Auch Personen werden mit rhetorischem Geschicke verglichen, z. B. Nero in Griechenland und sein Bevollmächtigter Helius in Rom 63, 12, 2: οὐδὲ ἔχω εἰπεῖν, ὁπότερος αὐτῶν χείρων ἦν· τὰ μὲν γὰρ ἄλλα ἐκ τοῦ ὁμοίου πάντα ἔπραττον, ἐν ἑνὶ δὲ τούτῳ διήλασσον, ὅτι ὁ μὲν τοῦ Αὐγούστου ἀπόγονος κιθαρῳδοὺς καὶ τραγῳδούς, ὁ δὲ τοῦ Κλαυδίου ἀπελεύθερος Καίσαρας ἐζήλου. Auch satirische Witze wurden nicht verschmäht, z. B. 63, 13, 4 von Calvia Crispilla: τήν τε γὰρ φυλακὴν αὐτοῦ καὶ τὴν ἐπιτροπείαν τὴν περὶ ἐσθῆτα, καίπερ γυνὴ καὶ ἐπιφανὴς οὖσα, ἐπεπίστευτο, καὶ δι' αὐτῆς πάντες ἀπεδύοντο, vgl. die ähnlichen Witzeleien [Suet. N. 32 'detractamque ilico non ueste modo sed et bonis exuit'] über die 'portenta' N. H. 11, 262, über die spinnewebenartigen seidenen Kleider, eine Erfindung der Pamphile, 'ut denudet feminas uestis' (11, 76), oder über das langjährige Kreissen der grammatischen Gegner und der Elephanten (N. H. Praef. 28). Rhetorisch ausstaffiert ist der Gegensatz der Schauspieler- und der Politiker-Rolle Neros 63, 9, 3 f., wo Nero den Kothurn besteigt aber aus seiner

Machtstellung fällt usw. Man vergleiche die Gegenüberstellung der magischen und der Bordell-Neigungen Neros Plin. N. H. 30, 14 f. Rhetorisch ist die ganze Schilderung des Brandes, und zugespitzt sind einzelne Sentenzen wie οὔτε προιέναι ποι οὔθ' ἑστάναι εἶχον, ἀλλ' ὤθουν ὠθοῦντο, ἀνέτρεπον ἀνετρέποντο. Diese Wendungen erinnern an den berühmten Ausspruch Tac. Hist. 1, 81 cum timeret Otho, timebatur = Plut. Otho 3 φοβούμενος ὑπὲρ τῶν ἀνδρῶν αὐτὸς ἦν φοβερὸς ἐκείνοις (Mommsen, Herm. 4, 314 f.)[1]), oder an Paarung von Gegensätzen in der N. H. wie 24, 9 'nec pauciora gallae genera fecimus: solidam perforatam, item albam nigram, maiorem minorem'. 2, 13 '(sol) reliqua sidera occultat illustrat'. 11, 138 'his negamus annuimus'. Diese und andere Beispiele bei Joh. Müller, der Stil des älteren Plinius, Innsbruck 1883, 42. Auch einzelne Aussprüche wie Agrippinas παῖε ταύτην, 'Ανίκητε, παῖε (61, 13, 5) oder der Anfang der Rede des Suetonius Paulinus ἄγετε, ἄνδρες cυcτρατιῶται, ἄγετε, ἄνδρες 'Ρωμαῖοι (62, 9, 1), oder die Worte des Vindex εἶδον, ὦ ἄνδρες φίλοι, πιστεύcατέ μοι, εἶδον τὸν ἄνδρα ἐκεῖνον (63, 22, 4) sind ganz formuliert wie N. H. 2, 3 f. 'furor est . . (4) furor est, profecto furor', oder 1 Praef. 19 'haec fiducia operis, haec est indicatura', § 6 'quid ista legis, imperator? . . quid te iudicem facis?' § 14 'nemo apud nos, qui idem temptauerit, nemo apud Graecos, qui unus omnia ea tractauerit'. Derartiges wiederholt sich oft, z. B. 62, 3, 2 (Rede der Bunduica) τί μὲν γὰρ οὐ τῶν αἰcχίcτων, τί δ' οὐ τῶν ἀλγίcτων; 63, 22, 4 (Rede des Vindex) ἤκουcα αὐτοῦ ᾄδοντος, ἤκουcα τραγωδοῦντος, εἶδον αὐτὸν δεδεμένον, εἶδον cυρόμενον κτλ. Man vergleiche auch die gleichmässigen Satzanfänge bei Müller 52 f. Also sogar in den Reden scheint Dio oft wörtlich seine Vorlage wiederzugeben sich bemüht zu haben, und die Verschiedenartigkeit seines Stiles (von Gutschmid, ges. Schriften V 551) findet somit ihre Erklärung nicht nur in den stilistischen Einlagen oder dem Aufsetzen von Lichtern nach berühmten Mustern, sondern auch in der engen Anlehnung Dios an seine verschiedenen Quellen. Selbst bei besseren Stilisten wie z. B. Plutarch kann man ja oft den Stil seiner Vorlage durch die Uebersetzung hindurchschimmern sehen. Zu dem engen stilistischen Anschlusse an die Quelle darf man auch Dios Beibehalten der vielen Aussprüche in direkter Rede rechnen, die der Darstellung eine gewisse kindliche Färbung zu leihen scheinen und ihr jedenfalls den Stempel einer (oft unwahren) Urkundlichkeit geben: auch in der Naturkunde hat Plinius bisweilen allerhand Aussprüche wörtlich wiedergegeben, vielleicht mit grösserer Gewähr. Aber er empfand es, zumal er gerade sein Geschichtswerk abgeschlossen hatte, als

1) Plinius sagte vielleicht 'timendo timebatur' (vgl. N. H. 24, 5 'uincendoque uicti sumus', 27, 31 'anonymos non inueniendo nomen inuenit') oder 'timens timebatur' (wie N. H. 33, 25 signantem signent). Vgl. J. Müller 118 und Sen. de clem. I 19, 5.

einen Mangel der Naturkunde, dass er hier seinem Genius nicht freieren Lauf lassen und seine rednerischen Künste (vgl. z. B. 36, 116—120) namentlich in grösseren Reden anbringen konnte:

> nam nec ingenii sunt capaces (hi libelli), quod alioquin nobis perquam mediocre erat, neque admittunt excessus aut orationes sermonesue aut casus mirabiles uel euentus uarios, iucunda dictu aut legentibus blanda (N. H. Praef. 12).

Was er in dieser Beziehung geleistet hat in seinem Geschichtswerke, zeigt uns Dio noch deutlich, der mehr Uebersetzer als Bearbeiter des Plinius war, und den Xiphilinos fast nur mit der Scheere redigirt hat.

Dio hatte ohne Zweifel bei Anfertigung seines umfassenden Werkes genug zu thun mit dem Uebersetzen der ausgewählten Quellen, dem Ausscheiden der unwesentlichen Stücke, dem Einfügen von allgemeinen Sentenzen und von 'lumina orationis' aus einer weitverzweigten Lektüre: aber wirkliche Quellenstudien scheinen ihm durchaus fern gelegen zu haben, er hat nicht einmal die 21. Rede seines Verwandten Dion Chrysostomos benutzt, obwohl Nero hier ganz in seiner und des Plinius giftigen Art geschildert war. Dass er das Leben Neros nach mehreren Autoren von verschiedener Tendenz geschildert habe, ist ausgeschlossen; und dass er andere Gesinnungsgenossen wie Sueton benutzt habe neben Plinius, ist unwahrscheinlich, wie später zu besprechen ist.

Und doch scheint wenigstens eine Stelle dafür zu sprechen, dass Dio Cassius eine zweite Quelle neben Plinius heranzog: er lässt nämlich den M. Iunius Silanus durch Agrippina vergiftet werden, wie Tac. Ann. 13, 1, während Silanus nach Plinius N. H. 7, 58 durch Neros Gift getödtet wurde. Aber zwingend ist der Schluss nicht. Unzweifelhaft ist der Mord durch Agrippina erfolgt, sofort nachdem der jugendliche Nero den Thron bestiegen, bevor er den Weg des Verbrechens kennen gelernt hatte. Und diesen Sachverhalt konnte auch Plinius in seinem Geschichtswerke schwerlich völlig verdrehen, er konnte nur Nero als Mitschuldigen verdächtigen — auch das war schon ein starkes Stück. Aber etwas Aehnliches berichtet Sueton auch von der Ermordung des Claudius:

> parricidia et caedes a Claudio exorsus est, cuius necis etsi non auctor at conscius fuit neque dissimulanter, ut qui boletos, in quo cibi genere uenenum is acceperat, quasi deorum cibum posthac prouerbio Graeco conlaudare sit solitus (N. 33 vgl. Dio 60, 35, 4).

Der Analogieschluss auf die Mitschuld an der Vergiftung des Silanus liegt nahe, und eine derartige Darstellung weist Tacitus 13, 1 offenbar ausdrücklich ab mit dem Zusatze 'ignaro Nerone'. Sogar den Anhaltspunkt für derartige Verdächtigungen kann man vielleicht noch bestimmen. Die beiden Mörder waren Helius und Celer; den

Celer soll Nero bald darauf (57) vor sicherer Verurtheilung geschützt haben (Ann. 13, 33), und Helius blieb oder richtiger wurde sein Vertrauter und vertrat 67 den Kaiser in Rom (Dio 63, 12. Suet. N. 23). Man wird also nicht fehl gehen in der Annahme, dass Plinius auf solche oder ähnliche Verdachtsmomente hin dem Nero eine Mitschuld an des Silanus Tode zuschob; und wenn er in der Naturkunde die beiden wirklichen Mörder nicht zu nennen für nöthig fand, so ist es ihm auch zuzutrauen, dass er 'der Kürze halber' nur Nero als den moralischen Anstifter nannte, obwohl ihm das Sachverhältniss nicht unbekannt war. Eine unbekannte Quelle Dios ist aber um so weniger wahrscheinlich, als die Erzählung uns nur in den Vatikanischen Exzerpten erhalten ist, von Dindorf hinter Xiph. 61, 6, 3 eingeordnet, und es demnach sehr zweifelhaft ist, ob hier nicht eine Bemerkung Dios über Neros ev. Mitschuld ausgefallen ist.

Im Uebrigen darf man Dios Darstellung wohl unbedenklich als einheitliche Bearbeitung von Plinius' Geschichte betrachten.

Plinius bei Sueton.

In Suetons Caesares wird Plinius nur einmal angeführt und bekämpft (Cal. 8). Dass Sueton aber seine Historien stark benutzt habe, und zwar bisweilen fast wörtlich, hat man für die Viten des Galba, Otho und Vitellius aus den Uebereinstimmungen mit Plutarch und Tacitus geschlossen, von anderer Seite fälschlich bestritten. In einzelnen Fällen wird Plinius als Quelle gesichert durch Parallelen in Plin. N. H., in mehreren durch die bei Dio. Dass Dios Quelle auch im Nero Suetons die Hauptquelle sei, hat Christensen in einer etwas verworrenen Auseinandersetzung (Kap. IV, besonders S. 47) geschlossen; wie weit der Biograph hier dem Plinius bisweilen gefolgt ist, zeigen Parallelen der N. H.

Suet. N. 20 paulatim et ipse (Nero) meditari exercerique coepit neque eorum quicquam omittere, quae generis eius artifices uel conseruandae uocis causa uel augendae factitarent, sed et plumbeam chartam supinus pectore sustinere et clystere uomituque purgari et abstinere pomis cibisque officientibus. Vgl. 25.

11 circensibus loca equiti secreta a ceteris tribuit . . cf. Tac. Ann. 15, 32.

Plin. 34, 166 (de plumbi usu) Nero . . lamna pectori imposita sub ea cantica exclamans alendis uocibus demonstrauit rationem. 19, 108 et de porro in hac cognatione dici conueniat, praesertim cum sectiuo (Schnittlauch) auctoritatem nuper fecerit princeps Nero uocis gratia ex oleo, statis mensum omnium diebus, nihilque aliud ac ne pane⟨m⟩ quidem uescendo.

8, 21 (Caesar) euripis harenam circumdedit, quos Nero princeps sustulit equiti loca addens.

27 epulas a medio die ad mediam noctem protrahebat refotus saepius calidis piscinis ac tempore aestiuo niuatis. [Sen. N. Q. IV 13, 3.]

51 (Nero fuit) oculis caesis et hebetioribus.

45 nam et forte accidit, ut in publica fame Alexandria nauis nuntiaretur pulueren luctatoribus aulicis aduexisse.

31, 40 Neronis principis inuentum est decoquere aquam uitroque demissam in niuis refrigerare: ita uoluptas frigoris contingit sine uitiis niuis.

11, 144 Neroni, nisi cum coniueret, ad prope admota hebetes (oculi erant).

35, 167 f. non multum a pulueren Puteolano distat e Nilo harena tenuissima ... ad debellanda corpora palaestrae studiis: inde certe Patrobio Neronis principis liberto aduehebatur.

Eine Erzählung ist von Sueton in zwei Theile auseinandergerissen, wovon mindestens der zweite auf Plinius zurückgeht:

Suet. N. 42 postquam deinde etiam Galbam et Hispanias desciuisse cognouit, conlapsus animoque male fracto diu sine uoce et prope intermortuus iacuit, utque resipiit, ueste discissa, capite conuerberato, actum de se pronuntiauit etc. 47 nuntiata interim etiam ceterorum exercituum defectione litteras prandenti sibi redditas concerpsit, mensam subuertit, duos scyphos gratissimi usus, quos Homerios a caelatura carminum Homeri uocabat, solo inlisit etc.

Dio 63, 27, 1 ἐπεὶ δὲ περί τε τοῦ Γάλβα ἤκουσεν, ὅτι αὐτοκράτωρ ὑπὸ τῶν στρατιωτῶν ἀνερρήθη, περί τε τοῦ Ῥούφου, ὅτι αὐτοῦ ἀπέστη, ἐν δέει τε μεγάλῳ ἐγένετο κτλ.

Plut. G. 5 .. ἅμα τῷ πυθέσθαι τὰ περὶ Γάλβαν (ἔτυχε δὲ λελουμένος καὶ ἀριστῶν) ἀνέτρεψε τὴν τράπεζαν.

Plin. N. 37, 29 Nero amissarum rerum nuntio accepto duos calices crystallinos[1]) in suprema ira fregit inlisos: haec fuit ⟨suprema B⟩ ultio saeculum suum punientis, ne quis alius is biberet.

Ob Plutarch seinem Thema zu Liebe den Verginius Rufus und Dio-Xiphilinos den Tisch mit seinem Geräthe fortgelassen haben, kann erst erledigt werden, wenn feststeht, ob Sueton auch schon vorher (42) auf dieselbe Quelle zurückgeht. Das ist aber deswegen sicher, weil alle drei Historiker die Hiobspost der früheren Nachricht über Vindex gleichmässig anreihen oder gegenüber stellen:

Dio 63, 26, 1 ὁ Νέρων μαθὼν τὰ κατὰ τὸν Οὐίνδικα ἐν Νέᾳ πόλει	Suet. N. 40 Neapoli de motu Galliarum cognouit die ipso, quo matrem	Plut. G. 5 προσποιούμενος γὰρ ἐκείνου (τοῦ

1) Es waren also nicht goldene oder silberne Prachtstücke (Robert 50. Winckelmann-Progr. Berlin 1890, 1).

τὸν γυμνικὸν ἀγῶνα ἀπ' ἀρίστου(!) θεωρῶν, οὐκ ἐλυπήθη ἀλλὰ καταπηδήσας ἐκ τῆς ἕδρας ἀθλητῇ τινι συνεσπούδασεν . . . χαίρων τοῖς ἠγγελμένοις, ὅτι . . καὶ ὑπόθεσιν ἀργυρισμοῦ καὶ φόνων εἰληφέναι ἐδόκει . . . [27, 1] ἐπεὶ δὲ περί τε τοῦ Γάλβα . .	occiderat, adeoque lento et secure tulit, ut gaudentis etiam suspicionem praeberet, tamquam occasione nata spoliandarum iure belli opulentissimarum prouinciarum; statimque in gymnasium progressus certantis athletas effusissimo studio spectauit . . . [42] postquam deinde . . .	Οὐίνδικος) καταφρονεῖν καὶ παρ' οὐδὲν ἡγεῖσθαι τὰ Γαλατῶν ἅμα τῷ πυθέσθαι τὰ περὶ Γάλβαν . . .

Sueton hat bei 'etiam ceterorum exercituum defectione' (47) nicht nur an den einen Rufus gedacht. Nun schickte aber Nero sofort höhere Militärs oder Verwaltungsbeamte ab gegen die Insurgenten (Dio 63, 27, 1, vgl. Suet. 43); von ihnen nennt Xiphilinos einen, Rubrius Gallus. Von einem zweiten erfahren wir durch Zonaras 11, 13 mehr: ὁ δὲ Νέρων μαθὼν καὶ τὸν Πετρώνιον, ὃν κατὰ τῶν ἐπαναστάντων μετὰ τοῦ πλείονος προεπεπόμφει στρατεύματος, τὰ τοῦ Γάλβου φρονήσαντα, οὐκέτ' οὐδεμίαν ἐλπίδα τῶν ὅπλων ἔσχεν κτλ. Ein dritter war wahrscheinlich Cluvius Rufus: Mommsen, Herm. 4, 318. Dio, den Zonaras ausschreibt, hatte also von mehreren Expeditionen berichtet, und mindestens über Rufus, d. h. wohl Cluvius, nicht Verginius, Otho und Caecina (Schiller, Nero 279) trafen Unglücksnachrichten ein, die Neros Wuth entfesseln konnten: als alles verloren schien (amissarum rerum), schleuderte er Tisch und Gefässe jäh zur Erde (Plin. Suet.); auf die Nachricht von Galbas Abfall hatte ihn dagegen völlige Muthlosigkeit ergriffen (Suet. Dio). Plutarch hat offenbar diese verschiedenen Momente zusammengezogen, da das Umstürzen des Tisches wirksamer war, Dio-Xiphilinos die letzte Scene gar nicht erwähnt. Dagegen empfängt Nero bei Sueton 40 f. schon vor der von Galba Nachricht über Nachricht, mit oder ohne Frühstück und mit verschiedener Wirkung, aber alle ohne Zweifel betreffs Vindex. Sieht man hiervon ab, so stimmt der Rest dieser Kapitel auffallend mit Dio in allem Klatsch überein und sieht ganz nach Plinius aus: Nero entschuldigt sein Fortbleiben beim Senate mit Katarrh (Dio 26, 1. Suet. 41), weiht das Heroon der Sabina ein (Dio 26, 3), sieht auf der Rückreise ein Schlachtrelief (Suet. 41), erfindet und erklärt eine verbesserte Wasserorgel (Dio 26, 4. Suet. 41), geht in Aufführungen auf (Dio 26, 4 kurz. Suet. 42), schickt Schergen aus (Xiph. 27, 1. Zon. 11, 13. Suet. 43), will den Senat vergiften und Rom anstecken (Dio 27, 2. Suet. 43), selbst nach Alexandria flüchten (Dio 27, 2. Plut. G. 17, vgl. Suet. 40) usw.; auch das Schiff mit Nilsand (Suet. 45, Plin. 35, 168) fehlt nicht. Dazu kommen mehrere Wunder bei Dio 26, 5 und 28, 1: die Thüren des Mausoleums öffnen

sich von selbst (Suet. 46), Blutregen im Albanergebirge, Flussstauungen in Lykien (= N. H. 2, 232), Erdbeben (Suet. 48) und Wahnerscheinungen (Suet. 46); noch andere Wunder hat Sueton 46 zusammengestellt. In ähnlichem Tone fahren beide Schriftsteller fort bis zum Tode Neros, vielfach sich deckend. Neros letzte Tage kennen wir also, da Tacitus hierfür fehlt, nur aus dem thörichten rhetorischen Prunkstücke des Plinius.

Aus der glänzenden Schilderung der Aufnahme des Tiridates, die Dio 63, 1—7 ziemlich ausführlich nach Plinius erzählt hat, hat Sueton ein grösseres (13) und ein kleineres (30) Stück bewahrt und giebt in beiden einige Einzelheiten mehr als Dio, ohne aber ein anderes Vorbild zu verrathen.

Zieht man alle Uebereinstimmungen mit Dio heran, so wird für grosse Abschnitte der Suetonischen Darstellung die gemeinsame Quelle gesichert, wie Christensen richtig geschlossen, Schiller geleugnet hat. Schiller behauptet Abhängigkeit Dios von Sueton: aber seine Zusammenstellung der wörtlichen Anklänge (Nero 26—29) beweist seinen Satz nicht, und unleugbare Missverständnisse der lateinischen Vorlage bei Dio (περὶ αὐχένα 61, 2, vgl. Suet. 6 cruicale und ἔκ τε τῆς ὁδοῦ ἀπετράπη 63, 28, vgl. Suet. 48 ad deuerticulum uentum est; füge hinzu 62, 17, 2 νήσους, vgl. Suet. 38 insularum, 63, 13, 2 ὥσπερ τι ἐσθίων, vgl. [z. B. Suet. 29] adfatim) erklären sich auch, wenn Plinius beiden Historikern vorlag. Dagegen beweisen die oben besprochenen Schilderungen, dass sogar Xiphilinos vielfach ausführlicher ist als Sueton und die richtige Ordnung bewahrt hat: also konnte Dio seine Weisheit nicht aus den Biographien schöpfen, und dazu zu greifen hatte ja ein Annalist auch gar keine Veranlassung. Dennoch wäre es nicht unmöglich, dass er in vereinzelten Fällen die Biographien eingesehen hätte, und in einem Falle glauben Sickel, de fontibus a Cassio Dione . . adhibitis, Diss. Gött. 1876, 19 f., Fabia 167 u. a. m. das beweisen zu können. Den Verlust der Schlacht von Bedriacum meldeten nämlich dem Otho mehrere verwundete Soldaten (Tac. 2, 46. Plut. O. 15), von denen einer sich vor den Augen des Kaisers tödtete (Plut. Dio 64, 11: ein Reiter. Suet. O. 10: manipularis miles); nun beruft sich aber Sueton für diese Einzelheit auf einen Augenzeugen, nämlich seinen Vater Suetonius Laetus: also schliesst Fabia sehr scharfsinnig, dass Dio diesen Suetonischen Bericht benutzt habe, Plutarch dagegen nicht, weil er den Selbstmord anders motivirt. Allein die Geschichte, die auch Laetus erzählte, trug sich im kaiserlichen Hauptquartier zu Brixellum vor aller Augen zu und ist ohne Frage bald überall erzählt worden; in wenig Tagen wird die Kunde davon nach Comum und Rom und nach wenigen Wochen sogar zum Heere in Palästina und somit auch zu Plinius gedrungen sein. Ferner berichtet Sueton, dass Otho nicht nur durch das Beispiel des Soldaten zum Selbstmorde bewogen sei (bei Dio 64, 14, 2 dient es zum Abschneiden der Einwände),

sondern vor allem durch Abscheu vor dem Bürgerkriege und aus Schonung seiner Anhänger: und diese Motive kennen alle Historiker, nicht nur Sueton von Laetus. Ausserdem war die Begebenheit die Leibgeschichte des alten Laetus, der sie schon bald nachher häufig zum Besten gab (is mox referre crebro solebat Suet., vielleicht um dadurch dem Laetus die Priorität der beliebten Erzählung beizulegen). Also ist Plinius' oder Dios Abhängigkeit von den Suetonii nicht erwiesen. Plutarch könnte eine zweite Version vor Augen gehabt haben (wie Plinius öfter mehrere Versionen zusammenstellte), wenn der Soldat sich bei ihm tödtet mit den Worten: ἴcθι, Καῖcαρ, οὕτωc ὑπὲρ coῦ παρατεταγμένουc ἅπαντac. Allein wahrscheinlich hat er das Motiv, den Wahrheitsbeweis durch den Tod führen zu lassen, wie Dio (und Sueton) in seiner Quelle gefunden aber willkürlich abgeändert: denn alle Soldaten wollten für Otho ihr Leben einsetzen (Dio 14, 1. Tac. 2, 46. Plut. unmittelbar vor der Anekdote), und dieser Gesinnung lässt Plutarch den treuen Mann Ausdruck leihen: dadurch gestaltete er, indem er die Vorwürfe der Lüge und der Feigheit strich, die Scene einheitlicher auf Kosten der historischen Wahrheit. Aber die kümmerte den Pädagogen nicht, der auch Neros umgestürzten Tisch an Galbas Abfall unbedenklich anknüpfte und als Beweis für die Bedeutung des Aufstandes benutzte. Keinesfalls ist das Alleinstehen Plutarchs eine Instanz dagegen, dass Dio seinen Bericht der gemeinschaftlichen Quelle entlehnt hat.

Sueton und Dio sind also völlig unabhängig von einander, und ihre Uebereinstimmungen erklären sich aus der gemeinsamen Quelle, nämlich Plinius' Geschichte: denn dass beide gleichmässig daneben noch ein zweites Werk herangezogen hätten, ist nicht anzunehmen, noch weniger nachzuweisen. Ob Sueton allein gelegentlich auch Fabius Rusticus benutzt hat, ist später zu besprechen: einen solchen vielleicht gerechteren Autor könnte er statt Plinius z. B. 16 f., wo er einige Verdienste Neros zusammengestellt, benützt haben, aber sicher nachzuweisen ist dies wohl nicht. Denn Plinius hat, soweit wir uns darüber noch ein Urtheil bilden können, Thatsachen nicht unterschlagen, wohl aber an allen die Schattenseite herauszufinden gewusst und Nero immer die unlautersten Motive untergelegt: und diese gehässigen Zusätze konnte jemand, der von persönlichem Hasse gegen Nero nicht mehr erfüllt war, einfach fortlassen, da an manchen Stellen jeder Leser die Absicht des Plinius merken musste, vielleicht mit Ausnahme Dios. Nur selten wird Plinius sich dazu verstanden haben, Unglücksfälle zu berichten, ohne Nero zu beschuldigen (vgl. die 'fortuita' Suet. 39); auch Sueton hat ihm noch viel zu viel geglaubt. Aber bisweilen ist bei ihm grössere Objektivität oder eine Korrektur noch sichtlich:

Dio 62, 14, 2 πάντα δὲ ὡc εἰπεῖν τὸν βίον ἐν καπηλικῇ διαίτῃ ποιούμενοc ἀπεῖπε τοῖc ἄλ-	Suet. N. 16 interdictum, ne quid in popinis cocti praeter legumina aut holera ueniret, cum

λοις μηδὲν ἑφθὸν ἐν καπηλείῳ πλὴν λαχάνων καὶ ἔτνους πιπράσκειν.	antea nullum non obsonii genus proponeretur.

Das Zerbrechen der kostbaren Becher erzählt Sueton (47) ohne den höhnischen Zusatz des Plinius (N. H. 37, 29). Auch betreffs der baupolizeilichen Vorschriften hat er (16) ganz objektiv die Bestimmungen angeführt, während hierbei sogar Tacitus (Ann. 15, 43 erant tamen qui crederent) die Nörgeler zu Worte kommen liess.

Somit ist es möglich, dass er auch das wenige Gute, was er über Nero berichtet, in einer einzigen Quelle gefunden hat. Einzelnes beruht auf eigenen Beobachtungen z. B. über ein Manuskript Neros (52), kaum von den in aller Munde befindlichen(?) Spottversen (39) u. dgl. Selbst die Erzählung, die er oft von seinem Vater gehört hatte (O. 10), war ganz ähnlich bereits längst von Plinius festgelegt.

Die ungerechten, verbissenen Urtheile des Plinius haben dem Biographen sehr zugesagt und finden sich über das ganze Leben Neros zerstreut; durch Unheil verkündende Wunder erhalten sie überirdische Bestätigung. Gleich bei der Geburt vermuthen viele ‘multa et formidolosa’ (6), der eigene Vater ahnt das Scheusal (6), sein Beiname ist Spott des Caligula (6). Seine ersten Lehrer sind ein Tänzer und ein Barbier (7). Als Seneca das Erzieheramt übernimmt, träumt er in der ersten Nacht, er erzöge den Caligula (vgl. N. 30. Dio 61, 5, 1), ‘et fidem somnio Nero breui fecit prodita immanitate naturae, quibus primum potuit experimentis’ (7). Weil Britannicus ihn nach der Adoption noch als Aenobarbus anredet, verdächtigt er ihn bei Claudius als Bastard (7); durch sein Zeugniss besiegelt er den Tod seiner Tante (7). Er ist mitschuldig am Tode des Claudius und verräth das später selbst (33). Der Tag, an dem er Kaiser wird, ist unheilvoll (8 ob totius diei diritatem).[1]) Seine Mordthaten, seine Laster werden sorgsam geschildert aber nirgends erklärt, Agrippinas eigene Schuld wird auf ein Minimum beschränkt (34), die scheussliche Scene an der Leiche der Mutter mit einem als sittlicher Entrüstung verkappten Behagen geschildert. Den Brand Roms hat Nero ganz offen ins Werk gesetzt (38) einem Witzworte gemäss, das er unvorsichtiger Weise wirklich ausgesprochen haben kann:

> dicente quodam in sermone communi ἐμοῦ θανόντος γαῖα μιχθήτω πυρί ‘immo’ inquit ‘ἐμοῦ ζῶντος’ planeque ita fecit. nam etc. (etwas anders Dio 62, 16, 1).

Erst durch die Verbindung mit der Brandstiftung erhielt ein solcher Ausspruch Bedeutung und der Vorwurf der Brandstiftung selbst

1) Der 13. Okt., in den Fasten als dies N(efastus) P(urus?) bezeichnet; die auf diesen Tag fallenden Fontinalien scheinen also trotz Varro l. l. VI 22 durch eine Kalamität, etwa Versiegen von Quellen, (231 v. Chr.?) veranlasst, vgl. Preller-Jordan, Röm. Myth. II 215 f.

Nahrung. Perfide ist auch die Argumentation: weil Nero nach dem Brande breite Strassen und Säulenhallen vor den Häusern forderte, so hat er den Brand angelegt, um dies zu erreichen (Suet. 38. Tac. 15, 40). Die fiskalischen Maassregeln betreffs der Testamente (32) werden dadurch ganz herabgesetzt, dass sie als Folge der verunglückten Schatzgräberei Neros in Afrika (31 f.) dargestellt werden. Majestätsbeleidigungen gegenüber blieb der Kaiser äusserst milde: der Grund ist entweder völlige Stumpfheit oder ängstliche Verheimlichung seines Aergers (39). Dieses Unterschieben gehässiger Motive entspricht ganz dem Verfahren Dios, das Plinius sogar an einigen Stellen der Naturkunde nicht verleugnet hat. Ueberall sind Neros Motive unglaublich niedrig: wenn er auf ängstliche Bitten des Helius nicht Hals über Kopf aus Griechenland zurückkehren will, so mag er sich in seinem Kunsttaumel nicht stören lassen (23); dass er beim Aufstande des Vindex ruhig bleibt, kommt daher, dass er nun das reiche Gallien nach Herzenslust brandschatzen kann (Suet. 40. Dio 62, 26, 3); wenn er bei weiteren Nachrichten erbleicht oder zornig erröthet, so wird das als individuelle Aeusserung gebucht, wenn er acht Tage lang keinen Entschluss fasst (nicht richtig!), so zeigt das, dass er alles vertuschen will; dass er nicht sofort selbst nach Rom geht, ist tadelnswerth, und dass er es später doch thut, verräth grässliche Angst. Ein Relief oder plastisches Werk, das einen gallischen Fusssoldaten von einem römischen Reiter an den Haaren geschleift darstellt, erscheint dem Kaiser als ein gutes Vorzeichen, dem Sueton (41) als ‘friuolum auspicium’. Nachträglich wird erzählt (43 f.), dass Nero sofort sehr energische Maassregeln zur Unterdrückung der Empörung bedacht und z. Th. ausgeführt hat, aber das ist nur das Wüthen seiner bestialischen Natur:

> initio statim tumultus multa et immania uerum non abhorrentia a natura sua creditur destinasse: successores percussoresque(!) summittere exercitus et prouincias regentibus quasi conspiratis . . [‘creditur’ wohl wegen der Uebertreibung ‘alle Heere und Provinzen’] (43).

Dass er sich zum alleinigen Konsul macht, verräth seine Verzweiflung (non tam paenitentia[!] quam perficiendi desperatione); und doch ist er zur militärischen Expedition entschlossen und vertraut seinem Stern und seiner Beliebtheit bei den Soldaten (43 Schluss): aber die schönen Worte hat er nur in der Trunkenheit geäussert. Die Fahrzeuge, die er für die Expedition sammeln lässt, sollen für Theaterutensilien und seine Konkubinen dienen, die als Amazonen ausgerüstet werden sollen (44). Sein Tod ist der eines Theaterhelden, alles Pose: wie er kurz vor der Katastrophe aus dem Oidipus auf Kolonos recitirt hat θανεῖν μ᾽ ἄνωγε σύγγαμος, μήτηρ, πατήρ (46), so citirt er beim Nahen der Häscher ἵππων μ᾽ ὠκυπόδων ἀμφὶ κτύπος οὔατα βάλλει (49). Nur vier Vertraute waren in den

letzten Stunden bei Nero, und doch weiss der Klatsch alle Bewegungen, alle Aeusserungen, sogar alle Gedanken des Kaisers, so dass man an Juvenals Schilderung der Klatschsucht (9, 102 ff.) erinnert wird. Meistens werden diese Dinge als Thatsachen erzählt, seltener als Gerücht, wie

> ex nonnullis comperi persuasissimum habuisse eum, neminem hominem pudicum aut ulla corporis parte purum esse [vgl. Pythias vor Tigellinus, Dio 62, 13, 4. Tac. Ann. 14, 60], uerum plerosque dissimulare uitium et callide obtegere (29).

Leichtfertig ist auch folgende Beschuldigung:

> creditur etiam polyphago cuidam Aegypti generis, crudam carnem et quidquid daretur mandere assueto, concupisse uiuos homines laniandos absumendosque obicere (37),

und die als Thatsache erzählte unmittelbar folgende:

> elatus inflatusque tantis uelut successibus[!] negauit quemquam principum scisse, quid sibi liceret, multasque nec dubias significationes saepe iecit, ne reliquis quidem se parsurum senatoribus eumque ordinem sublaturum quandoque e re publica ac prouincias et exercitus equiti Romano [Plinius eher 'plebi'] ac libertis permissurum.

Ganz wie bei Dio bezweckt Nero die Vernichtung des Senates, den er möglichst ignorirt (37 Schluss); vgl.

> (creditur destinasse) senatum uniuersum ueneno per conuiuia necare (43).

Wegen angeblicher Pläne, die nicht zur Ausführung kamen, liessen sich leicht Verdächtigungen ausstreuen, die z. Th. freilich komisch wirken:

> destinauerat et Romam Neropolim nuncupare (55). exiit opinio post scaenicas coronas proximo descensurum eum ad Olympia inter athletas . . . destinauerat etiam(?), quia Apollinem cantu, Solem aurigundo aequiperare existimaretur, imitari et Herculis facta, praeparatumque leonem aiunt eqs. (53, vgl. Dio 63, 20, 5).

Hiermit und mit dem Polyphagen stelle man etwa zusammen die Jagdgeschichte:

> apud Baulos in parte Baiana piscinam habuit Hortensius orator, in qua murenam adeo dilexit, ut exanimatam flesse credatur. in eadem uilla Antonia Drusi murenae quam diligebat inauris addit.. (Plin. N. H. 9, 172).

Die Bemerkungen und Witzworte Neros werden von Sueton bisweilen in direkter Rede wiedergegeben wie die griechischen Verse und z. B. die Worte, die er der Giftmischerin Lucusta gegenüber gebraucht haben (sane legem Iuliam timeo 33) soll, die aber weiter Niemand gehört hatte; öfter in indirekter Rede. Es ist schlimm,

dass fast alle diese Aeusserungen Glauben gefunden haben, obwohl ihre Erfindung nicht selten durchsichtig ist.

> nulli delegauit officium, ut non adiceret 'scis, quid mihi opus sit' et 'hoc agamus, ne quis quicquam habeat' (32).

Die zweite Sentenz ist gewiss eine Fälschung, die erste historisch möglich aber, wenn isolirt, farblos und harmlos: für Plinius' Deutung war sie natürlich auch nicht zweideutig, vgl. 'nec dubias' 37, 'neque dissimulanter' 33, 'palam' N. H. 12, 83 u. J. und S. 175; 183f. über die Interpretation. Die Verallgemeinerung § 32 ist gehässig. Sueton verallgemeinert freilich gern, wozu Plinius bereits neigte. So geht

> anxius ea re . . nobilissimo cuique exitium destinauit (36)

wahrscheinlich auf die Theilnehmer der Pisonischen Verschwörung, obwohl die ähnliche Fassung bei Tacitus Ann. 15, 47 und sonstige allgemeine Wendungen bei Sueton und Dio (z. B. 63, 17, 2) empfehlen, auch den Ausdruck der Quelle nicht viel konkreter anzusetzen.

Die Art der Darstellung Suetons ist ziemlich einheitlich und entspricht in den Hauptzügen der Dios. Sueton hat flüchtig gearbeitet, Wichtiges oft fortgelassen und vieles Zusammengehörige aus einander gerissen; Dio hat seine Quelle viel getreuer abgeschrieben aber stilistisch mit μέν und δέ und langen Perioden verarbeitet, auch Einiges missverstanden; davon hat Xiphilinos grosse Partien fortgelassen aber wohl nur selten sich Umstellungen und Aenderungen erlaubt. Und doch stimmen einige Abschnitte bei Sueton und Dio bis auf die Konstruktion überein, weil die Autoren oft nahezu wörtlich ihre Quellen ausschrieben: das hat besonders die Zusammenstellung von Suetons Viten des Galba und Otho mit Plutarch und Tacitus, aber auch mit Dio, gelehrt; Dio würde es noch viel schlagender lehren, wenn er uns unverkürzt erhalten wäre. Bisweilen lässt sich noch jetzt der Wortlaut der gemeinsamen Quelle herstellen, nämlich der Historien des Plinius.

Plinius bei Juvenal.

Ribbeck hat darauf hingewiesen, dass in späteren Satiren Juvenals, die er dem Nachdichter zuschreibt, neben allerhand anderen Büchern auch historische, vielleicht Tac. Annalen, benutzt seien (der echte und der unechte Juvenal, Berlin 1865, 6 f.); er leugnet das aber für die ersten Satiren, die auch ihm im Wesentlichen als echt gelten. Wie aber vielfach sonst, so lehrt uns auch hier der 'unechte' Juvenal den Dichter besser kennen: er schmückte sich mit den Pfauenfedern einer zusammengelesenen Bildung und wetteiferte dadurch auf seine Weise mit der gelehrten Dunkelheit des Persius, natürlich um so mehr, je mehr er sich ausschrieb und seine Indignation versagte. Aber auch in den ersten Stücken zeigt sich schon der unechte Dichter. Begebenheiten, wie die 1, 44 berührte

> aut Lugudunensem rhetor dicturus ad aram,

ein unbedeutendes, unter Caligula vorgekommenes Ereigniss (Suet. C. 20, vgl. Dio 59, 22, 1), konnten nach mehr als 70 Jahren auch in der Geschichte gut beschlagenen Leuten nicht geläufig sein: die antiken Leser brauchten so gut wie wir einen Kommentar für solche Verse oder lasen in der Regel darüber weg. Mit Unrecht sagt Ribbeck, der um rund ein Jahrhundert voranliegende Ereignisse 'aus naher Vergangenheit' (S. 6) nennt: 'die Helden seiner Satire finden wir grösstentheils bei Tacitus, Sueton, dem jüngeren Plinius ⟨oder?⟩ Martial wieder — ein Beweis, dass ihre Züge allen Zeitgenossen geläufig waren' (S. 4). Die Briefe des Plinius geben sehr wenig über die älteren Zeiten aus; etwas mehr Martial, dessen Gedichte dem Fach- und Gesinnungsgenossen sehr vertraut waren und ihm viele Anregungen und auch Einzelheiten geliefert haben, was genauer nachzuweisen sich lohnen würde: die Abhängigkeit Juvenals ist hier oft sichtbar. Mit Tacitus und Sueton geht Juvenal mehrfach auffallend zusammen auch in den Satiren, die vor Erscheinen der Annalen und der Caesares erschienen sind; aber dass die Historiker diese Darstellungen aus dem Kopfe geliefert hätten, ist a priori ausgeschlossen; und dass auch der Dichter sich nicht immer auf sein Gedächtniss verliess, wenn das überhaupt für historische Dinge entwickelt war, lehrt peinliche Uebereinstimmung der Schilderung in die kleinsten Einzelzüge hinein.

Beweisend ist z. B. die Schilderung Neros 8, 211—230. Wäre Nero nur als Scheusal und Muttermörder geschildert, so würde das dem Durchschnittswissen entsprochen haben. Anders steht es mit folgenden Angaben:

230 et de marmoreo citharam suspende colosso,

vgl. Suet. N. 12 'citharae autem (coronam) a iudicibus ad se delatam adornauit ferrique ad Augusti statuam iussit'. Mit dieser Notiz scheint Juvenal den Neronischen Koloss (Plin. N. H. 34, 45, Suet. N. 31) verflochten zu haben. Dass solche unbedeutenden Einzelheiten nach fast 60 Jahren im Munde des Volkes fortgelebt hätten, ist äusserst unwahrscheinlich. Ferner 213 f.

cuius supplicio non debuit una parari
simia nec serpens unus nec culleus unus,

von den Scholien richtig erklärt mit Hinweis auf die Strafe der parricidae (vgl. Dig. 48,9,9, Sen. de ira I 16,5, de clem. I 15,7; I 23) entpuppt sich als ein Stück alter Tradition durch Suet. N. 45 'alterius (statuae) collo ascopera deligata simulque titulus »ego quid potui? sed tu culleum meruisti«', vgl. Dio 61,16,1; der Plural etwa wie Sen. Dial. VII 19,3. Auch der Vergleich Neros mit Orestes (215) war alt: Νέρων Ὀρέστης Ἀλκμέων μητροκτόνοι (Suet. N. 39, Dio 61, 16, 2). Endlich ist die skurrile Zusammenstellung 216 ff. beachtenswerth:

quippe ille deis auctoribus ultor
patris erat caesi media inter pocula, sed nec

Electrae iugulo se polluit aut Spartani
sanguine coniugii, nullis aconita propinquis
miscuit, in scaena numquam cantauit Orestes,
Troica non scripsit.

Den Muttermord veranschlagt also Juvenal nicht so hoch! Deutlicher hat das Vindex in einer Rede oder einem Manifeste an die Gallier geäussert, wenn man dem Philostratos[1]) trauen darf: ἔφη γὰρ (Βίνδιξ) Νέρωνα εἶναι πάντα μᾶλλον ἢ κιθαρῳδὸν καὶ κιθαρῳδὸν μᾶλλον ἢ βασιλέα· προφέρειν δὲ αὐτῷ μανίαν μὲν καὶ φιλοχρηματίαν καὶ ὠμότητα καὶ ἀσέλγειαν πᾶσαν — τὸ δὲ ὠμότατον τῶν ἐκείνου μὴ προφέρειν αὐτῷ· τὴν γὰρ μητέρα ἐν δίκῃ ἀπεκτονέναι, ἐπειδὴ τοιοῦτον ἔτεκε (Vita Apoll. 5, 10, vgl. Nordmeyer, Fleck. Suppl. XIX 271). Aehnlich äussert sich Vindex auch bei Dio-Xiphilinos 63, 22, 3, und hier stimmen die Vorwürfe und ihre Anordnung noch genauer mit Juvenal überein, nur hat hier meines Erachtens die Anfügung der Rede (λέγων δεῖν ἀποστῆναί τε αὐτοῦ καὶ ἅμα οἷ ἐπιστῆναι αὐτῷ) bewirkt, dass die niederträchtige Einschränkung der Verurtheilung weggeschnitten ist, deren Spuren freilich noch dastehen und die zur Verdeutlichung der paradoxen Klimax nothwendig ist: ⟨οὐ διὰ τοῦτο κατηγορῶ τοῦ Νέρωνος,⟩ ὅτι πᾶσιν τὴν τῶν Ῥωμαίων οἰκουμένην σεσύληκεν, ὅτι πᾶν τὸ ἄνθος τῆς βουλῆς αὐτῶν ἀπολώλεκεν, ὅτι τὴν μητέρα τὴν ἑαυτοῦ καὶ ᾔσχυνε καὶ ἀπέκτεινε καὶ οὐδ' αὐτὸ τὸ σχῆμα τῆς ἡγεμονίας σώζει· σφαγαὶ μὲν γὰρ καὶ ἁρπαγαὶ καὶ ὕβρεις καὶ ὑπ' ἄλλων πολλαὶ πολλάκις ἐγένοντο. τὰ δὲ δὴ λοιπὰ πῶς τις κατ' ἀξίαν εἰπεῖν δυνηθείη; εἶδον (folgt Sporus und Pythagoras; dann) ἐν τῷ τοῦ θεάτρου κύκλῳ καὶ ἐν τῇ ὀρχήστρᾳ ποτὲ μὲν κιθάραν ἔχοντα καὶ ὀρθοστάδιον καὶ κοθόρνους ποτὲ δὲ ἐμβάτας καὶ προσωπεῖον, ἤκουσα αὐτοῦ πολλάκις ᾄδοντος, ἤκουσα τραγῳδοῦντος, εἶδον αὐτὸν δεδεμένον, εἶδον συρόμενον, κύοντα δή, τίκτοντα δὴ κτλ. Da Vindex auch von Juvenal gleich darauf (222) erwähnt wird, so zweifele ich nicht, dass er dessen Rede, und zwar in der Fassung des Plinius, benutzt aber freilich die Pointe etwas verdorben hat, weil er die Gegenüberstellung des Orestes zu weit ausgeführt hat, die (Vers 218/9) die alte Antithese ebenso abschwächt wie es in anderer Weise die Einleitungsworte Dios thun.

Nachträglich hat dann Juvenal die Pointe zu retten oder wenigstens herauszuheben versucht durch den Zusatz:

quid enim Verginius armis
debuit ulcisci magis aut cum Vindice Galba,
quod(?) Nero tam saeua crudaque tyrannide fecit? etc. (221 ff.),

und so wird noch einmal Neros schauspielerische Neigung beleuchtet.

1) An Philostratos wage ich mich nicht, obwohl unter den wüsten Trümmerhaufen alte Bausteine liegen, die bisweilen mir ein Plinianisches Gepräge zu tragen scheinen. Zunächst müsste sein Verhältniss zu Dio und Xiphilinos genauer festgestellt werden.

Aus allen diesen Stellen scheint mir die Buchgelehrsamkeit des Satirikers hervorzugehen, wenn er auch nicht unmittelbar für die achte Satire über Neros Leben nachgelesen zu haben braucht. Im Gegentheil ist es wahrscheinlicher, dass einige Zeit darüber verstrichen war, als er z. B. die Rollen Neros 228 f. verzeichnete und dabei frei aber durchaus nicht geschickt (vgl. z. B. Antigone) verfuhr. Auch dass Seneca von einer Partei in der Pisonischen Verschwörung zum Nachfolger Neros bestimmt sei (Tac. Ann. 15, 65), konnte der Dichter (211 f.) vielleicht ohne erneute Lektüre oder überhaupt vom Hörensagen wissen. Und dass Verginius Rufus, wie Vindex und Galba, den Nero zur Verantwortung gezogen habe oder hätte ziehen wollen (221 f.), beruht vielleicht nur auf ungenauer Erinnerung. Trotzdem kommt man aber nicht mit dem Gemeingute aller Gebildeten aus.

Einmal verräth uns der Dichter selbst, dass er historische Werke kannte und an den neuen Erscheinungen Kritik, allerdings eine lächerliche Kritik, übte: 2, 99 ff.

ille tenet speculum, pathici gestamen Othonis
(actoris Aurunci spolium!)[1]), quo se ille uidebat
armatum, cum iam tolli uexilla iuberet —
res memoranda nouis annalibus atque recenti
historia, speculum ciuilis sarcina belli:
nimirum summi ducis est occidere Galbam
et curare cutem, summi constantia ciuis
Bedriacis[2]) campis s[p]olium adfectare Palati
et pressum in facie digitis extendere panem.

Hiernach kannte Juvenal mehrere Geschichtswerke, ob das des Pompeius Planta, an den neben Tacitus der Scholiast denkt, ist unbestimmbar. Aber Tacitus' Historien, die spätestens um 110 vollendet waren, musste er in dem (kurz?) vor(?) 115 herausgegebenen ersten Buche der Satiren kennen; und wahrscheinlich hatte Tacitus, als die ersten Satiren erschienen, die Vorarbeiten zu den Annalen bereits weit gefördert, deren zweites Buch spätestens 116/7 niedergeschrieben ist (vgl. unten). Dadurch wird es nicht nur möglich sondern sehr wahrscheinlich, dass der Dichter die beiden Werke des Tacitus im Auge hatte, die beide auch von Otho handelten. Allerdings hat 'Tacitus das speculum des Otho nicht erwähnt' (Weidner zu 2, 102): aber das ist gerade der Witz, dass er das nicht gethan hat, was er

1) Nachgeahmt ist Verg. Aen. 2, 286 'clipeus magni gestamen Abantis' und 12, 94 'Actoris Aurunci spolium'. Wenn das einen Sinn hat, so war es wohl der, dass Juvenal Vergils Helden auf seinen 'actor et auctor' Lucilius (vgl. 1, 20 Auruncae alumnus) umdeutete aus Freude über die Parodie von 2, 286, das Spolium des Satirikers.

2) Bebriacis überliefert. Das d will zum Kennzeichen des Plinius machen Herr (Revue de philol. 1893, 208 ff.): solche Kriterien fehlten den Quellenuntersuchungen bisher.

nach Juvenals Ansicht hätte thun müssen (‘res memoranda’, nicht ‘memorata’). Entweder gingen dem Satiriker die modernen Geschichtswerke gerade mit Otho zu glimpflich um; und obwohl Othos Schwächen dem Tacitus nicht unbekannt waren, ist seine Charakteristik Hist. 1, 22 vornehm objektiv gehalten und sein Tod 2, 46 ff. mit Wärme geschildert. Oder wahrscheinlicher fand Juvenals Interesse an Skandal (er und gewöhnlich auch seine Interpreten nennen es ‘indignatio’) sich von der Lektüre des aristokratischen Tacitus überhaupt nicht befriedigt. Den Vorwurf, den man sonst meist (Tac. H. 1, 40. Plut. O. 6; doch vgl. Hist. 2, 31) nur Othos Soldaten machte, sie hätten den greisen, wehrlosen Kaiser gemordet, wollte Juvenal wohl auf Otho selbst übertragen, obwohl er das (Vers 104) nicht recht zum Ausdruck gebracht hat. Nur mit Ironie spricht er von der ‘constantia’, die Otho selbst bei Tac. 2, 47 von sich rühmt, und ebenso von dem ‘summus dux’ oder ‘s. ciuis’; und er sucht Otho verächtlich zu machen durch Zusammenstellen der Nichtigkeiten, des ‘curare cutem’ (vgl. Hor. epist. I 2, 29 und 4, 15) und des Schönheitspflasters, mit den ernsten Dingen (zu ‘solium’ vgl. ausser Claud. in Eutr. 2, 457 auch Tac. Hist. 2, 47 ‘solio . . auito’). Sueton hat dem Juvenal den Gefallen gethan, zwar nicht den Spiegel aber doch das Pflaster zu erwähnen (Otho 12), natürlich nach älterer Quelle. Einem älteren Historiker (im Gegensatze zu ‘nouus’ und ‘recens’) müssen diese Züge entlehnt sein wie auch die Schilderung Neros in der 8. Satire: denn auch diese ist schwerlich nach Suetons Kaiserbiographien (ed. 119/21) abgefasst, die die Rede des Vindex nicht enthalten, und Tacitus hat den Klatsch nicht wiedergegeben. Die einzelnen Züge sehen ganz nach Plinius' Sammlung aus, worin auch Vindex als Rächer vorkam, jedenfalls mit einer ausführlichen Rede.

Uebrigens hatte auf die Unsittlichkeit oder die Gefahr des Spiegelgebrauches Seneca N. Q. I 16 f. mit grosser Emphase hingewiesen. An der Einwirkung dieser Schilderung ist nach dem oben S. 103 f. Gesagten nicht zu zweifeln. Durch Seneca erhielt die Spiegelnotiz des Plinius eine von Tacitus nicht beachtete Bedeutung: Juvenal zog die moralische Nutzanwendung.

Die Benutzung des Plinius wird durch die Parallelen bei Sueton und Dio nahegelegt. Daher stammt gewiss auch das Schönheitsmittel der Sabina Poppaea 6, 462 und die Verirrungen Neros 10, 306 ff. Im Einzelnen ist dem Juvenal nicht immer leicht nachzukommen, weil er die historischen Gestalten mit künstlerischer Freiheit aber dickem Pinsel behandelt, oft verzerrt. Z. B. ist 2, 132 ff. offenbar eine Verallgemeinerung der Ehe Neros (und später des Nymphidius Sabinus) mit Sporus. Charakteristisch ist 1, 69 ff.

occurrit matrona potens, quae molle Calenum
porrectum uiro miscet sitiente rubetam
instituitque rudes melior Lucusta propinquas
per famam et populum nigros efferre maritos.

An die Stelle des Brudermörders Nero, der mit Hilfe der Locusta dem Britannicus Gift in sein Getränk giessen liess, ist die Gattenmörderin getreten: das ist ganz freie Komposition. Aber Vers 71 setzt die Pointe voraus 'Lucustae pro nauata opera impunitatem praediaque ampla sed et discipulos dedit' (Suet. N. 33), und Vers 72 die Bestattung des Vergifteten τὸν δὲ Βρεταννικὸν φαρμάκῳ δολοφονήσας ὁ Νέρων, ἐπειδὴ πελιδνὸς ὑπὸ τοῦ φαρμάκου ἐγενήθη, γύψῳ ἔχρισεν. ὑετὸς δὲ διὰ τῆς ἀγορᾶς αὐτοῦ ἀγομένου πολὺς ὑγρᾶς ἔτι οὔσης τῆς γύψου ἐπιπεσὼν πᾶσαν αὐτὴν ἀπέκλυσεν, ὥστε τὸ δεινὸν μὴ μόνον ἀκούεσθαι ἀλλὰ καὶ ὁρᾶσθαι (Dio 61, 7, 4). Die Beschreibung, die Juvenal vor Augen hatte, war auch hier am wahrscheinlichsten die des Plinius.

Der Gegenstand soll hier nicht erschöpft werden, andere führen vielleicht diese Skizze aus, die mehr Gewinn bringt für eine genauere Kenntniss Juvenals als für Plinius. Aber dass dessen Geschichtswerk bei Abfassung der ersten Bücher dem Juvenal vorgelegen hat, ist hoffentlich erwiesen. Darauf geht wohl sein ganzes eingehenderes historisches Wissen über die Zeit der letzten Julier, wenigstens in den älteren Satiren, zurück.

Plinius in den Juvenalscholien.

Die alten Scholien zu Juvenal stammen aus einem fortlaufenden Kommentare, der zur Zeit des Aelius Donatus abgefasst war, vielleicht 352/3, wenn die Worte 'usque ad Cerealem praefectum' (10,24) bedeuten 'bis heute'. Doch scheint diesem Kommentator bereits wenigstens ein älterer vorangegangen zu sein, da nicht selten auf verschiedene Ansichten Rücksicht genommen wird; ob der Name 'Probus' (G. Valla) irgend welche Gewähr hat, ist sehr fraglich. Der Erklärer verfügte über eine reiche Belesenheit: von Dichtern werden besonders aus Vergil und Terenz, von Prosaikern aus Cicero und Sallust Stellen angeführt, so dass man etwa auf einen Gelehrten vom Schlage des Aemilius Asper geführt wird; daneben stehen viele andere Citate, auch aus seltenen, jetzt verlorenen Werken. Ganz im Gegensatze zu Euanthius fand sich der Erklärer von den vielen Anspielungen des Satirikers angezogen und hat der Versuchung nicht widerstanden, auch allgemein gehaltene Ausfälle auf bestimmte historische Personen zu beziehen; und im Gegensatze zu Donatus liess er die philologische Interpretation zurücktreten gegen die sachlich-historische. Seine auserlesene Gelehrsamkeit ist freilich durch die schlechte Ueberlieferung der Scholien arg entstellt, aber man erkennt noch deutlich, dass er aus den besten Quellen geschöpft hat.

Für die Zeit Neros benutzte er Tacitus (2, 99. 14, 102), Pompeius Planta (2, 99), falls dieser nicht die Historien des Cluvius Rufus fortsetzte, die Werke des Sueton (aus den Caesares 10, 93 und 14, 91; aus den Viri illustres 3, 74; über die 'griechischen

Spiele' vgl. P. J. Meier, de gladiatura Romana, Diss. Bonn. 1881). Der ältere Plinius wird in den Scholien nicht genannt, aber trotzdem darf man seine Historien auch zu den Quellen der Scholien rechnen. Wenigstens sind diese viel wahrscheinlicher als das Werk des Dio Cassius, welches er nach der Ansicht von Matthias (de scholiis Iuv., Diss. Halle 1875, 5. 11 u. ö.) sehr oft benutzt hat.

Allerdings verstand der Erklärer Griechisch. Nur wird man besser thun, das Schol. 2, 92 nicht als Beleg dafür anzuführen. Matthias (S. 11) leitet es aus dem Schol. zu Aristeides III 444 Dind. ab: aber die verbreitete Anekdote von der Rache des Alkibiades an Eupolis ist in dem Juv.-Scholion anders erzählt und reichhaltiger: sie stammt vermuthlich aus Sueton. Vallas Zusatz (die Worte des Alkibiades) allein ist nach Meinekes Urtheil (Hist. crit. com. Gr. 119) aus den Arist. Scholien entlehnt; damit traut man dem Humanisten nicht zu viel zu, da schon während des Konzils von Konstanz Agapito Cenci eine Rede des Aristeides übersetzt hat (Voigt, Wiederbelebung d. cl. Alterthums II 22): G. Valla hat auch sonst eigene Zusätze gegeben, z. B. 5, 109 über Senecas Tod nach Tac. Ann. 15, 61 (Matthiae 23). Aber abgesehen von dem Scholion 2, 92 wird einmal Herodot wörtlich angeführt (13, 199: vermittelt?), und oft sind die grammatischen termini technici griechisch angegeben, einzelne seltene Worte werden auch griechisch wiedergegeben.

Trotz dieser griechischen Kenntnisse ist es viel wahrscheinlicher, dass der Kommentator nur lateinische Historiker benutzte und nicht den wenig originalen Dio Cassius, der freilich für einige Notizen allein von allen erhaltenen Quellen Parallelen zu den Scholien liefert. Dass für Dio seine Quelle einzusetzen ist, ergiebt gerade das einzige Scholion, das Matthias (S. 11) mit Sicherheit auf Dio 62, 27 f. zurückzuführen glaubte:

Schol. 6, 462 medicamen ad tendendam faciem aut cutem magis. Poppaea uxor Neronis adeo diligens in excolenda forma fuit, ut eam quinquaginta [l. quingentae] asinae sequerentur [missam in †exilio], quarum lacte ⟨misso in solio?⟩ candorem corporis prouocabat [l. procurabat]; earum natura fucata est. decessit calce a Nerone percussa. medicaminis ipsius autem nomen Iuuenalis 'Poppaeana' dixit, quasi ab illa inuentum sit.

Plin. N. H. 11, 238 . . asinae . . conferre aliquid et candori in mulierum cute existimatur: Poppaea certe Domiti Neronis coniunx quingentas per omnia secum fetas trahens balnearum etiam solio totum corpus illo lacte macerabat extendi quoque cutem credens. 28, 183 cutem in facie erugari . . putant. Poppaea hoc Neronis principis instituit . . asinarum gregibus eam comitantibus. Suet. N. 35 et tamen ipsam quoque ictu calcis occidit (Nero).

Die Parallele zu Sueton und Dio 62, 27, 4 καὶ ἡ Σαβῖνα ὑπὸ τοῦ Νέρωνος τότε ἀπέθανε, κυούσῃ γὰρ αὐτῇ λὰξ . . ἐνέθορεν ist

in der Naturkunde nicht angeführt, aber stand natürlich in Plinius' Historien. Das übrige Scholion würde sich ebenso leicht aus der Naturkunde oder Dio (oben S. 166) ableiten lassen; aber der übereinstimmende Wortlaut schliesst eine griechische Mittelquelle aus, und namentlich die Berichtigung von Juvenals 'facies' (faciem aut cutem magis) findet an Dio keinen Anhalt; auch nennt Dio, oder wenigstens Xiphilinos, nie den Namen Poppaea sondern nur Sabina; endlich spricht Dio vom täglichen Melken der Eselinnen, wofür die Naturkunde und das Scholion das Mitführen haben. Das Scholion hat ἀρτιτόκους = 'fetas' ausgelassen und sein Text ist arg verwahrlost: sein Ursprung kann nicht mehr zweifelhaft sein.

Auf diese gemeinsame Quelle Dios und Suetons geht wohl auch eine Anekdote aus dem Leben des Caligula zurück:

Schol. 5, 109 .. insinuatus C. Caesari (Piso Calpurnius) repente etiam relegatus est, quia consuetudinem pristinae uxoris abductae sibi ab ipso, deinde remissae repetiisse existimabatur.

Dio 59, 8, 7 .. ἔγημε Κορνηλίαν Ὀρεστῖναν, ἣν ἥρπασεν ἐν αὐτοῖς τοῖς γάμοις, οὐς τῷ ἐγγεγυημένῳ αὐτὴν Γαίῳ Καλπουρνίῳ Πίσωνι συνεώρταζε. πρὶν δὲ δύο μῆνας ἐξελθεῖν ἀμφοτέρους σφᾶς ὡς καὶ συγγιγνομένους ἀλλήλοις ἐξώρισε.

Suet. Cal. 25 Liuiam Orestillam C. Pisoni nubentem, cum ad officium et ipse uenisset, ad se deduci imperauit intraque paucos dies repudiatam biennio post relegauit, quod repetisse usum prioris mariti tempore medio uidebatur. alii tradunt adhibitum (Caligulam) caenae nuptiali mandasse ad Pisonem contra accubentem 'noli uxorem meam premere' statimque e conuiuio abduxisse secum ..

Das Scholion zeigt so wörtliche Anklänge an Sueton, dass man diesen für die Quelle halten würde trotz der vorhandenen Abweichungen, wenn nicht der Biograph nur die Orestilla, der Scholiast nur Piso verbannt werden liesse (ohne den Zusatz 'cum coniuge'). Dio ist vollständiger (Matthias 24), hat aber aus Flüchtigkeit nicht erwähnt, dass Caligula, der Orestina bald überdrüssig geworden, sie abwies oder zurückschickte. Dass dem Plinius, der sogar die Geburt Caligulas erzählt hat (Suet. Cal. 8), diese Geschichte verdankt wird, ist trotz des verschieden überlieferten Namens wahrscheinlich: er konnte sie bei einem Rückblicke auf die Laster des Kaisers wie auch später (vgl. Tac. Ann. 15, 48) vorbringen, da Piso unter Nero eine wichtige Persönlichkeit wurde. Man könnte auch daran denken, dass der Kommentator hier die verlorenen Bücher des Tacitus eingesehen habe; aber dann müsste Tacitus sich ebenso eng an die Quelle angeschlossen haben wie Sueton und das Scholion, und dieses würde auch in diesem Falle für die Primärquelle Zeugniss ablegen. Der Scholiast bringt aber über Pisos Leben mehr bei, was in den übrigen

Berichten fehlt, auch in der Charakteristik bei Tacitus (vgl. Ann. 15, 65): wir dürfen also die von Matthias 23 gut erläuterten Angaben als werthvolle Ergänzung dazu betrachten. Eine Charakteristik des Hauptes der Pisonischen Verschwörung hat Plinius unbedingt gegeben, da er auch Pisos Pläne eingehend schilderte (Tac. Ann. 15, 53).

In demselben Juvenalverse 5, 109 wird auch Seneca angeführt und dessen Leben daher gleichfalls in dem Scholion, nach Plinius (?), erzählt. Reifferscheid hat dies allerdings unter die Fragmente von Suetons Viri illustres (87, S. 95) aufgenommen, dagegen nicht Roth. Uebrigens selbst wenn Reifferscheid Recht haben sollte, was ich auch wegen Suet. N. 7 nicht glaube, würde man vielleicht Sueton nur als Mittelsmann ansehen dürfen und wieder auf Plinius wegen der Parallelen Dio 59, 19, 7 und 61, 10, 1 als auf die Primärquelle geführt werden. Davon später.

Werthvoll ist das Scholion 1, 109 (Valla):

> Pallas libertus (ut inquit Probus) Claudii Caesaris officium rationum administrauit et in numerum praetorum relatus, quod parumper cunctantem Caesarem de incestu Agrippinae ad nuptias confirmasset, cum qua ipse consuetudinem stupri adeo palam fecerat, ut in quodam simulacro Palatinae Mineruae adscriptum sit Πάλλας, ⟨c'⟩ αἰτιῶνται.

Diese knappe Zusammenstellung, die geradezu meisterhaft ausgeführt ist, entspricht den Angaben Tac. Ann. 11, 38. Suet. Cl. 28. Ann. 12, 53; 12, 2. Dio 61, 3, 2 (Ann. 12, 25; 65. 14, 2), kann aber nicht (etwa von Valla) aus diesen Stellen entnommen sein: dagegen spricht der gute Zusammenhang der Ereignisse (z. B. das 'quod') und das Citat, das sonst nirgends und von Valla verderbt überliefert ist. Dieses griechische Witzwort ist deshalb besonders wichtig, weil es für die vielen ähnlichen bei Sueton (und Dio) die Annahme eines gleichen Ursprungs empfiehlt oder bestärkt: die Historien des Plinius.

Den Caedicius 'aulicum Neronis crudelissimum' lernen wir nur aus Schol. 13, 197 kennen; das Interesse des Plinius für die Kreaturen der Julischen Kaiser ist aus der Naturkunde bekannt: doch ist Vorsicht geboten, weil Nero und Domitian in den Scholien nicht selten verwechselt sind, z. B. 1, 35. Zweifelhaft ist auch, ob ein Stoiker Heliodor die Verurtheilung seines Schülers L. Iunius Silanus Torquatus veranlasst hat (Schol. 1, 33; vgl. Tac. 16, 7 ff. Dio 62, 27, 2), oder ob er mit dem unter Hadrian lebenden Heliodor verwechselt ist. Auch der Demetrius 1, 33 ist vielleicht apokryph.

Dagegen werden unsere Nachrichten über Soranus Barea und seine Tochter Servilia (Ann. 16, 30—33. Dio 62, 26) ergänzt durch Schol. 1, 33; 3, 116; 6, 552.

Vorzüglich scheint der Bericht über Tigellinus 1, 155. Da wir nicht wissen, was Tacitus in den verlorenen Büchern der Annalen

über ihn gesagt hat, ist diese Quelle nicht ausgeschlossen: aber die Analogie spricht auch hier für Plinius' Historien, die meiner Ansicht nach das eigentliche Handbuch des Kommentators waren.

Woher die antiquarischen Notizen stammen, ob sie etwa alle oder zum Theil auf Sueton zurückgehen, oder ob auch Historiker wie Plinius einiges Material z. B. über jüdische Verhältnisse geliefert haben, bleibe dahingestellt. Gerade nach dieser Seite ist eine Durcharbeitung der Scholienmasse sehr wünschenswerth, zumal Matthias nur zwei Sorten von Scholien herausgegriffen und die klaren und einfachen Dinge fortzulassen für richtig befunden (vgl. S. 11) hat.

Plinius in der Octavia.

Neuerdings ist darüber Einigung erzielt, dass die unter Senecas Tragödien überlieferte Praetexta Octavia nicht allzu lange nach Neros Tode, wohl noch am Ende des 1. Jahrh. verfasst ist, unabhängig von Tacitus, vgl. die sorgsamen Arbeiten von F. Ladek de Oct. praet. Diss. Vindob. III 1891, 1 ff. und G. Nordmeyer, de O. fabulae fontibus historicis, schedae philol. H. Usenero obl. Bonnae 1891, 94 ff. und (erweitert) Fleck. Jahrb. Suppl. XIX 1893, 257 ff. Ob der Dichter die historischen Ereignisse lediglich aus eigener Erinnerung oder mit Benutzung von Büchern schilderte, ist nicht sicher, wie auch unentschieden ist, ob er etwa unmittelbar nach 68 schrieb.

Von der Tragödie im Ganzen hat man den Eindruck, als ob sie von einem harmlosen und wohl auch jungen Menschen herstammte, der das tragische Sujet und die dazu gehörigen schwarzen Farben in seiner Lektüre vorfand, allenfalls in Erzählungen älterer und erfahrener Leute, der aber selbst keinen Grund hatte, mit Bitterkeit an die Neronische Zeit zurückzudenken, entweder weil sie schon zu weit für ihn zurücklag, oder weil er, fern von Rom, nicht Augenzeuge der Greuel gewesen war und einer mehr theoretischen oder rein sittlichen Entrüstung nicht zugänglich war.

Seneca tritt bei ihm nicht als geriebener Hofmann auf sondern als gelehrter Professor und Moralist. Poppaea ist glücklicher als Octavia, aber auch sie ist weich und fromm und verliebt wie ein unschuldiges Mädchen. Die Heldin selbst denkt mit Kindesliebe an ihren Vater, mit Zagen an ihren Tod, wenn er etwa kein natürlicher sein sollte; sich zu verstellen hat sie nicht gelernt (trotz Tac. Ann. 13, 16); nur der Gedanke an Nero bringt ihr Blut in Wallung, aber sie ergiebt sich in das unabänderliche Schicksal. Der Chor nimmt, wie in der guten Zeit der attischen Tragödie, nicht eine Partei von Anfang bis zu Ende: wohl erwärmt er sich für die unglückliche Herrscherin, aber schliesslich schickt er sich in die Thatsachen (wie sogar Octavia 900 ihre bereits getraute Nebenbuhlerin 'die Königin' nennt); dass er am Schlusse der Tragödie einstimmt in Octavias Klagen, die an die der Antigone erinnern, wirkt versöhnend, aber

die Lieder auf die Liebesabenteuer Juppiters und auf die unbezwinglichen Geschosse Cupidos geben einen empfindlichen Anstoss für jeden, dem das gefeierte Paar, Nero und Poppaea, lebhaft vor Augen stehen. So gut die beängstigenden Träume Poppaeas von ihr erzählt werden, so hat doch ihre Amme das letzte Wort, die alles Aengstigende wegdeutet. Selbst der Schatten der Agrippina lehrt uns eine gute, tiefunglückliche Mutter kennen, die in der Unterwelt noch immer an den ruchlosen Mord denken muss; der Geist spricht von dem Kummer, den Nero seinen Eltern und Vorfahren dort unten bereite, kindlich einfach und rührend, nur nicht im Geiste Agrippinas. — So verdichtet niemand zur Dichtung Selbsterlebtes mit noch blutendem Herzen: das Schwarzmalen Neros ist also auch künstliche Anempfindung und Schulweisheit.

Aber freilich hat der Dichter das Buch, dem er die nöthigsten historischen Notizen entlehnte, gelesen wie ein Dichter: nur bei einem kleinen Theile achtete er auf den Sinn der Worte, bei vier Fünfteln lasen seine Augen die Buchstaben, während seine Phantasie bereits im Aufbau der Handlung schwelgte; oder vielleicht hat er überhaupt nur einzelne Stellen nachgeschlagen, wenn er vom Hörensagen nicht befriedigt war. Dass er Namen wie Acte, Aceronia, Crepereius, Tigellinus nicht erwähnte, lässt manche Ausführungen kraftlos erscheinen und erklärt mit, warum einzelne Gelehrte die Tragödie Jahrhunderte später ansetzten. Er liess sich die Episode der Pythias, die Intriguen Poppaeas u. a. entgehen, vielleicht wegen seines kindlichen Gemüthes. Dass er Otho nicht nennt, obwohl dieser als Vermittler zwischen Nero und Poppaea eine wichtige Rolle spielte und als Kaiser nicht so schnell in Vergessenheit gerieth, das beweist auch, wie fern der Dichter persönlich den Ereignissen stand. Selbst wenn er ein Provinziale gewesen wäre, würde er einen Hinweis darauf in den nächsten Jahren nach 69 schwerlich unterdrückt haben. Genauer lässt sich die Abfassungszeit nicht bestimmen, da auch Quintilians, nach seiner Behauptung erfolgreicher, Kampf gegen Seneca keinen festen Termin (Nordmeyer: 96 oder 92) giebt. Unter Domitian war es gefährlich, derartige Dichtungen zu veröffentlichen, worin Delatoren allerhand aufspüren konnten, dem sich eine Beziehung auf moderne Hofverhältnisse unterlegen liess. Der Dichter selbst hat freilich alle Anspielungen oder Weissagungen auf seine Zeit vermieden; selbst die glücklichen Kämpfe in Britannien (28 ff. 41 f.) werden kaum mit Rücksicht auf die späteren Kämpfe hervorgehoben sein. Die Octavia kann also ebenso gut um 80 als um 100 gedichtet sein.

Welchen Historiker hat nun aber der Dichter nachgeschlagen? Ladek sagt S. 47 mit Recht, er habe keins der erhaltenen Geschichtsbücher benutzt, geht aber zu weit, wenn er S. 48 die Benutzung eines solchen Werkes überhaupt für unwahrscheinlich hält. Nordmeyer hat zuerst an Cluvius und auch daneben an Fabius gedacht,

nachher nur an Cluvius; für ausgeschlossen hält er einzig Plinius, weil Prodigien in der Octavia nur 230 ff. vorkämen und die Notizen der Naturkunde über Claudius und Nero sich mit denen der Tragödie nicht deckten (Schedae 105 f. Fleck. 280 f.). Diese Argumente sind hinfällig, nachdem Plinius als Gewährsmann Dios nachgewiesen ist, mit dem die Octavia vielfach zusammengeht, wie Ladek und Nordmeyer nachgewiesen haben. Auch der positive Grund für Cluvius ist nichtig. Nordmeyer glaubt nämlich als einzigen Anhaltspunkt der Quellenbestimmung eine Aehnlichkeit der Octavia mit Josephus nachweisen zu können, dessen Quelle vermuthlich Cluvius war. Aber auch bei anderen Historikern findet sich dieselbe Wendung.

Oct. 91 nec fortunam caput ipse suam,
quam dedit illi per scelus ingens
infanda parens. licet ingratum
dirae pudeat munere matris
hoc imperium cepisse, licet
tantum munus morte rependat..

Vgl. 126 f. 333 ff. 612 f.

Dio 61, 14, 1 οὕτω μὲν ἡ Ἀγριππῖνα .. ὑπ' αὐτοῦ τοῦ υἱέος, ᾧ τὸ κράτος ἐδεδώκει, δι' ὃν ἄλλους τε καὶ τὸν θεῖον ἀπεκτόνει, κατεσφάγη, vgl. 61, 2, 1 f. (Agrippinas Reue). In einer noch ausführlicheren Schilderung war auch von der Adoption Neros die Rede (vgl. Agrippinas Drohungen Tac. 13, 14): Philostr. Apoll. 4, 38 οὗτοσὶ δὲ καὶ ἐσποιηθεὶς ὑπὸ τῆς μητρὸς γέροντι βασιλεῖ καὶ κληρονομήσας τὸ ἄρχειν ναυαγίῳ τὴν μητέρα ἀπέκτεινε. Die Thatsache erzählen Tac. 12, 25, Dio 59, 32, 2; 33, 2, Suet. N. 7, Jos. B. jud. 2, 12, 8 und Arch. 20, 8, 1.

Oct. 333 'haec' exclamat 'mihi pro tanto
munere reddis praemia, nate?
hac sum, fateor, digna carina,
336 quae te genui, quae tibi lucem
atque imperium nomenque dedi
Caesaris, amens ..'

Nordmeyer sucht nach einer Quelle für Vers 336 und findet sie bei Josephus Arch. 20, 8, 2 τὴν μητέρα τὴν ἑαυτοῦ φονεύει, ταύτην ἀμοιβὴν ἀποτίσας αὐτῇ οὐ μόνον τῆς γενέσεως ἀλλὰ καὶ τοῦ ταῖς ἐκείνης μηχαναῖς τὴν τῶν Ῥωμαίων ἡγεμονίαν παραλαβεῖν. Aber dass die Mutter ihrem Kinde das Leben gegeben hatte, konnten Schriftsteller, die bei Verstande waren, auch ohne Quellen sagen. Möglich ist, dass Josephs Gewährsmann (Cluvius?) und Plinius, Dios Quelle, von einander nicht unabhängig waren.

Auf Plinius statt auf Rufus hätte Nordmeyer selbst geführt werden müssen durch Oct. 729 ff., da er mit gutem Grunde dort die von Plut. Galba 19, 2, Suet. Otho 3, Dio 61, 11, 2 und Tac. Hist. 1, 13 erzählte Form der Geschichte Sabinas wiederfindet, wonach

Nero sie unmittelbar dem Crispinus abspenstig machte. Denn diese Form der Erzählung führt man seit Nissens Untersuchung auf Plinius zurück, im Gegensatze zu Tac. Ann. 13, 45 f., wo Poppaea Sabina nach ihrer Scheidung von Crispinus den Otho heirathet und als dessen Frau erst Nero kennen lernt: dies gilt als Darstellung des Cluvius Rufus. Freilich gestatten die betreffenden Verse der Octavia nur einen Schluss ex silentio, aber da Nordmeyer ihn zog, musste er auch die Konsequenzen mitziehen.

Aehnlich steht es mit der Versenkung Agrippinas ins Meer. Oct. 318 f. und Dio 61, 13 thut die mechanische Vorrichtung des Schiffes ihre Dienste, bei Tacitus Ann. 14, 5 versagt sie. Der Dichter folgt also demselben Gewährsmann wie Dio, nämlich dem Plinius.

Die Vernichtung der Bildsäulen Agrippinas erwähnte Dio (61, 16, nur erhalten in den Exzerpten περὶ γνωμῶν V 193, 13 Dind.), der Bildsäulen mit den Ehreninschriften Oct. 611. Tacitus schweigt hiervon.

Agrippinas letzte Worte παῖε ταύτην, ἔφη, Ἀνίκητε, παῖε, ὅτι Νέρωνα ἔτεκεν (Dio 61, 13, 5) sind genau nachgebildet Oct. 371

'hic est, hic est fodiendus' ait
'ferro, monstrum quod tale tulit',

ungenauer wiedergegeben von Tacitus 14, 5 'uentrem feri'.

Die Katastrophe der Octavia selbst ist ausführlich berichtet von Tacitus Ann. 14, 60 ff., während die Exzerptoren Dios 62, 13, 1 darüber mit wenig Worten hinweggehen; doch ist bei Dio noch erwähnt, dass Burrus für Octavia eintrat, in der Tragödie Seneca; bei Tacitus 14, 62 Schluss ist nur von einem Rathe der Freunde Neros die Rede. Hier wird also Plinius und vielleicht auch die übrigen Historiker ausführlicher gewesen sein. Einzelne Wendungen dieser Kapitel stimmen ziemlich genau mit der Octavia überein: nach den eben besprochenen Analogien darf man schliessen, dass die jetzt fehlende Erzählung Dios ebenso genau oder noch genauer dazu stimmte.

Ein von den Historikern nicht erwähntes Faktum wird von der nicht genannten reichen Freigelassenen Acte, Neros erster Geliebten (193 f., von Ribbeck, Gesch. d. Röm. Dicht. III 84 und 86, missverstanden), berichtet:

196 subiecta et humilis, atque monumenta exstruit,
quibus timorem fassa testatur suum.

Diese Verse hat Ladek S. 24 ff. aufgehellt durch eine Inschrift von Pisa 'C]ereri sacrum | [Claudia] Aug(usti) lib(erta) Acte' (CIL XI 1414). Wenn der Dichter nicht zufällig auf ein solches Monument gestossen war, was kaum anzunehmen ist, muss ihm eine reichhaltige historische Quelle zur Verfügung gestanden haben.

Trotzdem hat man sich zu hüten, mit Nordmeyer das Drama als historische Quelle auch gegen die Historiker auszuspielen. Für

die Volksbewegung zu Gunsten der Octavia wird man vielleicht zugeben, dass Tacitus 14, 61 etwas rosig die Blumenspenden und Lobpreisungen Neros ausmalt, aber der Dichter sammelt umgekehrt (689. 801. 808. 822. 851) Gewitterwolken, die sofort wieder zerstreut werden (846 ff.), also Theaterwolken (Nordmeyer, Jahrb. 265 'toto igitur caelo inter se distant, quae a poeta et quae a Tacito de hoc tumultu traduntur'). Dass Agrippina oder, nach der Vermuthung Buechelers ('dedi' 172 statt 'dedit'), Octavia sich um das Leichenbegängniss des Britannicus gekümmert hat, ist ja möglich: aber über die sonstigen Einzelheiten zeigt der Dichter 170ff. sich schlecht unterrichtet, vgl. Dio 61, 7, 4 (Zon. III 38 Dind.), Tac. 13, 17, Suet. Nero 33.

Um den Kaiser als Scheusal zu schildern, bedurfte der Dichter keiner Vorlage, und er konnte seine Charakteristik und seine verruchten Pläne ihm selbst in den Mund legen, wie das etwa Shakespeare mit Richard III. gemacht hat, ohne äussere Anregung. Aber bei den Historikern findet sich in merkwürdiger Uebereinstimmung dieses Motiv wieder: wie das Motto zu dem Monologe Neros 820—843 klingen die Worte Suetons Nero 38 'sed nec populo aut moenibus patriae pepercit. dicente quodam in sermone communi ἐμοῦ θανόντος γαῖα μιχθήτω πυρί »immo« inquit »ἐμοῦ ζῶντος« planeque ita fecit . . .', vgl. Dio 62, 16, 1 μετὰ δὲ ταῦτα ἐπεθύμησεν, ὅπερ που ἀεὶ ηὔχετο, τήν τε πόλιν ὅλην καὶ τὴν βασιλείαν ζῶν ἀναλῶσαι und ähnlich auch 63, 27, 2. So äusserte sich also bereits der Gewährsmann beider, ohne Zweifel Plinius. Also hat der Nero der Octavia schwerlich unabhängig hiervon Mord und Brand angekündigt, nur die Verknüpfung mit den gegen Poppaea Sabina gerichteten Volkstumulten (Oct. 840 ff.) ist freie Erfindung des Dichters: aber die Verstossung Octavias um Sabinas willen geht bei Dio (61, 13) der Schilderung der Brandstiftung kurz voraus, und die Gedankenverbindung war durch den Stoff der Tragödie gegeben.

So viel ergiebt sich mit grosser Wahrscheinlichkeit aus den vielen Einzelheiten und den allgemeineren Erwägungen, dass der Dichter der Octavia für die historischen Notizen ein historisches Werk benutzte, und zwar nicht Cluvius Rufus sondern Plinius, dem er sogar bei der Schilderung Neros als Scheusals folgte. Für eine Einwirkung des Fabius Rusticus ist nichts beigebracht und nichts zu erwarten, zumal der Dichter den Seneca wohl selbst las (Ladek). Er gehörte vielleicht zu den ersten Lesern der Fortsetzung des Aufidius Bassus. Da die Geschichte 77/9 herausgegeben wurde, kaum nach dem Tode des Plinius († 79), so ist damit auch ein terminus für die Octavia gewonnen, deren jugendlicher Verfasser vielleicht eben durch die Lektüre des neuerschienenen Werkes zu seiner Dichtung angeregt wurde.

Plinius in Tacitus' Annalen.

Tacitus, der sich bisweilen auf seine Quellen im Allgemeinen beruft, sie aber selten namhaft macht, hat den Plinius an vier Stellen genannt (Ann. 13, 20. 15, 53. Hist. 1, 69. 3, 28), aber fast nur für Einzelheiten, die weitere Schlüsse auf die Benutzung seiner Historien (Tac. H. 1, 69 geht auf die germanischen Kriege) kaum zulassen. Man kann also nicht von diesen Citaten ausgehen.

Dagegen stimmen die Annalen so oft mit Dio (vgl. Schiller, Nero 29—31) und Sueton (vgl. Schiller 23 f., die Zusammenstellungen lassen sich vervollständigen) überein, dass man diese Parallelen für eine Herstellung der Historien des Plinius mitbenutzen muss. Damit ist natürlich nicht gesagt, dass Tacitus alle diese Stellen dem Plinius entnommen hat: seine Primärquellen, Plinius, Cluvius Rufus und Fabius Rusticus, können vieles und müssen manches gleichmässig berichtet haben. Fraglich ist nur, ob sie wirklich dieselbe Tendenz hatten, wie Schiller annimmt, oder ob sie von verschiedenen Anschauungen aus die Ereignisse häufig anders beurtheilten und demnach auch anders darstellten und gruppirten, wie ich glaube wahrscheinlich machen zu können.

So lange man Plinius für einen streng aber gerecht urtheilenden Berichterstatter hielt, war es vielleicht angezeigt, in allen Primärquellen der Zeitgeschichte Neros dieselbe Anschauung vorauszusetzen; nachdem aber in den vorigen Abschnitten der einseitige Parteistandpunkt des Plinius, sein fanatischer Hass gegen Nero überraschend deutlich zu Tage getreten ist, müsste man es als ein Wunder betrachten, wenn die übrigen von Tacitus benutzten Historiker dasselbe Extrem vertreten hätten. Von Fabius Rusticus, dem Freunde und Lobredner Senecas, möchte man das noch gelten lassen, dass er in Nero mehr den Mörder des Philosophen als den Zögling des zeitweilig allmächtigen Hofmannes gesehen habe. Aber für Cluvius Rufus, in dem man bisher Tacitus' Hauptquelle vermuthet hat, liegt nicht der geringste Grund vor, ihn nach Plinius zu beurtheilen.

Tacitus selbst urtheilt verschieden über Nero, anfänglich bisweilen erheblich günstiger als Plinius, Dio und Sueton: das kann lediglich auf des vornehmen und kühlen Historikers unparteiischem Blicke beruhen — aber gleiche Berechtigung hat die Annahme, dass er ähnliche Urtheile auch bereits bei einem Gewährsmanne vorfand. Die Ermordung des Claudius, des M. Silanus und des Narcissus wird von Tacitus Ann. 12, 66 f. und 13, 1 berichtet ohne Verdächtigung Neros: das könnte die Reinigung der Suet. N. 33 und Dio 60, 35, 2 vorliegenden Ueberlieferung durch Tacitus bedeuten. Allein zweimal setzt Tacitus hinzu 'ignaro Nerone' oder 'inuito principe' (13, 1), und das sieht ganz so aus, als ob er auf eine wirkliche Tradition gestützt die Unschuld Neros versichert habe. Nach der Ermordung des Britannicus merkt Tacitus an 'cui (Neroni) plerique tamen

hominum ignoscebant, antiquas fratrum discordias et insociabile regnum aestimantes' (13, 17). Es ist ebenso unwahrscheinlich, dass Tacitus hier eine selbsterfundene Sentenz in dieser Einkleidung gegeben, wie dass Plinius oder ein Gesinnungsgenosse eine derartige Entschuldigung Neros überliefert habe: man halte dagegen die leichtfertigen Behauptungen bei Sueton N. 33. Leugnen konnte und wollte den Mord kaum jemand, aber man konnte ihn psychologisch erklären und in etwas entschuldigen, selbst den Muttermord, da die Erde für Mutter und Sohn keinen Raum mehr hatte. In der Motivirung und Beurtheilung auch dieser scheusslichsten Thaten kann sich somit eine sehr verschiedene Auffassung und Tendenz zeigen.

Charakteristisch sind die Erzählungen vom Brande Roms. Dio 62, 18 und Sueton N. 38 stellen an die Spitze Neros Entschluss, die Stadt durch Feuer zu zerstören, und beginnen damit, dass er von einigen Kreaturen an verschiedenen Stellen hätte Feuer anlegen lassen; Dio lässt eine sehr rhetorische und unfassbare Schilderung der Schreckenstage folgen, Sueton begnügt sich mit einer für Nero scheinbar sehr gravirenden Einzelheit, und beide schliessen die Erzählung mit allgemeinen Betrachtungen und dem prächtigen Bilde, wie Nero von den Zinnen seines Palastes oder dem Mäcenatischen Thurme aus dem Brande zuschaut in Kitharödengewandung, den Untergang Ilions singend. Tacitus lässt die Schuld Neros dahingestellt: 'forte an dolo principis incertum, nam utrumque auctores prodidere' (15, 38). Aber die ganz genauen Angaben über den Ort des Ausbruches des Feuers machen eine Brandstiftung des Kaisers unwahrscheinlich, ja undenkbar: Tacitus benutzte den Bericht einer, wie es scheint, hier äusserst zuverlässigen Quelle, die den Nero nicht als Brandstifter gelten liess, während Plinius N. H. 17, 5 kurzweg von 'incendio Neronis' spricht. Aber Tacitus hat sich nicht einfach der glaubwürdigeren Version angeschlossen, wie man erwarten sollte, sondern lässt die Schuld ungewiss, weil seine Quellen darin auseinandergingen. Dass die für Nero günstige Darstellung auf Cluvius Rufus zurückgeht, soll später nachgewiesen werden: hier genügt es zunächst festzustellen, dass Tacitus Quellen von verschiedenartiger Tendenz und Darstellung benutzt hat, und weiter, dass er der gehässigen Darstellung des Plinius einen weit grösseren Einfluss eingeräumt hat, als heut zu Tage angenommen wird.

Denn nicht nur lässt er den haltlosen Verdacht als möglich zu, sondern erzählt auch Einzelheiten nach Plinius. Nach der loyalen Darstellung war Nero beim Ausbruche der Feuersbrunst in Antium, kehrte aber zurück und bot alles auf, ihr Einhalt zu thun, eilte selbst ohne Gefolge zu den Brandstätten (Ann. 15, 50), öffnete den Obdachlosen seine Gärten und andere Heimstätten und liess eiligst Baracken errichten (Ann. 15, 39). Diese Thatsachen verschweigt Tacitus nicht gerade, aber die wichtigste ist erst nachträglich und mehr zufällig erwähnt, und in der Erzählung selbst

kehrt Nero erst zurück, als das Feuer den kaiserlichen Palast bedroht; und die populären Maassregeln werden hinfällig (in inritum cadebant), weil das Gerücht sich verbreitet hat, Nero habe während des Brandes auf seiner Hausbühne den Untergang Trojas besungen. Hier fehlt freilich die Pointe des Plinius, dass nämlich Nero das gethan von hohem Standpunkte das Feuermeer übersehend und vermuthlich selbst gesehen: aber wenn wirklich Nero nur in der Stille seines Palastes sang, so war das nicht zu kontrolliren, und ein derartiges haltloses Gerücht, das vielleicht von allen Quellen erwähnt wurde, konnte am wenigsten die trefflichen Maassregeln zu nichte machen oder ihnen ihren Werth rauben. Es war also eine Halbheit des Tacitus, den Thurm zu streichen. Der Anfang wie das Ende des 39. Kapitels sind nicht einfach nach derselben guten Quelle wie die Mitte erzählt sondern Plinianisch gefärbt. Noch deutlicher ist die Verdächtigung beim Wiederausbruch des Feuers 15, 40:

> plusque infamiae id incendium habuit, quia(!) praediis Tigellini Aemilianis proruperat; uidebaturque Nero condendae urbis nouae et cognomento suo appellandae gloriam quaerere.

Man sollte meinen, wenn Neros eigener Palast und das Besitzthum des allmächtigen Tigellinus nicht einmal vom Feuer verschont blieben, hier es sogar neu ausbrach, dass das ein starker Beweis für die Unschuld dieser Männer sei: das gewaltsame und gehässige Zurechtlegen auch dieser Thatsachen zeigt, welchem der 15, 38 bezeichneten Gewährsmänner Tacitus folgte. Und der Schluss des eben citirten Satzes, der genau übereinstimmt mit Sueton (nam quasi offensus deformitate ueterum aedificiorum et angustiis flexurisque uicorum incendit urbem N. 38, destinauerat et Romam Neropolim nuncupare 55), geht zweifellos auf Plinius zurück.

Die verständigen Anordnungen für den Neubau der Stadt berichtet Tacitus sachlich und ohne Mäkeln bis zu dem Schlusse ‘ea ex utilitate accepta decorem quoque nouae urbi attulere’ — aber dann folgt doch noch ein thörichtes Nörgeln der illoyalen Quelle (erant tamen, qui crederent etc.). Nur die gehässigsten Anmerkungen über die Fortschaffung des Schuttes nach den Sümpfen von Ostia

> ac ne non hinc quoque quantum posset praedae et manubiarum inuaderet(!), pollicitus cadauerum et ruderum gratuitam egestionem, nemini ad reliquias rerum suarum adire permisit (Suet. N. 38)

hat Tacitus nicht aufgenommen: er wählte hier fast Satz für Satz zwischen seinen Quellen, die er bald zu einem Bilde verschmolz, bald unverbunden neben einander anführte. Das ist selbst bei der Beschreibung des Hauptbrandes 15, 38 zu beobachten, wo zuerst eine klare anschauliche Schilderung des Ausbruches gegeben wird, die jeden Antheil Neros und seiner Leute ausschliesst, dann eine rhetorische Schilderung der Verwirrung folgt, die schliesslich aus-

läuft in Plinianische Verdächtigungen, die nur der Stellung des Tacitus gemäss nicht ganz ungeschminkt vorgetragen werden

15,38 nec quisquam defendere audebat, crebris multorum minis restinguere prohibentium, et quia alii palam faces iaciebant atque esse sibi auctorem [vgl. Dio 68,18,3 (ὁ δῆμος) τὸ (Νέρωνος) ὄνομα μὴ ἐπιλέγων] uociferabantur, siue ut raptus licentius exercerent seu iussu.

Dio 62,16,2 λάθρᾳ γάρ τινας .. διαπέμπων τὸ μὲν πρῶτον .. ἄλλα ἄλλοθι ὑπεπίμπρα, ὥστε .. μήτε τέλος ἐπαγαγεῖν δυναμένους ἀλλὰ πολλὰ μὲν ὁρῶντας πολλὰ δὲ ἀκούοντας ἄτοπα. § 6 πολλοὶ δὲ καὶ τὰ ἀλλότρια ἁρπάζοντες .. 17,1 καὶ πολλοὶ μὲν οἶκοι ἔρημοι τοῦ βοηθήσοντός σφισιν ἀπώλοντο, πολλοὶ δὲ καὶ ὑπ' αὐτῶν τῶν ἐπικουρούντων προσκατεπρήσθησαν· οἱ γὰρ στρατιῶται οἵ τε ἄλλοι καὶ οἱ νυκτοφύλακες πρὸς τὰς ἁρπαγὰς ἀφορῶντες οὐχ ὅσον οὐ κατεσβέννυσάν τινα ἀλλὰ καὶ προσεξέκαιον.

Suet. N. 38 incendit urbem tam palam, ut plerique consulares cubicularios eius cum stuppa taedaque in praediis suis deprehensos non attigerint.

Dass derartiges hier und da vorgekommen, ist an sich ganz möglich, aber alles wird verallgemeinert und übertrieben, z. B. dass niemand zu löschen gewagt hätte; und dass Nero dahinter steckt, erscheint ganz natürlich. So stellten sich die Vorgänge für Plinius dar, aber schwerlich auch für die entgegengesetzte Auffassung. Eine direkte Benutzung des Plinius wird auch durch einzelne Uebereinstimmungen mit Dio nahegelegt:

ad hoc lamenta pauentium feminarum, ⟨clamor marium?⟩ fessa aetate aut rudis pueritiae aetas [l. fletus?]

καὶ ἦν ἥ τε κραυγὴ καὶ ὀλολυγὴ παίδων ὁμοῦ γυναικῶν ἀνδρῶν γερόντων ἄπλετος.

dum trahunt inualidos aut opperiuntur, pars mora, pars festinans, cuncta impediebant. [Plinius etwa 'trahunt inualidos aut trahuntur, opperiunt aut opperiuntur'?]

καὶ οὔτε προϊέναι ποι οὔθ' ἑστάναι εἶχον, ἀλλ' ὤθουν ὠθοῦντο, ἀνέτρεπον ἀνετρέποντο ..

si in proxima euaserant, illis quoque igni correptis, etiam quae longinqua crediderant, in eodem casu reperiebant[ur].

καὶ ἄλλοις τινὲς ἐπαμύνοντες ἐπυνθάνοντο τὰ οἴκοι καιόμενα, καὶ ἕτεροι πρὶν καὶ ἀκοῦσαι, ὅτι τῶν σφετέρων τι ἐμπέπρησται, ἐμάνθανον, ὅτι ἀπόλωλεν.

alii caritate suorum, quos eripere nequiuerant, quamuis patente effugio interiere.

πολλῶν καὶ ἐς αὐτὸ τὸ πῦρ ὑπὸ τοῦ πάθους ἐμπηδώντων ..

Tacitus, Dio und Sueton erinnern an den gallischen Brand; und die römischen Autoren geben einen ausführlichen Bericht der Quelle

über die abgebrannten ‘domus, insulae, templa’ (Tac. 41, ‘. . aedes’ Suet. 38) wieder, den Dio nicht nur verkürzt und in anderem Zusammenhange angebracht, sondern in Folge einer mangelhaften Kenntniss der lateinischen Sprache (oben S. 181) missverstanden hat, denn er lässt alle Leute sehen ὥσπερ(!) νήσους τινὰς καὶ πόλεις ἅμα πολλὰς φλεγομένας (17, 2): aber dies ist nicht aus Tacitus abzuleiten (geschweige aus Sueton), schon weil Dio Einiges mehr hat wie das Eingreifen des Militärs und der cohortes uigilum.

Diese ganze Schilderung bei Tacitus sticht auffallend ab von der nüchternen, klaren Darstellung der Thatsachen in 15, 38 Anfang, 39 Mitte und 43, die ich auf Cluvius zurückführen möchte. Dass Tacitus bei diesen rhetorischen wie bei den gehässigen Berichten dem Plinius gefolgt ist, und zwar bisweilen bis in den sprachlichen Ausdruck hinein, dürfte hiermit wohl gesichert sein.

Damit ist auch bereits das negative Ergebnis Detlefsens (Philologus 34, 40 ff.) widerlegt, der eine Benutzung des Plinius in den Annalen so gut wie gar nicht zugeben wollte. Mommsen hatte richtiger von einer relativen Selbständigkeit des Tacitus in den Annalen gesprochen (Hermes 4, 325), aber von der in den Historien fast ausschliesslich benutzten Quelle vermuthet, dass Tacitus sie in den Annalen ‘natürlich auch stark benutzt hat’. Wie dieser aber ‘in seinem späteren Geschichtswerk sich von der Unfreiheit des früheren losgemacht’ hat, kann nur eine sorgsame Analyse der Annalen lehren, die hier zu liefern unmöglich ist, so aussichtsvoll sie auch sein würde. Nur einzelne aus dem Zusammenhange losgelöste Abschnitte können besprochen werden. Aber generell möge eins hervorgehoben werden. Schiller hat auf Tacitus' vielfach hervortretende Unsicherheit des Urtheils aufmerksam gemacht (Nero 14 ff.), und daran den vom modernen Standpunkte durchaus berechtigten Vorwurf geknüpft, er hätte oft versäumt, genauere Studien anzustellen, hätte seinen Quellen zu sehr vertraut und unbewiesene Verdächtigungen nicht energisch genug abgewiesen oder kurzweg unterdrückt. Diese Kritik ist zutreffend, aber Tacitus' Verfahren tritt erst in das richtige Licht, wenn man die Beschaffenheit seiner Quellen genauer kennt und ihre eklektische Ausnutzung seitens des grossen Historikers sich klar gemacht hat. In den Historien konnte er vermuthlich vielfach nur einer einzigen Quelle folgen; in den Annalen verminderten mindestens drei Quellen, die ihm zur Verfügung standen, seine Unfreiheit, aber das doch nur scheinbar, da er sie nicht souverän behandelte, sondern höchstens den einzelnen gegenüber seine Selbständigkeit wahrte, nie dem ‘consensus auctorum’, wie er selbst Ann. 13, 20 eingesteht, und da er vielfach auch sein Urtheil an den einen oder anderen Gewährsmann band.

Detlefsen hat sehr scharfsinnig geschlossen, dass Tacitus Ann. 13, 31 den Plinius so berücksichtigt, ‘dass er seine anekdotenhafte Ausführlichkeit als der Geschichtsschreibung unwürdig abweist’.

Tacitus lehnt hier ab 'laudandis fundamentis et trabibus, quis molem amphitheatri apud campum Martis Caesar extruxerat, uolumina implere', was für den Sammler und Kunstliebhaber Plinius eine andere Bedeutung hatte (vgl. z. B. die generelle Anmerkung Dio 63, 20, 6); und wirklich hat nicht nur Plinius N. H. 16, 200 das Amphitheater erwähnt, sondern auch Sueton Nero 12 den Bau kurz berichtet. Das Wort des Tacitus, solche Dinge gehörten in die Zeitung, nicht in historische Werke (Annalen), war eine harte aber gerechte Kritik, falls es nämlich überhaupt eine Kritik war. Schon die Quelle des Tacitus kann eine ähnliche Form der Praeteritio angewendet haben, die für Plinius sehr gut passen würde. Und Tacitus selbst hat dem hier ausgesprochenen Grundsatze sehr häufig nicht entsprochen, sonst hätte er z. B. nicht erzählt, wie Nero sich räusperte und den Schweiss von der Stirn wischte. Für Tacitus ist das eine tadelnswerthe Inkonsequenz, was für Plinius nichts als eine seiner beliebten rhetorischen Phrasen sein würde. Jedenfalls hat Tacitus die Fundgrube von Skandal und Klatsch viel öfter ausgeschrieben, als man a priori glauben möchte, wenn er auch dem Autor nicht viel Anerkennung zu Theil werden lässt.

Die wenigen Stellen noch einmal nach Detlefsen zusammenzustellen, worin Tacitus und die N. H. sich decken, ist überflüssig: naturgemäss kann man nur wenige erwarten, da gerade die für die Naturkunde geeigneten Anekdoten von dem ernsthaften Historiker abgelehnt werden mussten oder höchstens kurz erwähnt werden durften. Wichtiger als das Uebrige sind die Prodigien, die Tacitus, oft nicht einmal auszugsweise, mitzutheilen nicht verschmäht hat, und die man wohl allgemein als Einlagen aus Plinius betrachtet. Aber das Wichtigste dabei ist, dass Tacitus mehrfach nicht nur das Thatsächliche jener Wunderberichte wiedergegeben sondern sie auch meist mit verbissenen Einleitungen und Anmerkungen mehrfach gewürzt hat, die ganz nach Plinius aussehen.

> 16, 13 tot facinoribus foedum annum etiam di tempestatibus et morbis insigniuere. uastata Campania . . (folgt ein rhetorisches Schaustück ohne eine ordentliche Beschreibung) . . equitum senatorumque interitus, quamuis promisci, minus flebiles erant, tamquam communi mortalitate saeuitiam principis praeuenirent.

Die Prodigien dieses Jahres (65) fehlen bei Dio, aber jede einzelne Wendung lässt sich als Plinianisch belegen, vgl. z. B. die Seligpreisung der Todten Dio 61, 19, 4 und Suet. N. 36; und auch aus dem hier fortgelassenen Mittelstücke von Kap. 13 glaubt man noch vielfach die Ausdrucksweise des Plinius herauszuhören: das ganze Kapitel war ihm ohne Zweifel entlehnt, und die Feile des Tacitus ging schwerlich sehr tief.

Die Wunder, welche die Niederlage der Römer in Britannien

vorher verkündeten, haben Tacitus 14, 32 und Dio 62, 1, 2 gleichmässig wiedergegeben, nur lässt Dio oder Xiphilinos Einiges fort:

inter quae nulla palam causa delapsum Camuloduni simulacrum Victoriae ac retro conuersum, quasi cederet hostibus, et feminae in furorem turbatae adesse exitium canebant. externosque [nocturnosque Andr.] fremitus in curia eorum auditos, consonuisse ululatibus theatrum uisamque speciem in aestuario Tamesae subuersae coloniae; iam Oceanus cruento aspectu, dilabente aestu humorum corporum effigies relictae . .

. . καὶ τὸ θεῖον τὴν συμφορὰν αὐτοῖς προεσήμανεν· ἔκ τε γὰρ τοῦ βουλευτηρίου θροῦς νυκτὸς βαρβαρικὸς μετὰ γέλωτος καὶ ἐκ τοῦ θεάτρου θόρυβος μετ' οἰμωγῆς ἐξηκούετο μηδενὸς ἀνθρώπων μήτε φθεγγομένου μήτε στένοντος, οἰκίαι τέ τινες ἐν τῷ Τα μέσᾳ ποταμῷ ὕφυδροι ἐωρῶντο, καὶ ὁ ὠκεανὸς ὁ μεταξὺ τῆς τε νήσου καὶ τῆς Γαλατίας αἱματώδης ποτὲ ἐν τῇ πλημυρίδι ηὐξήθη.

Andresen hat die Besserung 'nocturnosque' verlangt nach Ov. Met. XV 797, als richtig erwiesen wird seine Forderung durch Dios νυκτός, aber richtiger wird man nicht 'externosque' streichen, das dem βαρβαρικός entspricht, sondern schreiben 'externos nocturnosque'. Man sieht, wie beide Historiker fast wörtlich ihrer Quelle gefolgt sind: ein Ausfall gegen Nero hatte hier keinen Platz.

Zwei unter Nero erschienene Kometen werden zu den Jahren 60 (Anfang) und 64 verzeichnet mit ähnlichen Bemerkungen wie bei Dio und Sueton, an der zweiten Stelle mit einer grandiosen Uebertreibung:

Ann. 14,22 inter quae et sidus cometes effulsit, de quo uulgi opinio est, tamquam mutationem regis portendat. igitur quasi iam depulso Nerone. .(folgt das Geschick des Rubellius Plautus, † 62, sehr rührend zu lesen).

15,47 fine anni uulgantur prodigia imminentium malorum nuntia: . . et sidus cometes, sanguine illustri semper(!) Neroni expiatum . . .

Dio 61, 18, 2 (Ende 59?) τεράτων δέ τινων γεγονότων τότε οἱ μάντεις ὄλεθρον αὐτῷ ταῦτα φέρειν εἶπον καὶ συνεβούλευσαν ἐς ἑτέρους τὸ δεινὸν ἀποτρέψασθαι. κἂν συχνοὺς εὐθὺς κατεχρήσατο, εἰ μὴ κτλ.

Suet. N. 36 nec minore saeuitia foris et in exteros grassatus est. stella crinita, quae summis potestatibus exitium portendere uulgo putatur, per continuas noctes oriri coeperat. anxius ea re, ut ex Balbillo astrologo didicit solere reges talia ostenta caede aliqua illustri expiare atque a semet in capita procerum depellere, nobilissimo cuique exitium destinauit.

Plin. N. H. 2, 92 terrificum magna ex parte sidus atque non leuiter piatum, ut... principatu eius (Neronis) assiduum prope ac saeuum.

Dass beim Erscheinen des ersten Kometen niemand ermordet ist, ergiebt sich aus Tacitus' eigener Darstellung, und auch das zweite Mal nennt er keinen Namen: wie durfte er also eine so gehässige Behauptung aussprechen und sie noch dazu so verallgemeinern? Der Wortlaut zeigt, dass er die Vorlage Suetons (und Dios) benutzt hat, die wahrscheinlich mehrere Prodigien zusammenfasste, vermuthlich auch den vier Jahre früher erschienenen Kometen, so dass Dio fälschlich die Deutung ins Jahr 59 oder 60 verlegen und mit Senecas angeblichem Ausspruche verknüpfen konnte: dem Ausspruche der μάντεις τεράτων entspricht genauer die Auslegung einer Missgeburt Tac. 15, 47

> secutaque haruspicum interpretatio parari rerum humanarum aliud caput etc.,

ohne Zweifel aus derselben Quelle Dios und Suetons. Doch mag Plinius von dem ersten Kometen auch schon Ende 59 oder Anfang 60 kurz gesprochen haben mit Hinweis auf seine magische Bedeutung im Volksglauben, die beabsichtigte Expiation wird trotz Dio nur ins Jahr 64 gehören. Und hier scheint Tacitus seine Quelle flüchtig wiedergegeben zu haben, indem er aus dem Astrologenspruche ‘solere reges expiare’ ein ‘solebat Nero expiare’ machte: so erklärt sich das sinnlose ‘semper’ wie die Behauptung der Thatsache statt des unausgeführten Entschlusses. Die Vorschläge der Textkritiker, entweder ‘semper’ (Grotius) oder, in der Form annehmbarer, ‘Neroni’ (Ernesti) zu streichen, tasten meines Erachtens den Text des Tacitus selbst an: der erste (Neroni expiatum) berücksichtigt die Parallelberichte nicht und wird durch Ann. 14, 22 widerlegt; der zweite (semper exp.) beseitigt die falsche Verallgemeinerung nicht sondern vertuscht sie nur. Die Bemerkung trifft nicht einmal für die zweite Erscheinung (64) zu. Allerdings folgte bald (65) ein Blutbad, aber von Tacitus selbst besser und ausreichend motivirt, nämlich durch die Pisonische Verschwörung. Damit ist das Prodigienstück aus Plinius schlecht vereinbar und von Tacitus selbst nicht genügend verarbeitet.

> Ann. 15, 34 illic, plerique ut arbitra⟨ba⟩ntur, triste, ut ipse, prouidum potius et secundis numinibus euenit: nam etc., vgl. Suet. N. 20.

Das ist der Stil von Dio 62, 18, 1 ἦcεν ἄλωcιν, ὡc μὲν αὐτὸc ἔλεγεν, Ἰλίου, ὡc δὲ ἑωρᾶτο, Ῥώμηc.

Sachlich beurtheilt ist das Wunder ähnlich wie das vom Jahre 59:

14, 12 prodigia quoque crebra et inrita intercessere..(4, davon das dritte) iam sol repente obscuratus...quae adeo sine cura deum eueniebant, ut multos post annos Nero imperium et scelera continuauerit. [Ele-

Sonnenfinsterniss vom 30. April 59 in Armenien Plin. N. H. 2, 180 nach Corbulo.

Dio 61, 16, 4f. Sonnenfinsterniss ἐν μέcαιc ταῖc θυcίαιc ταῖc ἐπὶ τῇ Ἀγριππίνῃ .. γενομέναιc (Synchronismus wohl von Plin.

phantenwunder fehlt.] (Im selben Jahre 59) 14, 22 Blitz auf Neros Tisch (die Oertlichkeit bei Plin. N. H. 3, 109 und Frontin. de aq. d. 93). | berechnet), dann Elephantenwunder. καὶ ὃ δὴ καὶ μάλιστα ἄν τις ἐτεκμήρατο ἐκ τοῦ δαιμονίου γεγονέναι, folgt Blitz, wie Philostr. V. Apoll. 4, 43.

Wahrscheinlich hat erst Dio die Moral umgedreht, nicht Tacitus; aber jedenfalls hat dieser auch von der Fassung des Plinius seine Darstellung beeinflussen lassen, positiv oder negativ. Vgl. 13, 41 (Jahr 58) ᶜadicitur miraculum uelut numine oblatum ... ut quasi infensantibus deis exitio tradi crederetur (die Stadt Artaxata).

Nicht nur durch die Parallelberichte, die zu Ann. 14, 12 erhalten sind, ist gesichert, dass Tacitus die Wunder mit ihrer abergläubischen Deutung dem Plinius entlehnt hat, sondern auch aus Tacitus' eigener, gesunderer Ueberzeugung, die er Hist. 2, 50 ausgesprochen hat:

> ut conquirere fabulosa et fictis oblectare legentium animos procul grauitate incepti operis crediderim, ita uulgatis traditisque demere fidem non ausim.

Während er also in dieser Kritik, die stark erinnert an die ähnlichen Ann. 13, 31 und 15, 53 (wo die Version des C. Plinius als absurd bezeichnet wird), noch Bedenken trägt, das von Plinius erzählte Wunder (N. H. 10, 135. Dio 64, 10, 3. Plut. O. 17) aufzunehmen, hat er später seiner geläuterten Anschauung zuwider die Prodigien vom Jahre 51 an nicht nur meist wiedererzählt, wenn auch auszugsweise, sondern auch zu ihrer rhetorischen Verwerthung für die Färbung des Hintergrundes sich von seiner Vorlage bestimmen lassen. Das hat er freilich in gewisser Weise schon an jener Stelle der Historien gethan, da die Zeit des dort berichteten Wunders durch die Aussagen der Umwohner (incolae memorant) gar nicht genau feststand sondern erst berechnet werden musste:

> et tempora reputantibus initium finemque miraculi cum Othonis exitu competisse (2, 50).

Dass dieses Stück aus Plinius stammt, ist allgemein zugegeben, und so darf man [jetzt auch Nissen, Rhein. Mus. 49, 280] unbedenklich eine ähnliche Rechnung auf denselben Autor zurückführen:

> Ann. 15, 41 fuere, qui adnotarent XIIII. Kal. Sextiles principium incendii huius ortum, quo et Senones captam urbem inflammauerint; alii eo usque cura progressi sunt, ut totidem annos mensesque et dies inter utraque incendia numerent.

Wenn Tacitus auch diese Berechnung auf 418 Jahre, 418 Monate und 418 Tage (Grotefend, Rh. Mus. 1843, III 152f.) mit leichter Ironie vorträgt (Orelli zu d. St.), so hat er es doch nicht der Würde seines Werkes für angemessen gehalten, diese Thorheit den acta diurna zu überlassen. Wahrscheinlich hatte schon seine Quelle die

allgemeine und die specielle Berechnung vereinigt. Für Plinius lag offenbar tiefer Sinn in diesen kindischen Zahlen, und so wird man ihm wohl auch zuschreiben dürfen

> Suet. N. 40 Neapoli de motu Galliarum cognouit die ipso, quo matrem occiderat,

für welche Berechnung Dio 63, 26, 1 einen Fingerzeig giebt, und ferner

> Suet. N. 57 obiit tricensimo et secundo aetatis anno, die, quo quondam Octauiam interemerat.

Der Todestag der Octavia war schwerlich bekannt, wo sogar das Erdbeben vom Frühjahr 63 bei Tacitus in ein falsches Jahr gesetzt ist: hier hatte der wundergläubige Rechner also freien Spielraum. So ist auch das Zusammenfallen der Sonnenfinsterniss im Jahre 59 mit dem Opfer auf dem Forum in Rom nur berechnet, da die Finsterniss nicht in Italien, sondern nur in Asien sichtbar war, aber sie wirkt bei Dio sehr gut; hier hat Tacitus sich von Plinius etwas mehr entfernt.

Zu besprechen ist endlich ein sehr wichtiges Wunder, die nach Ermordung der Agrippina eingetretenen Erscheinungen am Grabhügel, wo Tacitus aus Plinius nur ein kleines Sätzchen eingelegt zu haben scheint aber sicher viel mehr der Darstellung des Plinius entspricht:

Ann. 14, 10 reliquo noctis . . saepius pauore exsurgens . . . quia tamen non ut hominum uultus ita locorum facies mutantur obseruabaturque maris illius et litorum grauis aspectus et erant, qui crederent sonitum tubae collibus circum editis planctusque ⟨e⟩ tumulo matris audiri, Neapolim concessit litterasque ad senatum misit, quarum summa erat repertum cum ferro percussorem Agerinum ex intimis Agrippinae libertis, et luisse eam poenam conscientia, qua scelus parauisset. 14,11 . . temporum quoque Claudianorum obliqua insectatione cuncta eius dominationis flagitia in matrem transtulit.

Dio 61, 14, 4 αὐτὸς δὲ ταῖς τε νυξὶν [l. τῇ τε νυκτὶ?] ἐξεταράττετο, ὥστε καὶ ἐκ τῆς εὐνῆς ἐξαπιναίως ἀναπηδᾶν, καὶ μεθ' ἡμέραν ὑπὸ σαλπίγγων δή τινων πολεμικόν τι καὶ θορυβώδες ἐκ τοῦ χωρίου, ἐν ᾧ τὰ τῆς Ἀγριππίνης ὀστᾶ ἔκειτο, ἠχουσῶν ἐδειματοῦτο. διὰ καὶ ἄλλοσε ἤει, καὶ ἐπειδὴ κἀνταῦθα τὰ αὐτὰ αὐτῷ συνέβαινεν, ἄλλοσε ἐμπλήκτως μεθίστατο.

14, 3 καὶ τῇ γερουσίᾳ ἐπέστειλεν ἄλλα τε ὅσα συνήδει αὐτῇ καταριθμῶν καὶ ὅτι ἐπεβούλευσέ τε αὐτῷ καὶ φωραθεῖσα ἑαυτὴν διεχρήσατο.

Was Tacitus hier von der einen Mordnacht erzählt, hat Dio-Xiph. auf mehrere Nächte übertragen, wohl durch ein 'saepe' verleitet oder durch die späteren analogen Erscheinungen (τὰ αὐτὰ

συνέβαινεν, vgl. Suet. N. 34 'neque tamen conscientiam sceleris .. aut statim aut umquam postea ferre potuit saepe confessus exagitari se materna specie uerberibusque Furiarum ac taedis arentibus' und Stat. Silv. 2, 7, 118 'pallidumque uisa matris lampade respicis Neronem'). Aber von jener furchtbaren Nacht weiss auch Dio noch:

> μαθὼν δὲ ὁ Νέρων, ὅτι τέθνηκεν, οὐκ ἐπίστευσεν, ὑπὸ γὰρ τοῦ μεγέθους τοῦ τολμήματος ἀπιστία αὐτῷ ὑπεχύθη κτλ. (14, 2).

Und entsprechend berichtet Tacitus:

> sed a Caesare perfecto demum scelere magnitudo eius intellecta est: reliquo noctis, modo per silentium defixus, saepius pauore exsurgens et mentis inops, lucem opperiebatur tamquam exitium adlaturam.

Nur das Eine berichtet Tacitus nicht, dass Nero den Tod noch nicht glauben wollte: das musste der Historiker streichen, wenn er nicht auch die scheussliche Konsequenz ziehen wollte, aber das mochte er nicht verantworten:

> haec (die Ermordung) consensu produntur; aspexeritne matrem exanimem Nero et formam corporis eius laudauerit, sunt qui tradiderint, sunt qui abnuant (14, 9).

Derjenige, der vom Consensus abweichend diese scheussliche Scene beschrieb, war ohne Zweifel Plinius, dem Dio folgt (καὶ διὰ τοῦτο [sc. τὴν ἀπιστίαν] αὐτόπτης ἐπεθύμησε τοῦ πάθους γενέσθαι κτλ.) und ausführlicher Sueton N. 34. Hier hatte Plinius im Schmutze gewühlt, im Widerspruche zu seiner übrigen Schilderung und jeder psychologischen Möglichkeit: Tacitus hätte noch weiter gehen und diese Scene ganz übergehen können. Aber er hat auch die entsprechende Schilderung von der Nase des gemordeten Rubellius Plautus (14, 59 = Dio 62, 14, 1) sowie die Notiz über das Haupt der Octavia (14, 64) nicht gestrichen, obwohl auch diese beiden Nachrichten schwerlich zu erweisen waren. Tacitus hat also ohne Zweifel an der scharfgewürzten Kost des Plinius bisweilen ein uns unbegreifliches Gefallen gefunden, da er nur allzu grobe Unwahrscheinlichkeiten und allzu weitschweifige Exkurse vermeidet. So scheint ein grosses Stück vom Morde der Agrippina nach Plinius wiedergegeben zu sein, obwohl der 'consensus auctorum' zur Kontrolle vorlag. Auch die Senatsbeschlüsse scheinen dahin zu gehören:

Ann. 14, 12 miro tamen certamine procerum decernuntur supplicationes etc. Thrasea Paetus silentio uel breui adsensu priores adulationes transmittere solitus exiit tum senatu ac sibi causam periculi

Dio 61, 15, 1 τῶν δὲ βουλευτῶν οἱ μὲν ἄλλοι πάντες προσεποιοῦντο χαίρειν ἐπὶ τοῖς γεγονόσι καὶ συνήδοντο δῆθεν τῷ Νέρωνι καὶ ἐψηφίζοντο πολλά, οἷς ᾤοντο αὐτῷ χαριεῖσθαι, ὁ Πούπλιος δὲ δὴ Θρασέας

fecit, ceteris libertatis initium non fecit.	Παῖτος. . . ἐξανέστη τε εὐθὺς πρὶν καὶ ὁτιοῦν ἀποφήνασθαι καὶ ἐξῆλθε, διότι ἃ μὲν ἤθελεν εἰπεῖν οὐκ ἠδύνατο, ἃ δὲ ἠδύνατο οὐκ ἤθελεν.

Tacitus hat die Senatsbeschlüsse ausführlicher angeführt, Dio die Scene, wie Thrasea nach Verlesung des Briefes sich erhebt und fortgeht, genauer berichtet, aber beide haben die Gegenüberstellung des einen und der übrigen Senatoren, und beide haben, was die abweichende Form vielleicht nicht sofort erkennen lässt, die eigenthümliche utilitaristische Beurtheilung der Vorgänge, dass die Opposition nutzlos und zugleich gefährlich gewesen sei, das einzig Richtige das Nachgeben (χαρίζεσθαι) und gute Miene zum bösen Spiel machen (προσποιεῖσθαι χαίρειν). Die Form bei Tacitus mag ihm gehören, der Sache nach höchstens das Wort ‘miro’. Plinius hatte an Thrasea auszusetzen, dass er nichts Positives unternahm, wie an Corbulo die thörichte Treue gegen Nero (Dio 63, 17, 6); den Anfang zur Freiheit machte erst Vindex: ‘initium facientibus Gallis duce Iulio Vindice’ (Suet. N. 40). Dem Plinius ähnlich sieht auch die Verurtheilung Senecas:

> ergo non iam Nero, cuius immanitas omnium questus anteibat, sed Seneca aduerso rumore erat, quod oratione tali confessionem scripsisset (14, 11).

Dies Urtheil, das sachlich durch die notorische Autorschaft Senecas (vgl. Quint. 8, 5, 18) gerechtfertigt scheint, ist in seiner Form, der bitteren Paralipse, höchst charakteristisch; vgl. übrigens auch Ann. 16, 13 Schluss und etwa die Worte des Vindex τὴν γὰρ μητέρα ἐν δίκῃ ἀπεκτονέναι (Νέρωνα), ἐπειδὴ τοιοῦτον ἔτεκε (Philostr., oben S. 188). Stahr (Agrippina 235) erklärt diese Brandmarkung Neros im Jahre 59 für einen Anachronismus, wohl mit Recht wegen ‘aduerso rumore’, denn des Volkes Stimme hat mit dieser ungesunden Plinianischen Antiphrase nichts zu thun: so anticipirt nur ein erbitterter Feind Neros sein Schlussurtheil, die Zeitgenossen wurden 59 bei dem Muttermorde Neros zuerst auf seine ‘immanitas’ aufmerksam. Aber auch die kurz vorhergehenden Worte sehen gar nicht aus wie ein eigenes Urtheil des vorsichtig abwägenden Tacitus:

> namque et naufragium narrabat: quod fortuitum fuisse, quis adeo hebes inueniretur, ut crederet? aut a muliere naufraga missum cum telo unum, qui cohortes et classes imperatoris perfringeret? (14, 11)

τυφλῷ δὲ δῆλον heisst es an anderer Stelle bei Dio (61, 5, 5) oder ὠλοφύροντο δὲ πάντες οἱ νοῦν ἔχοντες (18, 1). So sagte Plinius, wie wir auch wohl in wissenschaftlichen Untersuchungen ‘sine dubio’ und ‘certe’, gerade von den zur Diskussion stehenden Behauptungen. In Wahrheit waren die historischen Vorgänge mangel-

haft beglaubigt, betreffs des Schiffbruches widersprechen sich die Nachrichten wenigstens über die direkte Veranlassung (Ann. 14, 5 und Dio 61, 13); betreffs des Agerinus steht nur fest, dass er dem Kaiser die Rettung Agrippinas meldete und der Kaiser ihn als Meuchelmörder festnehmen liess; ein Dolch oder Schwert lag auf der Erde. Im Widerspruche zu dem Berichte Senecas an den Senat erzählen die Historiker, Nero selbst habe dies Beweisstück vor die Füsse des Agerinus geworfen (Ann. 14, 7. Suet. N. 34). Diese Behauptung mag richtig sein, obwohl sie als solche nicht zu erweisen ist und die Möglichkeit bleibt, dass die aufs Aeusserste getriebene Agrippina ihren Sohn zu beseitigen versuchte: dann musste freilich der von Nero ausgehende Mordversuch auf dem Meere vorangegangen sein, von beiden Thaten, der Agrippina und dem Agerinus gegenüber, konnte kein besonnen urtheilender Schriftsteller den Nero freisprechen. Aber es ist beinahe frivol, die Ansicht für Dummheit zu erklären, dass die schiffbrüchige Frau ihrem Vertrauten den Meuchelmord in der Verzweifelung aufgetragen habe, und es sind rhetorische Phrasen, dass dieser eine Mann doch nicht hätte können 'cohortes et classes imperatoris perfringere': das hätte Tacitus seinem Gewährsmanne nicht nachschreiben dürfen. Der 'consensus auctorum' hat diese Wendung sicher nicht gehabt. Und ihm ist Tacitus auch im Anfange des 14. Buches, trotz der Erklärung 14, 9, nicht streng gefolgt, weil er z. B. 14, 5 das Versagen des Versenkungsapparates im Widerspruche zu Dio (oben S. 198) schildert: demnach darf man auch zweifeln, ob die Dolchgeschichte gleichmässig in den Primärquellen erzählt war. Jedenfalls aber steckt in den Kapiteln 9—12 vieles von Plinius, und zwar nicht nur die scheussliche Scene an der Leiche (9) und die Wunder (10. 12), sondern wahrscheinlich stammt alles Wesentliche daher einschliesslich der Urtheile und bis auf einen gewissen Grad auch der Formgebung.

Ein gleiches Verhältniss kann man auch an anderen Stellen beobachten, so bei einer Anekdote, die Tacitus merkwürdiger Weise der Würde seiner Aufgabe für angemessen gehalten hat:

> isdem diebus nimia luxus cupido infamiam et periculum Neroni tulit, quia fontem aquae Marciae ad urbem deductae nando incesserat; uidebaturque potus sacros et caerimoniam loci corpore loto polluisse, secutaque anceps ualetudo iram deum adfirmauit (14, 22).

Dieses Benehmen des antiken Jerôme als Sakrileg aufzufassen und die durch das eiskalte Wasser hervorgerufene Erkältung als Rache des Himmels, ist eigenartig und wirkt eher komisch. Aber auch von dem mehrfach versuchten Durchstechen des Isthmos spricht Plinius N. H. 4, 10 als von einem 'nefasto, ut omnium exitu patuit, incepto', und Dio erzählt ergänzend von Prodigien bei den ersten Spatenstichen (63, 16, 1). In der Naturkunde rechnet Plinius die Palme aller Wasserleitungen 'inter deum munera urbi tributa'

(36, 121). Weniger anstössig ist die Rückführung des Badens auf den Luxus Neros, dies auch in der Naturkunde so viel behandelte Thema.

Plinius richtete sein Augenmerk gern auf Kunst und Architektur und hat vielleicht auch in seiner Geschichte seiner Neigung bisweilen ungebührlich nachgegeben, da z. B. die Herkunft der Theaterbalken nicht zweifelhaft ist. Aber auch hierin machte ihm Nero nichts recht: wenn die kostspielige Ableitung des Fucinersees, womit Claudius begonnen, aufgegeben wurde, so war der Grund Neros Hass gegen seinen Vorgänger (N. H. 36, 124), und wenn er andere grosse Bauten, die er für nützlicher hielt, in Angriff nahm, so musste man 'hunc impendiorum furorem' als 'super fiduciam imperii' ansehen (Suet. N. 31). So urtheilt Sueton über das treffliche Projekt, einen Kanal durch die Pomptinischen Sümpfe zu legen (vgl. 'ut nauibus nec tamen mari iretur'), und Tacitus hat ebenfalls hierfür kein Wort der Anerkennung, sondern sagt nur

> . . intolerandus labor, nec satis causae. Nero tamen, ut erat incredibilium cupitor, effodere proxima Auerno iuga conisus est, manentque uestigia irritae spei (15, 42).

Er hätte nur noch etwas positiver tadeln dürfen und auch den Vorwurf des Plinius hinzufügen dürfen, der Cäcuber sei durch den Kanal schlechter geworden (N. H. 14, 61). Technisch war diese Aufgabe für den Ingenieur eben so lockend und schwierig wie die Anlage des goldenen Hauses für den Architekten. Tacitus nennt uns die beiden Baumeister, Celer und Severus (15,42), aber er hat für diese Beamten Neros auch nur die Phrase:

> quibus ingenium et audacia erat, etiam quae natura denegauisset, per artem temptare et uiribus principis illudere.

Auch das war nicht nur Verschwendung (illudere) sondern Sakrileg, denn die göttliche Natur versagt den Kanalbau, wie am Isthmos, und auch einen Park mit Teich anzulegen, wo vor dem Brande Häuser und ein Amphitheater standen (Tac. Suet. 31. Mart. 1, 2, 5). Nur bei der Anlage der Ableitung des Fucinersees spricht Plinius von der Naturwidrigkeit nicht, wohl aber von dem grossartigen Schauspiele, wie die Wasser hervorbrechen (Dio 60, 11. Tac. 12, 56 f. Suet. Cl. 20), denn das unternahm der von Nero gehasste Claudius. Das goldene Haus war gewiss luxuriös gebaut und ausgestattet (N. H. 33, 54. 34, 45; 84. 36, 112), aber zu sagen 'Nero usus est patriae ruinis' (Ann. 15, 42) oder 'in illa inuisa et spoliis ciuium exstructa domo' (15,52) ist offenbar gehässige Uebertreibung, zumal es nicht fertig wurde (Suet. O. 7), dem Vitellius (Dio 65,4) nicht genügt haben soll und später weit überboten wurde. Die Beschreibung ist bei Tacitus (15, 42) übereinstimmend mit der Suetons (N. 31) aber kürzer, auch ist dessen Schlusssatz fortgeblieben

eiusmodi domum cum absolutum dedicaret, hactenus comprobauit, ut se diceret quasi hominem tandem habitare coepisse.

Die Wirkung der Darstellung des Plinius erstreckt sich bis auf die moderne Geschichtsschreibung, wenn z. B. behauptet wird, dass 'das Scheusal Rom in Brand steckte, um einen Neubau nach rationellen Principien vorzunehmen oder, wie es sich ausdrückte, um anständig wohnen zu können' (Nissen, Pomp. Studien zur Städtekunde des Alterth. Leipzig 1877, 360).

Dass Nero aus seinen Mitteln einen beträchtlichen Theil beisteuerte zum Aufbau der Stadt, ist dabei den Schriftstellern wohl bekannt (Suet. N. 16 porticus . . sumptu suo exstruxit. Tac. 15, 43 'pollicitus est'), wird aber in diesem Zusammenhange nicht erwähnt; und wo es erwähnt wird, sind andere Verdächtigungen zur Hand. Gewiss erforderte der ungeheure Brand ausserordentliche Geldmittel: wenn der Kaiser sie beschaffte, namentlich aus den Provinzen, so konnte das nach römischer Auffassung keinen Makel auf ihn werfen. Hierüber berichtet Dio kurz und ziemlich objektiv (62, 18, 5) und ganz ähnlich Sueton N. 38. Offenbar beruht Dios Notiz καὶ τῶν Ῥωμαίων αὐτῶν τὸ σιτηρέσιον παρεσπάσατο auf einem Missverständnisse, vgl. Tac. 15, 39 'pretiumque frumenti minutum usque ad ternos nummos'. Dio giebt zu, dass die Subventionen z. Th. aus freiwilligen Spenden stammten, Sueton leugnet es mit Unrecht (conlationibusque non receptis); Tacitus erwähnt nämlich, aber erst später und ganz nebenbei, einen wichtigen Beleg für Dios Darstellung, dass nämlich von Lyon 40 000 Sest. eingegangen seien (16, 13, ein Jahr zu spät berichtet, nämlich 66 statt 65). An der richtigen Stelle (15, 45 conferendis pecuniis) hat Tacitus diese freiwilligen Beiträge todtgeschwiegen, hierin über Plinius hinausgehend.

Sueton spricht noch an einer anderen Stelle (32) von Neros Ersparnissen, die zeitlich und sachlich nichts mit dem Aufbau Roms zu thun haben, und beglaubigt sie durch Neros eigene Worte an die ausführenden Organe 'wir wollen darnach streben, dass niemand mehr etwas besitzt' und das scheinbar unschuldigere 'du weisst, was ich brauche?'; dieser Abschnitt schliesst mit folgendem Berichte:

ultimo templis compluribus dona detraxit simulacraque ex auro uel argento fabricata conflauit, in iis Penatium deorum, quae mox Galba restituit (32). Vgl. καὶ τὰ ἀναθήματα, ὅσα καὶ ἐξ αὐτῶν τῶν ἐν τῇ Ῥώμῃ ναῶν ἐσύλησεν, οὐδὲ ἐξαριθμήσειεν ἄν τις (Dio 63, 11, 3).

Diese Erzählung (bei Dio 67 n. Chr.) hat mit den fiskalischen Massregeln an sich nichts zu thun, da die kostbaren Statuen nicht eingeschmolzen oder verkauft wurden, sondern sie bezieht sich, soweit von den Statuen die Rede ist, auf Neros Kunstraub, der durch den Bau des goldenen Hauses den Höhepunkt erreichte. Auch bei Tacitus ist beides nicht streng aus einander gehalten: er fängt mit den

staatlichen Auflagen an und geht ganz geschickt davon zu dem Kunstraube des Kaisers über:

> interea conferendis pecuniis peruastata Italia, prouinciae euersae sociique populi et quae ciuitatium liberae uocantur; inque eam praedam etiam di cessere spoliatis in urbe templis egestoque auro, quod triumphis, quod uotis populi Romani aetas prosper⟨a r⟩e aut in metu sacrauerat. enimuero per Asiam atque Achaiam non dona tantum sed simulacra numinum abripiebantur missis in eas prouincias Acrato ac Secundo Carinate: ille libertus cuicumque flagitio promptus, hic Graeca doctrina ore tenus exercitus animum bonis artibus non imbuerat (15, 45).

Die Schandthaten dieser beiden Freibeuter scheinen bestätigt zu werden durch 16, 23, wo von Barea Soranus erzählt wird ‘uimque ciuitatis Pergamenae prohibentis Acratum, Caesaris libertum, statuas et picturas euehere inultam omiserat’, ein Grund für Neros Hass gegen Soranus (‘offensiones principis auxit iustitia et industria’ des Proconsuls Soranus, vgl. Dio 63, 17, 2 δημόσιον ἔγκλημα ἦν ἀρετή). Allein diese Anekdote, die Anwendung von Gewalt seitens der Pergamener, ist offenbar zugespitzt auf die Leidensgeschichte des Soranus: in Wirklichkeit erhielt Nero auch von hier, was er wünschte. Denn das berichtet Dio Chrys. im Rhodiakos (31, 148):

> Νέρων τοσαύτην ἐπιθυμίαν καὶ σπουδὴν περὶ τοῦτο ἔχων, ὥστε μηδὲ τῶν ἐξ Ὀλυμπίας (ἀνδριάντων) ἀποσχέσθαι μηδὲ τῶν ἐκ Δελφῶν [vgl. Paus. 7, 10, 1], καίτοι πάντων μάλιστα τιμήσας ταῦτα τὰ ἱερά, ἔτι δὲ τοὺς πλείστους τῶν ἐκ τῆς ἀκροπόλεως Ἀθήνηθεν μετενεγκεῖν καὶ τῶν ἐκ Περγάμου πολλοὺς αὐτῷ προσήκοντος ἐκείνου τοῦ τεμένους.

Pergamon besass darnach wohl einen Nerotempel, vielleicht in dem Augusteum, das noch später Traianeum und endlich Tempel des Caracalla geworden zu sein scheint; ja, die Stadt wird vielleicht unter Nero bereits das Neokorat erhalten haben. Jedenfalls hatte der Kaiser ein Anrecht auf eine Anzahl Pergamenischer Kunstwerke, Gewalt war also hier nicht am Platze und hat wohl, wenn sie überhaupt versucht wurde, nur in einer Demonstration des Pöbels bestanden. Dagegen scheinen die Bevollmächtigten des Kaisers keine Befugnisse gehabt zu haben, wo die civilrechtlichen Ansprüche des Kaisers aufhörten, wie in Rhodos:

> ἵστε γὰρ Ἄκρατον ἐκεῖνον, ὃς τὴν οἰκουμένην σχεδὸν ἅπασαν περιελθὼν τούτου χάριν καὶ μηδὲ κώμην παρεὶς μηδεμίαν· ὡς κἀνθάδε ἦκε, λυπουμένων δ᾽ ὑμῶν, ὅπερ εἰκός, κατὰ θέαν ἔφη παρεῖναι, μηδὲ γὰρ ἔχειν ἐξουσίαν μηδενὸς ἅψασθαι τῶν ἐνθάδε (Chrys. 31, 149).

Mindestens gilt also für die 'Freistaaten' nicht, was Tacitus behauptet. Und wie Secundus Carrinas in Athen aufgenommen wurde, lehrt eine kürzlich gefundene Inschrift: Γάιον Καρρείναν Γαίο[υ υἱὸν Cεκοῦνδον φιλο]καίcαρα τὸν ἐπώνυμ[ον ἄρχοντα καὶ ἱερέα] Δ[ρο]ύcου . . . (Lolling, Deltion VII 62): man ehrte den Agenten des Kaisers auf jede Weise und gab ihm, was er begehrte. Diese beiden also mit Nero zusammen als Vandalen zu brandmarken liegt kein genügender Grund vor, Raub und Gewalt lag nicht vor, wenngleich Plinius das so darstellte:

> atque ex omnibus, quae rettuli, clarissima quaeque in urbe iam sunt dicata a Vespasiano principe in templo Pacis aliisque eius operibus, uiolentia Neronis in urbem conuecta et in sellariis domus aureae disposita (N. H. 34, 84).

Tacitus hat sich offenbar durch Plinius' Bericht verleiten lassen, beim Kürzen dessen subjektive Unterstellungen beizubehalten, obwohl höchstens der Vorwurf des Sakrilegs (etiam dii cessere) berechtigt ist. Nur in der folgenden Notiz über Seneca, der sich angeblich jetzt erst zurückzog, 'quo inuidiam sacrilegii auertet' (15, 45), kann man vielleicht eine Bemerkung sehen, wie sie jeder antike Historiker in diesem Zusammenhange gemacht haben könnte. Das Vorhergehende ist ganz einseitig dargestellt, und hier scheint die Vorlage nur wenig abgeändert zu sein, wie dieselbe Zusammenstellung der 'dona' und 'simulacra' bei Sueton beweist; selbst die Anaphern und Antithesen 'quod triumphis, quod uotis' und 'prospera re aut in metu' können ganz ähnlich bei Plinius gestanden haben.

Im Zusammenhange mit dem Brande Roms steht die 15, 44, natürlich nach älteren Angaben, erzählte Christenverfolgung. Da von Plinius ohne Zweifel die z. Th. in die Historien aufgenommene Beschreibung Palästinas und der Sitten und Religion der Juden stammt, und da Plinius' 'castrense contubernium' (Praef. 3) wahrscheinlich auf seine Stellung als ἀντεπίτροπος im jüdischen Kriege zurückging und die eines 'procurator Syriae' zur Folge hatte (C. I. G. 3, 4536 f., vgl. Mommsen, Herm. 19, 644), so war er auch über die Christen genau orientirt und konnte als erster der profanen Schriftsteller die Kreuzigung des Religionsstifters unter Pontius Pilatus erwähnen. Ihm musste natürlich diese Judensekte verabscheuenswürdig erscheinen, und dass sie das Menschengeschlecht hassten, musste ihm als ausgemacht gelten. Aber ihr Vertilger Nero war selbst eine Brandfackel des Menschengeschlechtes; das brachte den Historiker in ein unangenehmes Dilemma: er durfte die Verfolgung nicht einfach loben, wie es Sueton N. 16 thut. Aber erleichtert wurde ihm das Urtheil durch die für ihn feststehende Schuld Neros an dem Brande. Für unbefangenere Historiker, die nicht nur Neros Schuld für unbewiesen sondern seine Unschuld für sicher hielten, und solche Gewährsmänner kannte Tacitus (15, 38), war der Zusammenhang der Ereignisse doch gewiss der: man suchte nach den

unbekannten Urhebern des furchtbaren Brandes und die Volksstimme bezeichnete die Christen als solche; die Behörde gab den sich häufenden Denunziationen nach, verhaftete und verhörte einige notorische Anhänger dieser Sekte, die seit etwa zwei Jahren in Rom sich besonders entwickelt hatte durch Paulus und Lukas. Die Abgeschlossenheit der Sekte gegenüber den Heiden, ihre Reibereien mit den Juden, ihre vielen geheimnissvollen Zusammenkünfte, ihre Hoffnung auf das Ende aller Tage und die Errichtung des himmlischen Königreiches Jerusalem brachten sie in den Verdacht von Anarchisten, also auch von Brandstiftern; ihre Angaben über den Zweck ihrer Vereinigungen und ihre Absonderung, über ihre Ansichten und Hoffnungen wurden von dem nüchternen Römer überhaupt nicht verstanden und für Ausflüchte gehalten. Nun war der Brand ausgebrochen am Ostende des Circus Maximus bei den Werkstätten und Kaufläden, wo das Feuer rechte Nahrung fand (Ann. 15,38); diese Tabernen mit darüber liegenden Wohnungen zogen sich auch um den ganzen Circus herum (Dion. Hal. 3, 68) und waren der Sammelplatz der kleinen Leute, darunter Juden und Orientalen, aus denen sich die griechisch redende Christengemeinde zunächst rekrutirte: hier wie in den Buden und Läden der übrigen Stadtviertel hat man die Christen zu suchen, Sklaven und Freigelassene, Tischler und Weber, Tapezierer und Segeltuchschneider, Handwerker jeder Art, Schankwirthe, Barbiere und Krämer. Hier konnte ein Brand leicht auskommen und um sich greifen, wie das auch sonst geschehen ist (Friedländer SGR I^5 9), und die am Heerde eines solchen Brandes Wohnenden konnten später schwer Entlastungsbeweise beibringen, zudem wussten die meisten in der allgemeinen Verwirrung gar nicht, wo ihnen der Kopf stand, und mussten später im Einzelverhör sich unfehlbar widersprechen. So konnte es also kommen, dass die Richter einen Indizienbeweis führen zu können glaubten, ja dass die einem peinlichen Verhöre Unterworfenen selbst gestanden und andere als Helfershelfer bei der Brandstiftung angaben: ‘igitur primum correpti, qui fatebantur, deinde indicio eorum multitudo . .’ (15, 44). So konnte man die Anhänger der ‘exitiabilis superstitio’ (15, 44) gerichtlich verurtheilen zu einer schweren aber gerechten Strafe, wie schwere Verbrecher sie auch sonst erhielten, ‘sontes et nouissima exempla meritos’. Der Antheil des Kaisers war gering, er wurde vielleicht durch Sabina Poppaea bewogen, die Juden zu schonen, und er stellte seinen Circus in Trastevere zur Verfügung, da der Circus Maximus abgebrannt war; ob er verschärfend auf das Urtheil eingewirkt hat, ist nicht zu ermitteln. So ungefähr werden die Vorgänge gewesen sein, und die Historiker konnten sie als Beleg für Neros gute Regierung anführen, wie Sueton N. 16 sagt

> multa sub eo et animaduersa seuere et coercita . . adflicti suppliciis Christiani, genus hominum superstitionis nouae ac

maleficae. Vgl. N. 19 haec partim nulla reprehensione, partim etiam non mediocri laude digna etc.

Aber für andere (Plinius) stand fest, dass die Christen unschuldig an dem Neronischen Brande waren, sie konnten daher weder dessen überführt werden noch selbst das gestehen, was sie nicht gethan hatten, sie hätten höchstens sich zum Christenthume bekennen können.

haud proinde in crimine incendii quam odio humani generis conuicti sunt (Ann. 15, 44).

So ungefähr urtheilten Plinius und Tacitus auch über die übrigen Juden, die 'aduersus omnes alios hostile odium' besässen (Hist. 5, 5), und mehr soll auch bei den Verhören nicht herausgekommen sein! Da musste allerdings die harte Bestrafung der Christen als eine selbst für die rohen Anschauungen der Kaiserzeit unerhörte Grausamkeit erscheinen, um so mehr, wenn nicht die Regierungsorgane sondern nur der eine Wütherich daran schuld war:

unde . . miseratio oriebatur, tamquam non utilitate publica sed in saeuitiam unius absumeretur (15, 44).

Plinius hat sich gewiss noch etwas bestimmter ausgedrückt, nicht 'tamquam' mit d. Konj., sondern eher 'quod' mit d. Ind. gesetzt. Das Mitleid konnte vielleicht ein humaner Schriftsteller empfinden, obwohl selbst Sueton, der dem Nero keineswegs wohlwollte, keine Spur von Mitleiden zeigte: aber nicht die 'ausgesuchten Strafen' weckten das Mitgefühl, sondern die Ungerechtigkeit des Schicksals, dass die sonst vielfach Schuldigen nicht wegen ihrer wirklichen Verbrechen dem Gemeinwohle geopfert wurden, sondern dass sie wegen der ihnen fälschlich zur Last gelegten Brandstiftung, woran sie unschuldig waren, von dem eigentlichen Verbrecher gemordet wurden. Und diese Belastung Neros giebt Tacitus nicht als sein Urtheil wieder sondern als ein fremdes im Imperfectum 'miseratio oriebatur': so sprach also die Volksstimme in seiner Vorlage oder der Gewährsmann selbst, dem er folgte, und zwar offenbar weil die Christen die Strafe durch ihren Aberglauben verdient haben mochten aber gerade in diesem besonderen Falle unschuldig waren. Nero allein war der Brandstifter und war als solcher den Römern bekannt, was er auch dagegen versuchen mochte: denn die feierlichen Sühnungen, die man nach dem Brande veranstaltete, konnten ja nur Sühnungen für ihn, den Brandstifter, sein.

sed non ope humana, non largitionibus principis aut deum placamentis decedebat infamia, quin iussum [sc. a Nerone, vgl. 15, 38 seu iussu] incendium crederetur. ergo abolendo rumori Nero subdidit reos et quaesitissimis poenis adfecit, quos (per flagitia inuisos) uulgus Christianos appellabat (15, 44).

Den volksthümlichen Namen (Ap. Gesch. 11, 26. 26, 28) denkt man meist trotz des Imperfectums erst im im 2. Jahrh. entstanden. Sicher ist das Uebrige älter, und zwar von Plinius überliefert. Wir wissen

aus einigen bestimmten Angaben, dass Nero gegen Nachrede, böswillige wie berechtigte, auffällig unempfindlich war (Suet. N. 39, zwar widerspricht Tac. Ann. 15,67, doch vgl. z. B. 15,68 saepe asperis facetiis inlusus). Wir wissen ferner, dass Nero während des Brandes und nachher durchaus keine Furcht hatte, sondern allein zu den Brandstätten eilte und häufig ‘omissis excubiis et fortunae suae mole’ zu Piso nach Baiae ging, bei ihm badete und speiste (Ann. 15,52), also selbst so wenig wie sein Hofstaat etwas von dem hartnäckig sich behauptenden Gerüchte wusste. Auch Plinius konnte nicht behaupten, dass man Nero als muthmasslichen Brandstifter genannt hätte: ὁ μέντοι δῆμος οὐκ ἔστιν, ὅ τι οὐ κατὰ τοῦ Νέρωνος ἠρᾶτο, τὸ μὲν ὄνομα αὐτοῦ μὴ ἐπιλέγων ἄλλως δὲ δὴ τοῖς τὴν πόλιν ἐμπρήσαι καταρώμενοι (Dio 62, 18, 3). Nero hatte also nicht die geringste Veranlassung, um sich zu entlasten, Sündenböcke auszusuchen: er hätte dazu selbst dann keine Veranlassung gehabt, wenn er von dem aufgeregten Volke als der Brandstifter bezeichnet wäre, da er davon nichts erfuhr. Tacitus hat also hier den Kausalnexus (ergo 44) einem ganz einseitigen, tendenziösen Berichte entnommen. Und auch der Satz ‘quaesitissimis poenis adfecit’, der alles auf Neros Grausamkeit schiebt, unterliegt starken Bedenken. Ganz gehässig aber erscheint das mit Behagen ausgemalte Nachtstück im Circus, ein Gegenstück zu Neros Vortrag der Iliupersis in Kitharödenkostüm, mit dem Schlusse:

> hortos suos ei spectaculo Nero obtulerat et circense ludicrum edebat, habitu aurigae permixtus plebi uel curriculo insistens (15, 44).

Aber mag man dieses rhetorische Schaustück, das an andere scheusslichen Scenen bei Plinius z. B. an der Leiche Agrippinas erinnert, auch anderen Quellen zutrauen: auf die hieraus gezogene Folgerung konnte nur Plinius verfallen. Weil Nero sich an dem Schauspiele sichtbar weidete, so fühlte das Volk ein menschliches Rühren mit den Opfern der Grausamkeit des einen Wütherichs (unde . . miseratio oriebatur). So konnte nur Plinius argumentiren. Tacitus hat sich merkwürdig genau an ihn gehalten, nur stark gekürzt und das Gedächtniss der Gefolterten, ihre Schuld (sontes), und vielleicht ihre Benennung eingeschoben, sonst scheint das Kap. 44 ziemlich getreu die Darstellung des Plinius wiederzugeben.

So glaube ich die sorgsamen Untersuchungen Schillers (Nero 433 ff. Comm. Momms. 41 ff.) ausführen zu dürfen und den Hauptstreitpunkt, wie jenes ‘correpti fatebantur’ zu verstehen sei, aus der Welt zu schaffen. Im Gegensatz zu Schiller behaupten einige Gelehrte, man müsse verstehen ‘fatebantur se Christianos esse’, insofern mit Recht, als ein Geständniss der Brandlegung durch den Zusammenhang des Kapitels ausgeschlossen scheint. Aber diese störende Auffassung wird durch ‘sontes’ und den Sprachgebrauch des Tacitus geschützt, und der Widerspruch ist nicht wegzuleugnen, er

ist nur aus der Einlage eines dem Nero günstigen und den Christen feindlichen Quellberichtes zu erklären.

Den Gerichtshof erwähnt Tacitus nicht noch sonst ein antiker Schriftsteller. Dass Tigellinus nach Schol. Iuv. 1, 155 die Untersuchung geführt habe, ist eine zwar verbreitete aber unbegründete Behauptung, denn hier heisst es

> pone te uituperare Tigellinum: quem si laeseris, uiuus ardebis, quemadmodum in munere Neronis uiui arserunt, de quibus ille iusserat cereos fieri etc.

Dieser Befehl des Gardekommandeurs bewiese an sich nicht, dass er Richter war, und ausserdem ist das Subjekt zu 'iussit' Nero: 'uiuus ardebis, quemadmodum multi imperante Nerone' sagt ein zweites Scholion. Juvenal selbst setzt nur voraus, dass Tigellinus gereizt war: ob das wirklich durch Worte oder durch das Tac. Ann. 15, 40 erzählte Abbrennen seiner 'praedia Aemiliana' geschehen war, ist nicht zu ermitteln. Doch war die Vorstadt 'in Aemilianis' wenigstens in Ciceronischer Zeit ein vornehmes Viertel; höchstens einzelne Händler werden dort gewohnt haben und allenfalls, falls sie in der Nähe der Praetorianerkaserne lag, in Gewahrsam oder unter Aufsicht Befindliche. Es ist daher misslich, eine Vermuthung darüber auszusprechen, ob nach der dem Juvenal bekannten Schilderung der Ereignisse Tigellinus, nicht Nero, es war, der auf Ermittelung und Bestrafung der Brandstifter drang und sie in den Genossen des in Haft befindlichen Paulus fand, deren Freimuth und Furchtlosigkeit ihn reizte. Wahrscheinlich kannte Juvenal eine ausführliche Erzählung dieser Vorgänge, die er nur angedeutet und selbst Tacitus gekürzt hat.

Die Pisonische Verschwörung wird Plinius ausführlich erzählt haben, namentlich das Morden Neros. Tacitus führt ihn nur einmal an wegen einer absurden Erzählung 15, 53: sicher hat er vieles, vielleicht das Meiste, aus derselben Quelle. Dies im Einzelnen zu prüfen würde eine kleine Abhandlung für sich erfordern, einige Belege müssen hier ausreichen.

Wenn wir die Verschworenen als Heroen aufgefasst sehen, auch die eidvergessenen Militärs, so ist das wieder die unwahre Entstellung der Thatsachen, die wir bei Plinius oft gefunden haben.

Ann. 15, 68 proximum constantiae exemplum Sulpicius Asper centurio praebuit percontanti Neroni, cur in caedem suam conspirauisset, breuiter respondens non aliter tot flagitiis eius subueniri potuisse.	Dio (Exc. π. γνωμῶν 62, 24, 1 f.) ὡς δὲ ἐγνώσθη τοῦτο Νέρωνι, Coυλπίκιος Ἄcπρος ὁ ἑκατόνταρχος ἐρωτηθεὶς τὴν αἰτίαν τῆς ἐπιθέcεως ἔφη, ὅτι ἄλλως coι βοηθῆcαι οὐκ ἠδυνάμην οὐδὲ παῦcαι ἀcχημονοῦντα, εἰ μὴ διὰ τοῦ ἀνελεῖν cε.	Suet. N. 36 .. cum . . nonnulli etiam imputarent, tamquam aliter illi non possent nisi morte succurrere dedecorato flagitiis omnibus.

Welch sophistisches Gift diese angebliche Antwort des alten Soldaten enthält, der den Fahneneid gebrochen, erhellt erst, wenn man den Inhalt dieses Eides kennt, das Wohl des Kaisers über alles zu stellen (Arr. Epict. 1, 14, 15 und Suet. Cal. 15 von Orelli zu Ann. 15, 67 angeführt). Der Centurio erfüllt daher durch den Mord seines obersten Kriegsherrn und Kaisers seinen Eid nach bestem Wissen und Gewissen: er rettet den Kaiser aus den Verbrechen Neros! So konnte wieder nur Plinius die Situation zuspitzen: denn dass Sulpicius selbst so gesprochen und der Ausspruch mit dem Namen des Autors mehreren Primärquellen eigenthümlich gewesen sei, ist höchst unwahrscheinlich. Die drei oben ausgehobenen Berichte gehen auf die eine Quelle zurück, die jeder mit kleinen Freiheiten wiedergiebt und die eben darum keine Abhängigkeit von einander oder eine engere Verwandtschaft von zwei Erzählungen zulassen.

Unmittelbar verknüpft mit dieser Anekdote ist das Seitenstück von Subrius Flavus:

Ann. 15, 67 interrogatusque a Nerone, quibus causis ad obliuionem sacramenti processisset, ‘oderam te’ inquit, ‘nec quisquam tibi fidelior militum fuit, dum amari meruisti: odisse coepi, postquam parricida matris et uxoris, auriga et histrio et incendiarius extitisti’. ipsa rettuli uerba etc.

Dio 62, 24, 2 καὶ ὁ Φλαούιος (ἐρωτηθεὶς ὑπὸ Νέρωνος) ‘καὶ ἐφίλησά σε’ εἶπε ‘παντὸς μᾶλλον καὶ ἐμίσησα· ἐφίλησα μὲν ἐλπίσας ἀγαθὸν αὐτοκράτορα ἔσεσθαι, ἐμίσησα δέ, ὅτι τὰ καὶ τὰ ποιεῖς· οὔτε γὰρ ἁρματηλάτῃ οὔτε κιθαρῳδῷ δουλεύειν δύναμαι.

Auch dieser Ausspruch knüpft unmittelbar an den Wortlaut des geleisteten Treueides an ‘neque me liberosque meos cariores habebo quam Neronem . .’, auch hier stammt Dios Bericht nicht aus Tacitus sondern aus derselben Quelle. Und trotz der Abweichungen versichert Tacitus, den Wortlaut zu geben, natürlich im Gegensatze zu den vielen fingirten Reden der Historiker: er muss also diese Versicherung bereits in der Vorlage gefunden haben. Und dass Plinius sich gern auf den Wortlaut berief, hat sich früher gezeigt. Die Gewähr dafür zu übernehmen bei den tumultuarischen Verhören der Verschwörer, war etwas kühn; und Tacitus hat das häufig gefühlt und derartige Angaben fortgelassen, aber einiges ist doch aufgenommen, z. B.

Ann. 14, 59 caput interfecti (Plauti) relatum; cuius aspectu — ipsa principis uerba referam — ‘cur’ inquit ‘⟨nesciebam (tam?) nasutum eum fuisse?’ . .⟩. So darf man wohl ergänzen und etwa fortfahren: sic lasciuit⟩ Nero et etc.

Dio 62, 14, 1 τὸν γοῦν Πλαῦτον ἀποκτείνας ἔπειτα τὴν κεφαλὴν αὐτοῦ προσενεχθεῖσάν οἱ ἰδὼν ‘οὐκ ᾔδειν’ ἔφη, ‘ὅτι (τοιαύτην?) μεγάλην ῥῖνα εἶχεν’, ὥσπερ φεισάμενος ἂν αὐτοῦ, εἰ τοῦτο προηπίστατο.

Einen Zeugen für dieses Witzwort, das Dio schwerlich verstanden hat, konnte natürlich auch Plinius nicht beibringen.

Während Tacitus in diesen Fällen nicht anmerkt, dass er sich nur auf eine Quelle stützt, hat er das bei einem Ausspruche des sterbenden Burrus 14, 51 gethan. Dessen Tod fand er in seinen Vorlagen zwiefach motivirt (incertum, ualetudine an ueneno) und führte die Alternative aus; die zweite Behauptung, Vergiftung durch Nero, die ganz haltlos ist, wird als Version des Plinius durch Dio 62, 13, 3 und Suet. 35 erwiesen, und ihm gehört daher die dramatische Scene am Sterbelager an:

> plures iussu Neronis . . adseuerabant et Burrum intellecto scelere, cum ad uisendum eum princeps uenissent, aspectum eius a[d]uersatum sciscitanti hactenus respondisse 'ego me bene habeo'.

So muss ein unschuldiges Wort der schlimmsten Interpretation dienen, wie die Aufträge Neros Suet. 32 (oben S. 186) oder die Verwünschungen des Volkes gegen die Brandstifter Dio 62, 18, 3 (S. 175 und 219). Den Gedanken des Burrus sprechen deutlicher aus Thrasea (Dio 62, 15, 3 f. Tac. 16, 35), Seneca (Tac. 15, 64) u. a. m.

Bisweilen scheint Tacitus die Aussprüche seiner Vorlage in gekürzter indirekter Rede wiederzugeben, so den Neros nach dem Tode des Consuls Vestinus 15, 69, den der Pythias 14, 60 (wörtlich Dio 62, 13) und vermuthlich auch die letzten Worte der Octavia 14, 64 (vgl. die Tragödie Oct. 658); bisweilen deutet er sie nur an wie die Worte Neros an der Leiche seiner Mutter 14, 9 (ausführlich Dio 61, 14). Plinius kannte zu viel, nicht nur die Worte sondern ab und an sogar die Mienen und die Gedanken der Leute, obwohl er unmöglich dabei gewesen war oder sich auf sichere Nachrichten stützen konnte, und Tacitus ist einige Male auch darauf hereingefallen. So verhörte Faenius Rufus die Verschworenen sehr scharf, obwohl selbst wie sein Untergebener Subrius Flavus eingeweiht; er heuchelte völlige Unwissenheit:

> idem Subrio Flauo adsistenti adnuentique, an inter ipsam cognitionem destringeret gladium caedemque patraret, renuit infregitque impetum iam manum ad capulum referentis (15, 58).

Dieser Austausch von Blicken und Winken in Gegenwart des argwöhnischen Kaisers und anderer ist undenkbar; aber es giebt ein hübsches Bild, und Subrius steigt auf Kosten des Faenius noch höher als furchtloser Freiheitsheld, das entschuldigt die Behauptung und ihre Auslegung. Und die letzten Worte des Subrius bei der Hinrichtung 15, 67 runden dieses Bild vollends ab: er hatte sich, freilich nach anfänglichem Leugnen, 'confessionis gloriam amplexus', nicht als ein wortbrüchiger Majestätsverbrecher, nein, als ruhmvoller Märtyrer einer guten Sache bewiesen.

Dass Frauenzimmer, wie Epicharis, selbst unter den grässlichsten Folterqualen nichts verriethen (Ann. 15, 57. Dio 62, 27, 3), konnte jedem Historiker erwähnenswerth scheinen, auch der Name, und andrerseits erbärmliche Feiglinge wie der Dichter Lucanus, der seine eigene Mutter angab und Neros Verachtung der menschlichen Bestie gewiss nicht vermindert hat. Aber dass energische Massregeln sofort ergriffen, Rom in Belagerungszustand versetzt, alle irgend Verdächtigen verhaftet und verhört wurden, war gewiss kein Verbrechen des Kaisers: Tacitus macht das zum Theil lächerlich, zum Theil führt er die Bilder dramatisch vor, die den ganzen Sachverhalt zu Gunsten der Verschwörer verschieben; von dem Rechte des Fürsten, von dem Interesse des Staates ist überhaupt keine Rede:

Ann. 15, 58 quin et urbem per manipulos occupatis moenibus, insesso etiam mari et amne, uelut in custodiam dedit; uolitabantque per fora, per domos, rura quoque et proxima municipiorum pedites equitesque permixti Germanis, quibus fidebat princeps quasi externis. continua hinc et uincta agmina trahi ac foribus hortorum adiacere; atque ubi dicendam ad causam introissent, clam actum erga coniuratos et fortuitus sermo et subiti occursus si conuiuium, si spectaculum simul inissent, pro crimine accipi, cum super Neronis ac Tigellini saeuas percontationes Faenius quoque Rufus uiolenter urgueret etc.

Suet. N. 36 coniurati e uinculis triplicium catenarum dixere causam.

Dio 62, 24, 3 ἐκολάσθησαν καὶ ἄλλοι δι' αὐτοὺς πολλοί. πᾶν γάρ, ὅ τί τις ἐγκαλέσαι τῳ ἐκ περιχαρείας καὶ λύπης ῥημάτων τε καὶ νευμάτων οἷός τε ἦν, καὶ ἐπεφέρετο καὶ ἐπιστεύετο· οὐδ' ἔστιν, ὅ τι τῶν ἐγκλημάτων, εἰ καὶ ἐπέπλαστο, ἀπιστεῖσθαι διὰ τὴν ἀλήθειαν τῶν τοῦ Νέρωνος ἔργων ἠδύνατο.

Die Worte sind andere, aber die unwahre, schiefe Auffassung ist dieselbe bei Tacitus und bei Dio; und mit dem eifrigen Patrouillengange und den Zügen des Todes vergleiche man etwa die Boten mit Blutbefehlen und -berichten, die zwischen Rom und Griechenland im Jahre 67 das Verkehrsmonopol haben bei Dio 63, 11, 4, oder die 'ingens multitudo' der verurtheilten Christen. Die Menge ist übertrieben, alles ist aufgebauscht und auf den Effekt berechnet; so auch der Schluss

15, 71 sed compleri interim urbs funeribus, Capitolium uictimis; alius filio fratre alius aut propinquo aut amico interfectis agere grates deis, ornare lauru domum, genua ipsius (sc. Neronis) aduolui et dextram osculis fatigare etc.
15, 73 etenim crebro uulgi rumore lacerabatur, tam-

> quam uiros ⟨claros⟩ et insontes ob inuidiam aut metum extinxisset.

Dass Unschuldige oder wenigstens nicht sicher Ueberführte bei der Entdeckung einer Verschwörung mit den Schuldigen leiden müssen, ist wohl unvermeidlich: die Verschworenen haben die Schuld, wenn sich die Stadt mit Leichen füllt, darunter auch Opfern einer schnellen Justiz und des Selbsterhaltungstriebes. Ein solches Bild kann Unbefangene nicht rühren, noch weniger die angebliche Kriecherei der Verwandten, und doch ist die ganze Schilderung auf Rührung berechnet. Das Gerede des Volkes ist in dieser Allgemeinheit unmöglich, denkbar höchstens in Bezug auf wenige Ausnahmen, aber auch da nicht recht glaublich, da das Gerücht die Schuld der Angeklagten und Verurtheilten eher übertreiben als leugnen wird. Tacitus schiebt denn auch hier endlich eine allgemeine Bemerkung von entgegengesetzter Tendenz ein, sei es dass endlich sein gesundes Urtheil siegt, sei es eine bisher vernachlässigte Vorlage:

> ceterum coeptam adultamque et reuictam coniurationem neque tunc dubitauere, quibus uerum noscendi cura erat, et fatentur, qui post interitum Neronis in urbem regressi sunt (15, 73).

Dies musste allerdings nach den Entstellungen der ganzen vorigen Kapitel ausdrücklich festgestellt werden, sonst hätte der Leser alles auf die 'saeuitia principis' geschoben, wozu Tacitus sofort wieder übergeht (15, 73). Ganz am Schlusse kommt noch eine geistreiche Beobachtung, die man auch dem Plinius wohl zutrauen darf: Nero weiht auf dem Kapitol einen Dolch mit der Inschrift 'Ioui Vindici', ohne dass zunächst jemand an den edelen Rächer Julius Vindex dachte (15, 74). Später verlangte man nach dem Vindex (Suet. N. 45). Auch fand man in anderen zufällig geäusserten Worten einen tiefen Sinn (Suet. N. 46), wie in den Prodigien.

Auch die Unentschlossenheit Pisos, der auf seiner Besitzung bei Baiae bei Neros zahlreichen Besuchen nicht Hand an ihn legen wollte, wird durch religiöse Motive entschuldigt:

> sed abnuit Piso inuidiam praetendens, si sacrae mensae dique hospitales caede qualiscumque principis cruentarentur: melius apud urbem in illa inuisa et spoliis ciuium extructa domo uel in publico patraturos, quod pro re publica suscepissent (15, 52).

Der Verrath des Milichus ist nicht Treue zu Kaiser und Reich sondern Ruchlosigkeit:

> seruilis animus praemia perfidiae reputauit ... cessit fas et salus patroni et acceptae libertatis memoria (15, 54).

Alles ist angelegt, die schlechtere Sache zur besseren zu machen, bei der Verschwörung wie sonst. So giebt Nero die geplante Reise nach Griechenland im Jahre 64 auf aus unbekannten Gründen (15, 36); trotzdem wird dann noch von einer beabsichtigten Orientreise

erzählt (offenbar einer Dublette), von der er sich auf eine wunderbar thörichte und unklare Weise abschrecken lässt und wunderbare Gründe anführt: nach den Andeutungen zu schliessen, drohte eine Hungersnoth in Rom, aber der ernsthafte Grund wird nicht genannt, er muss einer unmöglichen aber dramatischen Schilderung weichen. Der Schluss ist:

> senatus et primores in incerto erant, procul an coram atrocior haberetur; dehinc, quae natura magnis timoribus, deterius credebant quod euenerat (15, 36).

So wirft Dio 63, 12, 2 bei der wirklichen Abwesenheit Neros im Jahre 67, wo der Freigelassene Helius ihn in Italien vertrat, die Frage auf, welcher von beiden schlechter gewesen sei, und kommt zu dem Resultate: Nero, denn Helius habe doch wenigstens hochzukommen versucht. Die Aeusserung über Neros Bleiben ist noch bissiger und dazu philosophisch begründet, aber freilich nur im Sinne der Senatspartei; denn dass das Volk sich über Neros Rückkunft nach Rom freute, ist kurz vorher zugegeben worden.

Dass Nero bei den unteren Schichten des Volkes populär war, war unleugbar; das erklärte sich psychologisch aus seiner Vergnügungssucht (14, 14. 15, 36) oder aus seinem Hunger (15, 36); ja, vielleicht jubelte die Masse dem Herrscher gar nicht zu, es sah nur so aus: oder sollte die unwissende Masse wirklich so verblendet gewesen sein?

> et plebs quidem urbis, histrionum quoque gestus [und daher auch die Neros!] iuuare solita, personabat (sc. theatrum) certis modis plausuque composito: crederes laetari, ac fortasse laetabatur per incuriam publici flagitii (16, 4).

Der anständige Römer konnte nichts als trauern, er durfte es sich äusserlich nur nicht anmerken lassen. So bewunderte man im Jahre 59 den kaiserlichen Kitharspieler, ‘et maerens Burrus ac laudans’ (14, 15). Ueber jedes Unglück des Kaiserhauses freute man sich im Innern:

> mortem Poppaeae ut palam tristem ita recordantibus laetam ob impudicitiam eius saeuitiamque . . . (16, 7).

Die Opfer Neros wie Paetus Thrasea waren die Helden des Plinius: bei ihm fanden sich die ‘euentus uarii’ (N. H. Praef. 12) ausgeführt, Tacitus brauchte nicht zu Monographien wie der Laudatio des Arulenus Rusticus (Schiller, Nero 18) zu greifen; vgl. das oben S. 210f. über Thraseas Haltung im Senate Beigebrachte und S. 220ff.

Der Senat verstand sich zu seinen entwürdigenden Schmeicheleien nur als zu dem kleineren Uebel, ‘ut dedecus auerteret’ (16, 4) oder um seinen Schmerz zu verbergen: ‘at in senatu cunctis, ut cuique plurimum maeroris, in adulationem demissis’ (15, 73). Auch bei den Verschworenen vermag der Gedankenleser etwas Aehnliches zu ermitteln, so bei Scaevinus:

atque ipse maestus et magnae cogitationis manifestus erat, quamuis laetitiam uagis sermonibus simularet (15, 54).

Auch der arglose Consul Vestinus (nihil metuens), der gerade ein Diner giebt, hat das vielleicht nur gethan, um seine Angst zu verbergen (dissimulando metu 15, 69): denn Angst hat jeder jeder Zeit vor dem Ungeheuer Nero, am meisten aber, wo alles fröhlich scheint und sein sollte, nämlich wenn der Kaiser im Theater auftritt. Man höre die grotesken Uebertreibungen, bei denen kein unbefangener Leser ernsthaft bleiben kann:

Ann. 16, 5 neque aspectum illum tolerare neque labori inhonesto sufficere, cum manibus nesciis fatiscerent, ⟨ut?⟩ turbarent gnaros ac saepe a militibus uerberarentur, qui per cuneos stabant, ne quod temporis momentum impari clamore aut silentio segni praeteriret. constitit plerosque equitum, dum per angustias aditus et ingruentem multitudinem enituntur, obtritos et alios, dum diem noctemque sedilibus continuant, morbo exitiabili correptos: quippe grauior inerat metus, si spectaculo defuissent, multis palam et pluribus occultis (l. occulte nisis?) ut nomina ac uultus, alacritatem tristitiamque coeuntium scrutarentur. unde tenuioribus statim inrogata supplicia, aduersum inlustres dissimulatum ad praesens et mox redditum odium.

Dio 63, 15, 2 ἐτηροῦντο δὲ ἀκριβῶς καὶ τούτων (τῶν συγκλητικῶν) καὶ τῶν ἄλλων ἀεί ποτε καὶ αἱ ἔσοδοι καὶ αἱ ἔξοδοι τά τε σχήματα καὶ τὰ νεύματα καὶ τὰ ἐπιβοήματα· καὶ οἱ μὲν ἀεὶ συνόντες αὐτῷ καὶ σπουδαίως ἀκροώμενοι τορῶς τε ἐκβοῶντες ἐπηνοῦντο καὶ ἐτιμῶντο, οἱ δὲ λοιποὶ καὶ ἠτιμάζοντο καὶ ἐκολάζοντο, ὥστε τινὰς μὴ δυναμένους ἐπὶ πολὺ ἀντέχειν (πολλάκις γὰρ καὶ μέχρι τῆς ἑσπέρας ἐξ ἑωθινοῦ παρετείνοντο) προσποιεῖσθαί τε ἐκθνήσκειν καὶ νεκρῶν δίκην ἐκ τῶν θεάτρων ἐκφέρεσθαι.

Suet. [N. 25 . . multisque uel amicitiam suam optulerit (Nero) uel simultatem indixerit, prout quisque se magis parciusue laudasset.]

N. 23 cantante eo ne necessaria quidem causa excedere theatro licitum est. itaque et enixae(!) quaedam in spectaculis dicuntur et multi taedio audiendi laudandique clausis oppidorum(?) portis aut furtim desiluisse de muro aut morte simulata funere elati. [Es folgt eine Parallele zu Ann. 16, 4] . . . recedebat (Nero) . . . taciturnitatem pudoremque quorundam pro tristitia et malignitate arguens suspectosque sibi dicens.

[Bei Plinius angeknüpft an Vespasian und Phoebus in Griechenland? Vgl. Suet. Vesp. 4, Tac. 16, 5 Schl.]

Tacitus hat diese Musterschilderung etwas freier (bei den Neronien 65) aber ausführlicher wiedergegeben als Dio und Sueton (Winter 66/7?),

aus den fingirten Todesfällen wirkliche (Sueton auch Niederkünfte!) gemacht und Dios σχήματα schon 16, 4 erwähnt (certis modis plausuque composito), aber der ganze Ton ist derselbe, die Einzelheiten decken sich vielfach, 'Tag und Nacht' ist weitere Uebertreibung, sogar die Ausdrucksweise betreffs der Beobachtung der Vornehmen bei Tacitus und Dio lässt noch dieselbe Vorlage erkennen. Denn Dio kann nicht seine Schilderung aus Tacitus mit Benutzung Suetons zusammengeschrieben haben, da er den richtigen Gegensatz bewahrt hat von den immer mit dem Kaiser und seinen Spähern in Berührung stehenden Römern, die gewohnt waren, mit den Wölfen zu heulen, und den übrigen grausam Gemarterten. Tacitus spricht nur von diesen und der Beifall jauchzenden Hefe des Volkes (16, 4); nur mit dem Worte 'gnaros' (Gegensatz 'nesciis') sind die vornehmen Römer angedeutet, die sich auf das gute Miene machen verstehen. Die, welche den Rummel nicht kennen, mit Abscheu sich abwenden möchten, und deren Hand bei dem ungewohnten Klatschen erlahmt, sind einzelne Provinzialen (auch aus den entfernten Theilen Italiens) von altem Korn und Schrot (16, 5 Anfang): so ungefähr konnte ein Einwohner von Comum eigene Erlebnisse schildern, aber nicht ein Höfling aus Neros Umgebung wie Cluvius Rufus, der heftig mitklatschte, mehrfach als Herold Neros auftrat und dafür schliesslich eine Provinz erhielt. Und Plinius als Quelle ist durch den ganzen Ton und durch die Parallelen bei Sueton und Dio gesichert. Solche abgeschmackte Kleinmalerei lieferte nur er, aber freilich schrieben die anderen es gläubig ab, auch Tacitus, der vornehme und vorsichtige Historiker: 'constitit' sagt er ganz unbefangen.

Die ganze Schilderung erinnert lebhaft an die Jagdgeschichten des Plinius, von denen oben S. 185 einige Beispiele aus der Naturkunde und aus Sueton ausgehoben sind. Dafür, wie leichtgläubig auch Tacitus in diesen Dingen bisweilen war, möge hier noch ein Beleg aus dem Berichte über Corbulo stehen, den Plinius wahrscheinlich mit Benutzung von dessen Memoiren (vgl. N. H. 2, 180. 5, 83. 6, 23. Christensen 67ff. u. a.) geliefert hat:

> retentusque omnis exercitus sub pellibus, quamuis hieme saeua, adeo ut obducta glacie nisi effosa humus tentoriis locum non praeberet; ambusti multorum artus ui frigoris [vgl. aber 'ipse . . capite intecto'] et quidam inter excubias exanimati sunt, adnotatusque miles, qui fascem lignorum gestabat, ita praeriguisse manus, ut oneri adhaerentes truncis brachiis deciderent (Ann. 13, 35).

Uebrigens mussten diese Wundergeschichten den Hintergrund liefern hier für Corbulos Schneidigkeit dort für die Lebensgefahr des im Theater einnickenden Vespasian: das entschuldigte die Albernheiten.

Das Auftreten Neros schildert Tacitus 16, 4 auch wenig der Würde der Geschichtsschreibung entsprechend aber in auffallender Uebereinstimmung mit Sueton:

Ann. 16, 4 . . cunctis legibus citharae obtemperans, ne fessus resideret, ne sudorem nisi ea, quam indutui gerebat, ueste detergeret, ut nulla oris aut narium excrementa uiserentur.

Suet. N. 24 in certando uero ita legi oboediebat, ut numquam excreare ausus sudorem quoque frontis brachio detergeret. Dio 63, 9, 2 kürzer.

Auch die Bitten des Volkes und Neros Privattheater in Trastevere kehren bei Sueton N. 21 wieder, das Theater freilich mit ganz anderen Worten, aber durch Plinius N. H. 37, 19 gesichert; den Gegensatz der privaten Nachfeier haben die Erklärer und Schiller Nero 199 verkannt, vielleicht schon Tacitus; die topographischen Handbücher von Gilbert und Richter schweigen über das Gartentheater Neros, vgl. aber auch Ann. 15, 33 und 14, 15. Plinius ist hier sicher die Hauptquelle, wie für die einmalige, private Juvenalienfeier Ann. 14, 15 (vgl. 15, 33. 16, 21. Hist. 3, 62), Dio 61, 19 und 20, Suet. N. 11 und 20; ferner für die ludi maximi Ann. 14, 14, Dio 61, 17 (und 18, 3), Suet. N. 11 und 22.

Selbst eine tiefe psychologische Betrachtung, die Tacitus hier, zum Jahre 59, über das Nachgeben der einst allmächtigen Staatslenker macht, erweist sich durch Dio als Bemerkung des Plinius:

Ann. 14, 14 nec iam sisti poterat (cupido Neronis), cum Senecae ac Burro uisum, ne utraque peruinceret, alterum concedere . . . ceterum euulgatus pudor non satietatem, ut rebantur, sed incitamentum attulit. Vgl. 13, 2 (Burrus et Seneca) iuuantes in uicem, quo facilius lubricam principis aetatem, si uirtutem aspernaretur, uoluptatibus concessis retinerent. 13, 12 penitus inrepserat per luxum et ambigua secreta, ne senioribus quidem principis amicis aduersantibus, muliercula nulla cuiusquam iniuria cupidines principis explente etc.

Dio 61, 4, 2 τὸν δὲ Νέρωνα τρυφᾶν εἴων, ὅπως διακορὴς ἄνευ μεγάλου τινὸς τῶν κοινῶν πάντων κακοῦ, ὧν ἐπεθύμει, γενόμενος μεταβάληται ὥσπερ οὐκ εἰδότες, ὅτι ψυχὴ νέα τε καὶ αὐθάδης ἔν τε τρυφῇ ἀνεπιπλήκτῳ καὶ ἐν ἐξουσίᾳ αὐτοτελεῖ τραφεῖσα οὐχ ὅσον οὐ κόρον αὐτῶν ἴσχει ἀλλὰ καὶ ἐξ αὐτῶν τούτων προσδιαφθείρεται.

Wenn Plinius sich nicht wiederholt hat, muss man die Anmerkung zum Jahre 54/5 als ursprünglicher ansehen, da nach dem Muttermorde (Ann. 14, 8) Burrus und Seneca dem Kaiser nichts mehr verwehren konnten (vgl. Dio 61, 7, 5); auch ist der Zusammenhang der wahren Bemerkung bei Dio gewahrt, in Ann. 14, 14 zerrissen durch Einschub der Spiele und der Volksgunst: die Sentenz scheint daher erst von Tacitus bei den 'ludi maximi' eingefügt zu sein, wo die Quelle vielleicht nur sagte, Burrus und Seneca hätten wenig thun können. Aber auch die Thatsachen hat gleichfalls Plinius so

wie Tacitus erzählt, das beweisen die Parallelen bei Dio und Sueton. Auch die Schilderungen der übrigen Feste mit allen Einzelheiten und Uebertreibungen gehen in der Hauptsache auf Plinius zurück.

Für ganze Gruppen von Bemerkungen lässt sich leicht dieselbe Quelle nachweisen: der Freimuth der edelen Römer und die schamlose Offenheit des Tyrannen, die geschickte Verstellung der Verfolgten und die arge Verschlagenheit des Verfolgers, Haltung, Miene und Gedanken der Personen des Dramas, ihre Tracht, der Schnitt und die Farbe ihrer Gewänder, die Summen, die Nero für seine Bedürfnisse und Lustbarkeiten ausgiebt, die er verschenkt oder mit Gewalt einzieht, und vieles Andere, dem Aehnliche, das uns bei Dio und Sueton entgegentritt, findet sich bei Tacitus wieder.

Doch soll diese Untersuchung hier nicht abgeschlossen sondern nur angefangen werden, es musste vorläufig genügen, einige Gesichtspunkte für die weiteren Forschungen aufzustellen, die nur an der Hand sorgsamer, eingehender Interpretation des Tacitus zu führen sind: ‘proinde occupantibus locum faueo ego uero et posteris, quos scio nobiscum decertaturos, sicut ipsi fecimus cum prioribus’.

Die Besprechung ging von Angaben des Tacitus und Plinius über den Brand Roms aus, hat die Prodigien, den Luxus Neros, die Verschwörung des Jahres 64/5, einzelne Spiele u. a. m. berücksichtigt, ohne sich an die historische Ordnung zu binden. Sie hat den Nachweis erbracht, dass Tacitus nicht nur in Berichten und Erzählungen sondern auch in seinen Gesichtspunkten und bisweilen in den einzelnen Sentenzen sich auffallend eng an eine Vorlage angeschlossen hat und von der einseitigen Darstellung des Plinius beeinflusst worden ist. Wer auch nur einen Theil dieser Ausführungen für richtig hält, muss Detlefsens negatives Urtheil über die Annalen als widerlegt ansehen und das Urtheil Mommsens und Nissens über die Quellenbenutzung in den Historien mutatis mutandis auf den zweiten Theil der Annalen übertragen. Und da auch für den ersten Theil der Annalen die genauen Uebereinstimmungen mit dem hier vollständig erhaltenen Werke Dios nachgewiesen, und auch hier eine Abhängigkeit Dios von Tacitus höchst unwahrscheinlich ist, so wird das Dogma von der selbständigen Forschung und Darstellung des Tacitus hoffentlich allmählich schwinden, wenn auch Gelehrte wie Nipperdey ‘mit dem ganzen Gewichte ihres Namens’ dafür eingetreten sind. Auch wer sich bisher eine starke Abhängigkeit des Tacitus von seinen Vorlagen nicht denken konnte, wird sich nun an diesen Gedanken gewöhnen müssen, nachdem die Eigenart des Plinius sich auch in den Annalen bisweilen ungetrübt gezeigt hat, und hier noch überraschender als in den Historien. Alle Uebereinstimmungen des Tacitus mit Sueton und Dio aus deren Abhängigkeit statt aus gemeinsamen Primärquellen zu erklären, wird künftig ganz aussichtslos sein. Das beweisen einzelne Analysen, wie die des Brandberichtes.

Für Sueton ist die Unabhängigkeit von den Annalen schon chronologisch gesichert, nicht die von den mindestens zehn Jahre früher erschienenen Historien. Die Caesares wurden fertig, wie aus Joh. Lyd. de mag. 2, 6 (Suet. ed. Roth 286, 2) hervorgeht, 119/121; die Annalen können aber nicht früher abgeschlossen sein, da das zweite Buch 115/7 oder genauer 116/7 (Ann. 2, 61. Dio 68, 26. Eutr. 8, 3. Vgl. Mommsen RG. V 397 ff.), schwerlich einige Jahre vorher (Assbach in Raumers Hist. Taschenb. 6. Folge VI 147) geschrieben ist, und da Tacitus eine Reihe von Jahren auf die Ausarbeitung verwendet haben muss, was für die sicherlich nicht sorgfältiger gearbeiteten Historien feststeht. Auch wenn die Annalen, was für die Historien wenigstens mit gutem Grunde angenommen ist, allmählich veröffentlicht wurden, kann Sueton doch höchstens die ersten Bücher, nicht die Geschichte Neros eingesehen haben, die zuletzt erschien; und eine allmähliche Veröffentlichung der Annalen würde voraussetzen, dass die einzelnen Bücher oder Komplexe langsam in grösseren Zwischenräumen fertig wurden. Sueton seinerseits muss aber ebenfalls jahrelange Vorstudien betrieben haben (er mag etwa gleichzeitig oder wenig später die Caesares wie Tacitus die Annalen in Angriff genommen haben) und ihm standen die Primärquellen des Tacitus ebensogut zur Verfügung: wenn er Cluvius Rufus nicht berücksichtigt hat, so darf man wohl annehmen, dass ihm dessen Darstellung zu vornehm-langweilig war.

Tacitus hat jedenfalls seine Hauptquelle für die Historien, das Werk des Plinius, nicht bei Seite geworfen, als er die Zeit ‘a fine Aufidii Bassi’ behandelte; er konnte hier zwischen mehreren Darstellungen wählen, hat aber viel von dem Oheime seines Freundes entlehnt.

Die Hauptquelle von Tacitus' Annalen.

Nachdem man die Hauptquelle der Historien ermittelt hatte, suchte man die der Annalen und fand, was man suchte: Cluvius Rufus wurde mit scheinbar zwingender Logik als Hauptquelle des zweiten Theiles der Annalen ermittelt (Schiller, Nero 23 ff., zuletzt Fabia, les sources de Tacite 402 f.).

Aber hat Tacitus überhaupt eine Hauptquelle gehabt, wo ihm verschiedene Berichte zur Verfügung standen? ‘Tacite a eu partout une source principale’ überschreibt Fabia 461 einen Paragraphen und dessen Unterabtheilung ‘cette opinion se concilie avec les affirmations de Tacite’, und doch weiss er in der Ausführung S. 385 nur den ‘consensus auctorum’ und etwa angemerkte Abweichungen Einzelner aus Tacitus anzuführen. Allein mit derartigen allgemeinen Betrachtungen wird nichts gewonnen.

Tacitus beruft sich auf Cluvius als Historiker, d. h. auf sein Geschichtswerk, nur zweimal: Ann. 13, 20 und 14, 2, beide Male

im Gegensatze zu Fabius Rusticus, der es mit Seneca hielt, aber in Uebereinstimmung mit Plinius und den sonstigen Berichten, beide Male auch nicht wegen erheblicher Abweichungen von Fabius in kontrollirbaren Thatsachen. Aus diesen Citaten ist also die Eigenart des Cluvius und seine Stellung zu Plinius nicht zu ersehen.

Wenn man aber den Cluvius Rufus nicht kennt, wie kann man ihn da für die Hauptquelle der Annalen ausgeben?

Der einzige bisher vorgebrachte, scheinbar durchschlagende Grund ist der, dass Tacitus Hist. 1, 13 und Ann. 13, 45 f. sich widerspricht: hat er sich also in den Historien an Plinius angeschlossen (s. Seite 162 und den nächsten Abschnitt), so muss er, schliesst man, nachher aus einer anderen Quelle geschöpft haben (zuletzt Fabia 391): und da Fabius Rusticus kaum in Betracht kommen kann (Fabia 400 ff.), so bleibt nur Cluvius Rufus übrig (Fabia 402 ff.). Allein zugegeben, dass Ann. 13, 45 f. wirklich Cluvius zu Grunde läge, so wäre nur erwiesen, dass Tacitus an dieser einen Stelle die eine seiner drei namhaft gemachten Quellen benutzt hat: für die Hauptquelle der Annalen folgt daraus nichts. Tacitus kannte das Werk des Cluvius bereits bei Abfassung der Historien, hat es aber vielleicht nur selten nachgeschlagen, weil es für die spätere Zeit wenig mehr ausgab. Die weit früher erzählte Geschichte der Poppaea Sabina mag er bei Cluvius nicht nachgeschlagen und dieses Versehen später in den Annalen stillschweigend berichtigt haben; oder er könnte auch die etwas wunderbare Darstellung dieser einen Begebenheit bei Plinius später nicht mehr für glaubwürdig gehalten haben: dem Plinius hat er trotzdem noch in den Annalen vieles entlehnt.

Uebrigens steht nicht einmal fest, ob nicht Plinius selbst mehrere Versionen erwähnt hat. In den Historien erwähnte Tacitus die 10 Jahre vorausliegende Geschichte nur ganz kurz und nebenbei bei Gelegenheit neuer Heirathspläne Othos: er konnte hier nicht auf irgend welche Varianten eingehen sondern musste sich begnügen, die markantesten Züge herauszuheben. Auch der Parallelbericht Suetons (Otho 3) ist nur wenig ausführlicher, aber Plutarch (Galba 19) scheint zu beweisen, dass die gemeinsame Quelle neben vielen Einzelheiten und psychologischer Kleinmalerei auch eine Zusammenstellung verschiedenartiger Aussagen enthalten hat. Jedenfalls muss man sich hüten, aus den kurzen Excerpten der Historien zu viel zu folgern, wie das Folgende zeigen soll (vgl. auch S. 238).

Die Geschichte, um die es sich handelt, ist Poppaeas Liebesabenteuer mit Otho und Nero. Otho lernte sie als Frau des Rufrius Crispinus kennen, von dem sie schon einen Sohn hatte, verführte sie zuerst und heirathete sie später; da er aber in Nero einen gefährlichen Nebenbuhler gefunden hatte, so wurde er aus Rom in allen Ehren nach Lusitanien entfernt, das er als Statthalter gut verwaltete. Dies ungefähr wird in allen uns bekannten Berichten, zu denen auch

der stark gekürzte Dio 61, 11, 2 kommt, gesagt oder vorausgesetzt. Freilich erwähnen den ersten Gatten nur Tac. Ann. und Plut. (den Sohn von Crispinus an anderer Stelle Sueton, Nero 35), die Legation Othos und seine treffliche Verwaltung alle Stellen ausser Dio (Plut. fügt den Einfluss Senecas hinzu); das stand also bei Plinius — ob auch bei Cluvius und anderen, wissen wir nicht.

Aber ein unleugbarer Unterschied ist zwischen den übrigen Berichten und den Annalen vorhanden: hier lernt Nero die Poppaea erst nach ihrer Ehe mit Otho kennen, in der auf Plinius zurückgehenden Erzählung schon vorher, und folglich bezeichnete Plinius die ganze Ehe als eine Scheinehe. Dieser eine Unterschied der Schilderung des Plinius von der der Annalen ist nicht zu leugnen aber nach meiner Ansicht durchaus nicht so erheblich, wie gewöhnlich behauptet wird: und alles Uebrige in den beiden Kapiteln der Annalen kann sehr gut auf Plinius zurückgehen. Auch die auf Plinius zurückgeführten Berichte widersprechen sich in Einzelheiten, und z. B. die Historien tragen in einer Hinsicht die Farben sogar stärker auf als Plinius selbst.

Nach Plinius' Darstellung wurde Poppaea bei Otho nur vorläufig untergebracht, etwa wie Acte bei Serenus; und zeitweise mag wohl Nero die Sache so angesehen haben, sicher nicht Otho. Aber daran, dass Poppaea und Otho eine wirkliche Ehe geschlossen haben, ist gar nicht zu zweifeln; wer aber hervorhob, wie bald und wie vollständig Nero den Ehemann verdrängte, der konnte ohne allzu grosse Uebertreibung Poppaea bei Otho ‘deponirt’ nennen (Hist. Suet.), und diese Form bitterer Ironie war dem Plinius geläufig. Der Gegensatz dieser Ansicht von der Scheinehe und der wirklichen Ehe löst sich also in ein Nichts auf. Problematisch bleibt nur der Zeitpunkt, wann Nero das verführerische Weib kennen lernte, ob vor (Plin.) oder nach Othos Eheschliessung. Diese wird Ann. 13, 45 kurz angeführt (nec mora, quin adulterio matrimonium iungeretur); dann (46) folgen die Prahlereien Othos, die Neros Neugier erwecken. Diese Folge ist wahrscheinlicher, aber ich könnte mir denken, dass Tacitus selbst ohne besondere Quellen diese Reihenfolge hergestellt und ‘nec mora’ hinzugefügt habe, da die Skandalgeschichte bei Plinius doch gar zu sehr zugespitzt war.

Aber mag auch ein anderer Autor, z. B. Cluvius, diese Abweichung von der Vulgata (Hist.) veranlasst haben: trotzdem hat Tacitus meines Erachtens die Erzählung in den Annalen wie die Schilderung von Poppaeas Charakter im Wesentlichen im Anschlusse an Plinius gegeben, nur dass er dessen ärgste Uebertreibungen hier, wie sonst mehrfach, fortgelassen hat. Er sagt:

> Otho pellexit (Poppaeam) iuuenta ac luxu et quia flagrantissimus in amicitia Neronis habebatur (Ann. 13, 45)

und verallgemeinert [vgl. S. 186] das:

neque adfectui suo aut alieno obnoxia (Poppaea): unde utilitas ostenderetur, illuc libidinem transferebat.

Schlimmer konnte auch Plinius die Poppaea nicht brandmarken und hat thatsächlich nichts Anderes vorgebracht:

ἀλλὰ τήν γε Ποππαίαν προμοιχεύσας τῷ Νέρωνι καὶ διαφθείρας ταῖς εἰς ἐκεῖνον ἐλπίσιν ἔπεισεν ἀποστῆναι τοῦ ἀνδρός (Plut. G. 19).

Wenigstens scheint es mir Willkür zu erklären, dass Otho ihr diese Hoffnung gemacht hätte, obwohl Plutarch, aber schwerlich schon Plinius, an diese Ausdeutung gedacht zu haben scheint. Otho seinerseits entbrannte vielmehr in Leidenschaft, wie auch Plinius nicht ganz leugnen konnte:

Plut. ἐλθούσης δὲ παρ' αὐτὸν ὡς γαμετῆς οὐκ ἠγάπα μετέχων, ἀλλ' ἤσχαλλε μεταδιδοὺς οὐδὲ αὐτῆς ἀχθομένης, ὥς φασι, τῇ ζηλοτυπίᾳ, τῆς Ποππαίας.

Suet. nec corrupisse contentus adeo dilexit, ut ne riualem quidem Neronem aequo tulerit animo.

Die Liebe und die Eifersucht Othos erwähnt auch Tacitus Ann. 13, 46, nur nicht in unmittelbarem Zusammenhange:

Otho siue amore incautus . . . ne in urbe aemulatus ageret . . .

Die Liebe machte Otho blind aber beredt, das ist psychologisch erklärlich; und denkbar wäre auch, dass er den kaiserlichen Freund neidisch machen wollte. Aber unerklärlich ist die zweite Erklärung, die Tacitus für Othos Prahlereien aufstellt:

siue ut accenderet (Neronem) ac, si eadem femina poterentur, id quoque uinculum potentiam ei adiceret.

Der 'Scheinehe' widerspricht das nicht, berichtet doch auch Xiphilinos (nach Plinius) als Thatsache καὶ αὐτῇ ἀμφότεροι ἅμα ἐχρῶντο (61, 11, 2). Und wer anders als Plinius hätte wohl die geheimen Motive des Redseligen errathen und durch Andeutung weiter Möglichkeiten die Pikanterie erhöht?

Oder sollte vielleicht nach Plinius' Angabe die Liebe bei Otho erst spät erwacht sein, als Poppaea bei ihm war und die Gelegenheit den Liebhaber machte? Tacitus leugnet das in den Annalen, scheint es aber in den Historien vorauszusetzen:

eoque Poppaeam, principale scortum, ut apud conscium libidinum deposuerat (Nero), donec Octauiam uxorem amoliretur. mox suspectum in eadem Poppaea . . seposuit.

Deutlicher noch sagt Sueton:

omnium autem consiliorum secretorumque particeps (Otho) . . . item Poppaeam Sabinam, tunc adhuc amicam eius (Neronis), abductam marito demandatamque interim sibi nuptiarum specie recepit . . .

Allein der nachträgliche Verdacht Neros stand nicht bei Plinius sondern beruht auf einem Versehen des Tacitus. Sueton fährt richtiger fort:

> nec corrupisse contentus (Otho) adeo dilexit . . .

und hat Poppaea nur fälschlich 'tunc amicam Neronis' genannt, was selbst Plinius nicht behauptete, vgl. Plut.:

> ἧς ἦρα μὲν ὁ Νέρων Κριςπίνῳ cυνούςης, ἔτι δὲ . . . ὑφῆκε τὸν Ὄθωνα πειρῶντα τὴν Ποππαίαν . . . ἀλλὰ τήν γε Ποππαίαν προμοιχεύcας τῷ Νέρωνι καὶ διαφθείρας κτλ.

Dass also Otho die Poppaea kannte und verführt hatte, bevor Nero mit ihr in Verbindung trat (richtiger wohl: sie kennen lernte), hat auch Plinius nicht geleugnet. Also erwachte Othos Leidenschaft nicht nachträglich, und der stärkste Gegensatz zwischen Hist. und Ann. fällt für die Quellenuntersuchung fort. Selbst das ist keineswegs sicher, dass Plinius zwischen die Verführung und die Ehe Othos den Anfang der intimen Bekanntschaft Neros mit Poppaea gelegt oder wenigstens dass er dies mit deutlichen Worten gesagt habe, mag auch der Rückschluss aus dem 'depositum' sich dem Leser aufgedrängt haben.

Auch dass Poppaea ebenfalls aus Liebe oder wenigstens im Sinnenrausche sich dem Otho ergeben hatte, konnte Plinius unmöglich ganz leugnen, obwohl es nirgends erzählt wird. Aber in den Prahlereien Othos steht es zwischen den Zeilen, und dabei war es ja einerlei, ob Nero diese vor oder nach der Ehe hörte. Auch die Worte 'Otho pellexit iuuenta' bei Tacitus deuten es an und bei Plutarch οὐδὲ αὐτῆς (τῆς Ποππαίας) ἀχθομένης τῇ ζηλοτυπίᾳ (τοῦ Ὄθωνος).

Die Künste der Gemahlin Othos gegenüber dem Kaiser, von denen selbst die Bedienten nichts wussten, da nicht einmal die angebliche Strassenscene feststand, wird Plinius ohne Zweifel nach seiner Gewohnheit ausgemalt haben. Plutarch hat davon etwas erhalten, Sueton nur die eine unsichere Anekdote:

Plut. καὶ γὰρ ἀποκλεῖcαι τὸν Νέρωνα λέγεται μὴ παρόντος τοῦ Ὄθωνος, εἴτε τῆς ἡδονῆς ἀφαιροῦca τὸ πλήcμιον εἴτε, ὥc φαcιν ἔνιοι, βαρυνομένη τὸν Καίcαρος γάμον, ἐραcτῇ δὲ μὴ φεύγουca χρῆcθαι διὰ τὸ φιλακόλαcτον.

Suet. creditur certe non modo missos ad arcessendam non recepisse sed ipsum etiam exclusisse quondam pro foribus astantem miscentemque frustra minas et preces ac depositum reposcentem.

Sueton hat in seiner unglaublichen Flüchtigkeit die Geschichte von Poppaea auf Otho übertragen und mindestens die letzten Worte selbst hinzugefügt, die zeigen, dass er das 'depositum' des Plinius gar nicht verstanden hat.

Plutarch verräth noch, dass seine Quelle verschiedene Berichte

über das Verhalten Poppaeas angeführt hatte. Diese hat Tacitus mit Fortlassung der schlecht beglaubigten Anekdote zu einem Gesammtbilde verschmolzen (13, 46), nur den letzten Zug (ἐραστῆ δὲ μὴ φεύγουca χρῆcθαι διὰ τὸ φιλακόλαcτον) hat er in der Charakteristik vorweggenommen:

> modestiam praeferre et lasciuia uti ... famae numquam pepercit, maritos et adulteros non distinguens (13, 45).

Den Worten βαρυνομένη τὸν Καίcαροc γάμον entspricht Poppaeas Vorwurfe bei Tacitus:

> at Neronem, paelice ancilla et adsuetudine Actes deuinctum, nihil e contubernio seruili nisi abiectum et sordidum traxisse (13, 46).

Der Pädagoge Plutarch weist auf Neros Ehe mit Octavia hin, aber das βαρύνεcθαι trifft sein Verhältniss mit Acte viel besser. Auch statt des allgemein gehaltenen Motives τῆc ἡδονῆc ἀφαιροῦca τὸ πλήcμιον (vgl. dazu οὐδὲ αὐτῆc ἀχθομένηc τῇ ζηλοτυπίᾳ) berichtet Tacitus viel ungeschminkter:

> mox acri iam principis amore ad superbiam uertens, si ultra unam alteramque noctem attineretur, nuptam esse se dictitans nec posse matrimonium amittere, deuinctam Othoni per genus uitae, quod nemo aequaret ... (13, 46).

Wer die ganze Schilderung des Tacitus nachliest, erhält den Eindruck, dass Plutarch einen dürftigen Auszug daraus gäbe, obwohl er ja in Kleinigkeiten abweicht und jene Anekdote mehr hat, die Tacitus an die Worte 'ad superbiam uertens' hätte anknüpfen können. Mag diese feine Filigranarbeit auch ein Kunstwerk des Tacitus deutlich bezeugen, so hat doch das Material Plinius geliefert.

Die grösste Uebertreibung und Unwahrheit des Plinius hat Tacitus in den Annalen nicht wiederholt, dass nämlich Otho nur auf Befehl Neros die Poppaea geheirathet und der Wollüstling der Heirathsstifter gewesen sei:

> ὑφῆκε τὸν Ὄθωνα πειρῶντα τὴν Ποππαίαν (Plut.). τούτῳ τὴν Cαβῖναν ... ἀπὸ τοῦ ἀνδρὸc ἀποcπάcαc ἔδωκε (Dio), Poppaeam Sabinam, principale scortum, ut apud conscium libidinum deposuerat (Hist.), Poppaeam Sabinam, tunc adhuc amicam eius, abductam marito demandatamque interim sibi (Othoni) nuptiarum specie recepit (Suet.). προμοιχεύcαc τῷ Νέρωνι (Plut.).

Alles, was Plinius wissen konnte über die Interna, war demnach, dass Otho das galante Abenteuer mit der Frau des Crispinus anknüpfte, welches zu der neuen Ehe führte; dass Nero, auf sie durch unvorsichtige Aeusserungen Othos aufmerksam geworden, den Genossen bald verdrängte; und vielleicht dass Poppaea sehr geschickt operirte, als sie sich entschlossen hatte, Otho aufzugeben, wenn sie dagegen Neros Hand und den Thron eintauschen könnte. Alles An-

dere sind Kombinationen des Plinius: dass Poppaea von vornherein ihr Auge auf Nero geworfen hatte, dass dieser seinerseits sie (von Ferne!) liebte, bevor Otho sich ihr genähert hatte, dass Otho im Grunde nur auf Befehl Neros handelte: alles Züge, dazu gemacht, die Personen dieses Dramas in den Augen der Nachwelt möglichst herabzusetzen. Damit hängt auch die harte Charakteristik Poppaeas Ann. 13, 45 zusammen und die beinahe schlimmere Othos bei Sueton und Plutarch (vgl. z. B. τρυφῇ δὲ καὶ φιληδονίαις εὐθὺς ἐκ παίδων ἐν ὀλίγοις Ῥωμαίων διεφθαρμένος. ‘a prima adulescentia prodigus ac procax . . .’; dazu Einzelheiten bei Plut., Dio, Plin. N. H. 13, 22), die Tacitus sogar in den Historien abgeschwächt (namque Otho pueritiam incuriose, adulescentiam petulanter egerat . . .) und in den Annalen gar nicht angedeutet (vgl. 13, 12) hat: sie steht auch, trotz Othos toller Streiche, im Widerspruche zu seiner zehnjährigen löblichen Provinzialverwaltung, die freilich seinem Vorleben pointirt entgegenzustellen Tacitus gerade Ann. 13, 46 Schluss sich nicht versagt hat.

Dass Nero und Poppaea vor deren Ehe mit Otho (nach Plut. vor der Scheidung von Crispinus) bereits ein Liebesverhältniss gehabt hätten, was aller Wahrscheinlichkeit Hohn sprechen würde, hat Plinius meines Erachtens selbst nicht behauptet, obgleich seine Andeutungen von seinen Lesern (Tac. Hist., ‘amicam eius’ Suet.) so verstanden werden konnten. Man las vermuthlich bei Plinius Einiges zwischen den Zeilen, und das war dem Verfasser gerade recht: warum sollte man nicht aus den späteren Ereignissen und den niedrigen Charakteren den Rückschluss ziehen, dass Othos Ehe nur ein Vorspiel und Provisorium gewesen sei? Die entgegenstehenden Umstände unterdrückte Plinius übrigens hier so wenig wie z. B. N. H. 30, 14 (ob. S. 170), nur verarbeitete er sie zu einem leidlich einheitlichen und farbenprächtigen Gemälde. Hiervon hat Tacitus in den Historien einen sehr dürftigen Auszug gegeben, der nicht frei von Willkürlichkeiten ist; in den Annalen hat er ihm viel mehr Einzelheiten entlehnt, diese zum Theil neu gruppirt und nach der psychologischen Seite vertieft, und dabei die grössten Entstellungen und unsichersten Schlüsse des Plinius weggelassen.

Wenn man also aus diesen beiden Kapiteln (13, 45 f.) einen Schluss auf die Hauptquelle der zweiten Hälfte der Annalen ziehen dürfte, so müsste Plinius diese Quelle gewesen sein. Ich bezweifele, dass Cluvius die Geschichte überhaupt eingehend erzählt hat, wenigstens ist davon nichts mehr nachzuweisen: wenn er kurz davon berichtete, so wird er natürlich nicht schon die Folgerungen gezogen haben, die nur aus den Anschauungen und der Manier des Plinius herzuleiten sind.

Man darf dem Tacitus zutrauen, dass er mehrere Geschichtswerke nebeneinander benutzte, zumal wenn diese sich ergänzten und einander nicht nur in Einzelheiten widersprachen; und er führt ja

auch nicht selten an, dass er solche Widersprüche in seinen (fast nie genannten) Quellen beobachtet hat. Zu diesen Quellen gehörten die Historien des Plinius auch in den Annalen, und zwar ausschliesslich für die auswärtigen Kriege, wie andere nachgewiesen haben; und für die Hofgeschichte, die im Mittelpunkt der Darstellung steht, haben die obigen Untersuchungen ergeben, dass er nicht nur die Prodigien sondern auch viele kleinere Züge nach Plinius erzählt hat, wie die Uebereinstimmung mit Dio, Sueton und bisweilen der Nat. Hist. des Plinius beweist. Daher erklärt sich auch das Schwanken des Tacitus gerade bei wichtigen Ereignissen wie dem Brande Roms, wo er seine Quellen verglich, oder dem Rücktritte Senecas, wo er an verschiedenen Stellen verschiedene Autoren benutzte. Gerade Schiller, der Cluvius für die Hauptquelle der Annalen erklärt, hat auf diese Gegensätze und offen gelassenen Möglichkeiten eindringlich aufmerksam gemacht.

Sicher scheint mir nur wie Mommsen (oben S. 204), dass man nicht kurzweg von einer Hauptquelle der Annalen sprechen kann.

Plinius und Cluvius in Tacitus' Historien.

Der Angelpunkt der Quellenkritik für die Zeit nach Neros Tode ist die vielbesprochene Erzählung, dass Otho den Beinamen 'Nero' erhielt:

Plut. O. 3 τοῖς δὲ πολλοῖς χαριζάμενος οὐκ ἔφευγε τὸ πρῶτον ἐν τοῖς θεάτροις Νέρων προαγορεύεσθαι, καί τινων εἰκόνας Νέρωνος εἰς τοὐμφανὲς προθεμένων οὐκ ἐκώλυσε. Κλούβιος δὲ Ῥοῦφος εἰς Ἰβηρίαν φησὶ κομισθῆναι διπλώματα, οἷς ἐκπέμπουσι τοὺς γραμματηφόρους, τὸ τοῦ Νέρωνος θετὸν ὄνομα προσγεγραμμένον ἔχοντα τῷ τοῦ Ὄθωνος, οὐ μὴν ἀλλὰ τοὺς πρώτους καὶ κρατίστους αἰσθόμενος ἐπὶ τούτῳ δυσχεραίνοντας ἐπαύσατο.

Suet. O. 7 ac super ceteras gratulantium adulantiumque blanditias ab infima plebe appellatus Nero nullum indicium recusantis dedit, immo, ut quidam tradiderunt, etiam diplomatibus primisque epistulis suis ad quosdam prouinciarum praesides Neronis cognomen adiecit. certe et imagines statuasque eius reponi passus est.

Dass der auf Cluvius zurückgeführte Zug eine Einlage war, die bereits die gemeinsame Quelle Plutarchs und Suetons gegeben hatte, ist durch Nissen Rhein. Mus. 26, 507 f. meines Erachtens erwiesen. Dieses Citat wurde in der Quellschrift vermuthlich ohne Kritik angeführt, war aber verschiedener Interpretation ausgesetzt: Tacitus und Dio-Xiphilinos sagen daher das gerade Gegentheil von

einander aus. In dem stark gekürzten Auszuge aus Dio 64, 8, 2 ist nämlich die Einlage allein als das Wichtigste stehen geblieben:

> τὸ γοῦν ὄνομα αὐτοῦ (Νέρωνος) αὐτῷ εὐθὺς ἐπέθετο (Ὄθων).

Dagegen ist die Bemerkung bei Tacitus Hist. 1, 78 fortgelassen:

> et fuere, qui imagines Neronis proponerent, atque etiam Otho quibusdam diebus populus et miles, tamquam nobilitatem ac decus adstruerent, Neroni Othoni adclamauit: ipse in suspenso tenuit uetandi metu uel agnoscendi pudore.

Tacitus verleugnet also die von Cluvius berichtete Thatsache, obwohl dieser in diesem Falle ein Zeuge ersten Ranges war, da er als Statthalter in Spanien die dorthin gelangten Edikte Othos selbst empfangen hatte. Dafür dass Tacitus als alter Aristokrat hier absichtlich den Gegensatz zwischen Adel und Plebs resp. Soldateska verwischt und daher die Angabe des Cluvius fallen gelassen hätte (vgl. Nissen 517 f.), sehe ich keinen Grund: er kürzte sehr stark und liess deshalb die bald wieder beseitigte demagogische Massregel Othos wohl als unwesentlich, kaum als zu schlecht beglaubigt, fort, sogar seiner persönlichen Parteistellung zu Trotz, hat aber den Gegensatz noch in der Kürze angedeutet: Furcht vor der Plebs (Plut. χαριζόμενος τοῖς πολλοῖς . . οὐκ ἐκώλυσε, Suet. passus est) und Scheu vor dem Adel (Plutarch: Widerruf, Suet. primis epistulis). Hier ist völlig klar, dass Tacitus nicht die Quelle eines der drei anderen gewesen sein kann, aber auch Sueton oder Plutarch schwerlich die Dios.

Ausgeschlossen sind diese beiden als Gewährsmänner Dios bei Galbas letzten Worten, wo Tacitus und Sueton aus ihrer gemeinsamen Quelle in derselben Weise mehrere Versionen berichten, Dio und Plutarch aber jeder für sich so gekürzt haben, dass sie sich widersprechen:

Dio 64, 6, 3 ἐτρώθη τοῦτο μόνον εἰπών ‘καὶ τί κακὸν ἐποίησα;’ (Xiph., vgl. Zon. 11, 14. Exc. de sent. V 188 D.)	Tac. H. 1, 41 extremam eius uocem, ut cuique odium aut admiratio fuit, uarie prodidere: alii suppliciter interrogasse, quid mali meruisset: paucos dies exsoluendo donatiuo deprecatum; plures obtulisse ultro percussoribus iugulum: agerent ac ferirent, si ita ⟨e⟩republica uideretur.	Suet. G. 20 sunt qui tradant ad primum tumultum proclamasse eum ‘quid agitis, commilitones? ego uester sum et uos mei’, donatiuum etiam pollicitum; plures autem prodiderunt obtulisse ultro iugulum et, ut hoc agerent ac ferirent, quando ita uideretur, hortatum.
Plut. G. 27 ὁ δὲ τὴν σφαγὴν προτείνας ‘δρᾶτε’ εἶπεν, ‘εἰ τοῦτο τῷ δήμῳ Ῥωμαίων ἄμεινόν ἐστι’.		

Plutarch kann hier die Vorlage der anderen nicht gewesen sein. Dio kannte offenbar mehrere Versionen, von denen er eine allein billigte; gerade diese fehlt bei Sueton, der freier verfuhr oder ein drittes Apophthegma kannte: Sueton war also auch nicht die Quelle Dios, wie er schon aus chronologischen Gründen nicht die Plutarchs gewesen sein kann.

Diese beiden Parallelen genügen schon zu verdeutlichen, dass alle vier Autoren so sehr zusammengehen und doch auch wieder auseinandergehen, dass sie eine gemeinsame Quelle oft wörtlich aber unabhängig von einander benutzt haben müssen. Dass daneben Plutarch (falls das zeitlich überhaupt möglich war), Sueton und Dio den Tacitus, Sueton auch den Plutarch und Dio den Sueton eingesehen hätten, ist eine unbewiesene, äusserst künstliche und unwahrscheinliche These, die nicht einmal zu dem Beweise verhilft, den sie liefern sollte, dass nämlich Tacitus allein der antiken Gewohnheit zuwider ganz selbständig seine Quelle verarbeitet habe: wo Tacitus mit den anderen Autoren genauer, bisweilen fast wörtlich, übereinstimmt, würde höchstens die Möglichkeit (unter all den unwahrscheinlichen Voraussetzungen) gegeben sein, dass gerade hier die anderen Historiker statt der gemeinsamen Quelle den Tacitus ausschrieben. Aber mit solchen Möglichkeiten ist nichts und alles zu beweisen. Das konservativste und orthodoxeste Festhalten des Ueberlieferten, hier des Glaubens an Tacitus oder vielmehr an eine gar nicht alte Hoffnung, das Ideal des Historikers in Tacitus zu retten (nachdem Thukydides u. a. verloren sind), führt zu den kühnsten und verwickeltsten Hypothesen, die beweisen zu können kaum der revolutionärste Kritiker sich zutrauen würde: so berühren sich die Extreme. Ich erinnere nur an die kürzlich aufgestellte Behauptung eines strengen Philologen, dass wir nachweislich noch die beiden Werke des heiligen Lucas in ihrer ungetrübten Urgestalt besässen und das zweite, die Apostelgeschichte, sogar in der Kladde und der Reinschrift des Verfassers, oder gar an Schliemanns werkthätigen Glauben, die Gräber, Paläste und Schätze der Gestalten der griechischen Heldensage auffinden zu können oder gefunden zu haben, die andere Gelehrte nach dem Paropamisos, andere ins Bereich der Phantasie verlegen. Um den Schulschriftsteller Tacitus zu retten, giebt man die übrigen Historiker auf und zugleich alle Wahrscheinlichkeit und alle Möglichkeit des Wissens oder Lernens: wenn über die Quellen und die Methode des Historikers nur irgend ein Zweifel bleibt, so bleibt doch noch ein Strohhalm für das versinkende Ideal, und der Strohhalm wird zur Lanze in der Hand des Retters.

Dass die in Tacitus' Historien, bei Plutarch und Sueton benutzte Quelle das Geschichtswerk des Plinius war, und dass in diesem bereits Cluvius Rufus angeführt war, steht seit Nissens Untersuchung trotz aller frommen Proteste fest. Daneben kann Tacitus den Clu-

vius selbst eingesehen haben; davon wird später zu sprechen sein. Ich gehe zunächst den Spuren nach, wo Plinius Ansichten eines Vorgängers zu berücksichtigen scheint. Dabei wird sich zugleich ergeben, wie weit dieser Vorgänger die Zeit nach Neros Tode noch berücksichtigt hatte.

Plinius betrachtete den Julius Vindex als den Helden, der es (zuerst) gewagt, sich von Nero loszusagen und das Banner der Freiheit zu entfalten: N. H. 20, 160 erwähnt er ihn als 'adsertorem illum a Nerone libertatis'. Klarer spricht das Sueton Nero 40 aus:

> talem principem paulo minus quattuordecim annos perpessus [vgl. Dio 62, 6, 5] terrarum orbis [vgl. Dio 63, 22 Schluss] tandem destituit initium facientibus Gallis duce Iulio Vindice, qui tum eam [welche?] prouinciam pro praetore optinebat.

Er spricht sodann (41) von zahlreichen Edikten des Vindex, die lauter Schmähungen gegen Nero enthielten und ihn als 'malum citharoedum' hinstellten und 'Aenobarbum' nannten. Mehr daraus giebt Dio 63, 22 wieder in Form einer Rede an die Gallier, indem er dem Vindex besonders τό τε φιλελεύθερον καὶ τὸ φιλότιμον zuschreibt; und zur Ergänzung kann man Philostratos Apoll. 5, 10 (Nordmeyer) und Juvenal (S. 187 f.) heranziehen. Nach diesen Anführungen müsste sich die Empörung des Vindex gegen das Principat oder Neros Person gerichtet haben, wie er denn auch bei Dio sich den Tod gab aus Verzweiflung darüber, dass er Nero nicht vernichten und die Römer befreien konnte (Zonaras 11, 13). Und als ganz uneigennützig erscheint das Unternehmen, weil Vindex wiederholt die Kaiserwürde dem Galba antrug (Plut. Galba u. ö., Dio 63, 23, 1, Suet. Galba 9, vgl. Tac. H. 1, 51 'Galbianos'), so dass Galba ihn noch nach seinem Tode betrauerte und ehrte (Plut. G. 6 und 22, Suet. G. 11, vgl. Tac. 1, 16). Den Gipfelpunkt erreichte die Selbstlosigkeit des Vindex bei folgendem Vorgange:

> λέγεται δέ, ὅτι τοῦ Νέρωνος διακοσίας καὶ πεντήκοντα μυριάδας ἐπικηρύξαντος τῷ Οὐίνδικι ἀκούσας ὁ Οὐίνδιξ ἔφη, ὅτι ὁ Νέρωνα ἀποκτείνας τήν τε κεφαλὴν αὐτοῦ κομίσας ἐμοὶ τὴν ἐμὴν ἀντιλήψεται (Dio 63, 23, 2).

Wie ist mit dieser Darstellung das Verhalten des Statthalters von Obergermanien, L. Verginius Rufus, zu vereinigen? Er machte schonunglos mit seinem Heere dem Aufstande ein Ende, jedoch nicht aus Treue gegen Nero, von dem auch er nach Tac. Hist. 1, 8 abfiel, nicht aus Feindseligkeit gegen Galba, dem er später Treue schwor, und nicht aus Selbstsucht, da er dem Drängen seiner Truppen nicht[1])

1) Tac. Hist. 1, 8 ist zu lesen 'an imperare noluisset, dubium: delatum ei a milite imperium ⟨non⟩ conueniebat', vgl. Dio 63, 25, 2 οὐκ ἠξίου (Οὐεργ.) τοὺς στρατιώτας τινὶ τὸ κράτος διδόναι, τῇ τε γὰρ γερουσίᾳ καὶ τῷ δήμῳ προσήκειν τοῦτ' ἔλεγεν. Plut. G. 10 ἐφύλαττε τῇ συγκλήτῳ τὴν αἵρεσιν τοῦ αὐτοκράτορος, vgl. 6.

nachgab, selbst als Kronprätendent aufzutreten. Ohne Zweifel drängte ihn die Empörung der zu seiner Provinz gehörigen Sequaner und der Stadt Visontio zu einem entscheidenden Schritte.

Aber warum machte er nicht gemeinsame Sache mit Vindex und den Galliern? Warum warf er die Freiheitsbewegung nieder und beseitigte den Retter der Freiheit? Rufus selbst sah die Lage der Dinge offenbar anders an und rühmte sich lange Zeit nachher zwar nicht der Tödtung des Vindex aber doch seiner Besiegung in seiner selbstverfassten Grabschrift:

> hic situs est Rufus pulso qui Vindice quondam
> imperium asseruit non sibi sed patriae (Plin. Brief 9, 19, 1. 6, 10. Dio 68, 2).

Er betrachtete sich selbst als Retter des Vaterlandes und des römischen Volkes und sah offenbar in dem Vorgehen des Kelten Vindex kein Zeichen uneigennütziger Vaterlandsliebe. Und fast ebenso müssen die Truppen des Verginius gedacht haben, wenn sie später, wunderbar genug, von Galba Belohnungen für den Sieg über Vindex und seine 20 000 Mann erwarteten:

> sed maxime fremebat superioris Germaniae exercitus fraudari se praemiis nauatae aduersus Gallos et Vindicem operae (Suet. Galba 16, Plut. G. 18, vgl. Tac. H. 1, 51, Dio 64, 4, 1).

In Obergermanien glaubte man also nicht daran, dass Vindex seine Landsleute im Interesse der Freiheit und des Galba insurgirte, und ebensowenig in Aquitanien (Suet. G. 9); auch Josephus hielt es nicht für nöthig, seine Verbindung mit Galba zu erwähnen. Endlich gilt Vindex den späteren Historikern einfach als Prätendent (Schiller, Nero 270). Wenn jemand von diesem Gesichtspunkte aus die weiteren Vorgänge darstellte, so musste Verginius durchaus im Rechte erscheinen, dass er sich gegen Visontio wendete, die Aufrührer in einer mörderischen Schlacht aufrieb und den Vindex selbst nicht mit dem Leben davon kommen liess. Und deutliche Spuren einer solchen Auffassung sind noch vorhanden, obwohl uns die vermuthlich verständige und ziemlich objektive (vgl. z. B. Hist. 1, 52) Darstellung des Tacitus in den Annalen nicht erhalten ist. Ungefähr hat die wahren Vorgänge ermittelt Schiller, Nero 271 ff. (vgl. 261 ff.), doch vgl. Mommsen, Hermes 16, 147 ff. und R. G. V 8 Kap. 3.

Aber wie sollte sich hierzu ein Schriftsteller stellen, der wie Plinius in Vindex den Rächer der unterdrückten Menschheit an Nero sah und ihn als Märtyrer der guten Sache schildern musste? Er hätte vielleicht das Vorgehen des Verginius als Frevel brandmarken können, wie er es mit dem ganz ähnlichen (Plut. G. 6) des Clodius Macer gethan hat: der war klärlich ein Verschwörer (Suet. G. 11). Allein eine solche Auffassung des Verg. Rufus wäre für Plinius schon deshalb sehr unwahrscheinlich, weil seine Familie mit dem aus der Nähe von Comum gebürtigen (Plin. Brief 2, 1) Rufus befreundet,

sein Neffe und Adoptivsohn sogar dessen Pflegesohn war; vielmehr zeigen verschiedene auf den älteren Plinius zurückgehende Aeusserungen (Plut. G. 10 und 6. Dio 63, 25), dass Verginius bei ihm ‘unter allen Grossen weitaus den ehrenvollsten Platz’ einnahm (Nissen 532 f., vgl. 545 f., wo ich einen Eingriff des jüngeren Plinius für nicht begründet halten kann). Das Dilemma war anders und doch ähnlich wie bei der Christenverfolgung Neros: dort Verbrecher, hier edele Männer auf beiden Seiten.

Was thun? Es bot sich ein, allerdings höchst merkwürdiger, Ausweg, für den ich den Plinius verantwortlich zu machen kein Bedenken trage. Verginius und Vindex verhandeln in der Nähe von Visontio miteinander, erst schriftlich, dann mündlich unter vier Augen und verbünden sich dabei gegen Nero (ὡς εἰκάζετο Xiph., der genauere Inhalt der Verträge in den Exc. de insulis F. H. G. IV 575 fr. 91). Ohne Willen des Rufus oder vielmehr beider Anführer gerathen trotzdem die Truppen beider aneinander, und die Legionen des Rufus richten ein Blutbad an, das den Vindex zum Selbstmorde treibt, und darüber empfindet Rufus gewaltige Trauer (straft sogar nach Exc. de insulis einige seiner Soldaten). So berichtet Dio 63, 24 und, freilich kürzer, Plutarch Galba 6: Schiller hat also Unrecht, die Darstellung Dios, so unmöglich sie auch ist, dem 2. und 3. Jahrh. oder gar den byzantinischen Epitomatoren zuzuschreiben (Nero 274 ff.). Eine so merkwürdige Uebereinstimmung zwischen Plutarch (Sueton) und Dio würde man auf Plinius zurückführen müssen nach Analogie vieler anderen Fälle, auch wenn wir gar nicht wüssten, wie Plinius über Vindex geurtheilt hat; und in diesem Falle würden wir das selbst dann thun, wenn uns die Darstellung des Tacitus in den Annalen erhalten und etwa Vindex’ Tod hier als gerecht geschildert wäre: denn Tacitus konnte auch ohne schriftliche Vorlage die Vorgänge in anderer Beleuchtung schildern, wie er das ohne Zweifel in der Grabrede gethan haben wird, die er dem Verginius gehalten hat (im Jahre 97 oder 98, Plin. Brief 2, 1): darin ist gewiss nicht so dummes Zeug vorgekommen, wie Dio und Plutarch unbefangen wiedererzählen.

Plutarch berichtet in seiner Kürze nur den Selbstmord des Vindex (Οὐίνδικος ἑαυτὸν ἀνελόντος ἐπὶ δισμυρίοις Γαλατῶν πεσοῦσι) und die Schuldlosigkeit des Verginius. Wenn bei ihm beide Heere gewisser Maassen mit Gewalt (τρόπον τινὰ βίᾳ) ihre Führer zur Schlacht fortreissen, so ist das ungenau und vielleicht so ausgedrückt, um den schönen Vergleich anbringen zu können von dem Kutscher, dem seine Pferde durchgehen; und doch ist es insofern nicht ungeschickt, auch den Vindex unfreiwillig handeln zu lassen, als Dio nicht erklärt, warum Vindex mit seinem Heere in das von Rufus belagerte Visontio einzudringen versucht. Aber Dio wird seine Quelle vermuthlich treuer wiedergeben, wenn hier nur die Germanischen Soldaten αὐτοκέλευστοι angreifen, die des Vindex

ebenso wie beide Führer durch den Angriff überrascht werden. Die Generale mussten natürlich die Führung ihrer Truppen übernehmen, sobald der Angriff erfolgt war und wegen der Erbitterung der Mannschaften, besonders der Germanischen Legionen (vgl. Tac. H. 1, 51), nicht mehr zum Stillstand gebracht werden konnte; aber ohne Befehl anzugreifen und die Führer dadurch gegen ihren Willen zu zwingen, das war Gewalt. Streng genommen konnte dieser Ausdruck freilich nur von dem angreifenden Theile gebraucht werden. Uebrigens stimmt Dio (63, 25, 1) mit Plutarch (G. 6 und 10) auch darin überein, dass hier das Heer von Obergermanien (vgl. Tac. 2, 71) mehrfach, auch vor Neros Tode (indem der Zug gegen Vindex verkannt wird), dem Verginius die Krone anträgt; von diesen Anträgen hat Tacitus 1, 8 gerade den allein wahrscheinlichen nach dem Bekanntwerden des Endes Neros gestrichen (vgl. S. 238), offenbar ohne Cluvius' Angabe zu berücksichtigen.

In dem ausführlichen Berichte Dios ist noch deutlich zu erkennen, dass sein Gewährsmann eine andere, glaubwürdigere Version kannte: Rufus bricht zum Kampfe auf ὡς καὶ Οὐίνδικι πολεμήσων (24, 1), schreitet aber (δέ) dann zur Belagerung Visontios, angeblich (πρόφασιν) weil die Stadt ihn nicht aufnahm. Der Berichterstatter sucht also den Schein zu erwecken, als ob die Belagerung die eigentliche, versteckte Absicht des Rufus gewesen sei, und thut so, als ob das gar nichts mit dem Aufstande des Vindex zu thun hätte; aber er weiss doch, dass der Zug gegen Vindex unternommen wurde und dieser Zweck von Rufus angegeben war. Noch deutlicher ist aber die willkürliche, obgleich wohl bona fide unternommene, Umbiegung überlieferter Thatsachen bei der Schilderung des Todes:

> ὁ Οὐίνδιξ αὐτὸς ἑαυτὸν ἔσφαξε. καὶ τὸ μὲν ἀληθὲς οὕτως ἔχει, πολλοὶ δὲ μετὰ ταῦτα τὸ σῶμα αὐτοῦ κατατρώσαντες δόξαν τισὶ μάτην, ὡς καὶ αὐτοὶ ἀπεκτονότες αὐτόν, παρέσχον (24, 4).

Wer von den vielen Wunden wusste, konnte vernünftiger Weise nicht daran zweifeln, dass Vindex mit seinen Leuten im Kampfe niedergemacht war: und kein Zeuge konnte dagegen aufgebracht werden. Allein Dio oder sein Gewährsmann kannte nicht nur den unbezeugten und unwahrscheinlichen Selbstmord sondern auch die letzten Gedanken des Selbstmörders. Genauer als Xiphilinos hat das Zonaras erhalten 11, 13:

> τῆς δὲ ἀποστασίας παρατεινομένης ὁ Οὐίνδιξ ἑαυτὸν ἀπέσφαξε τῶν μετ' αὐτοῦ στρατιωτῶν κινδυνευσάντων ὑπεραλγήσας καὶ πρὸς τὸ δαιμόνιον ἀγανακτήσας, ὅτι τοιούτου πράγματος ὀριγνηθείς, τοῦ τὸν Νέρωνα καταλῦσαι καὶ τοὺς Ῥωμαίους ἐλευθερῶσαι, οὐκ ἐξετέλεσεν αὐτό. Noch ausführlicher ist das Exc. de ins. fr. 91 Müller.

Es war etwas kühn, einer derartigen Schilderung hinzuzufügen 'dies ist der wahre Sachverhalt' und erklärt sich nur aus einer blinden

Bewunderung des Märtyrers der Freiheit: wo der Glaube anfängt, hört das Wissen auf und mit ihm die Vernunftgründe. Natürlich kann sich so nur jemand geäussert haben, der den Zeitereignissen nahe stand, und dem der Tod des Vindex nahe gegangen war, nicht Dio oder gar Xiphilinos.

Wer den Tod des Vindex als Selbstmord darstellen wollte, hätte praktischer Weise die vielen Wunden bei Seite lassen müssen, wenn er nicht genöthigt war, darauf als auf eine Thatsache Rücksicht zu nehmen. Selbst Gerüchte und mündliche Erzählungen konnten dazu nicht nöthigen: irgend jemand muss das Detail bereits in einem Buche vorgebracht und daraus den richtigen Schluss gezogen haben, der vergeblich als irrig (μάτην) angefochten wird.

Das können mehrere Autoren gewesen sein: wenn aber Cluvius Rufus unter ihnen war, so wird er die von Plinius gekannte aber bei Seite geschobene Darstellung gegeben haben. Nun ist aber sicher, dass Cluvius Rufus das Verfahren des Verginius Rufus berichtet hatte, und zwar ohne die gewaltsame Umdeutung des Plinius: denn er sagte zu ihm einst (Plin. Brief 9, 19, 5):

> scis, Vergini, quae historiae fides debeatur: proinde, si quid in historiis meis legis aliter ac uelis, rogo ignoscas.

Dem Verginius war also die historische Treue des Cluvius in diesem Falle sicher unangenehm (Nissen 532): uns berührt sie im Gegensatze zu dem Mährchen des Plinius sehr erfreulich. Tacitus wird seine Darstellung nicht nur in den Annalen sondern bereits lange vorher in seiner 'laudatio funebris' benutzt haben. Und Plinius musste sie berücksichtigen, wenn er sie auch abänderte: seine Darstellung war ein Kompromiss zwischen der eigenen Ueberzeugung, der Version des befreundeten Verginius und den bereits festgestellten und von Cluvius veröffentlichten Thatsachen. Genannt hat Plinius seinen Vorgänger hier wohl kaum.

Unterschlagen hat Plinius keine Thatsachen (vgl. S. 170, 236 u. ö.), aber er rückte sie in die richtige Beleuchtung und deutete auch unscheinbare Züge, und immer zu Ungunsten Neros und meist auch seiner unmittelbaren Nachfolger und zu Gunsten der Flavier. So ist es wahrscheinlich, dass er über die Provinzialverwaltung Vespasians sich ähnlich geäussert haben wird wie Sueton Vesp. 4:

> exim sortitus Africam integerrime nec sine magna dignatione administrauit, nisi quod Hadrumeti seditione quadam rapa in eum iacta sunt. rediit certe nihil opulentior, ut qui prope labefactata iam fide omnia praedia fratri obligarit...

Die Rüben in Hadrumetum stehen ungefähr auf der Stufe der Wunden beim Vindex: wenn ein wirklicher Aufstand erfolgt wäre, hätten die Aufrührer wohl etwas anderes gethan, als den Proconsul mit Rüben zu werfen, die Worte 'seditione quadam' beruhen also vermuthlich auf der wohlwollenden Interpretation eines unangenehmen

und unleugbaren Vorganges und entsprechen dem Selbstmord des Vindex.

Das Gegentheil von Sueton sagt Tacitus Hist. 3, 97:

> quippe integrum illic ac fauorabilem proconsulatum Vitellius, famosum inuisumque Vespasianus egerat.

Diese Angabe beruht auf alter Ueberlieferung, nicht etwa auf einem Vorurtheile des Tacitus, das ihn einem vollständig werthlosen Gerüchte sein Ohr hätte leihen lassen, denn er fährt fort:

> proinde socii de imperio utriusque coniectabant, sed experimentum contra fuit.

Wer sein Gewährsmann war, möge vorläufig dahingestellt bleiben, obwohl nicht viele zur Auswahl stehen, da während der Regierung der Flavier, von dem ganz im Anfange vor der Festigung ihrer Herrschaft schreibenden Cluvius Rufus abgesehen, niemand gewagt haben wird, öffentlich auf das Vorleben des Vespasian einen solchen Makel zu werfen, der nicht sehr übertrieben sein wird, wenn die Verschuldung Thatsache war: der Gewährsmann könnte also höchstens wieder ein Zeitgenosse des Tacitus gewesen sein, der in den wenigen Jahren zwischen Domitians Tode und vor Abfassung der Historien geschrieben hatte, von dem man aber nichts weiss.

Dieser Autor hatte nun das von Sueton (Plinius) beigebrachte Entlastungsmaterial, die Verschuldung Vespasians, bei seiner Angabe über die Verwaltung Afrikas unterdrückt und dafür an einer anderen Stelle dieselbe Thatsache erwähnt, um den Bruder Vespasians, der seinem Kredite aufgeholfen hatte, damit zu belasten. Diese eigenthümliche Gruppirung an sich richtiger Thatsachen hat Tacitus nicht durchschaut, aber die daraus gezogene Folgerung auf Eigennutz und Ränke des Bruders Flavius Sabinus schien ihm das Andenken dieses trefflichen Mannes so ungerechtfertigt zu verdächtigen, dass er die Thatsache selbst lieber als nicht sicher darstellte:

> namque Flauius Sabinus aetate prior priuatis utriusque rebus auctoritate pecuniaque Vespasianum anteibat et credebatur adfectam eius fidem parce(?) iuuisse domo agrisque pignori acceptis; unde quamquam manente in speciem concordia, offensarum operta metuebantur (Hist. 3, 65).

Wenn wirklich Tacitus ‘parce iuuisse’ (so Halm für ‘praeiuisse’) geschrieben hat, seiner Quelle folgend, so war schon deshalb die vorsichtige Wendung ‘credebatur’ gerechtfertigt. Diese Geschichte wird an der Stelle mitgetheilt, wo Sabinus sich zu einem Vergleiche mit Vitellius entschliesst, obgleich er von den angesehensten Männern Roms zum Kampfe aufgereizt wird. Tacitus bleibt möglichst objektiv:

> haudquaquam erecto animo eas uoces accipiebat, inualidus senecta,

aber dann lässt er zunächst seinen den Flaviern übelwollenden Gewährsmann zu Worte:

> sed erant, qui occultis suspicionibus incesserent, tamquam inuidia et aemulatione fortunam fratris moraretur. namque Flauius Sabinus . . .

Tacitus sagt nicht bestimmt, ob man den Sabinus etwa dem Vitellius gegenüber verdächtigte, um den Vergleich zu hintertreiben, oder ob die Angriffe nur in einem Buche oder mündlich nachträglich erfolgten, aber jedenfalls deutet er auch nicht an, dass erst ein Zeitgenosse von ihm sich dahin äusserte: die Darstellung beruhte offenbar auf alter Ueberlieferung. Es gab aber noch eine andere Darstellung über Sabinus, die sich auf dieselben Thatsachen wie jene übelwollende Ueberlieferung stützte, sie aber anders deutete und auch wohl in kleinen Zügen abänderte:

> melior interpretatio mitem uirum abhorrere a sanguine et caedibus eoque crebris cum Vitellio sermonibus de pace ponendisque per condicionem armis agitare (3, 65). [salutem sibi (Vitellius) et milies sestertium a Flauio Sabino Vespasiani fratre pepigit. Suet. Vit. 15.]

Und nun folgt das angeblich historische Faktum, aber auch dies nicht einfach erzählt:

> saepe domi congressi, postremo in aede Apollinis, ut fama fuit, pepigere: uerba uocesque duos testes habebant, Cluuium Rufum et Silium Italicum; uultus procul uisentibus notabantur, Vitellii proiectus et degener [vgl. Suet. Vit. 15], Sabinus non insultans et miseranti propior.

In diesem Falle haben die Fernerstehenden (Flavianer) besser gesehen als die beiden Parteigänger des Vitellius (über Silius vgl. Plin. Brief 3, 7, 3, über Rufus Tac. Hist. 2, 65. Rufus erhielt von Vespasian kein Amt, seine Freunde durch Mucianus untergeordnete Ehrenstellen Tac. H. 4, 39), aber den Inhalt der Verhandlungen konnten sie nur gerüchtweise angeben und die Beweggründe des Sabinus nur wohlwollend deuten. Es ist äusserst wahrscheinlich, dass Cluvius Rufus selbst die Vorgänge, und zwar abfällig, erwähnt und Plinius, der Hauptgewährsmann des Tacitus, auch hier sich dagegen gewendet hat. Denn es wäre sehr merkwürdig, wenn Cluvius auf diese Vorgänge, an denen er selbst hervorragenden Antheil genommen hatte, nicht wenigstens im Schlusskapitel seines Buches gekommen wäre, wenn dagegen ein anderer uns völlig unbekannter Historiker hiervon gesprochen und die 'günstigere Interpretation' des Flavianisch gesinnten Gewährsmannes, d. h. des Plinius, veranlasst hätte. Man darf aber wohl mit Recht wieder auf die Darstellung des Cluvius schliessen, die bereits dem Plinius vorlag: dieser wird auch hier den Namen seines bekämpften Vorgängers verschwiegen und ihn nur als Theilnehmer an der Unterhandlung gekannt haben.

Aber vielleicht folgt noch mehr aus diesen Erwägungen, dass nämlich Tacitus hier nicht den Plinius allein eingesehen und nur

durch seine Vermittelung von Cluvius' Angaben Notiz genommen sondern dessen Werk selbst nachgeschlagen hat.

Der bereits von Plinius berichtigte Bericht urtheilte über Sabinus sehr ungünstig, vermuthlich ungerecht, aber auch über seinen Bruder Vespasianus nicht besser, dem er ein schlechtes Zeugniss über sein Vorleben mit sinnfälligen Belegen (z. B. den Rüben) und ein schlechtes Prognostikon ausstellte. Dieses Urtheil konnte Plinius, der Freund des Kaisers, überhaupt nicht erwähnen: und darum fehlen sie auch bei dem klatschsüchtigen Sueton, der nur das wiedergiebt, was Plinius zum Guten zu kehren vermocht und darum aufgenommen hatte. Aber vor allen Dingen hatte Cluvius auch verstanden die Thatsachen zu gruppiren, nur natürlich seiner Auffassung gemäss, und die so gruppirten unbedeutendsten Vorkommnisse und die daraus zu Ungunsten der Flavier gezogenen Schlüsse hat Tacitus aufgenommen, freilich mit einigen Bedenken und Zusätzen aus Plinius. Diesem hätte es schlecht angestanden, den gehässigen Nachreden gegen den Bruder des Kaisers einen Platz in seinem Werke zu gönnen, während jener mit seinem Blute dem Vespasian den Thron erkauft hatte. Und auch formell kann Plinius, der das Leihgeschäft an anderer Stelle erwähnt hatte, das hier nicht nach Cluvius wiederholt und nur dessen Folgerungen etwa mit den Worten abgelehnt haben 'ich deute dies anders', sondern 'melior interpretatio' muss ein Ausdruck des Tacitus sein: die Deutung des Plinius setzte gleich mit seiner abweichenden Erzählung und Gruppirung ein, und selbst die von ihm erwähnten Gerüchte können nichts den Flaviern Nachtheiliges enthalten haben. Hätte aber Plinius seines Vorgängers Auffassung nebst Gründen ausführlich angeführt und dann natürlich noch ausführlicher widerlegt, also auch die Bedeutung der materiellen Unterstützung des Sabinus klar gestellt, so würde Tacitus Hist. 3, 65 die thörichten Annahmen und Befürchtungen gewiss auf das Urtheil des Plinius hin gestrichen, sicher aber ihm auch 3, 97 das Wort gegeben haben: hier hat er offenbar nur die entgegengesetzte Quelle eingesehen, ohne Plinius zu vergleichen. Und dieser Schluss bleibt derselbe, falls nicht Cluvius sondern irgend ein sonstiger unbekannter Vorgänger des Plinius hier benutzt sein sollte. Uebrigens werden auch andere Parteigänger Vespasians wie der Consul C. Quintius Atticus, dem sein Eintreten für die Flavier (Tac. 3, 73. Dio 65, 17) das Leben kostete, so gebrandmarkt, wie es Plinius sicher nicht gethan noch erwähnt haben kann, vgl. 'umbra honoris et suamet uanitate' (Hist. 3, 73): Tacitus muss auch dies einer antiflavianischen Darstellung entlehnt haben.

Im Grunde ist das auch nicht merkwürdig: denn warum soll Tacitus bei Abfassung der Historien nicht wie bei der der Annalen mehrere Werke eingesehen haben, so lange ihm mehrere zur Verfügung standen? Wenn er sich auch erst in den Annalen ausdrücklich auf Cluvius beruft, so kann er ihn doch schon vorher gekannt

haben. Auch den Fabius Rusticus nennt er in den Historien nicht sondern erst im letzten Theile der Annalen, und doch kannte er ihn schon über zwanzig Jahre vorher, als er den Agricola verfasste. Und so hat er gewiss, als er ungefähr um dieselbe Zeit die Grabrede des Verginius hielt, sich nicht auf seine Erinnerungen oder die gefärbte Darstellung des Plinius allein verlassen, sondern auch zur Geschichte des Cluvius gegriffen, die ja damals keine entlegene Seltenheit gewesen sein kann. Vielleicht hat er für die Annalen sorgsamere Vergleiche der Quellen angestellt, wie er sichtlich knapper und kunstvoller geschildert hat; aber selbst dieser Unterschied in der Methode ist fraglich. Nur scheint Cluvius nicht mehr viel über Neros Nachfolger und ihre Zeit ausführlich gegeben zu haben, und darum konnte Tacitus ihm aus dieser Periode wohl nur Einzelheiten entlehnen: aber es liegt kein Grund zu der Annahme vor, dass er dessen Darstellung erst später kennen oder schätzen gelernt hätte.

Auch das Vorgehen des Cluvius Rufus gegen Lucceius Albinus, das wir perfide nennen müssen, wird Hist. 2, 58 f. so harmlos verschleiert erzählt und als eine von Vitellius nicht gewürdigte Grossthat dargestellt, obwohl es zur Ermordung des Albinus sammt seiner Gattin und seinen Getreuen führte, dass das nicht so bei Plinius gestanden haben kann. Diese Begebenheit wirft zugleich ein eigenartiges Licht auf das Lob, welches Helvidius Priscus dem Cluvius spendete, dass er 'nulli umquam sub Nerone periculum facessisset' (Tac. Hist. 4, 43): Helvidius vertrat die Opposition unter Vespasian und feierte den Cluvius als einen Gesinnungsgenossen. Dem Tacitus galt Cluvius als 'uir facundus et pacis artibus (sc. expertus), bellis inexpertus' (H. 1, 8); aber seine Friedenskünste beschränkten sich nicht immer auf Hofkunst. Beredt wusste er seine Handlungen zu beschönigen und hat damit Tacitus geblendet, aber sicher nicht seinen Gegner Plinius, der des Cluvius Künste nicht ohne ein Wort beissender Kritik angeführt haben würde.

Plutarch, Sueton und Dio haben, so weit wir urtheilen können, das Werk des Cluvius nicht in Händen gehabt, nur Tacitus: und daher erklärt sich vielleicht auch, ausser seinen persönlichen Eigenschaften, die Ueberlegenheit des Tacitus. Und daher erklärt sich zum Theil auch der Widerspruch, den Mommsen und Nissen gefunden haben. Wenn aber die anderen Historiker nur die Darstellung des Plinius wiedergeben und nicht die von Tacitus gerade bei wichtigen Punkten berücksichtigte des Cluvius, so haben sie offenbar auch die Cluvianischen Korrekturen bei Tacitus nicht gelesen. Ich will dafür noch ein deutliches Beispiel bringen, den Kampf um das Capitolium Ende 69, dem Plinius eine sehr anschauliche Schilderung gewidmet hatte, ein Meisterstück der Erzählung, das er gewiss nicht durch Aufnahme entgegenstehender Behauptungen gestört sondern durch die spannende, konsequente Schilderung glaublich gemacht hat.

Auch über die Einäscherung des Kapitols gab es zwei Versionen, da jede Partei die Schuld auf die Gegner schob. Nach Tac. Hist. 3, 71 war die gewöhnliche Auffassung, dass die belagerten Flavianer zur Abwehr der Stürmenden Feuer in die unterhalb des Kapitols liegenden Gebäude geworfen und so den Brand auch des Jupitertempels veranlasst hätten; doch hat diese Darstellung gegen sich, dass die Gefahr für die Eingeschlossenen viel zu gross war, da die Gebäude des Forums terrassenartig zum Kapitol aufstiegen und daher gerade die höher gelegenen Gebäude dem Feuerfangen besonders ausgesetzt waren. Nach der entgegengesetzten Darstellung warfen die stürmenden Vitellianer, weil sie keinerlei Belagerungsgeschütze hatten, erst in die umliegenden Gebäude (zuerst in eine Säulenhalle?) Fackeln und schliesslich auch in den Jupitertempel, als sie bereits das Kapitol erstiegen und geplündert hatten. Diese seltenere und meines Erachtens in der Hauptsache glaubwürdigere Version vertreten Plinius, Dio und Sueton:

> . . in Capitolio, priusquam id nouissime conflagraret a Vitellianis incensum . . . Plin. N. H. 34, 38. τῇ δ' ὑστεραίᾳ προσβαλόντων σφίσι τῶν ἐναντίων χρόνον μέν τινα ἀπεκρούσαντο αὐτούς, ἐμπρησθέντων δὲ τῶν περὶ τὸ Καπιτώλιον ἀνεκόπησαν ὑπὸ τοῦ πυρός. καὶ οὕτως ἐπαναβάντες οἱ τοῦ Οὐιτελλίου στρατιῶται ἐκείνων τε συχνοὺς ἐφόνευσαν καὶ διαρπάσαντες πάντα τὰ ἀνακείμενα κατέπρησαν ἄλλα τε καὶ τὸν ναὸν τὸν μέγαν. Dio 65, 17, 3. Sabinumque et reliquos Flauianos nihil iam metuentis ui subita in Capitolium compulit (Vitellius) succensoque templo Iouis Optimi Maximi oppressit. Suet. Vit. 15. [Ios. Pol. 4, 11, 4.]

Dieser Darstellung kann sich auch Tacitus angeschlossen haben, falls nämlich Dio oder Xiphilinos hier viele Einzelheiten unterdrückt haben:

> erant antiquitus porticus in latere cliui dextrae subeuntibus, in quarum tectum egressi saxis tegulisque Vitellianos obruebant. neque illis manus nisi gladiis armatae, et accessere tormenta aut missilia tela longum uidebatur: faces in prominentem porticum iecere et sequebantur ignem, ambustasque Capitolii fores penetrassent, ni Sabinus reuulsas undique statuas, decora maiorum, in ipso aditu uice muri obiecisset; tum diuersos Capitolii aditus inuadunt iuxta lucum asyli et qua Tarpeia rupes centum gradibus aditur (Hist. 3, 71).

Die Vitellianer drangen hier wohl auf der Fahrstrasse neben der brennenden Säulenhalle vor; 'propior atque acrior per asylum ingruebat, nec sisti poterant scandentes per coniuncta aedificia, quae ut in multa pace in altum edita solum Capitolii aequabant'. Diese Schilderung erklärt vollkommen, wie das Feuer sich bis zum Kapitole selbst ausdehnen konnte: 'inde lapsus ignis in porticus adpositas

aedibus, mox sustinentes fastigium aquilae uetere ligno traxerunt flammam alueruntque'. Bei einem grossen Brande konnte offenbar auch die dazwischen liegende Fahrstrasse ein Ueberspringen des Feuers nicht hindern: die Vitellianer waren also auch nach der Darstellung des Tacitus die Urheber des Brandes, aber ohne die furchtbaren Dimensionen zu ahnen und zu wollen.

Aber Plinius ging viel weiter in seiner Behauptung: darnach plünderten die Vitellianer das Kapitol und steckten es dann in Brand. Dagegen protestirt Tacitus wohl mit Recht:

> sic capitolium clausis foribus indefensum et indireptum conflagrauit (3, 71 Schluss, vgl. 73).

Aber Tacitus, der unparteiisch schildern wollte, hat die Bemerkung über die sich entgegengesetzten Versionen sehr ungeschickt eingefügt, nämlich zu früh oder zu spät, und ohne dem daraus entstehenden Zweifel seine Schilderung anzupassen:

> hic ambigitur, ignem tectis oppugnatores iniecerint an obsessi, quae crebrior fama, dum nitentes ac progressos depellunt.

Die völlig den Vitellianern günstige Auffassung berücksichtigt er weiter nicht: nach den besprochenen Analogieen muss Cluvius Rufus diese Version gegeben haben, wonach die Belagerten die unteren Gebäude in Brand setzten und also indirekt selbst die Einäscherung des Kapitols verschuldeten, bevor die Vitellianer überhaupt bereits so weit vorgedrungen waren. Das andere Extrem vertrat Plinius mit der Behauptung, die Stürmenden hätten mehrfach Brandfackeln geworfen und freventlich auch den Tempel angesteckt. Tacitus wird mit dem Einhalten der goldenen Mittelstrasse der Wahrheit vermuthlich am nächsten gekommen sein. Dass er die Ansicht des Cluvius nur aus einer beiläufigen Erwähnung bei Plinius gekannt habe, scheint mir auch hier ausgeschlossen, schon wegen Tacitus' entschiedener Stellungnahme, die genauere Kenntniss der antiflavianischen Erzählung voraussetzt.

Sicher aber ist, dass weder Dio noch Sueton den Tacitus hier eingesehen haben, sonst hätten sie nicht den mit apodiktischer Sicherheit ausgesprochenen Satz 'sic capitolium clausis foribus indefensum et indireptum conflagrauit' ins Gegentheil verkehrt. Dieser Schluss ist so sicher wie der von de Prato (und danach Jacob Bernays, über die Chronik des Sulpicius Severus, Berlin 1861, auch in Bd. II der ges. Abhandlungen ed. Usener, vgl. Anm. 69 und 81), dass Sulpicius wahrscheinlich Tacitus' Historien vollständig aber nicht Josephus gekannt hat. Auch andere Stellen lehren dasselbe, auch für Plutarch (vgl. S. 233 ff. 238), und man kann darum den Schluss verallgemeinern, da nichts Triftiges, so viel ich sehe, dagegen vorgebracht werden kann, dass Plutarch, Sueton und Dio nur den Plinius aber weder Cluvius noch Tacitus benutzt haben.

Plinius selbst wird den Cluvius Rufus vielfach ausgebeutet aber selten genannt haben. Er führte auch nicht selten verschiedene Angaben an, indem er seine Autoritäten allgemein bezeichnete mit 'alii, sunt qui, plures, uiri nobiles' usw. (vgl. z. B. oben S. 238): aber das nur bei ziemlich gleichgültigen Dingen wie den letzten Worten Galbas. Wenn es sich um den Gegensatz der Flavier zu Nero und den anderen Thronprätendenten handelte, so nahm er nur an, was er in seiner Einseitigkeit billigte, oder verwebte wohl auch ihm peinliche aber unleugbare Thatsachen in seine Darstellung. Aber darin war er äusserst vorsichtig: selbst die sonnenklare Darstellung des Brandes Roms bei seinem Vorgänger ersetzte er durch eine verworrene rhetorische Schilderung, nur um Nero nicht zu entlasten. Die Verschwörer, z. B. Piso und Genossen suchte er möglichst zu entlasten, das Einschreiten der Staatsgewalt aus der Mordlust des Tyrannen abzuleiten. Die hingerichteten Christen bedauerte er als Opfer des Tyrannen, obwohl er sie für schuldig hielt, und den Vindex erhob er zum Freiheitshelden, obwohl ein Freund der Familie sich rühmte, ihn und sein Unternehmen vernichtet zu haben: das that er trotz besserer Kenntniss der Thatsachen, durch seine Leidenschaftlichkeit verblendet.

Ab und zu nannte er wohl auch einen Gewährsmann oder focht heissblütig eine Polemik aus. Wir haben dafür noch ein gutes Beispiel, das wahrscheinlich aus dem verlorenen Werke über die Kriege in Deutschland stammt, bei Suet. Cal. 8: hier ist uns die Polemik des Plinius (unter seinem Namen) gegen den Dichter Cn. Cornelius Lentulus Gaetulicus betreffs der Geburt Caligulas erhalten:

> Cn. L. G. Tiburi genitum scribit, Plinius Secundus in Treueris uico Ambitaruio supra Confluentes . . . Gaetulicum refellit Plinius quasi mentitum per adulationem, ut ad laudes iuuenis gloriosique principis aliquid etiam ex urbe Herculi sacra sumeret, abusumque audentius mendacio, quod ante annum fere natus Germanico filius Tiburi fuerat appellatus et ipse C. Caesar . . .

Der Ton dieser Polemik ist schon beachtenswerth, mehr aber noch die Gründe des Plinius für seine Ansicht:

> addit etiam pro argumento aras ibi ostendi inscriptas 'ob Agrippinae puerperium'; uersiculi imperante mox eo diuulgati apud hibernas legiones procreatum indicant
>
> 'in castris natus, patriis nutritus in armis,
> iam designati principis omen erat'.

Nach Suetons Ausführung ist die Behauptung des Plinius chronologisch unmöglich: dadurch wird aber ihre Leichtfertigkeit in ein helles Licht gerückt. Und selbst wenn Gaetulicus den Caligula mit einem frühgestorbenen Bruder verwechselt hatte, so rechtfertigt das weder den Vorwurf der Lüge noch die mit unfehlbarer Sicherheit

vorgetragene neue Kombination. Dass Plinius so schnell zu verdächtigen bereit war, erklärt sich wohl nach einem bekannten Sprichworte aus seiner eigenen moralischen Beanlagung und bestätigt die tendenziöse Haltung der Werke jener Zeit, vor allen der Historien des Plinius, die dieser freilich nach dem Zeugnisse seines Neffen (Brief 5, 8, 5) 'religiosissime' schrieb.

Auch den schimpflichen Verrath des A. Caecina Alienus und des Lucilius Bassus, der Generale des Vitellius, hat Plinius alles Odiums entkleidet (Dio 65, 10) und den Caecina, der bis mindestens 75 persona grata bei Vespasian war, zum Theil auf Kosten des Fabius Valens (Nissen 519 ff. und 533) verherrlicht, während Tacitus Hist. 2, 99 f. die wahren Motive des Abfalles beider kennt (nach Cluvius?) und die von einem Militär (wohl Vipstanus Messalla) bis ins Einzelne geschilderte Situation Hist. 3, 9 getreu wiedergiebt. Tacitus verurtheilt darum den Plinius [und wen er sonst noch im Auge gehabt haben mag] mit Recht, aber ohne Namen zu nennen:

> Hist. 2, 100 nec sciri potest, traxeritne (Bassus) Caecinam an, quod euenit inter malos, ut et similes sint, eadem illos prauitas impulerit; [101] scriptores temporum ⟨illorum?⟩, qui potiente rerum Flauia domo monimenta belli huiusce composuerunt, curam pacis et amorem rei publicae, corruptas in adulationem causas, tradidere: nobis super insitam leuitatem et prodito Galba uilem mox fidem aemulatione etiam inuidiaque, ne ab aliis apud Vitellium anteirentur, peruertisse ipsum Vitellium uidentur.

Dem Plinius geschah damit nur, was er anderen anthat. Uns lehrt aber das scharfe Urtheil ausserdem, dass Tacitus den Plinius durchschaute, dessen reiches Material er nicht entbehren konnte, und dass er darum sich nach anderen Autoren umsehen musste, die nicht die Ereignisse in maiorem gloriam Vespasiani et Titi darstellten, oder genauer dass durch abweichende Darstellungen seine Urtheilskraft geschärft war. Vermuthlich hat Cluvius Rufus die Prätendentenkämpfe nur noch summarisch berichtet: sonst hätte wohl Tacitus ihm mehr entlehnt, und seine Methode erschiene nicht in den Historien so abweichend von den Annalen.

Cluvius Rufus.

Die früheren Untersuchungen hatten angenommen, dass Tacitus in den ersten Büchern der Historien nur Plinius benutzt und eine Angabe des Cluvius vielleicht nur einmal in Folge eines Citates des Plinius berücksichtigt habe. Fabia hat dies Verhalten des Tacitus daraus zu erklären versucht, dass Cluvius sein Werk (ungefähr) mit dem Tode Neros abgeschlossen habe (les sources de Tacite 178 ff.). Allein sicher hat Cluvius auch noch die wesentlichen Ereignisse der nächsten Zeit wie Othos Diplome wenigstens kurz erwähnt und an-

dere, bei denen er selbst eine Rolle spielte, vielleicht ausführlicher erzählt: die Spuren seiner Darstellung bei Tacitus habe ich im vorigen Abschnitte ungefähr bis zum Tode des Vitellius nachweisen zu können geglaubt und vermuthe, dass er sein in der Hauptsache wohl schon zu Neros Lebzeiten geschriebenes Werk bis etwa zum Dezember 69 fortgesetzt und ganz im Anfange der Regierung Vespasians herausgegeben hat, ohne jede Huldigung für den neuen Herrscher, der zunächst noch im Oriente weilte. Es dauerte ja noch geraume Zeit, bis Mucianus Ordnung hergestellt und den Thron gesichert hatte, und bis die Schriftsteller Rücksicht darauf nahmen und nehmen mussten, dass sie 'potiente rerum Flauia domo' (Tac. Hist. 2, 101) schrieben.

Bald darauf, in der Mitte der siebziger Jahre, benutzten dies Werk Plinius und Flavius Josephus.[1]) Die Historien des Plinius sind vor 77 fertig geworden aber nicht herausgegeben (vgl. S. 242); und Josephus überreichte Ende 75 oder in den nächsten Jahren (Niese, Jos. Op. VI Praef. IV) seinen jüdischen Krieg, den er nach aramäisch geschriebenen Vorarbeiten mit Hülfe von Griechen hergestellt hatte (gegen Apion 1, 9; ungenau Christ, Gesch. der gr. Litt.^{2} 544 und 545, 2), dem Vespasian († 23. Juni 79) und dem Titus. Allerdings hat Beckurts (zur Quellenkritik. . . Jen. Diss. [ohne Jahr] Altenburg, 62, 1) die Herausgabe des jüd. Krieges oder eine Ueberarbeitung nach Caecinas Verschwörung 79 n. Chr. erschliessen wollen aus 4, 11, 3 (Καικίνας) ἀπεδέχθη τε ὑπ' αὐτοῦ (Οὐεσπασιανοῦ) καὶ τὰ τῆς προδοσίας ὀνείδη ταῖς παρ' ἐλπίδα τιμαῖς ἐπεκάλυψεν. Das heisst: Vespasian ehrte ihn wider Erwarten für seinen Verrath an Vitellius; die spätere Verschwörung ist also Terminus ante quem, aber ihre Zeit ist ungewiss, da sie von Dio-Xiph. 66, 16 im Anschlusse an Ereignisse des Jahres 75 berichtet wird, vor Vespasians Tode. Josephus konnte also für die römischen Ereignisse den Plinius noch nicht benutzen, höchstens in der Winter 93/4 beendeten[1]) Archaeologie. Nun hat Josephus hier die Ermordung Caligulas, für die er als Zeugen Cluvius Rufus nennt (Arch. 19, 1, 13), offenbar nach diesem erzählt (Mommsen, Hermes 4, 322); und da

1) Die Daten von Josephus' Leben lassen sich etwas genauer bestimmen, als gewöhnlich geschieht. Seine Geburt fällt zwischen 14. Sept. 37 und 16. März 38. Beweis: 1) geb. im 1. Jahre Caligulas (Vita 1), also, da Tiberius 16. März 37 starb, vor 16. III. 38. 2) Arch. beendet im 56. Lebensjahre, d. h. (17. III. 92)—16. III. 94, und zugleich im 13. Jahre Domitians (Arch. 20, 11), d. h. 13. Sept. 93 (Titus † 81) — 94. Also Arch. beendet Winter 93/4, frühester Termin der Geburt fast 56 Jahre früher, d. h. 14. Sept. 37. Das hat bereits Petavius (Doctr. temp. II 19 S. 329b) berechnet. Die Reise des Josephus nach Rom nach dem 26. Lebensjahre (Vita 3), also im 27., fällt zwischen 14. Sept. 63 und 16. März 65, wahrscheinlich aber vor Sommer 64, da er vom Brande Roms und der Christenverfolgung nichts erzählt, diese schwere Zeit also schwerlich mit durchgemacht hat.

er dieselbe Schilderung bereits in seinem jüdischen Kriege kennt (Schemann, die Quellen des Flavius Jos. .. Marb. Diss. Hagen 1887, 45 ff.), so war schon damals Cluvius seine römische Quelle. Hier müsste man also ansetzen, um die Eigenart des Cluvius Rufus genauer zu ermitteln, doch würde das zu weit über den Rahmen meiner Untersuchung hinausführen.

Ohne aber diesen Versuch unternommen zu haben, den Cluvius Rufus charakterisiren zu wollen, muss als ein aussichtsloses Unterfangen erscheinen, wenn wenigstens Schiller (Nero 9 f.) mit der Behauptung Recht hat, dass die Zeit Neros in allen von Tacitus u. A. benutzten Primärquellen mit der gleichen pessimistischen und antineronischen Tendenz behandelt war.

Dass jedoch nicht alle Primärquellen überhaupt so gleichförmig waren, bezeugt Josephus Arch. 20, 8, 3

> πολλοὶ γὰρ τὴν περὶ Νέρωνα cυντετάχαcιν ἱcτορίαν, ὧν οἱ μὲν διὰ χάριν εὖ πεπονθότεc ὑπ' αὐτοῦ τῆc ἀληθείαc ἠμέληcαν κτλ.,

und es wäre ein merkwürdiger Zufall, wenn von der dem Nero günstigen Auffassung nichts benutzt worden wäre und sich so indirekt erhalten hätte. Aber Tacitus hat wenigstens eine solche Darstellung gekannt und benutzt z. B. bei dem Brande Roms (utrumque auctores prodidere Ann. 15, 38), und hat ihr auch Einzelheiten entlehnt, wonach nicht sowohl die Brandstiftung Neros abgeleugnet war als vielmehr unmöglich erscheinen musste, Einzelheiten, die eben darum Plinius überhaupt nicht erwähnen konnte. Aber auch Josephus muss, als er jenes Urtheil niederschrieb, Darstellungen der entgegengesetzten Tendenz vor Augen gehabt und verglichen haben, sonst könnte er nicht in diesem Zusammenhange ganz wie Tacitus Ann. 1, 1 die richtige Mitte einzuhalten für seine Aufgabe erklären:

> ἡμεῖc δὲ cκοπὸν προθέμενοι τὴν ἀλήθειαν.. (Arch. 20, 8, 3).

Ja, er scheint sich selbst mehr der günstigeren Auffassung zuzuneigen, da er sie kurz erledigt dagegen sich gegen die entgegengesetzte (οἱ δὲ κτλ. oben S. 170 f.) höchlichst ereifert. Und das hatte seinen guten Grund, wenn man diese Polemik in erster Linie gegen Plinius gerichtet denkt, was die pluralische Verallgemeinerung (οἱ μὲν .. οἱ δὲ für 'der eine .. der andere', zusammen πολλοί für die Autoren?) zulässt: denn Plinius hatte ungefähr gleichzeitig die Historien wie er seinen jüdischen Krieg für die Flavier und in ihrem Sinne geschrieben, aber offenbar mit ungezwungener Loyalität, was für den Römer und Freund des Titus leichter war, und mit besserem Erfolge in den Hofkreisen. Welche verzweifelten Künste Josephus bisweilen ausdenken musste, um die brutalen Thatsachen mit seiner Loyalität in Einklang zu bringen, ersieht man z. B. aus seiner Beschreibung des Kriegsrathes vor Jerusalem, des Sturmes und der zufälligen Einäscherung des Tempels (Krieg 6, 4), wozu man die

glänzende Erörterung von Bernays[1]) (über die Chronik des Sulpicius Servus 49 ff. = ges. Abh. II 161 ff.) vergleichen möge, aber auch Dio 66, 6, auf den Bernays erst nachträglich aufmerksam geworden ist. Plinius hatte die Neronische Zeit so düster ausgemalt, dass auf diesem schwarzen Hintergrunde die Sterne der Flavier um so heller erstrahlen mussten. Es ist natürlich, dass das seinen Konkurrenten wurmte (man vergleiche sein Verhalten gegen Justus von Tiberias, Vita Schluss), und dass er daher, weil er über die höfischen Schmeicheleien nicht klagen konnte, jenes Nachtgemälde als unwahr brandmarkte, zumal er selbst von Neros Gemahlin Poppaea Sabina Gutes erfahrten hatte. Auch Tacitus, der diese Gegensätze kühler beurtheilte, hat Anstoss genommen an den gar zu groben Entstellungen des Plinius zu Gunsten der Flavier. Davon war Cluvius Rufus frei, wenn meine Erörterungen im vorigen Abschnitte richtig sind.

Den Plinius hat aber Josephus im jüdischen Kriege noch nicht benutzen können: hier stand ihm nur Cluvius zur Verfügung. Was ist also natürlicher, als dass er bei dem Tadel der entgegengesetzten Autoren seine alte Quelle und die inzwischen veröffentlichten Historien des Plinius im Auge gehabt hat? Auch Tacitus musste darum zu thun sein, die richtige Mitte zwischen den Extremen einzuhalten, um so der Wahrheit möglichst nahe zu kommen: das war kritische Geschichtsschreibung nach antiker Auffassung. Und an Niemand anders als an Cluvius Rufus kann man bei der in den Annalen benutzten Nerofreundlichen Darstellung denken, da die dritte hier namhaft gemachte Quelle, das Werk des Fabius Rusticus, ausgeschlossen ist, wie später bewiesen werden soll.

Allerdings hat Schiller (Nero 11) sich gerade das entgegengesetzte Urtheil gebildet, indem er Plinius so gut wie gar nicht beachtete und das, was er als die Grundstimmung des Tacitus ansah, auf die angebliche Hauptquelle der Annalen übertrug. Danach hätte Cluvius Rufus trotz oder vielmehr wegen seiner Vertrauensstellung bei Nero dessen Regierung und namentlich die letzten Jahre mit einer grossen Animosität behandelt, um sich zu rechtfertigen und dem Kaiser alle Schuld aufzubürden. 'Auch muss der ganz hoffnungslose und antithetische Zug, welcher seine Darstellung beherrschte', sagt Schiller, 'ihn mit ziemlicher Nothwendigkeit in eine feindselige Stimmung gegen das julische Haus versetzt haben'.

Diese Vermuthung trifft zum Theil für Plinius zu, an den Ta-

1) Die richtigere Darstellung des Tacitus hat Bernays nach de Prato's Vorgang aus Sulp. II 30, 6 herausgeschält (57 = Abh. 174 f.). Die Vermuthung, dass Tacitus erheblich ausführlicher gewesen sei und wie Josephus die einzelnen Theilnehmer des Kriegsrathes hätte zu Worte kommen lassen, ist möglich aber sehr unsicher, und damit auch die Benutzung einer Monographie des Antonius Julianus (Minuc. Felix Oct. 33, Bern. 56 = Abh. 173) statt des sonst ausreichenden Plinius. Tacitus konnte sich sehr gut, wie sonst oft ähnlich, beschränken auf 'nonnullis uidebatur ... contra alii et Titus ipse censebant'.

citus sich so oft angeschlossen hat. Bei dem reichen und gewandten Hof- und Staatsmanne Cluvius dagegen kann von irgend welchem Weltschmerze keine Rede sein: sein rücksichtsloses Auftreten gegen Lucceius Albinus widerspricht dem, und seine Zugehörigkeit zu dem intimen Kreise Neros noch in dessen letzter Zeit lässt nicht auf Entsagung schliessen sondern eher darauf, dass in seinem Charakter Egoismus, Genussucht und eine merkwürdige Nachsicht gegen Neros Fehler vereinigt waren; und vielleicht nur deshalb, weil er damals in den Freuden des Hoflebens vollständig aufging, konnte er später als unbescholten gelten, 'qui . . nulli umquam sub Nerone periculum facessisset' (Tac. Hist. 4, 43): den Einfluss dazu besass er damals offenbar, missbrauchte ihn aber nach dem Urtheile des Helvidius Priscus nicht.

Noch unwahrscheinlicher aber ist der von Schiller angenommene feindselige Gegensatz gegen Nero und die Julier, der nur für Plinius zutrifft, nicht für Cluvius. Sein vorsichtiges Verhalten nach Neros Sturze und das angebliche Misstrauen des Vitellius (Schiller 12, 1) beweisen nichts für Schillers Behauptung. Rufus schrieb sein Werk in der Hauptsache vermuthlich zu Neros Lebzeiten nieder und konnte ihn daher nicht belasten; er veröffentlichte es, nachdem der Sturm vorüber gebraust war, und brauchte daher Nero nicht aus Angst zu belasten, um sich zu entlasten: auch dem neuen Machthaber Vespasian hat er keineswegs geschmeichelt. Aber ein solches Mittel hätte auch nicht verfangen, denn jedermann, auch im Auslande, kannte seine persönliche Stellung zu Nero, da er 'dem kaiserlichen Tragöden als Herold' in Griechenland diente und Neros Vertrauen bis zuletzt so sehr genoss, dass er die Verwaltung Spaniens bei der letzten Katastrophe als Nachfolger des abgefallenen Galba von Nero, wie es scheint (Mommsen, Hermes 4, 318), erhielt. Er hätte sich selbst einen schlechten Dienst erwiesen, wenn er in seinem Werke seinem kaiserlichen Freunde und Gönner mehr aufgebürdet hätte, als die notorischen Thatsachen verlangten. Für ihn musste es ein besseres Mittel geben, sich zu rechtfertigen: nämlich alle Handlungen Neros in ein möglichst gutes Licht zu setzen, zweifelhafte Vorgänge harmlos zu erzählen oder zu bemänteln, Gewaltthaten des Kaisers als nothwendig hinzustellen oder sich auf Angabe des Thatsächlichen zu beschränken und alles Widrige in einer Menge von gleichgültigen Dingen, Festlichkeiten und Unternehmungen aller Art, und den Zügen unzweifelhaft vorhandener guter Anlagen Neros zu verstecken.

Dass es eine derartige Darstellung gab, scheint mir unzweifelhaft aus den Worten des Josephus hervorzugehen

> οἱ δὲ διὰ χάριν εὖ πεπονθότες ὑπ' αὐτοῦ τῆς ἀληθείας ἠμέλησαν,

und wer soll das sonst gewesen sein als Neros einstiger Günstling und des Josephus alter Gewährsmann Cluvius Rufus?

Wenn der Gelehrte heutigen Tages diese Gesinnung einem angesehenen Historiker wie Cluvius nicht zutrauen mag, so entspringt dieses Vorurtheil ungefähr derselben Wurzel wie die immer noch nicht ausgerottete Beurtheilung des Aristophanes mit seinen groben Zoten oder gar des Juvenal als edeler Vorkämpfer für die gute Sitte der alten Zeit. Kann ein anständiger Mann überhaupt für Nero eingetreten sein? Nun, Josephus bezeugt es, und dass der Kaiser noch nach seinem Tode von vielen Leuten abgöttisch verehrt wurde, verschweigt nicht einmal Sueton (N. 57). Auch die Dichter haben nicht nur den Anfang der Regierung als das goldene Zeitalter gefeiert wie neben Seneca (Lud. de morte Claudii 4) der Bukoliker Calpurnius und der namenlose Dichter der Einsiedler Handschrift[1]): Lucan hat sich sogar später, als sich der wahre Charakter Neros entpuppt hatte, (um 60) noch zu einer schamlosen Vergötterung (I 33—66) verstanden, die Greuel des Bürgerkrieges mit dem Kampfe zwischen Göttern und Giganten entschuldigt und gebilligt

caelumque suo seruire Tonanti
non nisi saeuorum potuit post bella Gigantum.
iam nil, o superi, querimur: scelera ipsa nefasque
hac mercede placent. (Phars. I 35 ff.)

und damit den Weg gezeigt, wie auch Neros Verwandtenmorde gerechtfertigt werden konnten. Und Spuren einer ähnlichen Auffassung hat sogar Tacitus erhalten (oben S. 200f.), der im Uebrigen mit Ausnahme der allerersten Regierungsjahre kein Mitleid mit Nero kennt und durch Tilgen aller für ihn sprechenden Umstände und engen Anschluss an Plinius ein düsteres Bild fast ohne jede Lichter geschaffen hat, das wohl eine typische Wahrheit und Gerechtigkeit enthält aber doch einseitig ist, auch in optimatischem Sinne gefärbt.

1) P. L. M. III 60 ff., vgl. Ribbeck, Gesch. d. röm. Dichtung III 48 ff. Das zweite Gedicht, ziemlich im Anfange der Regierung Neros (tuus iam regnat Apollo 38) in tiefem Frieden, also 53/4 oder 56/7, verfasst und beifällig bei Hofe aufgenommen (1, 17), wendet sich (38 wie Verg. Ecl. 4, 10) an die Geburtsgöttin Lucina. In ihr sieht Ziehen, Ber. d. freien deutschen Hochstiftes, Frankfurt 1894 Heft 3, die Octavia, Neros Halbschwester; wenn aber Nero-Apollo der von Vergil Verheissene war, so kann der Dichter nur an die Göttin gedacht haben, höchstens mit einem Seitenblick auf Agrippina. Dagegen scheint in Vers 21 mehr zu stecken, man könnte an Nero und Britannicus denken. Die, welche noch zweifeln, dass die Tage Saturns zurückgekehrt sind, gelten (22) als 'stolidum pecus'. Das erste Gedicht preist Neros Ἰλίου ἅλωσις (38—49), wird also etwa 64 verfasst sein, nachdem die Morde von Bruder, Mutter und Gattin geschehen waren: und Nero-Apollo ist dem entsprechend 'laetus caede draconis' (32). Aber diesen Bettelgesang darf man dem armen Teufel nicht übel nehmen: Apollo selbst hatte ihm anbefohlen, eine neue Variation des alten Liedes vorzutragen (17), und gegen dessen eisernes Gebot gab es kein Sträuben. Ein Plinius musste freilich ergrimmen, wenn er las, dass Neros göttliche Schöpfung der Schöpfung der Welt gleichkäme, Homer auf dem Helikon seine Dichterbinde dem kaiserlichen Sänger ums Haupt legte und Vergil freiwillig seine Aeneis vernichtete.

Dieses Gemälde hat das Urtheil der Nachwelt bestimmt, zumal Sueton und Dio mit Tacitus in der Hauptsache einig sind. Wer gerecht urtheilen will, muss doch bedauern, dass von der wesentlich günstigeren Darstellung des Cluvius Rufus namentlich aus der späteren Zeit Neros so wenig erhalten ist: denn es gilt nicht nur die Regel 'audiatur et altera pars', sondern wir würden an der Hand des Cluvius auch gewiss das Thier aus der Abyssos psychologisch besser verstehen, wenn auch schwerlich mehr achten.

Leider sind auch des Josephus Angaben über die römischen Verhältnisse unter Nero im jüdischen Kriege nur dürftig, ergeben aber doch einige Anhaltspunkte für Cluvius. Während Nero nach Plinius durch und durch verworfen war und während seiner ganzen Regierung sich als Feind des Menschengeschlechtes erwies (N. H. 7, 46), war es möglich zu erklären, dass ihm allmählich seine Stellung zu Kopfe gestiegen sei und schlechter Einfluss den Dämon in ihm entfesselte. Jenes giebt Josephus an:

> δι' ὑπερβολὴν εὐδαιμονίας τε καὶ πλούτου παραφρονήσας ἐξύβρισεν εἰς τὴν τύχην (Pol. 2, 13, 1),

dieses räumte z. B. Plutarch Mor. 56F und sogar Dio 61, 4, 2; 5, 2 u. ö. ein. Eine psychologische Entwickelung des Charakters möchte ich auch Cluvius nicht zutrauen. Einen charakteristischen Beleg für die Darstellung des Cluvius giebt Josephus gleich bei der Thronbesteigung Neros:

> τελευτᾷ (Κλαύδιος) καταλιπὼν Νέρωνα τῆς ἀρχῆς διάδοχον, ὃν ταῖς Ἀγριππίνης τῆς γυναικὸς ἀπάταις ἐπὶ κληρονομίᾳ τῆς ἀρχῆς εἰσεποιήσατο, καίπερ υἱὸν ἔχων γνήσιον Βρεττανικόν . . . (Pol. 2, 12, 8).

Mit den übrigen Berichten übereinstimmend berichtet er von den Ränken der Agrippina, aber er verlegt sie ganz vor den Tod des Claudius. Tacitus dagegen spricht zwar auch davon bei der Adoption (12, 42, vgl. Dio 60, 32, 5 und 33, 1 f.), erzählt aber sehr anschaulich 12, 68 f. den Betrug nach Claudius' Tode, wodurch Britannicus um den Thron gebracht wurde. Und nach dieser, auf Plinius zurückgehenden Darstellung, soll ein Testament vorhanden gewesen sein, das nach Suetons Andeutungen (vermuthlich!) Nero von der Thronfolge ausschloss (nach Tacitus' geläuterter Darstellung den Britannicus) und darum beseitigt wurde:

> Suet. Cl. 43 f. Νέρων οὖν τάς τε διαθήκας τοῦ Κλαυδίου ἠφάνισε καὶ τὴν ἀρχὴν πᾶσαν διεδέξατο (Dio 61, 1, 2).
> testamentum tamen haud recitatum, ne antepositus filio priuignus iniuria et inuidia animos uulgi turbaret (Ann. 12, 69).

Wenn niemand das Testament eingesehen hat, ist seine Existenz fraglich, zumal Claudius plötzlich starb. Aber ohne Zweifel galt Nero seit der Adoption als Thronerbe, und das mit unzweifelhaftem Rechte, selbst Dio giebt das zu:

ἀποθανόντος δὲ τοῦ Κλαυδίου κατὰ μὲν τὸ δικαιότατον ἡ ἡγεμονία τοῦ Βρεττανικοῦ ἦν . . ., ἐκ δὲ δὴ τοῦ νόμου καὶ τῷ Νέρωνι διὰ τὴν ⟨ἐς⟩ποίησιν ἐπέβαλλεν (61, 1, 1),

wo freilich das καί auffallend ist, als ob nach dem Gesetze beide Söhne erbberechtigt gewesen wären (grammatisch möglich ist allerdings auch ἐκ τοῦ νόμου καὶ διὰ τὴν ἐποίησιν τῷ Νέρωνι). Wie hilft sich hier Dio oder sein Gewährsmann? Er stellt das göttliche Recht (fas) dem menschlichen Gesetze (ius, lex) gegenüber mit bitterem Sarkasmus:

ἀλλ' οὐδὲν γὰρ δικαίωμα τῶν ὅπλων [besser ʿui ualidius'] ἰσχυρότερόν ἐστι· πᾶς γὰρ ὁ δυνάμει προέχων δικαιότερα ἀεὶ καὶ λέγειν καὶ πράττειν δοκεῖ.

Nachdem der verrückte willenlose Kaiser den Nero einmal adoptirt hatte, worüber sogar der Himmel erröthet war (60, 33, 2), blieb die einzige Hoffnung, dass er noch einmal wieder zur Einsicht käme und das Geschehene rückgängig machte. Und gerade wollte er das thun (Dio 60, 34, 1. Suet. Cl. 43, auch Tac. 12, 66), als ihm Agrippina mit Gift zuvorkam; nach Sueton (Cl. 44) hätte er das umstürzende Testament wirklich geschrieben ʿac signis omnium magistratuum obsignauit', was offenbar eine Fälschung (Plinius' oder Suetons?) ist; Dio kennt wenigstens geheime Schriften gegen Agrippina und andere, die Narcissus verbrannte (60, 34, 5).

Aus alle dem geht hervor, wie niemand im Ernst leugnen konnte oder mit klaren Worten geleugnet hat, dass Nero durch die Adoption der älteste Sohn des Claudius wurde und damit das Anrecht auf die Thronfolge erhielt: und das sagt mit kurzen Worten Josephus nach Cluvius. Plinius dagegen hat alle Künste aufgewendet, um Nero als unrechtmässigen Nachfolger des Claudius hinzustellen; man vergleiche nur alle die Künste und die Gewalt, die Agrippina bei Tacitus und auch z. Th. bei Sueton (Cl. 45) anwendet, um das Hinscheiden des Claudius zu verheimlichen und seine leiblichen Kinder im Trauergemache zurückzuhalten, bis Nero wirklich mit Hülfe des Burrus zum Kaiser ausgerufen war. Den thatsächlichen Vorgang wird auch Cluvius nicht anders erzählt haben, aber dabei spielten die Hinterbliebenen im Trauergemache natürlich keine Rolle, weil sie dort hingehörten und nur der neue Kaiser sich ausserhalb des Palastes zu zeigen und den Huldigungseid entgegenzunehmen hatte. Darum fehlen die Künste Agrippinas in diesem Zeitpunkte bei Cluvius-Josephus, und mit Recht.

Nicht einmal die Vergiftung scheint Cluvius erzählt zu haben, obwohl die Pilze Agrippinas durch Plinius sprüchwörtlich geworden sind (Plin. 22, 92. Suet. Cl. 44, Tac. Ann. 12, 67, Mart. I 21, 4, Juv. 5, 147 und mit Schuld Neros Dio 60, 35, Suet. N. 33) und Tacitus die Vergiftung als Thatsache erzählt mit Berufung auf ʿtemporum illorum scriptores', während Sueton verschiedene Versionen an-

führt und dadurch das Unsichere aller angeblichen Einzelheiten verräth. Josephus selbst hat erst später in der Archäologie, nachdem er des Plinius Darstellung kennen gelernt hatte, die Vergiftung auch erwähnt, aber nur als Gerücht:

καὶ λόγος ἦν παρά τινων, ὡς ὑπὸ τῆς γυναικὸς Ἀγριππίνης φαρμάκοις ἀνήρητο (Arch. 20, 8, 1).

Selbst von diesem Gerüchte scheint er also vorher aus Cluvius nichts erfahren zu haben, was dem Cluvius wohl als schwere Unterlassungssünde angerechnet werden muss.

Auch Neros Mutter hat Cluvius demnach nicht mehr belastet, als durchaus erforderlich war. Dass er übrigens beider notorische Verbrechen nicht geleugnet hat, scheint uns fast selbstverständlich, auch wenn nicht Josephus im jüdischen Kriege 2, 13, 1 den Kaiser in grossen Zügen ganz der Wahrheit gemäss charakterisierte. Dass diese Skizze des Charakterbildes genau dem seiner römischen Quelle entsprochen haben müsste, ist freilich nicht gesagt und in der lebhaften Färbung des Ausdrucks nicht einmal wahrscheinlich, da Josephus nicht mehr als notorische Thatsachen anführt (ἐπειδὴ δι' ὅχλου πᾶσίν ἐστι). Erst in der Ausfüllung des Rahmens, der Gruppirung der Begebenheiten und der Motivirung der Handlungen zeigte sich, wie genügend belegt ist, der Unterschied der Darstellungen hinsichtlich der historischen Ansicht und Absicht: c'est le ton, qui fait la musique.

Natürlich deckte sich Josephs eigenes Urtheil nicht mit dem des Cluvius, und zwar immer weniger, je mehr die Flavier in den Mittelpunkt der Ereignisse traten. So erzählt er den Untergang des Sabinus und den Zug des Mucianus im Grossen und Ganzen, soweit die knappen Auszüge ein Urtheil überhaupt zulassen, übereinstimmend mit Tacitus und Dio (Beckurts 60 ff.) sowie Sueton, d. h. mit Plinius: kein Wunder, da beide vor Jerusalem aus denselben ins Lager gelangenden Berichten über die Vorgänge in Italien ihr Wissen schöpften, und diese Berichte einseitig Flavianisch gewesen sein müssen. Trotzdem hat Plinius später den Verrath Caecinas bemäntelt, Josephus nicht; und auch z. B. in der Erzählung vom Ende des Vitellius und in der Beurtheilung seiner Person weicht der jüdische Hofhistoriker von dem römischen ab: vielleicht hat also sogar hier das Werk des Cluvius etwas eingewirkt.

Erst jetzt lässt sich auch über das Verhältniss des Plinius zu seinem Vorgänger wirklich urtheilen. Cluvius musste ihm viel werthvolles Material liefern, das Plinius vermuthlich stark ausgebeutet hat (mehr als z. B. Senecas Nat. Quaest. im 2. Buche der Nat. Hist.): und das trägt wohl nicht wenig zur Erklärung bei, wie Plinius in sieben Jahren neben den 36 oder 37 Büchern der Naturkunde die 31 Bücher 'a fine Aufidii Bassi' schreiben konnte, da er ja nach dem ausdrücklichen Zeugnisse seines Neffen (Brief 3, 5) unter Nero alles 'freiere Studium' gemieden hatte, und die Naturkunde durch-

weg die späte Abfassung unter den Flaviern zu erkennen giebt. Zur Ergänzung konnte er die Memoiren Corbulos, des Suetonius Paulinus, der Agrippina u. A., auch die Acta senatus heranziehen, die zum Theil auch schon von Cluvius benutzt waren. Dazu kamen manche eigene Beobachtungen des Plinius und Erzählungen von guten Freunden, die er bisweilen selbst nur als Gerüchte anzuführen wagte, gelegentlich aber auch für unbequeme Mittheilungen des Cluvius einsetzte.

Cluvius war dem Plinius, wenn meine Untersuchungen im Wesentlichen das Richtige treffen, durchaus unsympathisch, die ganze Auffassung der letzten Vergangenheit und die politische Stellung. Plinius hatte sich als Militär und Verwaltungsbeamter in der Welt umgesehen und traute sich gewiss einen weiteren Blick zu: Cluvius ging in dem Hofleben, in künstlerischen Interessen und den Freuden der Grossstadt auf. Plinius war arbeitsam, wissbegierig, ehrgeizig als Schriftsteller, fromm und abergläubisch: von diesen Eigenschaften hatte der Freund Neros sicher keine. Plinius hielt getreu zu den dem Nero feindlichen Optimaten, obwohl er nur zum Ritterstande gehörte, während der vornehme Senator Cluvius Rufus ganz auf Seite der kaiserlichen Partei gestanden hatte, des Militärs und des niederen Volkes. Und die Hauptsache war: Plinius hasste den Nero und alle, die ihm irgend näher gestanden hatten, und natürlich den Historiker nicht am wenigsten, der so viel wie möglich Gutes von dem Scheusal zu sagen wagte. Hass macht aber blind: und so würde uns aus dem Werke des Plinius, wenn es noch erhalten wäre, gewiss ein verzerrtes Bild seines Vorgängers entgegentreten (man vergleiche nur, wie er seine grammatischen Gegner H. N. Praef. 28 f. lächerlich macht oder den dem Caligula gegenüber loyalen Gaetulicus [oben S. 251] brandmarkt), wenn das Ueberwiegen stillschweigender Verachtung nicht wahrscheinlicher wäre. Da auch Tacitus den Optimaten nicht verleugnen konnte und die Legenden und Entstellungen des Plinius über Nero nur zu gern glaubte, so hat er auch viel seltener zu der Primärquelle gegriffen, als wir wünschen möchten, und damit ihre Kenntniss nach Kräften verhindert.

Wie umfangreich und ausführlich das Werk des Cluvius gewesen ist, lässt sich nicht mehr feststellen; doch wird man nicht irren, wenn man es sich erheblich kleiner und knapper als das des Plinius denkt. Es umfasste vermuthlich ungefähr denselben Zeitraum: denn Cluvius hat die Ermordung Caligulas (41 n. Chr.) bereits erzählt und mit den Prätendentenkämpfen, wohl bis zum Tode des Vitellius (69), sein Werk abgeschlossen; und die 31 Bücher des Plinius haben wahrscheinlich ebenso viele Jahre, nämlich 41—71, behandelt. Fast unmittelbar nach der Veröffentlichung des Cluvianischen Werkes begann also Plinius dieselbe Zeit zu schildern, offenbar weil ihm jenes nicht genügte; und es genügte ihm nicht, nicht nur weil es wahrscheinlich sich im Wesentlichen auf die Geschichte Neros (und seiner Nachfolger) selbst, d. h. auf die Hofgeschichte, beschränkte,

sondern weil es ihm als vollkommen verkehrt in der ganzen Auffassung und der Zusammenhang der Ereignisse und die Beurtheilung der meisten Personen auf den Kopf gestellt erschienen. Er fühlte sich berufen, das besser zu machen, und es war ihm ein Leichtes, die Regierung des Caligula wie des Nero zu brandmarken und den Anbruch einer neuen, besseren Zeit zu verherrlichen. Und doch scheint er Bedenken gehabt zu haben, die Anerkennung der Flavier durch die Veröffentlichung seiner Historien zu erwerben ohne einen ausdrücklichen allerhöchsten Befehl, dem auch der jüdische Krieg des Josephus (Vita 65) sein Erscheinen verdankte: Plinius hatte die Farben noch stärker aufgetragen, indem er schwarz nannte, was bei Cluvius weiss war. So denke ich mir die Stellung beider Männer und beider Werke zu einander.

Fabius Rusticus. Folgerungen für Seneca.

Neben Cluvius und Plinius beruft sich Tacitus in der zweiten Hälfte der Annalen dreimal auch auf Fabius Rusticus (13, 20; 14, 2; 15, 61; dazu Agr. 10). Dessen Zeit wird dadurch bestimmt, dass er mit Seneca († 65) noch befreundet war (Ann. 13, 20), vor 98 litterarisch aufgetreten ist (Agricola 10) und im Jahre 109 mit Tacitus, dem jüngeren Plinius und anderen zusammen zum Erben des Dasumius eingesetzt wurde (C. I. L. VI 10229); beim Abschlusse der Annalen, um 120, lebte er schwerlich mehr. Er scheint also in seinen Jünglingsjahren sich das Wohlwollen Senecas erworben zu haben, den er um wenigstens 44 Jahre überlebte. Seiner Pietät setzte er ein Denkmal in dem von Tacitus in den Annalen benutzten Werke, mag dieses nun eine grosse Geschichte seiner Zeit gewesen sein, wie A. v. Gutschmid gelegentlich vermuthet hat, der an eine Fortsetzung des Werkes des älteren Seneca dachte, oder mag er sich auf eine Monographie, etwa eine ausführliche Laudatio Senecae, beschränkt haben. Die Art seiner Darstellung war, wie sich ergeben wird, in Tendenz und Ausführung der des Plinius verwandt und übertraf ihn sogar in der fast dichterischen Freiheit, mit der er von der historischen Ueberlieferung zu Gunsten Senecas abwich. Ich möchte glauben, dass er weniger wegen seiner positiven Angaben gelesen wurde als um seiner gefälligen Darstellung willen: Tacitus rühmte zwar im Agricola 10 'Liuius ueterum, Fabius Rusticus recentium eloquentissimi auctores', verliess sich aber später, als er die Quellen verglich, lieber auf Plinius und Cluvius Rufus. Senecas Nachlass konnte Fabius wie die anderen benutzen und mag auch im Gespräche mit ihm gelegentlich sonst unbekannte Einzelheiten erfahren haben, dass aber der vorsichtige Politiker seine geheimen Gedanken und Pläne dem jungen Anfänger mitgetheilt habe, darf man wohl bezweifeln. Sieht man aber von den Nachrichten über Seneca ab, so lässt sich kein Grund oder Zeugniss dafür anführen, dass Fabius

über ein reicheres Material als Plinius und Cluvius verfügte oder die Ereignisse besser beurtheilte, auch kaum dafür, dass er eine stärkere Wirkung ausgeübt hat.

Dies würde allerdings der Fall sein, wenn Mommsen Hermes 3, 51 mit Recht eine dunkle Stelle Quintilians auf Fabius bezieht:

> superest adhuc, exornat aetatis nostrae gloriam uir saeculorum memoria dignus, qui olim nominabitur, nunc intellegitur; habet amatores nec imitatorem, ut cui libertas, quamquam circumcisis quae dixisset, nocuerit: sed elatum abunde spiritum et audaces sententias deprehendas etiam in iis, quae manent (Quint. X 1, 104).

Passen würden Zeit und Gens. Allein der einzige von Fabius' Darstellungsweise uns bekannte Zug ist die Kleinmalerei, und der verträgt sich nicht mit der 'circumcisio'; auch scheint Quintilian ein ungewöhnliches Werk im Sinne zu haben, während 'exitus clarorum uirorum' und selbst Bücher über Zeitgeschichte nichts Besonderes waren. Dazu kommt, dass der Held der Darstellung bei Fabius Rusticus derselbe Seneca war, den zu bekämpfen eine Lebensaufgabe Quintilians bildete. Der Rhetor erkannte zwar die grossen Vorzüge Senecas namentlich als Moralisten an, wenn auch widerwillig, aber er hatte doch wohl einen zu beschränkten Horizont, als dass er etwa sein politisches und sein stilistisches Urtheil von höherem Standpunkte aus streng getrennt gehalten hätte, und bewunderte und benutzte schwerlich den Rusticus, der den Seneca auf Kosten der historischen Wahrheit verherrlichte, sondern unparteiischere Historiker oder politische Gegner Senecas. So citirt er VIII 5, 18 'Seneca in eo scripto, quod Nero ad senatum misit occisa matre, cum se periclitari uideri uellet, »saluum me esse adhuc nec credo nec gaudeo«', aber diese Anschauung, die dem Seneca die Verantwortung zuschiebt, ist mit der Grundanschauung des Fabius Rusticus unvereinbar: ihn benutzte Quintilian hier sicher nicht. Er könnte daher meines Erachtens eher sogar die Memoiren des Cluvius Rufus im Sinne gehabt haben, der mit Freimuth unter Vespasian schrieb — aber über das Rathen kommt man nicht hinaus. Auf keinen Fall darf man Quintilian für Fabius verwerthen.

Die grundlegende Notiz über Fabius und über die Stellung des Tacitus zu ihm und seinen Quellen überhaupt steht Ann. 13, 20

> Fabius Rusticus auctor est scriptos esse ad Caecinam Tuscum codicillos, mandata ei praetoriarum cohortium cura, sed ope Senecae dignationem Burro retentam; Plinius et Cluuius nihil dubitatum de fide praefecti referunt: sane Fabius inclinat ad laudes Senecae, cuius amicitia floruit. nos consensum auctorum secuturi, si qui diuersa prodiderint, sub nominibus ipsorum trademus.

Dass Tacitus diesen Grundsatz, nur das zu bringen, worin seine Gewährsmänner übereinstimmten, zum Glück nicht befolgt hat, lehrt

eben dies Kapitel. Denn selbst die Verdächtigung des Burrus haben die drei Gewährsmänner schwerlich übereinstimmend erzählt, sicher nicht ihre Wirkung auf Nero: bei Plinius und Cluvius wurde dessen Vertrauen auf Burrus nicht erschüttert, und dem entsprechend schildert Tacitus (20 Schluss und 21), wie gerade Burrus den Kaiser beruhigt und die Untersuchung der vornehmlich gegen Agrippina gerichteten Beschuldigungen in die Hand genommen hat. Dagegen entspricht Tacitus' Erzählung von der Enthüllung der angeblichen Umsturzpläne der Agrippina und des Burrus lediglich der Version des Fabius:

> prouecta nox erat et Neroni per uinolentiam trahebatur, cum ingreditur Paris, solitus alioquin id temporis luxus principis intendere sed tunc compositus ad maestitiam, expositoque indicii ordine ita audientem exterret, ut non tantum matrem Plautumque interficere sed Burrum etiam demouere praefectura destinaret, tamquam Agrippinae gratia prouectum et uicem reddentem (20 Anf.).

Die Vorgeschichte der Kabalen gegen Agrippina (Kap. 19) mag Tacitus nach Cluvius oder Plinius berichtet haben, da Burrus hier noch nicht in die Verdächtigungen hineingezogen ist; die Enthüllung durch Paris erzählt er im Anschlusse an Fabius und leitet dann mit den Bemerkungen über seine Gewährsmänner nicht zum 'consensus auctorum' über sondern zu der Darstellung des Cluvius oder des Plinius. Wie weit die Mitwirkung Senecas bei dem Verhöre der Agrippina (Seneca coram Kap. 21) auf den 'consensus' zurückgeht, ist nicht zu bestimmen.

Weiter führt die zweite Stelle, die den angeblichen Incestversuch Agrippinas behandelt. Hier hat Tacitus auch Plinius und Fabius eingesehen aber sich zunächst angeschlossen an Cluvius Rufus, der die Skandalgeschichte wie es scheint als Gerücht berichtet hatte:

> tradit Cluuius ardore retinendae Agrippinam potentiae eo usque prouectam, ut medio diei, cum id temporis Nero per uinum et epulas incalesceret, offerre⟨t se⟩ saepius temulento comptam et incesto paratam, iamque lasciua oscula et praenuntias flagitii[s] blanditias adnotantibus proximis Senecam contra muliebres inlecebras subsidium a femina petiuisse, immissamque Acten libertam, quae simul suo periculo et infamia Neronis anxia deferret peruulgatum esse incestum gloriante matre nec toleraturos milites profani principis imperium . . . sed quae Cluuius, eadem ceteri quoque auctores prodidere, et fama huc inclinat . . (Ann. 14, 2).

Diese Begebenheit erzählt Tacitus als eine Phase des Kampfes zwischen Agrippina und Poppaea Sabina, die die Acte aus Neros Herzen verdrängt hatte (vgl. Ann. 13, 46, oben S. 235) und nun den Einfluss der Mutter beseitigen wollte. Cluvius wird wahrscheinlich die Begebenheit früher, vor Neros Leidenschaft für Poppaea berichtet

haben als Beleg für den Kampf Agrippinas gegen die Macht der Freigelassenen. Die Ansätze dazu scheinen mir deutlich Ann. 13, 12 f. gegeben zu sein:

> ceterum infracta paulatim potentia matris delapso Nerone in amorem libertae, cui uocabulum Actae fuit . . sed Agrippina libertam aemulam, nurum ancillam aliaque eundem in in modum muliebriter fremere . . tum Agrippina uersis artibus per blandimenta iuuenem aggredi, suum potius cubiculum ac sinum offerre . . intemperanter demissa. quae mutatio neque Neronem fefellit, et proximi amicorum metuebant orabantque cauere insidias mulieris semper atrocis, tum et falsae.

Nur die Geliebte konnte 'infamia Neronis anxia' sein, nur die Geliebte auf Nero Eindruck machen: Seneca wusste gut genug, dass Acte ein schlechtes 'subsidium' war, nachdem Nero sich von ihr abgewendet hatte und ganz in den Banden der Poppaea war. Und endlich konnte es sich für Cluvius nicht um eine einzelne zugespitzte Situation handeln, sonst wäre Actes Bericht über die Gerüchte und die Stimmung des Heeres unerklärlich. Auch hätte die Freigelassene wohl nicht wagen dürfen an jenem Mittage bei oder nach dem Mahle zu erscheinen und zwischen Mutter und Sohn zu treten: mindestens die Worte 'medio diei' wird Tacitus anderswoher genommen haben als aus dem Berichte des Cluvius. Bei diesem fürchtete offenbar Seneca (und Burrus) die aufdringliche Zärtlichkeit der falschen Frau und ihre sichtbare Einwirkung auf Nero und machte Agrippinas weiteren Versuchen durch geschicktes Vorschieben der bei seinem Verwandten und Freunde untergebrachten Geliebten ein Ende.

Anders Plinius, der die Versuche Agrippinas und die Einmischung der um ihre Macht besorgten Hofleute im Uebrigen im Anschlusse an Cluvius erzählte, da Tacitus unter den 'ceteri auctores' an Plinius in erster Linie gedacht haben wird, aber in zwei Punkten abwich. Erstens war Plinius es, der den (wiederholten?) Incestversuch Agrippinas als Episode ihres Kampfes mit Poppaea darstellte:

> φοβηθεῖσα οὖν ἡ Ἀγριππῖνα, μὴ γήμηται [sc. ἡ Σαβῖνα] τῷ Νέρωνι (δεινῶς γὰρ ἤδη αὐτῆς ἐρᾶν ἤρξατο) ἔργον ἀνοσιώτατον ἐτόλμησεν κτλ. Dio 61, 11, 3.

Und folgerichtig greift dann Poppaea Sabina ein: μαθοῦσα δὲ ταῦθ' ἡ Σαβῖνα ἀνέπεισε τὸν Νέρωνα ὡς καὶ ἐπιβουλεύουσάν οἱ αὐτὴν διολέσαι (12, 1). Die Gegner Agrippinas konnten hierbei sich natürlich nicht der Acte bedienen, wenn sie 'subsidium a femina' suchten, sondern schickten eine nicht mit Namen angeführte Dirne zu Nero; das ist die zweite Abweichung des Plinius, die Tacitus gleichfalls, und diese mit Recht, hervorzuheben unterlassen hat:

Dio 61, 11, 4 ἃ δὲ δὴ πρὸς πάντων ὡμολόγηται, λέγω,	Suet. N. 28 nam matris concubitum appetisse et ab obtrec-

ὅτι ἑταίραν τινὰ τῇ Ἀγριππίνῃ ὁμοίαν ὁ Νέρων δι' αὐτὸ τοῦτο ἐς τὰ μάλιστα ἠγάπησε καὶ αὐτῇ τε ἐκείνῃ προσπαίζων καὶ τοῖς ἄλλοις ἐνδεικνύμενος ἔλεγεν, ὅτι καὶ τῇ μητρὶ ὁμιλοίη. . .

tatoribus eius, ne ferox atque impotens mulier et hoc genere gratiae praeualeret, deterritum nemo dubitauit, utique postquam meretricem, quam fama[!] erat Agrippinae simillimam, inter concubinas recepit.

Die Geschichte ist ganz unglaublich, zumal nachdem Neros glühende Leidenschaft für Poppaea erwacht war, erwidert wurde und nach Entfernung Othos kein Hemmniss mehr fand; auch deutet 'fama' die Unsicherheit der ganzen Ueberlieferung an. Der psychologische Schluss von dieser Anekdote auf die verbrecherische Leidenschaft Neros ist des Plinius vollkommen würdig. Uebrigens muss er nach Tacitus' Angabe (was Dio-Xiphilinos, die hier stark gekürzt haben, und Sueton verschweigen) auch wie Cluvius die Agrippina als Anstifterin des Incestversuches bezeichnet haben und die Erhitzung Neros als sekundäre Erscheinung, nur spielte bei ihm wohl die Trunkenheit Neros keine Rolle. Dem Plinius kam es darauf an, Mutter und Sohn zugleich zu brandmarken, und für den Charakter Agrippinas genügte ihm sogar das eine völlig ausreichende Motiv nicht, dass sie die Herrschaft über ihren Sohn festzuhalten beschloss; als weitere Möglichkeit kam ihre Sinnlichkeit, der Reiz des noch unbekannten Lasters hinzu:

Tac. 14, 2 et fama huc inclinat, seu concepit animo tantum immanitatis Agrippina, seu credibilior nouae libidinis meditatio in ea uisa est, quae puellaribus annis stuprum cum Lepido spe dominationis admiserat, pari cupidine usque ad libita Pallantis prouoluta et exercita ad omne flagitium patrui nuptiis.

Dio 61, 11, 4 ἀλλ' ἐκεῖνο μὲν εἴτ' ἀληθῶς ἐγένετο εἴτε πρὸς τὸν τρόπον αὐτῶν ἐπλάσθη, οὐκ οἶδα. 3 ὥσπερ γὰρ οὐχ ἱκανὸν ὂν ἐς μυθολογίαν, ὅτι τὸν θεῖον τὸν Κλαύδιον ἐς ἔρωτα αὐτῆς ταῖς τε γοητείαις καὶ ταῖς ἀκολασίαις καὶ τῶν βλεμμάτων καὶ τῶν φιλημάτων ὑπηγάγετο, ἐπεχείρησε καὶ τὸν Νέρωνα ὁμοίως καταδουλώσασθαι.

Plinius hatte vermuthlich bei dieser Möglichkeit alle politischen Motive entfernt; sicher geht auf ihn die Form 'sei es dass sie es wirklich wollte, sei es dass man es vermuthete' zurück, nur das αὐτῶν, das wenigstens jetzt in der Epitome des Xiphilinos unverständlich ist, statt αὐτῆς mag Dios Eigenthum sein. Tacitus hat also sich zuerst an Cluvius angeschlossen, zuletzt dem Plinius ein Stück entlehnt, und zwar ohne die Abweichungen zu beachten.

Das Mittelstück ist eine Einlage aus Fabius:

Fabius Rusticus non Agrippinae sed Neroni cupitum id memorat eiusdemque libertae astu disiectum (14, 2).

Fabius hat allein die Erhitzung Neros, die bei Plinius ('matris concubitum appetisse' Suet., nach dem ganzen Zusammenhange aus Plinius, nicht aus Fabius, wie es scheinen könnte) und Cluvius (incalesceret) sekundär war, berichtet und mit den unsicheren Motiven der Agrippina ihre Incestversuche überhaupt gestrichen; er entlastete also die Mutter, um dem Sohne eine desto grössere Schuld aufzubürden, gegen die sonstige Ueberlieferung und alle Wahrscheinlichkeit. Da er wie Cluvius die Acte auftreten liess, wird er die Begebenheit wohl mit ihm früher (vor 58) angesetzt haben. Tacitus scheint also das Kapitel 14, 2 gerade nach dem Schriftsteller chronologisch eingeordnet zu haben, den er nicht nennt und der darin allein stand, nach Plinius.

Für Fabius Rusticus ergiebt sich, um diesen Schluss schon jetzt zu ziehen, eine dem Plinius ähnliche antineronische Tendenz, wie sie für den Freund des von Nero hingerichteten Seneca natürlich erscheinen muss. Der historische Werth seiner Angaben ist nach den beiden besprochenen Stellen gering; dass er bessere Quellen als Cluvius und Plinius zur Verfügung hatte, ist also, abgesehen vielleicht von den Nachrichten über Senecas Ende, nicht gerade wahrscheinlich.

Die dritte Stelle behandelt dessen Tod. Allerdings wird Fabius hier nur für eine scheinbar unbedeutende Einzelheit citirt, doch darf man von vornherein annehmen, dass Tacitus ihm weit mehr entlehnt hat. Der ganze Bericht macht einen durchaus einheitlichen Eindruck in seiner rhetorischen Schilderung und Verdrehung des natürlichen Standpunktes: er ist eine Apologie Senecas auf Kosten des Wütherichs Nero und der feigen Verschworenen. Also ist Cluvius hier ausgeschlossen. Für Plinius könnte sprechen, dass ihm das Meiste entlehnt zu sein scheint, was Tacitus über die Pisonische Verschwörung und den Untergang der Märtyrer vorbringt (oben S. 220 ff). Allein so geneigt Plinius sonst war, die Opfer Neros zu verherrlichen und ihre Eigenschaft als Verschwörer zu vertuschen oder ganz zu leugnen, so legte er doch an Seneca, den einstigen Erzieher und allmächtigen Günstling Neros, einen anderen Maasstab an. Das ergiebt schon der Gegensatz zu Fabius bei Tacitus 13, 20. In der Naturkunde spricht Plinius nur einmal kurz von Seneca bei Gelegenheit seines Landgutes bei Nomentum:

> principe tum eruditionis ac potentiae, quae postremo ruit super ipsum, minume utique miratore inanium . . (14, 51).

Das ist ein anerkennendes aber doch kühles, ziemlich unparteiisches Urtheil, entfernt von jeder falschen Begeisterung, so dass man vielleicht auf Plinius übertragen kann, was A. v. Gutschmid über Dio sagte 'sogar Parteilichkeit gegen L. Annaeus Seneca hat man ihm vorgeworfen: er hat aber vollkommen Recht' (kl. Schriften V 553).

Plinius hat den Seneca nicht als vollkommen unschuldig hingestellt. Dagegen Tacitus lässt ihn sagen:

> cui enim ignaram fuisse saeuitiam Neronis? neque aliud superesse post matrem fratremque interfectos, quam ut educatoris praeceptorisque necem adiceret (15, 62).

Das passt zu Tacitus' sonstiger Schilderung, wonach Seneca unter den Verschwörern (15, 50) nicht genannt ist und ausdrücklich erklärt wird, seine Schuld sei nicht erwiesen (15, 60); und auch für Plinius' Effekthascherei würde dieses rhetorische Pathos sehr gut passen, falls er wie Tacitus den Seneca bei dem Berichte über die Verschwörung ganz im Hintergrunde hielt. Allein das that er nicht, wenn Dio den Bericht des Plinius richtig wiedergiebt:

> ὁ δὲ δὴ Cενέκας καὶ ὁ Ῥοῦφος ὁ ἔπαρχος ἄλλοι τέ τινες τῶν ἐπιφανῶν ἐπεβούλευσαν τῷ Νέρωνι, οὔτε γὰρ τὴν ἀσχημοσύνην οὔτε τὴν ἀσέλγειαν οὔτε τὴν ὠμότητα αὐτοῦ ἔτι φέρειν ἐδύναντο. αὐτοί τε οὖν ἅμα τῶν κακῶν τούτων ἀπαλλαγῆναι κἀκεῖνον ἐλευθερῶσαι ἠθέλησαν κτλ. (62, 24, 1).

Seneca war also mit dem Praefecten Faenius Rufus zusammen die Seele der Verschwörung im Berichte des Plinius: ihn hatte Tacitus nicht vor Augen, als er Seneca wie einen weltabgekehrten Weisen sprechen liess, nicht wie einen Rächer der Menschheit. Folglich muss die Rede der geopferten Unschuld, soweit sie nicht erst von Tacitus erfunden ist, auf einen anderen Bericht sich stützen als auf den des Plinius, d. h. auf Fabius Rusticus.

Dieser Schluss lässt sich noch anderweitig stützen. Plinius scheint über Senecas Antheil an der Verschwörung geurtheilt zu haben, dass er dadurch wieder gut machte, was er früher im Einverständnisse mit Nero gesündigt hatte. Tacitus lässt ihn sterben als weltentrückten Stoiker, als das Ideal eines Weisen, und legt ihm die Worte in den Mund:

> . . quod unum iam et tamen pulcherrimum habeat, imaginem uitae suae relinquere testatur, cuius si memores essent, bonarum artium famam, fructum constantis amicitiae laturos (15, 62).

So konnte ihn Plinius nie und nimmer reden lassen, da er ihm nebst der Sabina die Schuld an Neros Muttermorde zugeschrieben hat:

> καὶ αὐτὸν καὶ ὁ Cενέκας, ὡς πολλοῖς καὶ ἀξιοπίστοις ἀνδράσιν εἴρηται, παρώξυνεν, εἴτ' οὖν τὸ ἔγκλημα τὸ καθ' ἑαυτοῦ ἐπηλυγάσασθαι βουληθεὶς εἴτε καὶ τὸν Νέρωνα ἐς μιαιφονίαν ἀνόσιον προαγαγεῖν ἐθελήσας, ἵν' ὡς τάχιστα καὶ πρὸς θεῶν καὶ πρὸς ἀνθρώπων ἀπόληται (Dio 61, 12, 1).

Plinius traute also dem Seneca zu, dass er die Blutthat könnte angerathen haben, um den Blick Neros von seinem Prozesse mit Suillius abzulenken. Wenn von Gutschmid, Kl. Schr. V 357 (Lit. Centr.-Bl. 1876 Sp. 1561), äusserte 'Dios Quelle ist eine dem Seneca im äussersten Grade feindselige', so ist das nicht ganz richtig, denn die zweite Möglichkeit zeigt einen des Plinius ganz würdigen Ausweg, Senecas

Rath zu entschuldigen, ja zu rechtfertigen, und eine schwerwiegende Stelle, die man etwa für Gutschmids Urtheil anführen könnte, ist oben S. 160 beseitigt. Damit fällt aber auch v. Gutschmids Einwurf gegen die Annahme, dass Dio auf Plinius zurückgeht im Gegensatze zu Tacitus, der 'in der Beurtheilung' Senecas 'die Mitte zu halten bestrebt ist, offenbar aber eine Hauptquelle hatte, die, ohne wie Fabius eine Parteischrift für ihn zu sein, doch dem elenden Hofmanne eher günstig war'. Gerade die Anschauung, dass Nero bereits im Jahre 59, als er den Muttermord auf sich nahm, völlig verderbt gewesen und als solcher bekannt gewesen wäre, ist nicht Dio (62, 24, 1) und seiner Quelle eigenthümlich, sondern Tacitus theilt sie Ann. 14, 11 (oben S. 211): der von Gutschmid angenommene Gegensatz einer verschiedenen Primärquelle bei jedem der beiden Historiker ist nicht vorhanden (vgl. S. 230 ff.). Die rechte Mitte hat auch Dio einzuhalten sich bestrebt, seiner Vorlage gemäss:

61, 3, 3 ..ὅ τε Σενέκας καὶ ὁ Βοῦρρος, φρονιμώτατοί τε ἅμα καὶ δυνατώτατοι [vgl. N. H. 14, 51] τῶν περὶ τὸν Νέρωνα ὄντες... 4, 1 ..αὐτοὶ τὴν ἀρχὴν ἅπασαν παρέλαβον καὶ διῴκησαν, ἐφ' ὅσον ἠδυνήθησαν, ἄριστα καὶ δικαιότατα, ὥσθ' ὑπὸ πάντων ἀνθρώπων ὁμοίως ἐπαινεθῆναι.

So anerkennend hat sich nicht einmal Tacitus geäussert (13, 2. 13, 6), der ausserdem mehreres gegen Seneca vorbringt, was bei Dio-Xiphilinos fehlt. Nur das lässt Tacitus 14, 7 ungewiss, ob Seneca und Burrus in die Mordpläne gegen Agrippina vor der letzten Berathung eingeweiht waren, was Fabius sicher leugnete. Dios Bericht weicht also bis auf den über Senecas Ende nicht wesentlich von Tacitus ab, wenn dieser auch bisweilen mehr Quellen eingesehen hat; es kann keine Rede davon sein, dass Plinius, Dios Quelle, dem Seneca äusserst feindselig gewesen sei: er war ihm eher günstig gesinnt, nachdem Seneca als Opfer Neros gefallen war, das zeigt sich besonders in der Darstellung des Regierungsanfanges, als Seneca und Burrus den jungen Kaiser ganz bei Seite zu schieben und anderweitig zu fesseln verstanden. Aber freilich kannte Plinius den gewandten Hofmann im Philosophenmantel ganz genau und traute ihm im Grunde seiner Seele das Schlimmste zu, er konnte also dem Tacitus keine Unterlage geben für das Enkomion auf den makellosen Weisen.

Diese Auffassung ist aber der Grundzug der ganzen Erzählung 15, 60—65: sie stammt also nicht von Plinius sondern in allem Wesentlichen von Fabius her. Jedoch bleibt die Möglichkeit bestehen, dass auch Plinius manche Einzelheiten ganz ähnlich wie Fabius erzählt hat. So mag Tacitus in dem Nachtrag über die Verschwörung der Militärpartei 15, 65 den Plinius benutzt haben, vgl. Dio (oben S. 268) und Juv. 8, 212; und er muss meines Erachtens die Bemerkung 'neque tamen ignorante Seneca' dorther entlehnt haben, während die Phrase 'Senecae quasi insontibus claritu-

dine uirtutum ad summum fastigium delecto' mehr nach Fabius aussieht. Uebrigens steht die abwartende Haltung des Subrius Flavus (15, 65) im Widerspruche zu 15, 50.

Endlich lässt sich noch für die wichtigsten Züge des Kerns der Erzählung weiter kommen. Für eine unscheinbare Einzelheit über den von dem Tribunen Gavius Silvanus überbrachten Blutbefehl beruft sich Tacitus auf Fabius Rusticus (15, 61): dieser hatte also die Vorgänge bis in alle Einzelheiten ausgemalt, und das gewiss ganz ähnlich, nur ausführlicher, wie Tacitus. Wie weit Dios Quelle damit zusammenging, lässt sich nicht mehr aus der Epitome des Xiphilinos erkennen mit Ausnahme des Schicksales der Paulina, Senecas Gemahlin; der kurze hierüber bei Xiphilinos erhaltene Bericht stimmt im Ganzen mit dem des Tacitus überein, weicht aber in Einzelheiten nicht unerheblich ab:

> ὁ δὲ δὴ Cενέκας ἠθέλησε μὲν καὶ τὴν γυναῖκα Παυλῖναν ἀποκτεῖναι, λέγων πεπεικέναι αὐτὴν τοῦ τε θανάτου καταφρονῆσαι καὶ τῆς cὺν αὐτῷ μεταλλαγῆς ἐπιθυμῆσαι, καὶ ἔcχασε καὶ τὰς ἐκείνης φλέβας, δυcθανατήσας δὲ δὴ καὶ πρὸς τὸν ὄλεθρον ὑπὸ τῶν cτρατιωτῶν ἐπειχθεὶς προαπηλλάγη αὐτῆς, καὶ οὕτως ἡ Παυλῖνα περιεγένετο.. (Dio 62, 25, 1 f.).

Bei Tacitus ermahnt Seneca zuerst die Seinen im Allgemeinen, nicht den Kopf zu verlieren ‘ubi tot per annos meditata ratio aduersum imminentia?’ (15, 62), dann die Gattin besonders mit Hinweis auf ‘uitae delenimenta’ (15, 63): ‘illa contra sibi quoque destinatam mortem adseuerat manumque percussoris exposcit’. Da lässt Seneca sich schliesslich überreden, und ‘eodem ictu brachia ferro exsoluunt’. Endlich räth er selbst ihr, in ein anderes Gemach zu gehen, und so wird sie gegen ihren Willen gerettet sogar auf Befehl Neros, der ein menschliches Rühren fühlt (15, 64), wie er es bei Plinius nie gefühlt hat. Dass Seneca bei ihm wünscht, die Gattin mit in sein Verderben zu ziehen, und sie nicht aus eigenem Entschlusse den gemeinsamen Tod sucht, lässt beide Charaktere viel niedriger erscheinen, und damit stimmt ein als Gerücht gegebener Nachtrag bei Tacitus (15, 64), dass Paulina nur aus Furcht vor Nero sich zum Tode entschlossen, eines Bessern belehrt aber gern den Entschluss geändert habe: diese Notiz wird aus Plinius stammen, die Haupterzählung aus Fabius. Danach handelt Seneca auch bis zum Ende in Ruhe und fast unbeschränkter Freiheit, während er bei Plinius von den Soldaten (zur Eile) gedrängt wird. Die Soldaten unter Gavius Silvanus hatten offenbar ehrfürchtige Scheu vor dem grossen Weisen, der Tribun überbrachte ihm bei der ersten Unterredung noch keinen Blutbefehl (15, 60), obwohl der Wütherich Nero das erwartete (15, 61), und schliesslich zögert der Tribun, den wiederholten Befehl zu überbringen, macht noch einen Umweg (was undenkbar ist!) zum Praefekten, um dessen Ansicht zu hören — und

hierfür wird Fabius citirt — und schickt zuletzt einen Centurionen hinein, um Seneca das zu verkünden (15, 61), was er längst wissen musste. Eine solche Gewalt hatte der Weise über die Geister nach der Darstellung des Fabius. Er führte auch die Verbrennung der Leiche 'sine ullo funeris solemni' auf Senecas testamentarische Bestimmung zurück, als ob die bei einem Hingerichteten beachtet worden wäre. Derartige Vorgänge beurtheilte Plinius nüchterner. Wenn die Darstellung bei Dio-Xiphilinos nicht etwa bis zur Unkenntlichkeit gekürzt ist, kann die Quelle endlich nichts erwähnt haben von dem Giftbecher und dem Bade, wovon Fabius und Tacitus mit grosser Breite sprechen: ihm gehört also wahrscheinlich allein die dem angeblichen Tode des Sokrates nachgebildete Scene an. Das ist romanhaft wie der Bericht über den Tribunen Silvanus, der angeblich mit dem Praefekten zusammen verschworen war; vgl. dagegen Tac. 15, 71.

Von dieser Erzählung aus kann man rückwärts manche Züge dem Werke des Fabius zuschreiben, z. B. seine Erzählung vom Vegetarianerthum Senecas (15, 45), das 15, 63 f. (parco uictu tenuatum) benutzt wird, das langsame Ableben und die vielfachen Versuche Senecas, den Prozess zu beschleunigen; und wohl auch die damit zusammenhängende haltlose Erzählung von Neros Vergiftungsversuche (15, 45; vgl. 15, 60 'quando ueneno non processerat'). Vieles, was Plinius gelobt hatte an dem Regenten und Erzieher des Kaisers, konnte auch Fabius nicht mehr hervorheben; und z. B. die Zeugnisse für Senecas Freimuth gegenüber Nero (15, 61. Dio 61, 18, 3. Plut. de ira 13) sind von Fabius sicher nicht übergangen worden. Aber diese Züge zusammenzustellen hat keinen Werth, da Dio sicher und Sueton wahrscheinlich (S. 183. 267) gar nichts und Tacitus aller Wahrscheinlichkeit nach sehr wenig dem Fabius entlehnt hat und wir bei dem Mangel an Vergleichsmaterial unsere Kenntniss dieser Primärquelle nicht viel erweitern können, ohne den Boden sicherer Schlüsse zu verlassen.

Wir erhalten von Fabius den Eindruck eines geschickten Darstellers aber eines unzuverlässigen Historikers und brauchen es nicht zu bedauern, dass von seinem Werke nicht mehr auf uns gekommen ist. Selbst für eine genauere Kenntniss Senecas und seines Lebens erfahren wir äusserst wenig aus den Ueberresten seiner Verherrlichung.

Wo wir den Tacitus kontrolliren können, hat er seine Angaben über Seneca meist dem Plinius entlehnt. Und es finden sich keine Notizen, die einen gröberen Widerspruch gegen dessen Angaben enthielten. Wir werden also vielleicht schliessen dürfen, dass auch Cluvius nicht sehr abweichend von ihm über Seneca gesprochen aber ihn vielleicht eher günstiger (vgl. Ann. 14, 52) beurtheilt hatte, oft aber auch im Gegensatze zu Fabius. Dem Cluvius möchte ich die Nachricht zuschreiben vom Jahre 62 'mors Burri infregit Senecae

potentiam' (14, 52, vgl. 'perculso Seneca' 14, 57), denn dass Fabius dessen Macht und dessen Schwäche als von dem Einflusse des Burrus abhängig dargestellt hätte, ist wohl ausgeschlossen (vgl. S. 263f.). Der Zusatz 'quia nec bonis artibus idem uirium erat altero uelut duce amoto et Nero ad deteriores inclinabat' (14, 52) kann auch nicht von Plinius stammen, wenn dieser bereits sieben Jahre vorher berichtet hatte, was Dio 61, 7, 5 (Exz. π. ἀρετῶν) wiedergiebt: τοῦ Βρεταννικοῦ τελευτήσαντος οὐκέθ' ὁ Σενέκας καὶ ὁ Βοῦρρος ἐπιμέλειάν τινα ἀκριβῆ τῶν κοινῶν ἐποιοῦντο ἀλλ' ἠγάπων, εἰ καὶ μετρίως πως διάγοντες αὐτὰ περιεσώθησαν, doch ist bei Dio eine Missdeutung der Drohungen Agrippinas nicht ausgeschlossen (vgl. 'inde debilis rursus Burrus et exul Seneca, trunca scilicet manu et professoria lingua generis humani regimen expostulantes' Tac. 13, 14): aber auch wenn Plinius einen ungeschwächten Einfluss Senecas weiter annahm (doch vgl. Dio 61, 11, 1), kann er nach dem von Seneca betriebenen (Dio 61, 12, 1) und beschönigten (Tac. Ann. 14, 10 f., oben S. 211) Muttermorde das Aufhören seines guten Einflusses nicht mehr in der Weise des Tacitus bedauert, noch bei dem geschworenen Feinde des Menschengeschlechtes (N. H. 7, 46) jetzt erst die Krise angenommen haben. Dagegen in dem damit unvereinbaren (oben S. 161) Berichte vom Jahre 64 tritt Seneca freiwillig zurück, um das Odium des Sakrilegs von sich abzuwälzen (15, 45): das passt für Fabius, zumal auch von der schmalen Kost (15, 62) und dem 15, 60 wieder erwähnten Vergiftungsversuch Neros hier erzählt wird. Doch lässt sich diese zweite Version zum guten Theil auf Plinius zurückführen (oben S. 216), besonders die Ungewissheit, wodurch Seneca der Vergiftung entgangen sei; denn darüber konnte sein intimer Freund keinen Zweifel äussern. Aber die Darstellung des Plinius deckte sich auch mit dem zweiten Berichte nicht, wie die Parallelen beweisen:

Dio 62, 25, 3 καὶ ὁ μὲν οὕτως ἐτελεύτησε καίπερ τήν τε συνουσίαν τὴν πρὸς αὐτὸν ὡς καὶ ἀσθενῶν προειμένος καὶ πᾶσαν αὐτῷ τὴν οὐσίαν ἐπὶ τῇ τῶν οἰκοδομουμένων προφάσει κεχαρισμένος.	Suet. N. 35 Senecam praeceptorem ad necem compulit, quamuis saepe commeatum petenti bonisque cedenti persancte iurasset eqs.	Tac. Ann. 15, 45 ferebatur Seneca . . longinqui ruris secessum orauisse et, postquam non concedebatur, ficta ualetudine . . cubiculo non egressus. 14, 56 quasi ualetudine infensa . . [14, 54 Vermögenscession, 14, 56 ausgeschlagen.]

Der Nekrolog bei Dio und Sueton stimmt bis in die Satzkonstruktion hinein überein, und Plinius mag etwa 'quamuis commeatum ab eo deprecatus' gesagt haben, was (vgl. Gellius VII 16, 5 ff.) Dio

leicht missverstehen konnte (S. 181), ohne etwas wirklich Falsches an die Stelle zu setzen (vgl. 'possumus seniores amici quietem reposcere' Ann. 14, 54). Plinius hat also die Entscheidung nach dem Brande 64 angesetzt, in die Zeit des Wiederaufbaues (Dio) der eingeäscherten Häuser, was Tacitus nicht erwähnt (oben S. 214); ob Plinius schon frühere Versuche Senecas, sich vom Hofe gänzlich zurückzuziehen ('saepe' Suet.), angeführt hatte, ist sehr fraglich. Tacitus ist sehr ungenau. Nur mit dem späten Rücktritte verträgt sich übrigens die thörichte Begründung von Neros Hass gegen Seneca (Ann. 16, 45; 60; 64), die Tacitus Anfang 63 giebt:

> secutam dehinc uocem Caesaris ferunt, qua reconciliatum se Thraseae apud Senecam iactauerit, ac Senecam Caesari gratulatum: unde gloria egregiis uiris et pericula gliscebant (Ann. 15, 23).

Diese Klatschgeschichte sieht ganz nach Plinius aus. Er hat sicher den Rücktritt Senecas ins Jahr 64 verlegt; ob auch Fabius, ist unsicher: aber beide werden den Rücktritt ungefähr gleich begründet haben.

Seneca als Primärquelle; sein Rücktritt.

Dass Fabius Rusticus zur Rettung Senecas dessen Schriften verwerthete und mit ihrer Hülfe Geschichte schrieb, ist selbstverständlich und allgemein angenommen. Es würde aber ein grosser Fehlschluss sein (obwohl man ähnliche Schlüsse bei Quellenuntersuchungen z. B. zu den Grammatikern für zwingend hält — ich entscheide nicht, mit wie grossem oder geringem Recht), wollte man alle Reminiscenzen der Historiker an Seneca für vermittelt von Fabius halten. Quintilian bezeugt Inst. X 1, 125 ausdrücklich, dass (bis 92, vgl. Vollmer, Rh. Mus. 46, 348) Seneca fast allein in den Händen der Jugend war; und dass z. B. Tacitus selbst die Werke des Philosophen gelesen hat, kann als sicher gelten (vgl. oben S. 104). Aber auch Plinius und selbst Cluvius Rufus müssen, sollte man meinen, jene Werke gekannt und benützt haben, die oft den Charakter von Gelegenheitsschriften deutlich zur Schau tragen, somit ihre Zeit wiederspiegeln und werthvolles Detail damals liefern konnten, wie sie es uns noch heute liefern. Aber nicht nur dieses kostbare historische Material sondern auch die Sentenzen Senecas, um deretwillen man seine Schriften vorzugsweise las, hat ein Plinius nicht übersehen; das lässt sich noch nachweisen durch die Bemerkungen, die auch Dio und bisweilen sogar Sueton eingestreut haben, und die sich bisweilen durch die fast wörtlich übereinstimmenden Parallelen als ursprüngliche, organische Theile der Darstellung des Plinius erweisen, nicht als aufgesetzte Lichter der späteren Historiker. Dass Dio den Seneca gelesen, ist überhaupt schwer glaublich, und für Sueton ergiebt sich ein solches abgelegenes Studium für

die Abfassung der höchst unphilosophischen Caesares bei genauerer Betrachtung ebenfalls als unwahrscheinlich. Nur für Tacitus wird man die doppelte Möglichkeit offen halten müssen, direkte und indirekte Benützung Senecas. Seinen Einfluss, und zwar nicht sowohl den seiner rhetorischen Kunst oder seiner positiven Angaben als vielmehr den seiner, selbst von Quintilian anerkannten, moralischen Aeusserungen, auf die nächste Generation zu verfolgen hat ein eigenes Interesse, und es ist wichtig festzustellen, dass der in die Politik seiner Zeit so verstrickte Mann das Urtheil seiner Zeitgenossen wunderbar bestimmt hat und mit ihnen die ganze Geschichtsschreibung über die letzten Zeiten der Julischen Dynastie, und das in gewisser Weise auch da, wo die Berichterstatter wie Plinius sich von dem Urtheile Senecas freizumachen suchen und es, was allerdings selten genug vorgekommen ist, negiren. Es würde sich wohl verlohnen, diesen Gesichtspunkt eingehender zu verfolgen, als es im Rahmen dieser Untersuchungen geschehen kann, die nur ein geringes Fundament legen sollen.

Seneca verfasste die Reden, die der junge Kaiser Nero nach Uebernahme der Regierung hielt, und gab ihnen allen das Leitmotiv 'de clementia', führte dies auch in einer eigenen Schrift aus (S. 292): diese Darstellung ist für sämmtliche Historiker bestimmend geworden, und fast waren sie geneigt, das erste Jahr Neros mit Seneca (oben S. 257) dem goldenen Zeitalter zuzurechnen. Dies und anderes wird später zu besprechen sein. Hier möge die Erörterung eines besonders wichtigen und lehrreichen Berichtes vorweggenommen werden, die zugleich den Uebergang von den Quellenuntersuchungen zu dem letzten Abschnitte dieser Arbeit bilden kann: des Berichtes über Senecas Rücktritt, dessen Grundlagen am Ende des vorigen Abschnittes gegeben sind. Ohne Zweifel mussten die Historiker versuchen, sichere Nachrichten darüber von Seneca selbst oder aus seinen Schriften zu erhalten; wieviel sie aus anderen mündlichen oder schriftlichen Quellen erfahren konnten, ist äusserst zweifelhaft, da es sich um kein markantes Ereigniss handelte, das z. B. in den 'acta senatus' Erwähnung fand, sondern um dunkele Vorgänge, deren Zeit nicht einmal genau überliefert war. Daher erklärt sich ja auch der starke Widerspruch der erhaltenen Berichte. Gerade hier müssen wir also versuchen, uns aus Senecas Nachlasse Klarheit zu verschaffen.

Der Bruch mit Nero erfolgte sicher im Jahre 62 (Cluvius, Tac. Ann. 14, 52 ff.): das beweisen die Ende 62 begonnenen Nat. Quaest., die, wie allgemein feststeht, das 'otium' voraussetzen und davon, wie oben S. 123 angedeutet ist, in der Vorrede (III Praef.) ausgehen.

Tacitus beginnt damit, die Vorwürfe und Insinuationen anzuführen, die Senecas Gegner gegen ihn vorgebracht haben sollen, um ihn zu Fall zu bringen. Ob sie wirklich gerade so vorgegangen waren, ist natürlich nicht zu beweisen, und dass sie alle Anklagen und Verdächtigungen in dem einen Momente vorgebracht hätten, ist

nicht einmal wahrscheinlich. Aber man sieht leicht ein, dass die angeführten Punkte mehr als eine wunde Stelle bei Nero berühren mussten, dass also die Auswahl der Vorwürfe psychologisch fein begründet und diese selbst somit mindestens typisch wahr sind. Sie scheinen auch nirgends ungerecht gewesen zu sein, obwohl wir nicht mehr alles belegen können. Das ‘carmina crebrius factitare, postquam Neroni amor eorum uenisset’ setzt voraus, dass einige Tragödien dieser Zeit angehören, und wenigstens den Thyestes hat Peiper ins Jahr 62 gesetzt. Andere Punkte berührt Seneca in den Schriften der letzten Jahre gelegentlich so, dass die Höflinge oder die Historiker darin eine Kritik Neros wohl sehen konnten. Man vergleiche ‘nam oblectamentis principis palam iniquum detrectare uim eius equos regentis’ mit

> quid enim, oro te, liberale habent isti ieiuni uomitores, quorum corpora in sagina, animi in macie et ueterno sunt? an liberale studium istuc esse iuuentuti nostrae credimus . . .? quid enim prodest equum regere et cursum eius freno temperare, affectibus effrenatissimis abstrahi? (Brief 88, 19, Spätsommer 64).

Senecas Urtheil ist klar; ob er es auch vor 62 geäussert hat, und ob seine Gegner ihn darauf festnageln konnten, ist gleichgiltig.

Die Gegner warfen dem Seneca ferner vor ‘illudere uoces (Neronis), quotiens caneret’. Freilich hatten noch im Jahre 59 Burrus, Seneca und sein Bruder Gallio wesentlich zu Neros Erfolgen an den Juvenalien beigetragen (Dio 61, 20, 1. Tac. 14, 15). Dagegen erlahmte Senecas Eifer naturgemäss, als seine Beziehungen zu Nero sich lockerten; und wie eifersüchtig dieser nach Beifall haschte, hat uns Plinius ausführlich geschildert. Für Frühjahr 64 war bereits eine Kunstreise des Kaisers nach der Provinz Achaia geplant (Tac. 15, 33 und 36). Daran nahm Seneca keinen Antheil mehr. Es klingt fast wie eine Vorahnung der späteren leichterrungenen Erfolge Neros in Griechenland, wenn Seneca Dial. I 4, 2 sagt:

> magnus uir es; sed unde scio, si tibi fortuna non dat facultatem exhibendae uirtutis? descendisti a Olympia, sed nemo praeter te: coronam habes, uictoriam non habes; non gratulor tamquam uiro forti sed tamquam consulatum praeturamue adepto: honore auctus es.

So führte er den Satz aus ‘marcet sine aduersario uirtus’ (I 2, 4), der den kaiserlichen Bewerber traf. Die Angeber am Hofe haben sich dies gewiss nicht entgehen lassen, und Tacitus hat diesen Zug mit Recht mit den übrigen Vorwürfen zusammengestellt.

Der Satz ‘obiciebant etiam eloquentiae laudem uni sibi adsciscere’ wird durch die Thatsache erläutert, dass Seneca die Reden und Erlasse Neros auszuarbeiten pflegte, und daher Suillius ihm bereits giftige Vorwürfe gemacht hatte (Tac. 13, 42), die Sueton N. 52 als bewiesene Thatsachen vorbringt. Derartige Andeutungen konnten

ihre Wirkung auf Nero nicht verfehlen. Zwar ob die allgemeine Folgerung ‘quem ad finem nihil in republica clarum fore, quod non ab illo reperiri credatur?’ in dieser Form dem Kaiser vorgetragen werden konnte, ist zweifelhaft: hier wird vorausgesetzt, dass der gute Einfluss des Burrus und Senecas bis zum Tode des ersteren dauerte (14, 52 Anf.), und somit lehnt sich diese Aeusserung an die auch von Plinius geschilderte anfängliche vortreffliche Reichsverwesung beider (Dio 61, 4, 1) an, vorausgesetzt dass ‘reperiri’ richtig überliefert ist. Dagegen scheinen die Worte ‘certe finitam Neronis pueritiam et robur iuuentae adesse: exueret magistrum’ ganz der Situation vor dem Rücktritte zu entsprechen: wenn Seneca einen Theil seines Wissens seinem Zöglinge vorenthielt, wie Suillius und Sueton behaupteten, um sich unentbehrlich zu machen und Neros Ruhm zu schmälern, so war sein Fall entschieden, sobald dem Kaiser die Augen geöffnet wurden. Und wirklich vertheidigt Seneca de benef. VI 16 den Erzieher, der ohne Egoismus sich ganz seinem Zöglinge widmet und auch seinen Charakter bildet und darum von ihm nicht bei Seite geschoben werden kann (16, 6f.): gewiss hat er dabei die Hofintriguen im Auge.

Seneca kannte die Ohrenbläser und ihren Einfluss auf Nero sehr wohl: in der Vorrede des Nilbuches (N. Q. IVa) eifert er gegen Schmeichler und Zwischenträger so heftig, dass der persönliche Ingrimm nicht zu verkennen ist, und im Sommer 64 vertheidigt er sich gegen gefährlichere Verläumdungen durch gleiche Mittel (Brief 73, 2). Dabei scheint immer noch sein grosses Vermögen eine Rolle gespielt zu haben, das seinen Gegnern längst in die Augen gestochen hatte und darum (Brief 73, 2. cetera inuidiam augent Ann. 14, 54) das stärkste Verdachtmoment abgeben musste (quodque studia ciuium in se uerteret Ann. 14, 52). Ihre Behauptung ‘tamquam ingentes et priuatum modum euectas opes adhuc augeret . . hortorum quoque amoenitate et uillarum magnificentia quasi principem supergrederetur’ wird durch Dio 62, 2, 1 bestätigt. Seneca that freilich so, als ob ihm die Dinge dieser Welt höchst gleichgültig seien, da ihm als Weisen ja die ganze Welt gehörte (de benef. VII 7, 4); ging sein Hab und Gut dahin, so wollte er mit dem alten Imperator sprechen

> non opus est . . uobis ciue, cui plus opus sit, quam uni ciui (VII 7, 5).

Aber gern gab er es doch nicht auf, das hat Plinius richtig durchschaut (minime contemptor rerum inanium N. H. 14, 51. S. 267). Doch entschloss er sich dem Kaiser einen Theil anzubieten, der ihn nicht arm machte (nec me in paupertatem ipse detrudam sed traditis, quorum fulgore praestringor . . Ann. 14, 54), und zwar Liegenschaften (quod temporis hortorum aut uillarum curae seponitur, in animum reuocabo); nach seiner eigenen Aeusserung müssen das Liegenschaften in entfernten Ländern, nicht in Italien, gewesen sein, vgl.

patrimonii longe a domino iacentis cura soluatur (N. Q. III Praef. 2).

Bei Tacitus bietet Seneca dieses Geschenk dem Kaiser in einer ausführlichen Rede an (14, 53f.), Nero weist es würdig und geschickt zurück (14, 55f.). Ueber den historischen Werth dieser Reden ist viel gestritten worden, man wird sie jedoch nicht für historische Dokumente halten dürfen nach der ständigen, allgemein bekannten Gewohnheit der alten Historiker (vgl. z. B. Nipperdey, Opuscula 416ff. und Anm. zu Tac. Ann. 6, 6 und 15, 63), die sich ja auch im Neuen Testamente zeigt; Tacitus hat auch die Rede des Claudius für die Gallier ganz frei behandelt, wie die Ueberreste der wirklichen Rede zeigen: und doch treffen beide in ihrer Gedankenentwicklung bisweilen zusammen, was man verschieden zu erklären versucht hat. Auch die Reden Senecas und Neros sind durchaus nicht ganz willkürliche Erfindungen sondern finden in manchen Aeusserungen des Philosophen eine gewisse Bestätigung, freilich auch ihre Widerlegung; vielleicht fand Tacitus schon bei einem Gewährsmanne (Cluvius) Reden vor, die er stilistisch verarbeitete.

Die Rede Senecas ist ziemlich kunstlos, sie enthält Lebenserinnerungen, Selbstanklagen und den Entschluss der Vermögenscession. Einige Wendungen schliessen an die Nat. Quaestiones an, vgl. 'fessus . . in hoc itinere uitae senex et leuissimis quoque curis impar . . quod temporis hortorum aut uillarum curae seponitur, in animum reuocabo' (Ann. 14, 54) mit

senex . . . cotidie breuitatem temporis metietur; quicquid amissum est, id diligenti usu uitae praesentis (animus) recolliget . . . faciamus, quod in itinere fieri solet (N. Q. III Praef. 1—4).

Der Gegensatz seines ungeheuren Vermögens und seiner Bedürfnisslosigkeit wird zweimal in dieser Rede betont, die Bedürfnisslosigkeit des Weisen oft in Senecas Schriften, auch Lucilius in den Briefen zu gleicher Lebensanschauung angetrieben (z. B. 17, 9f.): dieser alter ego Senecas, von niedriger Herkunft, ist angeblich mit seiner glänzenden Carriere (Brief 19, 5) nicht zufrieden (Brief 44), während Seneca bei Tacitus sein Emporkommen aus einer Ritterfamilie der Provinz der Gnade und Dankbarkeit des Kaisers zuzuschreiben scheint: natürlich im Grunde beider Emporkommen ihrer Tüchtigkeit (vgl. N. Q. IVa Praef. 15).

Viel kunstvoller ist Neros Antwort: er sagt nur zum Theil das, was er mit psychologischer Wahrscheinlichkeit sagen konnte, zum Theil, was er nach Senecas Ansicht hätte sagen müssen. Selbst die Ablehnung jenes materiellen Anerbietens entsprach gewiss den Hoffnungen des reichen Grundbesitzers, die Form der Ablehnung enthält zwar einen Tadel aber zugleich die Versicherung unveränderten Vertrauens. Auch in dem einleitenden Hinweise auf Senecas rhetorische Lehre könnte man vielleicht einen versteckten Tadel finden, dass er

nämlich seinen Zögling nicht genug an sorgsames Ausarbeiten von Reden gewöhnt habe; allein gerade Seneca, der Mit- und Nachwelt lehrte, klüglich zur rechten Zeit zu schweigen und Licht und Schatten geschickt zu vertheilen, konnte wohl zufrieden sein mit dem Lobe Neros, er habe von ihm besonders zu extemporiren gelernt. Im Uebrigen ist Nero voll dankbarer huldreicher Anerkennung der Verdienste Senecas, wie dieser selbst es sich nur hätte wünschen können. Er vergleicht ihr Verhältniss mit dem des Augustus zu Agrippa und Maecenas, wenngleich er den Unterschied (Ann. 13, 6, vgl. de clem. I 9, 1) wohl kennt. Dankbar erinnert er sich der grossen Verdienste seines früheren Erziehers, wogegen seine Geschenke nicht in die Wage fallen: ‘et tua quidem erga me munera, dum uita suppetet, aeterna erunt: quae a me habes . . casibus obnoxia sunt’. Das wollte Seneca hören, der der Ansicht war, Sokrates hätte die Einladung des Archelaos an den makedonischen Hof nicht ausschlagen sollen, da er ihm das gegeben hätte, was jener nie im Leben vergelten konnte: der König hätte Gold und Silber gegeben dafür aber Gold und Silber verachten gelernt, mit solcher Lehre und der Bekämpfung der Todesfurcht und des Aberglaubens hätte Sokrates sich bedankt; seine Wohlthat wäre armselig gewesen, wenn umgekehrt der König einem Sokrates irgend eine Wohlthat hätte erweisen können (de benef. V 6). Mit grossem Takte hat Tacitus diese Anschauung Senecas dem Nero in den Mund gelegt und ihn weiter sagen lassen, dass er den Tugendlehrer nicht entbehren wolle. Seneca hielt sich ja für unentbehrlich und liess den Schüler über seinen einstigen Lehrer aussagen:

> ingratus sum, nisi illum inter gratissimas necessitudines diligo (de ben. VI 16, 7).

Warum Nero ihn weiter brauchte, deutet Seneca selbst de ben. VI 30, 3 f. an: die Mächtigen dieser Erde müssen jemand haben, der ihnen die Wahrheit sagt. Seneca hat nach seiner und Fabius’ Vorstellung das bis zum letzten Augenblicke gethan (Tac. 15, 61), nach Plinius wenigstens gelegentlich, z. B. noch im Jahre 60 (Dio 61, 18, 3); nach Plinius stand Nero schon lange unter dem völligen Einflusse schmeichlerischer Höflinge (Dio 61, 11, 1), während er nach Cluvius erst 62 in Folge von Burrus’ Tod ‘ad deteriores declinabat’. Während er nach Plinius ihnen völlig glaubte und alles ihm Mögliche für gut hielt (Dio), verschliesst er sich bei Tacitus selbst im Jahre 62 noch nicht der besseren Einsicht: ‘quin, si qua in parte lubricum adulescentiae nostrae declinat, reuocas ornatumque robur subsidio impensius rĕgis?’ Wie Seneca den jungen Kaiser auf dem schlüpfrigen Pfade der Jugend gestützt hatte, wenigstens nach Ansicht des Plinius, ist oben S. 228 angeführt, und mehr als eine huldvolle Phrase steckt natürlich nicht hinter Neros Aufforderung. Uebrigens musste er sich im achten Jahre seiner Regierung etwas erwachsener und kaiserlicher ausdrücken und nicht mehr so, wie der Historiker

von dem Anfange seiner Regierung gut sagen konnte (quo facilius lubricam principis aetatem . . retineret Tac. 13, 2). Selbst das ist etwas übertrieben, wenn er ‘et nos prima imperii spatia ingredimur’ sagt in Hinblick auf die lange Zeit, worin er den Seneca weiter bereichern (vgl. ‘fructui’) kann: diesen Sinn haben Spengel und Nipperdey verkannt, die den Satz ‘uerum — ingredimur’ umstellen, obwohl Nero sich erst mit ‘quin’ zu dem wendet, was Seneca thun und lassen soll. Nero spricht mit gesuchter Bescheidenheit. In Tacitus’ Nachwort wird die ganze Rede für Verstellung erklärt, etwa in Plinius’ Sinne; ich glaube aber nicht, dass Cluvius dies so auffassen konnte, falls er hier eine ähnliche Rede gab. Gewiss ist der Ton wärmer gehalten, als man erwartet: aber wenn eine letzte Unterredung überhaupt stattfand, so konnte Nero auch ohne Verstellung die Verdienste Senecas betonen, einen wirklichen Bruch schon im eigenen Interesse zu vermeiden suchen und darum das doppelte Gesuch (pecunia, quies) abschlagen. Cluvius konnte (falls er überhaupt Reden einflocht) ihn nicht besser reden lassen. Wer freilich bereits im Auge hatte, dass dem Mörder von Bruder und Mutter nichts mehr übrig blieb als der Mord seines Erziehers (Tac. 15, 62), der witterte bereits im Jahre 62 Heuchelei Neros, als ob nicht erst Senecas Berührung mit den Verschwörern Neros Dankbarkeit und Schonung unmöglich gemacht hätte! Bei Plinius und Fabius wurde Seneca nicht als Verschwörer vom Staatsrath verurtheilt, sondern trotz seiner loyalen Anerbietungen gemordet von seinem eigenen Zögling. Aber freilich verlegte Plinius auch den Bruch ein halbes Jahr vor Senecas Tod: da war Neros Verstellung kein Anachronismus mehr, weil sein Argwohn genährt und nicht unbegründet war. Tacitus hätte diese Situation nicht auf das Jahr 62 übertragen dürfen. Sollte Cluvius Rufus bereits den Nero etwas Aehnliches haben sagen lassen wie ‘non tua moderatio . . sed mea auaritia, meae crudelitatis metus in ore omnium uersabitur’, so würde Plinius daher die Umkehrung entlehnt haben ‘ergo non iam Nero, cuius immanitas omnium questus anteibat sed Seneca aduerso rumore erat’ (Ann. 14, 11; oben S. 211).

Der Schluss der Unterredung ‘Seneca, qui finis omnium cum dominante sermonum, grates agit’ (14, 56) ist offenbar, wie längst beobachtet ist, nachgebildet der Anekdote:

> notissima uox est eius qui in cultu regum consenuerat: cum illum quidam interrogaret, quomodo rarissimam rem in aula consecutus esset, senectutem, ‘iniurias’ inquit ‘accipiendo et gratias agendo’ (Dial. IV = de ira II 33, 2).

Dass Seneca sich im Jahre 62 zurückgezogen und eifriger den Studien gewidmet hat (14,56), wird durch N. Q. III Praef. und andere Stellen bestätigt; dass er Krankheit vorgeschützt habe (aut), nicht. Nach einigen Aeusserungen zu schliessen, zog er sich allmählich und unauffällig zurück (Dial. IX 4, 1. Brief 68), wird also auch

schwerlich 'quietem' gefordert haben in einer theatralischen Scene. Dass ein zweiter, ähnlicher Rückzug im Herbst 64 erfolgt sei (Plinius, Fabius, Tac. 15, 45), ist unwahrscheinlich, da sonst dazwischen eine Annäherung liegen müsste, von der Senecas Schriften schweigen trotz einiger im Sommer 63 in die letzten Bücher der Nat. Quaest. eingelegten Höflichkeitsphrasen (S. 131): 'perculso Seneca' sagt Tacitus 14, 57, und völlige Zurückgezogenheit setzt Seneca selbst Brief 73, 4 (Sommer 64) voraus. Wir haben also 15, 45 wirklich nur eine Dublette mit ungefähr gleichen Zügen: Gütercession, Vermögen für die Abgebrannten; quies, Urlaub (für eine grössere Reise ausserhalb Italiens [vgl. Brief 104, 1], Fabius); fingirte Krankheit und Rückzug beide Male.

Die Angabe der fingirten Krankheit (ficta ualetudine quasi aeger neruis) kann sich auf Briefstellen des Jahres 64 stützen und ist vielleicht daraus geflossen, z. B.

> abduc illum (animum) a priuata causa ad publicam, dic mortale tibi et fragile corpus esse, cui non ex iniuria tantum aut ex potentioris uiribus denuntiabitur dolor: epulae cruditatem adferunt, ebrietates neruorum torporem tremoremque, libidines pedum manuum articulorum omnium deprauationes (24, 16).

Für das Vegetarianerthum tritt Seneca in den Briefen mehrfach ein, vgl. z. B. 108. Die selbst für das Jahr 64 nachweislich falsche Behauptung 'cubiculum non egressus' verdankt ihre Existenz vielleicht einer falschen Auslegung von 'ille multis annis non transiit domus suae limen' (Brief 68, 5, wo höchstens 'ille Neapoli inclusus est' auf den Schreiber selbst gehen kann). Also auch in diesem Berichte ist Wahres mit Falschem gemischt, die Zeit zwei Jahre zu spät angesetzt.

Die voraufgehende Anekdote, durch die Senecas und Thraseas Schicksale verknüpft werden (Ann. 15, 23), ist zeitlos und ohne historische Gewähr, auch gleichgiltig.

Wichtiger ist der Bericht Ann. 14, 65:

> Romanus secretis criminationibus incusauerat Senecam ut C. Pisonis socium sed ualidius a Seneca eodem crimine perculsus est eqs.

Hier wissen wir nicht, wem Tacitus den Bericht entlehnt hat und ob der Prozess dem Rückzuge folgte, ob er wirklich mit Cluvius Ende 62 stattgefunden hat, wie Tacitus angiebt, oder ob er etwa nur von Plinius resp. Fabius erwähnt war, d. h. ins Ende 64 gehört. In Senecas Abhandlungen kommt Piso nicht vor, auch merken wir nichts von einem Prozesse in den Jahren 62/3. Dagegen nimmt Seneca im Jahre 64 Gelegenheit, in den Briefen sich gegen Widersacher zu vertheidigen, die er der Verleumdung und des eigennützigen Neides bezichtigt:

errare mihi uidentur, qui existimant philosophiae fideliter deditos contumaces esse ac refractarios, contemptores magistratuum ac regum eorumue, per quos publica ministrantur. e contrario enim nulli aduersus illos gratiores sunt, nec immerito: nullis enim plus praestant, quam quibus frui tranquillo otio licet. itaque ii, quibus multum ad propositum bene uiuendi confert securitas publica, necesse est auctorem huius boni [sc. Neronem!] ut parentem colant . . . at ille uir sincerus et purus [sc. Seneca!], qui reliquit et curiam et forum et omnem administrationem reipublicae, ut ad ampliora secederet, diligit eos, per quos hoc ei facere tuto licet . . . ueneratur . . et hos, sub quorum tutela positus exercet artes bonas (Brief 73, 1—4; vgl. § 10).

Da hier von einem Prozesse nichts gesagt ist, könnte es sich lediglich um erneute Intriguen handeln, wenn Anschwärzungen bei Nero dem Privatmanne etwas schadeten; die Verdächtigung wegen geheimer Umtriebe in Verbindung mit Piso würde den moralischen und patriotischen Betrachtungen einen realen Untergrund geben. Nun soll Lucilius schon vorher einen Prozess gefürchtet haben:

sollicitum te esse scribis de iudicii euentu, quod tibi furor inimici denuntiat . . (Brief 24, 1),

obwohl er mindestens vom Herbst 62 bis Sommer 64, d. h. eben zu jener Zeit, procurator Siciliae war. Es ist wohl denkbar, dass Seneca hier wie sonst oft seine Stimmung auf Lucilius überträgt und ihm Trost und Muth zuspricht statt sich selber. Nachher ist von dem Prozesse weiter keine Rede mehr. Es lässt sich nicht beweisen ist aber sehr wohl möglich, dass der Prozess des Romanus in diese Zeit fiel, dass das Urtheil Herbst oder Sommer 64 gesprochen wurde: ein früherer Termin ist unwahrscheinlich trotz Tacitus, der ja aber auch das Erdbeben vom 5. Febr. 63 ins Jahr 62 gesetzt und den Rücktritt Senecas doppelt erzählt hat. Jedoch könnte Brief 24 auf irgend einen anderen Prozess gehen, in den verwickelt zu werden Seneca für Lucilius oder sich selbst fürchtete.

Um Senecas Stellung in den letzten Jahren ganz beurtheilen zu können, fehlt uns namentlich die genauere Kenntniss eines vielleicht auch für seinen Untergang wichtigen Vorfalles, des Todes seines Vertrauten Serenus, den er masslos beweinte (Brief 63, 14). Vor Juni 64 starb dieser in Folge einer Vergiftung:

tertium suilli genus uenenis accommodatissimi familias nuper interemere et tota conuiuia, Annaeum Serenum praefectum Neronis uigilum et tribunos centurionesque (Plin. N. H. 22, 96).

Plinius sagt nicht bestimmt, ob er die Vergiftung für ein Werk des Zufalls oder des Kaisers hielt, obwohl man das Letztere bei ihm getrost annehmen kann, man denke an die durch Plinius sprichwörtlich gewordenen Pilze, mit denen Claudius vergiftet wurde. Tacitus

erwähnt diese Katastrophe überhaupt nicht (man vergleiche aber den Tod des Torquatus und den unerklärten Aufschub der griechischen Reise 15, 35 f.). Falls Nero die Tribunen und Centurionen bei einer feierlichen Mahlzeit vergiften liess, musste schwerer Verdacht oder die Gewissheit einer bestehenden Verschwörung ihn bestimmen; und dann stand auch L. Annaeus Seneca seit dieser Zeit unter Polizeiaufsicht und war in stetiger Lebensgefahr, mochte auch Romanus verurtheilt werden, statt sein Ziel zu erreichen. Es ist bedauerlich, dass wir nichts Sicheres darüber ermitteln können, auch nicht aus Senecas Schriften.

Die Hauptsache ist klar: der Bruch mit Nero erfolgte 62; Seneca vermied einen auffallenden Rückzug, seine Beziehungen zum Hofe verschlechterten sich immer mehr, er wurde viel im Geheimen und mindestens einmal öffentlich als Unzufriedener oder Verschwörer angegriffen, zunächst ohne Erfolg, und erhielt endlich als Eingeweihter in die Pisonische Verschwörung bei deren Entdeckung den Todesbefehl nach einem zwar sehr summarischen Verfahren aber durch ein ohne Zweifel durchaus berechtigtes Urtheil.

Senecas Abhandlungen im Rahmen der Zeitgeschichte.

Nachdem die Darstellungen der Historiker für einige zusammenhängende Ereignisse an Senecas eigenen Angaben geprüft sind, wird es gut sein, diese Untersuchungen weiter ausdehnen. Das setzt die richtige Chronologie der philosophischen Abhandlungen Senecas voraus, die aber oft wieder bedingt wird durch Zeitereignisse, auf die der Philosoph Rücksicht nimmt: denn er gehörte nicht zu den einsamen Denkern, die dem Treiben der Welt entrückt der Forschung ihr Leben widmeten, sondern er stand mitten in dem politischen Leben und wählte seine Themata, die er mit unglaublicher Leichtigkeit behandelte, meist nicht nur seiner augenblicklichen Stimmung, sondern auch ganz äusserlichen persönlichen oder politischen Zwecken gemäss. So ist die Chronologie seiner Schriften, richtig verstanden, die Geschichte seines Lebens und bisweilen seiner Zeit. Die meisten Ansätze sind längst ermittelt und bedürfen keiner wirklichen Beweisführung mehr, auch die historische Bedeutung einzelner Wendungen und sogar ganzer Schriften hat man richtig erkannt, obschon nicht im Zusammenhange behandelt: erst die einheitliche Betrachtung des politischen Schriftstellers lehrt den Philosophen richtiger verstehen, mag man auch manches von den folgenden Erörterungen abzustreichen geneigt sein. Leider ist mir die letzte Arbeit hierüber, Heikel 'Senecas Charakter und politische Thätigkeit' (Acta societ. scient. Fenn. XVI, Helsingfors 1886), nicht zugänglich gewesen.

Die Chronologie der Schriften haben behandelt: Lipsius, Sen. opera omnia ed. Antwerpen 1605, Praef. u. a. m.; neuerdings:

Lehmann, Philologus VIII 309ff. (1853).

Lehmann, Claudius und seine Zeit I, Berlin 1858, 8ff.
Jonas, de ordine librorum Senecae philosophi, Diss. Berlin 1870.
Martens, de Senecae vita et de tempore etc., Altona 1871.
[Hochart, études sur la vie de Sénèque, Paris 1885 = Dacbert, Sénèque et la mort d'Agrippine, Leide/Paris 1884.]
Diepenbrock, L. Annaei Sen. philos. Cord. vita, Amsterdam [1888].

Die beste Arbeit ist die von Jonas. Untersuchungen über einzelne Schriften werden suo loco aufgeführt werden.

Nur selten giebt Seneca Daten der jüngsten Vergangenheit oder Gegenwart an, die die Chronologie seiner Schriften mit Ausschluss jeden Zweifels bestimmen; gewöhnlich sind wir zu ihrer Bestimmung auf Schlüsse angewiesen, die einen mehr oder weniger grossen Spielraum offen lassen und bisweilen sogar mehrere Möglichkeiten neben einander bestehen lassen. Doch können wir mit ziemlicher Sicherheit sagen, dass höchstens zwei der erhaltenen Schriften unter Caligula verfasst sind, und können auch positiv die übrigen Werke den Zeiten des Claudius und des Nero zutheilen und meist auch genauer der früheren oder späteren Regierungszeit. Die Regesten mögen zunächst hier stehen, dann die Begründung.

Unter Caligula (16. März 37—24. Jan. 41):

40/41 ad Marciam de cons. (Dial. VI)
41 de ira I (II), ad Nouatum (Dial. III, IV).

Unter Claudius (24. Jan. 41—13. Okt. 54):

[41/2—49 Exil].
42 ad Helviam de cons. (Dial. XII).
43/4 ad Polybium de cons. (Dial. XI).
44(?) de ira III, ad Nouatum (Dial. V); Edition der drei Bücher.
49 (Anfang?) de breuitate uitae, ad Paulinum (Dial. X).

Unter Nero (seit 13. Okt. 54):

54 Ludus de morte Claudii (ἀποκολοκύντωσις).
55/6 de constantia sapientis, ad Serenum (Dial. II).
55/6 [bald nach 15. Dez. 55] de clementia, ad Neronem Caesarem.
58/9 de uita beata ad Gallionem (Dial. VII).
[60—]62 de beneficiis, ad Aebutium Liberalem, Buch I—VI.
62 [63?] de tranquillitate animi, ad Serenum (Dial. IX).
[Herbst 62 Rückzug vom Hofe.]
62/3 Naturales Quaestiones, ad Lucilium.
63(?) de otio, ad Serenum (Dial. VIII).
63/4(?) de beneficiis Buch VII.
63/4 de prouidentia, ad Lucilium (Dial. I).
Ende 63—Ende 64 epistulae morales, ad Lucilium.
[April 65 Tod.]

Dial. VI. Die Consolatio ad Marciam ist wohl die älteste der erhaltenen Schriften; sie ist nicht während des Exils verfasst, wie Heidbreede (Bielefeld 1839) annahm, sondern in Rom wegen 16, 2:

> in qua istud urbe, di boni, loquimur? in qua regem Romanis capitibus Lucretius et Brutus deiecerunt.

In der kurzen Regierung des Caligula (16. März 37—24. Jan. 41) drängten sich wahrscheinlich folgende Ereignisse zusammen: die Schriften des Historikers A. Cremutius Cordus († 25) werden durch Caligula vom Index librorum prohibitorum abgesetzt (Suet. Cal. 16) und, ‘ut aliquam occasionem mutatio temporis dedit’, von seiner Tochter Marcia herausgegeben (ad Marc. 1, 3); ihr Sohn Metilius wird ‘sacerdos’ (24, 3; 12, 3); er stirbt und wird von Marcia über drei Jahre betrauert, bevor Seneca sie zu trösten unternimmt. Das Ende des Jahres 40 würde also der früheste Termin sein; der späteste vor dem Exil ist Herbst 41. Da nichts auf die Regierung des Claudius hinweist (Diepenbrock 52, 4 und 5), mag der frühere Termin wahrscheinlich sein. Die Zeit nach dem Exile ist ausgeschlossen, wie es scheint. Zwar dass Seneca an Marcia als ein Beispiel für ungemessene Trauer später seine Mutter erinnert habe (Heidbreede), ist nicht zu beweisen, wenn auch sehr gut möglich:

> non est, quod ad quasdam feminas respicias, quarum tristitiam semel sumptam mors finiuit: nosti quasdam, quae amissis filiis imposita lugubria numquam exuerunt (XII 16, 2).

Der Marcia gegenüber weiss Seneca nur eine Frau, die Octavia, als warnendes Beispiel für zu grosse Trauer (2, 3—5) aufzustellen, obwohl ihm weiblich und weibisch zusammenfliessen:

> nisi te, Marcia, scirem tam longe ab infirmitate muliebris animi quam a ceteris uitiis recessisse .., non auderem obuiam iri dolori tuo, cui uiri quoque libenter haerent et incubant (VI 1, 1).

Nach seiner Verbannung hätte er schwerlich mehr ‘libenter’ geschrieben, noch auch

> haec (mors) exulibus in patriam semper animum oculosque tendentibus ostendit nihil interesse, infra quod quis iaceat (20, 2).

So lange er sich sicher fühlte und kein grösseres Leid erfahren hatte, konnte er mit den Stoikern philosophiren

> quid opus est partes deflere? tota flebilis uita est: urgebunt noua incommoda, priusquam ueteribus satisfeceris. moderandum est itaque uobis maxime, quae immoderate fertis .. (11, 1).

Auf Corsica lernte er anders denken, und von dem kleinmüthigen Bittsteller hätte Marcia die Ermahnungen zur Standhaftigkeit nicht mehr entgegennehmen können; damals hätte er ihr nicht mehr das Pythische ‘nosce te’ (11, 2) zurufen und aus der stoischen Theorie erläutern können.

Dial. III, IV. In die (letzte?) Zeit vor der Verbannung scheinen die Bücher I und II 'de ira' zu gehören. Pfennig hat nachgewiesen (de librorum quos scr. Sen. de ira comp. et origine, Diss. Greifswald 1887), dass sie dem dritten Buche gegenüber ein selbständiges, wenngleich nicht ganz einheitliches Ganze bilden; er hält die kürzere Abhandlung für die spätere (S. 36), einem Winke Kiesslings folgend. Dessen Argument lässt sich hören, schlägt aber nicht durch, denn die Worte III 25, 3 'proprium est magnitudinis uerae non ⟨se⟩ sentire percussum' bedürfen nicht durchaus zur Erklärung des Ausspruches Catos 'non memini me percussum' II 32, 2, und der an beiden Stellen angeführte Vergleich von dem Löwen oder sonstigen Raubthiere, das sich um das Hundegekläff nicht kümmert, könnte auch an der ersten Stelle primär sein.

Im ersten Buche versteht aber Seneca, sich in die Gefühle eines Beamten und Mannes des Gesetzes hineinzudenken (I 16, 5), wozu die Laune des Verbannten versagt hätte. Noch dachte er nicht an die Verbannung, denn I 16, 2f. führt er die Strafsteigerung dem Verbrecher unbefangen vor:

> obiurgatio . . secreta, deinde publicata . . ignominia . . tibi fortius aliquid et quod sentias inurendum est: in exilium et loca ignota mitteris; in te duriora remedia iam solida nequitia desiderat: et uincula publica et carcer adhibe⟨bi⟩tur . . . repraesentabimus mortem.

Also letzter Termin der Abfassung ist Herbst 41. Da den Caligula aber Senecas ganzer Zorn trifft (I 20, 8f.), so kann Buch I erst nach dem 24. Januar 41 vollendet und öffentlich vorgetragen sein, da einen späteren Zusatz anzunehmen kein Anlass vorliegt.

De ira I 16, 3 spricht Seneca einen unheilvollen Grundsatz aus:

> olim miser mori quaeris: bene de te merebimur, auferemus tibi istam, qua uexaris, insaniam et per tua alienaque uolutato supplicia, id quod unum tibi superest, repraesentabimus — mortem . . . interim optimum misericordiae genus est occidere. Vgl. de benef. VII 20, 3: quoniam ingeniis talibus exitus remedium est optimumque est abire ei, qui ad se numquam rediturus est.

Die Nutzanwendung zieht Seneca mit den anderen Theilnehmern der Pisonischen Verschwörung bei Dio 62, 24, 1:

> ὁ δὲ δὴ Cενέκας . . ἄλλοι τέ τινες . . ἅμα τῶν κακῶν τούτων ἀπαλλαγῆναι κἀκεῖνον (Νέρωνα) ἐλευθερῶσαι ἠθέλησαν.

Und ebenso machten es die meineidigen Militärs bei Plinius (oben S. 220f.), indem sie ihren Mordanschlag gegen den Kaiser mit Berufung auf denselben Grundsatz als moralisch vertheidigten und verherrlichten (non aliter tot flagitiis eius subueniri potuisse). Dass diese selbst Senecas Schriften studirt hätten, ist ausgeschlossen:

Plinius hat also auch die Verantwortung dafür zu tragen, dass er die Soldaten ihren Eidbruch mit Senecas Moral rechtfertigen lässt; daran, dass auch Seneca bei ihm so ‘jesuitisch’ reingewaschen wird, trägt dieser selbst die Schuld. Zur Zeit der Verschwörung (Lehmann Phil. 8, 64) braucht die Wendung natürlich nicht geschrieben zu sein, und selbst das Jahr 62 ist auch als letzter Termin viel zu spät. Noch weniger aber lassen sich die beiden Bücher als pädagogische Programmschrift des Prinzenerziehers betrachten (Lehmann Claud. 49), da sie dann unmittelbar nach der Verbannung verfasst sein müssten. Der frühe Termin ist jetzt wohl allgemein anerkannt, aber er ist fälschlich auf Buch III mit übertragen worden (S. 318 f.), das nicht in einem Zuge mit I II niedergeschrieben sein kann.

Dial. XII. Die Consolatio ad Heluiam matrem soll Senecas Mutter trösten nach der Verbannung des Sohnes. Diese erfolgte nach Dio 60, 8, 5 Ende 41, zwanzig Tage nach der Bestattung eines Sohnes des Philosophen (XII 2, 5). Seneca schrieb noch ungebeugt (a me uicta fortuna 1, 1), sogar glücklich (4, 2), aber doch nach Verlauf einiger Zeit (dolori tuo, dum recens saeuiret, sciebam occurrendum non esse 1, 2), als der Tod des Enkels für Marcia bereits den Stachel verloren hatte (3, 1). Er spricht weder von der Ursache seiner Verbannung noch von seinem Leben und dem Aufenthalte auf Corsica, wovon einige Epigramme handeln, nur von seiner Familie, die die Helvia trösten soll. Wenn er seine Gattin nur flüchtig erwähnt (18, 6 matri sc. Marci, mit Hinblick auf den verstorbenen Knaben), so kann sie doch weder untreu noch todt gewesen sein, wie man meint, sondern wird vermuthlich mit ihm die Verbannung getheilt haben (vgl. Dial. V 36, 3), während ihr gemeinsamer Sohn Marcus, wohl der Erziehung wegen (18, 4 ad cuius conspectum nulla potest durare tristitia) bei der Grossmutter blieb.

Im Uebrigen enthält diese Schrift viel Gelehrsamkeit: die banalen Sätze und Exempel der Trostschriften (Tirocinium philologum, Berlin 1883, 33. 45. 47. 57 f.).

Dial. XI. Die Consolatio ad Polybium zeigt eine völlig veränderte Stimmung des Philosophen: er hat den Halt verloren und sucht die Aufhebung seiner Verbannung von Claudius zu erwirken, nachdem die einiger Leidensgenossen erfolgt war. Adressirt ist die Bittschrift an den Freigelassenen Polybius, der am Hofe Sekretär war ‘a libellis’, d. h. die Bittschriften zu erledigen hatte (6, 2 ff.), und ‘a studiis’, † 47/8, und zum Glück gerade einen Bruder verloren hatte, also eines Trostschreibens dringend bedurfte. Der stets wiederholte Haupttrost ist: blicke auf den Kaiser, denke an den Kaiser. Von seiner Milde und Gerechtigkeit handelt Kap. 13. Bestimmter auf den Winter 43/4 weisen die Worte hin:

> hic Germaniam placet, Britanniam aperiat et patrios triumphos ducat et nouos, quorum me quoque spectatorem futurum . . (Claudii) promittit clementia (13, 2).

Seneca hoffte also, zu dem im Frühjahre 44 stattfindenden Triumphe wieder in Rom zu sein (Dio 60, 21. Suet. Cl. 17), wusste aber, wie es scheint, noch nichts von den Beinamen des Kaisers und seines jungen Sohnes (ad Pol. 12, 5) Britannicus (Dio 63, 22, 1 f. Suet. Cl. 27); ob er den Tod der jüngeren wie der älteren Julia (Dio 60, 18, 4) noch nicht erfahren hatte, als er dem Claudius wünschte

> quamdiu inter mortales erit, nihil ex domo sua mortale esse sentiat (12, 5),

ist unsicher, da Seneca möglicher Weise hierbei nur die engere Familie meinte. Auf dieses Buch (βιβλίον), nicht auf eine Laudatio Messalinae und die Consolatio, gehen die Vorwürfe des Suillius [bei Plinius]:

> οὕτω τὴν Μεσσαλῖναν καὶ τοὺς τοῦ Κλαυδίου ἐξελευθέρους ἐθώπευεν, ὥστε καὶ βιβλίον σφίσιν ἐκ τῆς νήσου πέμψαι ἐπαίνους αὐτῶν ἔχον, ὃ μετὰ ταῦτα ὑπ᾽ αἰσχύνης ἀπήλειψε (Dio 61, 10, 2).

Die Erwähnung Messalinas kann in dem verlorenen Anfange der Consolatio gestanden haben. Wenn Plinius diese unter den Werken Senecas nicht las, so weist das darauf hin, dass die erhaltene Ausgabe der Dialogi frühestens um 80 n. Chr. veranstaltet ist: wenn er die Schrift je gelesen hatte und nicht nur vom Hörensagen kannte, so wird er sie doch nur aus dem Gedächtnisse oder nach fixirten Angaben des Suillius besprochen haben. Diderots Behauptung, dass die echte Schrift untergegangen und die erhaltene Consolatio an ihrer Stelle untergeschoben sei, nach Buresch (Consolationum . . hist. crit. 119) sogar erst Ende des II. oder Anfang des III. Jahrhunderts, ist unmöglich und würde auch gegenüber dem Zeugnisse des Suillius-Plinius den Seneca nicht entlasten, da die ursprüngliche Schrift in der ganzen Haltung ähnlich gewesen sein müsste: die erhaltene Consolatio giebt vielmehr insofern einen besseren Eindruck von Seneca, als er seine Schmeicheleien unter der Adresse des kaiserlichen Sekretärs an Claudius selbst richtet.

Dial. V. Ungewisser ist die Zeit der Abfassung des dritten Buches ‘de ira’ und die zusammenfassende Herausgabe aller drei Bücher. Sie sind dem ältesten Bruder Senecas (M. Annaeus) Novatus gewidmet, der später durch Adoption den Namen L. Junius Gallio erhielt. Die Zeit dieses Namenswechsels steht nicht genauer fest, wird aber unter Claudius fallen, weil der ältere Gallio, der Freund Ovids, schwerlich die Zeit Neros erlebt hat, und weil der Adoptivsohn beim Tode des Claudius mit dem neuen Namen genannt wird (Dio 60, 35, 2) und ungefähr in demselben Jahre 54 als ἀνθύπατος Γαλλίων in Korinth war (Apostelgesch. 18, 12; vgl. Sen. Brief 104, 1). Durchschlagend ist das freilich nicht, weil auch z. B. M. Junius Brutus sehr selten nach der Adoption Q. Caepio (Brutus) genannt wird (Cic. ep. var. VII 21. ad Att. II 24, 2. Phil. X 25).

Auf Senecas Verbannung scheint sich das bittere Wortspiel zu beziehen III 43, 4

> 'nolo' inquis 'utique occidere, sed exilio sed ignominia sed damno afficere'. magis ignosco ei, qui uolnus inimici quam qui pusulam concupiscit: hic enim non tantum mali animi est sed pusilli.

Wenn man dazu vergleicht ad Polyb. 13, 2

> nec enim sic me deiecit, ut nollet erigere . . . deprecatus est pro me senatum et uitam mihi non dedit sed etiam petiit (Claudius),

so kann man nur urtheilen, dass Seneca am Schlusse von 'de ira' seinem Zorne gegen Claudius Luft machte, und das schwerlich nach seiner Rückkehr an den Hof, als es galt, Agrippinas und Neros Einfluss möglichst zu stärken, nicht aber aufs Neue den Kaiser zu reizen. Noch weniger würde Agrippina Aeusserungen ihres Vertrauten gestattet haben über die Verstellung bei Hofe wie III 15, 2 f. Darum werden auch die Bemerkungen (de ira III 31, 2) über Prätur und Konsulat nicht auf Senecas eigene Prätur (49 n. Chr.?) gehen sondern auf des Adressaten Ehrgeiz, vgl. ad Helv. 15, 2 (honores). Senecas Gattin war kürzlich gestorben (meiner Ansicht nach auf Corsica), obwohl Jonas aus den eindeutigen Worten III 36, 3 das Gegentheil herausgelesen hat:

> cum sublatum e conspectu lumen est et conticuit uxor moris mei iam conscia, totum diem meum scrutor factaque ac dicta mea remetior, nihil mihi ipse abscondo, nihil transeo: quare enim quicquam ex erroribus meis timeam, cum possim dicere 'uide, ne istud amplius facias, nunc tibi ignosco: in illa disputatione pugnacius locutus es; noli postea congredi cum imperitis: nolunt discere, qui numquam didicerunt . . .'

Diese Selbstanklagen sind mir das Liebste, was Seneca geschrieben hat, denn hier ist er Mensch, nicht Redner oder Philosoph: er hatte offenbar mit langsamem Erfolge Versuche angestellt, die etwas ungebildete Gattin zu erziehen, und die Stimme des strengen Erziehers hatte die des liebenden Gatten übertönt; die Einsicht kam zu spät. Der Tod und die spätere Ehe mit der vornehmen und reichen Pompeia Paulina erleichterten ihm wesentlich seine spätere Stellung am Hofe.

Das dritte Buch 'de ira' ist nach den eindringenden Untersuchungen Pfennigs ursprünglich ein Sonderbuch oder vielleicht richtiger ein Sondervortrag gewesen, der nach dem soeben Festgestellten ungefähr in einem der Jahre 44—48 niedergeschrieben zu sein scheint, vielleicht Sommer 44 in hellem Zorne über die erlebte Enttäuschung. Die Zusammenfassung und Veröffentlichung der drei Bände wird unmittelbar nachher anzusetzen sein.

Dial. X. De breuitate uitae ist eine scheinbar abgeklärte Predigt, die für die philosophische Musse des Privatmannes eintritt, weil die Betheiligung am politischen Leben für den Verbannten zu den saueren Trauben gehörte:

> sunt, quos ingratus superiorum cultus uoluntaria seruitute consumat (2, 1).

Seneca dachte noch nicht an die Prätur und die Erziehung des jungen Löwen, obwohl dieser Umschwung seiner Ansichten und seiner Stellung bald eintrat. In Folge der Erwähnung eines mehr zufälligen Umstandes können wir die Schrift genauer datieren:

> idem narrabat . . Sullam ultimum Romanorum protulisse pomerium, quod numquam prouinciali sed Italico agro acquisito proferre moris apud antiquos fuit. hoc scire magis prodest quam Auentinum montem extra pomerium esse, ut ille affirmabat propter alteram ex duabus causis, aut quod . . (13, 8).

Der Aventin wurde von Claudius im Jahre 49, genauer zwischen 25. Jan. 49 und 24. Jan. 50, in das Pomoerium hineingezogen (Tac. 12, 13. Gell. 13, 14. Orelli I 710. O. Hirschfeld Phil. 29, 95). Man kann nur zweifeln, ob Seneca zufällig kurz vorher den bisherigen Zustand in Folge seiner Lektüre eines uns unbekannten Schriftstellers über Erfindungen erwähnt hat, oder ob er absichtlich und tadelnd die ihm bereits bekannte Absicht des Kaisers andeutet, der trotz seines Triumphes über Britannien kein Recht zur Erweiterung des Pomoeriums hatte. Das zu wissen und zu betonen nutzte dem Philosophen, der nach Selbsterkenntniss ringt, auch nichts, schien aber dem Gegner des Claudius eines Hinweises werth. Ihn hatte Seneca wohl auch besonders im Auge, als er 13, 1 ff. von den nichtigen philologischen Studien sprach. Also kann die Schrift frühestens der Jahreswende 48/49 angehören, spätestens (falls die Erweiterung des Pomoeriums erst Ende des Jahres erfolgt ist) gegen Schluss des Jahres 49, aber sicher, bevor Seneca mit Agrippina in Verbindung trat.

Der Adressat Paulinus war, nach 18, 3 zu schliessen (Hirschfeld), seit Ende 48 oder Anfang 49 praefectus annonae:

> tu quidem [Pauline § 1] orbis terrarum rationes administras tam abstinenter quam alienas, tam diligenter quam tuas, tam religiose quam publicas: in eo officio amorem consequeris, in quo odium uitare difficile est, sed tamen, mihi crede, satius est uitae suae rationem quam frumenti publici nosse.

Paulinus war, wie O. Hirschfeld erkannt hat, der Nachfolger des Turranius geworden, der von Augustus zum Praefecten eingesetzt unter Tiberius (Tac. Ann. 1, 7) das Amt verwaltete, als Neunzigjähriger von Caligula der Stellung enthoben (Sen. de breu. u. 20, 3), darauf aber von ihm oder wahrscheinlicher Claudius wieder ein-

gesetzt war (Sen.) und uns Mitte Oktober des Jahres 48 als ‘rei frumentariae praefectus’ genannt wird (Tac. Ann. 11, 31). Dass der fast hundertjährige kurz darauf gestorben ist, darf man wohl kühnlich annehmen, und aus der Beziehung des Paulinus (Praef. ann. 48/9—55?) zu ihm den Anlass entnehmen, dass Seneca die Anekdote 20, 3 angebracht hat. Die Worte ‘amorem consequeris’ wird man auf die Zukunft (-quēris) beziehen dürfen. Später wurde von Nero ein Pompeius Paulinus, der vor oder bis zum Jahre 58 (55—57/8?) Statthalter Niedergermaniens gewesen war (Tac. Ann. 13, 53), in eine Steuerregelungskommission berufen: das war vermuthlich derselbe Mann, zugleich ohne Zweifel ein Verwandter von Senecas zweiter Gemahlin Pompeia Paulina.

Richtiger wäre die Schrift ‘de uita beata’ genannt worden oder auch ‘de tranquillitate animi’, da sie ein προτρεπτικός ist. Vielleicht hat Seneca sie bereits in Aussicht gestellt, als er ‘de ira’ III 15, 3 von der nöthigen Verstellung am Hofe sprach (funeribus suis arridendum est) und hinzusetzte

> an tanti sit uita, uidebimus ⟨alias?⟩: alia ista quaestio est.

Von seiner Verbannung spricht Seneca in ‘de breuitate uitae’ so wenig wie in den Büchern ‘de ira’, aber nichts weist darauf hin, dass er eine Aenderung seiner Lage (in confesso mala sunt 2, 4) auch nur erwartete.

Die Verbannung scheint Claudius im Jahre 49 aufgehoben zu haben, obwohl die Zeit nicht genauer feststeht. Agrippina erreichte nach dem Tode Messalinas die Auflösung der Verlobung Octavias mit L. Junius Silanus, der, am 29. Dez. 48 aus dem Senate gestossen, am 30. die Prätur niederlegen und Anfang 49, ungefähr zur Zeit (nach Plinius am Tage selbst) der Eheschliessung des Claudius und Agrippinas, sich tödten musste (Ann. 12, 4—8. Suet. Cl. 29. Dio 60, 31, 7); im selben Jahre folgte die Verlobung Octavias mit Nero (Ann. 12, 9. Dio 60, 32, 2), Neros Adoption am 25. Febr. 50 (Henzen Herm. 1, 55 ‘eine neue Arvaltafel’. Tac. Ann. 12, 26. Dio 60, 33, 2), die Ehe Anfang 53 (Ann. 12, 58). Tacitus berichtet die Rückberufung Senecas durch die Kaiserin vor der Verlobung Ann. 12, 8, also im Jahre 49. Damit im Einklange lässt Tacitus im Sommer oder Herbst 62 den Seneca sagen:

> quartus decumus annus est, Caesar, ex quo spei tuae admotus sum, octauus, ut imperium obtines (14, 53).

Wenn Seneca (fast) 6 Jahre vor der Thronbesteigung (13. Okt. 54) mit Nero in Verbindung trat, so kann das spätestens Frühjahr 49 geschehen sein. Sueton irrt, wenn er N. 7 sagt:

> undecimo aetatis anno [15. Dez. 47/8] a Claudio adoptatus est Annaeoque Senecae iam tunc senatori in disciplinam traditus.

Die falsche Berechnung des Lebensalters würde der Quelle (Plinius) zur Last fallen, wenn auch das Octavias Ann. 14, 62 um zwei Jahre

zu gering angegeben wäre (Nipperdey, der hier eine Textverderbniss annimmt). Sicher geht die chronologische Reihenfolge der Ereignisse bei Sueton auf die Quelle zurück, da auch Zonaras 11, 10 und Xiphilinos 60, 32, 2f. nach Dio so berichten:

τὸν δὲ Δομίτιον τότε μὲν γαμβρὸν τῷ Κλαυδίῳ ἀπέδειξεν (ἡ Ἀγριππῖνα), ὕστερον δὲ καὶ ἐκεποίησεν. ἔπραξε δὲ ταῦτα τὸ μέν τι διὰ τῶν ἐλευθέρων κτλ. 3 ὅτι ἡ Ἀγριππῖνα τὸν υἱὸν ἐς [Xiph.] | καὶ εἰσποιήσασα τῷ Κλαυδίῳ αὐτὸν καὶ πρὸς [Zon.] τὸ κράτος ἐξήσκει καὶ παρὰ τῷ Σενέκᾳ ἐξεπαίδευεν κτλ.

Das ὕστερον hat Sueton übersehen aber richtig Claudius und nicht die intellektuelle Urheberin der Adoption genannt, jedenfalls auch 'tunc senatori' der Quelle entlehnt. Tacitus dagegen hat die Ereignisse anders zusammengerückt:

at Agrippina, ne malis tantum facinoribus notesceret, ueniam exilii pro Annaeo Seneca, simul praeturam impetrat laetum in publicum rata . . utque Domitii pueritia tali magistro adolesceret . . .

Das 'simul' darf man gewiss nicht pressen, da Claudius' mühsam erlangte Verzeihung nicht sofort die Beförderung eingeschlossen haben wird. Gut unterrichtet zeigt sich hier der Juvenalscholiast zu 5, 109

Seneca] hic, ut inquit Probus, sub Claudio quasi conscius adulteriorum Iuliae Germanici filiae in Corsicam relegatus post tri†ennium reuocatus est. qui etsi magno desiderio Athenas contenderet, ab Agrippina tamen erudiendo Neroni in Palatium adductus . . .

Nach diesem auf Plinius (oder direkt auf Suet. de uiris illustribus) zurückgehenden Bericht fällt die Aufhebung der Verbannung und der Antritt der neuen Stellung nicht zusammen: dem Senator, der der Hofluft und dem politischen Treiben in Rom entgehen wollte, zumal er von der Ungunst des Kaisers wenig zu erwarten hatte, bot Agrippina als erstes Aequivalent die Prätur an. Wenn die Relegation vor der Verlobung aufgehoben wurde, so wird doch die Beförderung und die Uebernahme der Erziehung Neros wohl geraume Zeit später anzusetzen sein, also vielleicht wirklich nach der Adoption. Die Zahl im Scholion ist verderbt; von Ende 41 bis Ende 49 würden acht Jahre (VIIIennium, wie man gewöhnlich bessert) verflossen sein, aber wahrscheinlicher ist ein 'VIIennium' von Anfang 42 bis spätestens Frühjahr 49, da ja Agrippina seit Ende 48 allmächtig war. Dann würde Seneca die Prätur vielleicht am 1. Jan. 50 haben antreten können.

Aus der Erzieherzeit besitzen wir von Seneca kein Werk: die Vorsicht gebot wohl zu schweigen. Doch kennen wir von seinem Programme wenigstens den negativen Theil, dass er die antiquarischen

Studien des Claudius verwarf, und andere Aeusserungen aus späteren Jahren.

Nach dem Tode des Claudius (13. Okt. 54) verfasste Seneca sofort mehrere offizielle, uns verlorene Schriftstücke für den jungen Kaiser, die Laudatio funebris (Tac. Ann. 13, 3), die die Apotheose des Verstorbenen enthielt (Dio 60, 35, 2 ἐς τε τὸν οὐρανὸν ἀνήγαγον), und die Proklamationen an das Heer (Dio 61, 3, 1. Tac. 12, 69) und an den Senat (Dio. Tac. 13, 4); die letztere wurde durch Senatsbeschluss auf einer Silbertafel bewahrt (Dio 61, 3, 1).

Das Gegentheil von der Laudatio sagte Seneca in dem erhaltenen privaten oder offiziösen Pasquill (ludus) 'de morte Claudii', das er selbst ἀποκολοκύντωσις (Dio 60, 35, 2), der Schreiber der Hds. von St. Gallen ἀποθήωσις nannte. Hier konnte er endlich seinem Hasse gegen Claudius (vgl. Tac. Ann. 12, 8) Luft machen, wie er das dem todten Caligula gegenüber längst gethan. Wahrscheinlich hat Plinius der Schmähschrift Einzelheiten entnommen wie die Einführung der Schauspieler (Lud. 4. Suet. Cl. 45), die offizielle Todesstunde um 12 Uhr (Lud. 2. Tac. 12, 68 f. Suet. N. 8) usw., die durch Zusammenstellen mit den Gerüchten über die wahren Vorgänge mannigfache Verdächtigungen und Vermuthungen gestatteten. Die Schrift wegen der Widersprüche mit der verlorenen Laudatio oder den erhaltenen Lobpreisungen in der Consolatio ad Polybium für unecht zu erklären, ist Willkür. Man muss vielmehr die Vielseitigkeit Senecas bewundern.

Die Bücher 'de clementia', die nur zur Hälfte erhalten sind, die ersten anderthalb von drei Büchern, geben ungewöhnlich viel für die Zeitgeschichte aus. Sie sind (kurz) nach Neros Geburtstage, dem 15. Dez. 55 geschrieben:

> cum hoc aetatis esset, quod tu nunc es duodeuicesimum egressus annum . . (I 9, 1).

Wenn Lipsius richtig die Worte 'principatus tuus ad ⟨anni⟩ gustum' I 1, 6 hergestellt hat, wird man die Schrift nicht mehr als 2—3 Monate nach dem 13. Oktober ansetzen: sie war dann ein nachträgliches Geburtstagsgeschenk für den Kaiser. Seine Censur hatte sie gewiss vor der Veröffentlichung passirt, soweit der jugendliche Herrscher sich überhaupt um Censur und ernsthafte Dinge bekümmerte. Seneca fasste in dieser Betrachtung die Aeusserungen Neros über seine milde Regierungsmaxime zusammen, denen Seneca (vgl. Calpurn. Ecl. 1, 59) selbst mehrfach beredt Worte geliehen hatte:

> Tac. 13, 11 (Anfang 55) . . clementiam suam (Nero) obstringens crebris orationibus, quas Seneca testificando, quam honesta praeciperet, uel iactandi ingenii uoce principis uulgabat.

Sein Schlagwort scheint 'pax mea' oder 'pax Augusta' gewesen zu sein, vgl. de clem. I 1, 2; 8, 2. Epikt. Diatr. III 22, 55. Onosander Strat. Praef. 4, 6. Calpurn. Ecl. 1, 54 ff. Auf eine von Tacitus Anfang 56 berichtete Thatsache bezieht sich I 8, 2

possum in qualibet parte urbis solus incedere sine timore, quamuis nullus sequatur comes, nullus sit domi, nullus ad latus gladius: tibi in tua pace armato uiuendum est.

Eine Leibwache hatte sich Nero in Folge unangenehmer Erfahrungen zugelegt:

Nero tamen metuentior in posterum milites sibi et plerosque gladiatores circumdedit . . (Tac. 13, 25).

Ein früheres Stadium giebt Dio 61, 8, 6 an (Jahr 55): Nero ohne Begleitung. Man kann wohl auch nicht zweifeln, dass Seneca Neros nächtliches Herumtollen und Händelsuchen (Tac. Dio 61, 8, 1; 9, 2ff. Suet. N. 26. Plin. N. H. 13, 126) im Auge hatte bei den Worten:

humili loco positis exercere manum, litigare, in rixam procurrere ac morem irae suae gerere liberius est; leues inter paria ictus sunt: regi uociferatio quoque uerborumque intemperantia non ex maiestate est (I 7, 4). in turba . . uitia tenebras habent: uestra facta dictaque rumor excipit et ideo nullis magis curandum est, qualem famam habeant . . sed cum dis tibi communis ipsa necessitas est: nam illos quoque caelum alligatos tenet, nec magis illis descendere datum est quam tibi tutum; fastigio tuo adfixus es (I 8,1; 3, vgl. I 3, 3).

Und auf die vergebliche Verkleidung Neros (ueste seruili in dissimulationem sui compositus Tac., ἐσθῆσι ποικίλαις καὶ κόμαις περιθέτοις ἄλλοτε ἄλλαις ἐχρῆτο Dio, arrepto pilleo uel galero Suet.) scheint zu gehen:

prodire nobis ac recedere et mutare habitum sine sensu publico licet: tibi non magis quam soli latere contigit (I 8,4).

Der Höhepunkt dieses Treibens wird dem Herbste 55 oder Winter 55/6 angehören; Seneca wagte öffentlich als Erzieher Neros aufzutreten (testificando, quam honesta praeciperet). An die Hauptsache rührte er freilich nicht, den fast ein Jahr vorausliegenden Tod des Britannicus. Ob er an Mord glaubte oder nicht, kann man natürlich nicht erfahren, wenn man nicht zwischen den Zeilen liest. Er preist mehrfach die Unschuld des Kaisers, der weder mit offener Gewalt dem Staate schade noch heimlich (I 1, 5), seine gütige Natur (1, 5f.), die nicht aus Reue hervorgehe (11, 2); er habe kein Bürgerblut (11, 2), keinen Tropfen Menschenblut auf dem ganzen Erdkreise vergossen (11, 3): tödten kann ja niemand gegen das Gesetz (5, 4); er habe selbst bedauert, schreiben zu können, als er widerwillig Todesurtheile unterzeichnen musste (II 1, 2). Und doch sieht Seneca sich veranlasst, wiederholt vor Grausamkeit zu warnen (I 8, 7. 12. 13, 2. 19, 5ff. 25, 2ff. 26). Er empfiehlt, wenn Blutvergiessen nöthig sei, es wenigstens möglichst zu beschränken (I 5, 1). Persönliche Rache an Niedrigeren erklärt er für kleinlich (I 20, 2. 21, 4); vielleicht an Julius Montanus (Tac. 13, 25. Dio 61, 9, 3f.) denkend. Britannicus

stand dem Nero mindestens gleich durch Geburt, wurde aber später dem Adoptivbruder nachgestellt, an ihm brauchte er sich nicht für angeblich erlittenes Unrecht zu rächen:

> nam si, quos pares aliquando habuit, infra se uidet, satis uindicatus est . . . uti itaque animose debet tanto munere deorum dandi auferendique uitam potens in his praesertim, quos scit aliquando sibi ⟨par⟩ fastigium obtinuisse. hoc arbitrium adeptus ultionem impleuit perfecitque, quantum uerae poenae satis erat. perdidit enim uitam qui debet, et quisquis ex alto ad inimici pedes abiectus alienam de capite regnoque sententiam expectauit, in seruatoris sui gloriam uiuit (I 21, 1f.).

Uns werden verschiedene Hofintriguen zu dieser Zeit berichtet, angeblich gegen Neros Leben und Regierung gezielt und von Agrippina ausgehend, die auch beabsichtigt haben soll, Britannicus an Neros Stelle zu erheben. Vielleicht hatte Seneca diese von ihm befeindete Hofpartei im Auge bei den letzten Worten, die sonst unverständlich bleiben. Aber die Bemerkungen sind so allgemein gehalten, dass ihre Deutung Vermuthung bleiben muss; und vielleicht wird jemand lieber annehmen, Seneca habe bei dem 'par fastigium' auch nicht an Britannicus gedacht und dessen Tod schon vergessen oder als einen natürlichen gar nicht als Ausfluss der Rache sich denken können. Aber eigenthümlich mussten den Zeitgenossen, denen das fast verstohlene Leichenbegängniss des Britannicus Gelegenheit gegeben hatte, ihren Verdacht bestärkt zu sehen, Senecas Worte berühren:

> II 6, 2 et cadauer etiam noxium sepeliet (sapiens).

Dass Nero dem Bruder überhaupt eine letzte Ruhestätte gegönnt hatte, war in Senecas Augen ein Beweis milder Gesinnung. Von Augustus heisst es:

> I 15, 5 quilibet nostrum debuisset aduersus opiniones malignas satis fiduciae habere in bona conscientia, principes multa debent etiam famae dare.

Hatte Nero wirklich ein gutes Gewissen? Dann hätte er doch kaum Veranlassung gehabt, sich um den Ruf zu kümmern. Wenn Seneca von Augustus berichtet, er habe geschworen, nicht als Erbe des Tarius auftreten zu wollen (I 15, 4f.), so steht das vermuthlich im Zusammenhange mit Neros Verwerfung einiger Testamente, die Dio mit gehässigem Zusatze erwähnt (61, 7, 6). Dio berichtet über Einflüsterungen, die gegen Agrippina wie gegen Burrus und Seneca gerichtet waren, 61, 4, 5ff.

> . . cυνεχῶc παρὰ τῶν cυνόντων ἀκούων 'cὺ δὲ τούτων ἀνέχῃ; cὺ δὲ τούτους φοβῇ; οὐκ οἶcθα, ὅτι Καῖcαρ εἶ καὶ cὺ ἐκείνων ἐξουcίαν ἀλλ' οὐκ ἐκεῖνοι coῦ ἔχουcι;' τὰ δὲ καὶ φιλονεικῶν μήτε τῆc μητρὸc . . μήτε τοῦ Cενέκου τοῦ τε Βούρρου . . ἥττâcθαι . .

Tacitus giebt Aeusserungen Agrippinas über ihre Gegner wieder:

13, 14 (Burrus et Seneca) trunca scilicet manu et professoria lingua generis humani regimen expostulantes. . Vgl. Suet. N. 52 sed a philosophia eum mater auertit monens imperaturo contrariam esse [sicher falsch zurückdatirt].

Ohne Zweifel wurde von beiden Seiten Senecas Professorenweisheit mitgenommen, und er musste seine Weisheit vertheidigen:

de clem. II 5, 2 scio male audire apud imperitos sectam Stoicorum tamquam duram nimis et minime principibus regibusque bonum daturam consilium.

Seneca antwortet, dass der in stoischer Weisheit Erzogene nur Milde aber kein Mitleid oder Leid kenne, nur Heiterkeit der Seele, ohne die er nicht gross sein könne. Auch das entspricht den Grundsätzen der Reichsverweser, die Dio 61, 4 (vgl. Tac. 13, 12. 14, 14) angiebt.

Wenn Seneca auch in wichtigen Dingen vorsichtig war, so mag er doch in Kleinigkeiten dem Nero öfter unbequem geworden sein, da er den Ton des stoischen Philosophen und des Erziehers des Kaisers schwer verleugnen konnte. Er beruft sich etwaigen Vorwürfen (vgl. Tac. 14, 52) gegenüber auf seinen Freimuth:

II 2, 2 diutius me morari hic patere, non ut blandum auribus tuis, nec enim hic mihi mos est: maluerim ueris offendere quam placere adulando.

So lassen die Historiker ihn später sprechen, vgl. Tac. 15, 61 'nec sibi promptum in adulationem ingenium, idque nulli magis gnarum quam Neroni, qui saepius libertatem Senecae quam seruitium expertus esset', vgl. 15, 23. Dio 61, 18, 3. Plut. de ira 13.

Dial. II. In dieselbe Zeit gehört meines Erachtens auch die Schrift 'nec iniuriam nec contumeliam accipere sapientem siue de constantia sapientis', die von Martens ungefähr ins Jahr 58 gesetzt wird, von Hense (Seneca und Athenodor, Progr. Freiburg 1893, 7f. 15) geraume Zeit vor die übrigen an Serenus gerichteten Schriften, von Lehmann Phil. VIII 316 und Schultess Dissert. 52 mit diesen Schriften gleichzeitig, von Jonas S. 42 bald nach 54, von Lipsius in die Zeit von Senecas Verbannung. Die Worte

14, 3 'at sapiens colaphis percussus quid faciet?' quod Cato, cum illi os percussum esset: non excanduit, non uindicauit iniuriam, ne remisit quidem, sed factam negauit: maiore animo non agnouit quam ignouisset (vgl. 15, 1. 5, 1)

beziehen sich auf die vorhin angeführten unangenehmen nächtlichen Erlebnisse Neros, die Plinius auch in der Naturkunde erwähnt hat:

N. H. 13, 126 Nero Caesar claritatem ei (thapsiae) dedit initio imperi nocturnis grassationibus conuerberata facie inlinens sic cum ture ceraque et secuto die contra famam cutem sinceram circumferens. Tac. 13, 25 adeo ut ipse quoque exciperet ictus et ore praeferret . . . qui grassaretur.

Hierauf bezieht sich auch der Titel der Abhandlung, die eine pädagogische Gelegenheitsschrift ist, obwohl der Stoff scheinbar von höheren philosophischen Gesichtspunkten aus bearbeitet ist. Seneca lacht nach seiner Behauptung über die unbedeutenden Vorkommnisse:

> 14, 1 quidam se a cinerario impulsos moleste ferunt et contumeliam uocant ostiarii difficultatem, nomenclatoris superbiam, cubicularii supercilium — o quantus risus inter ista risu[s] tollerandus est!

Die Sache hatte aber schon deswegen eine ernste Seite, weil die Züchtigung des ihm unbekannten Kaisers dem Julius Montanus das Leben kostete. Da Nero es auf die Frau des Montanus abgesehen hatte, so mag Seneca das abschreckende Beispiel Caligulas (18, 1—3) auch für Nero bestimmt haben. Da dieser allerhand Spelunken aufsuchte, wird er auch die 'tabernae pessimorum seruorum turba refertae' (13, 4) schwerlich zufällig hier erwähnt haben. Uebrigens ermahnt er nicht nur ihn (z. B. 19, 3 quo quisque honestior genere, fama, patrimonio est, hoc se fortius gerat) sondern auch die geschädigten Unterthanen zur Duldung:

> et si Fortunae iniurias moderate fert (sapiens), quanto magis(!) hominum potentium, quos scit Fortunae manus esse! (8, 3).

Er beginnt die Schrift mit einer Vertheidigung der stoischen Philosophie (vgl. de clem. II 5, 2): sie allein ist männlich, 'imperio nata', und zeigt den schmalen Weg per ardua ad astra (vgl. 14, 4), während die breite Strasse der Ebene niemals zur Höhe führt: aber nur der Anfang ist schwer (1, 1 f.). Man sieht, wie Seneca sich noch immer als Erzieher fühlt und mit der Autorität der Stoa (3, 1) seine Autorität wahren will.

Gewidmet ist die Schrift dem Annaeus Serenus, den Seneca nach Tacitus 13, 13 aus seinen familiares ausgewählt hatte, die Freigelassene Acte bei sich aufzunehmen und das Liebesverhältniss Neros 'simulatione amoris' zu verdecken. Trotzdem nennt Seneca ihn 'iniquitatis impatiens' (1, 3). Nirgends deutet er auf Acte und seine Begünstigung dieses Verhältnisses hin, aber der schlaue Politiker verräth seine Maxime doch einmal fast wider Willen:

> quid ergo? sapiens non accedet ad fores, quas durus ianitor obsidet? ille uero, si res necessaria uocabit, experietur et illum, quisquis erit, tamquam canem acrem obiecto cibo leniet nec indignabitur aliquid impendere, ut limen transeat (14, 2).

Die Uebertragung dieses Satzes auf die Behandlung Neros seitens Senecas liegt auf der Hand, und Plinius hat die Nutzanwendung gezogen (oben S. 228), vgl.

> τὸν δὲ δὴ Νέρωνα τρυφᾶν εἴων, ὅπως διακορὴς ἄνευ μεγάλου τινὸς τῶν κοινῶν πάντων κακοῦ, ὧν ἐπεθύμει, γενόμενος μεταβάληται (Dio 61, 4, 2).

Bestimmter auf Acte ist der Grundsatz bezogen bei Tacitus:

> ne senioribus quidem principis amicis aduersantibus, muliercula nulla cuiusquam iniuria cupidines principis explente . . . metuebaturque, ne in stupra feminarum illustrium prorumperet, si illa libidine prohiberetur (Ann. 13, 12).

Dio bringt später, zum Jahre 58, noch eine weitere Behauptung vor, die wir weder widerlegen noch beweisen können:

> καὶ μειρακίοις ἐξώροις ἔχαιρε (ὁ Cενέκας) καὶ τοῦτο καὶ τὸν Νέρωνα ποιεῖν ἐδίδαcκε (61, 10, 3f.).

Obgleich Seneca in der ausgehobenen Stelle von der Besänftigung des bissigen Hundes keineswegs mit Hinblick auf Nero gesprochen hat oder davon gesprochen haben könnte, wenn er eine derartige Deutung für möglich gehalten hätte, so war doch einem Plinius das Recht der Interpretation nicht verwehrt. Und daher stammt wohl auch die Notiz

> ab Agrippina tamen in Palatium adductus (Seneca) saeuum immanemque natum et sensit cito et mitigauit inter familiares solitus dicere non fore saeuo illi leoni, quin gustato semel hominis cruore ingenita redeat saeuitia (Schol. Juv. 8, 109, vgl. Suet. N. 7).

Von Neros Mutter Agrippina und seiner Gemahlin Octavia schweigt Seneca natürlich; aber wenn es ihm noch um deren Achtung und Vertrauen zu thun gewesen wäre, hätte er nun und nimmer seine Vorsicht so weit vergessen, dass er geschrieben hätte

> 14, 1 tanta quosdam dementia tenet, ut sibi contumeliam fieri putent posse a muliere. quid refert, quam habeant, quot lecticarios habentem, quam oneratas aures, quam laxam sellam? aeque imprudens animal est et, nisi scientia accessit ac multa eruditio, ferum, cupiditatium incontinens.

Kein Wort steht sonst in der Schrift, das die von Seneca im Geheimen bekämpfte Agrippina hätte verletzen können: das Pietätsverhältniss wahrte ja Nero selbst äusserlich bis zu ihrer Ermordung im nächsten Jahre.

Wenn Dio 61, 10, 5 berichtet

> . . καίπερ τοcαύτῃ πρόcθεν αὐcτηρότητι τῶν τρόπων χρώμενος (Cενέκας), ὥcτε καὶ αἰτήcαcθαι παρ᾽ αὐτοῦ μήτε φιλεῖν αὐτὸν μήτε cυccιτεῖν αὐτῷ, καὶ τούτῳ μὲν καὶ πρόφαcίν τινα ἔcχεν, ἵνα δὴ καὶ φιλοcοφεῖν ἐπὶ cχολῆc δύνηται μηδὲν ὑπὸ τῶν δείπνων αὐτοῦ ἐμποδιζόμενος . .,

so wird das in mancher Hinsicht durch die Schrift an Serenus bestätigt: wenigstens in der Theorie und in einzelnen Mahnungen, die er öffentlich an den Kaiser richtete, behielt er die Miene des sittenstrengen Erziehers, und der Satz, Nero habe von niemandem die Wahrheit gehört (Dio 61, 11, 1), muss eingeschränkt werden. Ob Plinius wirkliches Material für die Behauptung der getrennten Mahl-

zeiten gehabt hat, ist nicht zu entscheiden; er würde falsch interpretirt haben, wenn er nur de const. sap. 15, 1 benutzt hätte. Denn hier erlaubt sich Seneca eine Bemerkung, wonach es nicht sowohl ihm als dem Serenus unangenehm war, mit dem niedrig stehenden Hofschranzen zusammen unten am kaiserlichen Tische zu sitzen:

> 15, 1 non accipiet (sapiens) contumeliam .. si in conuiuio [vgl. Plin. N. H. 22, 96: oben S. 281] regis recumbere infra mensem uescique cum seruis ignominiosa officia sortitis iubebitur? si quid aliud ferre cogetur eorum, quae excogitari pudori ingenuo molesta possunt?

Bei der letzten Frage mag man an Acte denken: auch Serenus war ein stoischer Weiser (aber in anderem Sinne, als Hense annimmt), für den derartige Bagatellen ἀδιάφορα sein mussten.

Ueber das genauere chronologische Verhältniss dieser Schrift zu dem derselben Epoche angehörenden Werke ‘de clementia’ lässt sich nichts Sicheres ausmachen. Seneca erscheint hier in mancher Hinsicht vorsichtiger aber in sofern kühner, als er von Ferne an sehr heikele Vorgänge rührte; die vorsichtige Form kann aus der mehr offiziellen Veröffentlichung erklärt werden.

Seneca nahm am Hofe Neros, abgesehen von seinen persönlichen Beziehungen zum Kaiser als sein ehemaliger Erzieher, die Stellung ein, die der im Oktober 54 gemordete Freigelassene Narcissus bei Claudius innegehabt hatte, mag er nun selbst den Titel ‘ab epistulis’ oder etwa ‘a studiis’ geführt haben oder nur thatsächlich Kabinetssekretär gewesen sein. Vgl. Mommsen, Hermes 4, 322, 1; Friedländer, Sittengesch. I^5 161 f. Dio-Xiphilinos berichtet, was Tacitus 13, 2 umschreibt, 61, 33:

> .. ὅ τε Σενέκας καὶ ὁ Βοῦρρος .. ὁ μὲν γὰρ ἔπαρχος τοῦ δορυφορικοῦ ἦν ὁ δὲ διδάσκαλος αὐτοῦ (.. καὶ ἔπαυσαν)

und danach Zonaras 11, 12 mit einem offenbaren Missverständnisse der chiastischen Stellung Dios:

> ὁ Σενέκας ἔπαρχος ὢν τοῦ δορυφορικοῦ καὶ ὁ Βοῦρρος διδάσκαλος τοῦ Νέρωνος .. (ἔπαυσαν).

Daraus hätte man (z. B. Schiller, Nero 68) niemals die Existenz eines zweiten Burrus, eines Lehrers, folgern dürfen, zumal der praefectus praetorio als ‘rector imperatoriae iuuentae’ auch von Tacitus 13, 2 bezeichnet wird. Diesen, Afranius Burrus, nennt auch Josephus Arch. 20, 8, 2 richtig τὸν τῶν στρατευμάτων ἔπαρχον Βοῦρρον, wie auch in der Octavia Seneca und der Praefectus geschieden werden. Wenn Josephus bald darauf wieder den Burrus anführt und hier (20, 8, 9) sagt

> παιδαγωγὸς δὲ οὗτος ἦν τοῦ Νέρωνος, τάξιν τὴν ἐπὶ τῶν Ἑλληνικῶν ἐπιστολῶν πεπιστευμένος,

so urtheilt Mommsen, Röm. Gesch. V 529, 1 ‘sicher ist derselbe gemeint’ mit Berufung auf die soeben citirte Annalenstelle, während Friedländer und Schiller hier den zweiten Burrus, einen Frei-

gelassenen, annehmen. Mommsen setzt nur für § 2 römische Quellen des Josephus voraus, aber möglich wäre auch ein Missverständniss gleich dem des Zonaras, wenn die Quelle von § 9 ähnlich wie Dio (und das natürlich nicht bei der Anklage gegen Felix sondern beim Regierungsantritte Neros) aussagte, etwa

> Burrus et Seneca . . alter rector(um) iuuentutis Neronis ab epistulis erat, alter praefectus praetorio . .

Dass Josephus sich auf einem so engen Raume vollständig widerspricht, wird meines Erachtens erklärlicher, wenn er an beiden Stellen seine Quelle(n) ausschrieb. Wenn er bei § 9 die Stellung des Burrus vergessen hatte, deswegen den Plinius nachschlug und die chiastische Stellung der Glieder nicht beachtete, so konnte er die falsche Notiz leichter vorbringen, als wenn sie auf einem schlechten Gedächtnisse beruhte. Dass freilich Seneca ‘ab epistulis Graecis’ gewesen sei, kann nicht richtig sein, da er die lateinischen Manifeste Neros verfasste: er kann nur Dirigent beider Abtheilungen gewesen sein (vgl. Friedländer I 96). Dazu würden alle Einzelheiten stimmen, auch der Hinweis ‘tantum honorum’ Ann. 14, 53, der sich nicht auf das Konsulat allein beziehen kann; und eine derartige offizielle Stellung würde erst den grossen Einfluss Senecas erklären und das Ann. 15, 45 mitgetheilte angebliche Motiv des Rücktrittes ‘quo inuidiam sacrilegii a semet auerteret’: er wollte nicht die Beglaubigungen des Acratus und des Secundus Carrinas (oben S. 216) redigiren. Uebrigens vgl. die abfälligen Bemerkungen Senecas über die niederen Hofämter Dial. II 15, 1 (S. 298). Gemeiniglich wird Seneca Neros Minister genannt, auch von Schiller Nero 71, 1, der annimmt, er habe sich für diese Stellung allmählich vorbereiten müssen: das geschah wohl durch die Reden des Prinzen Nero für Bononia, Rhodos, Ilios, Apamea.

Dial. VII. Die Angriffe gegen den Philosophen erreichten den Höhepunkt beim Prozesse des Suillius, der in der Nothwehr alles zusammenfasste und öffentlich aussprach, was gewiss viele Gegner im Geheimen Seneca vorgeworfen hatten; nach Tacitus 13, 42 f. fand dies im Jahre 58 statt, und zwar, wenn das ‘quadriennium’ annähernd richtig ist, gegen Ende des Jahres. Auf die Beschuldigung antwortete Seneca in der seinem Bruder Gallio gewidmeten Schrift ‘de uita beata’ mindestens von Kap. 17 an: der letzte Theil der philosophischen Abhandlung wird zu einem Dialoge mit Suillius, den er von hoher Warte herab behandelt:

> hoc uos non intellegetis . . at ego ex alto prospiciens uideo (28, 1).

Er preist den Weisen trotz seines Reichthumes:

> o magnum uirum, ⟨o⟩ optime diuitem, si post hanc uocem [‘quod quisque agnouerit, tollat’] tantundem habuerit! ita dico, si tuto et securus scrutationem populo praebuerit . . (23, 2).

Sicher fühlte sich auch Seneca, obwohl er sich ausdrücklich gegen den Verdacht verwahrt, etwas anderes als Theorie zu behandeln:

> 18, 1 de uirtute, non de me, loquor. 11, 1 cum dico me nihil uoluptatis causa facere, de illo loquor sapiente.. 17,3 non sum sapiens et, ut maliuolentiam tuam pascam, nec ero.

Er weiss, wie schwer der Mensch die Gesetze der Moral ohne Irren festhält, aber wer gute Vorsätze hat

> etiamsi non tenuerit, magnis tamen excidit ausis (20, 5).

So lässt er denn den stoischen Weisen aussprechen:

> nullam mihi iniuriam facitis; sed ne dis quidem hi, qui aras euertunt, sed malum propositum apparet malumque consilium etiam ibi, ubi nocere non potuit. sic uestras halucinationes fero, quemadmodum Iuppiter optimus maximus ineptias poetarum.. (26, 5).

So sagt Seneca oder Sokrates (das ist nicht genau geschieden) 27, 3:

> praebeo me non aliter quam rupes aliqua in undoso mari destituta, quam fluctus non desinunt, undecumque moti sunt, uerberare, nec ideo aut loco eam mouent aut per tot aetates crebro incursu suo consumunt: adsilite, facite impetum — ferendo uos uincam.

Und Seneca selbst ohne die Maske des stoischen Weisen 20, 6:

> uos quidem, quod uirtutem cultoremque eius odistis, nihil noui facitis [vgl. de clem., de const. sap.]: nam et solem lumina aegra formidant et auersantur diem splendidum nocturna animalia, quae ad primum eius ortum stupent et latibula sua passim petunt, abduntur in aliquas rimas timida lucis. gemite et infelicem linguam bonorum exercete conuicio, hiscite, commordete: citius multo frangetis dentes quam imprimetis.

Und dabei wagt Seneca, seinen Gegnern Selbstüberhebung vorzuwerfen (10, 2)! Er fordert seine Widersacher direkt heraus, weil er sich nicht nur sicher sondern auf dem Gipfel der Macht fühlt:

> sed ne patriae quidem bonus tutor aut uindex est nec amicorum propugnator, si ad uoluptates uergit (15, 4).

Ergötzlich wirkt die wohlwollende Mahnung 26, 7, bei der wieder unklar ist, ob Seneca sie noch dem Weisen (§ 5) in den Mund legt:

> sed quamquam ista me nihil laedant, uestra tamen uos moneo causa: suspicite uirtutem.. et ipsam ut deos ac professores eius ut antistites colite. Vgl. § 5 existimatio me uestra non meo nomine sed uestro mouet, quia clamitatis odisse: ⟨odisse⟩ et lacessere uirtutem bonae spei eiuratio est. Vgl. 19, 2 inuidi splendida cum sordibus uestris confertis nec intellegitis, quanto id uestro detrimento audeatis.

Es ergiebt sich hieraus, dass der Dialog eine Streitschrift ist, veranlasst durch ein bestimmtes Ereigniss, nicht wie die Dialoge Platons im Dienste der Forschung, sondern lediglich für die Macht und das Ansehen des Verfassers abgezweckt. Die Bezeichnung des Gegners im Pluralis (uos) konnte im Alterthume niemanden täuschen. Dass Suillius der Gehasste ist, hat nur Jonas geleugnet.

17, 1 si quis itaque ex istis, qui philosophiam conlatrant, quod solent, dixerit ‘quare ergo tu fortius loqueris quam uiuis? . .’ [3] adiuuabo postmodo, conuicia et plura mihi, quam putas, obiciam. nunc hoc respondebo tibi: non sum sapiens. . 18, 1 ‘aliter’ inquis ‘loqueris, aliter uiuis’. 20, 1 ‘non praestant philosophi, quae locuntur’. 21, 1 ‘quare ille philosophiae studiosus est et tamen dives uitam agit? quare opes contemnendas dicit et habet? . .’ 25, 8 ergo non ego aliter, inquit sapiens, uiuo quam loquor sed uos aliter auditis: sonus tantummodo uerborum ad aures uestras peruenit; quid significent, non quaeritis.

Vergleiche hiermit Dio 61, 10

§ 2 οὐ μόνον δὲ ἐν τούτῳ ἀλλὰ καὶ ἐν ἄλλοις πάντα τὰ ἐναντιώτατα οἷς ἐφιλοσόφει ποιῶν ἠλέγχθη (ὁ Σενέκας).

Den Namen des P. Suillius hat Xiphilinos unterdrückt; seine Anschuldigungen scheinen von Dio in direkter Rede wiedergegeben zu sein, vgl. τοῦτο γὰρ εἰπὼν καὶ τἄλλα τὰ ἀκόλουθα αὐτῷ δεδήλωκα τάς τε ἀσελγείας . . (§ 3), der engste Zusammenhang mit Tac. Ann. 13, 42 ist unbestreitbar (oben S. 160); namentlich den Angriff gegen Senecas grosses Vermögen (‘pecuniam necessarium tibi instrumentum existimas’ 17, 1), der ihm am schmerzlichsten war, berichten beide Historiker gleichmässig:

τοῖς τε πλουσίοις ἐγκαλῶν οὐσίαν ἑπτακισχιλίων καὶ πεντακοσίων μυριάδων ἐκτήσατο. . . qua sapientia, quibus philosophorum praeceptis intra quadriennium regiae amicitiae ter miliens sestertium parauisset?

Suillius hatte nur Senecas Philosophie nicht verstanden: Reichthum gehört nicht zum sittlich Guten, ist aber nützlich und angenehm:

desine ergo philosophis pecunia interdicere: nemo sapientiam paupertate damnauit (23, 1).

Seneca verleugnete jetzt die Stoa (3, 2, trotz 22, 4), deren strenge Grundsätze er als Erzieher Neros bis dahin allein wollte gelten lassen. Der (älteren) Stoa hat er nur im Anfange der Schrift einige stolze Sätze entlehnt, nachher hält er es mehr mit Peripatos und Akademie, dass die äusseren Güter die ‘uita beata’ zur ‘beatissima’ steigern; und sehr geschickt handelt er überhaupt nicht von dem guten sondern von dem glücklichen Leben.

Seneca wiederholt 17, 1 f. die meisten, nicht alle Vorwürfe, bricht ihnen aber gelegentlich die Spitze vorsichtig ab und mischt

Dinge hinein, die Suillius sicherlich nicht vorgebracht hat, wie die ziemlich vorangestellten:

> quare . . damno moueris et lacrimas audita coniugis aut amici morte demittis . . et malignis sermonibus tangeris?

Wenn Seneca hierin ein menschliches Fühlen zeigte, so sprach das nur für ihn. Betreffs des während der Verbannung erfolgten Verlustes seiner ersten Gemahlin vgl. S. 288; welcher Freund gemeint sei, ist nicht zu errathen, da er mehr hatte als den Annaeus Serenus, den er mindestens vier Jahre später unmässig beweinte (Brief 63, 14. Schultess 47 gegen Jonas 43). Nach der Rückkehr hatte Seneca wieder geheirathet, und zwar die junge (Brief 104, 2) und reiche Pompeia (Tac. 15, 60) Paulina, vgl. Dio: γάμον τε ἐπιφανέστατον ἔγημε. Darauf bezieht sich

> quare uxor tua locupletis domus censum auribus gerit?

Ein anderer Vorwurf wird durch eine von Dio erhaltene Einzelheit über Senecas Schenktische erläutert, die einem Plinius sehr interessant sein musste:

> cur non ad praescriptum tuum cenas? cur tibi nitidior supellex est? cur apud te uinum aetate tua uetustius bibitur? . . quare ars est apud te ministrare nec temere et ut libet collocatur argentum sed perite seruitur et est aliquis scindendi obsonii magister? Dio: καὶ τὰς πολυτελείας τῶν ἄλλων αἰτιώμενος πεντακοσίους τρίποδας κιτρίνου ξύλου ἐλεφαντόποδας ἴσους καὶ ὁμοίους εἶχε καὶ ἐπ' [l. ἀπ'] αὐτῶν εἰστία.

Darauf hätte Seneca noch mehr antworten können als ‘uobis autem uacat aliena scrutari mala et sententias ferre de quoquam?’ (27, 4). Auch die Bemerkung über die vielen Sklaven (17, 2 Schluss, vgl. Hor. Briefe I 6, 45) steht damit im engsten Zusammenhange. Wie es in den vornehmen Häusern zuging, nur natürlich nicht in seinem, hat er uns aus intimster Kenntniss de breu. uitae 12, 5 verrathen: ist er hier ‘aliena mala scrutatus’? Für den Vorwurf wegen seiner überseeischen Besitzungen hat Seneca die Form gewählt

> adice, si uis: cur trans mare possides?,

auch das folgende ‘plura (conuicia) mihi, quam putas, obiciam’ (§ 3) beweist, dass er nicht selbst den Vorwurf hinzugefügt hat. Dass der Vorwurf nicht aus der Luft gegriffen war, lehrt Brief 77, 1 ff., wonach Seneca besonders in Aegypten Besitzungen gehabt haben muss (Jonas 18, vgl. Dial. XII 19, 5). Dies wird jetzt bestätigt durch Quittungen aus den Jahren 154/5 und 158/9 n. Chr. (Viereck, Hermes 30, 121): danach haben Ländereien der Gemarkung Karanis im Arsinoitischen Kreise noch ein Jahrhundert den Namen γῆ Σενέκα oder Σενεκιανή getragen.

Dass auch die Parkanlagen von Suillius aufgezählt wurden, ist wohl möglich. Hiervon schweigen die Historiker. Tacitus' Bemerkung über Erbschleicherei ist sonst nicht zu belegen, die über die

hohen Zinsen wird bestätigt durch Dio 62, 2, 1. Schärfer sind Ausfälle auf Senecas Gesinnungslosigkeit bei Dio:

καὶ γὰρ τυραννίδος κατηγορῶν τυραννοδιδάσκαλος ἐγίνετο, καὶ τῶν συνόντων τοῖς δυνάσταις κατατρέχων οὐκ ἀφίστατο τοῦ Παλατίου, τούς τε κολακεύοντάς τινα διαβάλλων αὐτὸς οὕτω τὴν Μεσσαλῖναν καὶ τοὺς τοῦ Κλαυδίου ἐξελευθέρους ἐθώπευεν, ὥστε κτλ.

Seneca berichtet nur von dem zweiten Vorwurfe:

quare et superiori uerba submittis?

In der That hatte er das Privatleben als das einzig richtige in der Schrift ‘de breu. uitae’ empfohlen, und gegen die Tyrannen ereifert er sich in den Schriften der verschiedensten Epochen, nur hatte er jedem Vorwurfe vorgebeugt durch die Scheidung von König und Tyrann de clem. I 11, 4 ff. Gegen Schmeichler wendet er sich in seinen letzten Jahren gern, und auch in seinen Schriften bis zum Jahre 58 finden sich einzelne derartige Aeusserungen wie de clem. II 2, 2 ‘maluerim ueris offendere quam placere adulando’, vgl. [Fabius bei] Tac. Ann. 15, 61 ‘nec sibi promptum in adulationem ingenium, idque nulli magis gnarum quam Neroni, qui saepius libertatem Senecae quam seruitium expertus esset’; vgl. oben S. 278 und 297. Dazu steht die Consolatio ad Polybium in der That in schroffem Widerspruche. Dass Seneca sein unmännliches Verhalten auf Corsica vorgerückt war, bezeugt er selbst:

21, 2 ‘et exilium uanum nomen putat’ eqs.

Die Erniedrigung vor Polybius (und Messalina?) hat er unterdrückt (ἀπήλειψε), natürlich soweit er die Abschriften erhalten konnte.

Damit sind die beiden Gruppen der in Kap. 17 berücksichtigten Vorwürfe erschöpft. Ergänzend tritt dazu 19, 2:

nam si illi, qui uirtutem secuntur, auari libidinosi ambitiosique sunt, quid uos estis, quibus ipsum nomen uirtutis odio est?

Von der ‘libido’ ist 17, 1 f. nichts gesagt, wenn man den Satz ‘quare paedagogium pretiosa ueste subcingitur?’ dem unmittelbaren Zusammenhange gemäss nur auf die Aeusserlichkeit der Tracht bezieht; doch vgl. de breu. uitae 12, 5 ‘quam diligenter exoletorum suorum tunicas succingant’, Dial. IX 1, 8. Brief 123, 7. Dio führt (vgl. S. 297) von Seneca an, was der Hyperboreer sich überhaupt nicht denken kann oder mag:

καὶ μειρακίοις ἐξώροις ἔχαιρε (§ 3, vgl. τῶν παιδικῶν αὐτοῦ § 5).

Seneca selbst lässt 27, 5 den Sokrates sagen

mihi ipsi Alcibiadem et Phaedrum obiectate

und fügt als Abwehr nur hinzu

o uos usu maxime felices, cum primum uobis imitari uitia nostra contigerit.

Der Hyperboreer nimmt auch an dem aus Tibull, Ovid usw. bekannten Worte 'usus' Anstoss, aber Seneca leugnet das gar nicht, was nach seiner Ansicht nicht einmal Sokrates leugnen konnte. Legt man aber die Worte dem Römer selbst in den Mund (wegen Platon, Aristoteles, Demokrit, Epikur § 5), so sagt er unumwunden, dass man ihm die Vorwürfe gemacht habe, die er mit einer 'Retourkutsche' abfertigt. Derselbe 'Stoiker' war im Stande, Nat. Quaest. I 16 und Brief 66, 53 zu schreiben.

Was Dio von Neros Nachahmung und darüber sagt, dass Seneca sich seine Küsse verbeten habe, kann Suillius nicht vorgebracht haben: wir haben es hier mit einer Anmerkung des Plinius zu thun (§ 5, vgl. ὃ γάρ τοι καὶ μόνον ἄν τις ὑποπτεύσειεν, ὅτι οὐκ ἤθελε (Σεν.) τοιοῦτο στόμα (Νέρωνος) φιλεῖν, ἐλέγχεται ἐκ τῶν παιδικῶν αὐτοῦ ψεῦδος ὄν), deren Kern herausgeschält und den Anschuldigungen beigefügt ist (§ 4), nachdem der ursprüngliche Charakter dieser Beschuldigungen verwischt war.

Suillius warf dem Seneca auch Ehebruch vor nach Tacitus:

> se quaestorem Germanici, illum domus eius adulterum fuisse . . corrumpere cubicula principum feminarum. Vgl. infensum amicis Claudii, sub quo iustissimum exilium pertulisset.

Dio nennt Julia, deretwegen Seneca verbannt war, und Agrippina; und da Suillius nicht öffentlich mit seinen Anschuldigungen auftrat (Tac. 13, 43 Anf.), ist es möglich, dass er sogar die Namen genannt hatte. Ob Seneca das erstere Verhältniss selbst zugegeben hat, geht aus Cons. ad Pol. 13, 3 nicht sicher hervor; es war wohl das Klügste, was er thun konnte, dass er von dem Vergangenen nicht sprach, geschweige sich dessen rühmte (vgl. d. u. b. 6, 1). Die Kaiserin-Mutter überhaupt in den Skandal hineinzuziehen, musste der Hofmann natürlich auf alle Fälle vermeiden: er hatte die Namen der Frauen überhaupt nicht gehört. Und doch hat er die Kapitel 4—16 hauptsächlich der Frage gewidmet, wie weit 'uoluptas' und 'uirtus' sich vereinigen lassen, und zeigt in ihrer Beantwortung ein merkwürdiges Schwanken zwischen der rigorosen stoischen Theorie und Zugeständnissen an die menschliche Schwäche, vgl.

> 12, 1 opiniones inter se contrariae mentem inquietabunt. — 12, 2 sapientium remissae uoluptates et modestae ac paene languidae sunt compressaeque et uix notabiles, ut quae neque arcessitae ueniant nec, quamuis per se accesserint, in honore sint neque ullo gaudio percipientium exceptae: miscent enim[!?] illas et interponunt uitae ut ludum iocumque inter seria. 9, 1 sic cum† uoluptas non est merces nec causa uirtutis sed accessio.

Wer will, mag aus dem 'neque arcessitae' schliessen, dass Seneca 'der Verführte war', und mag diese Annahme als mildernden Um-

stand geltend machen: für die Beurtheilung des Mannes verschlägt es nicht viel.

Die kaiserliche Familie erwähnt Seneca in der Streitschrift nirgends (denn das Beispiel des Soldaten, der mit Gott für den Kaiser ficht und ihm Treue und Liebe bis in Tod bewahrt, 15, 5, ist ganz allgemein gehalten), nicht einmal den verhassten Caligula. Selbst über die von Nero (vgl. Tac. Ann. 13, 18) erhaltenen Reichthümer sagt er nur

> nihil magis possidere me credam quam bene donata.

Von seiner Erzieherthätigkeit spricht er ebenfalls nicht, obgleich Suillius bei Tacitus (vgl. S. 275 f.) sich auch dagegen wendete:

> simul studiis inertibus et iuuenum imperitiae suetum liuere iis, qui uiuidam et incorruptam eloquentiam tuendis ciuibus exercerent.

Wenigstens scheint Sueton N. 52 diesen oder einen ähnlichen Ausspruch seiner Quelle auf Neros Erziehung bezogen zu haben:

> a cognitione ueterum oratorum (Neronem auertit) Seneca praeceptor, quo diutius in admiratione sui detineret. Vgl. Tac. 13, 3 adnotabant seniores, quibus otiosum est uetera et praesentia contendere, primum ex iis, qui rerum potiti essent, Neronem alienae facundiae eguisse.

Seneca pflegte im Gegensatze zu seinem Vater (Brief 108, 22. ad Helu. 17, 4) und zeitweilig auch zu Agrippina (Suet. N. 52) die Philosophie, 'studia inertia': aber er brauchte das nicht mehr zu vertheidigen, und an die Unselbständigkeit Neros (vgl. Quint. 8, 5, 18. Tac. 14, 10 f.; 52) durfte er nicht rühren; absprechend urtheilte er über die Beredsamkeit nicht, wohl aber über die Grammatik (Brief 58, 5; Dial. X 13).

Endlich erfahren wir aus der Schrift noch Einiges über Senecas Person, das hier angefügt werden kann. Suillius hatte ihm nach 21, 1 auch ängstliche Sorge für sein körperliches Wohlergehen vorgehalten. Darauf hätte er ihm nicht ungern erwidert, dass seine Gesundheit überaus schwach sei, aber er wusste im Augenblicke nur etwas Podagra anzuführen (17, 4). Dagegen führt er 22, 2 allerhand Eigenschaften an, die der Weise sich wünscht, wenn er sie nicht hat:

> non contemnet se sapiens, etiamsi fuerit minimae staturae: esse tamen se procerum uolet; et exilis corpore ac amisso† oculo [ac macriusculo Madv.] ualebit: malet tamen sibi esse corporis robur, et hoc ita ut sciat esse aliud in se ualentius; malam ualetudinem tolerabit: bonam optabit.

Da wir von Senecas angeblich schlechter Gesundheit auch aus seinen späteren Klagen wissen, von Asthma (Brief 54) und Katarrhen (Brief 78), ferner von seiner Magerkeit (Brief 78. Tac. 15, 63) [wozu seine Hässlichkeit kommt (Brief 45)], sowie dass er unter Caligula

als schwindsüchtig galt (Dio 59, 19), so werden wir in der obigen Schilderung unbedenklich ein Selbstporträt sehen dürfen; nur war er im Besitze beider Augen, wie sein Bildniss (Arch. Zeit. 1880 V. Bernoulli Röm. Ikon. I Taf. 24) zeigt.

Die seinem Bruder gewidmete Schrift ist somit, von einigen Briefen abgesehen, das allerpersönlichste seiner Werke und hat auf die Bezeichnung als philosophische Abhandlung keinen Anspruch. Die Wirkung der Vertheidigungsschrift war, nach dem äusseren Erfolge zu urtheilen, nicht bedeutend: denn Suillius, dem er gewiss nicht nur Entziehung seiner Subsistenzmittel (vgl. 22, 5) sondern auch mehrfache Kreuzigung (vgl. 19, 3) wünschte, kam mit einer glimpflichen Strafe davon (Tac. 13, 43).

De beneficiis, besonders Buch I—VI. Ein allmähliches, etwas planloses Entstehen der sieben Bücher hat Fowler (Panaetii et Hecatonis ll. fragmenta, Diss. Bonn. 1885) wahrscheinlich gemacht durch die Anfänge von Buch V (in prioribus libris uidebar consummasse propropositum . .) und VII (. . et exhausta materia circumspicio, non quid dicam sed quid non dixerim); eine eingehendere Analyse, die auch die Dubletten besonders berücksichtigt, ist danach dringend erwünscht. Eine Abfassung der einzelnen Theile des grossen Werkes in grösseren zeitlichen Abständen ist durchaus denkbar. Daher liefert der Schluss des ersten Buches nur den frühesten Termin, den Tod des Claudius, für den ersten Theil:

> ‘malo’ aiebat (Crispus Passienus) ‘diui Augusti iudicium, malo Claudii beneficium’ (I 15, 5).

Weitere Anhaltspunkte sind schwer zu bestimmen, nicht weil die Bücher arm wären an persönlichen Ansichten Senecas, die aus seinen Lebenserfahrungen stammten und darauf zugeschnitten waren, sondern weil die zahlreichen, unmittelbar in der Zeit der Abfassung wohlverständlichen Aeusserungen in diesem Werke auf eine gewisse Höhe allgemeiner philosophischer Betrachtungen gehoben sind und häufig von den placita der benutzten Quellen sich nicht deutlich abheben. Freilich hat Seneca sich auch hier in der Gruppirung des Stoffes, in der Auswahl der Einzelheiten, in der Zugabe eigener Erläuterungen und Beispiele von seinem Empfinden, und auch, wenn ich den Mann richtig beurtheile, von praktischen Gesichtspunkten leiten lassen; aber diese treten hier weniger einheitlich und klar hervor, vielleicht in Folge der Genesis des Werkes. Lehmann hat es ins Jahr 58 gesetzt, Jonas glaubte in Buch VII sichere Anzeichen der Zeit nach Senecas Entlassung im Jahre 62 zu finden. Sicher war das ganze Werk abgeschlossen und herausgegeben vor Niederschrift des 81. Briefes:

> sed de his satis multa in iis libris locuti sumus, qui DE BENEFICIIS inscribuntur (81, 3),

wo ein Nachtrag gegeben wird, der durch Senecas letzte Erfahrungen mit Nero veranlasst scheint und daher der letzten Verschärfung der

Gegensätze entstammen wird. Die Herausgabe des Werkes darf man auf keinen Fall später setzen als Winter 63/4.

Im Allgemeinen wird man geneigt sein, die Behandlung der Materie 'über Wohlthaten' in einem so weitschichtigen Werke zusammenzubringen mit den überreichen Geschenken Neros an seine Günstlinge (Tac. 13, 18), die im Jahre 62 für Seneca zum Fallstricke wurden und ihm den Gedanken eingaben, einen Theil seines Vermögens zurückzugeben (oben S. 276 u. ö.). Dass Seneca in jener Zeit viel an die philosophischen Erörterungen des Wohlthuns gedacht und darüber nachgelesen hat, auch wohl das Bedürfniss sich darüber öffentlich zu äussern empfunden hat, wird jeder, der den Philosophen psychologisch richtig beurtheilt, ohne Weiteres zuzugeben geneigt sein. Aber ich vermag keinen Theil des Werkes de beneficiis zu bezeichnen, der die Tendenz durchblicken liesse, dem Publikum gegenüber die Stellung des Verfassers zu der rein praktischen Frage etwa in der Weise klarzustellen, wie das Seneca in seiner Rede bei Tacitus dem Kaiser gegenüber thut. Und da unleugbar das Werk mit rein doktrinären Erörterungen anhebt und in den ersten Büchern Senecas Autoren das Wort führen, nicht er selbst, so könnte die Grundlage schon in einer früheren Zeit verfasst sein und erst die Fortsetzungen durch die Zuspitzung der Situation nach Burrus' Tode veranlasst sein. Andrerseits weist auch nichts darauf hin, dass Seneca nur seine Dankbarkeit für die reichen Geschenke Neros hätte theoretisch begründen wollen: wenn überhaupt ein bestimmter Anlass zu der Schrift vorlag, muss es die Gewissheit gewesen sein, nicht den erwarteten Dank zu finden. Vor dem Prozesse des Suillius (58) hat Seneca sich sicher (vgl. Dial. VII) nicht und vor dem Morde Agrippinas (59) und selbst geraume Zeit nachher wird er sich schwerlich mit der Theorie des Wohlthuns und der Dankbarkeit so eingehend abgegeben haben, und während der ersten Jahre der neuen Regierung waren ja auch die Gedanken des Reichsverwesers durch ganz andere Dinge in Anspruch genommen. So erhalten wir für die Abfassung die Frist: 60—Frühjahr 64. Diese wird weiter eingeschränkt durch die Feststellung, welche Stellung Seneca in dem Werke zu der Krisis des Jahres 62 einnimmt.

Seneca war ein aufmerksamer Beobachter des politischen Himmels, und leichtes Wetterleuchten entging ihm so wenig wie das Zusammenballen schwerer Wolken am Horizonte: als Seneca die ersten Bücher de beneficiis schrieb, hatte sich das Gewitter noch nicht entladen, es konnte noch vorüberziehen. Anders in den letzten zwei oder drei Büchern, namentlich im VII. Buche. Wenn Seneca nicht in den ersten Büchern seine Stimmung und seine Besorgnisse gänzlich verleugnet hat, so hielt er seine Stellung noch für ungefährdet, obwohl (vermuthlich) bedroht, und dachte noch nicht an die Möglichkeit, sein Vermögen ganz oder zum Theil opfern zu müssen. Aber daran denkt er in Buch VII. Der Gedanke, dass dem Weisen

die ganze Welt gehört (7, 4), ist ihm tröstlich: wozu braucht er da überhaupt grossen Privatbesitz? Der Staat braucht keine Bürger, die mehr gebrauchen als ein Bürger braucht (7, 5: oben S. 276). Mag aber der Weise auch verzichten auf die Güter, 'quibus dominus inscriptus est, quae uiritim ei seruiunt', und diesen Besitz gern aufgeben (hanc nolet habere, si poterit, sc. non habere), Seneca selbst betrachtet doch eine etwaige Entziehung seines irdischen Eigenthums als 'furtum' (7, 4).

Ausführlich wird hier die Frage erörtert,

> an, quod beneficium quis a sapiente accepit, reddere debeat, si ille desiit esse sapiens et in malum uersus est (VII 16, 5),

ein schon von Sokrates behandeltes Problem. Seneca kommt nach längeren Betrachtungen zu dem Schlusse:

> huic homini malo, quem inuenire in quolibet foro possum, quem singuli timent, reddam beneficium, quod accepi . . quod meum non est, redeat ad dominum, bonus sit an malus (20, 5).

Dass der einstige Geber noch irgend welchen Anspruch erheben könne auf das verschenkte Gut als dominus, ist freilich rechtlich unmöglich und im Widerspruche zu I 1, 1 'de quibus (beneficiis) non redditis sero querimur: ista enim perierunt, cum darentur' und der daraus gezogenen staatsrechtlichen Nutzanwendung Dio 61, 7, 3 (οὐ γὰρ ἠπίστατο [ἡ Ἀγριππῖνα], ὅτι πᾶσα ἰσχὺς αὐταρχος παρ' ἰδιώτου δοθεῖσά τῳ τοῦ τε δόντος αὐτὴν εὐθὺς ἀπαλλάττεται καὶ τῷ λαβόντι κατ' ἐκείνου προσγίνεται), im Widerspruche auch zu VII 7 (Privateigenthum). Aber der Widerspruch wird gehoben oder wenigstens erklärt, wenn man bedenkt, dass alles Privateigenthum im Grunde dem Kaiser gehört (Caesar omnia habet, fiscus eius priuata tantum ac sua VII 6, 3); diese an Ev. Matth. 22, 17 ff. erinnernde Auskunft wird freilich nur nebenbei in einem Vergleiche gegeben, aber gewiss nicht ziellos. Seneca scheint ernstlich eine Einziehung seines Vermögens gefürchtet zu haben; von der Absicht, es freiwillig zurückzuerstatten, ist nichts zu finden, und daher ist Buch VII nicht unmittelbar in der Zeit der von Tacitus 14, 53 ff. beschriebenen Scene und der Abfassung von N. Q. III Praef. 2 geschrieben. De benef. VII ist entweder 62 geschrieben, unmittelbar bevor Seneca jenen Entschluss fasste, oder kann auch, was ich für wahrscheinlicher halte, da wir aus Brief 73 (Sommer 64) erfahren, dass die Gefahr für Seneca auch nach seinem Anerbieten und dessen Ablehnung nicht aufhörte (S. 280 ff.), einige Zeit nach N. Q. III geschrieben sein, also 63 oder Frühjahr 64, vgl. S. 318 f.: sicher ist die Krise des Herbstes 62 für Buch VII terminus post quem wie für die ersten vier Bücher de benef. terminus ante quem.

Die Bücher V und VI werden den unangenehmen Vorgängen nach Burrus' Tode zeitlich nahe stehen, da hier überall sich ein persön-

liches Interesse des Verfassers verräth und sich wohl nur daraus die sachlich nicht gerechtfertigten Zusätze ganzer Bücher erklären; aber V und VI fallen noch vor den Rückzug Senecas, sie setzen noch keinen unheilbaren Bruch mit Nero voraus. Sonst würde Seneca nicht das Verhalten des Weisen getadelt haben, der das Hofleben vermied (V 6, oben S. 278), mag nun Seneca erst die antisthenische Anekdote (Arist. Rhet. II 23, vgl. Dümmler Akademika, Giessen 1889, 10, 2) fast in ihr Gegentheil verkehrt oder diese Variation wie M. Aurelius 11, 25 aus einer gemeinsamen Quelle (Hekaton?) entlehnt haben. Der Kritiker widerspricht sich selbst, wenn er schliesslich hinzusetzt

> uis scire, quid uere uoluerit: noluit ire ad uoluntariam seruitutem is, cuius libertatem ciuitas libera ferre non potuit (V 6, 7).

Trotz dieses Zusatzes entschied sich Seneca für den Hofdienst, den er noch nicht quittiren wollte. Noch im folgenden Buche machte er Versuche, die wankende Position zu behaupten, und gegenüber den an Nero gerichteten Aufforderungen, den Schüler auszuziehen (Tac. 14, 52), wies er die Vorwürfe, Seneca habe ihn zur Unselbständigkeit erziehen wollen (oben S. 305), mit sittlicher Entrüstung zurück. Er spricht VI 16, 4ff. von dem guten Hausarzte, der zum Freunde wird und ganz im Interesse seines Patienten aufgeht, und stellt als Seitenstück den guten Privatlehrer dazu, der nicht nur sein Pensum vorträgt sondern sich ganz seinem Schüler widmet und auch seinen Charakter bildet:

> hortando bonam indolem erexit et modo laudibus fecit animum, modo admonitionibus discussit desidiam, tum ingenium latens et pigrum iniecta, ut ita dicam, manu extraxit; nec, quae sciebat, maligne dispensauit, quo diutius esset necessarius, sed cupiit, si posset, uniuersa transfundere: ingratus sum, nisi illum inter gratissimas necessitudines diligo (16, 6f.).

Seneca spricht hier aus der Seele des (ehemaligen) Schülers (wie er auch III 3, 4 sagt 'sic fit, ut praeceptores eorumque beneficia intercidant, quia totam pueritiam reliquimus'). An wen er dabei dachte, hat er sogar direkt verrathen, als er kurz zuvor von dem vielbeschäftigten Arzte sprach, der gleichmässig in der Stadt seine Krankenbesuche macht, und später von dem Lehrer, der vor einem grossen Auditorium sein Thema abhaspelt (16, 2f.): einem solchen Manne, sagt Seneca von dem Arzte,

> nihil amplius debeo, quia me non tamquam amicum uidet sed tamquam imperatorem.

Verpflichtet zu Dankbarkeit ist man Freunden, die nicht nur berufsmässig einem nützen, 'quia ex medico ac praeceptore in amicum transeunt et nos non arte, quam uendunt, obligant sed benigna et familiari uoluntate' (16, 1). Als Freund des Fürsten wird Seneca

auch Ann. 14, 52 und 54 bezeichnet; auf die enge Freundschaft geht auch 'necessitudines' 16, 7. Noch baute scheinbar Seneca auf diese Freundschaft und seine Autorität als einstiger Erzieher Neros und erklärte sich für unentbehrlich (necessarius 16, 7). Den Grund giebt er selbst VI 30, 3 ff. an:

> monstrabo tibi, cuius rei inopia laborent magna fastigia, quid omnia possidentibus desit: scilicet ille, qui uerum dicat et hominem inter mentientes stupentem ipsaque consuetudine pro rectis blanda audiendi ad ignorantiam ueri perductum uindicet a consensu concentuque falsorum . . . adulandi certamen est . . ignorauere uires suas et, dum se tam magnos quam audiunt credunt, . . utilem et necessariam rupere concordiam . . flectique non minus existimant turpe quam uinci . .

Senecas Bemerkungen über die Grossen dieser Erde sind absichtlich ganz allgemein gehalten, in der durch Schmeichelei genährten Selbstüberschätzung wird auch die Ursache der Kriege gesucht — aber die Hauptsache traf durchaus Neros Stellung inmitten der schmeichlerischen Umgebung und ist zu ihrer und Neros Charakteristik von Plinius benutzt worden, vgl.

> ὅτι ὁ Νέρων, οἷα ἀληθὲς μὲν μηδὲν παρὰ μηδενὸς ἀκούων πάντας δὲ ἐπαινοῦντας τὰ πεπραγμένα ὁρῶν, λανθάνειν τε, ἐφ' οἷς ἐδεδράκει, ἢ καὶ ὀρθῶς αὐτὰ πεποιηκέναι ἐνόμισε, κἀκ τούτου πολὺ χείρων καὶ ἐς τὰ ἄλλα ἐγένετο. πάντα τε γάρ, ὅσα ἐξῆν αὐτῷ ποιεῖν, καὶ καλὰ ἡγεῖτο εἶναι καὶ τοῖς φόβῳ τι ἢ κολακείᾳ αὐτῷ λέγουσιν ὡς καὶ πάνυ ἀληθεύουσι προσεῖχε (Dio 61, 11, 1 u. ö.).

Vgl. 'consuetudine exercitus uelare odium fallacibus blanditiis' (Tac. 14, 56), wohl mit Unrecht auf Nero übertragen. Seneca behauptete, allein eine Ausnahme zu machen, und berief sich auch später (Tac. 15, 61; S. 271, vgl. 297) auf seinen stets bewiesenen Freimuth; dahin mag man auch die allgemeine Sentenz 'multorum sanguinem hauserunt fusuri nouissime suum' (de benef. VI 30, 5) rechnen. Solche Sentenzen konnten die Grundlage abgeben z. B. für die von Dio 61, 18, 3 beigebrachte Anekdote (aus dem Jahre 60) κἂν συχνοὺς εὐθὺς κατεχρήσατο, εἰ μὴ ὁ Σενέκας ἔφη αὐτῷ, ὅτι ὅσους ἂν ἀποσφάξῃς, οὐ δύναται τὸν διάδοχόν σου ἀποκτεῖναι.

Als Seneca jene Worte gegen die Ohrenbläser des Kaisers schleuderte, war die Krisis des Jahres 62 offenbar eingetreten, und er nahm bald darauf diese Gedanken in der Vorrede des Nilbuches (N. Q. IV a) von Neuem auf, indem er die Musse verherrlichte, Lucilius dafür zu begeistern suchte und in längerer Tirade vor den Schmeichlern warnte, wie er auch seine Warnung vor dem Glückswechsel, der selbst die grössten Reiche und Herrscher zu Falle brächte (VI 30), N. Q. III Praef. wiederholte und ausführte. Es ist nicht sicher zu sagen, ob er, als er de benef. VI beendete, alle Hoffnung auf eine

Sinnesänderung des Kaisers aufgegeben hatte oder, wie ich annehme, noch im Stillen auf einen günstigen Eindruck seiner freimüthigen Aeusserungen rechnete: so schnell wird Seneca selbst nicht an seine Machtlosigkeit und Entbehrlichkeit geglaubt haben. Noch zeigt sich nichts von Zorn oder Erbitterung gegen Nero, noch scheint der muthige Mahner nicht einmal persönliche Opfer zu bringen sich entschlossen haben, noch bereitet er seinen Rückzug ins Privatleben zu dem dem Weisen allein geziemenden Studium der Lebensweisheit nicht vor. So schrieb und schwieg Seneca im Sommer oder Herbst 62. Dass die Stimmung in Buch VII eine grundverschiedene ist, wird unten noch näher zu besprechen sein. Ist meine Auffassung der Bücher I—VI richtig, so ergiebt sich daraus eine längere Vorbereitung von Senecas Sturz, mindestens von Frühjahr 62 an.

Nat. Quaest. Die Abfassungszeit von Buch VI wird bestimmt durch die genaue Angabe:

> Nonis Februariis hic fuit motus Regulo et Verginio consulibus . . (VI 1, 2),

wogegen die Ungenauigkeit des Tacitus nicht in Betracht kommt, der Ann. 15, 22 das Erdbeben anhangsweise zum vorhergehenden Jahre (62) berichtet: da C. Memmius Regulus und L. Verginius Rufus 63 amtirten, so ist der 5. Februar 63 terminus post quem. Seneca hatte noch nicht die Unglücksstätte besichtigt, was er im folgenden Jahre (darüber später) that, sondern stützte sich nur auf das, was er von Hörensagen wusste:

> Pompeios . . consedisse terrae motu . . audiuimus, et quidem hibernis diebus (1, 1). adiciuntur his illa: sexcentarum ouium gregem exanimatum et diuisas statuas, motae post hoc mentis aliquos atque impotentes sui errasse (1, 3). Vgl. 27—31.

Andrerseits war bereits einige Zeit seit dem Erdbeben verstrichen:

> desinamusque audire istos, qui Campaniae renuntiauerunt, quique post hunc casum emigrauerunt negantque ipsos umquam in illam regionem accessuros (1, 10).

Seneca wird also Buch VI nicht vor dem Frühling oder Sommer 63 niedergeschrieben haben. Sein Gewährsmann war ein gebildeter Römer, der bei dem ersten grösseren Stosse sich zufällig gerade im Bade befand und ganz gut einzelne Vorgänge beobachtete (31, 3), übrigens schwerlich genauere naturwissenschaftliche Kenntnisse besass, wie sie dem Seneca seine Bücher und seine frühere Beschäftigung mit dieser Materie (4, 2: oben S. 113) lieferten.

Nach den oben S. 110—126 gegebenen Untersuchungen war Buch VI an sechster Stelle geschrieben, Buch VII an siebenter und vorletzter. Hierin benutzte Seneca eine astronomische Schrift des Apollonius Myndius (über Kometen?), die nach 60 veröffentlicht war, da sie den in diesem Jahre erschienenen Kometen (Tac. Ann. 15, 47 u. ö., oben S. 206) beschrieb und, wenn Seneca nichts von sich hinzugesetzt

hat, zur Aufklärung Neros (S. 109 und de benef. V 6, 3 ff., oben S. 278) oder seiner Zeitgenossen benutzte (N. Q. VII 17, 2; 21, 3). Die Behauptung 'cometis detraxit infamiam' konnte er erst geraume Zeit nach dem Erscheinen des Sternes aussprechen, so dass man mit Schultess Diss. 21 die Schrift des Myndiers gegen 63 ansetzen wird, da dagegen N. Q. VII 25, 5 'ante paucos annos didicimus' nichts beweist, weil dies auf viel ältere Untersuchungen der Griechen (nondum sunt anni mille quingenti, ex quo Graecia stellis numeros et nomina fecit 25, 3) gehen kann. Sicher aber ist Buch VII abgeschlossen worden, bevor der Komet des Jahres 64 erschien (Tac. Ann. 15, 47: die Zeit gesichert durch die nachfolgende Pisonische Verschwörung): denn Seneca hat ihn nicht mehr berücksichtigt. Wahrscheinlich sind die beiden letzten Bücher (VII, I) sogar sehr bald oder unmittelbar nach VI verfasst.

In Angriff genommen hat Seneca das grosse Werk, nachdem sein Bruch mit Nero vollendete und unleugbare Thatsache geworden war: er zog sich zu wissenschaftlicher Arbeit zurück wie einst Cicero und versuchte mit gleicher Energie am Abend seines Lebens einzubringen, was er vorher versäumt. Wahrscheinlich waren die Naturales Quaestiones die erste Frucht dieser Musse: mit dem Lustgefühle eines Märtyrers warf er sich auf das abstrakte Thema, das seiner ganzen Denkart so fern lag, um den Zeitgenossen zu zeigen, dass er, noch besser als er es theilweise schon in seiner Jugend gezeigt, des spröden Stoffes Herr werden konnte, sogar in spielender Leichtigkeit. Das steht in der Hauptsache in der Vorrede des ganzen Werkes (oben S. 123, vgl. 113).

Wenn Seneca durch das Erdbeben 63 erst bewogen wurde, seine Jugendarbeit über diesen Gegenstand neu zu bearbeiten, so wird man anzunehmen haben, dass er erst nach dem 5. Febr. 63 die Disposition in Buch II entwarf, dass also die Bücher III IVa und, wenigstens theilweise, auch IVb vorher geschrieben waren (oben S. 124f.): Seneca wird also im Herbste oder eher gegen Ende 62 die Arbeit angefangen haben, nachdem etwa im Spätsommer sich herausgestellt hatte, dass seine Rolle am Hofe ausgespielt war. Rechnet man auf die Abfassung des ganzen Werkes etwa dreiviertel Jahr, so ergiebt das eine grosse Schnelligkeit des gewandten Schriftstellers, dem der Stoff doch fern genug lag: aber er wollte ja durch vermehrte Eile seine Versäumniss einbringen, und war froh, sich bald wieder weniger abstrakten Erörterungen widmen zu können. Die Eilfertigkeit zeigt sich im Mangel einer einheitlichen Disposition im Ganzen wie im Einzelnen, fast auf jeder Seite; er begann oft die Lehren über eine Materie zu erörtern, bevor er selbst Stellung dazu genommen und den Stoff durchgearbeitet hatte. Dass er in der Eile Jubas Ansicht ganz übersehen, wird zwar nicht aufrecht zu halten sein (S. 103); dagegen hat er in seiner Flüchtigkeit eine Expedition Alexanders des Grossen und des Kallisthenes nach Oberägypten er-

funden (Diels, Seneca und Lucan 19f.), wie die Benutzer des verlorenen Theiles des Nilbuches (Luc. X 272ff. Joh. Laur. Lydus de mens. IV 98) beweisen. So wird die unglaubliche Schnelligkeit glaubhaft. Schnell fertig mit dem Wort war Seneca wohl immer gewesen; und die dreimal so umfangreiche Sammlung der Briefe an Lucilius ist in einem nicht viel grösseren Zeitraume fertig geworden (s. unt.).

Um so schneller konnte Seneca schreiben, als er nur seinen Witz, seinen Geist, seinen Stil übte aber sich für sein Thema kaum je erwärmte. Er musste Entsagung üben, und das wollte er wenigstens möglichst abkürzen. Nur selten liessen sich innerhalb der wissenschaftlichen Erörterungen Bemerkungen anbringen über das, was ihm am Herzen lag, wie z. B. II 43, 2:

> discant hi, quicumque magnam inter homines adepti sunt potentiam, sine consilio ne fulmen quidem mitti: aduocent, considerent multorum sententias, nociturum [placita Δ] temperent; hoc sibi proponant, ubi aliquid percuti debet, ne Ioui quidem suum satis esse consilium.

Aus dieser Aeusserung Senecas 'scheint hervorzugehen, dass er noch immer hoffte, wieder wie ehedem in den Staatsrath des Fürsten berufen zu werden' (Diels 31, vgl. oben S. 131), oder dass er den gewöhnlichen Beirath Neros (vgl. Tac. 15, 61) in ausserordentlichen Fällen, z. B. bei Hochverrathsprozessen, nicht für genügend hielt. Man denke etwa an den Tod der einst allmächtigen Freigelassen Doryphoros und Pallas, deren Vergiftung durch Nero Tacitus berichtet (14, 65: Ende 62?): wenn etwas Wahres an diesem Gerede (ueneno interfecisse creditus est) ist, so konnte Seneca dadurch wohl stutzig werden. Mag er nun noch auf sein einstiges Ansehen bei dem Freunde gerechnet haben, oder mag er den nunmehrigen Feind haben warnen wollen: jedenfalls hat er hier mitten in den naturwissenschaftlichen Betrachtungen Gelegenheit gefunden, eine Nutzanwendung für seine Zeit zu ziehen. Bis zum öffentlichen Bruche mit Nero war es also nicht gekommen. Und das beweisen auch die loyalen Bemerkungen über Neros Persönlichkeit und Leistungen, die er in die drei letzten Bücher eingelegt hat (VI 8, 3. VII 21, 3. 1 5, 6). Er kämpft nur gegen seine Widersacher am Hofe, die ihn verdrängt haben. Das hinderte ihn freilich nicht, für den allgemeinen Weltfrieden lebhaft einzutreten (V 18. I Praef.), den er bei Neros Regierungsantritt in das Programm aufgenommen hatte, obwohl die Ansichten des Kaisers inzwischen sich geändert hatten. Er fragt harmlos

> unde scio, an nunc aliquis magnae gentis in abdito dominus, fortunae indulgentia tumens, non contineat intra terminos arma an paret classes ignota moliens? unde scio, hic mihi an ille uentus bellum inuehet? (V 18, 12).

Er muss aber ganz genau gewusst haben, dass Nero selbst militärische Expeditionen nach Aethiopien und dem Kaspischen Thore

plante und nach beiden Punkten militärische Sachverständige als Kundschafter schickte (Dio 63, 8. Plin. N. H. 6, 181. Tac. Hist. 1, 70. Plin. 6, 40. Suet. N. 19. Tac. Hist. 1, 6; 9). Dio bespricht diese Jahre hindurch betriebenen Kriegspläne, alles zusammenfassend, zum Jahre 66 oder 67; aber mindestens der Zug nach Aethiopien muss schon im Jahre 62 geplant worden sein, da von dort die ausgesendeten Praetorianer unter einem Tribunen (Plin.) etwa im Frühlinge 63 zurückkehrten. Seneca benutzte zwar nicht (trotz Schiller, Nero 632) den offiziellen Bericht (Aethiopiae forma Plin. 12, 19) wohl aber mündliche Mittheilungen zweier betheiligter Centurionen N. Q. VI 8, 3 ff. Wenn er also acht Kapitel vorher so that, als ob Kriege nur durch glückverwöhnte Barbarenfürsten an den Grenzen des Reiches (man denke an Tiridates von Armenien) entstehen könnten, so sagte er schwerlich seine wahre Ansicht sondern wollte wahrscheinlich die Regierung warnen, einen neuen Kurs einzuschlagen, ein unbequemer Mahner. Gerade deshalb, scheint mir, wird Nero hierbei gerühmt als Forscher, nicht als Regent oder Feldherr (vgl. Ann. 14, 55 'nec mihi tela et manus tuae defuissent in armis agenti'). Plinius und die übrigen Historiker haben sich hierdurch nicht beeinflussen lassen.

Das Wichtigste an dem ganzen Werke war für Seneca das Raisonnement (oben S. 125), nicht nur weil die Moral (N. Q. VII 32, 1) und die Versenkung in das Ueberirdische (VII 30, 1) den Gipfel aller Weisheit bedeuteten, sondern auch weil der Verfasser selbst hierbei am meisten zur Geltung kam. Nachdem er sich selbst in der der Wissenschaft geweihten Musse des Privatlebens wiedergefunden zu haben glaubte, war es ihm ein tiefempfundenes Bedürfniss, sich als freien Mann auf der Höhe humaner Bildung zu zeigen und von dort auf die Klippen seiner Lebensfahrt, denen er glücklich entronnen, herabzusehen. Mochte sich bei der Schilderung der Laster getroffen fühlen, wer wollte. Er ereiferte sich gegen den Gebrauch von Schnee und Eis im Sommer (IV b 13, 7 ff. Brief 78, 23) wie Plinius (N. H. 19, 55): Nero war auf diesem Gebiete des Luxus ein Erfinder geworden (Plin. N. H. 31, 40). Seneca kämpfte gegen unnatürliche Laster I 16, denen Nero wenigstens später huldigte (Sporus): nach Dio 61, 10, 4 hätte Nero es von seinem Erzieher gelernt. Bedenklich war auch die Charakteristik der 'imperiosi' IV a Praef. 2. Zeitgenossen wie Plinius müssen also in diesen Tiraden mehrfach eine Spitze gegen Nero gefunden haben, und Seneca selbst hätte wohl manches fortgelassen, wenn er jeden Anstoss vorsichtig hätte vermeiden wollen.

Er war in den letzten Jahren auf seinen Tod vorbereitet, wenn auch nicht so, wie er behauptete, zum Sterben bereit: etwas Unerwartetes konnte geschehen, der Niedrigste konnte erhöht werden (III Praef. 8), wie auch umgekehrt 'uetera imperia in ipso flore ceciderunt' (§ 9). Mit einem gewissen Wohlbehagen malt Seneca den

Weltuntergang aus (III 27—30). Ist nicht alles Irdische dem Untergange verfallen? Mit dem jungen Kaiser hatte er einst den griechischen Vers ‘qui se mortuo terram misceri ignibus iubet’ für verabscheuenswürdig erklärt (de clem. II 2, 2); jetzt dachte er anders:

> idem (Vagellius) licet dicere: ‘si cadendum est, cadam orbe concusso’, non quia fas est optare publicam cladem sed quia ingens mortis solatium est terram quoque uidere mortalem (N. Q. VI 2, 9).

Plinius liess auch den Kaiser seinen ursprünglichen Abscheu aufgeben aber über Seneca hinausgehen: ‘dicente quodam in sermone communi ἐμοῦ θανόντος γαῖα μιχθήτω πυρί »immo« inquit »ἐμοῦ ζῶντος« planeque ita fecit’ (Suet. N. 38). Einen Bürgen dafür, dass Nero wirklich Senecas Lehre so umgemodelt habe, konnte Plinius sicher nicht aufbringen; Seneca selbst dachte aber, als er den Vagellius citirte, nicht an Nero sondern an die Opfer des Erdbebens in Campanien und allenfalls im letzten Grunde an sich: es war ihm ein tröstlicher Gedanke, nicht allein unterzugehen. Dieser Wunsch ist ihm bei der Entdeckung der Verschwörung gewährt worden.

Die Bekenntnisse sehen so aus, als ob Seneca öffentlich Zeugniss ablegen wollte für seine Wandelung; doch wird er eine günstige Zeit für die Veröffentlichung abgewartet haben. Dass er gefährliche Wendungen habe beseitigen wollen, ist schwer glaublich: Furcht verrieth er nicht, nur oftmals Vorsicht, und er schrieb auch nicht für die Stille seiner Arbeitsstube. Aber zur Herausgabe des Werkes scheint er nicht mehr selbst gekommen zu sein (oben S. 126ff.), obwohl die einzelnen Bücher anderthalb Jahre vor seinem Tode fertig waren.

Dial. IX. In dem Zwiegespräche zwischen Serenus und Seneca über die Ruhe des Gemüthes wird die Unsicherheit der Throne kurz berührt:

> quod regnum est, cui non parata sit ruina et proculcatio et dominus et carnifex? (11, 9, vgl. 11, 12 ‘rex es . .’).

Ausführlich wird die vom Weisen verlangte Rückgabe seines Vermögens erörtert:

> quandoque autem reddere iubebitur (sapiens), non queretur cum fortuna sed dicet: ‘gratias ago pro eo, quod possedi habuique; magna quidem res tuas mercede colui sed, quia ita imperas, do cedo gratus libensque. si quid habere me tui uolueris, etiamnunc seruabo; si aliud placet, ego uero factum signatumque argentum, domum familiamque meam reddo restituo’ (11, 2f.). hunc tu pauperem putas [vgl. Ann. 14, 54 ‘nec me in paupertatem ipse detrudam’] an dis immortalibus similem, qui se fortuitis omnibus exuit? (8, 5).

Hierher stammt wohl Plinius’ Angabe, Seneca habe sein Gesammtvermögen (πᾶσαν τὴν οὐσίαν Dio 62, 25, 3) abgetreten. Aber an ein freiwilliges Aufgeben seines Vermögens denkt der Weise offen-

bar (noch?) nicht, er wartet höheren Befehl ab auch in Bezug darauf, ob er alles herausgeben soll oder einen Theil behalten darf. Ob Seneca neben derartigen Aeusserungen in seinen Schriften auch mündliche Bemerkungen (dicet) an das Ohr des Kaisers hat gelangen lassen, wie Tacitus schildert, ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln.

Schon diese eine Stelle verräth die Abfassungszeit des Dialoges, die aus anderen Gründen von Martens auf rund 62 bestimmt ist; Hense hätte daran festhalten sollen (Sen. und Athenodor, Progr. Freiburg 1893, S. 18: ca. 58/59). Eine Anzahl deutlicher Hinweise auf Senecas Rücktritt von allen Geschäften gestattet nicht, die Schrift vor Burrus' Tod zu setzen. Andrerseits ist der Adressat Annaeus Serenus noch vor dem Philosophen gestorben, von ihm masslos beweint (Brief 63, 14 f.), spätestens Frühjahr 64: die Schrift muss daher vorher geschrieben sein. Seneca beabsichtigt in dem Dialoge zu zeigen, dass er auch nach dem unangenehmen Zerwürfniss mit Nero seine Gemüthsruhe bewahrt hat, die sein Mitunterredner angeblich nicht finden kann. Er hat dazu einen jüngeren Verwandten oder Sohn eines Freigelassenen der Familie gewählt, der ehemals sein und Neros Helfershelfer gewesen war (Ann. 13, 13), jetzt die Stelle eines Polizeiobersten bekleidete und ohne Zweifel als Günstling des Kaisers galt, aber trotzdem von ihm, wie es scheint, ein oder zwei Jahre später durch Gift beseitigt wurde (oben S. 281 f.). Dieser sittlich tief stehende Mensch tritt hier als Adept der Philosophie auf, von Seneca 4, 1 und 17 'carissime Serene' angeredet (wie er ihn Brief 63, 14 'carissimum mihi' nennt), und übernimmt Kap. 1 einen Theil von Senecas Ich, indem er z. B. für das Vegetarianerthum eintritt (1, 6), dem Seneca in den letzten Jahren wieder anhing (Brief 83, 6. 108, 13 ff.; 22. Ann. 15, 45; 63); er sehnt sich nach Ruhe und tiefer Erkenntniss, mit einem weichen und zarten Gemüthe begabt, alles so unwahrscheinlich wie möglich.

Gewiss war er es, der in Neros Auftrag überall durch die Vigiles spioniren lassen musste, auch in den Bordells (Plin. N. H. 30, 15, oben S. 170); denn darauf geht offenbar IX 12, 7:

> ex hoc malo dependet illud taeterrimum uitium, auscultatio et publicorum secretorumque inquisitio et multarum rerum scientia, quae nec tuto narrantur nec tuto audiuntur.

Seneca konnte als Berather des Serenus ihm viele gute Lehren aus Athenodoros geben, dessen Vorlagen sogar in letzter Linie bis auf Demokritos περὶ εὐθυμίης zurückgingen, aber die volle Gemüthsruhe hat er selbst trotzdem nicht gefunden. Bisweilen fasst des Daseins ganzer Ekel ihn an:

> occupat enim nonnumquam odium generis humani (15, 1).

Es ist eine Ironie des Schicksals, dass eben dies 'odium generis humani' das einzige Verbrechen war, dessen man die Christen überführen konnte (Tac. Ann. 15, 44). Von Caligula spricht er nicht

nur als einem Phalaris (14, 4) sondern mit grimmiger Ironie, die eines Plinius würdig ist, als ‘deo nostro’ (14, 9). Den dreissig Tyrannen Athens gönnt er ‘tot Harmodios’ (5, 1). Aber wie Sokrates wird der Weise unerschrocken bleiben (5, 2 ff.), nur vielleicht sich vorläufig langsam zurückziehen:

> si praeualebit fortuna et praecidet agendi facultatem, non statim auersus inermisque fugiat latebras quaerens . . (4, 2).
> sed faciendum erit, si in reipublicae tempus minus tractabile incideris, ut plus otio ac litteris uindices (5, 5).

So geht Seneca auf die Gedanken des Athenodoros ein, obwohl er dessen Rückzug etwas schleunig findet (4, 1), natürlich neben seinem eigenen muthigeren Verhalten. Noch deutlicher ist:

> si a prima te reipublicae parte fortuna summouerit [honoribus summis functus es . . 11, 11], stes tamen et clamore iuues et, si quis fauces oppresserit, stes tamen et silentio iuues (4, 6).

So halfen Seneca und Burrus einst dem auf der Bühne auftretenden Kaiser nach Plinius (Dio 61, 20, 3. Tac. 14, 15). Der Weisheit letzter Schluss, von Athenodoros vorgezeichnet (Kap. 3), ist:

> circumcidenda concursatio, qualis est magnae parti hominum domos et theatra et fora pererrantium (12, 2). multum et in se recedendum est: conuersatio enim dissimilium bene composita disturbat et renouat affectus eqs. (17, 3).

Doch wird man Abwechselung suchen (17, 3 ff.), auch in Reisen (17, 8). Das sind die Gedanken, die Seneca in den letzten Jahren vielfach bewegt haben (s. unten).

Da Seneca den Rückzug noch nicht mit klaren Worten zugeben will, auch für sein Leben noch nicht fürchtet, so ist der Dialog wahrscheinlich noch vor den Nat. Quaest. Herbst 62 verfasst, spätestens gleich nach deren Fertigstellung, also Sommer oder Herbst 63.

Dial. VIII. Eine Ergänzung und vielleicht Fortführung (Diepenbrock 151. 169), nicht Negirung (Hense 19), der Schrift ‘de tranquillitate animi’ bildete die demselben Serenus gewidmete Schrift ‘de otio’, die Lehmann 62, Martens 64 gesetzt hat. Eine genauere Zeitbestimmung zu geben ist uns deswegen nur schwer möglich, weil uns nur ein Bruchstück von $6^1/_2$ Teubnerseiten erhalten ist. Senecas Stellung ist ungefähr dieselbe wie in IX:

> si respublica corruptior est, quam ut adiuuari possit, si occallata est malis, non nitetur sapiens in superuacuum nec se nihil profuturus impendet, si parum habebit auctoritatis aut uirium, nec illum erit admissura respublica, si ualetudo illum impediet . . (3, 3).

So entscheidet sich Seneca jetzt ganz mit Athenodoros für die ‘uita contemplatiua’ (7, 1), nicht die angeblich stoische ‘uita actiua’ (1, 4). Für ihn ist kein Raum in Athen, das Sokrates verdammt und Aristoteles zur Flucht zwingt, noch in Karthago, wo ‘assidua seditio et

optimo cuique infesta libertas est' (8, 1 f.); er findet überhaupt keinen Staat, der für den Weisen geeignet wäre, und würde höchstens sich mit dem Tac. Ann. 15, 65 angedeuteten Staatswesen einverstanden erklärt haben.

Aehnlich äussert sich Seneca auch im 68. Briefe, der dasselbe Thema behandelt, und sonst, und lässt sich dort von Lucilius vorhalten:

> 'otium' inquis, 'Seneca, commendas mihi? ad Epicureas uoces delaberis' (68, 10). Vgl. 'ubi illa praecepta uestra, quae imperant in actu mori?' (Brief 8, 1; vgl. 48, 2).

Ebenso heisst es de otio 1, 4

> dices mihi: 'quid agis, Seneca? deseris partes? certe Stoici nostri dicunt: usque ad ultimum uitae finem in actu erimus . . quid nobis Epicuri praecepta in ipsis Zenonis principiis loqueris? . .' (1, 4).

Diese Aeusserungen decken sich in Inhalt und Form. Athenodors Ansicht, wenigstens wie Seneca sie 3, 3 f. formulirt, ist auch genau in Brief 8, 3 wiedergegeben.

Man wird die Schrift spätestens unmittelbar vor Inangriffnahme der moralischen Briefe oder mit den frühesten Briefen gleichzeitig setzen dürfen, d. h. nach meiner Ansicht Herbst 63 (s. unten); doch kann sie auch dem Rücktritte des Herbstes 62 näher liegen. Wenn in Kap. 5 als eigentlicher Inhalt der 'uita contemplatiua' die Betrachtung und Untersuchung der Natur angegeben wird, so weist das vielleicht darauf hin, dass Seneca sich noch oder schon mit den Nat. Quaest. beschäftigte.

Erst nach den Nat. Quaest. und den Dialogen IX VIII scheint Seneca Buch VII de beneficiis ausgearbeitet zu haben. Wenn IX 11 der Weise noch gern Hab und Gut dahin fahren lassen sollte, so hat die sokratisch-stoische Kasuistik ihn allmählich dahin gebracht, die Dankbarkeit und Vergeltung von Wohlthaten nicht mehr für alle Fälle gelten zu lassen: soll man auch dem Schlechten gegenüber keine Ausnahme machen? Die Schlechtigkeit der grossen Masse will Seneca übersehen (oben S. 308), aber anders stellt sich die Frage, wenn der frühere Wohlthäter ein Apollodoros oder Phalaris ist: dann muss das Gemeinwohl höher stehen (VII 19, 9). Dass die griechische Vorlage dieses Extrem behandelt habe, deutet Seneca nicht an; aber wenn auch, so fragt man doch, ob denn zu seiner Zeit ein Phalaris lebte, von dem es heissen konnte:

> sed haec rara nequitia est et semper portenti loco habita, sicut hiatus terrae et e cauernis maris ignium eruptio (20, 4).

Dass er bei diesem Thiere aus der Abyssos an Nero gedacht habe, sagt Seneca nicht, und konnte er nicht sagen; wenn er aber nicht bereits vorher IX 14, 4 als Phalaris den Caligula, dessen Schatten ihn freilich nicht mehr zu beunruhigen brauchte, bezeichnet hätte,

so hätte das Publikum die volle Freiheit des Deutens gehabt, wie sie Plinius in so vielen Fällen ausgenutzt hat: Dial. IX wird vermuthlich älter sein.

Ich denke, es ist kein subjektiver Eindruck, wenn ich den Geist des Umsturzes in dem VII. Buche finde, die Anzeichen oder Vorboten jener Gährung, welche im Winter 64/5 die Form eines wohldurchdachten Verschwörungsplanes annahm. In Hinblick hierauf ist es von Bedeutung, dass Seneca seine unheilvollen Grundsätze wiederholte:

> si pro magno petet munere artifices scenae et scorta et quae feritatem eius emolliant, libens offeram; cui triremes et aeratas non mitterem, lusorias et cubiculatas et alia ludibria regum in mari lasciuientium mittam. et si ex toto desperata eius sanitas fuerit, eadem manu beneficium omnibus dabo, illi reddam, quoniam ingeniis talibus exitus remedium est optimumque est abire ei, qui ad se numquam rediturus est (20, 3).

Mit diesen Grundsätzen motivirte und beschönigte Plinius Senecas Theilnahme an der Verschwörung (S. 220f. 285). Es würde zu kühn sein, die Worte 'seruabo filium eius infantem' (20, 2) auf die Anfang 63 geborene Tochter Neros (Tac. 15, 23) zu beziehen und daraus einen terminus abzuleiten; aber die Stimmung des VII. Buches findet keinen Anhalt an der der Nat. Quaest. trotz einzelner übereinstimmender Wendungen (z. B. S. 98): es kann erst nach Sommer 63 geschrieben sein. War das Werk de beneficiis bereits veröffentlicht ohne diesen Nachtrag, so könnte er sogar in den Winter 64/5 fallen; war aber das Werk gleich in dem heutigen Umfange von sieben Büchern vor Sommer 64 edirt, so mussten aus den Aeusserungen des VII. Buches dem Verfasser neue Gefahren erwachsen, die eine Art von Widerruf im 73. Briefe erheischten.

Dial. I (ad Lucilium, quare aliqua incommoda bonis uiris accidant, cum prouidentia sit, siue) de prouidentia. Die Schrift, etwa 63 oder 64 geschrieben, bildet eine Ergänzung in politisch-persönlicher Hinsicht zu Dial. VIII IX, in philosophischer Hinsicht zu Nat. Quaest. II und I 1. Angeblich durch eine Aufforderung des wissensdurstigen Lucilius angeregt (1, 1; 5. Vgl. N. Q. II 46), sucht Seneca sein Missgeschick sub specie aeternitatis zu begreifen und begreiflich zu machen. Wie der Lehrer seinen besten Schülern am meisten zumuthet, so die Gottheit (4, 11 ff. 1, 6). Das Gift, das Sokrates trinken musste, war in Wahrheit der Trank der Unsterblichkeit (3, 12); der Weise ist Gott ähnlich und verwandt (1, 5). Das römische Paradebeispiel ist Cato (2, 9 ff.), der immer auftritt, sobald Seneca mit der Welt unzufrieden ist, und der auch im Epos seinen Neffen mit durchsichtiger Absicht verherrlicht ist. Von Cato heisst es 3, 14

> inimicitiae potentium graues sunt ... graue est manus sibi adferre: faciat. quid per haec consequar? ut omnes

> sciant non esse haec mala, quibus ego dignum Catonem putaui.

Seneca ist zu sterben bereit, dieser Gedanke durchzieht die ganze Abhandlung, aber freilich ist auch ein anderer Abschluss seiner Leiden denkbar, wenn anders ich die allgemeinen Betrachtungen über die in Ebbe und Fluth sich offenbarende göttliche Ordnung recht verstehe, deren unmittelbare Nutzanwendung nicht gezogen ist:

> suo ista tempori reseruentur (undae) eo quidem magis, quod tu non dubitas de prouidentia (1, 5).

Als Seneca diese Worte niederschrieb, waren die Vorbereitungen der Pisonischen Verschwörung schwerlich schon im Gange, aber er konnte sich immer noch nicht der Lehre Athenodors (IX 4, 1) anpassen und wollte sich nicht lebendig begraben lassen (IX 5, 5), lieber sterben. Beachtung verdient, wie er den Drang fühlt, der Welt von seiner Gesinnung Kunde zu geben.

In Aussicht gestellt hat Seneca dem Lucilius ein Werk ähnlichen Inhaltes N. Q. II 46 'at quare Iupiter aut ferienda transit aut innoxia ferit? in maiorem me quaestionem uocas, cui suus dies, suus locus dandus est'. Die Schrift de prouidentia ist nur ein Auszug (vgl. de benef. VII 1, 5 ff.) und Vorläufer dieses Werkes:

> hoc commodius in contextu operis redderetur, cum praeesse uniuersis prouidentiam probaremus et interesse nobis deum; sed quoniam a toto particulam reuelli placet et unam contradictionem manente lite integra soluere, faciam rem non difficilem, causam deorum agam (1, 1).

Diesem grossen Werke sollte wohl auch eine ausführliche Abhandlung 'de diuinatione' angehören, vgl. N. Q. I 1, 4

> .. deos mortium signa praemittere .. erit alius rei tempus: uidebimus, an rerum omnium certus ordo ducatur, .. uidebimus, an diis humana curae sint ..

Die Ausführung glaubte Gundermann in N. Q. II 32 erhalten, was schon durch II 46 widerlegt wird, obwohl auch II 35—38 (de fato) demselben grossen Zusammenhange angehören, vgl. Brief 16, 6 'sed non est nunc in hanc disputationem transeundum, quid sit iuris nostri, si prouidentia in imperio est, aut si fatorum series illigatos trahit, aut si repentina ac subita dominantur'. Vielleicht darf man damit auch die metaphysische Arbeit verbinden, an der Seneca schrieb zur Zeit des 65. Briefes (oben S. 132). Zweifelhaft ist, ob diese Verweise auf die 'libri moralis philosophiae' gehen, die Seneca wohl zuletzt von allen Werken verfasste (Brief 106, 2. 108, 1. 109, 17), und die Lactantius noch gelesen hat: die Theologie wurde darin sicher behandelt (Fragm. 119—123).

Den Plan zu diesem grösseren Werke scheint Seneca während Abfassung von N. Q. II, d. h. Anfang 63 gefasst zu haben; der Ausführung auch nur der vorliegenden Sonderschrift trat er kaum vor

Herbst 63 näher. Zu beachten sind auch einige Berührungspunkte mit Briefen aus dem Sommer 64:

> hoc est, quo deum antecedatis: ille extra patientiam malorum est, uos supra patientiam (I 6, 6). est aliquid, quo sapiens antecedat deum: ille beneficio naturae non timet, suo sapiens (Brief 53, 11).

Und

> infelix est Mucius, quod dextra ignes hostium premit et ipse a se exigit erroris sui poenas? (I 3, 5). Mucius ignibus manum imposuit . . uides hominem . . poenas a se irriti conatus exigentem (Brief 24, 5).

Briefe. Zeit und Charakter der ‘epistulae morales ad Lucilium (missae)’ sind neuerdings ziemlich genau ermittelt nach den anregenden aber, soweit die Textkritik in Betracht kommt, unrichtigen Bemerkungen Haases in der Praefatio und seinen grundlegenden Zusammenstellungen im Index s. v. Seneca und Lucilius. Danach haben wir es mit Briefen zu thun, die gleich für die Publikation geschrieben und bisweilen zu grossen moralischen Abhandlungen erweitert aber erst nach Senecas Tode [mit Ueberarbeitungen, dies sicher falsch] herausgegeben sind. Die Abfassungszeit hat schon Lipsius auf 63 und 64 angesetzt; Lehmann, Jonas, Schultess haben die beiden Termine ‘nach dem Rücktritte 62’ und ‘bis zum Tode Senecas resp. bis Ende 64’ bestimmt; Peiper hat grundlos die Jahre 57/8 angenommen, Martens ungenau 60—65 und für Brief 50 das Jahr 49, d. h. den (übrigens unbekannten) letzten Termin vor Senecas zweiter Heirath (wegen ‘Harpasten, uxoris meae fatuam, scis hereditarium [!] onus in domo mea remansisse 50, 1): diese letzten Ansätze sind erledigt. Ein Versuch von Hilgenfeld (L. Annaei Senecae epp. morales, Fleck. Suppl. XVII), wirkliche und fingirte moralische Briefe streng zu scheiden, fünf oder sieben Sammlungen nachzuweisen und deren Zeit genau zu bestimmen, ist verunglückt, wie Schultess Berl. Philol. Wchschr. XIII 524 ff. und 566 ff. schlagend erwiesen hat. Die Briefe scheinen ungefähr nach der Zeit ihrer Abfassung gesammelt und veröffentlicht zu sein, was in manchen Fällen durch direkte Rückverweisungen bestätigt wird (Jonas 63 ff.), namentlich für die ersten 29 Briefe durch 33, 1. Brief 75 könnte etwas verschoben sein, da 76, 7 unmittelbar nach 74 (priori epistula) geschrieben scheint (Jonas 64), doch siehe Schultess Diss. 38 f. Sicher sind keine grösseren Umstellungen nachzuweisen (Schultess 33), auch nicht dass (68—)70 vor Febr. 63 geschrieben sei(en) (Martens 52) und vor Brief 49 gehöre(n) (Schultess 39 f.): denn 49, 1 hat Seneca seinen Aufenthalt am Meerbusen von Neapel genommen, wo er in jüngeren Jahren viel sich aufgehalten hatte (desiderium loca interdum familiaria euocant 49, 1) und namentlich mit dem in Pompei und Parthenope ansässigen Lucilius zusammen gewesen war (ecce Campania et maxime Neapolis ad Pompeiorum tuorum conspectum: incredibile

est, quam recens desiderium tui fecerint 49, 1. Parthenope tua 53, 1); er besucht dann Baiae, Parthenope, Puteoli, wieder Baiae und Neapel (51—57. 68, 5) und endlich auch Pompei, wo die Erinnerungen besonders lebhaft wurden (post longum interuallum Pompeios tuos uidi: in conspectum adulescentiae meae reductus sum 70, 1). Somit gehören diese Briefe zusammen, und die überlieferte Reihenfolge wird sich mit der der Abfassung decken.

Die letzte Zeitbestimmung enthält Brief 91: den Brand von Lugdunum, der geraume Zeit nach dem Brande Roms (19.—27. Juli 64) stattfand: damals hatten die Einwohner Lyons den Abgebrannten vier Millionen Sesterze gespendet, die Nero ihnen nach dem eigenen Unglücke aus seiner Schatulle zurückerstattete (Tac. Ann. 16, 13; Jahr 65). Brief 91 kann also frühestens etwa im Oktober 64 geschrieben sein. Dadurch lässt sich Senecas Aufenthalt in Campanien (Brief 49—86) auf Frühling und Sommer 64 bestimmen. Allerdings hat Haase zwischen die Briefe 57 und 67 einen Aufenthalt in Rom eingeschoben, aber dies nicht nur grundlos sondern fälschlich, vergleiche 69, 1 'mutare te loca et aliunde alio transilire nolo; primum quia tam frequens migratio instabilis animi est' eqs.; vielmehr kann man die zweitägige (vgl. Friedländer, Sittengesch. Roms II^5 19) Reise 87, 1 ff. nur auf die Rückreise nach Rom beziehen, wohin (104, 1) Seneca sich nach mehrmonatlichem Aufenthalte in Campanien begab. Mit der doppelten campanischen Reise fällt aber auch der Ansatz Lehmanns: Brief 24—67 Frühjahr 63 bis Anfang 64. [Einen zweiten Aufenthalt in Campanien im Frühjahre 65 erwähnt Tacitus 15, 60, doch kann hier eine Verwechselung damit vorliegen, dass Seneca Juli 64 gerade zum Brande Roms zurückkam.] Die Jahreszeiten hat Seneca mehrfach angegeben (Haase 572, genauer Lehmann Philol. 8, 327):

18, 1: december est mensis (zweite Hälfte wegen der Saturnalien).

23, 1: .. quam humane nobiscum hiems egerit, quae et remissa fuit et breuis, quam malignum uer sit, quam praeposterum frigus.

67, 1: uer aperire se coepit sed iam inclinatum in aestatem .. intepuit.

86, 16: Iunius mensis est, quo tibi scribo, iam procliuus in Iulium.

Wenn Seneca etwa von April bis Ende Juni 64 die 38 Briefe 49—86 geschrieben hat, so wird man Brief 23 vielleicht schon Ende Januar oder Anfang Februar 64 setzen können, da der Winter kurz war (im Vorjahre rechnet er den 5. Febr. zum Winter, N. Q. VI 1, 1), die Inangriffnahme der moralischen Briefe etwa in den November 63, den Abschluss gut ein Jahr später, falls Seneca in demselben Tempo die Arbeit beendet hat. Die aufregende Zeit des Brandes Roms mag

eine Pause in der Anfertigung der moralischen Briefe veranlasst haben, und als er wieder dazu zurückkehrt, schreibt er so unpersönlich wie möglich und jetzt vorzugsweise Abhandlungen statt Briefe; 87 bildet den Uebergang. Selbst Brief 91 ist nur ein ganz allgemein gehaltenes Trostschreiben für (Aebutius) Liberalis, adressirt wie die übrigen Briefe an Lucilius; charakteristisch für Seneca ist darin das völlige Schweigen über den Brand Roms, was früher zu einem falschen Schlusse verleitet hat und vor ähnlichen Schlüssen ex silentio bei Seneca warnen muss. Wenn er übrigens scheinbar ganz allgemein sagte

> numquam denique tam infestum ulli (oppido) exarsit incendium, ut nihil alteri superesset incendio (91, 1),

so dachten die Zeitgenossen dabei ohne Zweifel an den Wiederausbruch des nach sechs oder sieben Tagen gelöschten Brandes (Tac. Ann. 15, 40). Noch merkwürdiger ist das Schweigen des 70. Briefes über die Zerstörung Pompejis, die er in der consolatio N. Q. VI 1—4. 32 als so furchtbar geschildert hatte: als er ein Jahr darauf an den Ort des Schreckens kommt, erinnert ihn die Stadt nur an die glücklichen dort verlebten Tage seiner Jugend aber keine Spuren, wie es scheint, an das Erdbeben, das die ganze Stadt und einen Theil von Herculaneum vernichtet haben sollte. Freilich nimmt er auch nicht ausdrücklich seine offenbar stark übertriebene Wiedergabe der Schreckenskunde hier zurück, wohl aber, wenn ich Seneca richtig verstehe, später:

> terrarum quoque uix umquam tam grauis et perniciosus fuit motus, ut tota oppida euerteret (91, 1). frequenter nobis nuntiati sunt totarum urbium interitus. quicquid inciderit, sciamus non esse tam magnum, quam rumore iactetur (91, 9).

Eine derartige Einschränkung war nöthig, da Seneca in den Nat. Quaest. sicher übertrieben hatte, wie die Ausgrabungen der Stadt gelehrt haben. Freilich haben sich viele Spuren von Zerstörung durch Erdbeben (vgl. C. I. L. X 846) erhalten, und Mau urtheilt mit anderen: ‘Für alle Untersuchungen über die Gebäude Pompejis bietet das Erdbeben vom Jahre 63 einen willkommenen Anhaltspunkt’ (Overbeck Pompeji[4] 15). Da aber Seneca selbst Campanien ‘numquam securam huius mali’ nennt (Q. N. VI 1, 2) und der jüngere Plinius sagt ‘praecesserat per multos dies tremor terrae minus formidolosus, quia Campaniae solitus’ (Brief VI 20, 3), so scheint es mir bedenklich, alle Umbauten[1]) in Pompeji aus der letzten Epoche und die angeblich in sechzehn Jahren nicht beseitigten Zer-

1) Die Anfänge des sogenannten vierten Stiles der Wandmalerei hat man schon älter angesetzt: aber hier haben wir es ja auch mit gar keiner neuen, einheitlichen Malerei zu thun.

störungen zurückzuführen auf das eine Erdbeben vom 5. Febr. 63 und danach zu datiren. Tacitus hat freilich nur dieses als das bedeutendste erwähnt (15, 22), zumal es durch Seneca berühmt geworden war, aber dessen 'Pompeios celebrem Campaniae urbem . . consedisse terrae motu' abgeschwächt zu 'motu terrae celebre Campaniae oppidum Pompei magna ex parte proruit' (vgl. Sen. VI 1, 2 'et Herculanensis oppidi pars ruit'). Sicher ist, dass der Ansatz des 70. Briefes vor Febr. 63 statt im Sommer 64 unbegründet ist.

Seneca erwähnt weder hier noch sonst in den Briefen die Naturales Quaestiones, obwohl manche Stellen beider Werke fast wörtlich übereinstimmen. Schultess hat eine schlagende Uebereinstimmung des achten Briefes mit N. Q. III Praef. bemerkt (Diss. 20) und daraus gleichzeitige Inangriffnahme der Briefe und der Nat. Quaest. gefolgert, und ich bin ihm oben S. 132 beigetreten. Nach wiederholter Ueberlegung erscheint mir aber dieser Schluss doch nicht zwingend, zumal er uns nöthigen würde, die ersten 48 Briefe auf mindestens 16 Monate zu vertheilen, wofür die Briefe selbst keinen Anhalt gewähren. Die Uebereinstimmungen gehen freilich viel weiter, als Schultess beobachtet hat; man vergleiche folgende Stellen:

N. Q. III Praef. 1 f. quando . . tam sparsa colligam . .? prem[itt]at ergo senectus et obiciat annos inter uana studia consumptos: tanto magis urgeamus et damna aetatis male exemptae labor sarciat.

Praef. 2 tanto magis urgeamus et damna aetatis male exemptae labor sarciat, nox ad diem accedat, occupationes recidantur, patrimonii longe a domino iacentis cura soluatur. [Vgl. Schultess Diss.] § 3 quicquid amissum est, id diligenti usu praesentis uitae recolliget: fidelissimus est ad honesta ex paenitentia transitus.

Praef. 2 sibi totus animus uacet et ad contemplationem sui saltem in ipso fine respiciat. 4 faciamus, quod in itinere fieri solet: qui tardius exierunt, uelocitate pensant

Ep. 19, 1 satis multum temporis sparsimus: incipiamus uasa in senectute colligere. 1, 1 tempus, quod adhuc . . excidebat, collige et serua . . . maxima pars uitae elabitur male agentibus . .

8, 1 f. nullius mihi per otium dies exit, partem noctium studiis uindico, non uaco somno sed succumbo et oculos uigilia fatigatos cadentesque in opere detineo; secessi non tantum ab hominibus sed a rebus et imprimis a rebus meis . . § 3 rectum iter, quod sero cognoui et lassus errando, aliis monstro. Vgl. 1, 1. 7, 1.

68, 12 f. utinam de uita beata non in conspectu mortis ageremus! sed nunc quoque non moremur . . . quod facere solent, qui serius exierunt et uolunt tempus celeritate reparare:

moram. festinemus et opus.. sine aetatis excusatione tractemus . . . cogitat (animus) . . non, quantum sibi supersit.

Praef. 4 crescit animus, quotiens coepti magnitudinem ostendit.

IVa Praef. 1 delectat te, quemadmodum scribis, Lucili uirorum optime, Sicilia et officium procurationis ociosae [l. laboriosae] delectabitque, si continere id intra fines suas uolueris . . facturum hoc te non dubito; scio, quam sis ambitioni alienus, quam familiaris otio et literis. § 3 fac ergo, mi Lucili, quod facere consuesti: a turba te, quantum potes, separa.

§ 1 f. turbam rerum hominumque desiderent, qui se pati nesciunt: tibi tecum optime conuenit. nec est mirum paucis istud contingere imperiosi⟨s⟩: nobis ipsi molesti sumus, si modo eqs.

§ 2 quod est miserrimum, numquam sumus singuli.

§ 3 a turba te, quantum potes, separa. § 20 fugiendum ergo et in se recedendum est immo etiam a se recedendum. hoc tibi . . praestare temptabo, ut subinde te iniecta manu ad meliora perducam . . dabimus inuicem consilia.

IVa 2, 5 (Nilus) cadit cum ingenti circumiacentium regionum strepitu, quem perferre calcar addamus. . non multum superest, ut extinguat.

22, 7 non est uir fortis ac strenuus . ., nisi crescit illi animus ipsa rerum difficultate.

19, 5 tulit te longe a conspectu uitae salubris rapida felicitas, prouincia et procuratio, et quicquid ab istis promittitur: maiora deinde officia te excipient et ex aliis alia. [22, 4 contentus esto negotiis, in quae descendisti . . non est, quod ad ulteriora nitaris.] 19, 8 cogita, . . quam multa laboriose pro honore temptaueris: aliquid et pro otio audendum est. § 1 ita fac, oro atque obsecro . . . si potes, subduc te istis occupationibus, si minus, eripe (vgl. 22, 1).

21, 1 cum istis tibi esse negotium iudicas, de quibus scripseras: maximum negotium tecum habes. tu tibi molestus es; quid uelis, nescis; melius probas honesta quam sequeris.

10, 1 fuge multitudinem, fuge paucitatem, fuge etiam unum: non habeo, cum quo te communicatum uelim.

7, 8 recede in te ipsum, quantum potes. cum his uersare, qui te meliorem facturi sunt; illos admitte, quos tu potes facere meliores: mutuo ista fiunt, et homines, dum docent, discunt.

56, 3 at mehercules ego istum fremitum non magis curo quam fluctum aut deiectum aquae,

gens ibi a Persis collocata non potuit obtusis assiduo fragore auribus et ob hoc sedibus ad quietiora translatis. (Müller Diss. 23.)

II 2, 2 quid sit hoc, quare praecipiendum fuerit, scies, si .. dixero esse aliquid continuum, aliquid commissum [l. compositum?]. § 3 numquid dubium est, quin ex his corporibus, quae uidemus .., quaedam sint composita (illa constant aut nexu aut aceruatione ut puta funis [finis codd.] frumentum ⟨nauis Φ⟩), rursus non composita ut arbor lapis.

II 26, 7. 24, 1. 27, 4. I 2, 2. II 28, 1. 29.

quamuis audiam[1]) cuidam genti hanc unam fuisse causam urbem suam transferendi, quod fragorem Nili cadentis ferre non potuit.

102, 6 quid est, quod praedicere uelim? quaedam continua esse corpora ut hominem, quaedam esse composita ut nauem domum omnia denique, quorum diuersae partes iunctura in unum coactae sunt, quaedam ex distantibus (sc. composita), quorum adhuc membra separata sunt, tamquam exercitus populus senatus eqs.

57, 8 (Feuer, Luft, Blitz).
56, 1 (Tonänderung).

Wollte man nun aus diesen Uebereinstimmungen gleichzeitige Abfassung folgern, so müssten auch die Briefe 56, 68 und 102 im Winter 62/3 verfasst, die ganze Ordnung der Briefe verwirrt sein. Aber das Bad, über dem Seneca nach 56, 1 wohnt, kann nur ausserhalb Roms und seiner Villegiaturen gelegen haben, nach 57, 1 in Baiae; und das Beispiel eines ständigen Aufenthaltes in Neapel 68, 5 lag ihm vor seiner Reise fern (nach Tarent wollte sich vielleicht Lucilius zurückziehen, der mindestens von Ende 62 bis Anfang 64 Procurator Siciliens war, aber die Insel nicht eher verliess, bis er sie ganz bereist hatte [79, 1]). Vergleicht man aber genauer N. Q. IVa Praef. mit den Briefen 19—22, so ergiebt sich zwar eine auffällige Uebereinstimmung in den Worten dagegen ein völliger Widerspruch im Inhalte: Lucilius freut sich nach den Nat. Quaest. seiner Stellung als Statthalter unter Senecas Beifall, der ihn warnt vor der schmeichlerischen Menge aber seine weise Mässigung, seine litterarischen Interessen, seinen in sich festen Charakter und seinen Gegensatz zu Streberei und Ehrgeiz anerkennt; nach den Briefen müht sich Lucilius ab um seiner Stellung und der äusseren Ehre willen mit dem Blicke auf weitere Beförderung, mit sich zerfallen und weit von der gesunden Lebensanschauung Senecas abgeführt. Ein Charakterbild des Lucilius könnte man hiernach nicht entwerfen, da seine Züge sich den jeweiligen höheren Zwecken Senecas unterordnen mussten und bisweilen in ihr Gegentheil verzerrt wurden,

1) 'audiam' ist zu beurtheilen nach Kalkmann, Pausanias 6, 4: Seneca verleugnet die Nat. Quaest.

nur natürlich nicht bei derselben Momentaufnahme. Folglich sind alle Briefe von 19 an erheblich später geschrieben als die Nat. Quaest., und nun liegt kein Grund mehr vor, den einen Brief 8 anders zu beurtheilen und ins Jahr 62 zu setzen. Wenn Seneca sich nicht mehr auf sein Gedächtniss verliess, konnte er in seinen älteren Werken blättern: mehr besagen die Uebereinstimmungen nicht. Beachtenswerth ist nur, dass die beim Beginne der naturwissenschaftlichen Untersuchungen vorhandene Grundstimmung Senecas während der Abfassung der ersten Briefe andauert oder aufs Neue durchbricht, während die grosse Masse der Briefe zwar Tagebuchnotizen enthalten aber Senecas Ansichten und Stimmungen unter dem weitschichtigen Materiale moralischen Theoretisirens ersticken.

Der Adressat Lucilius muss wie ein Schuljunge alle guten Ermahnungen oder auch herben Tadel über sich ergehen lassen, obwohl er zwar etwas jünger als Seneca (26, 7) aber doch als Statthalter Siciliens ein reifer Mann war, geboren wohl noch unter Augustus (vgl. N. Q. IV a Praef. 15—17). Lucilius hätte über viele Aeusserungen lachen (z. B. 35, 4) oder sich ärgern (z. B. 24, 19) müssen, wenn er nicht mit seiner ganzen Zeit die moralischen Briefe für Stilübungen, μελετήματα, gehalten hätte. Seneca sprach über seine Person weg zu der Nachwelt (7, 9. 8, 2; 6. 21, 5. 22, 2). Bisweilen hielt er ein Selbstgespräch, das aber auch für Lucilius bestimmt war (26, 7), oft wies er ihn auf den Pfad, den er selbst hätte wandeln sollen, immer aber sagte und schrieb er, was er wirklich meinte (24, 19): also dachte er oft nur an Phrasen, wenn er die Bücher der griechischen Popularphilosophen ausplünderte und ihre Lehren mit seinem gewöhnlichen Esprit vielfach halb mechanisch stilisirte.

Seneca und Lucilius schickten ihre Briefe mit Gelegenheit (50, 1), obwohl sie so vorsichtig alle Politik und fast alle Namen vermieden, dass sie die kaiserliche Post hätten benutzen können: denn diese Eigenthümlichkeit des Werkes aus einer Ueberarbeitung des späteren Herausgebers zu erklären war nur eine unwahrscheinliche Annahme Haases. Seneca wollte die Briefe herausgeben, vgl. z. B. 73; ob er es noch selbst gethan in der kurzen Frist vor seinem Tode, können wir nicht wissen und brauchen wir nicht zu wissen.

Ich bin am Ende. Ist die vorgetragene Ansicht über Seneca als Schriftsteller richtig, und sie stützt sich z. Th. auf die Historiker seiner Zeit oder der unmittelbar folgenden Epoche, so tritt uns der Philosoph als Mensch von Fleisch und Blut gegenüber: er hört auf eine blosse Etappe in der Ueberlieferung griechisch-römischer Philosophie zu sein, da seine Schriften seine Zeit und seine persönlichen Erfahrungen widerspiegeln; ihm gab ein Gott zu sagen, was er litt und was er wollte, in der Form philosophischer Abhandlungen, oft

gab er ihm aber auch, seine Gefühle und Ansichten zu verbergen hinter den Phrasen der Stoa und anderer Schulen. Seine Einwirkung auf die nächsten Generationen habe ich mich aufzuzeigen bemüht. Die weitere Geschichte seines Nachlebens habe ich nur in Bezug auf ein Werk bis etwa zur Renaissance verfolgt: mögen andere das Fehlende ergänzen. Dass ich meinen Ausgangspunkt ganz verleugnet habe, die Lehren Senecas (und des Plinius) zu untersuchen, ist hoffentlich dem Buche zu Gute gekommen.

Zusätze und Berichtigungen.

S. 10, Hds. 1). B ist bis II 26 auch von Larisch verglichen.

S. 42 Z. 9 lies: VI 30, 3 (statt IV 30, 3).

S. 110. Thomas Diss. Berlin 1880 (schedae crit. in Sen. rhet. sel.) S. 50 hat die Buchordnung aufgestellt: Prol. II VII I IVb V VI III IVa.

S. 130 Z. 10 von unten lies: 'das ist denkbar, aber damit kann man nicht rechnen'.

S. 166 f. zu Dio 65, 3, 3. Plin. 35, 163. Die Zahlen sind vollständig richtig überliefert, die Schüssel kostete 1 Mill. Sest. = 250 000 Den., wie das Vermögen Senecas auf 300 Mill. Sest. = 75 Mill. Den. (Ann. 13, 42. Dio 61, 10) oder die Kosten der Mahlzeiten des Vitellius auf 900 Mill. Sest. = 225 Mill. Den. (Tac. Hist. 2, 95. Dio 65, 3, 2), die einer Mahlzeit auf 400 000 Sest. = 100 000 Den. (Suet. Vit. 13. Dio 65, 4, 2) veranschlagt werden, vgl. Beckurts zur Quellenkritik S. 5. Die Unabhängigkeit Dios von Sueton und Tacitus lässt sich schon aus diesen Stellen erweisen, weit einfacher als Beckurts S. 22 glaubt: wenn er die schlagende Parallele aus Plinius gekannt hätte, müsste auch schon diese eine Stelle ihn irre gemacht haben in seinem Zweifel an Nissens zwingender Rückführung (oben S. 237 ff.) der gemeinsamen Quelle auf Plinius.

S. 212 zu Ann. 14, 22. Quellen galten natürlich als heilig; aber wer kehrte sich daran in einem aufgeklärten Zeitalter?

S. 214 Z. 26 lies: 'dass nämlich von Lyon 4 000 000 Sest. eingegangen seien, die Nero später zurückerstattete'.

S. 220 zu Ann. 15, 40. Die Staatsgefangenen wie Paulus wurden nicht in oder bei der Praetorianerkaserne vor der Porta Viminalis internirt sondern wahrscheinlich auf dem Caelius unter Verantwortung des 'princeps (militum) peregrinorum', vgl. Mommsen und Harnack Sitz.-Ber. Berl. Akad. 1895, 23. Mai.

Abgeschlossen: Greifswald, August 1895.

Register.

Acratus 215. 299.
Acte 198. 235. 264 ff. 296 f.
Aegypter, Lehre von acht Elementen 129.
Aethiopien 101 ff. 122. 166. 313 f.
Aetna, Gedicht 106 ff.
Agerinus 209. 212.
Agrippina 177. 183. 196. 197 f. 201. 209 ff. 251. 258 ff. 264 ff. 268 f. 272. 288. 290 f. 294 f. 304. 308 u. s.
Albertus Magnus 39. 49 f. 89. 91.
Ammianus Marcellinus 99 ff. 108.
Amplonius 49. 56.
Andreas Figulus 36.
Angers 18. 36. 89.
ἀντιπερίστασις 116 ff.
Antonius Florentinus 21.
Apollonius Myndius 109. 311 f.
Apostelgeschichte 218. 287.
Archelaos 278.
Aristoteles 90. 152 f.
Asklepiodotos 107.
Asper, Grammatiker 191.
Asper, Sulpicius 220.
Athenodoros 317 f.

Bec 37. 88. 89 f.
Beda Venerabilis 91.
Bedriacum 181. 189.
Bertoldus frater 10. 89.
Blanchard 22.
Bongars' Hds. der N. Q. 22. 23.
Bordelle 170. 316.
Bouchelli 22.
Bouchier 36.
Britannicus 191. 200 f. 287. 293 f.
de Bruolio 22.
Burrus 161. 222. 225. 228. 269. 271 f. 276. 298 f. u. ö.

Caecina 252 f.
Caligula oft im II. Theil.
Carrinas 215 f. 299.
Cato Uticensis 285. 319.
Cerealis 191.
Chartres 88.
Chorographia Pliniana 99 f.
Chrestos 98.
Christen 216. 316. Name 218. Neron. Verfolgung 217 ff. 223.
Cicero 136. 312. Hdss. des Cato 50. 88. de amicitia 88. de officiis 88. Ueber Interpunktion 152 f.
Cistercienser 19. 89.
Clairvaux 19. 89.
Claudius 258 f. 286 f. 290 ff. u. ö.
Cluvius Rufus 180. 200. 227. 246. 256. 271 f. u. ö. Charakter 248. 256. Historien abgeschlossen 240. 252. 253. Politische Stellung 254 ff. 261. Reden (?) 277. 279. Benutzt von Tacitus in den Annalen 200. 230 f. 264 u. s., in den Historien 246 f. u. s., von Plinius 237. 251. 260 f., von Josephus 253 ff.; nicht benutzt in der Octavia 199.
Commelinus 36.
Conradus de Alemannia 56.
Corbulo 174. 227.
Cryenau... 12. 89.

Demetrios de interpr. 135.
Demokrit 101 f. 316.
Deriani, Guidomarus de Plestin 18. 89.
Dio Cassius 162 f. 164. 165 ff. u. o. Tendenz 165. 171. Stil 176. Sentenzen 273 ff. Schlechter Lateiner 181. 204. Uebereinstimmungen mit Seneca 285. 296. 308 u. s., wörtliche mit Sueton 179 f. 181. 193. 220. 226. 238. 249. 265 f. 272, mit Tacitus 203. 206. 209. 210 f. 220. 221. 226. 228. 238. 266. Benutzt neben Plinius keine Quelle 177, nicht Dio Chrys. 177, noch Sueton 181, noch Tacitus 230, noch Seneca 273. Urtheil über Seneca 268 f., vgl. Suillius. Nicht benutzt in den Juvenalscholien 192 f.

Dio Chrysostomus 177. 215.
Diogenes pers. 85.
Dionysios Thrax 33.
Donatus 191.

Epicharis 223.
Eratosthenes 102.
Euanthius 191.

Fabius Rusticus 271. Liest Seneca 199. 273. Benutzt von Tacitus 200. 231. 248. 262 ff., nicht von Sueton 182 f., nicht von Quintilian 263.
Faenius Rufus 268.
Fontinalia 183, 1.
Fournival, Richard de 89.
Franconus 56. 89.
Fronto 98. 144 ff. Angebliche Quelle Frontos 148, 1.
Futurum nicht von der Zukunft 149. uidebimus ⟨alias⟩ 290, vgl. infra dicendum est 67.

Gaetulicus 251.
Galba 179 f. 188 ff. 238. 240 f. u. s.
St. Gallen 87.
Gallio 275. 287.
Gariopondo von Salerno 56.
Gerardus 18.
Grimald von St. Gallen 87.
Gruter 21 f. 36.

Helius 175. 177 f. 184. 225.
Herculaneum, Erdbeben 113. 324.
Herculaneus philosophus 49.
Hochberg, Otto von 87.
Homerische Becher 179.
Humanisten 91.

Jerusalem 254 f.
Johannes ex Bellovallorum familia 18 (= ?).
Johannes de Romarico monte 89.
Johannes von Salisbury 88. 91.
Josephus Leben 253, 1, über die Historiker 170. 254. Quellen der Archäologie 197. 253. 298 f. Jüd. Krieg 253.
Isidors Origines 90 f.
Isthmos 212.
Juba von Mauretanien 98. 103. 108. 122.
Juden 195. 216 ff.
Julia 287. 291. 304.
Juvenal 185. Moderne Beurtheilung 186. 190. 257. Kennt Seneca 103. 190, und Tacitus 186. 189. Benutzt Plinius 187 ff. 269. Ahmt Vergil nach 189, 1.
Juvenalien 228.

Kaystros 96.
Konstanz 22. 87 f.
Kunstwerke: Raub Neros 214 ff.; röm. Relief 184; homerische Becher 179; Neronischer Koloss 169. 187; Statue des Augustus 187.

Laskaris 85.
Lipsius, Justus 19.
Locusta 185. 191.
Loustouer (sic!) 36.
Lubinus 85.
Lucanus benutzt Seneca 92. 108 ff. Abfassungszeit der Pharsalia 108. 127. Freund Neros 257. Getadelt von Fronto 150. Tod 174.
Lucas 239.
Lucilius 132. 133. 277. 321. 327.
Ludi maximi 228.
Lugdunum 186. 214 (328). 322.
Lydus, Joh. Laurentius 94 ff. 108. 230. 313.

Marcia 284.
Aqua Marcia 212. 328.
Memmius' Hds. der N. Q. 40. 48.
Messalina 287. 303.
Messalla 252.
Minoriten 10. 11. 88 f.

Narcissus 298.
Nepos 34.
Nero: Geburt 183, d. Tag 292. Erziehung 183, vgl. Seneca. Adoption 258 f. 290 f. Ehen, vgl. Octavia, Poppaea. Regierungsantritt 274. 292 ff.; d. Tag 183, 1. 292. Rüpeleien 167. 293; d. goldene Zeitalter 200 f. 257. Apollo 257, 1. Schmeichler 225. 278. 297. 303. 310. Stellung zu Lucanus 109. 174. 257; zu Seneca 122. 131. 274 ff. 309 f. u. s.; von Plinius gehasst 164. 169 ff. 183 u. o., ungerecht verdächtigt 173. 177. 183. 202. 266. 314. Populär 184. 225. Friedensliebe 292 f. 313 f. Dichtet 167. 275. Luxus 169 f. 314 u. s. Bauten 183. 213 f. Plan der griech. Reise 224. 275. 282. Nilexpedition 122. 313 f. Aberglaube 109. 312. Brudermord 200 f. 293 f. Muttermord 188. 198.

201. 209 ff. 268. Incest 264 ff. παιδικά 297. 314. Sturz 180 f.
Neronien 226.
Neropolis 185.
Nicot 11.
Novatus 287.

Octavia, Praetexta 195 ff. Gemahlin Neros 195 ff. 209. 210 u. ö.
Otho: Charakter 236. Selbstmord 181. Spiegel 189. Heirath 196. 231 ff.
Ovid: Hdss. der Metamorphosen 53. Von Seneca benutzt 54. 92. 138. Benutzt Epikur 99, 1.

Padua 11.
Pallas, Freigelassener 194.
Paris (Stadt) 38. 89.
Paris (Tänzer) 174.
Parthenope 321 f.
Paulina 270. 288. 290. 302.
Paulinus 289 f.
Pergamon 215.
Phalaris 317 f.
Philostratus 188. 197.
Piso 193 f. 219. 224. 280 f.
Pisonische Verschwörung 189. 220 f. 223 f. 281 f. 320.
Plinius der ältere. Charakter 261. In Syrien 216. Naturkunde edirt 104. Sen. N. Q. benutzt 105 f. Bei Ammianus 99 ff. Im Mittelalter 90. Historien 163. 260 u. ö. Herausgabe 168. 253. Tendenz 164. 168 ff. 183. Politische Stellung 174 f. 185. Fanatismus 244 f. u. ö. Willkürliche Interpretation 175. 177 f. 183 f. 186. 219. 222. 242. 246. Polemik 251. Satirische Witze 175. 194. Rhetorisches Pathos 175 f. 177. 188. Stil 176. 186. 203. 205. 207. Varianten gesammelt 182. 231. 238. 251. Benutzt Cluvius 237 ff., Seneca 273 ff. 285 ff. Preise 328. Synchronismen 208 f. Jagdgeschichten 185. 227. Prodigien 168. 180 f. 183 f. 197. 205 ff. 246. Urtheil über Seneca 267; über Christen, Juden, Nero s. d.
Plinius der Neffe 168. 241 f.
Plutarch 178 ff. 231 ff. 237 ff.
Polybius 286 ff. 303.
Pompei 321 f., Erdbeben 113. 311. 323 ff.
Pompeius philosophus 49.
Pompeius Planta 189. 191.
Poppaea Sabina 166. 190. 192 f. 195. 197 f. 217. 225. 231 ff. 255. 264 f.
Poseidonios 93. 102 f. 107 f.

Quintilian de causis corruptae eloquentiae 140 f., über Interpunktion 154 f., über Seneca 196. 263. 274. 292. 299, über Senecas Stil 134. 136 ff., über einen unbekannten Historiker 263. Textbesserung 137, 1.

Reichenau 88.
Rhodos 215.
Rolandus de Plazola 11.
Rom: Brand 173 f. 183 f. 201 ff. 217 f. 323. Aufbau 214. 272 f. Aventin 289. Caelius 328. Kapitol 223. 249 ff. Pomoerium 289. aqua Marcia 212. 328. Circus maximus 217. Amphitheater 205. 213. Neros Privattheater 228, goldenes Haus 213 f.
Romanus 281 f.
Rouen 89.

Sabinus, Flavius 245 ff.
Salomo von Ramschwag 87.
Scaevinus 225 f.
Scaligers Hds. der N. Q. 18.
Scholien zu Juvenal 191 ff. 291, zu Aristeides 192.
Senat 174 f. 225.
Seneca der Vater 134. 136. 305.
Seneca: Daten seines Lebens 283. Verbannung 290 f. 303 f. Erste Ehe 286. 288. 302. 321. Zweite Ehe s. Paulina. Praetur 291. Erzieher Neros 183. 228. 276. 278 f. 290 f. 293. 296 f. 309. 314. ab epistulis (?) 298 f. Verfasst Neros Reden und Erlasse 263. 274. 292. 299. Bruch 161. 271 ff. 279. 307 ff. Verschwörer 268. 319. Tod 270 f. Statur 305. Kränklichkeit 280. 305 f. Kleinmuth 286 f. 303. Hochmuth 299 ff. Freimuth 271. 310. Vermögen 272. 276 f. 279. 302. 307 f. 315 f. παιδικά 303 f.
Stillehren 134 ff. Parallelismus 155 f. Syllogistische Form 156 f. Tragödien 175. Ludus 292. Prosaische Werke 283 ff. Mor. Briefe [127. 131] 134 ff. 321 ff. u. ö., Text 155. de clementia 292 ff. de beneficiis 306 ff. 318 f. Dialoge: I 319 ff. II 295 ff. III, IV 285 f. V 287 f. VI 284.

VII 299 ff. VIII 317 f. IX 315 ff. X 289 ff. XI 286 f. XII 286. de prouidentia 132. 320. de terrae motu 113. de forma mundi 130. de piscibus 105. de lapidibus 105. Text der Dialoge zu bessern II 14, 1: 296; III 15, 3: 290; VII 26, 7: 300. Nat. Quaest. Vorrede 123. 324 f. Disposition 111. 124 ff. 130. Ziel 125 f. 151. 312. 314. Abfassungszeit 311 ff. Herausgabe 126 ff. 313. Überarbeitung 113. 129 f. Nicht rezensirt 92. Interpolirt 15 f. 23. 26 f. 61 ff. 120, fraglich 128 ff. Gelesen im Alterthum 92 ff.; wenig im Mittelalter 90. Ordner der Bücher 126. Erhaltung in Papyrosrollen nicht nachzuweisen 83. Lücke des Archetypos 93. Textbesserung oft im I. Theil.

Urtheile: Fabius 262 ff. Plinius 267. 273 ff. 285 ff. u. s. Dio Cassius 268 f. Tacitus 269. 271 u. o. Fronto 144 ff. Gellius 142 ff. Quintilian 136 ff.

Serenus 281 f. 296. 316.

Silanus, L. Iunius 290. M. 177 f. Vgl. Torquatus.

Silvanus 270.

Sintram in St. Gallen 87.

Solinus 90. 99.

Sokrates 271. 278. 300. 309. 317.

Soranus 174. 215.

Spaen, Johannes de Cranendorch 56.

Sporus 175. 190.

Subrius Flavus 221 f. 270.

Staatsrath Neros 131. 279. 313.

Stemma der Hdss. der N. Q. 29. 52. 70. 73.

Subscriptionen in den Hdss. der N. Q. 30—33. 40 f. 68 f. 84 f.

Sueton: de uiris ill. 191. 194. 291. Ueber griech. Spiele 191 f. Caesares 178 ff. 230. Benutzt Plinius 178 ff. 237 ff. u. o., nicht Fabius 182 f. 186. 267. 271, nicht Tacitus 230. 250. Tendenz 183. Verallgemeinerungen 186. Flüchtigkeiten 234. Wörtliche Uebereinstimmungen mit Dio, s. d.; mit Tacitus 206. 220. 226. 228. 238, mit Plutarch 179 f. 233 ff. 237.

Suetons Vater 181.

Suillius 160. 268. 275. 287. 299 ff.

Sulpicius Servus 250. 255.

Tacitus: Ideal des Historikers 239. Methode 162. 230 ff. 247 f. 252. consensus auctorum 204. 212. 264 ff. Widersprüche 160 f. 280. Anachronismen 211. 279. Flüchtigkeiten 207 f. 311. Für Prodigien 208. Gegen Prodigien 205 ff. Politische Stellung 174. 261 u. s. Reden 277. Sentenzen 176. Polemik 205. 252 u. s. Lehnt abweichende Versionen ab 177. 200. Kennt Seneca 104. 274. Chronologie 189. 230. Quellen der Annalen 165. 200—237. 262 ff. u. s.; der Historien 162. 230 ff. Text der Ann. verbessert 203. 206. 226. 252. 279; der Historien 240, 1. Dem Juvenal bekannt 189, in den Scholien benutzt 191.

Testament, neues 277.

Testament Senecas 271.

Thrasea 174 f. 210 f. 222. 225.

Tibullus vielleicht von Seneca zitirt 92.

Tigellinus 194. 202. 212.

Tiridates 165. 167. 181.

Torquatus, Iunius Silanus 194. 200.

Toul 18. 89.

Turranius 289 f.

Valla, Georgius 191 ff.

Varro 96, 1. 99, 1.

Vergil 257, 1, von Seneca zitirt 92.

Verginius Rufus 188. 240 ff.

Verrath, von Plinius verherrlicht 252.

Verschwörungen gegen Nero, von Plinius verherrlicht 174. 179 f. 184. 240 ff. 279. 251. 319.

Vespasian 170. 216. 226 f. 244 ff. 253.

vigiles 203 f. 281. 316.

Vincentius 39. 70 f. 89. 91.

Vindex 176. 188. 211. 224. 240 ff.

Walter Burleigh 39. 91.

Windrose 96, 1.

Xiphilinos 167. 181. 186, vgl. Dio. Textbesserung 188 u. s.

Zonaras, s. Dio. Missverständniss 298.

Inhalt.

Seite

Vorwort 5

I. Die Ueberlieferung der Naturales Quaestiones.

Die Gruppirung der Handschriften 7
Die unvollständige Klasse Δ 8
Gruppe αγ (Vorlage Δ) 10
Gruppe αβγ (Vorlage ε) 17
Die vollständige Klasse Φ 35
Gruppe γαβ 36
Gruppe $\alpha\beta^1\gamma\beta^2$ (Vorlage μ) 55
Gruppe αβγ (Vorlage η) 71
Anhang: Mischlesarten in Δ 76
Die Buchordnung im Archetypos 79
Alter und Herkunft des Archetypos und seiner Abschriften 86
Leser der Quaestiones im Alterthume 90
Senecas Buchfolge 110
Die Herausgabe der Bücher 126
Urtheile über Senecas Stil 133
Senecas Interpunktion 152
Exkurse. Die Handschriften des Dionysios Thrax 33
— — des Cornelius Nepos 34
— — von Ciceros Cato Maior 50
— — von Ovids Metamorphosen . . . 53
Handschriftliche Ordnung der Diogenesbriefe . . . 85

II. Historisch-biographische Untersuchungen über Seneca und seine Zeit.

Vorbemerkung über Quellenuntersuchungen 159
Plinius bei Dio 165
— bei Sueton 178
— bei Juvenal 186
— in den Juvenalscholien 191
— in der Octavia 195
— in Tacitus' Annalen 200
Die Hauptquelle von Tacitus' Annalen 230
Plinius und Cluvius in Tacitus' Historien 237
Cluvius Rufus 252
Fabius Rusticus. Folgerungen für Seneca 262
Seneca als Primärquelle; sein Rücktritt 273
Senecas Abhandlungen im Rahmen der Zeitgeschichte 282
Zusätze und Berichtigungen 329
Register 330

Neuester Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.

1895.

Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana.

Alexandri Lycopolitani contra Manichaei opiniones disputatio. Edidit Augustus Brinkmann. [XXXI u. 50 S.] 8. geh. n. *M.* 1.—

Anonymi Christiani Hermippus de astrologia dialogus. Ediderunt Guilelmus Kroll et Paulus Viereck. [XIV u. 87 S.] 8. geh. n. *M.* 1.80.

Anthologia latina sive poesis latinae supplementum. Ediderunt Franciscus Buecheler et Alexander Riese. Pars posterior: Carmina latina epigraphica conlegit Franciscus Buecheler. Fasciculus I. [V u. 398 S.] 8. geh. n. *M.* 4.—

Aristotelis *πολιτεία Ἀθηναίων.* Iterum edidit Fridericus Blass. [XXXI u. 123 S.] 8. geh. n. *M.* 1.50.

Benedicti regula monachorum. Recensuit Eduardus Woelfflin. [XV u. 85 S.] 8. geh. n. *M.* 1.60.

Callinici de vita S. Hypatii liber. Ediderunt seminarii philologorum Bonnensis sodales. [XX u. 188 S.] 8. geh. n. *M.* 3.—

Catonis, M. Porci, de agri cultura liber. Recognovit Henricus Keil. [V u. 88 S.] 8. geh. n. *M.* 1.—

Damasi epigrammata. Accedunt Pseudodamasiana aliaque ad Damasiana inlustranda idonea. Recensuit et adnotavit Maximilianus Ihm. Adiecta est tabula. (Anthologiae latinae supplementa. Vol. I.) [LIII u. 147 S.] 8. geh. n. *M.* 2.40.

Diophanti Alexandrini opera omnia. Cum graecis commentariis edidit Paulus Tannery. 2 voll. Volumen II, continens pseudepigrapha, testimonia veterum, Pachymerae paraphrasin, Planudis commentarium, scholia vetera, omnia fere adhuc inedita, cum prolegomenis et indicibus. [XLVII u. 298 S.] 8. geh. n. *M.* 5.—

Euclidis opera omnia. Ediderunt I. L. Heiberg et H. Menge. 12 voll. Vol. VII. Euclidis optica, opticorum recensio Theonis, catoptrica, cum scholiis antiquis. Edidit I. L. Heiberg, Professor Dr. phil. [LV u. 362 S.] 8. geh. n. *M.* 5.—

Vol. VI: Data erscheint im Jahre 1896.

Hippocratis opera quae feruntur omnia. Volumen I recensuit Hugo Kuehlewein. Prolegomena conscripserunt Ioannes Ilberg et Hugo Kuehlewein. Adnexa est tabula phototypa. [CXXXIII u. 248 S.] 8. geh. n. *M.* 6.—

Musici scriptores graeci. Aristoteles, Euclides, Nicomachus, Bacchius, Gaudentius, Alypius et melodiarum veterum quidquid exstat. Recognovit, prooemiis et indice instruxit Carolus Ianus, Lud. Fil. Annexae sunt tabulae. [XCIII u. 503 S.] 8. geh. n. ℳ 9.—

Plauti, T. Macci, comoediae ex recensione Georgii Goetz et Friderici Schoell. 7 fascc. Fasciculus III. Cistellariam, Curculionem, Epidicum complectens. [XIII u. 130 S.] 8. geh. ℳ 1.—

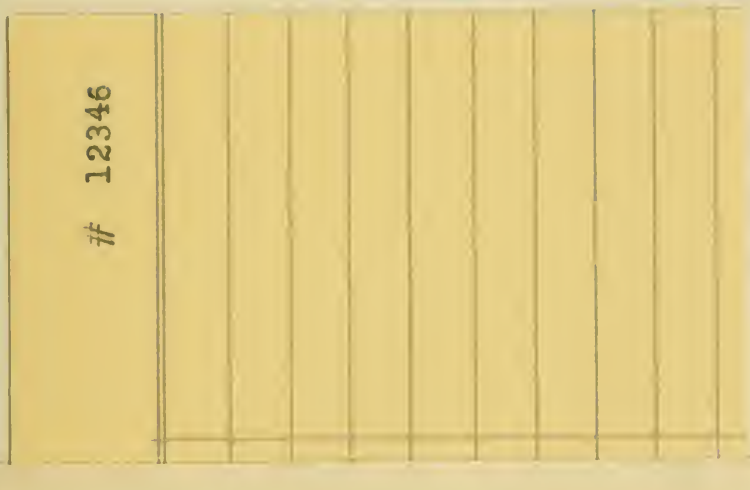
——— ——— ——— Fasciculus IV. Menaechmos, Mercatorem, Militem gloriosum complectens. [XVIII u. 222 S.] 8. geh. ℳ 1.50.

Hieraus einzeln: Menaechmi, Miles gloriosus je ℳ —.60, die übrigen Stücke je ℳ —.45.

Plutarchi Chaeronensis Moralia. Recognovit Georgius N. Bernardakis. 7 voll. Vol. VI. [VII u. 531 S.] 8. geh. n. ℳ 4.—

Sidonius, C. Sollius Apollinaris, recensuit Paulus Mohr. [XLVIII u. 394 S.] 8. geh. n. ℳ 4.—

Vergili Maronis, P., opera cum appendice in usum scholarum iterum recognovit Otto Ribbeck. Praemisit de vita et scriptis poetae narrationem. [XLII u. 493 S.] 8. geh. n. ℳ 1.50.



PONTIFICAL INSTITUTE OF MEDIAEVAL STUDIES
59 QUEEN'S PARK CRESCENT
TORONTO—5, CANADA

12346